This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

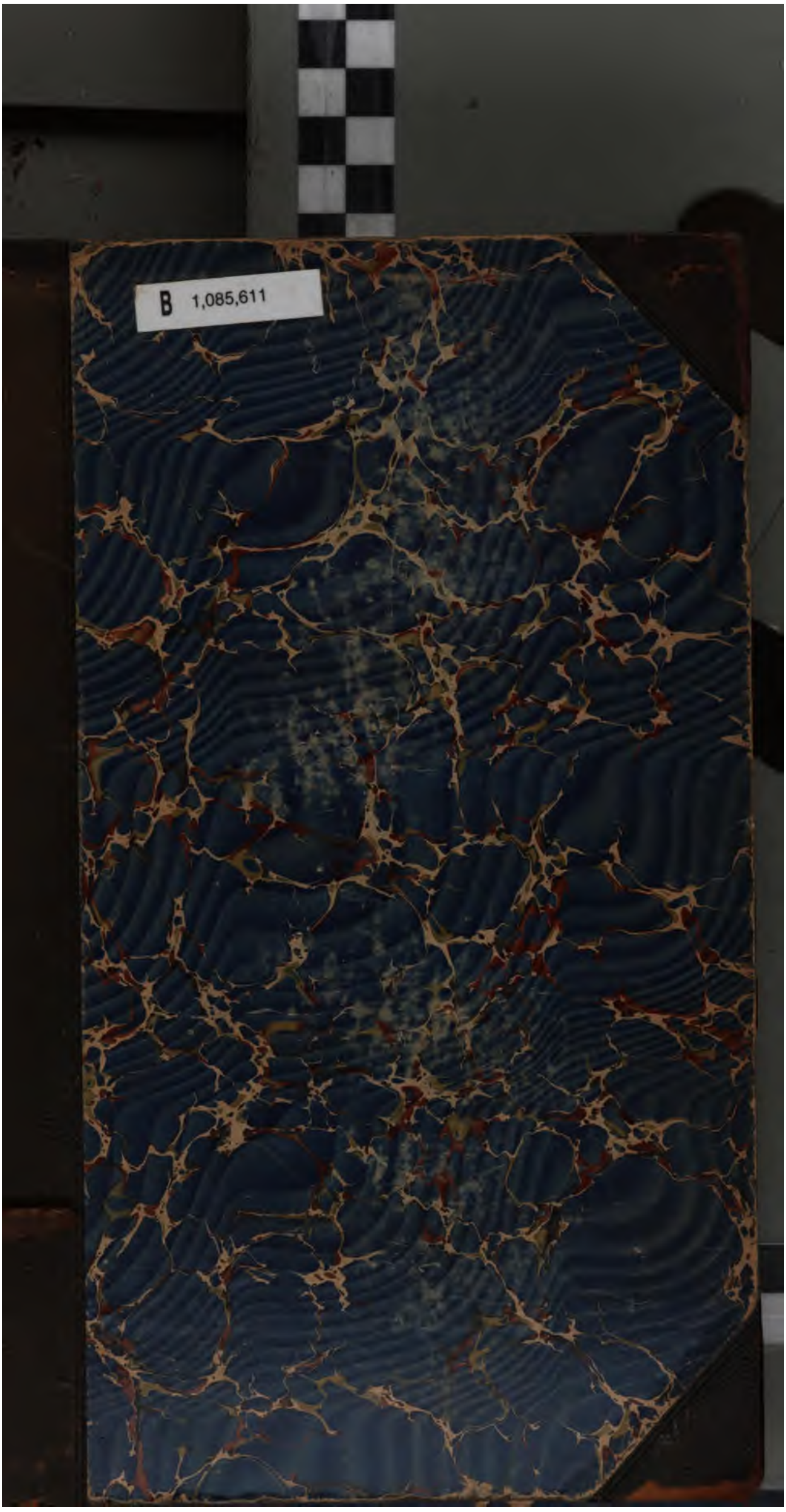
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


B 1,085,611

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

MITTHEILUNGEN

DES

DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN

9767.3

INSTITUTES

IN ATHEN.

SIEBENTER JAHRGANG.

Mit vierzehn Tafeln neun Beilagen und zahlreichen Holzschnitten im Text.

ATHEN,

IN COMMISSION BEI KARL WILBERG.

1882

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Platz.

Inhalt.

Seite

O. Benndorf, Zur Periegese der Akropolis 45
U. P. Boissevain, Zwei Grabsteine aus Larissa . . . 77
H. Brunn, Marmorköpfchen aus Meligu 112
W. Doerpfeld, Beiträge zur antiken Metrologie. I Das solonisch-attische System 277
Ad. Furtwaengler, Altlakonisches Relief 160
F. Imhoof-blumer, Münzen der Kleruchen auf Imbros . 146
Leop. Julius, Die Reste des Denkmales des Eubulides . 81
U. Koehler, Zur Geschichte des griechischen Münzwesens 1
» » Aus den attischen Inschriften 96
» » Zu den Münzen von Imbros 149
» » Mykenische Schwerter 241
» » Der Zwanzigstel des Thrasybul 313
» » Inschrift der Kleruchen auf Samos . . . 367
» » Peloponnesisches Eisengeld 377
Konr. Lange, Zwei Köpfe von der Akropolis in Athen . 193
B. Latischew, Die Festzeit der Pamboiotien 31
» » Zur Epigraphik von Böotien und Lamia . 349
H. G. Lolling, Inschrift aus Salamis 40
» » Mittheilungen aus Thessalien 1. 2 . . 61
» » Mittheilungen aus Kl. Asien. IV Der Cult der Kybele aus Plakia 151
» » Mittheilungen aus Thessalien 3—6 . . 223
» » Mittheilungen aus Thessalien 7. 8 . . 335
J. H. Mordtmann, Zur Epigraphik von Kyzikos II . . 251
A. S. Murray, The barrier of the throne of Zeus at Olympia 274
Κ. Δ. Μγαωναε, Δύο ἐξ ὀπτῆς γῆς Ταναγρικὰ ἀγγεῖα μετὰ ἐκτύπων παρεστάσεων 380

Seite

O. Puchstein, Die Sammlung Demetrio in Athen . . 8
W. M. Ramsay, Prymnessos and Metropolis 126
A. R. Rangabé, Das Erechtheion 258. 321
C. Robert, Das Schiedsgericht über Athena und Poseidon 48
» » Fragment eines Hippolytossarkophags . . 58
» » Relief im Peiraicus 389
Joh. Schmidt, Ein neues Fragment des *edictum Diocletiani de pretiis* 22
H. Swoboda, Athenisches Psephisma über Klazomenae aus Ol. 98, 2 174
Rud. Weil, Messenische Grenzfehden 211

MISCELLEN.

H. Dessau, Die Inschrift der Arkadenreihe am "Thurm der Winde" 398
Ad. Furtwaengler, Zu den Sculpturen von Sunion . . 396
U. Koehler, Inschrift aus dem Asklepieion in Athen . 7
» » Inschriften und Münzen der Sammlung Demetrio 21
» » Attischer Hypothekenstein 60
» » Künstlerinschriften aus Athen . . 159. 173
» » Zwei attische Epigramme 222
» » Attisches Relief 320
» » Attische Choregeninschrift 348
» » Zu Tafel III und IV 400
Joh. Schmidt, Nachtrag zu Mitth. V 147 39
» » Berichtigungen zum *edictum Diocletiani* . 312
Sitzungsprotocolle 191
Ernennungen 192

Zur Geschichte des griechischen Münzwesens.

Wie die griechische Geschichte überhaupt so beginnt die Geschichte des griechischen Geldwesens im Peloponnes. Nach alter Ueberlieferung hat man sich in der Halbinsel vor Einführung des gemünzten Geldes der Nutzmetalle als Verkehrsmittel bedient. Die für den Curs bestimmten Stücke hatten die Gestalt von Stäben. Die ersten Silbermünzen liess Pheidon von Argos prägen. Die ausser Curs gesetzten „Spiesse" (ὀβελοί, ὀβελίσκοι) legte er zur Erinnerung an den früheren Zustand in den Tempel der Hera nieder. Die Spartaner behielten im Verkehr das Eisen bei und prägten später auch ihre Münze aus diesem Metall. Das spartanische Eisenstück hiess von der Form „Fladen" (πέλανορ), und wurde, seitdem im übrigen Griechenland Scheidemünze in Kupfer geschlagen wurde, gleich vier χαλκοῖ gerechnet. Das ist es, was Heraclides Ponticus und Aristoteles über die ältesten Geldverhältnisse Griechenlands wussten oder zu wissen glaubten[1]. Ich versuche im Folgenden diese Nachrichten mit Hülfe neuer Monumente an einigen Punkten zu vervollständigen.

Dass in Sparta Eisenmünzen geschlagen worden seien, ist öfter bezweifelt und noch neuerdings bestimmt in Abrede gestellt worden. Die betreffenden Angaben werden für ungenau erklärt und auf das alte Stabgeld bezogen, welches in Lakonien bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts circulirt habe. Ebenso werden die in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts zurückreichenden Nachrichten über die σιδάρεοι der Byzantiner gedeutet[2]. Der nicht ausgesprochene Grund,

[1] Das Quellenmaterial steht in der Hauptsache b. Orion u. ὀβολός (S. 118), b. Poll. IX 77 f. und in dem Einschiebsel b. Plut. Lys. 17.

[2] Lenormant, *La monnaie dans l'antiq.* I S. 216 ff. Vgl. die unbefangene Kritik der bezüglichen Angaben b. Boeckh, Staatsh. I S. 772 ff.

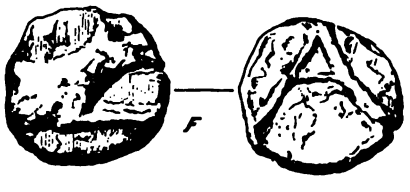
weshalb man geglaubt hat die Angaben der Alten über Eisenprägung in Sparta rectificiren zu müssen, scheint der gewesen zu sein, dass griechische Eisenmünzen nicht nachweisbar wären. Wenigstens wird man annehmen dürfen, dass dieser Umstand auf das Endurtheil eingewirkt hat. Ein Blick auf die nachstehende Reihe wird es ausser Zweifel stellen, dass in Griechenland und genauer im Peloponnes Eisengeld geschlagen worden ist.

TEGEA.

F(*errum*). 5. Gorgoneion. *Rs.* ΤΕΓΕατᾶν (linksläufig). Eule auf einem undeutlichen Gegenstand stehend nach rechts. — Gew. Gr. 10,02.

2. *F.* 5. Gorgoneion. *Rs.* Eule nach links. Von der Legende nichts erkennbar. Von Rost stark angefressen.
3. *F.* 5. Gorgoneion. *Rs.* Eule nach links. Von der Legende nichts erkennbar. — Gew. Gr. 8,8. Museum der arch. Gesellschaft in Athen. (Nachgewiesen von Hrn. Postolakas.)

ARGOS.



4. *F.* 5. Halber Wolf nach rechts. *Rs.* Ἀργείων. — Gew. Gr. 10,96. Von Rost angefressen.
5. *F.* 5. Halber Wolf nach links. *Rs.* Wie oben. — Gew. Gr.

12,80. Sammlung des Hrn. Meletopoulos in Piraeus. (Nachgewiesen von Hrn. Postolakas.)

6. *F.* Halber ¡Wolf. *Rs.* Wie oben. Kgl. Münzcabinet in Berlin, aus der Sammlung v. Prokesch. (Mittheilung des Hrn. Friedländer.)

Unbestimmt.

7. *F.* Pallaskopf. *Rs.* Um einen Punkt in der Mitte grosse unregelmässige und von Rost angefressene Buchstaben. Kleiner als das vorhergehende Stück. Kgl. Münzcabinet in Berlin aus der Sammlung v. Prokesch. (Mittheilung des Hrn. Friedländer.)

Dass die Stücke 1—6 nicht etwa als Marken sondern als Werthzeichen geprägt sind, beweist die Uebereinstimmung in Typus und Legende mit den Münzen von Tegea und Argos wie mir scheint unwiderleglich; vgl. für Tegea Mionnet *Suppl.* IV S. 293 114 (Kupfer). Eher könnte man glauben sie seien als eine Art Noth-oder Gelegenheitsgeld mit zeitlich oder räumlich beschränktem Curse emittirt worden. So hat die Gemeinde der Klazomenier ein Mal um ein Anlehen aufnehmen zu können Eisengeld schlagen lassen, welches als eine Art von Assignaten mit Silberwerth an die Gläubiger überlassen und allmälig eingelöst wurde (Aristot. Oekon. II S. 1348 Bekker), und auf ähnliche Weise hat Boeckh (Staatshaush. I S. 773, vgl. 768) das Eisengeld der Byzantier erklären wollen. Aber auch diese Annahme erweist sich bei näherer Erwägung als unzulässig oder doch wenigstens unwahrscheinlich. Es steht ihr die Thatsache entgegen, dass zwei, vielleicht sogar drei peloponnesische Städte und zwar augenscheinlich um dieselbe Zeit Eisengeld geschlagen haben. Man wird nicht umhin können zuzugeben, dass die Eisenstücke mit den Typen und Namen der beiden peloponnesischen Stadtgemeinden regelrecht geprägte und emittirte Münzen sind.

Die herrschende Abneigung Eisenmünzen anzuerkennen beruht darauf, dass sich das Eisen wegen seiner Sprödigkeit unter allen Metallen am wenigsten zur Ausprägung eignet. Dass die Klazomenier demungeachtet Eisen prägten, war durch

die Umstände motivirt; das zur Vermittelung der Anleihe geschlagene Geld wurde mit Silberwerth ausgegeben und sollte sich von den gangbaren Münzsorten unterscheiden. Die Frage, wie die Eisenprägung der Argiver und Tegeaten zu erklären sei, ist davon unabhängig. Die Beantwortung derselben muss von der Zeit der Prägung ausgehen.

Die Eisenmünzen von Tegea, von denen die argivischen, wie schon bemerkt wurde, nicht zu trennen sind, lassen sich nach dem Charakter der Schrift und dem Stile der Aufbilder zeitlich fixiren. Die Gestalt der Buchstaben verbunden mit der Richtung der Schrift gestatten nach meinem Urtheil nicht sie sehr weit unter den Anfang des vierten Jahrhunderts herabzurücken. Andererseits verbietet der Stil der Münzen, bei dessen Beurtheilung man derNatur des Metalles wird Rechnung tragen müssen, dieselben in das fünfte Jahrhundert zurück zu datiren. Demnach fällt die Prägung in die Zeit, in welcher man auf dem griechischen Festlande angefangen hat Scheidemünze in Kupfer zu schlagen. Es scheint mir klar zu sein, dass im westlichen Peloponnes, in Tegea und Argos die Eisenprägung der Kupferprägung vorausgegangen ist. Hiernach ist die gestellte Frage so zu formuliren, woraus es zu erklären sei, dass man im Westpeloponnes, als man begann Scheidemünze zu prägen, das Eisen wählte. Dass Argos und Tegea einfach dem Beispiel von Sparta gefolgt seien, wird Niemanden befriedigen; im Beginn des vierten Jahrhunderts war Spartas Stellung im Peloponnes am wenigsten der Art, dass ein solcher Einfluss supponirt werden könnte. Anders lag die Sache, wenn das Eisengeld im Peloponnes als altes Herkommen galt, welches sich in Sparta erhalten hatte. Ich weiss keine bessere Erklärung für die spätere Eisenprägung der Argiver und Tegeaten als diese Annahme.

In primitiven Verhältnissen sind bei der Wahl des als Verkehrs-und Tauschmittel dienenden Metalles die natürlichen Verhältnisse maasgebend. Das italische Kupfergeld ist in dieser Beziehung nicht weniger bezeichnend wie die kleinasiatische Gold-und die später in Griechenland herrschende Silberprä-

gung. Die Exploitirung der Eisenlager im Taygetos reicht vermuthlich ebenso wie das älteste Stabgeld in die vordorische Zeit zurück[1]. Hat Pheidon das erste Silbergeld im Peloponnes geprägt, wie Herakleides und Aristoteles geglaubt haben und durch die Weihegabe im Heraion verbürgt zu werden scheint, so hat er durch die Wahl des Metalles nicht nur mit dem peloponnesischen Herkommen gebrochen, sondern sich auch Sparta gegenüber unabhängig gestellt. Die Angabe er habe auf Aegina geprägt hätte keinen Glauben finden sollen, Grote und Dunker haben darin mit Recht einen Versuch erkannt die peloponnesische Tradition mit der Thatsache in Einklang zu bringen, dass das später im Peloponnes herrschende Gewicht-und Münzsystem allgemein das äginetische hiess. Dieser Vermittelungsversuch ist älter als Aristoteles und Herakleides, die Angabe stand bereits bei Ephoros (Strab. 376), dessen kritischem Standpunkt sie in jeder Beziehung entspricht, sodass ich nicht anstehe ihn für den Urheber zu halten. Ob die pheidonischen Maase mit den äginetischen identisch gewesen und später unter dem Einfluss von Nordgriechenland umgenannt worden seien, oder ob das äginetische Maas das pheidonische im Peloponnes verdrängt habe, vermögen wir nicht zu entscheiden. Dass man in Lakonien die Eisenwährung beibehielt und sich in der Folge nur in so weit den veränderten Ver-

[1] Dass neben den Eisenspiessen durch Import seit frühen Zeiten auch Edelmetalle als Tauschmittel circulirten, versteht sich. Die auf der Burg von Mykene gefundenen Spiralen und Ringe aus Gold und Silber (Schliemann, Mykenae S. 401, 436 der franz. Ausg.) werden am wahrscheinlichsten auf diese Weise erklärt. — Nach Steph. u. Λακεδαίμων wurde der lakonische Stahl wegen seiner Härte εἰς ῥίνας καὶ σιδηροτρύπανα καὶ χαρακτῆρας καὶ εἰς τὰ λιθουργικὰ verwandt. Unter χαρακτῆρες hat man Münzstempel zu verstehen und es wird dadurch die Ansicht widerlegt, dass die Griechen sich nur bronzener Stempel bedient hätten (vgl. Lenormant a. a. O. I S. 257). Name und Sache kommen öfter in den Inventarien von der Burg zu Athen vor, aber ohne Angabe des Metalles; so namentlich in zwei bisher unedirten Stücken, *Corp. inscr. Att.* II 665 Z. 2. 3 -οθήκη ξυλίνη], ἐν ᾗ οἱ χαρακτῆρες [- οἷς --- ἔ]χοπτον, σεσημαντ[α]ι τ[ῇ δημοσίᾳ σφραγῖδι; und 721 *A* Z. 15 χαρακτῆρες ΔΔΙ, τ[ούτων ὁ εἷς κατεαγ]ώς· σφῦραι δύο. Vgl. die Aufschrift KOTYOC XAPAKTHp auf späten thrakischen Münzen b. v. Sallet, Zeitsch. f. Num. III S. 244.

kehrsverhältnissen anbequemte, dass man Eisen prägte, ist leicht mehr als irgend eine andere Maasnahme für die Geschicke des spartanischen Gemeinwesens bestimmend geworden; unter diesem Gesichtspunkt gefasst war es vollkommen in der Ordnung, dass später das Verbot anderes als Eisengeld zu besitzen Lykurg zugeschrieben wurde. Ob das Eisengeld der megarischen Colonie am Bosporos ebenfalls auf das alte peloponnesische Herkommen zurück zu führen sei, lasse ich dahin gestellt sein; zunächst wird die Frage aufzuwerfen sein, ob in Byzanz im fünften Jahrhundert neben dem Eisen Silber geprägt worden sei. Die Anspielungen der Komiker Aristophanes Platon Strattis lassen auf das Gegentheil schliessen, aber ich bin nicht in der Lage zu entscheiden, ob die in Byzanz geschlagenen Silberstücke mit dem *quadratum incusum* nothwendigerweise für älter gehalten werden müssen als das Ende des fünften Jahrhunderts.

Die Eisenmünzen von Tegea und Argos werden in den sechziger Jahren des vierten Jahrhunderts geschlagen sein. Damals ging eine eigene Bewegung durch den Peloponnes. In Folge der Schlacht bei Leuktra war das Stammesbewusstsein in den einzelnen Landschaften, welches bis dahin von Sparta niedergehalten worden war, erwacht. Namentlich war dies in Arkadien der Fall; in den Volksversammlungen der arkadischen Städte konnte man hören, dass der arkadische Volksstamm als der älteste und zahlreichste von Rechtswegen berufen sei den Peloponnes zu vertreten (Xen. Hell. VII 1, 23 f.). In dieser nicht weniger gegen Athen und selbst Theben als gegen Sparta gerichteten Bewegung stand Argos eng zu Arkadien. Wenn damals sich das Bedürfniss fühlbar machte Scheidemünze zu schlagen, so konnte man, denke ich, wohl auf den Gedanken kommen Eisenmünzen zu prägen, vorausgesetzt dass man das Eisengeld als eine altpeloponnesische Institution ansah.

Die hier vorgetragenen Ansichten über das peloponnesische Eisengeld werden Manchem kühn und vielleicht selbst phantastisch erscheinen. Um eine breitere Grundlage für die Forschung zu gewinnen ist vor Allem wünschenswerth, dass Eisen-

stücke von Sparta und Byzanz bekannt werden. Die Zuversicht, dass dergleichen früher oder später zum Vorschein kommen werden, nachdem einmal die Aufmerksamkeit auf diese unscheinbaren Monumente gelenkt worden ist, wird man wenigstens nicht als eine Phantasie betrachten.

ULRICH KÖHLER.

Inschrift aus dem Asklepieion in Athen.

	⌐ΚΑıı	[κλειδοῦχος] κα[ὶ πυρφό]-
	ΟΣ	[ρο]ς
	///ΠΟΛΛΟΔΩΡΟΣΝΙΚΑΓΟΡΟΥ	['Α]πολλόδωρος Νικαγόρου
	ΡΑΜΝΟΥΣΙΟΣ	'Ραμνούσιος·
5	///ΕΡΕΥΣΣΩΚΡΑΤΗΣΣΑΡΑΠΙ	[ἱ]ερεὺς Σωκράτης Σαραπί-
	ΩΝΟΣΚΗΦΙΣΙΕΥΣ	ωνος Κηφισιεύς·
	ΕΠΙΑΡΙΣΤΑΙΟΥΙΕΡΕΥΣ	ἐπὶ Ἀριστταίου ἱερεύς
	ΘΕΟΔΩΡΟΣΧΑΡΙΔΗΜΟΥ	Θεόδωρος Χαριδήμου
	ΕΓΜΥΡΡΙΝΟΥΤΤΗΣ	ἐγ Μυῤῥινούττης·
10	ΗΛΙΟΔΩΡΟΣΟΛΥΜΠΙΟΔΩΡΟΥ	Ἡλιόδωρος Ὀλυμπιοδώρου
	ΑΓΝΟΥΣΙΟΣΚΛΕΙΔΟΥΧΟΣ	Ἀγνούσιος κλειδοῦχος
	ΚΑΙΠΥΡΦΟΡΟΣ	καὶ πυρφόρος.
	frei.	

Pfeiler aus hymettischem Marmor, oben gebrochen. Rest eines Jahresverzeichnisses der Cultbeamten des Asklepieion, vgl. Mitth. II S. 174 (229 Anm. 1) und 255; für den Kleiduchen *Corp. inscr. Att.* II 453b Z. 18 f. und 453c Z. 13. 14. Das Jahr des Archonten Aristaios, mit welchem das Verzeichniss schloss, fällt Ol. 179,2. 6 $^3/_2$ v. Ch., nach dem Fragment der Beamtenliste *Corp. inscr. Att.* III 1015; der dort zweifelnd ergänzte Name wird durch die Asklepieionsinschrift sicher gestellt. U. K.

Die Sammlung Demetrio in Athen.

In einem Saale des Polytechnicums zu Athen hat man seit etwa einem halben Jahre eine sehr bedeutende Sammlung von Alterthümern — es sind ausser den Münzen über 1000 Nummern — aufgestellt, welche mit nachahmungswerthem Patriotismus der Herr Giov. di Demetrio in Alexandrien der archäologischen Gesellschaft geschenkt hat. Ein Theil dieser Sammlung, die Münzen, ist schon länger bekannt[1] und gebührend geschätzt worden. Die anderen augenfälligeren Stücke sind in erster Linie rein ägyptischen Ursprungs; doch reihen sich ihnen wenige, aber beachtenswerthe Gegenstände aus der griechisch-römischen Zeit Aegyptens an, die unten besonders aufgezählt werden sollen. Vorweg muss bemerkt werden, dass weder über die Entstehung der Sammlung Dimitri, noch über den Fundort der einzelnen Stücke etwas bekannt geworden ist.

Was nun zunächst die Gegenstände ägyptischer Kunst betrifft, so fehlen aus begreiflichen Gründen die in den älteren Museen vertretenen Colossalmonumente wie unförmliche Sarkophage, grosse Götterbilder, Portraitfiguren u. dgl., sowie andererseits längere hieroglyphische Texte. Dagegen ist die Sammlung ungemein reich an Bronzestatuetten, selbst grösseren Umfangs, und fast alle zeichnen sich mehr durch gute Erhaltung, saubere Ausführung und künstlerischen Wert als durch antiquarische Merkwürdigkeit aus. Daneben fehlen auch nicht einige Skulpturproben in den gewöhnlichen harten Materialen Granit Basalt Kalkstein u. s. w., sowie auch nicht die überall zahlreichen kleinen Amulette, Skarabäen Schmuckgegenstände u. dgl. in Porzellan, Edelstein und

---

[1] S. F. Feuardent *Collections Geov. di Demetrio: Numismatique: Égypte ancienne, 1. Monnaies des Rois. Paris 1869. 2. Domination Romaine. 1873.*

edlem Metall. Wir können hier darauf verzichten die stets in denselben Typen wiederkehrenden ägyptischen Altertümer einzeln aufzuzählen : das wäre vielleicht der Mühe wert, wenn sich der Gang der ägyptischen Kunstentwicklung klarer übersehen liesse und man nach kunsthistorischen Gesichtspuncten die hervortretenden Eigentümlichkeiten sicher ordnen könnte. Dagegen dürften vielleicht auf allgemeineres Interesse einige Stücke Anspruch machen, die teils durch ihre Seltenheit teils durch ihren unreligiösen Character geeignet sind das Bild der ägyptischen Kunst in vorteilhafter Weise zu beleuchten ; andere, die wegen ihrer Unscheinbarkeit der Gefahr ausgesetzt sind übersehen zu werden, sollen genannt werden, weil sie einen Einblick in die so eigentümliche ägyptische Formensprache gewähren.

1. Ein besonders augenfälliges Stück der Sammlung ist die etwa 0,70^{m} hohe bronzene Grabstatuette einer Frau (abgesehen von einigen leichten Beschädigungen fehlt nur die Plinthe, und die von den Händen gehaltenen Totenattribute). In dem gewöhnlichen ägyptischen Schema stehend dargestellt ist sie mit einfachem überall eng anliegendem Gewande bekleidet; die r. Hand liegt geballt am Oberschenkel, die l. vor der Brust. Die kurzen Haare, welche besonders gearbeitet und aufgesetzt zu sein scheinen, fallen vom Scheitel aus nach allen Seiten in kleinen dachziegelförmig angeordneten Löckchen. Die vortrefflich modellirten Formen sind kräftig und voll, und das runde Gesicht mit der characteristischen Physiognomie hat lebendigen Ausdruck. Was aber nun diese Figur auszeichnet, ist der ungewöhnliche Reichtum an farbigen Zutaten und decorativem Schmuck. So zeigen die an der Stelle der Brauen befindlichen schematischen Vertiefungen, dass dieselben durch ein anderes Material bezeichnet waren, über dessen Farbe sich freilich nicht urteilen lässt, und der Natur entsprechend ist das Auge durch einen Einsatz von weissem Alabaster gebildet, von dem die wohl wiederum in anderem Materiale dargestellte Pupille jetzt verschwunden ist; die Ränder der Augenlider endlich werden durch eingelegte Gold-

streifen über Gebühr markirt und dünne Silberplättchen vertreten die Stelle der Nägel an den Zehen und an den (allein sichtbaren) Daumen der Hände. Auf gleich kostbare Weise ist aber auch das Geschmeide der Dame sowie die Decoration ihres Gewandes hergestellt, indem nemlich die Zeichnung zunächst in etwa $^1/_2{}^{mm}$ breiten und ebenso tiefen Linien eingravirt und dann durch dünne in diese Vertiefungen eingelöthete Silberfäden verdeutlicht worden ist. So erscheinen die Armspangen in dem einfachen ägyptischen Bandmuster sowie der wie gewöhnlich aus einzelnen bolzen - papyrusblüten - und bommelförmigen Elementen bestehende Halsschmuck, in den vorn unter der Agraffe ein Skarabäus gefügt ist, gleichsam aufgemalt; was die gleichartige Decoration des Gewandes betrifft, so besteht dieselbe entsprechend der ägyptischen Weise aus selbständigen, zu solchem Zweck wenig geeigneten Compositionen: auf jeder Schulter sowie am linken Ellbogen ist ein Geier mit ausgebreiteten Flügeln angebracht und über den Leib wie den r. Arm dehnen sich mehrere Friese der gewöhnlichen Götter- und Adorationendarstellungen aus, je durch einen Streifen hieroglyphischer Legenden getrennt. Die Ausführung all dieser Conturzeichnungen erscheint etwas unsorgfältig und nachlässig: doch dürfte das wohl eine Folge der schwierigen Technik sein.—Sowohl durch die Grösse als durch den beispiellosen Reichthum ihres Schmuckes nimmt diese Statue unter den erhaltenen ägyptischen Bronzen eine sehr hervorragende Stelle ein.

908. Ein besonders aus dem alten Reich bekanntes Motiv ist das einer auf den Knien liegenden und anscheinend den Teig knetenden Frau: dasselbe ist wiederholt in einer etwa dreiviertellebensgrossen und aus einem Stück gearbeiteten Holzstatue der Sammlung Dimitri, deren stilistischer Charakter leider nicht mehr zu erkennen ist, da der vorauszusetzende Stucküberzug fehlt. Der von der Frau mit einer Rolle bearbeitete Gegenstand hat die Form eines an den aufgebogenen Enden zugespitzten Ovals, und es scheint eben, als wolle sie einen Teigklumpen mit der Rolle walzen.

325 *B*. An einer Bronzebarke (etwa 20 cm. lang), die von einem Krokodil getragen wird, läuft sowohl das Vorder- wie das Hinterteil in je eine grosse einwärts gebogene Papyrusblüte aus. Die Blüte stützt mit dem Nacken eine auf den Knien liegende Figur, indem sie zugleich die Hände auf den Rand derselben legt.

213. Scepterbekrönung (?) in Bronze: auf einem von grosser Papyrusblüte mit daraufliegendem kleinerem Klotz gebildeten Kapitell liegt eine Plinthe, auf der ein liegender Apis zwischen zwei anderen kleineren und stehenden Stieren — der linke ist zwar antik, aber an dieser Stelle nicht ursprünglich — dargestellt ist. Die Plinthe wird vorn an den Ecken von je einer hockenden Frau, in der Mitte von einem knieenden Manne, der die Hände an den Rand der Plinthe legt, mit dem Kopf gestützt.

157. Bronzestatuette (h. etwa 0,10) eines halbknieenden, nackten und unbärtigen Mannes, der auf dem behelmten (?) Kopf ein grosses dreieckiges Blatt (von einem Henkel?) trägt und dasselbe mit beiden Händen stützt; auch der Rücken ist durch eine Stütze mit der hinteren Ecke des Blattes verbunden. Wie auch die beiden vorigen Nummern roh ausgeführt.

330. Auf zwei winzigen auf dem Bauch liegenden und den Kopf schmerzlich heraufwendenden Figürchen, denen Hände und Füsse auf dem Rücken zusammen gebunden sind, ruht eine Blüte mit der daraufstehenden Statuette des ithyphallischen Ammon mit Vogelleib. Bronze, etwa 0,09 hoch.

899. Kleine Silberstatuette eines Nubiers, von dem nur das Oberteil erhalten ist (h. 0,02); die Hände waren auf den Rücken gebunden, und auf der r. Schulter bemerkt man den Ansatz einer Stütze. Der Kopf mit der charakteristischen Physiognomie eines Nubiers ist ängstlich nach oben gewendet[1].

[1] Die Kleinheit der beiden letzteren Figuren gestattet kein Urteil über die Details, doch kann es nach anderen Analogien nicht zweifelhaft sein, dass ursprünglich mit denselben Unterworfene und Sklaven gemeint waren. Besiegte Häuptlinge sind es, die z. B. Wilkinson *Cust. and mann.* I (vor dem Titelblatt) in halbkniender Stellung an die Füsse eines Throns gefesselt oder

290. Bronzelehne (h. 0,10, br. 0,05, l. 0,25). Darin liegt — ohne tectonische Verknüpfung — ein Löwe von strenger, ausgezeichneter Stilisirung; zwischen seinen Klauen erscheint ein kleiner unkenntlicher Gegenstand.

132. Harpokratestatuette (h. 0,07): der Gott sitzt auf einem Sessel mit niedriger Lehne, der von zwei im Passgang schreitenden, brüllenden Löwen getragen wird[1].

893. Schildpattkamm (h. 0,04, br. 0,07), oben mit der wappenförmigen *à jour* gearbeiteten Gruppe des kuhohrigen Hathorkopfes verziert, der von zwei geflügelten Uräusschlangen umgeben wird.

572. 573. Kleine Gefässe aus leicht gebranntem Thon. Ihrer Form nach etwa einer unten abgerundeten Flasche mit

---

an den Händen und am Halse gebunden oder gefesselt auf dem Bauche liegend an den Seitenflächen eines Sessels dargestellt werden (ebda I S. 415, 189). Dieselben Figuren, denen also durchaus nicht die Bedeutung von Trägern und Stützen zukommt, finden sich auch an Sandalen und Fussbänken (ebda II S. 336, 444, 3 vgl. S. 337).—Es ist bekannt, dass bisweilen auf griech. Vasen unter dem Thron des Zeus tectonisch völlig bedeutungslose Gestalten dargestellt sind, deren Erklärung Schwierigkeiten verursacht hat: zweimal je ein stehender, bekleideter Bärtiger, ferner zwei stehende einander zugewandte Jünglinge, die als erotische Gruppe gedeutet worden sind, zwei kämpfende Jünglinge, endlich eine sitzende Sphinx und eine fliegende Frau mit zurückgewendetem Kopfe (de Witte *El. cer.* I 59, 60, 61, 62, 56 A. Gerhard AV I, 7). Wahrscheinlich gehen diese Darstellungen auf ähnliche Vorbilder zurück, wie sie jene ägyptischen Throne darbieten: indem die griech. Künstler die ihnen nicht geläufige Vorstellung mit der Zeit beliebig umgestalteten. Wirklich stützende Barbaren finden sich bei Wilkinson I S. 417, wo ein solcher eine Tischplatte auf dem Kopfe trägt, oder II S. 6, wo ihrer zwei eine goldene Schale haltend genau so dargestellt sind wie sie im Leben bei der Zahlung des Tributes goldene Gefässe bringen.

[1] Der Löwe als Sesseldecoration ist charakteristisch für die ägyptische Kunst; ein anderes Beispiel sesseltragender Löwen besitzt das Berliner Museum — es ist eine Portraitstatuette — und wie bekannt, wird das ägypt. Totenbett in Gestalt eines Löwen mit geglättetem Rücken gebildet. Daher erklärt es sich, dass bei allen ornamentirten ägypt. — bisweilen auch griech. — Stühlen die Beine naturalistisch den Vorder- und Hinterfüssen des Löwen nachgebildet werden, oder wenn, wie Wilk. I Taf. X, 4 (vor dem Titelblatt) und auch am Thron des Zeus *El. cer.* I, 60, 62, unmittelbar über den Stuhlbeinen ein Löwenkopf sitzt. Andererseits dient der Löwe bisweilen nur als Lehne (Wilk. a. a. O. 1).

kurzem weitem Halse entsprechend haben sie — jetzt nur noch auf der Vorderseite — einen dünnen weissen kreideartigen Überzug, auf dem mit Wasserfarbe Ornamente gemalt sind. Während die Flaschen unten aus einem Lotoskelche hervorwachsen, dessen Blätter in schwarzen Conturen mit schematischer Innenzeichnung von blau rot und weiss (des Grundes) dargestellt sind, tragen sie am Hals, auf den Schultern und dem oberen Theile des Bauches ein dem gewöhnlichen ägypt. Halsschmuck gleiches Ornament; der auf der Schulter liegende Teil desselben besteht in einem roten Streifen, in dem mit schwarzen Conturen gezeichnete Rosetten ausgespart sind. Von diesem Halsband hängt auf den Bauch herab ein oblonges Schild mit der Legende *ntr nfr nb taui*. H. 0,14.

454. Porzellangefäss in Form eines Igels, zu der Mitth. IV S. 366 ff.[1] behandelten Classe gehörend und den unter N° 4 und 5 beschriebenen Exemplaren entsprechend, nur hat das der S. Dimitri vor der Mündung oben einen kleinen bartlosen Kopf. H. etwa 0,06.

1080. Porzellanschale (br. 0,24), aussen mit Strahlen, innen mit einem grossen in schwarzen Conturen gezeichneten Fisch (n. r.) verziert, der im Maule eine Lotosranke mit Blüte und Knospen trägt.

900. Hölzerne Kelle (l. 0,14, br. 0,05) in Form des Königsschildes; von dem Stiel ist nur der als Lotosblüte ornamentirte Ansatz erhalten. Die Vertiefung der Kelle stellt einen ovalen See dar, dessen von einfacher Linie umzogenes Wasser durch zwei Fische (n. r.) bezeichnet ist: sie halten beide im Maule eine Lotusranke mit einer Blüte und einer, resp. zwei Knospen. In dem Lotos aber, der diesen See umgiebt, stehen symmetrisch vier Vögel, ausserdem auch wie es scheint ein hockender Frosch. Diese Zeichnung ist in feinen, eingravirten Linien ausgeführt[2].

---

[1] Vgl. auch *Bull. dell' instit.* 1881 S. 239.

[2] Bei der Decoration von Schalen, Löffeln, Büchsen u. dgl. ist der Fisch typisch in der ägypt. Kunstindustrie. Bei Wilk. II S. 16 sind zwei in der plastischen Form eines Fisches geschnitzte Büchsen abgebildet, von denen

Nach diesen zwar unansehnlichen aber doch lehrreichen Monumenten, die in der That unter den vielen guten Stücken der S. Dimitri die letzte Stelle einnehmen, sind diejenigen Kunstwerke, welche hellenistischer oder römischer Zeit angehören, um so mehr der Beachtung wert, je weniger unmittelbare Erzeugnisse zumal der alexandrinischen Periode uns erhalten sind. Nur zur Sammlung des hierhergehörigen Materiales mag die Beschreibung der folgenden Stücke dienen.

332. Nubier, kleine Bronzestatuette (h. 0,05): ein nackter unbärtiger Mann, der auf dem Boden sitzt und vor sich (zum Verkauf?), wie es scheint, Früchte ausgelegt hat, hat das r. Knie heraufgezogen und (schlafend?) beide Hände und den Kopf mit der r. Wange daraufgelegt; auf seiner r. Schulter sitzt ein kleiner Affe, der ihn am Hinterkopfe kraut.

348. Weibl. vierköpfige Bronzestatuette (etwa h. 0,35),

---

die erstere einen Schakal darstellt, der im Sprunge einen Fisch gepackt hat, die andere auch die vom Fisch im Maul gehaltene und zu einem Löffel erweiterte Ranke mit zwei Blüten. Dies letztere Motiv findet sich ausser den oben beschriebenen Geräten der S. Dimitri auch auf einer ähnlichen Kelle bei Wilk. II S. 15. Während aber in all diesen Beispielen die naturalistische Erscheinung des Fisches bewahrt bleibt, ist in dem Innenbild einer Porzellanschale des Berliner Museums (Wilk. II S. 42) ein allerdings nicht glücklicher Versuch einer rein ornamentalen Behandlung dieses Motivs gemacht; es sind nemlich drei mit den Kopf im Mittelpunct der Schale zusammengewachsene Fische dargestellt, zwischen denen je eine Lotosblüte emporspriesst. Interessant ist auch ein ägypt. Medaillon (Numism, Zeitschr. 1854 Taf. 1), das man trotz der echt cyprisch-ägypt. Darstellungen verdächtigt hat: auf der hierherzuziehenden Seite ist das Rund durch eine Sehne geteilt und auf derselben sitzt ein Götterbild zwischen zwei geflügelten Uräusschlangen, während in dem unteren Abschnitt ein Fisch mit der conventionellen Lotosranke n. r. schwimmt.

Bekanntlich findet sich der Fisch auch auf rhodischen und kyrenäischen Schalen (s. Arch. Zeit. 1881 S. 228), und zwar in dem Abschnitt des Rundbildes. Falls nun eine Betrachtungsweise berechtigt ist, die in den decorativen Elementen untergeordneter Gefässteile die ehemaligen Bilder der Hauptteile erkennt, wird man für jene griech. Schalen eine ältere Stufe oder auch nur Vorbilder in der Art der ägypt. Geräte voraussetzen müssen.

Endlich mag noch darauf hingewiesen werden, dass in der Decoration der Kelle N° 900 derselbe Typus vorliegt, der in wenig modificirter Form von zwei kyprischen Schalen bekannt ist (Cesnola *Cyprus* S. 337, 316). Ueber gewisse Bezüge derselben zu rhodischen Tellern vgl. Arch. Zeit. 1881 S. 229.

bis auf die Arme, den l. Fuss und eine Beschädigung am l. Knie gut erhalten. Die Figur in ägyptischem Schema stehend scheint den l. Arm gesenkt, den r. vor der Brust gehalten zu haben. Das faltenreiche Gewand mit dem sog. Isisknoten auf der Brust sowie das Profil der vier Köpfe mit dachziegelförmig angeordneten Löckchen und langen jederseits herabhängenden Flechten ist gräcisirend. Auf dem viergesichtigen Kopfe trägt die Figur einen grossen auf einem Rund von Uräusschlangen stehenden Aufsatz, welcher aus der Isiskrone, den Widderhörnern und Doppelfedern besteht.

545. Isis(?)-Köpfchen aus par. Marmor, etwa h. 0,15 und nur am Hinterkopf wenig beschädigt. An dem schönen, sicher noch griechischen Kopfe mit vollem Untergesicht fallen die kleinen Löckchen auf, welche von den in gewöhnlicher Weise angeordneten mit einer Binde umwundenen Haaren unvermittelt in die Stirn fallen: eines in der Mitte am Haarscheitel und jederseits davon drei. Diese an die mehrfach beschriebene ägypt. Haartracht erinnernden Löckchen sollen den griech. Idealkopf wahrscheinlich als ägypt. Göttin kennzeichnen. Oben hinter der Binde im Haar befindet sich ein $^3/_4$ cm. breites Loch, und die Oberfläche des Schädels ist wie für einen Aufsatz (etwa der Kuhhörner mit der Sonnenscheibe) geglättet; auch im Nacken jederseits vom Zopf ist ein kleines Loch eingebohrt.

Der gleiche Typus kehrt in einem mehrfach beschädigten Terracottakopf der S. Dimitri wieder.

333. Carricatur etwa eines Schmarotzers, Bronzestatuette, 0,15 h.: ein sehr schlanker Mann in halbsitzenden Stellung — der Sessel ist nicht erhalten — und die Beine an einander schliessend drückt beide Hände unter dem weit vorgestreckten Kinn an seinen Hals, als ob er etwas hinunter würgen wollte. Sein Kopf mit kurzen Haaren, breiter Nase und thierischem aufgerissenem Mund ist im Verhältniss zum Körper gross und die Geschlechtsteile sind priapeisch gestaltet.

Ohne N. Lyraspielender Nubierknabe, Basaltstatuette etwa 0,40 h.; es fehlen die Unterschenkel, die Hände, die

Lyra und die (eingesetzten) Augensterne; das Kinn ist bestossen; am l. Bein scheint die Stütze weggebrochen zu sein.

Bittend oder vielmehr bettlerhaft den Kopf nach links oben wendend steht ein etwas reiferer Knabe mit deutlicher Nubierphysiognomie auf dem l. Bein, auf dem er die Hauptlast des Körpers ruhen lässt; während er die r. gehobene Schulter weit vorstreckt und so den ganzen Oberkörper um seine Axe etwas nach rechts wendet, hält er die Arme in der für den Leierspielenden geeigneten Weise: im l. Arm trug er die Leier, von der man noch einen Ansatz auf der Schulter sieht, in der Rechten das Plectrum. Die Genitalien sind der ägypt. Dastellungsweise entsprechend sehr naturalistisch gebildet. Das offenbar dem Strassenleben entnommene Motiv und die Ausführung dieser Figur ist sehr ausdrucks-und wirkungsvoll.

Ein kleiner Serapiskopf in Alabaster sodann, zwei ägyptisch-römische Portraitköpfe, die ägyptisch-römische Grabstatuette einer Dame sowie mehrere Harpokratesbildchen sind zu unbedeutend, als dass sie eine genauere Beschreibung verdienten. Mehr Interesse jedoch erwecken zwei kleine Portraitstatuen, die (h. 0,80) beide in demselben, gelblichen mit glasurartigen Adern durchzogenen Marmor mit bläulichen Flecken gearbeitet und in derselben Haltung dargestellt offenbar zu Pendants bestimmt waren. Die eine Gestalt, hoch und schlank, mit kleinem bartlosem Kopfe, kurzen Haaren, dreieckiger Stirn und sehr ovalem Gesicht, steht hauptsächlich auf dem l. Beine, indem sie den r. Arm herunterhängen lässt und den linken (ursprünglich angesetzten) seitwärts hoch erhebt, wohl um die Lanze zu halten, zu der vielleicht ein kleines fast wagerecht eingebohrtes Loch an der l. Hüfte in Beziehung stand. Sie ist mit kurzem gegürteten Rock und dem auf der r. Schulter geheftelten Mantel bekleidet, der durch den l. Arm ganz auf den Rücken geworfen wird; die hohen Schnürstiefel lassen die Zehen frei. Neben dem l. Bein befindet sich eine kleine Stütze, und die Standfläche, nach dem Contur der Statue zugeschnitten, ist zum Einlassen in eine grössere Plinthe bearbeitet.

Tracht und Geberde lassen einen Feldherrn vermuten, und zu einem solchen stimmen die etwas herben Formen der Gestalt, an die sich das dünne Untergewand anschmiegt, und die im Original wohl beabsichtigte energische Haltung mit scharfem gerade aus gerichteten Blick. Leider macht die starke Corrosion der oberen Gesichtspartien die Züge etwas unkenntlich; es scheint als wäre ein Mann gereifterer Jahre dargestellt.

Wie schon bemerkt, stimmt die zweite Figur in Material Tracht und Stellung mit der ersteren genau überein, nur sind der Gegenüberstellung zu Liebe die Seiten vertauscht: sie steht voll auf dem r. Beine und erhob den r. (angesetzten) Arm seitwärts in derselben Geberde; von dem l. in den Mantel gehüllten Arm fehlt die (angesetzte) Hand. Abgesehen jedoch von diesen Einzelheiten ist die dargestellte Persönlichkeit auch verschieden charakterisirt: von etwas untersetzter Statur, aber mit vollen und weichen Formen steht der jugendlichere Feldherr in weniger straffer Haltung den Kopf leise nach links oben wendend, fast schwärmerisch versunken da. Auch der Chiton scheint von dickerem Stoffe zu sein und ist in zahlreichere Falten gelegt.

Mag nun aber auch die Ausführung dieser beiden Statuetten sehr gering sein und der römischen Zeit angehören, so verdienen sie doch als Copien etwa hellenistischer Originale einige Beachtung, weil der Kopf der zweiten Figur dem sog. Alexander des britischen Museums[1] ähnlich ist. Allerdings

[1] Stark, Zwei Alexanderköpfe Taf. III. Ueber etwaige Beziehungen unserer Statuette zu Lysipps Alexander mit der Lanze, an den besonders die Haltung des Kopfes erinnert (vgl. Overbeck SQ 1479 ff.), lässt sich mit Sicherheit nicht urteilen, einmal wegen der bekannten Worte Plutarchs (Alex. 4): καὶ γὰρ ἃ μάλιστα πολλοὶ τῶν διαδόχων ὕστερον καὶ τῶν φίλων ἀπεμιμοῦντο, τὴν τ'ἀνάτασιν τοῦ αὐχένος εἰς εὐώνυμον ἠσυχῇ κεκλιμένου καὶ τὴν ὑγρότητα τῶν ὀμμάτων διατετήρηκεν ἀκριβῶς ὁ τεχνίτης (Lysipp), sodann wegen unserer immer noch unzureichenden Kenntniss des Alexanderportraits. Zur Bestimmung desselben hat man bisher verwendet: 1. Alexanders (und des Lysimachos) Tetradrachmen mit dem unbärtigen Herakleskopf in der Löwenhaut, und zwar in einem Typus, dessen sehr instructive

darf in Bezug auf Virtuosität und Vollendung der Arbeit der Kopf der S. Dimitri nicht mit dem Londoner Exemplar in Parallele gestellt werden. Aber obgleich schon durch den geringeren Masstab alle charakteristischen Merkmale verwischt und abgeschwächt werden, stimmen doch die Details in der

---

Entwicklung sich auf den makedonischen Münzen von Archelaos I bis Alexander d. Gr. stetig verfolgen lässt; Lysimachos behält den Typus der Alexandermünzen bis zum Jahre 306 bei. Auch kommt derselbe Kopf auf Münzen griech. Städte vor. Nach L. Müller (*Numism. d'Alex.* S. 4 ff.) nun könnte erst im Laufe der Regierung Alexanders Veranlassung entstanden sein ihn auf den Münzen zu portraitiren; aber auch die etwa späteren Köpfe sind nach seinem Urteil so variabel, dass es eines anderen Anhalts bedürfte, um die Alexanders herauszusuchen. Von dem bei Stark S. 20 besonders hervorgehobenen Herakleskopfe der Bronzemünzen (Müller Taf. II, 19), den er irrtümlich auf Müller S. 31 Note 68 hinweisend für ein Portrait des jugendlichen Alexander hält, sagt jener ausdrücklich S. 9: *se rattache en général à celle qui est d'ordinaire sur les monnaies macédoniennes du temps précédent.*

2. Die Tetradrachmen mit dem „Alexanderkopf in der Elephantenhaut" (Cadalvène *Rec.* S. 260. Prokesch-Osten Inedita S. 33. Müller a. a. O. S. 29 ff.), die nach Alexanders Tode in Aegypten geprägt zu sein scheinen. Auch der Typus dieses Kopfes ist auf den zahlreichen Exemplaren sehr verschieden.

3. Von den Münzen mit dem Ammonskopfe, der sich ja auch bei griech. Städten findet, *a.* die barbarische Tetradrachme bei Prokesch-Osten a. a. O. II, 19 (vgl. S. 10 unten), *b.* Lysimachs seit 306 geschlagene Tetradrachmen. Zum Beweise, dass hier Alexander gemeint sei, führt Müller (Die Münzen Lysimachs S. 8 ff.) an, dass Alexander als Ammonssohn sich so darstellen liess und dass der Kopf vielen von jenen Heraklesbildnissen und den Marmorbüsten ähnlich sei. Die spätrömischen Münzen, welche den Kopf von 1 und 3 *b* als Alexander bezeichnen, lehren nur, dass man damals wie vielleicht auch schon im 2 Jhrh. v. Chr. in demselben in der That das Portrait Alexanders sah. Gesetzt aber, Lysimachos hätte aus einem nicht mehr ersichtlichen Grunde das alte Portrait Alexanders mit einem neuen vertauscht, so geben uns wie der von Naue neuerdings gemachte Versuch (v. Sallets Zeitschrift VIII S. 29 ff.) zeigt, auch die Lysimachusmünzen keinen sicheren Anhalt für den Kopf Alexanders. Denn Naue constatirt unter den für die schönsten gehaltenen Tetradrachmen acht zwar mit individuellem Leben ausgestattete aber sowohl in der Arbeit und Auffassung wie in den Proportionen verschiedene Typen, in deren einem er lysippischen Kunstcharakter zu erkennen vermag.

Was die Aehnlichkeit des Herakleskopfes mit dem Ammonskopfe betrifft, so ist im allgemeinen unverkennbar, dass beide das Gepräge naher zeitlicher und stilistischer Verwandschaft tragen: beiden ist die über der Nasenwur-

Haltung und Formengebung der beiden Köpfe so sehr überein, dass man nicht umhin kann sie mit einander zu vèrgleichen. Das reiche Haar bedeckt die Ohren und ist um die dreieckig begrenzte Stirn aufgekämmt, dessen einzelne Partien, soweit das bei der Kleinheit unserer Figur deutlich ist, besonders neben dem leise markirten Scheitel in der Mitte dem

---

zel stark vorquellende Stirn mit der über dem Augapfel fast einen rechten Winkel bildenden Braue, das markirte Nasenbein, die tiefe Unterhöhlung der Unterlippe, endlich das runde Unterkinn gemeinsam. Dagegen unterscheiden sie sich in der Behandlung des Haares und des Mundes: scheint zwar bei beiden das Haar in der Mitte gescheitelt und die nächsten Locken zurückgestrichen zu sein, so ist es doch beim Herakles ganz unter die Löwenhaut gedrängt, während es beim Ammon in ungezwungenerer Pracht etwas wirr die halbe Stirn bedeckt; andererseits ist der Mund des Herakles mit den kleinen Lippen fest geschlossen, der des Ammon etwas schwülstig und leise geöffnet. Die Formen des Ammon-Dionysos sind naturgemäss im allgemeinen weicher jugendlicher und moderner als die strenger stilisirten Züge des Herakles: denn wie sich voraussetzen lässt zeigt eben der Ammonskopf gegenüber dem Herakles offenbar den Charakter einer um ein Vierteljahrhundert jüngeren Kunstperiode; und von diesem Gesichtspunct aus müsste für uns bei der Bestimmung des Alexanderportraits der Herakleskopf in erster Linie massgebend sein.

Doch die Münzen waren, wie oben gezeigt ist, allein überhaupt nicht ausreichend, und man hatte uns von ihnen auf die Marmorbüsten verwiesen. Leider scheint bisher nicht die Frage untersucht worden zu sein, ob Büsten Alexanders in der Art der besprochenen Münztypen vorkommen; hier mag nur kurz ein Kopf in Athen (Sybel N° 705) erwähnt werden, der, etwa der Scheide des 4 und 3. Jhrh. angehörend, den jugendlichen Herakles in etwas individuellen, alexanderartigen Zügen darstellt. Was sonst die zahlreichen vermeintlichen Alexanderköpfe betrifft, so hat zwar Stark unter denselben zwei Typen geschieden, deren einen er attischer, den andern lysippischer Kunstrichtung zuschreibt. Aber er konnte leider nicht mehr den Versuch machen nachzuweisen, was an dem Habitus der Köpfe Mode und Zeitcharakter, was individuelle den Alexander kennzeichnende Züge sein würden. Von diesem Gesichtspunct aus hat man neuerdings wenigstens den sog. sterbenden Alexander in Florenz aus dieser Reihe gestrichen. Bei dem Londoner Kopfe ferner hat „die nach Illusion der Wirklichkeit strebende Behandlung" des Marmors so viel Aehnlichkeit mit einigen pergamenischen Funden — man vergleiche den schönen weiblichen Kopf (abgeb. in Lützows Zeitschrift 1880) und mehrere Köpfe des Telephosfrieses, — dass man ihn näher an die Zeit dieser Monumente als an die Lysipps setzen müsste. Der Kopf könnte uns also Alexander nur in der Auffassung der späteren hellenistischen Zeit zeigen.

Arrangement der Haare des Londoner Kopfes entsprechen. Die Stirn ist der Länge nach geteilt, doch ohne dass die untere Partie an der Nasenwurzel so mächtig hervorspränge. Da die äussere Hälfte der Braue weniger fleischig gebildet ist, wird das Auge offener und mehr gerundet; und auch durch die Verkleinerung war es verursacht, dass die volleren Wangen nicht so schroff zur Seite abfielen. Die Nasenspitze sowie die Unterlippe sind leider bestossen.

Was nun endlich die mit diesem „Alexander" zusammengestellte Figur betrifft, so müssen wir uns bescheiden nur so viel zu constatiren, dass sie nicht einen römischen Kaiser darstellen kann.

An letzter Stelle endlich haben wir von den unägyptischen Bestandteilen der S. Dimitri einige Vasen zu nennen, bei denen der Mangel an Fundnotizen am meisten zu bedauern ist; doch liegt kein Grund vor an der ägyptischen Provenienz derselben zu zweifeln. Ausser zwei kyprischen Gefässen, von denen das eine, eine kugelförmige Flasche mit langem Halse, mit eingravirten concentrischen Kreisen und parallelen Linien (vgl. Cesnola *Cyprus* S. 87), das andere, kraterförmig, auf dem Henkelstreifen mit verticalen Zweigen und concentrischen Kreisen (a. a. O. S. 405) verziert ist, sind besonders zwei Gattungen späterer Vasen vertreten: einmal zwei schwarz gefirnisste Hydrien, deren Bauch z. T. cannelirt ist; der Hals und ein schmaler Streifen des Bauches ist in weisser Deckfarbe mit Epheuranken bemalt; das eine Exemplar trägt ausserdem in der Höhe der seitlichen Henkel je zwei plastische Medaillons mit undeutlicher Darstellung. Eigentümlicher sodann ist die zweite Gattung: von etwas plumperer Form zeigen diese Hydrien einen blassroten ungefärbten Thon, auf den mit rothraunem Firniss wenige Ornamente gemalt sind. Gewöhnlich ist ein breiterer Streifen in der Höhe der Henkel durch einige Horizontalstriche eingefasst und davon die Henkel selbst jederseits durch einen Verticalstreifen mit rautenförmigem Muster abgeschnitten. Hals und Henkelstreifen sind nun entweder mit einfachem Oelzweige oder mit einer Epheu-

ranke decorirt; einmal findet sich auf dem Henkelstreifen ein Stern inmitten von akanthusartigen Ranken, ein andermal ein Kreuz von Papyrusblüten, in den Schneidepunct der Diagonalen des Vierecks gesetzt, dessen Seiten abgesehen von den oben beschriebenen Verticalstreifen durch eine Epheuranke oben und das Wellenornament unten gebildet werden.

Die Entscheidung über die Verbreitung, die Zeit und Fabrikation dieser beiden Vasengattungen behalten wir uns noch vor.

Athen, Dezember 1881.

OTTO PUCHSTEIN.

Inschriften und Münzen der Sammlung Demetrio.

Am Hals eines amphorenartigen Gefässes aus Alabaster (h. c. 0,50):

ΕΥΑΡΧΟΥ
ΑΚΑΡΝΑΝΟΣ

Aus dem dritten Jahrhundert.

Auf einer viereckigen Aschenurne (? h. 0,35, l. 0,55) aus weissem Marmor mit gewölbtem Deckel zwei Mal wiederholt:

ΛΥΣΙΔΙΚΗ
ΙΕΡΕΙΑ

Noch aus vorchristlicher Zeit wie es scheint.

Die lateinische zuletzt *Eph. epigr.* II S. 289 335 herausgegebene Inschrift aus Nikopolis befindet sich in der Sammlung.

Von dem Münzkatalog von F. Feuardent (s. oben S. 8 Anm.) wird eine neue berichtigte und um zahlreiche zum Theil werthvolle Stücke, die in den letzten Jahren in die Sammlung gekommen sind, vermehrte Auflage vorbereitet (Mittheilung des Hrn. Postolakas). U. K.

Ein neues Fragment

des *edictum Diocletiani de pretiis*.

„*Le dernier fragment de Geronthrae*", sagt Waddington am Schluss seines Commentars zum *edictum Diocletiani de pretiis*, „*se termine brusquement ici; espérons, que de nouvelles découvertes nous feront connaître un jour la fin de ce chapitre intéressant et du tarif tout entier*". Einen kleinen Theil der hier ausgesprochenen Hoffnung erfüllt das auf der Beilage in Facsimile und Umschrift mitgetheilte Bruchstück, dessen Bekanntmachung mir von Professor Köhler freundlichst überlassen worden ist. Dasselbe stammt aus eben jenem Geronthrai, heute Geraki genannt, der alten Stadt der Eleutherolakonen, die uns bereits mit vier grossen Stücken derselben hochwichtigen Urkunde beschenkt hat. Das Verdienst es entdeckt zu haben, gebührt meinem Freunde K. Purgold, von dem Professor Köhler die dieser Publication zu Grunde liegenden Abklatsche erhalten hat. Purgold wird eben so lebhaft wie ich bedauert haben, dass ihm seine Zeit nicht erlaubt hat eine Abschrift von dem Stein anzufertigen, denn wer mit diesen Dingen zu thun gebabt hat, weiss, dass von einer in kleinen, flach eingehauenen und ausserdem stellenweis beschädigten, abgeriebenen Inschrift auch der bestgelungene Abklatsch eine Copie zu ersetzen nicht im Stande ist. So war denn die Entzifferung des Textes nicht nur recht schwierig und zeitraubend, sondern trotz redlicher Bemühung und, ich darf wohl sagen, auch einiger Uebung in dergleichen Aufgaben ist es mir doch nicht gelungen mehrere beschädigte Zeilen insbesondere am oberen Rand des Steins mit Sicherheit zu lesen. Wir wollen wünschen, dass eine von einem Kundigen vorgenommene Vergleichung des Originals diese Lücken bald ausfüllen möge.

Bevor ich nun zu einer allgemeinen Betrachtung und Wür-

..π]οικίλου . . . α ∀ ρ
.. ησίου . . . .. οε
. . . . ου . . . . . .

Col. II. [. . . καννάβεως καὶ λίνου] καὶ σπάρτου

καννάβεως κεκαθαρμ(ένης) λί(τρα) α ∀ δ
καννάβεως ἐνεσμέν(ης) (ε)ἰς χολὴ(ν) λί(τρα) α ∀ ϛ
σάρκινος ἤτοι γύργαθος κατὰ τὸ[ν σταθμὸν . . . . . .

Col. III. ξυλ(?) . . . . . ∀ ρκ (?)
ξυλοκασί(ας) λί(τρα) α ∀ ρκε
βδέλλης λί(τρα) α ∀ ρ
βδέλλης τετραετικῆς λί(τρα) α ∀ ρο
πετροσελ(ίνου) λί(τρα) α ∀ ρκ
λί(τρα) ΒΑ' καλ . . . . . .

digung unseres Bruchstücks übergehe und die Frage zu beantworten versuche, welche Stellung dasselbe unter den übrigen uns erhaltenen Fragmenten des Edicts einnehme, dünkt es mich rathsam, mir dazu durch eine zwar nicht erschöpfende, aber doch alles zum Verständniss Nothwendige kurz andeutende Erwägung und Erläuterung des Einzelnen den Weg zu bahnen.

Was zunächst Col. I angeht, so scheint es bei dem fragmentarischen Zustand, in dem sie vorliegt, nicht möglich, auch nur eine der darin aufgeführten Waaren sicher zu erkennen oder mit Wahrscheinlichkeit zu errathen. Wir ergänzen zwar in Z. 6 mit Leichtigkeit π]οικίλου, und in Z. 9 ist wohl an Μη]δικοῦ auch nicht zu zweifeln, aber welchen Substantiven diese Epitheta attribuiert waren, wird aus ihnen selber und den sonst von der Columne bis jetzt erkenntlichen Resten kaum jemand zu erschliessen den Muth haben. Ein Gewinn wäre es ja schon, wenn wenigstens die Kategorie der hier behandelten Waaren sich ungefähr bestimmen liesse. In dieser Beziehung ist darauf hinzuweisen, dass als die Mass-

einheit, deren Preis verzeichnet wird, Z. 5 und 8 $\overset{o}{\Pi}$A erscheint.

Die Sigle $\overset{o}{\Pi}$ hat uns von sämmtlichen bisher bekannt gewordenen Stücken des Edicts nur das von mir aufgefundene Fragment aus Livadia geboten, Mitth. V 70 Beil. Col. II 23.

Wie hier πλίνθους Ε Κ $\overset{o}{\Pi}$ Β aufzulösen war: ἐκ ποδῶν δύο, so werden wir auch in dem in Rede stehenden Bruchstück von

Geronthrai $\overset{o}{\Pi}$A als ποῦς εἷς zu deuten haben. Also nicht gezählt oder gewogen, sondern nach Fussen gemessen werden die Gegenstände, die in der ersten Columne enthalten sind. Und nach den ziemlich hohen Preisen zu urtheilen sind es Artikel von bedeutendem Werth.

Col. II 2: σπάρτου. Mit dem Namen σπάρτος, lateinisch *spartum*, bezeichnete man, wie Beckmann, Gesch. der Erfindun-

gen III 124 f. darlegt, im Alterthum verschiedene Pflanzen, die sich nach Art des Leins oder Hanfs verarbeiten und nutzen lassen. Und zwar verstanden die Griechen, deren Schriftsteller seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts v. Chr. uns für den Gebrauch des σπάρτος Zeugnisse liefern, darunter ursprünglich das strauchartige *spartium iunceum*, die Römer dagegen eine in Spanien und weniger gut in Africa[1] wachsende Grasart, *stipa tenacissima*, aus der man Matten, Schuhe, Hirtengewänder, Seile, Körbe, Netze und wohl auch feinere Arbeiten bereitete. Die zwei Hanfsurrogate, deren Gebrauch sich bis in die neuste Zeit fortgepflanzt hat, mochten sich im Preise nicht viel unterscheiden: sie werden daher hier wohl beide unter der gemeinschaftlichen Bezeichnung begriffen sein.

Z. 3 ff. κανναβέως κεκαθαρμ(ένης) bedarf nicht der Erklärung, um so mehr Z. 6 ff. κανναβέως ἐνεσμέν(ης) (ε)ἰς χολή(ν). Unter χολή boten mir die Lexica nichts, was das Verständniss dieser Worte hätte eröffnen können. Wohl aber führt dazu das Adjectivum χολόβαφος (auch χολήβαφος, χολοίβαφος, χολοβαφής, χολοβάφινος), womit nach der Angabe der Alten τὰ χρυσῷ ἐμφερῶς βεβαμμένα bezeichnet werden. Danach darf es uns nicht wundern, wenn dann auch das Substantivum χολή in der Bedeutung Gallenfarbe, Goldfarbe, gelbe Farbe gebraucht wird. Die Form ἐνεσμένης, die ja doch etwa gleichbedeutend sein muss mit βεβαμμένης, weiss ich nur auf ἐνίημι zurückzuführen. Weitere Belege dieser Form habe ich freilich nicht gefunden. Es wird eine späte Bildung nach der Analogie von ἠμφι-εσμένος sein, die gar nichts Auffälliges hat, wenn wir bedenken, wie sehr das neben ἕννυμι ἑσμένος stehende dialectische εἵνυμι εἱμένος zu einer derartigen Confusion einladete.

Z. 10 ff. σάρκινος ἤτοι γύργαθος. Mit letzterem Wort benannte man Körbe, besonders Brotkörbe, und sonstige aus Ruthen geflochtene Gegenstände, ferner aber auch Netze verschiedener Art. So verwendet es Aristoteles *H. A.* 5,27 für den Cocon, den die Spinne um ihre Eier webt, und den la-

[1] Plin. *H. N.* 19, 7.

teinischen Worten *reticulis indutae producebantur* in den *Acta SS. Perp. et Felicit.* S. 32 *B* entspricht εἰς γύργαθον βληθεῖσα bei Eusebios K. G. V 1, 56 in der Schilderung des Martyriums der h. Blandina von Seiten der Lugdunenser. Hier, wo es sich um aus Hanf oder σπάρτος geflochtene Gegenstände handelt, werden wir unter γύργαθος eher eine Art von Netz zu verstehen haben. Auch zu σάρκινος ist also ein Masculinum dieses Sinnes zu ergänzen, das ohne Zweifel in der Ueberschrift des Capitels enthalten war. Dass man Lebensmittel, Brot, Fleisch und dergl. auch schon im Alterthum in einem Netz vom Markt nach Hause trug oder darin aufbewahrte, wird man nur natürlich finden; vgl. auch Aristoph. Ach. 550: σκορόδων, ἐλαῶν, κρομμύων ἐν δικτύοις. Der Zusatz κατὰ τὸ[ν σταθμόν], dessen Ergänzung ich weiter unten rechtfertigen werde, spricht es ausdrücklich aus, dass auch dieser Artikel wie die vorigen nach dem Gewicht verkauft wird — was auf grosse Gleichmässigkeit der Arbeit und also Einfachheit des Fabricats schliessen lässt.

Col. III 3 ξυλοκασί(ας). Es ist nicht meine Absicht ausführlich zu erörtern, was wir unter dieser Bezeichnung zu verstehen haben und wie sich ξυλοκασία von κασία, die gewöhnlich durch den Zusatz σύριγξ (=*fistula*) näher bestimmt wird, unterscheide. Nur so viel will ich sagen, dass mir die von Claude Saumaise in den *Exercitat. Plinianae* S. 9 18 ff. darüber vorgetragene Ansicht nicht richtig erscheint. Er meint nämlich, während unter κασία σύριγξ der, wie noch heutzutage die Zimmtrinde, in Form getrockneter und zusammengerollter Röhren exportierte Bast des Kasiabaumes zu verstehen sei, bezöge sich der andere Ausdruck auf die Kasiasprossen, die nicht in jener Weise zubereitet, sondern — gleich dem κιννάμωμον — so wie sie wuchsen, mit sammt dem Holz in den Handel gebracht worden wären. Allein die Ausdrücke des Dioscorides[1], die man so deuten kann, gelten der ψευδοκασία, nicht der ξυλοκασία; und die Identificierung der δαφνῖτις des Dios-

[1] I S. 24 Spr.: προσεχόμενον τὸν φλοιὸν ἔχει τῇ ἐντεριώνῃ.

curides mit der so verstandenen ξυλοκασία ist sicher falsch[1]. Mich dünkt es nicht unwahrscheinlich, dass letztere vielmehr eine geringe Casiasorte gewesen, der ähnlich die noch heute den Namen *cassia lignea* oder *Xylocassia* trägt. Dieselbe kommt in harten, flachen oder gerollten, einfachen, nicht ineinander steckenden Rindenstücken in den Handel und ist meist noch mit Kork versehen[2]. Auf die Gleichheit des modernen Namens mit dem antiken lege ich dabei natürlich kein Gewicht.

Habe ich in Zeile 1 aus den undeutlichen Eindrücken des Abklatsches den Wortanfang ξυλ.. richtig herausgelesen, so dürfte hier das ξυλοκιννάμωμον zu erkennen sein, von dem Dioscurides I 27 sagt: ἔστι δὲ ξυλῶδες κιννάμωμον ἔχον ῥάβδους μακρὰς καὶ ῥωμαλέας καὶ τὴν εὐωδίαν πολὺ καταδεεστέραν.

Z. 5 βδέλλης. βδέλλα oder βδέλλιον, wie Balsam, Weihrauch, Myrrhe ein aromatisches Gummiharz, das in der antiken Heilkunde eine grosse Rolle spielt, vgl. Diosc. I S. 84 Spr. Plin. *H. N.* 12, 19. — Wie das τετραετικῆς Z. 8 zu verstehen sei, darüber finde ich weder bei den alten Schriftstellern noch in dem, was Berg a. a. O. 516 ff. und Flückiger a. a. O. 31 ff. über diese Gummiharze angeben, irgend welchen Aufschluss. Indess kann es ja wohl nicht anders erklärt werden, als dass erst nach vierjähriger Aufbewahrung und Austrocknung die Vorzüglichkeit des Bdellion sich in dem Mass steigerte, dass es im Handel einen fast noch einmal so hohen Preis erzielte als das frisch gesammelte. — Es ist von Interesse, dass auch Plinius in seiner Naturgeschichte den — doch wohl zu seiner Zeit üblichen — Preis des Bdellion verzeichnet. *Pretium sincero in libras X terni*, heisst es am Schluss von 12, 19. Bei der Vergleichung dieser Preisangabe mit der entsprechenden im

[1] Man wird die Epitheta der δαφνῖτις bei Diosc. a. a. O. (ἔγκιρον, εὔχρουν.. στενὴν λίαν, μακρὰν καὶ παχεῖαν, τοῖς συριγγίοις πλήρη) leicht und richtig verstehen, wenn man liest, was Flückiger, Lehrbuch der Pharmakognosie des Pflanzenreichs 1867 S. 441 oder Berg, Pharmakognosie [5] S. 168 über die Bereitung von *cortex cinnamomi zeylanici* lehren.

[2] Berg a. a. O. S. 169.

edictum Diocletiani (YPO) hat man einerseits zu berücksichtigen, dass das letztere Maximalpreise festsetzen will; andererseits aber, dass der Denar, der zu Plinius Zeit im Curs war, einen ungefähr zwanzigmal höheren Werth gehabt zu haben scheint als der Denar der diocletianischen Zeit[1]. Danach möchte man fast glauben, dass das Bdellion vom ersten bis zum Anfang des vierten Jahrhunderts etwas im Preise gesunken sei.

Z. 10 πετροσελίνου. Ueber das πετροσέλινον und seine Verwendung als Heilmittel vgl. Diosc. I 413 Spr. und Plin. *H. N.* 20, 47.

Z. 12 ist mir leider noch nicht verständlich.

Von den in dem Fragment gebrauchten Siglen verdient abgesehen von der bereits erwähnten $\overset{o}{\Pi}$ I 5. 8 noch das Pfundzeichen Λ[2] und das bald mit gradem Verticalstrich geschriebene, bald unten in eine Schleife verlaufende Denarzeichen besondere Beachtung. Auch will ich nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, in wie auffallender Weise in unserem Bruchstück Gewohnheiten der Schnellschrift in die Steinschrift Eingang gefunden haben. Es spricht sich nämlich entschieden die Tendenz aus alle einzelnen Buchstaben eines Wortes ineinanderzuziehen und so zu einer graphischen Einheit zu verknüpfen. Der Steinmetz handhabt den Grabstichel fast als wäre er ein Schreibrohr. Man vergleiche in dieser Hinsicht besonders Col. II 7 u. 10, auch Z. 2 u. 6 und III 7. Das Original des neuen Fragments wie gewiss auch die der anderen Fragmente zu Geraki würden viel reichere Belege für diese Beobachtung bieten als ich meinem Abklatsch vom ersteren entnehmen darf.

Was sich aus der hiermit beendeten Einzelbesprechung unseres Bruchstücks für die Beurtheilung des Gesammtinhalts seiner drei Columnen ergiebt, liegt auf der Hand. Für Col. I

---

[1] vgl. Hultsch, Metrologie 253. Mommsen, Ber. d. sächs. Ges. 1851, 56, Röm. Münzwesen 806. Waddington a. a. O. S. 147.

[2] Natürlich ein verzogenes, stilisiertes $\Lambda = \lambda\iota(\tau\rho\alpha)$.

habe ich es bereits zur Genüge ausgesprochen. Col. II gehört zu einem Preisverzeichniss von aus Hanf oder σπάρτος oder, wie wir sehen werden, aus Lein geflochtenen[1] Netzen (oder Körben). Und zwar ist uns wohl der Anfang dieses Capitels mit einem Theil seiner Ueberschrift erhalten. Denn zu letzterer haben, dünkt mich, die vor der übrigen Schrift durch Grösse und Weitläufigkeit der Buchstaben sich auszeichnenden, in den Raum der dritten Columne hinüber reichenden Worte καὶ σπάρτου gehört. Das Denarzeichen, das Lenormant unmittelbar nach σπάρτου überliefert, steht weit davon ab und gehört mit den Zahlzeichen ΡΚ zum vorhergehenden Alinea der dritten Col. — Letztere aber — darüber kann kein Zweifel sein — ist ein Ueberbleibsel von einem Arzeneimittelverzeichniss.

Ich habe nun noch darzulegen, in welchem Verhältniss das neugefundene Bruchstück zu den schon früher bekannt gewordenen Theilen des Edicts und insbesondere zu denen aus Geraki steht. Hierfür, zugleich aber auch für die Entzifferung und Ergänzung des neuen Stücks war es von der grössten Bedeutung, dass ich die Uebereinstimmung unserer Col. II mit Col. I 9-13 des vierten livadischen Fragments (*C. I. L.* III S. 812 *F*) erkannte. Jetzt erscheint das sehr leicht, aber nicht so einfach war es, als ich καὶ σπάρτου Z. 2 und κατὰ τὸ[ν Z. 12 noch nicht gelesen hatte, was mir eben erst an der Hand des livadischen Fragments gelang. Hierin lag zugleich der stricteste Beweis für die Identität, wenn es eines solchen überhaupt noch bedurft hätte. — Man könnte zunächst meinen, dass es den Werth des neuen Fundes mindere, wenn sich ergiebt, dass ein Theil seines Textes auch schon anderweit bekannt war. Dem ist aber nicht so, denn bei der schlechten Erhaltung oder Ueberlieferung jenes livadischen Fragments hatte es dem Scharfsinn der Herausgeber nicht gelingen können auch nur einen in dessen erster Columne enthaltenen Artikel richtig zu erkennen und danach die Kategorie der darin aufgeführten Waaren im allgemeinen zu bestimmen. So

[1] Das Stricken ist bekanntlich eine moderne Erfindung.

sind denn auch die von Waddington vorgeschlagenen Ergänzungen, inwieweit sie sich nicht von selbst verstanden, missglückt. Man vergleiche besonders Z. 11 Mo. κεκαθαρ]μένης εἰς χο[ίνικα. Vielleicht wird es nun möglich sein auch aus dem Rest von Col. I des *fragmentum Lebadicum*, den das neue Bruchstück uns nicht erhalten hat, wenigstens eine Zeile mit Wahrscheinlichkeit zu ergänzen, nämlich Z. 22: φ]άκελοι λί[νειοι oder λί[νου. Es wäre dies nicht unwesentlich, sofern dadurch bewiesen würde, dass das Capitel auch aus Lein geflochtene Gegenstände in sich befasste, was zu vermuthen ich von vorn herein geneigt war. Danach habe ich in der Ueberschrift... καννάβεως καὶ λίνου] καὶ σπάρτου ergänzt. Es versteht sich von selbst, dass ich diese Vermuthung nicht für sicher auszugeben beabsichtige.

Aber auch über die zweite Col. des *fragmentum Lebad.* IV verbreitet erst der neue Fund das rechte Licht. Denn wenn auch die der dritten geronthräischen Columne entsprechenden Zeilen selbst dort nicht erhalten sind, so wird doch niemand in Abrede stellen wollen, dass jene und des livadischen Fragments zweite Columne Theile desselben Capitels ausmachen. Dieses handelte also nicht von kostbaren Brennstoffen, duftenden Hölzern, Oelen und dergl., sondern von damals und bis in's späte Mittelalter hinein gebräuchlichen Arzeneimitteln. Col. I und II des livadischen Fragments gehören demnach auch nicht, wie man bislang glaubte (s. Mommsen III S. 841. Waddington S. 191), zu demselben Capitel. Ich habe Mittheilungen V 76 den Nachweis geliefert, dass im alten Lebadeia zwei Exemplare der griechischen Uebertragung des *edictum Diocletiani* vorhanden waren: das eine, zu dem sicher *C. I. L.* III S. 812 *C* und *D* gehörten, war in Columnen von 35 Zeilen angeordnet; das andere, dem das Bruchstück Mitth. V 70 entstammt, hatte Columnen von mindestens 200 Zeilen. Wenn nun beide Columnen des *fragm. Lebad.* IV (*F* bei Mo.) wirklich, wie man annahm, aus einem Capitel herrührten, so durfte man, da ein Verzeichniss von wohlriechenden Hölzern und Oelen schwerlich 225 Zeilen und

darüber auszufüllen vermocht haben würde, es für höchst wahrscheinlich erachten, dass dies Fragment jenem ersteren, in kleinen Columnen geschriebenen Exemplar zuzuweisen sei (s. Mitth. V 77). Darüber wird man jetzt wohl anders zu urtheilen haben. Das Exemplar von Geronthrae nämlich war in ziemlich langen Columnen geschrieben : dass sie wenigstens über 60 Zeilen umfassten, beweisen die bekannt gewordenen Stücke, s. besonders *C. I. L.* III S. 817, 818. Da wir keinen Grund haben, das neue Bruchstück von jenen abzusondern, so dürfen wir schliessen, dass zwischen Col. II 13 und III 13 desselben zum mindesten einige sechzig, wahrscheinlich aber viel mehr Zeilen mitten innelagen. Wenn nun auch die Zeilen des vierten livadischen Fragments durchschnittlich etwas länger sind als die des neuen Bruchstücks aus Geraki, so scheint es mir bei Erwägung aller übrigen Umstände und zumal c. 65 nur die Mindmalzahl der Columnenzeilen des geronthräischen Exemplars darstellt, unwahrscheinlich, dass die Columnen, von denen *fragm. Lebad.* IV uns Reste erhalten hat, nur 35 Zeilen umfasst haben sollten. Wir werden dasselbe also in Zukunft vielmehr mit Mitth. V 70 dem anderen Exemplar zuzuweisen haben. Danach ist es möglich, dass zwischen dem Capitel über Netze und dergl. und dem über Arzeneimittel noch ein oder mehrere Capitel über andere Waaren ausgefallen sind. Dem ganzen Edict dürfen wir aber somit nach festen Anhaltspunkten schon wieder einen bedeutend grösseren Umfang zuerkennen, als uns dies nach den früheren Indicien erlaubt war (s. Mitth. V 76). Man bedenke namentlich, dass das neue Bruchstück auch Reste einer dritten Columne enthält, von der wir möglicherweise noch keine weiteren besitzen. Auch wird man nun wohl nicht mehr darüber im Ungewissen sein können, dass Mommsen richtiger als Waddington, der das in Rede stehende livadische Fragment nach den Holzwaaren Cap. XV einreihen wollte, es an den Schluss aller bisher bekannten Stücke gesetzt hat.

JOHANNES SCHMIDT.

Die Festzeit der Pamboiotien.

Das Pamboiotienfest war bekanntlich bis zu der späteren römischen Zeit eins der wichtigsten in Boiotien und das religiöse Centrum des boiotischen Bundes. Die classischen Autoren und die epigraphischen Documente haben uns manches über die Gebräuche dieses Festes gelehrt[1], aber die Jahreszeit und der Monat, in welchem es stattfand, sind noch nicht vollkommen sicher gestellt; indessen ist die Bestimmung seiner Festzeit von zweifelloser Wichtigkeit sowohl für Boiotiens religiöse Alterthümer überhaupt, als vorzüglich für die genaue Chronologie des boiotischen Jahres. Feste Anhaltspuncte für diese Bestimmung finden wir in dem neuerdings von Herrn Foucart[2] herausgegebenen wertvollen Documente über die Zahlung der Anleihen der Stadtgemeinde des boiot. Orchomenos an Nikareta, eine Bürgerin von Thespiä. Der Herausgeber schliesst aus dieser Inschrift, dass das Pamboiotienfest im Monate Alalkomenios, in den letzten Tagen des boiotischen Jahres stattfand, und Herr Lipsius, der neulich zweimal über den boiotischen Kalender geschrieben hat[3], schliesst sich seiner Ansicht an. Aber gegen diese Auffassung kann man, wie wir sehen werden, vieles anführen und zwar hauptsächlich, dass ein Monat des boiotischen Jahres Πχμβοιώτιος hiess, wie es zuerst vor einigen Jahren aus einem Ehrendecret aus Lebadeia (herausgeg. von Prof. Kumanudis Ἀθήν. IV 376) bekannt geworden und jetzt auch durch meine Vergleichung der chäroneischen Inschrift *C. I. Gr.* 1608 *a* bestätigt worden ist: auch

---

[1] Vgl. die Zusammenstellung der Zeugnisse bei K. F. Hermann, Gott. Alt. § 63, 3 und bei Foucart, *Bull. de corr. hellén.* IV (1880) S. 15 n. 1.

[2] *Bull. de corr. hellén.* III S. 459 f. und IV S. 1 f. *additions et corrections* ibid. S. 535 f.

[3] Leipz. Studien III S. 213 fg., IV S. 155.

hier war derselbe Monat genannt, wie bereits H. Lipsius Leipz. Stud. IV S. 155 richtig vermuthet hatte[1]. Da bekanntlich viele Monate in verschiedenen griechischen Kalendern nach den Festen genannt wurden, deren Festzeiten in diese Monate fielen, und nicht umgekehrt, so ist es ganz natürlich zu vermuthen, dass auch in Boiotien das Pamboiotienfest in dem nach ihm benannten Monate stattfand; wenn nun diese Vermuthung richtig ist, so ist es, um die Jahreszeit des Festes zu finden, nur nöthig die Stelle zu bestimmen, welche dieser Monat im boiotischen Kalender einnahm. Bei genauer Untersuchung der Nikaretainschrift ergiebt sich beides, glaube ich, aufs deutlichste. Um dieses zu beweisen scheint es mir nöthig den Inhalt einiger von den auf Nikareta bezüglichen Documenten genauer zu prüfen. Der Sachverhalt ist kurz folgender.

Die Stadtgemeinde von Orchomenos machte in einem kurzen Zeitraum fünf Anleihen bei Nikareta für eine bestimmte Frist, aber diese Frist wurde jedesmal versäumt. In Folge der Versäumung der Zahlung erhielt Nikareta das Recht die Vertreter von Orchomenos zur Verantwortung zu ziehen, um von ihnen die schuldige Summe zu erlangen. Aber es kam nicht zum Process und die beiden Parteien beschlossen die Sache auf friedliche Weise zu beendigen und neue Bedingungen zu treffen in Bezug auf die Zahlungsfrist der rückständigen Schulden.

Von den sieben[2] Documenten, die sich auf die in Frage

---

[1] Ich wiederhole hier die ganze Inschrift nach meiner Vergleichung, indem ich die verbesserten Stellen des Textes durch gesperrte Schrift hervorhebe: Ἄρχοντος Σωΐλου τοῦ Εὐάνδρου, μηνὸς Παν[6]οιωτίου τριακάδι Ὀνήσιμο[ς] Σιμίου καὶ |[2]Παρθένα Ἀνδρονίκου ἀφιᾶσι τὴν ἰδίαν δούλην Ἑρμαΐαν ἐλευθέραν, ἱερὰν τῷ Σαράπι, |[3]παραμεί̣νασαν Παρθένᾳ ἕως ἂν ζῇ ἀνεγκλήτως, μὴ προσήκουσαν μηθενὶ |[4]μηθέν, τὴν ἀνάθεσιν ποιούμενοι διὰ τοῦ |[5]συνεδρίου κα(τὰ) τὸν νόμον (KATONNOMON auf dem Stein; in den anderen 7 Freilassungsurkunden, die auf derselben Seite des Steines eingegraben sind, fand ich keine wichtigen Abweichungen von dem überlieferten Text).

[2] Es ist nicht nöthig die ersten 7 Zeilen der Rückseite des Steines (*D* Z. 102-108 bei H. Foucart) für ein besonderes Document zu halten: mir scheint vielmehr, dass es sich nicht um eine *déclaration, constatant qu'ils* (d. i. *les*

stehende Angelegenheit beziehen, sind für uns von Wichtigkeit wegen ihrer chronologischen Anhaltspuncte die folgenden fünf (die Buchstaben bezeichnen die Ordnung, in welcher die Documente von Herrn Foucart edirt sind):

B) Der Vertrag zwischen der Stadtgemeinde von Orchomenos und Nikareta über die Rückzahlung der ausstehenden Schulden, mit der Bestimmung der äussersten Zahlungsfrist.

A) Der auf diesen Vertrag begründete Contract zwischen Nikareta und den Stellvertretern der Stadt Orchomenos mit genauer Bezeichnung der Zahlungsfrist.

F) Der Volksbeschluss über die Zahlung des Geldes, beruhend auf Nikaretas neuer Forderung.

C) Die Quittung Nikaretas über die ihr von dem Schatzmeister von Orchomenos ausgezahlten Summen.

E) Der Volksbeschluss über die Aufzeichnung aller Documente, welche in Bezug auf die Anleihen und deren Rückzahlung stehen.

Der Vertrag *B* wurde von Nikareta im Monat Panamos im Jahre des boiotischen Archonten Onesimos geschlossen mit der Stadt Orchomenos durch deren Stellvertreter, die Polemarchen. Der Monat Panamos ist schon längst von K. Fr. Hermann (Griech. Monatsk. S. 73, 88, 126, vgl. Lipsius a. a. O. III 213) als neunter im boiotischen Jahre festgestellt[1].

---

polémarques) *ont payé l'argent dû à Nicareta, conformément au décret du peuple* handelt, sondern dass es ein allgemeines Präscript für die folgenden Documente ist, welche von Seiten der Polemarchen im Auftrage des Volkes auf dem Stein verzeichnet wurden. Die Documente von Nikareta fangen, wie ich selbst gesehen habe, auf der Rückseite an (Z. 102-178 bei H. F.), setzen sich fort auf der Schmalseite rechts von der Rückseite (Z 1-72) und endigen auf der Vorderseite (Z. 73-101) unter einer Liste von jungen Conscribierten, die aus demselben Jahre stammt und ebenfalls von Herrn Foucart *Bull.* IV S. 77 f. *A* herausgegeben ist. Diese letzte wurde also früher auf dem Stein verzeichnet. Die andere Schmalseite und der unterste Theil der Vorderseite sind von zwei anderen Conscribiertenlisten *B* und *C* eingenommen. Alle Documente von Nikareta sind also ganz genau in der Reihenfolge eingetragen, wie sie in dem Volksbeschluss *E* angegeben und von Hrn. Foucart a. a. O. S. 6 hervorgehoben ist.

[1] Dieser Ansetzung des Panamos scheint das Präscript eines neugefunde-

Die äusserste Zahlungsfrist der Anleihen ist in unserem Vertrage auf den Monat Alalkomenios desselben Jahres angesetzt (ἀποδόμεν τὰν πόλιν Ἐρχομενίων Νικαρέτᾳ Θίωνος..... δραχμὰς μουρίας ὀκτακατίας τριάκοντα τρῖς ἔσχατον Ὀνασίμω ἄρχοντος ἐν τῦ Ἀλαλκομενίοι μεινί). Jetzt bleibt kein Zweifel mehr, dass dieser Monat der letzte im Jahre war[1]. Die Orchomenischen Polemarchen und ihre Bürgen — lesen wir weiter in dem Vertrag — müssen mit Nikareta einen besonderen schriftlichen Contract über die Zahlung der Anleihen schliessen. Also ist in diesem Vertrag die Zahlungsfrist nicht genau bezeichnet, es ist nur das äusserste Datum angegeben, bis zu welchem sich die Zahlung verschieben liess; es ist natürlich zu erwarten, dass in dem eben genannten Contract die Frist genauer angesetzt wird, — und in der That finden wir in ihm die Frist ganz genau bestimmt. Dieser Contract (*A*) stellt uns eine sehr originelle Fiction vor: die Sache war darin so dargestellt als ob die Vertreter des Stadt jetzt eben bei Nikareta eine neue unverzinste Anleihe gemacht hätten mit der Frist bis zu dem Feste der Pamboiotien im Jahre des Archonten Onesimos (Ἐδάνεισεν Νικαρέτᾳ Θέωνο[ς] Θεσπικὴ.... ἀργ[υ]ρίου δραχμὰς 18833 ἄτοκον ἐχ Θεσπιῶν εἰς τὰ Παμβοιώτια τὰ ἐπ' Ὀνασίμου ἄρχοντος Βοιωτοῖς· ἀποδότωσαν δὲ τὸ δάνειον οἱ δανεισάμενοι ἢ οἱ ἔγγυοι Νικαρέται ἐν τοῖς Πανβοιωτίοις πρὸ τῆς θυσίας ἐν ἡμέραις τρισίν).

---

nen Proxeniendecrets aus Thespiä (Kumanudis, Ἀθήν. VII 286; vgl. Foucart, *Bullet.* IV 13 n. 1) zu widersprechen, in welchem nach der Lesung von Kumanudis steht [Ἐπὶ Φ]αείνω ἄρχοντος, τῶ πέμπτω μεινὸς Πανάμω. Eine solche Bezeichnung der Stelle des Monats im Jahre neben seinem Namen würde sehr sonderbar erscheinen und vereinzelt dastehen. Aber mir scheint hier einfach das Komma nicht richtig gestellt zu sein, vielleicht nur durch einen Druckfehler: liest man [Ἐπὶ Φ]αείνω ἄρχοντος τῶ πέμπτω, μεινὸς Πανάμω,—so wird man im Präscript nur die Angabe finden, dass der genannte Eponymos der fünfte dieses Namens in der Stadt gewesen sei. Vgl. die Conscribiertenlisten aus Hyettos, Ἀθήν. I S. 493 n° 8: Νικίαο ἄρχοντος Βοιωτῦς, ἐπὶ πόλιος δὲ Θρασουλάω τῶ οὐστέρω κ.τ.λ., *Bull. de corr. hellén.* II 494: Ἱππάρχω ἄρχοντος Βοιωτῦς, ἐπὶ πόλιος δὲ Τιμασιθίω τῶ δευτέρω κ.τ.λ. (auch *C. I. A.* II 299 und *add.* 299 *a*, Mittheil. V 326).

[1] Vgl. Lipsius a. a. O.

Wenn bis zu dieser Frist die Anleihe nicht bezahlt wird, hat Nikareta das Recht eine gesetzliche Verfolgung auf beliebige Weise und gegen einen jeden der Schuldner und Bürgen einzuleiten. — Wenn dieser Contract auf Grund einer der Puncte des Vertrages *B* (und wie Herr Foucart vermuthet an dem selben Tage mit ihm) geschlossen ist, so ergiebt sich daraus unmittelbar die Folgerung, dass das Pamboiotienfest nicht früher als im Panamos und selbst wahrscheinlich noch nicht in diesem Monate stattfand, weil doch eine gewisse Zeit dazu gehörte um die nöthige Summe zu finden.

Das Decret *F* der orchomenischen Volksversammlung, welches von der Zahlung der Summe an Nikareta handelt, trägt das Datum νιουμεινίη πετράτη[1] des Monats Damatrios, des vorletzten im Jahre. Der Beschluss ist nach dem Vorschlag eines der Polemarchen gefasst worden; die Ursache, welche seine Abfassung veranlasste, war der Umstand, dass Nikareta eine gerichtliche Verfolgung unternahm wegen der Nichtzahlung der Anleihen (παργενομένας Νικαρέτας Θίωνος Θεισπικᾶ[ς κ]ὴ πραττώσας τὸ δάνειον τὰν πόλιν, *Bull.* IV S. 538). Das Volk entschied, dass der Präsident des Collegiums der Schatzmeister für das letzte Drittel des Jahres nebst den Polemarchen die von Nikareta geborgten Summen noch im Laufe desselben Monats zurückerstatten, dadurch die Forderung Nikaretas befriedigen und den Contract mit den Polemarchen vernichten sollte. Die Beendigung der Angelegenheiten mit Nikareta in möglichst kurzer Zeit schien dem Volke so wünschenswerth,

---

[1] Vgl. L. Heuzey *Le mont Olympe et l'Acarnanie* S. 466 n° 3 (aus Oloosson): μην]ὸς Λεσχανορίου νουμη[νίᾳ.....]τῃ. In einer späteren Freilassungsurkunde aus Larissa (Ussing, *Inscr. gr. ined.* n° 8 = A. K. Βεργάδης, Παν-δώρα XIV (1864) σ. 390 = Duchesne et Bayet, *Mission au mont Athos* in *Arch. des miss. scient.* 3ème *série* t. III, 1ère *partie* n° 163) begegnen uns in Ligatur die Buchstaben NOY und OΛ, die Herr Duchesne (a. a. O. S. 314) als νουμήνιον (vielmehr νουμηνία; bei Le Bas, *Thessalie* n° 1140 ist ein Mannsname Νουμήνιος und nicht νουμήνιον wie Duchesne glaubt) und ὁλοκύκλιον erklärt. Daraus kann man schliessen, dass in Thessalien und Boiotien auf gleiche Weise die Sitte herrschte die Monate in zwei gleiche Abtheilungen zu scheiden, so dass νουμεινίη πετράτη dasselbe sein kann wie τετάρτῃ ἱσταμένου.

dass es beschloss alle Einkünfte der Stadt darauf zu verwenden. Herrn Foucart (S. 537) erscheint höchst sonderbar, dass Nikareta die Zahlung der Summen um einen Monat früher forderte als es im Vertrag *B* bestimmt war. Nicht weniger sonderbar — fügen wir hinzu — ist auch, dass die Polemarchen statt Nikareta nur auf diesen Punct des Vertrages aufmerksam zu machen und sich um ihre Ansprüche nicht weiter zu bekümmern, es nöthig fanden, die Sache der Volksversammlung vorzutragen und eine Art der Zahlung vorzuschlagen. Schlimm genug würde es ihnen ergangen sein, da sie mit ihren eigenen Mitteln die Zahlung hätten leisten müssen. Die Volksversammlung nahm auch keine Rücksicht auf den Vertrag *B* und erkannte die Nothwendigkeit der Zahlung in möglichst kurzer Zeit an. All' dies, wiederhol' ich, müsste sehr sonderbar erscheinen, wenn die Lösung des Räthsels nicht auf der Hand läge. Uebrigens lassen wir diese Frage noch für einen Augenblick bei Seite, um mit den zwei übrigen für unseren Zweck nöthigen Documenten bekannt zu werden.

Obgleich die Volksversammlung beschlossen hatte alle ihre Einkünfte auf die Zahlung der Anleihen an Nikareta zu verwenden, konnte die nöthige Summe doch in einem Monate nicht beschafft werden, so dass erst den 11. des zweiten Alalkomenios die Angelegenheit zu Ende gebracht wurde: an diesem Tage — lesen wir im Documente *C* — erschien der Schatzmeister von Orchomenos mit einem der Polemarchen in der Bank von Pistokles in Thespiä und lieferte dieser auf Nikaretas Namen die ihr von Orchomenos geschuldete Summe aus. Der Volksbeschluss *E* wurde den 26. Alalkomenios gefasst. Einer der Polemarchem, darauf hinweisend, dass die Polemarchen alles erfüllt hatten womit sie in dem Decret *F* beauftragt waren, und dass die Summe schon an Nikareta abgeliefert war, machte den Vorschlag alle die Verordnungen, welche sich auf die Zahlung der Anleihen bezogen, von Staats wegen auf Stein einschreiben zu lassen. Dieses Decret ist zweifellos der Zeit nach später als das Document *C*: das wird bewiesen sowohl durch die eben angeführten Worte, als auch dadurch,

dass in der Aufzählung der Documente, welche auf Stein eingeschrieben werden sollten, die Erwähnung von *C* vorhanden ist. Sonderbar ist nur, dass neben dem Namen des Monats in *E* δευτέρου nicht hinzugefügt ist, aber vielleicht bloss durch ein Versehen des Steinmetzen.[1]

Herr Foucart nimmt an, gestützt einerseits darauf dass als aüsserste Zahlungsfrist der Monat Alalkomenios im Documente *B* angegeben wird und auf die genaue Bezeichnung derselben Frist durch das Pamboiotienfest in *A*, sowie andererseits auf das Document *E*, aus dem sich ergiebt, dass die Zahlung wirklich den 11. des zweiten Alalkomenios geleistet wurde, — dass die Pamboiotien später als das letzte Datum gefeiert wurden und folglich auf die letzten Tage des boiotischen Jahres fallen müssen[2], das heisst ungefähr auf die Mitte des Decembers des julianischen Jahres. Aber es ist schwer vorauszusetzen, dass das wichtigste der boiotischen Feste, zu welchem sich das Volk aus ganz Boiotien versammelte, während der rauhsten Jahreszeit gefeiert wurde. Ausserdem dürfen wir nicht vergessen, dass die Zahlung im zweiten Alalkomenios vollzogen war: es ist kaum möglich dass in jedem Schaltjahre das Fest um einen Monat später stattfand als in den Gemeinjahren. Diese Eigenthümlichkeit fiel Herrn Lipsius auf, aber seine Erklärung kann nicht als gelungen bezeichnet werden: er meint nämlich dass « als eigentlicher Schaltmonat nicht der zweite sondern der erste Alalkomenios behandelt worden ist » (a. a. O. S. 215). Endlich, wenn man es annimmt, dass die Pamboiotien im Alalkomenios gefeiert wurden, so ist es ganz unerklärlich, weshalb Nikareta die Zahlung der Anleihen um einen Monat

---

[1] Auch in den Delphischen Freilassungsurkunden « begnügte man sich meistens auch im Schaltjahr damit, bloss μηνὸς Ποιτροπίου [ohne δευτέρου hinzuzufügen] zu setzen » A. Mommsen, Delphika S. 122.

[2] « *Le paiement fait à Nicaréta étant du 11ème jour du second Alalcoménios, la fête est postérieure à cette date: elle avait lieu par conséquent dans les derniers jours de l'année béotienne* » *Bull.* IV S. 15 n. 1.

früher verlangte. Wir haben aber schon bemerkt, dass man aus den Documenten *A* und *B* nur die Folge ziehen kann, dass die Pamboiotien nicht früher als der Monat Panamos und selbst wahrscheinlich noch nicht in diesem Monate gefeiert wurden. Die in *B* angedeutete äusserste Frist schliesst nicht die Möglichkeit aus, dass bei genauer Bezeichnung der Bedingungen der Zahlung im Contract *A* eine andere nähere Frist bestimmt wurde. Sich auf den Contract *A* stützend hatte Nikareta das Recht eine gerichtliche Verfolgung gegen die Vertreter der Stadtgemeinde von Orchomenos und ihre Bürgen zu unternehmen im Falle dass die Zahlungsfrist versäumt wurde; aus dem Volksbeschluss *F* sehen wir, dass Nikareta schon am Anfange des Monats Damatrios in Orchomenos erschien mit der Absicht die Verfolgung anzufangen; die Polemarchen, dies einsehend, brachten die Angelegenheit vor die Volksversammlung, welche beschloss die Anleihen noch im Laufe desselben Monats zu zahlen; folglich war die Zahlungsfrist, d. h. das Pamboiotienfest vorüber, oder, mit anderen Worten, die Pamboiotien wurden zwischen dem neunten Monat Panamos und dem Anfange des elften Monat Damatrios gefeiert. Auf der 10ten Stelle des boiotischen Jahres ist bis jetzt noch kein Monat festgestellt; auf Grund der früher angeführten Argumente glaube ich, dass man mit voller Gewissheit an diese Stelle (also ungefähr unserem October entsprechend) den Monat Pamboiotios setzen kann und dass die Pamboiotien in diesem Monate gefeiert wurden. (Übrigens hatte schon H. Lipsius Leipz. St. IV 155 aus anderen Gründen, die ich freilich nicht billigen kann, dem Pamboiotios die zehnte Stelle angewiesen.) Auf diese Weise sind die Schwierigkeiten der Nikaretainschrift, die bis jetzt nicht gelöst worden sind, leicht entfernt. Die Orchomenischen Polemarchen, anstatt mit Nikareta darüber zu rechten, dass sie das Geld um einen Monat früher forderte, waren genöthigt alle Mittel anzuwenden, um zu erreichen dass die Stadt die geliehenen Summen einzahlte und man von ihnen nicht Rechenschaft forderte. Doch ergiebt sich aus den Documenten *C*

und *E*, dass die Stadt Orchomenos nicht im Stande war in einem Monate die nöthige Summe aufzubringen, so dass die Zahlung auch dieses Mal versäumt und erst im 2ten Alalkomenios geleistet wurde. Dies stimmt vollkommen überein mit der Schilderung des traurigen Zustandes Boiotiens am Ende des III. Jahrhunderts vor Chr., welche Herr Foucart a. a. O. S. 11 nach Polybius Zeugnissen gegeben hat.

Athen.

B. LATISCHEW.

Nachtrag zu Mitth. V 147 ff.

Wenn die mir von Mommsen mitgetheilte Ergänzung von Z. 1 f. jener Inschrift aus Sardes richtig ist — und wer wüsste denn einen besseren Vorschlag zu machen? — so muss der Statthalter, dem die Inschrift gewidmet ist, A. Caesennius Gallus sein. Auf ihn hat schon Marquardt Staatsverw. I² 362 Anm. 2 die Inschrift vermuthungsweise bezogen. Die Vermuthung würde falsch sein, wollte man in Z. 1 f. mit Waddington Vespasian ergänzen; sie wäre windig, dächte man dort an Domitian: verständig, aber zugleich auch evident und also mehr als Vermuthung ist sie nur, wenn man der Mommsenschen Ergänzung folgt. Denn Männer, die unter Titus eine Legion geführt und unter Domitian die Provinz Cappadokien-Galatien verwaltet haben, kann es eine ganze Reihe gegeben haben, aber beides unter Titus kann nur der eine A. Caesennius Gallus gethan haben. — Es war wohl nicht überflüssig dies ausdrücklich zu bemerken.

Die Statue, zu der die Inschrift gehört, wird dem Mann während seiner Provinzialverwaltung und zwar, da Titus nicht θεὸς heisst, noch Ende 80 oder bis September 81, zu dessen Lebzeiten, errichtet sein. J. S.

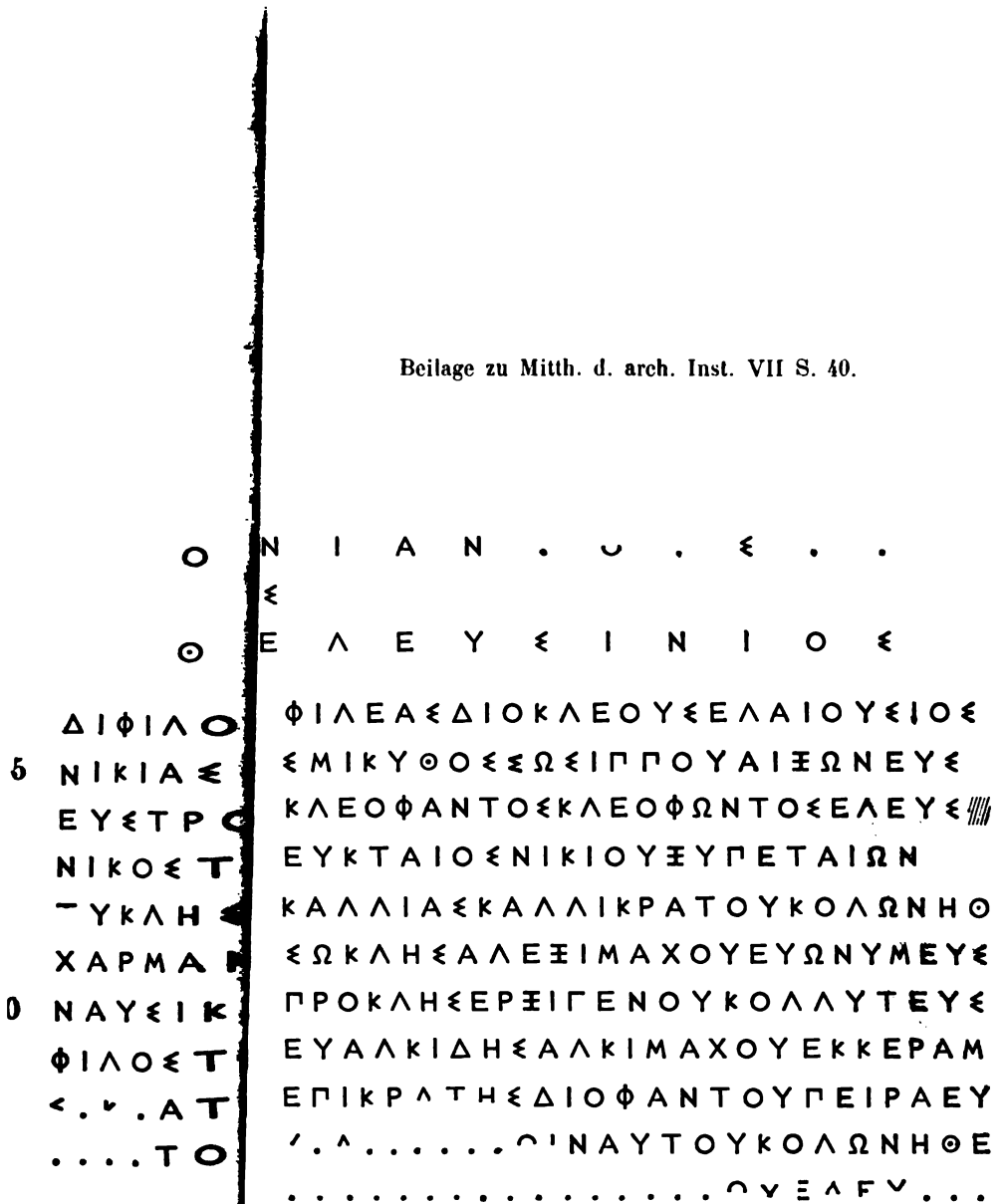
Inschrift aus Salamis.

Im Spätsommer oder Herbst v. J. wurde aus der Bucht von Ambelaki, dem Hafen der alten Stadt Salamis, ein Postament aus hymettischem Marmor (H. 0,58, Br. 0,79, D. 0,50cm.) gezogen, das die auf einer eigenen Plinthe stehende Statue der Salamis trug[1].

Auf der Frontseite des Steins steht die auf der Beilage abgedruckte Inschrift, welche ausser der Weihungsformel den breit geschriebenen Namen eines Hipparchen und darunter in zwei Reihen die Namen seines Rittercorps enthält; zwischen beiden Reihen steht die Notiz ὁ δῆμος Θεογένην Ἐλευσίνιον. (S. die Beilage). Der untere Theil beider Namencolumnen ist verloren gegangen, da der bei weitem grössere untere Theil der Frontfläche der Basis absichtlich abgemeisselt wurde; da die Höhe des noch vorhandenen Stücks beider Columnen (l. 10, r. 11 Zeilen) ung. 11cm, die darunter liegende Partie ung. 35cm beträgt, so lässt sich berechnen, dass im Ganzen etwa 80 Namen von Rittern, also in jeder Columne 40 Platz finden konnten. Doch ist es ebenso unsicher, ob beide Columnen wirklich so weit hinabreichten, als auch ob nicht etwa ausser dem angeführten ὁ δῆμος Θεογένην Ἐλευσίνιον noch ein anderer mit der Weihung ebenso lose verknüpfter Zusatz zwischen oder unter den Reihen gestanden habe. Es läge z. B. die Möglichkeit vor, daselbst οἱ ἱππεῖς Θεογένην Ἐλ. oder ein kurzes Ehrendekret für Theogenes wie eben das des salaminischen Demos, durch welches ihm der Kranz verliehen wurde, vorauszusetzen. In letzterem Falle würde die Verwandtschaft der Inschrift mit Rang. *Ant. Hell.* 1160 nebst *C. I. A.* II 562, deren gegenseitiges Verhältniss Mitth. V S. 319 A. 1 darge-

[1] Der Stein liegt jetzt nahe der Fundstätte vor dem Hause des Kriezis.

Beilage zu Mitth. d. arch. Inst. VII S. 40.



Οἱ ἱππεῖς τῇ Σαλ[αμῖ]νι ἀν[έ]θ[ε]σ[αν]
ἵππαρχος
Θεογένης Θεομήδους Ἐλευσίνιος

Δίφιλος Φιλωτάδου [Α]μπτρεύς
Νικίας Εὐκταίου Ξυπεταιών
Εὔστροφος Εὐγενίδου Πειραεύ(ς)
Νικόστρατος Νικοστράτου Χολαρ(γεύς)
[Ε]ὐκλῆς Λυσίου Μελιτεύς
Χαρμαντίδης Σωκλέου Εὐωνυμε(ύς)
Ναυσικλῆς Ναυσιγένου Ἀναγυρ(άσιος)
Φιλόστρατος Τεισάνδρου Πειρα(εύς)
[Σωκρ]άτης Εὐδράμονος Ἀφιδναῖ(ος)
[Ἀρισ]το[τ]έ[λης . . . . . Ἀνα]γ[υρ(άσιος)]

ὁ δῆμος
Θεογένην
Ἐλευσίνιον

Φιλέας Διοκλέους Ἐλαιούσιος
Σμίκυθος Σωσίππου Αἰξωνεύς
Κλεόφαντος Κλεοφῶντος Ἐλευσ[ί](νιος)
Εὐκταῖος Νικίου Ξυπεταιών
Καλλίας Καλλικράτου Κολωνῆθ(εν)
Σωκλῆς Ἀλεξιμάχου Εὐωνυμεύς
Προκλῆς Ἐρξιγένου Κολλυτεύς
Εὐαλκίδης Ἀλκιμάχου ἐκ Κεραμ(έων)
Ἐπικράτης Διοφάντου Πειραεύ(ς)
[Καλλιφῶν ? Σ]φναύτου Κολωνῆθε(ν)
. . . . . ου Ἐλευ[σίν]ιος

legt ist, noch grösser sein, da dann auf beiden Steinen gleichmässig dort die Weihinschrift eines Regiments und des Taxiarchen mit einem Rathsbeschluss und einem Phylendekret, hier ebenfalls die Weihinschrift eines Reiterregiments und seines Hipparchen mit einem Volksbeschluss verbunden wären.

Ich spreche hier bereits in bestimmter Weise von einem Reiterregiment, obwohl dieser Annahme die Fassung der Widmung, welche von dem Reitercorps im Allgemeinen spricht, auf den ersten Blick entgegen zu stehen scheint. Die Thatsache indessen, dass nur eine Anzahl Ritter aufgezählt werden, findet ebenso wie die Nennung nur eines Hipparchen statt der zwei, welche die attische Reiterei befehligten, meines Erachtens nur durch die Annahme eine Lösung, dass wir es nicht mit dem ganzen, sondern nur einem Theil des Rittercorps zu thun haben. Die Fundstätte und der Gegenstand der Weihung müssen herangezogen werden, um den eigenthümlichen Charakter des Monuments zu erklären.

Die Inschrift berichtet, dass Theogenes und seine Ritter der Heroine Salamis, welche die Insel repräsentirt, ein Weihgeschenk errichtet haben. Analoge Fälle führen zur Annahme, dass dies eine Statue der Salamis gewesen sei. Aus dem zwischen den Namenreihen stehenden Zusatz ist zu vermuthen, dass der Hipparch in besonderer Weise dabei betheiligt war, aber auch ohne den Zusatz würde man errathen können, dass diesem von Seiten seines Corps die Ausführung anvertraut worden sei. Die Veranlassung sowohl zur Bekränzung des Hipparchen als zur Errichtung des Weihgeschenks muss sich soweit dafür die Inschrift selbst nicht ausreicht aus der Betrachtung der geschichtlichen Verhältnisse der Insel ergeben. Nach dem Schriftcharakter muss die Abfassung der Inschrift in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. fallen, also in eine Zeit, zu welcher auf Salamis Kleruchen ansässig waren[1], die wie wir aus unserer Inschrift sehen wohl aus allen zehn Stämmen genommen waren.

[1] Köhler, Mittheil. IV S. 253 fg.—Ein Theil der hier vorkommenden De-

Dass wir es mit einem von diesen Kleruchen herrührenden Monumente zu thun haben ergibt sich aus folgenden Erwägungen.

Wenn es sich in unserer Inschrift um das gesammte attische Rittercorps handelte, würde die Aufführung der Namen unerklärlich sein, denn bei der allein möglichen Erklärung der geringen Anzahl durch die Annahme, dass die dem Hipparchen unterstellten niederen Officiere als Vertreter der Gesammtzahl aufgeführt sein konnten, würde man die Bezeichnung ihrer Charge auf dem Stein voraussetzen müssen.

Zweitens sind hier dem einen Hipparchen nicht Attiker aus nur fünf, sondern wenigstens sechs wahrscheinlich aber allen Phylen und zwar nicht nach Phylen geordnet beigegeben.

Drittens wird das Weihgeschenk nicht wie wenn es sich um die attische Reiterei im Allgemeinen handelte natürlicher wäre und z. B. in der oben angeführten Inschrift des Taxiarchen Bularchos geschieht, der Göttin Athena, sondern der Salamis als Vertreterin eines engeren Bezirks dargebracht.

Viertens endlich kann es nicht für einen Zufall gelten, dass von den aufgezählten Rittern sich keiner als Staatsmann in Athen irgendwie bekannt gemacht hat, dagegen aber Εὔστροφος [Εὐγενίδου Πειραιεὺς (Col. I Z. 3) wenigstens mit grosser Wahrscheinlichkeit für einen Vorfahren des *C. I. A.* II 594, 595 genannten den vornehmeren der Kleruchen von Salamis angehörigen Theodotos S. des Eustrophos aus dem Demos Peiraieus gelten darf. Auch mag wenn auch nur beiläufig darauf hingewiesen werden, dass Νικίας Εὐκταίου Ξυπεταιών in Col. I Z. 2 Vater oder Sohn des Εὔκταῖος Νικίου Ξυπεταιών in Col. II Z. 4 gewesen sein wird und die Aufführung von zwei so eng verwandten Mitgliedern derselben Familie in einer so beschränkten Anzahl von Rittern die beste Erklärung darin findet, dass die aufgezählten Ritter sämmlich den Kleruchen von Salamis angehörten. Nur durch diese Annahme wer-

---

men ist auch in den auf Salamis oder nahebei gefundenen Grabinschriften vertreten.

den auch die drei vorher aufgezählten Punkte erledigt.

Ein Hipparch für Salamis war bis jetzt nicht bekannt, man wird einen solchen aber für die Zeit, in welcher Athen noch selbständig kriegerische Macht entwickeln konnte, für alle Kleruchien oder Vereinigungen solcher (wie in Lemnos) annehmen müssen. Derselbe wurde wie aus Dem. Phil. I 27 z. E. und Hyper. f. Lykophr. XIV hervorgeht alljährlich in Athen gewählt und von Athen aus in die Colonien geschickt; danach wird anzunehmen sein, dass auch Theogenes nicht aus der Zahl der salaminischen Ritter genommen war. Vielleicht ist es dadurch zu erklären, dass in der Weihungsformel unserer Inschrift abweichend von der Fassung des entsprechenden Theils der oben herangezogenen Bularchosinschrift sowie ähnlichen Fällen der Befehlshaber ohne grammatische Verbindung neben die ihm unterstellten gesetzt ist.

Die Verstümmelung des unteren Theils der Inschrift ist bereits im Alterthum ausgeführt. Es liegt die Vermuthung nahe, dass dies in Folge der Ereignisse d. J. 318 geschehen sei, in welchem Kassandros die Insel in Besitz nahm und die athenischen Kleruchen vertrieben wurden. Dazu würde die Annahme stimmen, dass wie oben vermuthungsweise ausgesprochen wurde auf dem untern Theil des Postaments ein Dekret zu Ehren des athenischen Beamten stand. Aber erst durch gänzliches Umstürzen des Postaments konnte dies Denkmal der athenischen Herrschaft vernichtet werden.

Es wird nahe dem Strande im Heiligthum der Salamis aufgestellt gewesen sein.

H. G. LOLLING.

Zur Periegese der Akropolis.

In der ungemein bereicherten schönen Ausgabe von Otto Jahn's *Descriptio arcis Athenarum*, die wir Adolf Michaelis danken, hätte ein Epigramm des Antiphilus von Byzanz *Anth. Pal.* IX 156 Erwähnung verdient:

Δέρκεο τὸν Τροίας δεκέτη λόχον, εἴστιδε πῶλον
εὐόπλου Δαναῶν ἔγκυον ἡσυχίης·
τεκταίνει μὲν Ἐπειός, Ἀθηναίη δὲ κελεύει
ἔργον· ὑπὲκ νώτου δ' Ἑλλὰς ὅλα δύεται·
ἦ ῥα μάταν ἀπόλοντο, τόσος στρατός, εἰ πρὸς Ἄρηα
ἦν δόλος Ἀτρείδαις ἐσθλότερος πολέμου.

mit dem Lemma εἰς τὸν δούριον ἵππον ὃν Ἐπειὸς κατεσκευάσατο. Dass das Gedicht sich nicht auf ein Kunstwerk bezieht, welches die Verfertigung des hölzernen Pferdes von Epeios unter Assistenz von Athena darstellte, wie man nach Z. 3 glauben könnte, beweisen die Worte des vierten Verses, welche nach der unzweifelhaft richtigen Emendation von Jacobs ὑπὲκ für das überlieferte ὑπὲρ das Aufsteigen der Helden aus dem Bauche des hölzernen Pferdes bezeichnen. Das einzige Monument, von dem dieser Zug berichtet wird, ist der δούριος ἵππος der attischen Akropolis, und dass sich das Gedicht in der That auf dieses besonders populäre Kunstwerk beziehe, ist zwar selbstverständlich nicht zu beweisen, erscheint aber um so glaubwürdiger, als ohnehin die Epigramme sich mehren, welche nachweislich von Denkmälern der Akropolis herrühren oder sich auf solche beziehen. Ich erinnere an die Gedichte auf die Kuh des Myron, die Statue des trunkenen Anakreon, die Athena Nike, die Polyxena des Polygnot, an die Epigramme, welche gewöhnlich auf die lemnische Athena bezogen werden; fer-

ner an die literarisch erhaltenen Epigramme vom ehernen Viergespann am Eingange der Akropolis, vom Weihgeschenke des Diphilos (Michaelis S. 6, 23), des Pyres (Michaelis S. 56, 49) u. A. mehr.

Auch sonst sind Gedichte zu beachten, für welche mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit ein Bezug zur Akropolis zu vermuthen ist. Das Gedicht des Julian *Anth. Plan.* IV 157:

Τίπτε, Τριτογένεια, κόρυσσεαι ἄστεϊ μέσσῳ;
εἶξε Ποσειδάων· φείδεο Κεκροπίης.

führt das Lemma εἰς τὴν ἐν Ἀθήναις ἔνοπλον Ἀθηνᾶν, und würde im Gedanken an die dominirende Stellung der Promachos die natürlichste Erklärung finden. Wie ein Motto für die Reliefs der Nikebalustrade lesen sich die hübschen Verse des Palladas *Anth. Plan.* IV 282:

Νῖκαι πάρεσμεν, αἱ γελῶσαι παρθένοι,
νίκας φέρουσαι τῇ φιλοχρήστῳ πόλει·
ἔγραψαν ἡμᾶς οἱ φιλοῦντες τὴν πόλιν,
πρέποντα Νίκαις ἐντυποῦντες σχήματα.

Das bei Suidas *s. v.* βοῦς ἕβδομος mit dem (durch den Wortlaut der Verse selbst widerlegten) Zusatze εἰς βοῦν καὶ τράγον, ἐπὶ πίνακος ἀργυροῦ ἐγκεκολαμμένους überlieferte Epigramm:

Πῶς βοῦς ὑπάρχων, αὔλακας γῆς οὐ τέμνεις,
ἀλλ' ὡς πάροινος ἀγρότης ἀνεκλίθης;
Πῶς οὐχὶ καὶ σὺ πρὸς νομὰς ἀποτρέχεις,
ἀλλ' ἀργυροῦν εἴδωλον ἕστηκας, τράγε;
Ἕστηκα τὴν σὴν ἐξελέγχων ἀργίαν.

lässt sich nur als Wechselgespräch zweier benachbarter Anatheme verstehen und scheint sich auf den vom Areopag geweihten Stier und den Widder zu beziehen, den die Lexicographen kennen, da der Komiker Platon ihn mit dem (nur

einmal bezeugten) Worte ἀσελγόκερως bezeichnet und mit dem Durios Hippos und (nach Meinekes Emendation, vgl. Michaelis S. 23, 43) auch mit dem Stier zusammen erwähnt hatte. Auf die nemliche Stelle des Komikers Platon und damit indirect auf das nemliche Anathem der Akropolis kommt Suidas s. v. ἀσέλγειαι mit den Worten zurück: καὶ ἀσελγόκερως τράγος, ὁ μέγας· ἢ ἀσελγόκερως ὁ κυρίττων, und dass es in dem Epigramm als ἀργυροῦν, von Hesychius als χαλκοῦν bezeichnet wird, wäre erklärlich, wenn es von Silberbronze war.

Das von Pausanias gelesene Epigramm der Poliaspriesterin Lysimache, *quæ sacerdos Minervæ fuit LXIIII annis,* vermuthe ich erhalten in der von Kaibel n. *43 mit Unrecht als Grabschrift eines Mannes gedeuteten auf der Akropolis gefundenen Inschrift:

.....δρακο....οην.....ος μὲν
.....ἐξεπέρα[σ]εν ἔτη.
.....οντα δ'ἔτη καὶ τέσσαρ''Αθάναι
.....τέσσαρ' ἐπεῖδε τέκνων.

.....έος Φλυέως μήτηρ. 5

.....όησεν.

Der Zwischenraum nach Z. 4 und vor Z. 6 zeigt, dass Z. 5 den Namen der durch das vierzeilige Epigramm Geehrten enthielt; ihr Lebensalter war in Z. 2, ihr Dienstalter als Priesterin der Athena in Z. 3 ausgesprochen. Da das letztere nach den Einern sicher mit der Angabe des Plinius übereinstimmt und überhaupt auf ein hohes Alter hinweist, überdies die Schrift nach Orthographie und Buchstabenform, wie ich einem Köhler's Güte verdankten Abklatsche entnehme, der bekannten Künstlerinschrift des Demetrios (Hirschfeld *Tituli* n. 19, Kaibel n. *771) durchaus gleicht, so halte ich diese Vermuthung für berechtigt, obwohl ich sie durch eine wahrscheinliche Ergänzung der Verse nicht zu bestätigen weiss.

Wien. OTTO BENNDORF.

Das Schiedsgericht über Athena und Poseidon.

Relief in Smyrna.

(Tafel I II.)

Das auf Tafel I abgebildete Relief befindet sich in der Sammlung der evangelischen Schule in Smyrna und soll nach zuverlässigen Nachrichten aus Aphrodisias in Karien stammen. H. Lolling, welcher das Original untersuchen konnte, theilt mit, dass dasselbe aus grauweissem Marmor gearbeitet und 0,83 hoch, 0,70 breit, 0,10 dick ist. Unserer Publication liegt eine Photographie zu Grunde, welche den unteren Rand nicht mit enthält; das Fehlende, insbesondere der grössere Theil des Delphins, musste daher nach einer Bleistiftskizze ergänzt werden.

Poseidon, die rechte Hand auf den umgekehrten Dreizack stützend und mit dem linken Fuss anf einen Felsen tretend, und Athena, die rechte Hand auf den Speer, die linke auf die Hüfte stemmend, stehen zu beiden Seiten eines Tisches einander gegenüber; beider Blick ist, wie sich trotz der offenbar absichtlichen Zerstörung der Gesichter noch erkennen lässt, auf den Tisch gerichtet. Neben Athene lehnt rechts ihr Schild, ihre Schlange hat sich um das eine Bein des Tisches gewunden und reckt den Kopf zu ihr empor. Ihr korinthischer Helm ist am linken unteren Rande mit einem, auf der Photographie ganz deutlichen, Flügelpferde verziert, einem von den attischen Tetradrachmen her bekannten Schmuck, der, wie Konrad Lange in diesen „Mittheilungen" VI S. 81 nachgewiesen hat, auf die Parthenos des Phidias zurückgeht. Hinter dem Tisch in der Mitte der Composition steht ein geflügeltes Mädchen — ob Nike oder Iris mag zunächst unentschieden bleiben —, es steckt die Rechte in die Oeffnung eines Gefässes, das

es mit der linken Hand umfasst auf den Tisch gestützt hält. Es ist sofort klar, dass dies Gefäss ein καδίσκος ist, aus welchem Nike oder Iris die Stimmsteine herausholt, um sie zu zählen; worüber abgestimmt worden ist, kann, da Athena und Poseidon als die beiden streitenden Parteien unverkennbar charakterisirt sind, nicht zweifelhaft sein; es handelt sich um die Ansprüche der beiden Götter auf den Besitz von Athen, die durch Abstimmung bald der zwölf Götter (Apollodor III 14, 1), bald der Königsfamilie, bald des ganzen Volkes (Aristides *Panathen.* S. 106, 15. Varro bei Augustin *De civit. dei* XVIII 9) entschieden werden. Um dies noch besonders deutlich zu machen, sind auch die Wahrzeichen[1] der beiden Götter auf dem

[1] Dass Ölbaum und Salzquell ursprünglich Wahrzeichen der Besitzergreifung sind, habe ich im Hermes XVI S. 60 f. zu zeigen versucht und halte daran auch nach den Gegenbemerkungen von Petersen (Hermes XVII S. 124 f.) fest. Es bleibt dabei, dass bei der Annahme von Concurrenzarbeiten Poseidon mit seinem Salzquell nothwendigerweise zu kurz kommt, daher man sehr verständiger Weise, sobald jene Auffassung recipirt wird, den Salzquell durch das Pferd ersetzt. Dass die Erschaffung des Ölbaums von älteren Zeugen der Athene beigelegt werde, muss ich solange in Abrede stellen, bis mir Petersen den durch Belegstellen erhärteten Nachweis liefert, dass δεικνύναι (Eur. *Troad.* 801) hervorbringen, erschaffen bedeuten kann. Bis dahin halte ich an der Anschauung fest, dass Athene nach alter religiöser Vorstellung den Ölbaum so wenig erschafft, wie Demeter den Weizen oder Dionysos den Weinstock; sondern ihn findet, verpflanzt, den Menschen zeigt und sie die Baumzucht lehrt. Dass die antike Religion mit dem Schöpfungsbegriff äusserst sparsam ist, wenn sie ihn, worüber sich vieles sagen liesse, überhaupt kennt, hatte ich allerdings als bekannt vorausgesetzt. Endlich vermisse ich bei Petersen Aufklärung darüber, für welche That oder „Thatsache" Ölbaum und Salzquell von Herodot correct als μαρτύρια bezeichnet werden können. Mir scheint, dass Petersen dazu, schon dem Herodot die späte Auffassung als Concurrenzarbeiten zuzuschreiben, nur dadurch veranlasst worden ist, dass er die Worte ἐρίσαντας περὶ τῆς χώρας übersetzen zu müssen glaubte „nachdem sie in Streit über das Land gerathen waren," also offenbar der Anschauung war, dass durch das *part. aor.* nur eine Handlung bezeichnet werden könne, die der durch das Prädicat bezeichneten vorhergehe. Allein da der Aorist bekanntlich zeitlos ist und nur das einmalige Geschehen ausdrückt, so entscheidet über das zeitliche Verhältniss des Particips zum *verbum finitum* einzig allein der Zusammenhang; sodass durch das *part. aor.* ebensogut eine dem Prädicat gleichzeitige, ja sogar eine später fallende Handlung ausgedrückt werden kann; für letzteren Fall nur ein eben dem

Relief angebracht; offenbar sollen wir uns vorstellen, dass die Abstimmung angesichts derselben stattgefunden hat. Zunächst vor den Füssen des Poseidon sich unterhalb der ganzen Vorstellung hinziehend (so scheint es wenigstens nach der Photographie) der Salzquell, als solcher, wie im Parthenongiebel und auf der Petersburger Vase, durch den Delphin charakterisirt, der freilich hier seltsam genug um einen Anker, wie sonst z. B. auf den Tetradrachmen des Xenokles um den Dreizack, gewunden erscheint. Statt des einen Oelbaums sind in kaum zu rechtfertigender Weise, offenbar nur der Symmetrie zu Liebe, deren zwei angebracht; auf dem neben Athene sitzt deren heiliger Vogel, die Eule.

Durch diese Darstellung fällt auch Licht auf ein bisher unerklärtes römisches Relief der Villa Carpegna (Matz-Duhn Antike Bildwerke in Rom III n° 3495 *Bull. d. Inst.* 1870 S. 72), welches nach einer von Matz revidierten Zeichnung auf Taf. II veröffentlicht wird; die rechte Eckscene ist nach derselben Zeichnung schon bei Overbeck Kunstmythologie III S. 306 abgebildet. Man würde das schmale übrigens nach Duhn äusserst rohe und nur abbozzirte Relief am Liebsten für einen Sarkophagdeckel halten, stünde dem nicht das Zeugniss von Matz und Duhn entgegen, nach welchem die Art der Arbeit diese Annahme ausschliesst; ich muss daher mit meinem Urtheil solange zurückhalten, bis ich das Original selbst untersucht habe. Die Aehnlichkeit der fragmentirten Scene rechts mit dem smyrnäischen Relief springt sofort ins Auge; auch hier waren die drei Figuren um einen Tisch gruppirt; links

---

Herodot entlehntes Beispiel: derselbe schreibt VII 63 ἡγεμόνα παρεχόμενοι Μεγάπανον τὸν Βαβυλῶνος ὕστερον τούτων ἐπιτροπεύσαντα. Obige Worte heissen also an sich nur: „beim Streit ums Land". Aber selbst wenn wir uns auf Petersen's Standpunkt stellen, so muss ich behaupten, dass als Anfang der Eris sehr wol, zumal in einem so summarischen Bericht, schon der Moment bezeichnet werden kann, in dem Poseidon und Athene beide den Entschluss fassten, sich der Akropolis von Athen zu bemächtigen. Es war also keine Veranlassung so zuversichtlich zu behaupten, dass Herodot bestimmt die Zeichen erst nach ausgebrochenem Streit, d. h. vor den Augen der Richter entstehen lasse.

Poseidon in ähnlicher Haltung wie dort, nur dass er den Dreizack in der linken Hand hält und die rechte Hand auf den Tisch legt, wodurch eine stärkere Beugung des Oberkörpers nach vorn bedingt wird; in der Mitte das geflügelte Mädchen, das den καδίσκος umkehrt, wie um die Steine auf den Tisch zu schütten; ausserdem hat es deutlich Schmetterlingsflügel; von Athene ist nur die rechte Hand mit einem Oelzweig erhalten. Schon Matz erkannte, dass es sich um ein Urtheil handele und dass das geflügelte Mädchen — er nennt es Psyche — im Begriffe ist, die Stimmsteine auf den Tisch zu schütten, ohne jedoch das Urtheil näher zu bestimmen. Jetzt ist es durch das smyrnäische Relief klar, dass es sich um das Schiedsgericht zwischen Athene und Poseidon handelt, wenn auch die Wahrzeichen weggelassen sind, nur dass der Zweig in Athenes Hand an den Oelbaum erinnern soll. Die auffälligste Abweichung des römischen Reliefs sind die Schmetterlingsflügel der mittleren Figur. Iris mit Schmetterlingsflügeln glaubte bekanntlich Tölken (Iris die Götterbotin) auf ein paar Gemmen constatiren zu können, „das bunte Farbenspiel des Regenbogens habe die natürliche Veranlassung dargeboten, auch der Iris Schmetterlingsflügel zu geben," eine Anschauung, der auch O. Jahn (Arch. Beiträge S. 196) beitritt. Allein selbst wenn diese Deutung sicher wäre, würde es doch bedenklich sein, der Figur des römischen Reliefs die gleiche Benennung zu geben oder gar dieselbe auch auf die Flügelgestalt des smyrnäischen Reliefs zu übertragen. Es kann ja Zufall sein, dass Iris mit Schmetterlingsflügeln sich bis jetzt noch auf keinem römischen Relief gefunden hat; aber es muss andererseits streng daran festgehalten werden, dass eine Figur, die eben nur durch Schmetterlingsflügel charakterisirt ist, unmöglich für etwas anderes gelten kann als Psyche, wie denn auch Matz dieselbe mit Recht benennt. In unserem Falle ist diese Deutung aber um so sicherer, als sich diese Gestalt unmöglich von dem Eros in der mittleren der erhaltenen Scenen wird trennen lassen, zumal auch dieser eine umgekehrte Urne hält. Offenbar ist Psyche in der bekannten spielenden

Manier für die Flügelfigur des smyrnäischen Reliefs eingesetzt worden. Letztere aber wird man wol jetzt unbedenklich Nike benennen, da das entscheidende Zählen der Stimmen passender und wirkungsvoller von der Siegesgöttin als von der Götterbotin vorgenommen wird[1].

Wir dürfen das römische Relief nicht verlassen, ohne noch einen Blick auf die beiden übrigen Scenen zu werfen; die geflügelte Frau, welche in der linken Eckscene auf einem Zweigespann, von einem Windgott geleitet, heranfährt, wurde von Matz für Nike gehalten; ich ziehe die Benennung Eos vor, für welche die Verbindung mit dem Winde und der zurückgewandte dem ihr folgend zu denkenden Helios geltende Blick entschieden passender sind. Grössere Schwierigkeit macht die Mittelscene: Eros den Inhalt einer Urne in den Schooss einer sitzenden Frau ausleerend, während vor dieser ein Mädchen mit vorgebeugtem Oberkörper und ausgestreckten Händen auf der Erde kniet. Es scheint unabweisbar diese Scene mit der folgenden in Verbindung zu setzen und als Inhalt der Urne dasselbe zu vermuthen wie dort, Stimmsteine. Unwillkührlich denkt man dabei an die beiden Stimmurnen, die im attischen Gerichtswesen zum Behuf geheimer Abstimmung üblich waren, den κύριος ἀμφορεύς aus Erz, und den ἄκυρος aus Holz, der zugleich zur Controlle benutzt werden konnte (Poll. VIII 123. Schol. z. Aristoph. *Equ.* 1150 *Vesp.* 987). Psyche zählt natürlich die gültigen Stimmen, während Eros die ungültigen in den Schoos der sitzenden Frau ausschüttet. Aber wer ist diese? Die Deutung auf Themis liegt vielleicht am nächsten; aber dann vermag ich die kniende Figur nicht zu erklären. Für Aphrodite, an die auch Zoëga (Matz-Duhn a. a. O.), frei-

[1] U. Köhler macht mich treffend auf einen bei Benndorf (Beitr. zur Kenntn. des att. Theaterwesens, rechts unten) abgebildeten *piombo* aufmerksam, auf welchem Nike neben einem Gefässe von verwandter Form, also wahrscheinlich gleichfalls einem καδίσκος, stehend dargestellt ist. Hingegen liegt es bei dem Beizeichen der attischen Tetradrachmen des Herakleides, welches Nike mit Füllhorn und Kranz neben einer Amphora stehend zeigt, näher an die panathenäische Preisamphora zu denken.

lich in anderem Zusammenhange dachte, würde die Entblössung der rechten Brust besonders passen ; das kniende Mädchen wäre dann Peitho. Matz und schon Zoëga fassten ihre Bewegung als die einer Bittenden ; wäre es nicht denkbar, dass sie die Hände vorstreckt, um etwa daneben fallende Stimmsteine aufzufangen? Natürlich würde, wenn diese Auffassung richtig ist, die dem Meere entstiegene Aphrodite als zur Partei des Meerherrschers gehörig aufzufassen sein; ihr muss, da doch die Stimmzählung zweifellos den Mittelpunkt der Composition gebildet hat, auf der andern Seite neben der Athene eine Figur entsprochen haben, die zu der Partei dieser Göttin gehört, etwa Zeus, der nach altem frommen attischen Glauben für seine Tochter gestimmt hatte. Endlich muss der Eos entsprechend am rechten Ende der Darstellung eine andere Lichtgöttin, höchstwahrscheinlich Selene, vorausgesetzt werden. Die schon oben berührte Aehnlichkeit mit einem Sarkophagdeckel, z. B. dem des Mantuaner Sarkophags mit der Iliupersis (Labus *Mus. di Mant.* III 13) wird dadurch freilich immer auffälliger.

Die dem smyrnäischen und dem römischen Relief zu Grunde liegende Composition war uns in abgekürzter d. h. auf die beiden Hauptfiguren beschränkter Gestalt längst durch eine Reihe von Nachbildungen, namentlich auf Münzen und Gemmen, bekannt, welche zuletzt von Stephani *C. R.* 1872 S. 131-142 zusammengestellt worden sind. Für uns kommen folgende in Betracht:

A) Silberschnalle aus Herculaneum (*Mem. Erc.* II Tf. 5. *Mus. Borb.* VII 48. Müller-Wieseler II 234).

B) Bronzemedaillon des Hadrian, von welchem sich ein Exemplar in Wien (*Numismata cimelii Cæsarei Regii Austriaci* II S. V 20) und ein zweites im Britischen Museum befindet (Cohen *Méd. Impér.* II S. 169 N° 558. Grueber *Rom. Medallions in the Brit. Mus.* S. 6).

C) Attische Bronzemünze der Petersburger Eremitage, sehr

zerfressen: abgeb. bei Stephani a. a. O. S. 5 N° 2 (vgl. S. 134 N° 3)[1].

D) Sardonyx-Cameo in Neapel, Cades II 77 [2].

E) Sardonyx-Cameo in Paris, Chabouillet *Catal. des cam.* S. 7 N° 36, abgeb. Laborde *Parthenon* Titelblatt, Lenormant *Nouv. gall. myth.* 52, 1 und öfter.

F) Carneol der Niederländischen Sammlung, abgeb. bei Stephani a. a. O. S. 5 N° 4.

Alle diese Darstellungen haben das mit einander gemeinsam, dass auf ihnen der Tisch und die Nike mit der Stimmurne fehlen, und statt ihrer der Oelbaum der Athene den Mittelpunkt der Composition bildet; auch die Gestalt des Poseidon erscheint, von einigen ganz unwesentlichen Abweichungen abgesehen, auf allen in derselben Stellung (auf *C* im Gegensinn), mit dem linken Fuss auf einen Felsen tretend, die rechte Hand auf den Dreizack stützend und die linke vorstreckend, so dass also das smyrnäische Relief nur in der Haltung des linken Armes abweicht, während auf dem römi-

---

[1] Stephani stellt mit dieser drei weitere Exemplare zusammen, die weder mit *C* etwas zu thun haben noch überhaupt hierher gehören; sie repräsentiren den, auch als Titelvignette für diese Zeitschrift benutzten Typus, in welchem Poseidon von links herbeieilend mit erhobenem Dreizack nach unten stösst. Ich habe (Hermes XVI S. 87 vgl. S. 68) wahrscheinlich zu machen gesucht, dass dieser Münztypus von der Mittelgruppe des Westgiebels abhängig ist; früher pflegte man ihn meist mit der von Pausan. I 24, 3 erwähnten, unten noch ausführlich zu besprechenden Gruppe auf der Akropolis in Verbindung zu bringen. Wenn Petersen Hermes XVII S. 134 Anm. bezweifelt, „dass man auf den Münzen Poseidons Bewegung als gegen den Baum gerichtet verstehen darf", und vielmehr „das für ihn ja auch so charakteristische Felsspalten veranschaulicht sehen will", so übersieht er, dass durch den Delphin zu Poseidons Füssen, gerade wie im Westgiebel des Parthenon und auf der Petersburger Vase, der Salzsee als schon vorhanden angedeutet ist, seine Auffassung also die Annahme einer Prolepsis nothwendig macht, ein exegetischer Nothbehelf, gegen den sich E. Petersen selbst mit Recht zu wiederholten Malen erklärt hat.

[2] Köhler Ges. Schriften III S. 102, 309 hat sowohl diesen wie den folgenden Stein als Arbeiten des *cinque cento* verdächtigt. Dagegen scheint mir Stephani den antiken Ursprung von *D* schlagend bewiesen, von *E* wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht zu haben.

schen Relief die Functionen der beiden Arme vertauscht sind. Etwas grösser sind die Abweichungen in den Darstellungen der Athena. Auf *B D E F* scheint sie mit der Rechten einen Zweig des Oelbaums zu fassen oder zu berühren, während sie die Linke in die Seite stemmt; auf *B* und *D* lehnt rechts, auf *C* links ihr Schild, während von ihrer Schlange der zwiefach gewundene Leib und Schweif links neben dem Oelbaum, der erhobene Kopf rechts neben Athene am Schildrand sichtbar wird[1]. Es scheint demnach, als ob die Schlange vom Stamme des Oelbaums her sich zur linken Hand der Athene emporwinde[2]. Auf *A* und *D* ist ausserdem die Lanze der Athene an den Oelbaum gelehnt. Auf *E* und *F* ist der Schild weggelassen, während die Schlange sich ähnlich wie auf *B D* emporringelt. Auf *A* legt Athene die rechte Hand auf den Schildrand; die Schlange fehlt gänzlich; auf *C* lässt sich bei der schlechten Erhaltung weder das Vorhandensein der Schlange noch die Bewegung von Athena's linker Hand feststellen. Mit dem hier vorliegenden Typus hat die Athene des smyrnäischen Reliefs ausser der Gewandung vor allem die Haltung des linken Arms gemein; die Stellung des Schildes ist dieselbe, wie auf *B* und *D*; die sich um den Tisch emporringelnde Schlange ist offenbar nur eine Variation des Motivs auf *B D E F*. Hingegen ist der Athene des smyrnäischen Reliefs eigenthümlich, dass sie das rechte Bein über das linke schlägt und die erhobene rechte Hand auf den Speer stützt. Der kleine Rest der Athena auf dem Relief Carpegna, die Hand mit dem Oelzweig, erinnert an das Anfassen des Oelzweigs auf *B D E F*.

Längst hat man den hier vorliegenden Typus auf eine Sta-

---

[1] Wenn Grueber a. a. O. auf dem Londoner Exemplar von *B* links von Athene zwei Schlangen und eine dritte als Schildverzierung zu sehen glaubt, so darf man vielleicht ohne allzu grosse Kühnheit ein Versehen annehmen. Übrigens lassen sich auch zwei Schlangen neben Athene aus Cultanschauung und Mythos, ja auch aus Denkmälern belegen.

[2] Vielleicht kommt sie vom Ölbaum her, den sie vorher gegen Poseidons Angriff beschützt hat (vgl. Hermes XVI S. 65 f.).

tuengruppe zurückgeführt und diese nach Massgabe des Gegenstandes und dem Vorkommen des Typus auf einer attischen Bronzemünze in Athen selbst gesucht. Jetzt, wo wir durch die Reliefs aus Smyrna und Villa Carpegna den Typus in einer erweiterten Gestalt kennen gelernt haben, drängt sich eine neue Frage auf: gehörte zu jener Originalgruppe auch die Nike und haben die Verfertiger von *A*—*F* gekürzt oder ist dieselbe auf den Reliefs hinzugesetzt worden? In letzterem Falle müsste man, da natürlich die Annahme eines directen Zusammenhangs zwischen dem smyrnäischen und dem römischen Relief ausgeschlossen ist, um ein Mittelglied zwischen der Originalgruppe und den Reliefs zu gewinnen, sich zu der Voraussetzung entschliessen dass ein Künstler durch Hinzufügung der Nike und des Tisches die attische Originalgruppe umgebildet und gleichzeitig umgedeutet habe; diese Voraussetzung ist aber schon an sich viel misslicher, als die, dass zum Zwecke der Einordnung der Gruppe in das Rund die Original-Composition gekürzt und der Oelbaum in die Mitte gerückt worden ist. Zu dem gleichen Resultat führt die Prüfung der dargestellten Scene; die Darstellung auf *A*—*F* hat Stephani a. a. O. S. 133 auf den Moment bezogen, „in welchem sich" die streitenden Götter „nachdem Athene gesiegt hat, bereits wieder versöhnen"; beigestimmt hat ihm, soviel ich sehe, nur Wieseler (Denkm. der a. Kunst II[3] S. 169). Was sich in Wahrheit uns vor Augen stellt, ist ein mündlicher Disput zwischen Poseidon und Athene in Gegenwart der σύμβολα, freilich ein recht unglücklich gewählter Gegenstand. Ganz anders wird die Sache, wenn die stimmenzählende Nike die Mitte einnahm; dann ist die ruhige Gegenüberstellung der Götter und deren Bewegung, z. B. die erwartungsvoll vorgestreckte Hand des Poseidon, völlig motivirt, und an Stelle der unerfreulichen Darstellung eines Gezänks, dessen Ende und Ausgang aus dem Bild nicht ersichtlich ist, erhalten wir einen Moment voll der höchsten Spannung, wie er uns selbst noch auf der in einzelnen Nebenpunkten modificirenden Nachbildung in Smyrna vor Augen steht.

Das vorausgesetzte attische Original wollte Stephani in der von Pausanias in seiner Akropolisperiegese erwähnten Gruppe wiederfinden I 24, 3 πεποίηται δὲ καὶ τὸ φυτὸν τῆς ἐλαίας Ἀθηνᾶ καὶ κῦμα ἀναφαίνων Ποσειδῶν. O. Jahn hat es in seinem berühmten Aufsatz über den Zeus Polieus (*Mem. dell' Inst.* II S. 13) wahrscheinlich gemacht, dass diese in unmittelbarer Nähe des Zeusaltares befindliche Gruppe die Διὸς ψῆφος genannte Stelle bezeichnete, an welcher nach attischer Legende die Abstimmung der Götter über Athene und Poseidon stattgefunden hatte. Zur Charakteristik dieses Ortes aber eignete sich die Stimmzählung durch Nike weit mehr als die Hervorbringung der Wahrzeichen oder der daran sich schliessende Streit. Freilich lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Pausaniasstelle, in welcher ausdrücklich von dem Hervorbringen des Oelbaums und des Salzquells die Rede ist, und einerseits den Reliefs, wo dieselben bereits vorhanden sind, andererseits den Monumenten *A*—*F*, mögen dieselben nun den Streit oder die Versöhnung darstellen, nur unter einer Voraussetzung annehmen: wenn man nemlich die von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff mit grossem Scharfsinn an einer Reihe von Beispielen erläuterte Ansicht[1] theilt, dass Pausanias einen grossen Theil seines Werkes nach schriftlichen Quellen gearbeitet hat, die er nicht selten missversteht, nicht selten flüchtig excerpirt, nicht selten auf Kosten der Deutlichkeit kürzt. Wer, wie ich, dieselbe Ansicht hat, für den bietet die Annahme keine Schwierigkeit, dass Pausanias an jener Stelle aus der ihm vorliegenden Erzählung der dargestellten Sage gerade diejenigen Worte herübergenommen hat, die sich gar nicht auf den dargestellten Moment beziehen.

Diese athenische Gruppe nun aber mit Stephani auf Grund der Medaille Hadrians erst in die Zeit dieses Kaisers zu setzen,

---

[1] Hermes VII 346. *Commentariolum grammaticum* II S. 16. Von Beobachtungen, die im Anschluss an Wilamowitz gemacht sind, vgl. namentlich Maass, *De Sibyllis* S. 21. Knaack, *Analecta Alexandrino-Romana* S. 18 und neuerdings die XIII. These von Kalkmann in seiner Dissertation *De Hippolytis Euripideis*,

verbietet die Nachbildung derselben auf der in Herculaneum gefundenen Silberschnalle; denn es ist eine unzulässige Ausflucht, wenn Stephani nähere Nachricht darüber vermisst, ob dieselbe „nicht nur auf dem Boden, wo einst Herculanum stand, sondern auch in solcher Tiefe gefunden sei, dass daraus mit Sicherheit gefolgert werden könnte, dass sie mit dieser Stadt zugleich verschüttet worden war." Auch hat Stephani gewiss nicht Recht, wenn er die Gruppe einfach als eine Verwässerung der Composition des Pheidias im Westgiebel bezeichnet; sie hat, namentlich wie wir sie jetzt durch die beiden Reliefs kennen gelernt haben, mit dem Giebel nichts zu thun. Vielmehr gehört die Athena zu den zahllosen Umbildungen der Parthenos, für den Poseidon war die lysippische Statue auf dem Isthmus massgebend (vgl. K. Lange, Das Motiv des aufgestützten Fusses S. 31 f.). Hiermit ist zugleich ein *terminus a quo* für die attische Gruppe gewonnen. Für die untere Zeitgränze kommt die Beobachtung von Wilamowitz (Hermes XII S. 347 Anm. 31) in Betracht, „dass in Pausanias' Burgbeschreibung ausser der Statue Hadrians und dem Denkmal des Philopappos kein Werk erwähnt wird, das nachweislich jünger als Polemon wäre." Somit werden wir schwerlich fehl gehen, wenn wir die Entstehung der Gruppe etwa in das dritte Jahrhundert vor Christus setzen.

Berlin.

C. ROBERT.

Fragment eines Hippolytossarkophags.

(Tafel I 1.)

Die Vergleichung mit dem bei Salonichi gefundenen, jetzt in Konstantinopel befindlichen Hippolytossarkophag (Arch. Zeit. 1857 Taf. *C* S. 33, vgl. 1858 S. 131) giebt für das Ver-

ständniss und die Ergänzung der wenigen Reste, die auf dem Taf. I 1 abgebildeten, in der Pinakothek aufbewahrten Fragment (v. Sybel Catalog der Sculpt. zu Athen 6656)[1] erhalten sind, hinreichende Anhaltspunkte. An das Epistyl eines viereckigen Tempelchens sind zwei Arme in Begriff einen sehr undeutlichen Gegenstand mit einem grossen Hammer festzunageln, während links der etwas gesenkte Kopf einer Frau erhalten ist. Der erwähnte Sarkophag zeigt, dass es der jugendliche Sklave des Hippolytos ist, der, sich auf den Zehen emporhebend, im Begriff ist ein von seinem Herrn erbeutetes Hirschgeweih an dem von Säulen getragenen Dache eines Altars festzunageln. Hierdurch erklären sich zwei sonst auffällige Umstände, einmal die im Verhältniss zu dem Frauenkopf sehr kleinen Arme des Hämmernden; dann die Schlankheit der Säulen, die ganz unerträglich wäre, wenn dieselben bis auf den Boden reichten, aber verständlich wird, wenn sie auf einen Altar aufsetzten. Links neben dem Altar steht auf dem Konstantinopler Sarkophag ein nach rechts gewandtes Mädchen, das den Oberkörper nach der links sitzenden Phädra hinwendet und sie mit der Linken an der Hand fasst, als wolle es sie zum Aufstehen bewegen. Der Kopf dieses Mädchens ist nicht erhalten, in der Ergänzung erscheint er nach links der Phädra zugewandt. Das Athenische Fragment lehrt, dass er vielmehr, wie der Unterkörper des Mädchens, nach rechts, also dem in der Mitte sitzenden Hippolytos zugekehrt war. Die Bewegung der Figur gewinnt dadurch bedeutend an Energie; sie will die von dem links knieenden Eros verwundete Phädra von ihrem Stuhle emporziehen und zu Hippolytos hinführen; vielleicht ist sie geradezu Peitho zu benennen.

Soweit sich nach der unzureichenden Publikation des Konstantinopler Sarkophags urtheilen lässt, rührt das athenische Fragment von einer genauen Replik desselben her; nur das Tempeldach scheint etwas abweichend zu sein. Von dem Astragale und dem lesbischen Kymation, das bei den meisten grie-

[1] Die Maasse sind H. c. 0,28. Br. c. 0,34.

chischen Sarkophagen den oberen Abschluss bildete, ist noch ein kleiner Rest erhalten.

Die in der Arch. Zeit. 1880 S. 182 *b* versuchte Deutung erledigt sich dadurch von selbst.

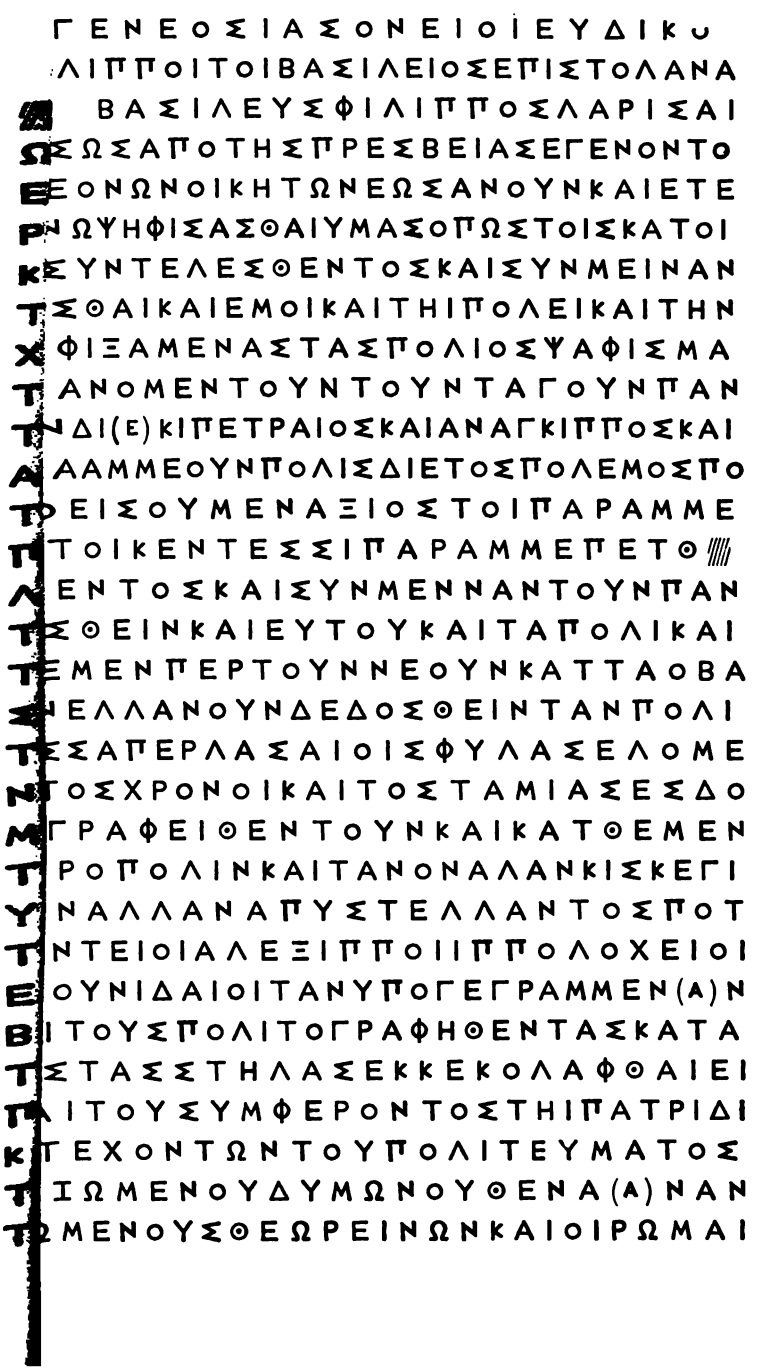
C. ROBERT.

Attischer Hypothekenstein.

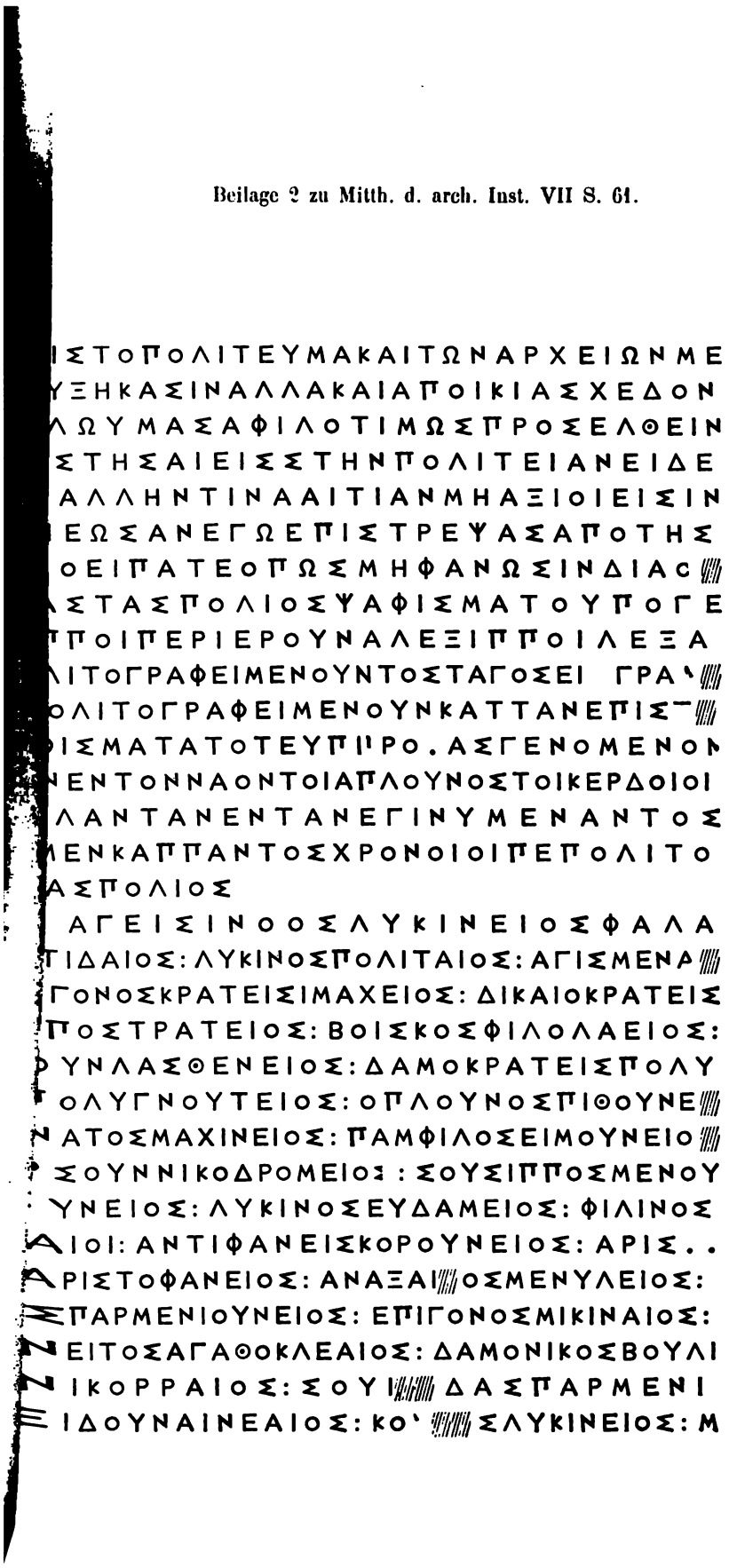
ΟΕΧΩΡΙΟΥ	[Ὅρ]ος χωρίου
ΕΠΡΑΜΕΝΟΥ	[π]επραμένου
ΕΠΙΛΥΕΙΗ	ἐπὶ λύσει Η
ΧΡΩΜΩΝΙΦΥ	Χρώμωνι Φυ-
ΛΑΕΙΩΙ	[λ]ακίῳ.

Nach einem Abklatsch, dessen Mittheilung Hrn. von Heldreich verdankt wird. Die wie die meisten dieser privatrechtlichen Aufzeichnungen ziemlich nachlässig auf dem nothdürftig geglätteten Stein eingegrabene Inschrift gehört vielleicht noch dem vierten, wahrscheinlich aber dem dritten Jahrh. an.

U. K.


ΓΕΝΕΟΣΙΑΣΟΝΕΙΟΙΕΥΔΙΚ
ΛΙΠΠΟΙΤΟΙΒΑΣΙΛΕΙΟΣΕΠΙΣΤΟΛΑΝΑ
ΒΑΣΙΛΕΥΣΦΙΛΙΠΠΟΣΛΑΡΙΣΑΙ
ΣΩΣΑΠΟΤΗΣΠΡΕΣΒΕΙΑΣΕΓΕΝΟΝΤΟ
ΕΟΝΩΝΟΙΚΗΤΩΝΕΩΣΑΝΟΥΝΚΑΙΕΤΕ
ΩΥΗΦΙΣΑΣΘΑΙΥΜΑΣΟΠΩΣΤΟΙΣΚΑΤΟΙ
ΕΥΝΤΕΛΕΣΘΕΝΤΟΣΚΑΙΣΥΝΜΕΙΝΑΝ
ΣΘΑΙΚΑΙΕΜΟΙΚΑΙΤΗΙΠΟΛΕΙΚΑΙΤΗΝ
ΦΙΞΑΜΕΝΑΣΤΑΣΠΟΛΙΟΣΥΑΦΙΣΜΑ
ΑΝΟΜΕΝΤΟΥΝΤΟΥΝΤΑΓΟΥΝΠΑΝ
ΔΙ(Ε)ΚΙΠΕΤΡΑΙΟΣΚΑΙΑΝΑΓΚΙΠΠΟΣΚΑΙ
ΑΑΜΜΕΟΥΝΠΟΛΙΣΔΙΕΤΟΣΠΟΛΕΜΟΣΠΟ
ΕΙΣΟΥΜΕΝΑΞΙΟΣΤΟΙΠΑΡΑΜΜΕ
ΤΟΙΚΕΝΤΕΣΣΙΠΑΡΑΜΜΕΠΕΤΟ
ΕΝΤΟΣΚΑΙΣΥΝΜΕΝΝΑΝΤΟΥΝΠΑΝ
ΣΘΕΙΝΚΑΙΕΥΤΟΥΚΑΙΤΑΠΟΛΙΚΑΙ
ΕΜΕΝΠΕΡΤΟΥΝΝΕΟΥΝΚΑΤΤΑΟΒΑ
ΕΛΛΑΝΟΥΝΔΕΔΟΣΘΕΙΝΤΑΝΠΟΛΙ
ΣΑΠΕΡΛΑΣΑΙΟΙΣΦΥΛΑΣΕΛΟΜΕ
ΤΟΣΧΡΟΝΟΙΚΑΙΤΟΣΤΑΜΙΑΣΕΣΔΟ
ΓΡΑΦΕΙΘΕΝΤΟΥΝΚΑΙΚΑΤΘΕΜΕΝ
ΡΟΠΟΛΙΝΚΑΙΤΑΝΟΝΑΛΑΝΚΙΣΚΕΓΙ
ΝΑΛΛΑΝΑΠΥΣΤΕΛΛΑΝΤΟΣΠΟΤ
ΝΤΕΙΟΙΑΛΕΞΙΠΠΟΙΙΠΠΟΛΟΧΕΙΟΙ
ΟΥΝΙΔΑΙΟΙΤΑΝΥΠΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝ(Α)Ν
ΙΤΟΥΣΠΟΛΙΤΟΓΡΑΦΗΘΕΝΤΑΣΚΑΤΑ
ΣΤΑΣΣΤΗΛΑΣΕΚΚΕΚΟΛΑΦΘΑΙΕΙ
ΙΤΟΥΣΥΜΦΕΡΟΝΤΟΣΤΗΙΠΑΤΡΙΔΙ
ΓΕΧΟΝΤΩΝΤΟΥΠΟΛΙΤΕΥΜΑΤΟΣ
ΙΩΜΕΝΟΥΔΥΜΩΝΟΥΘΕΝΑ(Α)ΝΑΝ
ΩΜΕΝΟΥΣΘΕΩΡΕΙΝΩΝΚΑΙΟΙΡΩΜΑΙ

Beilage 2 zu Mitth. d. arch. Inst. VII S. 61.



Beilage 3 zu Mitth. d. arch. Inst. VII S. 61.

ΕΑΣΣΙΜΜΕΙΟΣ: ΚΛΑΠΙΑΔΑΣΑΝ
ΜΕΝΕΔΑΜΟΣΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΕΙΟΣ: ΠΑΙΣΑΡΙ
Σ: ΠΟΛΥΞΕΝΟΣΑΡΧΙΝΕΙΟΣ: ΑΝΤΙΜΑΧΟΣ
ΤΕΙΣΙΠΠΟΣΠΑΡΜΕΝΙΣΚΕΙΟΣ: ΦΕΡΕΚΡΑΤΕΙ
ΙΟΣ: ΠΡΟΓΟΝΟΣΑΙΝΕΤΕΙΟΣ: ΘΕΟΔΟΤΟΣΛΕ
ΡΕΙΟΣ: ΣΤΡΑΤΙΟΣΣΤΑΣΟΥΝΕΙΟΣ: ΜΕΝΟΥΝ
ΑΧΕΙΟΣ: ΘΡΑΣΥΜΕΙΔΕΙΣΑΝΔΡΟΜΑΧΕΙΟΣ: ΝΙ
ΙΣΜΕΝΕΔΑΜΕΙΟΣ: ΑΣΑΝΔΡΟΣΚΕΦΑΛΟΥΝΕΙ
ΑΡΙΣΤΟΜΑΧΟΣΠΟΛΥΞΕΝΕΙΟΣ: ΒΕΡΕΚΚΑΣΙΑΝΕΙΟΣ:
ΝΙΚΑΣΙΠΠΕΙΟΣ: ΑΓΑΣΙΚΡΑΤΕΙΣΑΓΑΣΙΔΑΜΑΙΟΣ: ΚΛΕΟ
ΑΥΣΑΝΙΑΙΟΣ: ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΕΙΣΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΕΙΟΣ: ΜΕΝΕ
ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΕΙΟΣ: ΝΙΚΑΣΙΚΡΑΤΕΙΣΕΠΙΚΡΑΤΕΙΟΣ: ΦΙ
ΣΑΝΤΙΓΕΝΕΙΟΣ: ΦΑΚΑΣΚΡΙΤΟΛΑΕΙΟΣ: ΠΑΥΣΑΝΙ
ΤΟΛΥΝΙΚΟΣΑΝΤΙΝΟΕΙΟΣ: ΕΠΙΚΡΑΤΙΔΑΣΣΑΙ
ΑΓΑΘΟΥΝΕΠΙΚΡΑΤΕΙΟΣ: ΑΓΑΘΟΥΝΑΡΥΠ
ΙΟΣ frei.
ΒΟΙΣΚΟΣΔΑΜΜΑΤΡΕΙΟΣ: ΠΟΥΛΥΔΑ
ΟΦΕΙΡΟΣΑΝΘΡΟΥΠΓΛΕΙΟΣ: ΑΙΣΧΥ
ΦΙΛΙΣΚΟΣΡΑΔΙΕΙΟΣ: ΠΑΡΜΟΝΙΔΑΣΣΟΥ
ΑΟΣΑΡΙΣΤΑΝΔΡΕΙΟΣ: / ΤΑΒΟΛΟΣΕΠΙ
Λ Υ ΙΟΣΚΛΕΑΝΔΡΕΙΟΣ: ΠΟΛ M
ΙΟΣ: ΝΙΚΑΣΙΠΠΟΣΑΙΣΛ ΚΡΑ
ΙΟΣΔΑΜΟΘΕΡΣΕΙΟΣ: ΔΙΚΑΙ
ΥΝΟΡΕΣΤΑΙΟΣ: ΑΙΣΧΥΛΟΣ
ΑΝΤΙΓΟΝΟΣΣΟΥΣΙΠΠ/
ΟΣΑΝΤΙΓΟΝΕΙΟΣ: Ε
ΑΙΣΧΛΟΑΣΤΟΚΛΓΙ
Σ: ΑΛΚΙΔΑΣ
ΟΣΕΡΓΙΝΕΙΟΣ: Θ
ΙΑΣΠΑΝΤΑ

Mittheilungen aus Thessalien.

Unter den Inschriften, die ich auf einer in den Monaten März und April im Auftrag des Instituts unternommenen Reise in Thessalien entdeckte, nehmen die beiden hier zunächst folgenden wegen ihres historischen Interesses die erste Stelle ein. Die erstere kann ausserdem als das wichtigste aller bis jetzt bekannten Dokumente des nordthessalischen Dialectes bezeichnet werden.

1. *Inschrift aus Larisa.* Schon durch frühere Reisende ist es bekannt, dass sich auf den grossen Friedhöfen der thessalischen Ortschaften zahlreiche meist epigraphische Monumente vorwiegend aus griechischer Zeit zerstreut finden. Die meisten dieser Inschriften sind Grabschriften, darunter manche in thessalischem Dialekte. Dass die Grabstelen vorwiegen erklärt sich besonders aus ihrem geringen Umfang und der leichten Verwendbarkeit; die Verwendung derselben zum Schmuck türkischer Gräber war so häufig, dass die übrigen Platten häufig unwillkürlich in der Form den griechischen nachgebildet wurden. Die beiden grössten Friedhöfe bei Larisa liegen der eine südlich von der Stadt am Rand der Ebene, der andere nordöstlich am Peneios; ein dritter liegt am Ostrande des Ortes. Bei meiner Untersuchung derselben stiess ich auf dem südlichen unweit eines sog. Turbés und wenige Schritte vom Stadtgraben auf eine nur wenig aus der Oberfläche des Rasens hervorragende grössere Platte, auf deren unterer Seite ich nur wenige aber sauber eingeschnittene Buchstaben erkennen konnte. Es gelang mir die Erlaubniss auszuwirken, diesen sowie zwei andere Steine ausgraben und vorläufig ins Polizeigebäude Larisas schaffen zu lassen, wo sie sich noch jetzt befinden. Ich behalte mir die Veröffentlichung der anderen Steine vor und theile hier zunächst die grössere auf der erwähnten Platte befindliche Inschrift mit (s. d. Beilagen 1-3).

Die Platte besteht aus bläulichem Marmor und hat oben einen einfachen vorspringenden Rand, Br. 0,60, D. 0,18, Länge des erhaltenen Stücks 1,30^{m}. Nur der untere Theil, welcher den Schluss der Namensliste enthielt, ist weggebrochen, an einer Stelle ist der Rand links beschädigt, ausserdem fehlen am Rande rechts sowie auf der Fläche selbst einige Buchstaben, andere sind stark verwischt, im Ganzen aber ist die Erhaltung vortrefflich. Ich konnte meine vor dem Original genommene Abschrift an den zweifelhaften Stellen nach einem Abklatsch revidiren. Es zeigt sich, dass einige Versehen des Steinmetzen nach der Vollendung seiner Arbeit durch Nachfügung fehlender Buchstaben (ich habe sie auf der Beilage in runde Klammern eingeschlossen) über den Zeilen verbessert wurden; die Revision nach der Urkunde des Archivs war aber nicht ganz genau und es ist z. B. Z. 16 ΕΥΤΟΥ statt ΑΥΤΟΥ, Z. 19 ΛΑΣΑΙΟΙΣ statt ΛΑΡΙΣΑΙΟΙΣ sowie Z. 45 a. E. das überflüssige ΤΟΣ und Z. 80 ΜΝΑΣΙΜΑΚΟΣ statt ΜΝΑΣΙΜΑΧΟΣ stehen geblieben. Endlich wurde nachträglich in Z. 78 ein Name mit dem Patronymikon getilgt, wohl weil sein Träger aus der Bürgerliste gestrichen wurde.

Inhaltlich steht unsere Inschrift der bekannten pharsalischen (Heuzey *Macédoine* S. 425) nahe, in welcher die Stadt Pharsalos 176 durch Theilnahme am Kriegsdienst um sie verdienten Halbbürgern das volle Bürgerrecht und Landbesitz ertheilt. In der hier mitgetheilten Inschrift handelt es sich um eine keineswegs freiwillige Verfügung der Larisäer (s. Z. 27 fg.) sondern um eine im wohlverstandenen Interesse der Landschaft und zugleich in seinem eigenen mit Nachdruck durchgeführte Maassregel König Philipp V.

Mit dem unteren Theile der Platte ist ein Theil der Namen verloren gegangen, der uns erhaltene wahrscheinlich bei weitem grösste Theil der Liste umfasst ausser einem Samothraken Neubürger aus Krannon und Gyrton, den Nachbarstädten Larisas (im Ganzen sind 198 Namen vollständig oder verstümmelt übrig geblieben). Es handelt sich für den König also wesentlich wie es scheint um eine Concentration der Streit-

kräfte der Hauptebene des Peneios in der mitten in derselben gelegenen Stadt Larisa, welche die Pässe nach Makedonien beherrschte.

Ich muss leider darauf verzichten auf Einzelnes einzugehen. Die historischen Verhältnisse der Abfassungszeit unserer Inschrift eingehend darzulegen liegt ausserdem kein zwingender Grund vor. Ich begnüge mich also mit der genauen Feststellung der Zeit, welche zur Würdigung der dialektischen Formen von grosser Bedeutung ist.

Ein sicherer Anhaltspunkt ist durch das von Philipp den Larisäern vorgeführte Beispiel der Römer (Z. 31 fg.) gegeben und zwar entscheidet nicht bloss die allgemeine Erwähnung dieses Staates für die Regierungszeit Philipp V, sondern mehr noch die genaue Angabe, dass zur Zeit der Absendung seines zweiten Briefes, am 13. Gorpiaios seines siebenten Regierungsjahres, die Römer nach beinahe siebzig Orten Colonien ausgesendet hatten. Nun findet sich bei Asconius *in Pison.* S. 3 Or. die Bemerkung, dass die Römer i. J. 218 v. Chr. die 53ste Colonie ausgesandt haben, eine Bemerkung, die angezweifelt worden ist, durch unsere Inschrift aber die gewünschte Controle findet und uns keinen Zweifel übrig lässt, dass mit dem siebten Regierungsjahr das des Königs Philipp V, d. h. da dieser nach dem berichtigten Kalender im Juni 220 v. Chr. zu regieren anfing das Jahr 214 gemeint ist. Die Abfassung des ersten Briefes fällt sonach ins Jahr 219 (21. Hyperberetaios) v. Chr., als eben der Bundesgenossenkrieg ausbrach; zur Zeit der Abfassung des zweiten war Philipp kurz vorher aus Illyrien zurückgekehrt und begann statt den Krieg mit den Römern energisch zu betreiben seine Raubfahrten nach Messenien. Unter dem in Z. 38 erwähnten Feldzug ist wohl seine neue Unternehmung gegen das sich den Römern zuneigende Illyrien gemeint. Seine etwas doctrinäre Auseinandersetzung über das Colonialwesen seiner Feinde beweist, dass er die Einrichtungen derselben studirt hatte und Nutzen daraus zu ziehen versuchte.

Der Text der Inschrift lautet:

1 Ταγ]ευόντουν 'Αναγκίπποι Πετθαλείοι, 'Αριστονόοι Εὐνομείοι,
'Επιγένεος 'Ιασονείοι, Εὐδίκ[οι
2 'Αδα]μαντείοι, 'Αλεξία Κλεαρχείοι, γυμνασιαρχέντος 'Αλεύα
Δαμοσθενείοι Φιλίπποι τοῖ βασιλεῖος ἐπιστολὰν ἀ-
3 π]υστέλλαντος ποττὸς ταγὸς καὶ τὰν πόλιν τὰν ὑπογεγραμμέ-
ναν· Βασιλεὺς Φίλιππος Λαρισαί-
4 ων τοῖς ταγοῖς καὶ τᾷ πόλει χαίρειν. Πετραῖος καὶ 'Ανάγκιπ-
πος καὶ 'Αριστόνους ὡς ἀπὸ τᾶς πρεσβείας ἐγένοντο
5 ἐνεφάνιζόν μοι ὅτι καὶ ἁ ὑμετέρα πόλις διὰ τοὺς πολέμους
προσδεῖται πλεόνων οἰκητῶν, ἕως ἂν οὖν καὶ ἑτέ-
6 ρους ἐπινοήσωμεν ἀξίους τοῦ παρ' ὑμῖν πολιτεύματος ἐπὶ τοῦ
πρόντος κρίνω ψηφίσασθαι ὑμᾶς ὅπως τοῖς κατοι-
7 κοῦσιν παρ' ὑμῖν Θεσσαλῶν ἢ τῶν ἄλλων 'Ελλήνων δοθῇ πολι-
τεία, τούτου γὰρ συντελεσθέντος καὶ συμμεινάν-
8 των πάντων διὰ τὰ φιλάνθρωπα πέπεισμαι ἑτερά τε πολλὰ
τῶν χρησίμων ἔσεσθαι καὶ ἐμοὶ καὶ τᾷ πόλει καὶ τὴν
9 χώραν μᾶλλον ἐξεργασθήσεσθαι· ἔτους β' 'Υπερβερεταίου κα'·
ψαφιξαμένας τᾶς πόλιος ψάφισμα
10 τὸ ὑπογεγραμμένον· Πανάμμοι τᾶ ἕκτα ἐπικάδι συνκλείτος γε-
νομένας ἀγορανομέντουν τοῦν ταγοῦν πάν-
11 τουν Φιλίπποι τοῖ βασιλεῖος γράμματα πέμψαντος ποττὸς τα-
γὸς καὶ τὰν πόλιν διέκι Πετραῖος καὶ 'Ανάγκιππος καὶ
12 'Αριστόνοος οὓς ἀττᾶς πρεσβείας ἐγένονθο ἐνεφανίσσοεν αὐτοῦ
πόκκι καὶ ἁ ἀμμέουν πόλις διὲ τὸς πολέμος πο-
13 τεδέετο πλειόνουν τοῦν κατοικεισόντουν μέσποδί κε οὖν καὶ
ἑτέρος ἐπινοείσουμεν ἀξίος τοῖ παρ' ἄμμε
14 πολιτεύματος ἐττοὶ παρέοντος κρέννεμεν ψαφιξάσθειν ἄμμε ὅς
κε τοῖς κατοικέντεσσι παρ' ἄμμε Πετθ[α-
15 λοῦν καὶ τοῦν ἄλλουν 'Ελλάνουν δοθεῖ ἁ πολιτεία τοίνεος γὰρ
συντελεσθέντος καὶ συμμεννάντουν πάν-
16 τουν διὲ τὰ φιλάνθρουπα πεπείστειν ἄλλα τε πολλὰ τοῦν χρει-
σίμουν ἐσσέσθειν καὶ [α]ὐτοῦ καὶ τᾶ πόλι καὶ
17 τὰν χούραν μᾶλλον ἐξεργασθεισέσθειν, ἐψαφίστει τᾶ πολιτεία
πρασσέμεν περὶ τοῦν νέουν καττὰ ὁ βα-

18 σιλεὺς ἔγραψε καὶ τοῖς κατοικέντεσσι παρ' ἄμμε Πετθαλοῦν καὶ
τοῦν ἄλλουν Ἑλλάνουν δεδόσθειν τὰν πολι-
19 τείαν καὶ αὐτοῖς καὶ ἐγγόνοις καὶ τὰ λοιπὰ τίμια ὑπαρχέμεν
αὐτοῖς πάντα ὅσσαπερ Λα[ρι]σαίοις φυλὰς ἐλομέ-
20 νοις ἑκάστου ποίκς κε βέλλειτει, τὸ μὰ ψάφισμα τὸν ἔκυρρον
ἔμμεν καππάντος χρόνοι καὶ τὸς ταμίκς ἐσδό-
21 μεν ὀνγράψειν αὐτὸ ἐν στάλλας λιθίκς δύκς καὶ τὰ ὀνύματα
τοῦν πολιτογραφειθέντουν καὶ κατθέμεν
22 τὰμ μὲν ἴκν ἐν τὸ ἱερὸν τοῖ Ἄπλουνος τοῖ Κερδοίοι τὰμ μὰ
ἄλλαν ἐν τὰν ἀκρόπολιν καὶ τὰν ὀνάλαν κίσκε γι-
23 νύειτει ἐν τὰν ἐ[ς]δόμεν. Καὶ ὕστερον Φιλίπποι τοῖ βασιλεῖος
ἐπιστολὰν ἄλλαν ἀπυστέλλαντος ποτ-
24 τὸς ταγὸς καὶ τὰν πόλιν ταγευόντουν Ἀριστονόοι Εὐνομείοι,
Εὐδίκοι Ἀδαμαντείοι, Ἀλεξίπποι Ἱπολοχείοι,
25 Ἐπιγένεος Ἰκσονείοι, Νυμεινίοι Μνασιαίοι, γυμνασιαρχέντος Τι-
μουνίδα Τιμουνιδαίοι τὰν ὑπογεγραμμέναν·
26 Βασιλεὺς Φίλιππος Λαρισαίων τοῖς ταγοῖς καὶ τῇ πόλει χαί-
ρειν. Πυνθάνομαι τοὺς πολιτογραφηθέντας κατὰ
27 τὴν παρ' ἐμοῦ ἐπιστολὴν καὶ τὸ ψήφισμα τὸ ὑμέτερον καὶ ἀνα-
γραφέντας εἰς τὰς στήλας ἐκκεκολάφθαι, εἴ-
28 περ οὖν ἐγεγόνει τοῦτο, ἠστοχήκεισαν οἱ συνβουλεύσαντες ὑμῖν
καὶ τοῦ συμφέροντος τῇ πατρίδι
29 καὶ τῆς ἐμῆς κρίσεως· ὅτι γὰρ πάντων κάλλιστόν ἐστιν ὡς πλεί-
στων μετεχόντων τοῦ πολιτεύματος
30 τήν τε πόλιν ἰσχύειν καὶ τὴν χώρκν μὴ ὥςπερ νῦν αἰσχρῶς χερ-
σεύεσθαι, νομίζ[ο]μεν οὐδ' ὑμῶν οὐθένα ἂν ἀν-
31 τειπεῖν, ἔξεστι δὲ καὶ τοὺς λοιποὺς τοὺς ταῖς ὁμοίκις πολιτο-
γραφίκις χρωμένους θεωρεῖν, ὧν καὶ οἱ Ῥωμαῖ-
32 οι εἰσὶν οἱ καὶ τοὺς οἰκέτας ὅταν ἐλευθερώσωσιν προσδεχόμενοι
εἰς τὸ πολίτευμα καὶ τῶν ἀρχείων με-
33 τα]δίδοντες καὶ διὰ τουτοίου τοῦ τρόπου οὐ μόνον τὴν ἰδίκν
πατρίδα ἐπηυξήκασιν ἀλλὰ καὶ ἀποικία[ς] σχεδὸν
34 εἰς ἑ6]δομήκοντα τόπους ἐκπεπόμφκσιν· πλὴν ἔτι γε καὶ νῦν
παρκκαλῶ ὑμᾶς ἀφιλοτίμως προςελθεῖν
35 πρὸς τὸ] πρᾶγμα καὶ τοὺς μὲν κεκριμένους ὑπὸ τῶν πολιτῶν
ἀποκαταστῆσκι εἰς στὴν πολιτείαν, εἴ δέ

36 τινες ἀ]νήκεστόν τι πεπράχασιν εἰς στὴν βασιλείαν ἢ τὴν πό-
λιν ἢ δι' ἄλλην τινα αἰτίαν μὴ ἄξιοί εἰσιν
37 μετέχ]ειν τῆς στήλης ταύτης, περὶ τούτων τὴν ὑπέρθεσιν ποιή-
σασθαι, ἕως ἂν ἐπιστρέψας ἀπὸ τῆς
38 στρατ]είας δικαούτω, τοῖς μεντ[ἂν] κατηγορεῖν τούτων μέλ-
λουσιν προείπατε, ὅπως μὴ φανῶσιν διὰ [φι-
39 λοτ]ιμίαν τοῦτο ποιοῦντες. ἔτους ζ' Γορπιαίου ιγ'. Ψαφιξαμέ-
νας τᾶς πόλιος ψάφισμα τὸ ὑπογε-
40 γρ]αμμένον· Θεμιστίοι τᾶ ὑστερομεινίᾳ ἀγορανομέντος Ἀλε-
ζίπποι περιέρουν Ἀλεξίπποι Λεξα....
41 ιος ἐψαφίστει τᾶ πολιτείᾳ ὅσσουν μὲν ἐφανγρένθειν κινες τοῦν
πεπολιτογραφειμένουν τὸς ταγὸς ἐνγρά[ψαν-
42 τας ἐν λεύκουμα ἐσθέμεν αὐτὸς ἐν τὸν λιμένα, τοῦ[ν μ]α λοι-
ποῦν τοῦν πεπολιτογραφειμένουν καττὰν ἐπισ[το-
43 λὰν τοῖ βασιλεῖος τὰ ὀνύματα καὶ τὰς ἐπιστολὰς τοῖ βασιλεῖος
καὶ τὰ ψαφίσματα τό τε ὑππρότας γενόμενον
44 καὶ τὸ τᾶμον ὀγράψαντας ἐν στάλλας λιθίνας δύας καθθέμεν
τὰν μὲν ἴαν ἐν τὸν ναὸν τοῖ Ἀπλωνος τοῖ Κερδοίοι
55 τὰν δὲ ἄλλαν ἐν τὰν ἀκρόπολιν ἐν τὸν ναὸν τᾶς Ἀθάνας καὶ
τὰν ὀνάλαν τὰν ἐν τὰν ἐγινυμέναν τὸς
46 τὸς ταμίας δόμεν ἀττᾶν κοινᾶν ποθόδουν, τὸ μὰ ψάφισμα τὸν
ἔκυρρον ἔμμεν καππάντος χρόνοι. Οἱ πεπολιτο-
47 γραφειμένοι κάττε τὰς ἐπιστολὰς τοῖ βασιλεῖος καὶ καττὰ ψα-
φίσματα τᾶς πόλιος·
48 Σαμόθρᾳκες: Ἄρχιππος Καλλιρούντειος Κραννούνιοι:
Ἀγεισίνοος Λυκίνειος: Φάλα-
49 κρος Σιμίκιος: Σιμίας Φαλάκρειος: Λυσίας Φιλόκλειος: Ἐπι-
κράτεις Ἐπικρατιδᾶος: Λυκῖνος Πολιτᾶος: Ἄγις Μενά[ν-
50 δρειος: Ἑρμενίτκος Σουσιπολίειος: Ἱππόστρατος Δικαιοκρά-
τειος: Ἀντίγονος Κρατεισιμάχειος: Δικαιοκράτεις
51 Μ//τίνειος: Σύχουν Ἀντιγόνειος: Πολύνικος Σιμμιούνειος: Ἀρ-
χιοκράτεις Ἱποστράτειος: Βοΐτκος Φιλολάειος:
52 Κλε[ου]νίδας Εὐδάμειος: Θεόδοτος Εὐδάμειος: Ἀσθένεις Μενού-
νειος: Μένουν Ἀσθένειος: Δαμοκράτεις Πολυ-
53 γνούτειος: Ἀλκίνοος Φιλοφείρειος: Νειλεὺς Πιτοινᾶος: Ἱερο-
μνάμουν Πολυγνούτειος: Ὄπλουνος Πιθούνε[ι-

54 ος: Νικόλκος Ἀγεισιαῖος: Στράτουν Ἀγεισιαῖος: Ἀντιγένεις
Ἀμφιαῖος: Δυνατὸς Μαχίνειος: Πάμφιλος Εἱμούνειο[ς:
55 Χάρουν (?) Πιθούνιος: Ἀντιγένεις Σουσιϐίειος: Πετθαλὸς Πο-
λε[ι]ταῖος: Θέρσουν Νικοδρόμειο[ς]: Σούσιππος Μενού-
56 νειος: Μενίσκος Μενούνειος: Κίμουν Ἀρειγούνειος: Σούστρατος
Ἀρειγούνειος: Λυκῖνος Εὐδάμειος: Φιλῖνος
57 Φιλομείλειος: Λεσχίνας Στασούνειος: Στάσουν Δικαιοκράτεις
Λεσχιναῖοι: Ἀντιφάνεις Κορούνειος: Ἀρισ[το-
58 φάνεις Κορούνειος: Νικίας Ἀρχελάειος: Φρῦνος Ἀριστοφάνειος:
Ἀρίσταρχος Ἀριστοφάνειος: Ἀνάξκ[ρχ]ος Μενύλειος:
59 Πάντιος Ξενούνειος: Εὐδίοτος Κοπϐιδαῖος: Μελαμπρίας Κοπϐι-
δαῖος: Ἀργαῖος Παρμενιούνιος: Ἐπίγονος Μικιναῖος:
60 Θερσέας Πεταλικαῖος: Πεταλίας Θερσεαῖος: Ἀγαθοκλέας Βου-
λιούνειος: Ἀτθόνειτος Ἀγαθοκλεαῖος: Δαμόνικος Βουλι-
61 ούνειος: Σιμμίας Τιμογένειος: Παρμενίσκος Παρμενιούνειος: Νί-
κουν Νικορράτος: Σουΐδας (?) Παρμενί-
62 σκειος: Λέουν Παρμενίσκειος: Ῥάδιος Νικορράτος: Νικόρρας Ῥα-
δίειος: Φείδουν Αἰνεᾶτος: Κο[υμίκ]ς (?) Λυκίνειος: Μ.
63 .ίουπος Λεοντομένειος: Λυκῖνος Λύκειος: Παρμενείδας Σίμμειος:
Μεννέας Σίμμειος: [Ἀσ]κλαπιάδας Ἀν-
64 δρειμο[ύ]νιὸς: Ἀνδρείμουν Ἀσκλαπιαδαῖος: Δαμοφάνεις Φιλο-
ποταῖος: Μενέδαμος Ἀριστοκράτειος: Πάϊς Ἀρι-
65 στοκράτειος: Δικαιοκράτεις Φιλάγρειος: Δικαιοκράτεις Παρμε-
νίσκειος: Πολύξενος Ἀρχίνειος: Ἀντίμαχος
66 Φιλίππειος: Φίλιππος Μένανδρος Ἀντιμάχειοι: Φάλακρος Ἀρ-
χελάειος: Ἀγείσιππος Παρμενίσκειος: Φερεκράτει[ς
67 Ἀγεισιαῖος: Κλεόμαχος Ἀγεισιαῖος: Σιμύλος Βουθαῖος: Εὐθύ-
δαμος Βουθαῖος: Πρόγονος Αἰνέτειος: Θεόδοτος Λε-
68 όντειος: Εὔδοξος Σουσιγένειος: Ἀγλαὸς Ὁπλούνιος: Λεούνδας
Ἀλεξάνδρειος: Στράτιος Στασούνειος: Μένουν
69 Γλαυκιαῖος: Ὀρέστας Γλαυκιαῖος: Μελάνθιος Ἀνδρομάχειος,
Μόνιμος Ἀνδρομάχειος: Θρασυμείδεις Ἀνδρομάχειος: Νι-
70 κάσιππος Πετραίειος: Εὐβολῖνος Πετραίειος: Πεταλίας Τιμο-
γένειος: Ἐπικράτεις Μενεδάμειος: Ἄσανδρος Κεφαλούνει-
71 ος: Ἐπικράτεις Θεοδούρειος: Νικοκράτεις Θεοζότειος: Ὑβρέστας
Πολυξένειος: Ἀριστόμαχος Πολυξένειος: Βερέκκας Γάνειος(?):

72 Ἑλλανοκράτεις Ἀγαθούνειος: Ἐπικρατίδας Σ(ί)μειος: Οἴδας Σκά.ρειος(?): Ξάνθιππος Νικασίππειος: Ἀγασικράτεις Ἀγα-
σιδαμαῖος: Κλεο-
73 πτόλεμος Ἀντιγένειος: Λυσίας Ὑβρισταῖος: Δαμόνικος Ἐπινί-
κειος: Αὐτόβουλος Πυσανιαῖος: Ἀριστομένεις Ἀριστοκρά-
τειος: Μενε-
74 κλείδας Σίμμειος: Νίκουν Ὀνασίμειος: Ἀριστόμαχος Μενεκλει-
δαῖος: Ἀριστόνοος Ἀριστομένειος: Νικασικράτεις Ἐπικρά-
τειος: Φι-
75 λόξενος Σουκράτειος: Σκμοίτας Πολυλάειος: Μύσκελος Στρα-
τίειος: Πολύοκτος Ἀντιγένειος: Φάκας Κριτολάειος: Πυ-
σανί-
76 ας καὶ Αἶνος καὶ Πολυκινείδας Αὐτόνοος Ἀμφιλόχειος: Ξένουν
Λαμεδόντειος: Πολύνικος Ἀντινόειος: Ἐπικρατίδας Σκι-
77 ταδαῖος: Δαμαίνετος Νικιαῖος: Θερσίτας Στρατούν[ε]ιος: Λυκῖ-
νος Πεταλιαῖος: Ἀγάθουν Ἐπικράτειος: Ἀγάθουν Ἀρυπ-
78 γαῖος (?): [illegible]: Ἐπίγονος Μικιναῖος: Φί-
λιππος Μενοιταῖος frei
79 Γυρτούνιοι: Εὔθοινος Λεττιναῖος: Φιλόδαμος Λεττιναῖος:
Βοίσκος Δαμμάτρειος: Πολυδά-
80 μας Νικουνιδαῖος: Μνασίμακος Μνασιαῖος: Ἐπικράτεις Νικα-
σίππειος: Φιλόφειρος Ἀνθρουπ[ύ]λειος: Αἰσχύ-
81 λος Τκλούνιος: Ἀψεύδουν Ἐπικράτειος: Ἀριστοκλέας Ἀριστο-
δάμειος: Φιλίσκος Ῥαδίειος: Παρμενίδας Σου-
82 σάνδρειος: Εὐδαμίδας Πολυκλείτειος: Ἀντιγένεις Φιλοξέν[ειο]ς[:
Νικό]λκος Ἀριστάνδρειος: [Ἀρισ]τάβολος Ἐπι-
83 γένειος: Ἀπολλόδουρος Ἀδια(Ἀδρα?)τάδειος: Φιλόξενος Ἀπολ-
λοδούρειος: Κλ[εόφ]υ[λ]ος? Κλεάνδρειος: Πολ[ύ...Μ...ε[ι
84 ος: Ἀμυθάουν Πολυίδειος: Ἀριστόμαχος Παρμενιταῖος: Τάλουν
Αἰσχύλειος: Νικάσιππος Αἰσ[χύλειος: Ἐπι]κρά-
85 τεις Ἀψευδούνειος: Σούσανδρος Ῥαδίειος: Ἀγείτουρ Ἀριστο-
κλεαῖος: Μέτοι[ν]ος? Δαμοθέρσειος: Δικκι[.....ιος:]
86 Σκμίας Παρμενιδαῖος: Δίουν Γ[αμί?]ρρειος: Ἄλκιππος Ε[ίρ]ουι-
δαῖος: Παρμενίουν Ὀρεσταῖος: Αἰσχύλος [Γουνίππειος?]:
87 Γούνιππος Αἰσχύλειος: Θούμαστ[ο]ς Ε[ίρ]ουιδαῖος: Ἄρχιππος
Ἀντανο[ύ?]ρειος, Ἀντίγονος Σουσίππ[ειος.....

II.

ΙΙΣΕ
ΧΟΙΠΡΟΝΟΕΙΣΘΩΣΑΝΤΗΣΕΥΚΟΣΜΙΑΣΟΤΑΝΔΕΗΕ
ΙΜΗΝΙΠΑΝΤΩΝΠΡΩΤΟΝΟΙΕΞΕΤΑΣΤΑΙΟΡΚΙΖ
ΣΑΓΓΕΙΛΑΙ ΝΤΟΣΤΟΗΜΙΣΥΠΑΡΑΧΡΗΜΑΠΑΡΑ
ΤΩΝΤΑΜΙ ΟΥΣΘΑΙΥΠΟΤΩΝΣΤΡΑΤΗΓΩΝΚΑΙΝΟ
ΜΟΦΥΛΑΚ ΧΜΑΣΕΚΑΤΟΝΤΟΥΔΕΘΡΕΜΜΑΤΟΣΑΠΟΤΙ
ΝΕΙΝΕΚΑ ΙΔΕΤΑΣΠΡΟΣΑΓΓΕΛΙΑΣΤΟΥΤΩΝΠΡΟΣΤΟΥ
ΔΙΑΣΑΦ ΑΓΡΑΦΗΝΑΙΔΕΚΑΙΤΟΥΨΗΦΙΣΜΑΤΟΣΤΟΑΝ
ΤΙΓΡΑΦ ΛΩΝΟΣΟΚΑΙΠΡΟΤΕΘΗΝΑΙΠΡΟΤΗΣΕΙΣΟΔΟΥ
ΤΟΥΙΕΙ ΙΕΩΣΥΠΟΤΩΝΤΕΙΧΟΠΟΙΩΝΟΠΩΣΠΑ
[illegible] ΑΝΤΕΣΤΑΔΕΔΟΓΜΕΝΑΔΙΑΠΑΡΑΔΙΔΟΣ
ΩΙ ΑΙΡΕΘΗΣΟΜΕΝΟΙΣΜΕΤΑΤΑΥΤΑΣΤΡΑΤΗΓΟΙΣ
ΛΑΞΙΝΝΟΜΟΘΕΣΙΑΣΤΑΣΙΝΕΧΟΝΕΔΟΞΕΝ
frei ΚΑΙΤΗΙΕΚΚΛΗΣΙΑΙ

I.

ΙΕΡΕΩΣΚΡΙΝΩΝΟΣΤΟΥΠΑΡΜΕΝΙΩΝΟΣΜΗΝΟΣΑΡΕΙΟΥΔΕΚΑΤΗΙ
ΚΡΙΝΩΝΠΑΡΜΕΝΙΩΝΟΣΟΜΟΛΙΕΥΣΟΙΕΡΕΥΣΤΟΥΔΙΟΣΤΟΥΑΚΡΑΙ
ΟΥΚΑΙΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΟΣΕΥΦΡΑΙΟΥΑΙΟΛΕΥΣΟΣΤΡΑΤΗΓΟΣΤΩΝΜΑ
ΓΝΗΤΩΝΚΑΙΟΙΣΤΡΑΤΗΓΟΙΑΙΩΛΙΩΝΔΗΜΗΤΡΙΟΥΠΑΓΑΣΙΤΗΣΚΛΕΟ
ΓΕΝΗΣΑΜΥΝΤΟΥΑΛΕΥΣΜΕΝΗΣΙΠΠΙΟΥΑΙΟΛΕΥΣΚΑΙΟΙΝΟΜΟΦΥΛΑ
ΚΕΣΜΕΝΕΛΑΟΣΦΙΛΙΠΠΟΥΙΩΛΚΙΟΣΑΙΝΙΑΣΝΙΚΑΣΙΒΟΥΛΟΥΑΛΕΞΑΝ
ΔΡΟΣΜΕΝΙΣΚΟΥΣΠΑΛΑΥΘΡΕΙΣΚΑΙΜΕΝΑΝΔΡΟΣΝΙΚΙΟΥΚΟΡΟΠΑΙΟΣ
ΕΙΣΑΝΕΠΕΙΤΗΣΠΟΛΕΩΣΗΜΩΝΚΑΙΠΡΟΣΤΟΥΣΑΛΛΟΥΣΜΕΝΘΕΟΥΣ
ΠΡΑΙΣΕΣΤΕΦΑΝΩΜΕΝΟΙΣΤΕΦΑΝΟΙΣΔΑΦΝΙΝΟΙΣΑΓΝΕΥΟΝΤΕΣ
ΚΑΙΝΗΦΟΝΤΕΣΚΑΙΑΠΟΔΕΧΟΜΕΝΟΙΤΑΠΙΝΑΚΙΑΠΑΡΑΤΩΝΜΑΝ
ΤΕΥΟΜΕΝΩΝΟΤΑΝΔΕΣΥΝΤΕΛΕΣΘΗΤΟΜΑΝΤΕΙΟΝΕΜΒΑΛΟΝ
ΤΕΣΣΕΙΣΑΓΓΕΙΟΝΚΑΤΑΣΦΡΑΓΙΣΑΣΘΩΣΑΝΤΗΤΕΤΩΝΣΤΡΑ
ΤΗΓΩΝΚΑΙΝΟΜΟΦΥΛΑΚΩΝΣΦΡΑΓΙΔΙΟΜΟΙΩΣΔΕΚΑΙΤΗΙ
ΤΟΥΙΕΡΕΩΣΚΑΙΕΑΤΩΣΑΝΜΕΝΕΙΝΕΝΤΩΙΙΕΡΩΙΑΜΑΔΕΤΗΙΗ
ΜΕΡΑΙΟΓΡΑΜΜΑΤΕΥΣΤΟΥΘΕΟΥΠΡΟΣΕΝΕΓΚΑΣΤΟΑΓΓΕΙΟΝΚΑΙΕ
ΠΙΔΕΙΞΑΣΤΟΙΣΠΡΟΕΙΡΗΜΕΝΟΙΣΤΑΣΣΦΡΑΓΙΔΑΣΑΝΟΙΞΑΤΩΚΑ
ΚΗΣΑΙΑΓΡΑΦΗΣΑΝ ΚΑΛΩΝΕΚΑΣΤΟΙΣΑΠΟΔΙΔΟΣΘΩΤΑΠΙΙ
ΧΡΗΣΜΟΥΣ

88 τειος: Σάτυρος Δαμοκράτειος: Ἀριστοκράτεις Πολυκινειδᾶος: Κλειτόμαχος Ἀντιγόνειος: Ἐ.....:

89 Ἀθθόνειτος Κριτοφύλειος: Πούταλος Ῥαδίειος: Αἰσχίνας Ἀστίππειος: Ἀγάθιππος Ἀστίππει[ος]: Αἰσχ[ύλ]ο[ς] Ἀστοκλ[εᾶος?.....

90 ογένειος: Σουΐδας Λακούνειος: Λάκουν Σουϊδᾶος: Βερέκκας Πεταλικᾶος: Ἀλκίδας Σ.....

91 ..... Ἀγει]σίας Φιλοφείρειος: Σούσιππος Ἐργίνειος: Θ.....

92 ..... Πεταλι]κᾶος: Λυ[κίδ?]ας Παντα[....

93 .....

2. *Inschriften aus der Halbinsel Magnesia.* Vor etwa einem Jahre wurden über der Strandebene, welche sich schmal und lang unter den Höhen des reichen Peliondorfes Miliäs am pagasäischen Golfe ausbreitet, hart auf dem unteren Rande dieser Höhen auf dem Hügelvorsprung Petralono im Distrikte Bupha zwischen Kalanera (ndl.) und Paläopyrgos (südl.) die drei grossen Marmorplatten gefunden, deren Inschriften ich hier folgen lasse. Ich verdanke den Hinweis auf dieselben dem Herrn Nikolaos Georgiades, dem Verfasser der Monographie Θεσσαλίκ (Athen 1880) und jetzigen Abgeordneten für Volo; ebenso bin ich Herrn N. Philippides in Miliäs für thätige Beihülfe am Aufbewahrungsorte der Platten zu Danke verpflichtet.

Die Platten fanden sich als ich sie Mitte März d. J. sah in der Nähe ihres Fundorts im Kalyvi des Dulos Apostolu. Es sind drei Platten aus weissem Marmor, der ein gelbliches Aussehen angenommen hat. Die Hauptplatte bildet den oberen Theil einer Stele mit vorspringendem Rand als bekrönendem Abschluss (lg. 1,09, br. 0,65, d. 0,14^{m}) und enthält die auf der Beilage unter I mitgetheilte Inschrift, die untere Hälfte der Stele ist in zwei grossen Fragmenten (je ung. 90^{cm} lg.) dem grössten Theile nach erhalten; die Breite des Fragments links nimmt nach unten hin stark ab, die des Fragments rechts in demselben Maasse zu; beide schliessen in den oberen Theilen fast genau zusammen, nach unten hin aber

werden die Lücken der Zeilen bedeutend grösser, wie dies aus der Zusammenstellung beider Stücke auf der Beilage 2 ersichtlich ist. Zwischen den beiden Hälften der Stele, dem Hauptfragment einer-, den beiden kleineren Fragmenten andererseits scheint wenig verloren gegangen zu sein. Es unterliegt keinem Zweifel, dass hier die von Mézières *Missions scientifiques* 1853 S. 266 unter N° 4 mitgetheilte Inschrift aus der Paläo-Ekklesia bei Bupha einzusetzen ist, da nicht bloss ihr Fundort von dem unserer Platten nur wenige Minuten entfernt ist, sondern auch der Inhalt zu demselben Resultate führt. Ich füge also des Zusammenhangs wegen das Mézièressche Fragment, das ich leider wegen der Ungefälligkeit des jetzigen Besitzers nicht neu vergleichen konnte, der Umschrift als Ia zu. Auch ein topographisches Interesse knüpft sich an dies Fragment, da es bei der Vermuthung über die Lage des in Rede stehenden Heiligthums herangezogen werden muss.

Das Orakel des Apollon Koropaios, so benannt nach der als thessalisch angeführten Stadt Κορόπη, wird nur einmal, nämlich in den Worten des Nikander *Ther.* 612 Schn.:

> Καὶ μυρίκης λάζοιο νέον πανακαρπέα θάμνον
> μάντιν ἐν αἰζηοῖσι γεράσμιον· ἢ ἐν Ἀπόλλων
> μαντοσύνας Κοροπαῖος ἐθήκατο καὶ θέμιν ἀνδρῶν

erwähnt, zu denen der confuse Artikel bei Steph. v. Byz. u. d. W. Κορόπη nichts Neues hinzufügt. Wir werden das Heiligthum bei der Stadt suchen müssen welche dem Apollon seinen Beinamen gegeben hat und danach auf die Nähe derselben beim Fundort der Inschriften schliessen dürfen. Eine literarische Bestätigung für diese Annahme ergibt sich, wenn wir in dem nur bei Skylax 65 erwähnten Κορακαί, das zwischen Μεθώνη und Σπάλαυθρα aufgezählt wird, den durch ein leichtes Versehen entstellten Namen des gerade zwischen den Ruinenplätzen der beiden eben genannten Ortschaften gelegenen Κορόπη wiedererkennen [1].

[1] Dadurch fällt die Vermuthung von Mézières, der Κορακαὶ mit der von ihm und andern Κορακόπυργος, an Ort und Stelle einfach nur Παλαιόπυργος genannten Thurmruine bei Bupha zusammenbringt.

Es ist nicht unmöglich, dass Korope unmittelbar beim Fundort der Inschriftplatten, an der von einer Kuppe gekrönten Ῥάχη τοῦ Μαργαρώνη, zu dem der Vorsprung Petralono gehört, gelegen habe. Geringfügige Überreste alter Ansiedlung und Gräber sind noch vorhanden; auch das Vorhandensein mehrerer Kapellen mit antiken Marmorquadern verdient hervorgehoben zu werden. Doch bedarf dies einer genaueren Nachforschung. Ich hebe nur hervor, dass sich hier Weide-und Ackerland neben einander finden, die Höhen stark bewaldet sind und die Ufer des Buphaflüsschens für das Fortkommen des Tamariskengesträuches geeigneten Boden bieten.

Ich lasse hier zunächst den Text der Inschriften folgen:

I

Ἱερέως Κρίνωνος τοῦ Παρμενίωνος μηνὸς Ἀρείου δεκάτῃ
Κρίνων Παρμενίωνος Ὁμολιεὺς ὁ ἱερεὺς τοῦ Διὸς τοῦ Ἀκραίου καὶ Διονυσόδωρος Εὐφραίου Αἰολεὺς ὁ στρατηγὸς τῶν Μαγνήτων καὶ οἱ στρατηγοὶ Αἰωλίων Δημητρίου Παγασίτης Κλεογένης Ἀμύντου Ἀλεὺς Μένης Ἱππίου Αἰολεὺς καὶ οἱ νομοφύλακες Μενέλαος Φιλίππου Ἰώλκιος Αἰνίας Νικασιβούλου Ἀλέξανδρος Μενίσκου Σπαλαυθρεῖς καὶ Μένανδρος Νικίου Κοροπαῖος εἶπαν· Ἐπεὶ τῆς πόλεως ἡμῶν καὶ πρὸς τοὺς ἄλλους μὲν θεοὺς εὐσεβῶς διακειμένης οὐχ ἥκιστα δὲ καὶ πρὸς τὸν Ἀπόλλωνα τὸν Κοροπαῖον καὶ τιμώσης ταῖς ἐπιφανεστάταις τιμαῖς διὰ τὰς εὐεργεσίας τὰς ὑπὸ τοῦ θεοῦ προδηλοῦντος διὰ τοῦ μα[ντείου καὶ κατὰ κοινὸν καὶ κατ' ἰδίαν ἑκάστῳ περὶ τῶν πρὸς ὑγίεια[ν
καὶ σωτηρίαν ἀνηκόντων, δίκαιον δέ ἐστιν καὶ καλῶς ἔχον ὄντος ἀρχαίου τοῦ μαντείου καὶ προτετιμημένου διὰ προγόνων, παραγινομένων δὲ καὶ ξένων πλειόνων ἐπὶ τὸ χρηστήριον, ποιήσασθαί τινα πρόνοιαν ἐπιμελεστέραν τὴν πόλιν περὶ τῆς κατὰ τὸ μαντῆον εὐκοσμίας, δεδόχθαι τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ ὅταν συντελῆται τὸ μαντῆον πορεύεσθαι τὸν ἀεὶ [ἱ]ερέα τοῦ Ἀπόλλωνος τὸν εἱ[ρ]ημένον ὑπὸ τῆς πόλεως καὶ τῶν στρατηγῶν καὶ νομοφυλάκων ἀφ' ἑκατέρας ἀρχῆς ἕνα καὶ πρυτάνων ἕνα καὶ ταμίαν καὶ τὸν γραμματέα τοῦ

θεοῦ καὶ τὸν προφήτην, ἐὰν δέ τις προγεγραμμένων ἀῤῥωσ-
στῇ εἰ ἐγδημῇ ἕτερον πεμψάτω, κατεγραψάτωσαν δὲ οἱ στρα-
τηγοὶ καὶ οἱ νομοφύλακες καὶ ῥαβδοῦχοι ἐκ τῶν πολιτῶν ἄν-
δρας τρεῖς νεωτέρους ἐτῶν τριάκοντα οἳ καὶ ἐχέτωσαν ἐξου-
σίαν κολύειν τὸν ἀκοσμοῦντα, διδόσθω δὲ τῷ ῥαβδούχῳ ἐκ τῶν
λογευθησομένων χρημάτων ὀψώνιον ἡμερῶν δύο τῆς ἡμέρας
ἑκάστης δραχμὴ [μ]ία (?)· ἐὰν δέ τις καταγραφέντων εἰδὼς μὴ
παραγένηται ἀποτεισάτω τῇ πόλει δραχμὰς Ⓟ, παραγραψάν-
των αὐτὸν τῶν στρατηγῶν καὶ νομοφυλάκων· ὅταν δὲ παρα-
γίνωνται οἱ προειρημένοι ἐπὶ τὸ μαντεῖον καὶ τὴν θυσίαν ἐπι-
τελέσωσι κατὰ τὰ πάτρια καὶ καλλιερήσωσιν, ὁ γραμματεὺς
τοῦ θεοῦ ἀποδεξάσθω ἐ[π']κύτῆς τὰς ἀπογραφὰς τῶν βουλομένων
χρηστηριασθῆναι καὶ τ[ού]τ[ων] ἀναγράψας τὰ ὀνόματα εἰς
λεύκωμα
παραχρῆμα προθέτω τὸ λεύκωμα πρὸ τοῦ ναοῦ καὶ εἰσαγέτω κατὰ
τὸ ἑξῆς ἑκάστης ἀναγραφῆς ἀνακαλούμενος, εἰ μή τισιν συγ-
κεχώρηται πρώτοις εἰσιέναι· ἐὰν δὲ ὁ ἀνακληθεὶς μὴ παρῇ τὸν
ἐχόμενον εἰσαγέτω ἕως ἂν παραγένηται ὁ ἀνακληθείς· καθήσθ[ω-
σαν δὲ οἱ προγεγ[ρ]αμμένοι ἐν τῷ ἱερῷ κοσμίως ἐν ἐσθῆτιν λαμ-
πρᾶς ἐστεφανωμένοι στεφάνοις δαφνίνοις ἁγνεύοντες
καὶ νήφοντες καὶ ἀποδεχόμενοι τὰ πινάκια παρὰ τῶν μαν-
τευομένων· ὅταν δὲ συντελεσθῇ τὸ μαντεῖον ἐμβαλόν-
τες εἰς ἀγγεῖον κατασφραγισάσθωσαν τῇ τε τῶν στρα-
τηγῶν καὶ νομοφυλάκων σφραγίδι, ὁμοίως δὲ καὶ τῇ
τοῦ ἱερέως καὶ ἐάτωσαν μένειν ἐν τῷ ἱερῷ, ἅμα δὲ τῇ ἡ-
μέρᾳ ὁ γραμματεὺς τοῦ θεοῦ προσενέγκας τὸ ἀγγεῖον καὶ ἐ-
πιδείξας τοῖς προειρημένοις τὰς σφραγίδας ἀνοιξάτω καὶ ἐ-
κ τῆς ἀναγρ]αφῆς ἀνακαλῶν ἑκάστοις ἀποδιδόσθω τὰ πινάκ-
ια]..... τοὺς χρησμούς .....

]a

παριστάναι τὰ θύμα]τα λευκά, ὁλόκληρα, [κα-
θαρὰ ἃ δεῖ θύ]εσθαι τῷ θεῷ καὶ τὰ ἄλλα τὰ ἐθιζόμενα καθὼς
[καὶ πρὶν
ἐγίνετο, τὰς δὲ τούτων δορὰς πωλεῖσθαι ἀπὸ τοῦ [Zeitangabe
κα]τ'ἐνιαυτὸν ὑπὸ κήρυκα τῇ ἕκτῃ ἐπὶ δέκα τοῦ Ἀρτεμισι[ῶνος μη-

νὸς πρὸ τῆς ἐκκλησίας γινομένης ἐννόμου ἀπὸ τοῦ [Zeitangabe
ρίου ὑπὸ τῶν προγεγραμμένων ἀρχόντων συμπρόντων καὶ τ[οῦ ἱερέ-
ως τοῦ Διὸς τοῦ Ἀκραίου καὶ τῶν ἑ[ξετ]αστῶν καὶ τὸ ἐκ τούτων
γενόμενον [διάφορον ἱερὸν εἶναι] τοῦ Διὸς τοῦ Ἀκραίου....
νου τὰς ἀγορὰς.....αμα τῷ θεῷ συναχθείση

II

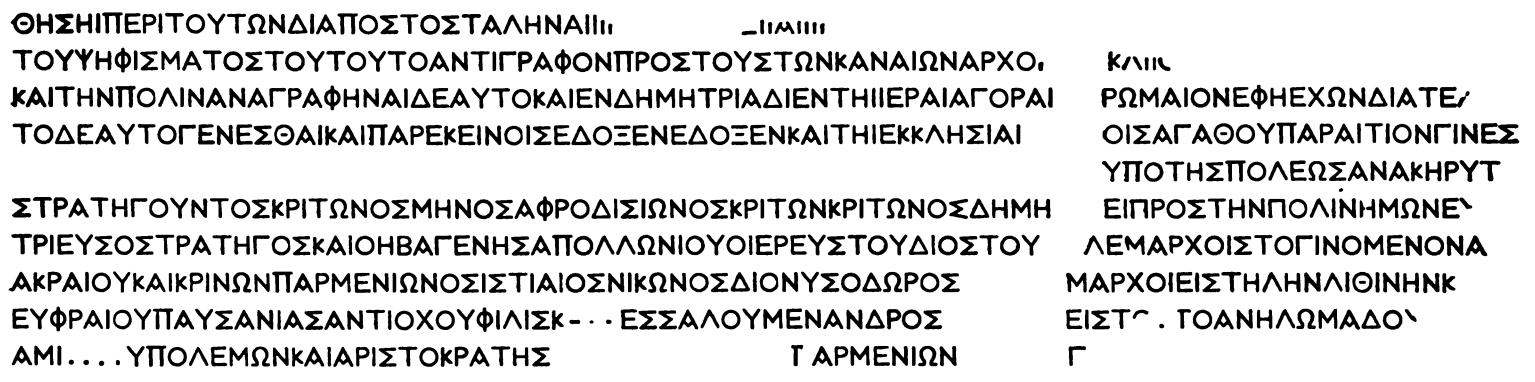
..σε..... [οἱ ῥαβδοῦ-
χοι προνοείσθωσαν τῆς εὐκοσμίας, ὅταν δὲ ἡ ἔκ[νομος?] ἐκκλη-
σία ἐν τῷ Ἀφροδισιῶνι μηνὶ πάντων πρῶτον οἱ ἐξετασταὶ ὁρ-
κίζ[ωσαν ἐναντίον τοῦ δήμου τοὺς προειρημένους ἄνδρας τὸ[ν ὑπογε-
γραμμένον ὅρκον· ὀμνύω Δία Ἀκραῖον καὶ τὸν Ἀπόλλω[να
τὸν Κοροπαῖον καὶ τὴν Ἄρτεμιν τὴν Ἰωλκίαν καὶ τοὺς ἄλ-
[λους] θεοὺς πάντας καὶ πάσας ἐπιτετελεκέναι ἕκαστα καθά[περ] ἐν
τῷ ψηφίσματι δικαφεῖται τῷ κεκ[υ]ρωμ[έ]νῳ περὶ τ[οῦ μεν]τεί-
ου ἐφ' ἱερέως Κρίνωνος τοῦ Πυρμενίωνος· ἃ ἐὰν ὀμό[σω]σιν ἔστω-
σαν ἀθῷοι, ἐὰν δέ τις μὴ ὀμόσῃ ὑπόδικος ἔσ[τ]ω τοῖς ἐξετασ-
ταῖς καὶ ἄλλῳ τῷ βουλομένῳ τῶν πολιτῶ[ν ὑπάγειν] τούτου ἀ-
δικήματος· ἐὰν οἱ ἐξετασταὶ δὲ μὴ ποιή[σωσίν] τι τῶν προγε-
γραμμένων ὑπεύθυνοι ἔστωσαν τοῖς μετ[ὰ τ]αῦτα ἐξεταστα-
ταῖς καὶ ἄλλῳ τῷ βουλομένῳ· ἵνα δὲ ἐπιτελῆται διὰ παντὸς
τὰ δεδογμένα δικπυραδιδόναι τόδε τὸ ψή[φ]ισμα τοὺς δέκα
κατ'] ἐνιαυτὸν αἱρουμένους στρατηγοὺς κ[αὶ τοὺ]ς νομοφύλα-
κας τοῖ[ς
μετὰ ταῦτα καταστα θησομένοις ἄρχ[ου]σιν, ἀναγραφῆναι δὲ
καὶ τοῦ ψηφίσματος τὸ ἀντίγραφον εἰς [στήλ]ην λιθίνην γενομέ-
νης τῆς ἐγδόσεως διὰ τῶν τειχο[ποιῶ]ν ἣν καὶ ἀνατεθῆναι
ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ [Κ]οροπαίου.
Ἱερέως Κρίνωνος τοῦ Πυρμενίωνο[ς] μηνὸς Ἀρτεμισιῶνος δεκάτῃ
Κρίνων Πυρμενίωνος Ὁμολιεὺς ὁ ἱερεὺς τοῦ Διὸς τοῦ Ἀκραίου καὶ
Διονυσόδωρος Εὐφραίου Αἰνιεὺς ὁ κοινὸς στρατηγὸς καὶ οἱ στρατη-
γοὶ καὶ οἱ νομοφύλακες εἶπαν· ἐπεὶ τὰ ὑπάρχοντα [δ]ένδρα ἐν τῷ ἱε-
ρῷ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Κο[ρ]οπαίου εἰσιν κατεφθαρμένα, ὑπολαμ-

βάνομεν δὲ ἀναγκαῖ[ον] εἶναι καὶ συμφέρον γενέσθαι τινα περὶ τούτων ἐπιστροφὴν [ὥστε κατακυρωθέντος τοῦ τεμένους ἐπιφανεστέραν εἶν[αι τὴν τοῦ τό]που μεγαλομέρειαν, διὸ καὶ δεδόχθαι τῇ βουλῇ κ[αὶ τῷ δήμῳ τὸν ἀεὶ] καθεστακμένον νεωκορεῖν
30 ποιεῖν συμφανὲ[ς π]αραγενομένοις εἰς τὸ μηθενὶ ἐξεῖναι τῶν οἰκούντων μηδὲ τῶν ἐνδημούντων ξένω[ν διασαφουμένῳ τόπῳ μηδὲ κωλούειν ὁμοίω[ς θρέ]μματα νομῆς ἕνεκεν μηδὲ στάσε[ω]ς· εἰ [δέ τις παραινομεῖ, δώσει τῇ] πόλει δραχμὰς Γ, τῷ δὲ προ-
35 σαγγείλα[ντι ντος τὸ ἥμισυ παραχρῆμα παρὰ τῶν ταμι[ῶν οὖσθαι ὑπὸ τῶν στρατηγῶν καὶ νομοφυλάκ[ων δρα]χμὰς ἑκατόν, τοῦ δὲ θρέμματος ἀποτίνειν ἑκά[στου .... ἀναγραφῆν]αι δὲ τὰς προσαγγελίας τούτων πρὸς τοῦ
διασαφ[ουμένου τόπου, ἀνα]γραφῆναι δὲ καὶ τοῦ ψηφίσματος τὸ ἀν-
40 τίγραφ[ον λωνος ὃ καὶ προτεθῆναι πρὸ τῆς εἰσόδου τοῦ ἱε[ροῦ τοῦ Ἀπόλλωνο]ς ὑπὸ τῶν τειχοποιῶν ὅπως πα-
..κ.. αντες· τὰ δεδογμένα διαπαραδιδόσ-
θ]ω[σαν οἱ στρατηγοὶ τοῖς ἀεὶ] αἱρεθησομένοις μετὰ ταῦτα στρατηγοῖς.

...Αξιν νομοθεσίας τάσιν ἔχον· ἔδοξεν
45 frei καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ.

Die vorstehende Inschrift bildet in gewissem Sinne ein Gegenstück zu der beträchtlich älteren Mysterieninschrift von Andania. Sie fällt nach dem Schriftcharakter und der Grammatik etwa in das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung und ist vermuthlich aus der Initiative des Zeuspriesters Krinon hervorgegangen der neben den politischen Bundesbehörden des κοινὸν der Magneten eine Art von Oberpriesterthum in den Bundesstädten bekleidet zu haben scheint. Ich habe die Nachlässigkeiten der Urkunde in grammatischer Beziehung nirgends corrigirt und die Lücken in dem letzten Theil der zweiten Hälfte vorläufig unausgefüllt gelassen, weil ich Gele-

Fortsetzung auf S. 76.



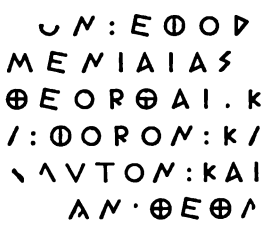
θήσῃ περὶ τούτων διαποσταλῆναι [καὶ τοὺς στρατηγούς. Ἀποσταλῆναι δὲ τοῦ ψηφίσματος τούτου τὸ ἀντίγραφον πρὸς τοὺς τῶν Κανκίων ἄρχο[ντας καὶ τὴν πόλιν, ἀναγραφῆναι δὲ αὐτὸ καὶ ἐν Δημητριάδι ἐν τῇ ἱερᾷ ἀγορᾷ, τὸ δὲ αὐτὸ γενέσθαι καὶ παρ' ἐκείνοις. Ἔδοξεν. Ἔδοξεν καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ.

Στρατηγοῦντος Κρίτωνος μηνὸς Ἀφροδισιῶνος Κρίτων Κρίτωνος Δημητριεὺς ὁ στρατηγὸς καὶ [Θ]ηβαγένης Ἀπολλωνίου ὁ ἱερεὺς τοῦ Διὸς τοῦ Ἀκραίου καὶ Κρίνων Παρμενίωνος Ἱστιαῖος Νίκωνος Διονυσόδωρος Εὐφραίου Παυσανίας Ἀντιόχου Φίλισκ[ος Θ]εσσαλοῦ Μένανδρος Ἀμ[ειν]ίου Πολέμων καὶ Ἀριστοκράτης [τοῦ δεῖνος] Παρμενίων [τοῦ δεῖνος u. s. w.]

Ῥωμαῖον ἔφη ἔχων διατελ[εῖ
οἷς ἀγαθοῦ παραίτιον γίνεσ[θαι
ὑπὸ τῆς πόλεως, ἀνακηρύτ.....
ει πρὸς τὴν πόλιν ἡμῶν ἐ.....[πο]
λεμάρχοις τὸ γινόμενον ἀ[νήλωμα...πολέ-
μαρχοι εἰστήλην λιθίνην κ[αὶ.....
εἰς τ[οῦ]το ἀνήλωμα δο[ῦναι

genheit haben werde diesen Theil nochmals zu revidiren. Auch auf die etwa unklar bleibenden politischen Verhältnisse die in unserer Inschrift berührt werden gehe ich jetzt nicht ein, weil sich mir in der Fortsetzung dieser Mittheilungen bei Revision der hieher gehörigen Inschriften bei Mézières dazu Gelegenheit bieten wird; im Ganzen spricht die Urkunde in ihrer grossen Ausführlichkeit verständlich genug. Hier mag nur zunächst noch eine in dem Dorfe Agriá (der eine Stunde südöstlich von Volo gelegenen Skala von Drakia) über der Westthür der Kapelle des Hag. Georgios eingemauerte Inschrift eines langen bläulichen Marmorbalkens (lg. 1,30, br. 0,24, d. 0,24^{m}; auf der Unterseite ein viereckiger Ausschnitt) mitgetheilt werden, da in ihr sowohl Krinon als Dionysodoros und ein Priester des Zeus Akraios in ähnlicher Weise wie in der grossen Inschrift genannt werden (s. Seite 75).

Endlich mag hier noch wegen ihres Fundorts die auf eine graue Steinplatte (lg. 0,65, h. 0,45, d. 0,06^{m}) eingetragene archaische an allen Seiten verstümmelte Inschrift Platz finden, die einige Minuten vom Fundort der auf das Orakel des Apollon Koropaios bezüglichen Platten in den Trümmern einer Kapelle des Hag. Vasilios (Lotó wird der Bezirk genannt) zum Vorschein kam und jetzt einige Schritte davon im Kalyvi des Evangelikaki aufbewahrt wird. Die Buchstaben sind gross und deutlich geschrieben:



H. G. LOLLING.

Zwei Grabsteine aus Larissa.

Es sind vor kurzem auf einem türkischen Friedhofe in Larissa zwei alterthümliche Grabsteine gefunden, und seit Anfang April von der archäologischen Gesellschaft in dem Vorsaal des Centralmuseums aufgestellt worden.

Da sie sowohl für die Kunstgeschichte als für die Epigraphik Thessaliens von nicht geringem Werth sind, schien es angemessen durch eine kurze Besprechung die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf dieselben zu lenken.

I. Hoch 1,12; breit oben 0,47, unten 0,53; dick c. 0,10. Marmor bläulich-weiss und feinkörnig, vielleicht einheimisch. Profilirter Giebel aber keine Seitenränder. In dem vertieften Felde steht die Figur (hoch 0,765) in flachem Relief.

Eine weibliche Figur steht mit leise geneigtem Kopf, das linke Bein etwas vorgestellt aber mit beiden Sohlen aufruhend, ganz in Profil nach rechts. Sie trägt einen Chiton mit bis zur Schenkelmitte herabreichender Diplois und ein über den Kopf gezogenes kürzeres Obergewand. Die Haarpartie und Kopfbedeckung war vom Bildhauer nicht ausgeführt sondern vermuthlich durch Malerei angegeben. An den Füssen trägt sie Sandalen. Mit der gehobenen linken Hand hält sie den Saum des Obergewands vom Gesicht weg. In der rechten hält sie etwas unter der Brust einen Granatapfel.

Trotz der guten und freien Ausführung im Ganzen trägt dieses Relief wie auch das zweite deutliche Spuren des Archaismus an sich, wie die Stellung des noch nicht richtig profilirten Auges, die Starrheit der Züge, die etwas schematische Behandlung des Faltenwurfs von Diplois und Himation, die Stellung der Füsse u. s. w. Besondere Eigenthümlichkeiten sind ferner das zurücktretende Untergesicht, der spitze Gesichtswinkel und besonders die befangene und gezwungene Haltung der Arme und der Hände, und die mit besonderer Vorliebe

aber nicht ganz richtig ausgeführten langen und schmalen Finger. An den Füssen sind die Zehen alle angegeben und wohl dadurch sind sie etwas zu gross gerathen.

Auf der linken Seitenkante der Stele steht die Inschrift

ΠΟΛΥ+ΕΝΑΙΑ:ΕΜΜΙ

II. (Einer Reinigung sehr bedürftig.) Hoch 1,29; breit oben 0,41, unten 0,43; dick c. 0,11. — Marmor wie oben. — Spitzer unregelmässiger Giebel, wahrscheinlich früher mit einer Palmette bemalt. Einige hellrothe Spuren sind noch übrig. Der Stein, unten roh, war zum Einlassen in eine Base bestimmt.

In dem vertieften Felde steht die Figur (hoch 0,88) in zwar flachem aber doch besonders am Kopfe höherem Relief als n° 1 [1].

Ein jugendlicher Mann mit einem bis auf die Knieen reichenden Chiton und einer um die linke Schulter geworfenen und auf der rechten befestigten Chlamys bekleidet steht mit etwas vorgestelltem linken Bein, mit beiden Sohlen aufruhend nach rechts. Kopf und Oberkörper sind in Dreiviertelansicht gebildet, die Beine stehen in Profil. In der bis zur Kopfhöhe gehobenen linken Hand hält er zwei spitze Blätter (?), in der rechten trägt er vor der Mitte des Körpers einen Hahn.

Das Gesicht (die Nase bestossen) ist, wie auch das der Frau porträtähnlich. Das Haar fällt ziemlich tief auf die Stirn herab. Arme und Hände sind in Haltung und Behandlung denen der Frau gleichartig. Nur die Fusszehen sind nicht angegeben. Die Stele ist wenn auch nicht beträchtlich viel, doch jünger als die der Polyxenaea.

Auf der Vorderseite steht rechts von oben nach unten laufend der Name

ΣΕΚΕΔΑΜΟΣ

Einer eingehenderen Detailbesprechung und Betrachtung

[1] Reliefhöhe bei n° 1 und 2 in der Mitte ungefähr gleich 0,025. Der Kopf bei n° 1 0,019, bei n° 2 0,036.

dieser Reliefs werde ich mich hier enthalten, da dieselbe von anderer Seite in diesen Mittheilungen bevorsteht[1], nur dies muss hervorgehoben werden, dass sie und besonders das erste in der ganzen Behandlungsweise und in ihren stilistischen Eigenthümlichkeiten sofort erinnern an das bekannte Pharsalische Relief publicirt von Heuzey (*Mission archéologique de Macédoine* Tf. 23), und beschrieben und stilistisch gewürdigt von Brunn (Paeonios und die nordgriechische Kunst, Sitzungsber. der Münch. Akad. 1876 S. 328 ff.).

Eine kurze Besprechung der Inschriften möge hier folgen.

Was zunächst die Fassung betrifft, so ist es auf den älteren Grabstelen nicht ungewöhnlich, dass, wie hier beim Manne, bloss der Name gesetzt wird. Aber die naive Formel auf dem Steine der Frau Πολυξεναίκ ἔμμι ist meines Wissens bis jetzt ohne Beispiel.

Die Buchstaben-Form ist die dem thessalischen Alphabet eigenthümliche (vgl. Kirchhoff, Stud. Taf. II, VI[b]).

Inschriftlich noch nicht belegt war + = ξ. Etwas, jedoch unwesentlich modificirt erscheinen

D = δ (unten sehr spitz)

C = F

K = κ

N = ν

Unsere Form des Digamma kommt in der von Heuzey (*Le mont Olympe et l'Acarnanie* S. 484) publicirten Inschrift von Tournavo vor, denn Fασίδαμος ist zu lesen, nicht Πασίδαμος. Auch in Boeotien findet man beide Formen neben einander. Das verlängerte Πολυξεναίκ statt Πολυξένη hat nichts auffälliges, aber schwierig ist die Erklärung des Namens Fεκέδαμος. Mir scheint es am einfachsten denselben als die alt-thessalische Form von Ἑκάδημος aufzufassen. Dass ἑκκ Digamma gehabt hat, ist bekannt. In Boeotien kommt es noch auf einem Grabstein mit Digamma vor (Robert, Arch. Zeitung XXXIII S. 158) ἐπὶ Fέκαδάμοε ἐμί. Aber Schwierigkeit macht ε statt α

[1] Auch die Zeichnungen werden dann gebracht werden.

in der zweiten Sylbe. Doch hat man im Aeolischen wenigstens ein wenn auch nicht ganz gleiches Beispiel von ε statt gemeingriechischem α in θέρσος für θάρσος und κρέτος lautet im Lesbischen und Arkadischen κρέτος. Vgl. Beermann, *De dialecto Bœotica* (in Curtius Studien IX) S. 16. In beiden Fällen ist aber der Einfluss des Rho unverkennbar. Will man diese Verwechselung nicht annehmen, so bleibt nichts übrig als Fεκέδαμος = Ἐχέδημος zu fassen. κ mundartlich statt χ kommt in Thessalien vor, z. B ξενοδόκος statt ξενοδόχος, Ἀριστόμακος statt Ἀριστόμαχος. Ein paar Beispiele im boeotischen Dialekt bei Beermann a. a. O. S. 60. Zu vergleichen ist auch die wahrscheinlich verstümmelte Glosse bei Hesychius: ἐκελαοί, οἱ Ἀττικοί[1]. Viel grössere Schwierigket macht das anlautende Digamma, welches ziemlich allgemein der Wurzel εχ in ἔχειν abgesprochen wird (vgl. Curtius Grundzüge [3] S. 193). Ich weiss jedoch nicht, ob in dieser Frage die Acten schon geschlossen sind. Sind sie es nicht, so ist die Möglichkeit Fεκέδαμος als Ἐχέδημος zu erklären nicht ausgeschlossen.

Die Entscheidung bleibt den Sprachforschern vorbehalten.

Athen, April 1882.

U. P. BOISSEVAIN.

(April 1882.)

[1] Auch im Neu-griechischen wird in einigen Dialekten κ statt χ gesprochen. Vgl. Deffner in Curtius Studien IV S. 237.

Die Reste des Denkmales des Eubulides.

(Hierzu Tafel V.)

Im März 1837 wurden beim Graben der Fundamente des Hauses des damaligen Oberstabsarztes Dr. Treiber zu Athen, am westlichen Ende der heutigen Hermesstrasse, gegenüber dem Bahnhofe, in der Nähe der Kirche Hagios Asomatos, die Reste eines antiken Denkmales aus Poros aufgedeckt. Die von der Regierung angestellten Nachforschungen mussten leider des schlechten Wetters wegen aufgegeben werden, und seit jener Zeit ist in Folge des Neubaues fast Alles wieder unter der Erde verschwunden. Über den Thatbestand sind wir, so weit es die Architektur des Denkmales angeht, auf den Bericht von Ross [1] in einem Schreiben an Leake angewiesen. Er berichtet [2]:

„Die Seite des Monuments, welche aufgedeckt war, lief in der Richtung von S. W. gegen N. O., und machte Façade gegen N. W. Der Sockel, so weit er entblösst war, hatte acht Meter Länge und war durch zwei Vorsprünge oder Stufen von fünfundzwanzig Centimeter Höhe gebildet. Ohne Zweifel hatte er noch einen dritten Vorsprung, aber die Ausgrabung ging nicht genug in die Tiefe, um ihn bloss zu legen. Auf diesem Sockel erhob sich der Würfel des Monuments, von welchem zwei Quadern, 1,60 Meter lang und 1,10 hoch, noch am Platze standen. Der Kern des Monuments war aus Mauerwerk, mit grossen Steinblöcken untermengt, gebildet. Neben dieser Mauer wurden zwei grosse Blöcke von

[1] *Le monument d'Eubulidès, Athènes* 1837. Übersetzung im Kunstblatt 1837 Nr. 93-96, letztere mit Zusätzen wieder abgedruckt in den Archäol. Aufsätzen I S. 143 ff.

[2] Archäol. Aufsätze I S. 146 f.

der Corniche gefunden, aus weissem Marmor, 74 Centimeter hoch und mit Eiern und Perlenstäben geziert; aber von ziemlich schwerer Zeichnung und mittelmässiger Ausführung. Sie sehen, dass Alles dieses nicht genügen würde, um die Natur und die Bestimmung des Denkmals zu ermitteln, wenn ein glücklicher Zufall nicht, mitten unter diesen Trümmern, ein Fragment der Dedicationsinschrift erhalten hätte:

. . . ΧΕΙΡΟΣΚΡΩΠΙΔΗΣΕΠΟΙΗΣΕΝ

Dieses Bruchstück, dessen Schriftzüge ungefähr dem Jahrhunderte der Zerstörung Korinths anzugehören scheinen, steht auf dem Rande einer grossen Platte aus blauem hymettischen Marmor, die 28 Centimeter Höhe, und, obgleich das eine Ende abgebrochen ist, noch 1,10 Meter Länge hat."

Mit Hilfe einer schon früher bekannten Inschrift im Louvre[1] ergänzte Ross die neu gefundene folgender Massen:

ΕΥΒΟΥΛΙΔΗΣΕΥ]ΧΕΙΡΟΣΚΡΩΠΙΔΗΣΕΠΟΙΗΣΕΝ

Diese Ergänzung hatte sich gleich Anfangs allgemeiner Anerkennung zu erfreuen und unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr[2]. Durch diese Inschrift, so schloss Ross weiter, wird das neu entdeckte Bauwerk als das Postament einer Statuengruppe bezeichnet, welche Pausanias I 2,5 als Weihgeschenk und Werk des Eubulides beschreibt. Da wir im Laufe der Untersuchung des Oeftern auf diese Stelle zurückkommen müssen, möge sie hier in ihrem ganzen Umfange abgedruckt werden: Στοαὶ δέ εἰσι ἀπὸ τῶν πυλῶν ἐς τὸν Κεραμεικόν. . . . ἡ δὲ ἑτέρα τῶν στοῶν ἔχει μὲν ἱερὰ θεῶν, ἔχει δὲ γυμνάσιον Ἑρμοῦ καλούμενον· ἔστι δὲ ἐν αὐτῇ Πουλυτίωνος οἰκία, καθ' ἣν παρὰ τὴν Ἐλευσῖνι δρᾶσαι τελετὴν Ἀθηναίων φασὶ οὐ τοὺς ἀφνεστάτους·

[1] *C. I. G.* I *Add.* S. 916 n. 666 = Hirschfeld, *Tituli* etc. 107.

[2] Vgl. die Reihe der Inschriften aus der Familie des Eucheir und Eubulides bei Hirschfeld, *Tituli* 107, *a. b. c. d.* 108 und Arch. Zeitg. 1872 S. 25 ff.

ἐπ' ἐμοῦ δὲ ἀνεῖτο Διονύσῳ. Διόνυσον δὲ τοῦτον καλοῦσι Μελπόμενον ἐπὶ λόγῳ τοιῷδε ἐφ' ὁποίῳ περ Ἀπόλλωνα Μουσηγέτην. Ἐνταῦθά ἐστιν Ἀθηνᾶς ἄγαλμα Παιωνίας καὶ Διὸς καὶ Μνημοσύνης καὶ Μουσῶν, Ἀπόλλωνός (Ἀπόλλων Schubart) τε ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου καὶ δαίμων τῶν ἀμφὶ Διόνυσον Ἄκρατος· πρόσωπόν ἐστιν οἱ μόνον ἐνῳκοδομημένον τοίχῳ. Μετὰ δὲ τὸ τοῦ Διονύσου τέμενός ἐστιν οἴκημα κ.τ.λ.

Die Höhe des ganzen Baues berechnete Ross auf 2,87 Meter, nemlich so:

3 Stufen à 0,25	0,75 M.
Würfel	1,10 »
Höhe der Inschriftplatte (als Fries des Ganzen gefasst)	0,28 »
Corona	0,74 »
	2,87 M.

Die zuletzt eingerechneten Coronablöcke müssen wir nun allerdings von vorn herein als nicht zum Denkmale gehörig zurückweisen, sobald wir im Denkmale überhaupt das des Eubulides suchen. Zwar sind sie heute bei ihrer Lage am nördlichen Eingangsthore zum Bahnhofe einer näheren, besonders technischen Untersuchung nicht zugänglich, doch schon Ross hebt mit Recht ihre ziemlich schwere Zeichnung und ihre mittelmässige Ausführung hervor. Für die Zeit des Eubulides (2. Jahrh. vor Chr.) ist die Arbeit einfach zu schlecht. Es ist ja gewiss das nächst Liegende, zusammengefundene Reste auch als zusammengehörig zu betrachten, das aber nur so lange, als nicht schlagende Gründe dagegen sprechen.

Wir dürfen von diesem Rechte der Abweisung um so mehr Gebrauch machen, als an dieser Stelle auch andere Stücke gefunden wurden, welche zu dem angenommenen Eubulidesdenkmal in keiner Beziehung stehen. So kamen an derselben Stelle zwei Porträtköpfe zu Tage, der unbärtige Kopf eines ältern Mannes mit Lorbeerkranz von besserer Arbeit und der unbärtige Kopf eines jungen Mannes von spät-römischer Hand, welche schon Ross als nicht zum Denkmale gehörig betrachtete.

Eben so wenig hat mit demselben — immer vorausgesetzt, dass Ross mit seiner Bezeichnung das Richtige getroffen habe — ein Torso und ein Kopf, der eben daselbst gefunden wurde, etwas zu thun [1]. An der Zusammengehörigkeit von Kopf und Torso zweifelte Ross Anfangs, hielt sie aber später für gesichert und erblickte darin die Athena des Eubulidesdenkmales. Diese Zusammengehörigkeit scheint mir aber mindestens zweifelhaft. Leider konnte ich mir über die Frage kein abschliessendes Urtheil bilden, weil während meines Aufenthaltes in Athen die jetzt zusammengeflickte Statue nicht aufgestellt war, sondern am Boden lag. Doch so viel glaubte ich zu erkennen, dass der Kopf für den Torso zu gross, auch die Arbeit des ersteren gegenüber der des letzteren zu schlecht sei. Die Sache mag sich nun verhalten, wie sie will, so viel lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass weder der Torso, noch der Kopf einer Athena angehören. Für den Torso hat Kekulé [2] die richtige Deutung als Nike gefunden. Ist, wie dieser Gelehrte meint, der Kopf zugehörig, so fällt natürlich die von Ross aufgestellte Deutung von selber. Ist der Kopf aber nicht zugehörig, so liesse sich gegen diese Deutung der Ausdruck in seiner pathetischen Aufgeregtheit anführen, der für eine Athena durchaus unpassend ist.

Aber auch ehe dieses für die Identificirung des Denkmales so wichtige Beweismittel als hinfällig nachgewiesen war, hat die ganze von Ross aufgestellte Hypothese nur wenig Anklang gefunden. Im Gegentheil, sie ist mit den verschiedensten Gründen bekämpft worden, so dass man die Frage im Allgemeinen für abgethan ansah [3]. In neuerer Zeit hält nur Hirsch-

---

[1] Ross, Archäol. Aufsätze I Tafel XII u. XIII. Vgl. v. Sybel, Sculpt. zu Athen n. 43.

[2] Bildwerke im Theseion n. 58.

[3] Vgl. Rhangabis, Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1838 S. 79 ff. (die leitenden Gedanken wiederholt: *Rev. archéol.* 1838 S. 429 f.); Forchhammer, Zeitschr. für Alterthumsw. 1838 S. 463 ff. (im Wesentlichen wiederholt: Topogr. von Athen S. 29 f.); Stephani, Rhein. Mus. N. F. Bd. 4 S. 31 ff.; Brunn, Gesch. der griech. Künstler I S. 552 f.; Schubart, Anm. zur betreffenden Stelle seiner

feld (Arch. Zeitg. 1872 S. 28) die ganze Annahme nicht nur für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich, und Curtius (Atlas von Athen S. 14) spricht von derselben als von einer Thatsache.

Da mir die Frage, welche für unsere Kenntniss der athenischen Topographie von der einschneidendsten Wichtigkeit ist, bisher nicht endgiltig gelöst zu sein scheint, gibt mir eine spätere Entdeckung willkommene Veranlassung, dieselbe nochmals zum Gegenstande einer Untersuchung zu machen.

Das nächst Liegende scheint, bei Beantwortung der Frage von der Topographie auszugehen, doch nach dem bisherigen Standpunkte dieser Wissenschaft können nicht wir von ihr Licht und Aufklärung erwarten, sondern umgekehrt. Wachsmuth hat dies neuerdings klar ausgesprochen[1].

Prüfen wir die gegen Ross erhobenen Einwendungen, so hat es Anstoss erregt, dass nach Pausanias die Statuen „im Hause des Polytion" standen, ein Bauwerk aber, wie das von Ross beschriebene, darauf schliessen lasse, dass es unter freiem Himmel gestanden habe[2]. Die Richtigkeit der letzteren Behauptung ist zuzugeben, doch muss bemerkt werden, dass Pausanias gar nicht so ausgelegt zu werden braucht, als haben die Statuen „im Hause des Polytion" gestanden. Er sagt, nachdem er dieses Haus innerhalb der verschiedene Heiligthümer einschliessenden Stoa erwähnt, ἐνταῦθά ἐστιν — nun folgt die Aufzählung der Statuen — und fährt dann fort: μετὰ δὲ τὸ τοῦ Διονύσου τέμενος, so dass das Denkmal eben so gut im Temenos des Dionysos gestanden haben kann[3].

Was nun die erhaltenen Reste selbst betrifft, so hat man vor allen Dingen in Zweifel ziehen wollen, dass dieselben überhaupt ein Postament für sich gebildet haben; sie

---

Übersetzung des Pausanias I S. 6 ff. (ähnlich wiederholt: N. Jahrb. für Phil. Bd. 87 S. 305 ff.); Bursian, Geogr. von Griechenland I S. 279 Anm. 1; Wachsmuth, Stadt Athen im Alterthum I S. 198 f.

[1] Stadt Athen I S. 198 f.

[2] Vgl. Forchhammer Z. f. AW. 1838 S. 467.

[3] Vgl. Hirschfeld, Arch. Zeitg. 1872 S. 27.

könnten ja eben so gut Überbleibsel eines grösseren Bauwerkes sein [1]. Dem widerspricht aber die Beschreibung, welche sich freilich nicht mehr controliren lässt, an deren Richtigkeit zu zweifeln aber kein Grund vorliegt. Ross redet von einem Sockel und dem sich darauf erhebenden Würfel des Monuments, womit er klar ausdrückt, dass er nicht einen einfachen Stufenbau, der nach beiden Seiten in der Erde verschwand, mit einem darauf sich erhebenden Mauerzug vor sich hatte, sondern, dass er sah, wie die beiden Stufen an den Enden der Front umbogen, wodurch einzig und allein die Bezeichnung „Würfel des Monuments" für die darauf sich erhebenden Quadern gerechtfertigt ist. Wenn er aber dabei bemerkt, dass die Ausgrabung unterbrochen worden sei, „als kaum Eine Seite des Monuments theilweise aufgedeckt worden war", so kann sich dies nur darauf beziehen, dass man nicht tief genug gegraben hatte, um auch die von ihm vermuthete dritte Stufe zu constatiren. Ferner hat man darauf hingewiesen, dass der Inschriftstein, den Ross als zum Postament gehörig betrachtete, möglicher Weise verschleppt sein könne [2]. Dieser Einwand lässt sich mit der Sicherheit, die überhaupt in solchen Dingen zu erreichen ist, als haltlos nachweisen. Der Inschriftstein bildet nemlich, wie wir gleich sehen werden, den Theil eines grösseren Baukörpers; was ist nun einfacher und naturgemässer, wenn nicht etwa gewichtige Gründe dagegen sprechen, als die Annahme, dass der Stein zu dem Baukörper gehört, neben dem er gefunden ist? Der betreffende Stein liegt jetzt im Vorhofe des neuen Centralmuseums an der Patissiastrasse. Derselbe ist vorn, hinten und an der rechten Seite wohl erhalten, nach links hin aber abgebrochen. Auf der Vorderseite, die 1,06^{m} lang, trägt er die mitgetheilte fragmentirte Inschrift, welche die Länge von 0,82 einnimmt, so dass hinter derselben noch 0,24 freier Raum bleibt. Die Buchstaben sind 0,035 gross und lassen bei einer Höhe des

[1] Vgl. Forchhammer a. a. O. S. 468.
[2] Vgl. Forchhammer a. a. O. S. 467.

Steines von 0,28 über sich 0,085, unter sich 0,16 Raum. Die Breitseite des Steines misst 1,12 und ist bis auf etwa 12 Centimeter von hinten glatt gearbeitet. Letzteres Stück, wie die Hinterseite sind ganz roh geblieben. Die untere Fläche konnte ich bei der jetzigen Aufstellung nicht untersuchen. Die Oberfläche ist in der Mitte ausgehöhlt, aber nicht in der Art, wie man Basen zur Aufnahme von Statuen auszuhöhlen pflegte [1], sondern in ganz unregelmässiger Weise. Verbietet schon dieser Umstand, den Stein als die etwa verschleppte Basis einer Einzelstatue zu betrachten, so wird seine Zugehörigkeit zu einem grössern Baukörper zur Evidenz bewiesen dadurch, dass die Ränder der Oberfläche einen „Schlag" tragen, einen schmalen etwa fingerbreiten Saum, der wenig tiefer liegt, als die glatte Oberfläche, welche die Aushöhlung umgibt. Es ist dieser „Schlag" an der Oberfläche das Charakteristicum für diejenigen Bautheile, welche bestimmt sind, vorkragende Glieder aufzunehmen. Es entsteht dadurch für dasjenige Glied, über welches ein anderes vorkragt, eine Art Schutzsteg, ähnlich den fälschlich sogenannten Scamilli auf den Plinthen der Säulencapitelle, welcher den Zweck hat, das Abdrücken der Kanten zu verhüten. Nach seiner technischen Beschaffenheit muss also unser Inschriftstein unter einem vorkragenden Gliede gelegen haben. Dass der Stein in der Mitte ausgehöhlt ist, kann nicht Wunder nehmen, da ja in der griechischen Architektur (wenigstens in der bessern Zeit) die einzelnen Plinthen eben so wie die Säulentrommeln nur an den Rändern auf einander schliessen.

Aus der eben beschriebenen technischen Behandlung des Steines, an dessen Zugehörigkeit zum Postamente zu zweifeln nicht der geringste Grund vorliegt, ergeben sich aber zwei Schlüsse: Erstens, dass unser Inschriftstein unter einem vorkragenden Architekturtheil gelegen hat, der nach der ganzen Beschaffenheit des Postamentes nur die Corona gewesen sein kann. Es wird dadurch die von Ross angenommene Verwen-

[1] Dies glaubt Stephani, Rhein. Mus. N. F. IV S. 32.

dung des Steines als Fries bestätigt, mithin die Künstlerinschrift an die bedeutendste und auffallendste Stelle des Monuments gesetzt. Zweitens wird durch den Umstand, dass die ganze Hinterseite des Steines und ein kleiner nach hinten liegender Theil der sonst glatt bearbeiteten Seitenfläche roh geblieben sind, klar, dass der Stein hinten in einer Wand lag, mithin das ganze Postament, zu dem der Stein gehörte, nicht frei stand, sondern gegen eine Wand lehnte.

Nachdem wir so den Inschriftstein dem Postament gesichert und gleichzeitig durch seine Beschaffenheit die Form des Postamentes näher bestimmt, kommen wir zum Hauptargumente der Gegner der Ross'schen Annahme. Von der bei Pausanias erwähnten Statuenreihe sei nemlich nur Apollo ein Werk und zugleich Weihgeschenk des Eubulides gewesen, von welch letzterem Umstande aber in der Inschrift nichts zu lesen sei. Frühere Ausleger bezogen die Worte des Pausanias: ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου auf sämmtliche Statuen und sahen darin eine zusammenhängende Gruppe. Der Gebrauch des Singular statt des zu erwartenden Plural findet kurz vorher bei Pausanias eine Parallele (1, 3): Ζεὺς καὶ Δῆμος Λεωχάρους ἔργον. Neuerdings aber, seitdem Schubart auf Grundlage einiger Handschriften Ἀπόλλων τε statt Ἀπόλλωνός τε in den Text gesetzt hat, löst man Apollo gewöhnlich ganz von der Gruppe ab: nun erscheint nur er als Weihgeschenk und Werk des Eubulides, der Künstler sowohl wie der Weihende der übrigen Statuen bleibt unbekannt. Eine derartige Lostrennung des Apollo von den übrigen Statuen ist nach der Schreibweise des Pausanias aber nicht nothwendig, ja scheint einfach unstatthaft, wenn man in Betracht zieht, dass alle angeführten Gottheiten unter sich im engsten Zusammenhange stehen, so dass eine Trennung gerade zu unmöglich scheint, wie das schon Forchhammer[1] richtig erkannt hat. Selbst Schubart kann sich diesem Grunde nicht ver-

[1] a. a. O. S. 468.

schliessen und meint, dass es, obgleich ἀνάθημα καὶ ἔργον sich nur auf Apollo beziehe, nicht nöthig sei die Statue von der Gruppe zu trennen. Er stellt sich die Sache so vor[1]: „Die Athener bestellten bei Eubulides die ganze Gruppe; aus Dankbarkeit für die übertragene grosse Arbeit übernahm Eubulides die Herstellung des Apollo auf eigene Kosten und dedicirte diesen in seinem Namen, während die übrige Gruppe nur als Werk des Eubulides bezeichnet war." Dass ein Künstler sein eigenes Werk als Weihgeschenk aufstellt, hat gewiss nichts Auffälliges, wohl aber scheint es auffällig, dass ein Künstler eine Statue in einer bei ihm bestellten Gruppe auf eigene Kosten herstellte und selbige dann noch als sein Anathema bezeichnete. Jedenfalls wird man zugeben müssen, dass der Text des Pausanias, mag er nun Ἀπόλλων τε oder Ἀπόλλωνός τε lauten, die Deutung zulässt, dass nicht allein Apollo, sondern die ganze Gruppe ἀνάθημα καὶ ἔργον Εὐβουλίδου war.

Warum steht aber nichts in der uns erhaltenen Inschrift, dass Eubulides nicht nur der Künstler, sondern auch der Weihende war? Ross'Annahme[2], dass sich auf einer anstossenden Platte die Fortsetzung der Inschrift mit der Weihformel befunden haben könne, hat schon Hirschfeld[3] abgewiesen, indem er darauf aufmerksam macht, dass sich hinter dem ἐποίησεν noch ein freier Raum von 0,23^{m} (nach meiner Messung 0,24) findet. R. Rochette[4] hilft sich damit, dass er den Zusatz ἀνάθημα der Flüchtigkeit des Pausanias zuschreibt. Nicht mit Unrecht erwidert hierauf Schubart, dass man Pausanias bisher wohl Unterlassungssünden nachweisen könne, dass er Manches, was er hätte erwähnen sollen, verschwiegen habe, dass man ihn aber bisher keiner wissentlichen Fälschung durch Zusätze habe überführen können. Pau-

[1] Anm. zu seiner Übersetzung des Paus. I S. 8.
[2] a. a. O. S. 148 Anm. 8.
[3] Arch. Zeitg. 1872 S. 28.
[4] *Journal des Savants* 1851 S. 609 ff.

sanias konnte aber dennoch bei seiner Beschreibung des Denkmals diesen Zusatz machen, wenn davon auch nichts in der Inschrift stand, ohne sich eine Fälschung zu Schulden kommen zu lassen, sobald sich für ihn, wie für jeden antiken Beschauer beim Lesen der Inschrift dieser Zusatz von selber ergab. War das der Fall, so musste Pausanias für denjenigen, der das Denkmal nicht vor Augen hatte, um genau zu sein, diesen vor dem Originale auf dem Wege der Reflexion gefundenen Zusatz machen, wenn er auch nicht in der Inschrift stand. Dass Pausanias wirklich unsere Inschrift vor Augen hatte, lässt sich nicht beweisen, das aber lässt sich wenigstens sehr wahrscheinlich machen, dass dem Leser derselben Künstler und Weihender als eine Person erscheinen konnte.

Ehe wir diesen Nachweis liefern, mag noch auf einen bisher unbemerkten Punkt aufmerksam gemacht werden. Der Fries mit der Inschrift muss eine bedeutende Länge gehabt haben. Nach Ross betrug die Länge des Postamentes mit den Stufen 8 Meter. Nehmen wir die Breite der Stufen zu 0,30^{m} an, so behalten wir für die Länge des Würfels, mithin auch des Frieses etwa 6,80^{m}. Was in der Inschrift des Frieses ausser der Angabe des Künstlers gestanden, wissen wir nicht. Ebenso wenig wissen mir, ob bei der oben angegebenen Stellung der Inschrift auf dem Steine (oben 0,085^{m}, unten 0,16^{m} Raum) sich nicht vielleicht wenigstens auf einem Theile des Frieses noch eine zweite Zeile vorgefunden. Raum für die Dedication des Eubulides ist also genug vorhanden gewesen. Doch das ist nur eine Möglichkeit, mit der wir nicht rechnen können.

Wie oben nachgewiesen wurde, befand sich die Künstlerinschrift an der auffälligsten und hervorragendsten Stelle des Postamentes. Schon dieser Umstand ist höchst beachtenswerth. Ferner hat Hirschfeld[1] auf die bedeutende Grösse der Buchstaben von 0,035 hingewiesen, eine für Künstlerinschriften seit der Blüthezeit unerhörte Grösse. Beide Punkte in ihrem

[1] Arch. Zeitg. 1872 S. 27.

Zusammentreffen berechtigen zu dem Urtheile Hirschfelds: „der Zusatz ἀνέθηκεν war unnöthig, wenn ein Name eines andern Stifters einfach nicht angegeben war." Ob letzteres der Fall war, lässt sich weder mit Bestimmtheit bejahen noch verneinen; es ist aber hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass kein Stifter genannt war, es sei denn der Künstler selber, weil letzterer sonst seinen Namen nicht in so prätentiöser Weise hätte anbringen können. War aber wirklich kein Stifter genannt, so konnte Pausanias beim Lesen der Inschrift das Ganze mit vollem Recht nicht nur als Werk, sondern auch als Weihgeschenk des Eubulides ansehen und als solches beschreiben.

Überblicken wir das bisherige Resultat unserer Untersuchung, so ergibt sich, dass sämmtliche gegen die Ross' sche Annahme vorgebrachten Gründe nicht stichhaltig sind, dass aber für die Identität der von Ross beschriebenen Reste mit dem von Pausanias angeführten Denkmale die Künstlerinschrift spricht, welche aus dem Kreise der uns sonst bekannten völlig herausfällt.

Dass Ross als weiteren Beweisgrund für seine Hypothese jenen Torso, welcher heute als Nike erkannt ist, herbeigezogen hat, wurde schon oben erwähnt. Fällt damit für uns ein schwer wiegendes Argument, so bietet dafür völligen Ersatz ein später gefundener sicherer Athenakopf, der auf Tafel V publicirt ist[1]. Derselbe wurde im Jahre 1874 an derselben Stelle, wo früher die von Ross beschriebenen Reste gefunden wurden, zu Tage gefördert und vom Finder, Dr. Treiber, der archäologischen Gesellschaft geschenkt, in deren Sammlung er sich befindet.

Der Kopf mit Hals und Brustansatz ist aus pentelischem Marmor, zeigt colossale Formen (Gesichtslänge ca. 0,31^{m}) und war bestimmt, in eine Statue eingesetzt zu werden. Es fehlen die Nasenspitze mit dem rechten Nasenflügel, verstossen sind das linke Ohr und das Kinn. Wie die eigenthümliche Behand-

[1] v. Sybel, Sculpturen zu Athen n. 2891.

lung des Schädels zeigt, trug der Kopf früher einen Helm und zwar den zurückgeschobenen hohen Korinthischen; letzterer war wahrscheinlich aus Bronze gefertigt. Durch den Helm sowohl wie durch die allgemeine Ähnlichkeit mit bekannten Typen wird die Benennung Athena sicher gestellt. Das Haar ist in der Mitte gescheitelt, schlicht zur Seite gestrichen, die Ohren nicht bedeckend, und fällt in einem langen dicken Schopf den Nacken hinab. An seinem untern Ende ist der Schopf glatt abgeschnitten, ein weiterer Beweis dafür, dass der Kopf zum Einsetzen in eine Statue bestimmt war. Die Ohrläppchen sind zur Aufnahme von Ohrringen durchbohrt. An jeder Seite des Halses befinden sich da, wo der Haarschopf aufliegt, je zwei kleine Löcher, welche zur Befestigung eines breiten Halsbandes gedient zu haben scheinen. Der Contour der Pupille ist eingeritzt, jedenfalls als Vorzeichnung für die Bemalung. Die Hinterseite des Kopfes ist stark vernachlässigt, woraus hervorgeht, dass die Statue, welcher der Kopf angehörte, gegen eine Wand stand. Dieser Umstand in Verbindung mit dem Fundorte lässt über die Zugehörigkeit zu unserem Denkmale keinen Zweifel, da ja, wie wir oben sahen, auch das Postament gegen eine Wand lehnte. Weiter spricht für die Zugehörigkeit auch die Colossalität des Kopfes, da die Dimensionen des Postamentes mit Sicherheit darauf schliessen lassen, dass es bestimmt war, Colossalstatuen zu tragen.

Unser Kopf nimmt eine Zwischenstellung ein zwischen dem älteren Athenatypus mit der mehr rundlichen Gesichtsformation, bei der die obere Gesichtspartie (Stirn und Nase) in vollkommenem Einklang steht mit der untern (Mund und Kinn), und dem späteren mit der länglichen Gesichtsformation, bei der die untere Partie der obern gegenüber vollkommen zurücktritt. Der Künstler hat eine in der Mitte liegende Bildung gewählt, welche ihn auch bewog, seinem Kopfe nicht den dem rundlichen Typus zukommenden eng anliegenden attischen Helm, sondern den durch die längliche Gesichtsbildung bedingten hohen korinthischen zu geben. Die Anlage des Ganzen ist gross, die Durchführung im Einzelnen steht

damit aber in vielfachem Widerspruch. Die scharf geschnittenen Lider umrahmen den Augapfel in guter, wenn auch etwas übertrieben geschwungener Weise. Der Augapfel tritt sehr stark gewölbt hervor, so dass der Ausdruck ein starrer, glotzender wird, was der Umstand noch vermehrt, dass es der Künstler nicht verstanden hat, die Augen in Einklang zu setzen mit den weichen fleischigen Partien der Wangen. Der Künstler scheint die Absicht gehabt zu haben, den strengen Ausdruck der Augen durch ihre Umgebung zu mildern. Der scharfen Zeichnung der Augen gegenüber erscheint der Mund sowohl in seiner Anlage wie in seiner Durchführung flau, unklar und unbestimmt: das Leben fehlt hier erst recht. Völlig anderes Bildungsprincip wie in den Augen finden wir in den Ohren: dort Stilisirung, hier den reinsten Realismus, der um so stärker hervortritt, als die Ohren in ihrer fast kleinlichen Ausführung mit den grossen Flächen der Wangen und des Halses stark contrastiren. Selber im Haar finden wir zwei verschiedene Principe; das vordere ist durchaus frei behandelt, während der Schopf einfach durch fast parallel laufende Meisselhiebe gegliedert ist. Um es kurz zu sagen, es mangelt die Harmonie zwischen der Anlage des Ganzen und der Ausführung des Einzelnen, und auch in der Ausführung der einzelnen Theile vermissen wir wieder die Harmonie derselben unter einander.

Welcher Zeit gehört nun dieser Kopf an? Als ein Werk aus dem Übergang von der ersten zur zweiten Blüthezeit, wohin man ihn auf den ersten Blick setzen könnte, dürfen wir ihn gewiss nicht betrachten. Ihm fehlt eben die Harmonie und Feinheit, welche uns aus allen Werken guter griechischer Zeit entgegenleuchtet. Sollen wir aber all die gerügten Fehler, welche zum Theil völlig willkührliche Abweichungen vom Original sein müssten, einem Copisten in die Schuhe schieben? Ein Copist würde gewiss treuer copirt haben, wenn seine Arbeit dadurch auch schablonenhafter und trockener geworden wäre. Die Durchführung unseres Kopfes ist aber keineswegs trocken, sie ist vielmehr flott, theilweise fast

lüderlich. Somit bleibt uns nichts übrig als die Annahme, dass wir es mit einer Neubildung zu thun haben, aber mit einer Neubildung eigener Art. Wir finden Elemente älterer und jüngerer Zeit vermischt, die der ältern treten uns mehr entgegen in der ganzen Anlage, die der jüngern in der Durchführung, in einem gewissen Streben nach Weichheit, in kleinen realistischen Zügen, welche mit andern Theilen und der Anlage in Widerspruch stehen. Erklärt sich dieser Umstand nicht am einfachsten dadurch, dass der Künstler auf ein älteres Vorbild zurückgriff und dasselbe in freier Weise reproducirte und auch theilweise umbildete? Er lehnte sich an ein älteres Vorbild an, so dass er den angestrebten Ausdruck in der Hauptsache erreichte, konnte aber das durch die Anlage bedingte Detail nicht beherrschen und zu einer wohlthuenden Bildung vereinigen. Neben dem Mangel an Können mochte ihn auch der veränderte Zeitgeschmack beeinflussen, der eine Herabmilderung des strengen Originales verlangte.

Diejenige Periode der antiken Kunst, welche den eben bezeichneten Charakter an sich trägt, ist die Zeit der attischen Renaissance. Die Zeit ist zu bekannt, als dass es nöthig wäre, sich darüber hier noch des Weiteren auszulassen. Sollte es nun aber reiner Zufall sein, dass unser Kopf gerade neben einem Denkmale gefunden wurde, welches wir mit Wahrscheinlichkeit dem Eubulides zuschrieben, welcher bekannter Massen zu den frühesten attischen Renaissancisten[1] zählt? Alles stimmt auf das Trefflichste zusammen. Nehmen wir unbefangen die wenigen Baureste, den Inschriftstein und den Athenakopf, so können wir uns der Annahme nicht verschliessen, dass jenes Denkmal in Wahrheit dasselbe ist, welches Pausanias bei seinem Eintritte in die Stadt sah. Ist dem aber in der That so, dann gewinnen wir für die Topographie Athens einen wichtigen Anhaltspunkt, dessen Verwerthung ich den Topographen von Fach überlassen muss,

[1] Vgl. Hirschfeld, Arch. Zeitg. 1872 S. 25 ff.

zugleich aber auch für die Kunstgeschichte. Dass unser Kopf im Allgemeinen der neu-attischen Kunstrichtung angehört, konnte schon eine Analyse des Stiles feststellen, jetzt aber können wir ihn mit Sicherheit in das zweite Jahrhundert vor Christus verweisen, für welche Zeit wir so wenig gesichertes Material besitzen. Wichtig ist es auch, dass der Kopf von einem attischen Künstler in Athen gearbeitet ist, was uns zu interessanten Vergleichen mit Werken verwandter Richtung, welche aus Rom stammen, auffordert[1].

Über die weitere Reconstruction des Denkmales lässt sich bei den geringen Resten nichts Näheres feststellen. Nur auf einen Punkt muss zum Schlusse noch hingewiesen werden. Ross redet von dreizehn Statuen, welche das Postament getragen habe. Nach den Massen aber (ca. 7^m Länge, 1^m Tiefe) finden auf demselben etwa nur sieben Statuen in colossalem Massstabe Platz, so dass die Musen wahrscheinlich nicht in der Neunzahl, sondern in der Dreizahl dargestellt waren. Durch diese Herabsetzung der Zahl der Statuen von dreizehn auf sieben, wird auch der Berichtglaublicher, dass der Künstler zugleich der Weihende war, indem ja schon die Weihung von sieben Statuen selbst von Seite eines vielbeschäftigten, vermuthlich aus einer auch social angesehenen Familie[2] stammenden Künstlers keine Kleinigkeit war.

München.

LEOP. JULIUS.

[1] v. Duhn bei Matz, Ant. Bildw. in Rom I n. 647 vergleicht einen Athenakopf in V. Lante mit dem unsrigen. Er irrt aber, wenn er den unsrigen als schon bei Ross publicirt anführt.

[2] Vgl. Hirschfeld a. a. O.

Aus den attischen Inschriften.

I. Auf einer Platte aus pentelischem Marmor :

(S. auf der folgenden Seite.)

Der Stein ist auf drei Seiten gebrochen. Rechts ist von Z. 14 an der Rand erhalten, doch scheint hier eine andere Platte angestossen zu haben. Man erkennt ein Namensverzeichniss, in welchem je zwei Namen mit Zubehör (Vater-und Demosnamen) durch die Praeposition ἀντὶ in Bezug zu einander gesetzt waren :

ὁ δεῖνα . . . . . ἀντὶ ..]ου τοῦ Χαρ....
ὁ δεῖνα . . . Φηγ]ούσ(ιος) ἀντὶ Ἡ.....
ὁ δεῖνα . . . . . ἀντὶ ..]ς τοῦ Δημ[ητρίου...
ὁ δεῖνα . . . . . ἀν]τὶ Ἀριστοφῶ[ντος.....
ὁ δεῖνα . . . . . ἀ]ντ[ὶ Ἀν]τ[ιδότ]ου τοῦ Εὐ....
ὁ δεῖνα . . . . . ἀντὶ .]ωνο[ς τ]οῦ Σίμωνος ...
ὁ δεῖνα . . . . . ἀντὶ] Πυθο[δ]ώρου τοῦ Θεμιστ[ίου...
ὁ δεῖνα . . . . . ἀ]ντὶ Λεωπείθους τοῦ Διογε.....
ὁ δεῖνα . . . . . ἀντ]ὶ Δημοκράτους τοῦ Δημοκρ[άτους...
ὁ δεῖνα . . . . . ἀν]τὶ Βουληκλέους τοῦ Βουλαρχίδου....
ὁ δεῖνα . . . .]ι(.) ἀντὶ Σωστράτου τοῦ Σωσικλέους Φ[..ς
ὁ δεῖνα . . . .]οι(.) ἀντὶ Τιμοδήμου τοῦ Τιμοκλέους...
ὁ δεῖνα . . . .]ρ(.) ἀντὶ Δηϊξένου τοῦ Κυδικλέους Οἰ[ν(αίου)
ὁ δεῖνα . . . . . ἀντὶ] Θρασυδαίου τοῦ Ἀλκμεωνίδου Ἀφιδ(ναίου)
ὁ δεῖνα . . . . . ἀντὶ] Ἀριδήλου τοῦ Μνησάρχου Ὠαθεν
ὁ δεῖνα . . . Λαμ]π(τρεὺς) ἀντὶ Λεπτίνου τοῦ Ἀντιφῶντος Σφητ(τίου)
ὁ δεῖνα . . . . . .] ἀντὶ Κηφισοδώρου τοῦ Πανκίσχους Ἀχαρ(νέως)

ΟΤΟΥΧΑΡ
ΓΟΥΑΝΤΙΗ
ϵΤΟΥΔΗΜι
ΤΙΑΡΙϵΤΟΦϚ
ΝΤ▨▨ΙΤ▨▨ΓΟΤΟΥΕΥ
ΩΝΟ▨ΓΟΥϵΙΜΩΝΟϵ:/
ΓΥΘΟ▨ΩΡΟΤΟΥΘΕΜΙϵΤι
ΝΤΙΛΕΩΓΕΙΘΟΥϵΤΟΥΔΙΟΓΕι
ΙΔΗΜΟκΡΑΤΟΥϵΤΟΥΔΗΜΟκΡ/
ΤΙΒΟΛΗκΛΕΟϵΤΟΒΟΛΑΡΧΙΔΟ:/
Ι:ΑΝΤΙϵΩϵΤΡΑΤΟΤΟϵΩϵΙκΛΕΟϵ:Φ
ΟΙ:ΑΝΤΙΤΙΜΟΔΗΜΟΤΟΤΙΜΟκΛΕΟϵ▨
Ρ:ΑΝΤΙΔΗΙΞΕΝΟΤΟκΥΔΙκΛΕΟϵ:ΟΙ▨
ΘΡΑϵΥΔΑΟΤΟΥΑΛκΜΕΩΝΙΔΟ:ΑΦΙΔ
:ΑΡΙΔΗΛΟΤΟΜΝΗϵΑΡΧΟ:ΩΑΘΕΝ
ΛΓ:ΑΝΤΙΛΕΓΤΙΝΟΤΟΑΝΤΙΦΩΝΤΟϵϵΦΗΤ
ΑΝΤΙκΗΦΙϵΟΔΩΡΟΤΟΓΑΝΑΙϵΧΟϵΑΧΑΡ
:ΑΝΤΙΦΙΛΟκΡΑΤΟϵΤΟΦΙΛΟκΥΔΟϵΓΑΙΑ
ΑΝΤΙΛΕΟΝΤΟϵΤΟΑΓΑϵΙκΛΕΟϵΕΛΕΥ
κΤΗϵΙΓΓΟΤΟϵΙΜΥΛΟ:κΥΘΗΡΡΙΟ
Τ:ΑΝΤΙΦΕΙΔΟκΡΑΤΟΥϵΤΟΑΡΙϵΤΟΔΙκΟΑΜΦ
ΙϵΑΝΔΡΟΤΟκΗΦΙϵΟΔΩΡΟΑΦΙΔΝ
ϵΛΕΟϵΤΟΥΘΡΑϵΥΒΟΛΟΜΑΡΑΘ
ΟΔΩΡΙΔΟΑΘΜΟΝ
ΟΝΙκΩΝΟϵΡΜΦΙΤ
ΤΟΥΤΕΙϵΑΡΧΟΓΑΛΛΗ
ΚΙΝΟΑΘΜΟ
ΟΑΝΔΡΟκΡΑΤΟϵΚΕΦΑ
ΤΟκΛΕΟϵκΥΔΑΘΗ
ϵ
ΡΟϵΓΑΛΤΙΟ

ὁ δεῖνα . . . . . .] ἀντὶ Φιλοκράτους τοῦ Φιλοκύδους Παια-(νιέως)

ὁ δεῖνα . . . . . .] ἀντὶ Λέοντος τοῦ Ἀγασικλέους Ἐλευ(σινίου)

ὁ δεῖνα . . . . . ἀντὶ] Κτησίππου τοῦ Σιμύλου Κυθηρρίου
ὁ δεῖνα . . . .]τ(.) ἀντὶ Φειδοκράτους τοῦ Ἀριστοδίκου Ἀμφ(ιτροπῆθεν)

u. s. w.; es verlohnt nicht die Umschrift hier weiter zu führen. Die in den beiden Reihen Genannten gehörten verschiedenen Demen und Phylen an; die Liste war augenscheinlich ohne Rücksicht auf die Demen und Phylen angelegt. Die Inschrift gehört in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts und zwar näher an den Anfang als an das Ende derselben.

Die im Vorstehenden mitgetheilte Inschrift (1) erinnert an ein seit längerer Zeit schon bekanntes Fragment (2). Dasselbe ist herausgegeben von Pittakis in der Ἐφ. ἀρχ. 1046 und von Rangabis *Ant. Hell.* 1001, wiederholt von C. Keil, *Schedae epigr.* S. 34 und von Bursian im Philol. X (1855) S. 178. Es empfiehlt sich die Umschrift hier folgen zu lassen:

..ος Φηγαιῆς
..οκλέους Μενέλεως ἀρχηγέτης ἀντ[ὶ . . .
..ου Ἡρακλῆς ἀρχηγέτης ἀντὶ . . .
..ς Διοσκόρῳ ἀντὶ Νικοστρά[του . .
Ποτάμιοι
..μου Ἀντικλῆς Φιλοξένου ἀντὶ Φ. . .
..άν]δρου Κυδαθηναιῆς
..κλείδου Καλλιάδης Νικομάχου ἀντὶ . . .
..σ]τράτου Ἀγκυλειῆς
Λυσίδημος Λυσίου ἀν[τὶ . . .
..κλείδου Πρασιῆς
Ναυκράτης Δαμασίου ἀντὶ Δ. . .
..ομένους ἐκ Κηδῶν
Πιστογένης Πιστοκλέους [ἀντὶ . . .
..λιστράτου Φιλοτιμίδης Θεοτίμου ἀν[τὶ . . .
Ξενοκλείδης Ξενο[ίτου ἀντὶ . . .

Der Stein hat rechts Stosskante; an den drei übrigen Sei-

ten ist er gebrochen, doch ist oben und unten freier Raum. Die Inschrift stammt wie die an erster Stelle besprochene aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Vergleicht man sie mit jener, so stellt sich als wesentlicher Unterschied heraus, dass, wie die links erhaltenen Reste zeigen, hier die in beiden Reihen Genannten denselben Demen angehörten und die Liste nach den Demen angelegt war; auf die Phylen ist keine Rücksicht genommen. Die Lesung und Erklärung, welche Rangabis vorgeschlagen hat, war nicht glücklich und kann hier übergangen werden. Keil erkannte in der Hauptsache die ursprüngliche Fassung der Inschrift, enthielt sich aber einer Deutung. Eine solche versuchte Bursian. Er bezog das Fragment auf die Besteuerung, genauer auf den Steuervorschuss (προεισφορά), welchen nach einer in der Zeit nach 378 getroffenen Einrichtung die von Staatswegen dafür bezeichneten reichsten Bürger zu leisten hatten, und erkannte, ausgehend von der Beobachtung, dass Z. 6 und 12 an der zweiten Stelle die Namen der Väter der an der ersten Stelle Genannten (Φ[ιλοξένου Δ[αμασίου) gestanden zu haben scheinen, ein Verzeichniss der in dem Besitzstand eingetretenen Veränderungen. Wie Antikles und Naukrates durch Erbschaft, so seien in dem Demos Phegaia durch testamentarische Weihung die Gottheiten Menelaos, Herakles und die Dioskuren Eigenthümer der zu jener Leistung verpflichteten Güter geworden. Gegen diese Erklärung lässt sich die Qualität der letztgenannten Besitzer nicht einwenden, denn ohne Frage sind in der Inschrift Demenheiligthümer zu verstehen, deren Güter, wie Böckh Staatsh. I S. 663 geltend gemacht hat, steuerbar waren. Aber unglaublich erscheint es, dass in demselben Demos zu derselben Zeit drei Heiligthümer durch testamentarische Weihung in die Reihe der reichsten Grundbesitzer getreten sein sollten. Die Frage, von welcher Behörde ein Verzeichniss wie das vorausgesetzte verfasst und aufgestellt worden sei, hätte wenigstens nicht unerörtert gelassen werden dürfen. Die Erklärung Bursians ist von Keil (Epigr. Bei-

träge in *Mélanges gréco-rom.* II S. 80) ohne Angabe von Gründen abgelehnt worden.

Den Schlüssel zu dem Verständniss der Fragmente 1 und 2 bietet, wenn ich nicht irre, eine vor Jahren bei den Ausgrabungen im dionysischen Theater gefundene und in der Ἐφ. ἀρχ. N. F. 168 Tf. 23 publicirte Inschrift (3). Der Stein hat an der linken Seite Stosskante, an den übrigen Seiten ist er gebrochen. Man erkennt zu oberst:

[.γραμμ[ατευ - - - -]
[οἵδ]ε διεδίκασαν - - - -
κατὰ τὸ τοῦ δήμου [ψήφισμα-]

Hierauf folgen die Namen von 18 Bürgern mit Zubehör (nur der Anfang erhalten), die beiden ersten Namen mit grösseren Buchstaben geschrieben als die folgenden und etwas eingerückt. Dann scheint ein neuer Abschnitt begonnen zu haben: auf übergeschriebenes Θεοὶ folgt zunächst ein in grösseren weitgestellten Buchstaben eingravirter Name (Σάτυρος Νι[κ- - -); darunter stand eine Gruppe von Namen, die in eigenthümlicher Weise so eingegraben waren, dass sie die Radien eines Kreises bildeten, von dem ein Segment erhalten ist. Links von der oberen Namenreihe stehen hart an der Stosskante folgende Reste:

ΕΟΔΩΡΟ
ΟΛΥΚΡΑΤΟΣ
ΤΙΔΗΜΗΤΡΙΟ

Es ist klar, dass an der letzten Stelle zu ergänzen ist ἀν]τὶ Δημητρίου, und dass hier ein Namensverzeichniss stand, welches dieselbe Fassung hatte wie die unter 1 und 2 beschriebenen. Dieses Verzeichniss aber muss zu den auf der rechten Seite des Steines genannten Diadikasien in Beziehung gestanden, mit andern Worten es muss das Ergebniss derselben enthalten haben. Die Diadikasien endlich müssen sich auf die Uebernahme öffentlicher Leistungen oder Liturgien bezogen

haben, denn nur unter dieser Voraussetzung erklärt sich die öffentliche Aufstellung eines so umfangreichen Denkmals, wie dasjenige augenscheinlich war, von dem ein Fragment vorliegt. Die Urkunde enthielt also die Verzeichnisse der bei den Diadikasien thätig gewesenen Richter und ihres Schreibers sowie der respectiven Parteien, derjenigen Bürger, denen die fraglichen Leistungen ursprünglich zugeschrieben, und derjenigen, auf welche sie in Folge der gerichtlichen Verhandlungen übertragen worden waren. Der Volksbeschluss ferner, auf welchen in der Ueberschrift der Richterliste Bezug genommen wird, kann nicht die Diadikasien selbst angeordnet haben, da es dessen nicht bedurfte; sondern nur die formale Seite; ich vermuthe er enthielt Bestimmungen, welche den Zweck hatten eine rasche Erledigung der zahlreich vorliegenden Fälle zu sichern. Möglichenfalls aber war auch dieser Beschluss auf dem Denkmal eingegraben. Die Inschrift stammt gleichfalls aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Ich brauche es kaum noch auszusprechen, dass ich die Stücke 1 und 2 als Fragmente von Denkmälern ansehe von derselben Art wie dasjenige war, von welchem das Stück 3 herrührt. Es müssen sehr umfangreiche Monumente gewesen sein, da jedes derselben aus wenigstens zwei Platten bestand. Dass die Diadikasien über die bei den musischen und gymnischen Wettkämpfen zu leistenden Liturgien und die Trierarchien die athenischen Richter einen grossen Theil des Jahres beschäftigten, bezeugt der Verfasser der Schrift vom Staate der Athener. Zu den genannten Fällen trat im vierten Jahrhundert noch die Leistung der προεισφορά oder des Steuervorschusses. Es bleibt zu untersuchen, ob sich ermitteln lässt, auf welche Arten von Liturgien sich die erhaltenen drei Inschriften beziehen. Den nächsten Anhalt scheint das Stück 2 zu bieten. Wenn in diesem Demenheiligthümer als zur Leistung verpflichtet genannt sind, so kann die in Frage stehende Liturgie keine persönliche im strengen Sinne gewesen sein. Dadurch kommt man auf den Steuervorschuss. Allerdings

hat Böckh bezweifelt, dass Gemeindegüter für diese Leistung haben eingeschätzt werden können, aber ich glaube ohne hinreichenden Grund. Eine Schwierigkeit würde entstehen, wenn das von Bursian in der Liste bemerkte Verhältniss von Vater und Sohn sicher wäre; da dem aber keineswegs so ist, kann ich diesen Punkt auf sich beruhen lassen. Zur Bestätigung der angenommenen Beziehung dient die Anordnung der Liste, da die zum Steuervorschuss Verpflichteten einem richtig verstandenen Zeugniss zu Folge nach den Demen bestimmt wurden[1]. In dem Stück 1 wird jede Beziehung auf die Demen oder Phylen vermisst. Dies führt auf die Trierarchie. Die Anordnung des Stückes 3 endlich war augenscheinlich derjenigen des Stückes 2 sehr ähnlich; die streitenden Parteien gehörten denselben Demen an und die Liste war nach Demen geordnet; ob daneben auch nach Phylen, lässt sich nicht mehr erkennen, ist aber nicht ausgeschlossen. Der Fundort und die äussere Erscheinung der Inschrift lassen mich vermuthen, dass sie sich auf die Choregie bezog. Die Art und Weise, wie namentlich auf der unteren Hälfte des Steines die Namen eingegraben sind, ist ganz eigenthümlich und scheint mit Beziehung auf den festlichen Charakter des Inhalts und des Aufstellungsortes gewählt zu sein; in Inschriften von rein geschäftlichem Charakter möchte sich nicht leicht Aehnliches nachweisen lassen.

II. Die Basis des im J. 3 $^{41}/_{40}$ v. Ch. Ol. 109,4 von den Prytanen der Phyle Aegeis aufgestellten Weihgeschenkes, deren Aufschriften von Hauvette-Besnault im *Bull. de corr. Hell.* V (1881) S. 361 und in genauerer Lesung von Ed. Gollob in den Wiener Studien 1881 S. 209 veröffentlicht wor-

[1] Vgl. Dem. g. Polykl. 8 und die Erklärung von Thumser *De civium Athen. muneribus* S. 57. Wenn in dem angezogenen Falle, um die Steuererhebung zu beschleunigen, durch Volksbeschluss die Buleuten beauftragt wurden, anstatt der Demoten die zum Steuervorschuss Verpflichteten namhaft zu machen, so erklärt sich der gewählte Modus jetzt daraus, dass die Demen im Rathe vertreten waren, wie ich in den Mitth. IV S. 101 ff. nachgewiesen habe.

den sind, trägt auf der linken Schmalseite zu oberst das nachstehende Decret der Prytanen:

'Αριστοφάνης 'Ικαριεὺς εἶπεν· ἐψηφίσθ[αι τ]οῖς φυ[λέ]ταις, ἐπαινέσαι, ἐπειδὴ καλῶς κ[αὶ δι]καίω[ς]
ἐπεμελήθησαν τῆς συλλογῆς τοῦ δήμου καὶ τῆς [δ]ικδόσε(ω)ς τῶν συμβόλων καὶ ἐπόησαν τὴν δωρει[ὰν]
τοῖς φυλέταις, ἐπαινέσαι αὐτοὺς ἀρετῆς ἕνεκα καὶ δικαιοσύνης τῆς εἰς τοὺς φυλέτας καὶ στεφανῶσαι
αὐτῶν ἕκαστον θαλλοῦ στεφάνῳ ἀρετῆς ἕνεκα καὶ δικαιοσύνης τῆς εἰς τὴν φυλήν·
Διόδωρον Φιλοκλέους Γαργήττιον, Τιμόκριτον Τιμοκράτου 'Ικαριέα, Θαρρίκιν Θαρριάδου 'Ερχιέα.

Ich halte mich bei der verunglückten Fassung des Actenstückes nicht auf, da über den Inhalt ein Zweifel nicht entstehen kann; eine allgemeine Bemerkung wird hier am Platze sein. Die Inschriften der Prytanen sind keineswegs durchgängig mit derjenigen Sorgfalt abgefasst und eingegraben, wie man von öffentlichen Urkunden in Athen zu erwarten berechtigt ist. Es hängt dies augenscheinlich damit zusammen, dass die Errichtung dieser Denkmäler, wenn sie auch durch die amtliche Stellung der Stifter veranlasst worden war, doch für eine amtliche Handlung, für deren Ausführung sie verantwortlich gemacht werden konnten, nicht angesehen wurde und füglich nicht angesehen konnte. Die Listen der Prytanen scheinen in manchen Fällen der Ungleichheit der Schrift nach zu schliessen nicht auf ein Mal eingegraben sondern den einzelnen Mitgliedern überlassen worden zu sein ihre Namen eintragen zu lassen. Daraus scheint sich die Unvollständigkeit einiger dieser Listen, auf die ich bei anderer Gelegenheit hingewiesen habe, zu erklären.

Das Decret des Aristophanes erweckt Interesse, weil es über die συλλογὴ τοῦ δήμου und über die bei derselben betheiligten Beamten, worüber ich nirgends eingehend gehandelt finde, Aufklärung verspricht. Die συλλογὴ τοῦ δήμου kennen

wir als eine Function der Prytanen, daneben aber wird auch eine Behörde unter dem Titel οἱ συλλογεῖς τοῦ δήμου genannt. Dass die Prytanen für jene Function eine Commission ernannten, hat nichts Befremdliches; die Namen der drei am Schlusse des Psephisma Genannten stehen in der Liste der Prytanen, welche an der Vorderseite des Steines eingegraben ist. In den Volksbeschlüssen zu Ehren der Prytanen, die wir von dem dritten Jahrhundert an besitzen, werden als Motive der Bekränzung namentlich aufgeführt einmal die Vollziehung der obliegenden Opfer, sodann die Fürsorge für die συλλογὴ (ἐπεμελήθησαν δὲ καὶ τῆς συλλογῆς τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου *Corp. inscr. Att.* II 290 Z. 12 und so oft). Offenbar in Bezug darauf heisst es in dem Psephisma des Aristophanes nach Erwähnung der Thätigkeit der Gelobten: καὶ ἐπόησαν τὴν δωρει[ὰν] τοῖς φυλέταις (d. h. den Prytanen)[1], indem mit diesen Worten das Verdienst der Bekränzung der Prytanen der für die συλλογὴ gewählten Commission zugeschrieben wird; ein Bekränzungsdecret war, wie allein aus der Weihinschrift der Prytanen erhellt, auch in diesem Falle vorhanden, wenn es auch auf dem erhaltenen Postamente nicht eingetragen ist. Die Thätigkeit der Prytanen bei dem Zusammentritt der Volksversammlungen hat man bisher auf die Bekanntmachung des jedesmaligen Programmes beschränkt, welche gesetzlich vier Tage vor dem festgesetzten Termin erfolgte[2]. Das Psephisma des Aristophanes belehrt uns, dass diese Vorstellung für das vierte Jahrhundert wenigstens nicht ausreicht und dass ihnen ausser der Publication des Programmes die διάδοσις τῶν συμβόλων oblag. Dass unter den σύμβολα die Marken zu verstehen seien, gegen welche der μισθὸς ἐκκλησιαστικὸς verabfolgt wurde, haben die Herausgeber angemerkt. Diese Marken wurden, wie die Sache erfordert und durch Zeugnisse bestätigt wird,

[1] Die von Hauvette-Besnault aufgenommene Lesung καὶ ἐπόησαν τὴν δ[ιω]-6[ελίαν] τοῖς φυλέταις kann ich, nach dem was Gollob darüber gesagt hat, auf sich beruhen lassen.

[2] Vgl. Böckh z. *C. I. G.* 112 Z. 15 und Schömann *De Comitiis* S. 58 ff. Gr. Alterth. I³ S. 404 f.

den Bürgern vor dem Betreten des Versammlungsraumes eingehändigt. Nach einem andern nur in später Fassung vorliegenden Zeugniss mussten sich die Bürger vor dem Eintritt in die Volksversammlung legitimiren. Die Legitimation nahmen die Lexiarchen und 30 Beigeordnete entgegen, welche überhaupt den Besuch der Volksversammlung controlirten: λῃξίαρχοι ἐξ καθίσταντο τῶν πολιτῶν ἐγγεγραμμένων ἐν λευκώματι, καὶ τριάκοντα ἀνδρῶν αὐτοῖς προσαιρεθέντων τοὺς μὴ ἐκκλησιάζοντας ἐζημίουν καὶ τοὺς ἐκκλησιάζοντας ἐξήταζον κ. τ. λ. (Poll. VIII 104)[1]. Es liegt auf der Hand, dass die Legitimation von der Ertheilung der Marke nicht getrennt werden kann; diese muss auf jene unmitellbar gefolgt sein.

Die συλλογεῖς τοῦ δήμου sind nur aus Inschriften bekannt. Es sind folgende Stücke:

1. Weihinschrift aus Ol. 107, 2. 3 $^{51}/_{50}$ v. Ch.: Δήμου συλλογῆς [ἀ]ν[έθη]καν οἱ ἐπὶ Θεέλλου ἄρχοντος στεφανωθέντες ὑπὸ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου δικαιοσύνης ἕνε[κα]. Daneben in Kränzen ὁ δῆμος [ἡ β]ο[υ]λή. — Ἐφ. ἀρχ. 2320.
2. Rechnungen über den Erlös aus dem Verkauf der Häute der Opferthiere aus den Jahren Ol. 111, 3. $33^{4}/_{3}$ v. Ch. und Ol. 111, 4. Die συλλογεῖς τοῦ δήμου hatten nach dem Feste der Olympieen das eine Mal 671 das andere Mal über 500 Dr. abgeliefert. Böckh Staatsh. II S. 120 und 136. *Corp. inscr. Att.* II 741.
3. Aufschriften von einem Weihgeschenk der συλλογεῖς τοῦ δ. aus dem J. Ol. 114, 1. $32^{4}/_{3}$ v. Ch. Erhalten sind wenn auch fragmentirt die Weihinschrift und zwei Decrete des Collegiums zu Ehren zweier Mitglieder, von denen der Eine ἱεροποίησεν τῇ Ἀθηνᾷ, der Andere ἱεροποίησεν τῷ Διὶ τῷ Ὀλυμπίῳ. Das Weihgeschenk war der Göttermutter gestiftet. *C. I. G.* 99 = *C. I. A.* II 607.

[1] In den Glossen bei Hesychios und Phot. u. τριάκοντα sind die Beigeordneten der Lexiarchen und die Demenrichter zusammengeworfen, wie dies für Photios schon bemerkt ist bei Hermann St. A. I[5] § 128, 13. Es ist daraus zu schliessen, dass die Beigeordneten als οἱ τριάκοντα angeführt wurden.

Aus 2 und 3 schloss Böckh auf eine Cultbehörde, welche das Volk an Festen, die mit Opfern und Schmauserein verbunden waren, zusammenberufen und davon seinen Namen geführt habe[1]. Diese Erklärung ist seitdem oft wiederholt worden, widersprochen hat ihr meines Wissens Niemand. Mir scheint Böckhs Auffasung weder erweislich noch zulässig zu sein. Dass politische Behörden in Athen an Staatsfesten im Namen der Gemeinde Opfer verrichteten, ist bekannt; in den Hautgelderrechnungen sind bei mehreren Festen die Strategen genannt, die natürlich deshalb Niemand für Cultbeamte erklären wird. Wenn in den Psephismen des Denkmals 3 zwei Mitglieder des Collegiums wegen Opfer, die sie dem Zeus und der Athena verrichtet hatten, belobt werden, so lässt dies vielmehr auf Nebenfunctionen schliessen, die durch Delegirte besorgt wurden. Das Decret zu Ehren des Collegiums ist leider weggebrochen oder war vielleicht auch gar nicht auf dem Steine eingetragen. Eben so wenig wie aus dem Inhalt der Inschriften lässt sich aus dem Namen der Behörde die von Böckh dieser zugeschriebene Bedeutung beweisen. In seiner allgemeinen Fassung ohne Bezugnahme auf ein bestimmtes Fest würde derselbe darauf schliessen lassen, dass die Träger überhaupt an Staatsfesten, die mit Schmausereien verbunden waren, das Volk dazu eingeladen haben; und ähnlich hat sich Böckh die Sache gedacht. Aber von einer solchen Berufung des Volkes zu den Festen ist nichts bekannt und es lag dazu schwerlich eine Veranlassung vor. Die Uebereinstimmung des Titels der fraglichen Behörde mit dem in den Prytaneninschriften gebrauchten Ausdruck lässt, wie mir scheint, wenn nicht mit Nothwendigkeit, so doch mit überwiegender Wahrscheinlichkeit annehmen, dass in beiden Fällen dieselbe Sache gemeint ist und dass sich die Amtsthätigkeit der συλλο-

[1] Dass die fiscalische Behörde der συλλογῆς von den συλλογῆς τοῦ δήμου, mit denen sie Böckh identificiren wollte, zu scheiden sei, ist mehrfach bemerkt worden; es genügt hier dafür auf R. Schöll, *Quæstiones fisc.* S. 8 zu verweisen.

γειῖς τοῦ δήμου auf die politischen Versammlungen des Volkes bezog[1].

Nach den vorstehenden Ausführungen würden bei der συλλογὴ τοῦ δήμου in Athen vier Behörden: die συλλογῆς τοῦ δήμου, die Ausschüsse der Prytanen, die Lexiarchen und die 30 Beigeordneten concurrirt haben, bei der Controle des Besuches sicher wenigstens die drei letztgenannten, im Ganzen leicht 50 Personen, abgesehen von den niederen Bediensteten, Herolden und Toxoten, die hier nicht in Frage kommen. Einen solchen Luxus halte ich für unglaublich, solange bis nachgewiesen wird, die zu erledigenden Geschäfte seien der Art gewesen, dass eine Cooperation so zahlreicher Behörden und Individuen nicht nur nothwendig sondern ohne schwere Inconvenienzen auch nur möglich gewesen sei. Täusche ich mich nicht, so sind drei von jenen Behörden zu identificiren und der Sachverhalt war der folgende. Nach dem Zusammentritt des neuen Rathes wurden alljährlich aus den 10 Sectionen desselben, welche den 10 Phylen entsprachen, für die συλλογὴ τῆς βουλῆς καὶ τοῦ δήμου Auschüsse von je 3 Mitgliedern gewählt. Diese 30 Buleuten bildeten zusammen ein Collegium, in welchem der Reihe nach die als Prytanen fungirenden drei Mitglieder den Vorsitz und die Leitung der Geschäfte hatten. Dem Collegium lag die Ankündigung der (Raths-) und Volksversammlungen und die Controle des Besuches ob; bei dem letzteren Geschäft concurrirten die Lexiarchen, welche die Bürgerlisten führten. Ausserdem hatten sie an den Olympieen und an einem Athenefest als Vertreter des Volkes die Opfer zu verrichten. Warum gerade an diesen Festen, bleibt dahin gestellt; die Weihung an die Göttermutter, von der oben die Rede war, erklärt sich aus dem räumlichen Zusammenhang des Heiligthums der genannten Göttin mit dem Buleuterion. Der ursprüngliche, in der Praxis später gewöhnlich

[1] Anders urtheilt Schömann *De Com.* 317 Anm. 31 *Comitia ab iis habita esse, nullum est vestigium, neque ex appellatione conjici potest.*

abgekürzte Titel der Behörde lautete οἱ τριάκοντα οἱ συλλογεῖς τοῦ δήμου .

Es wäre interessant zu wissen, aus welcher Zeit diese Organisation stammt. Leider ist man hierfür auf Vermuthungen angewiesen. Von der διάδοσις τῶν συμβόλων konnte natürlich vor dem vierten Jahrhundert nicht die Rede sein, aber für die rechtzeitige Ankündigung der Volksversammlungen muss doch auch früher schon gesorgt gewesen sein und den Besuch der Versammlungen wird man sich doch auch schon vor der Einführung des ἐκκλησιαστικὸς μισθὸς nicht ohne jede Controle denken können. Andererseits scheint der Doppelname der im vierten Jahrhundert mit diesen Geschäften beauftragten Behörde nach einer früher von mir gemachten Beobachtung[1] für ein höheres Alter zu sprechen und ebenso die Betheiligung derselben an den Staatsfesten. Die concurrirende Behörde der Lexiarchen wird man wegen des Namens, der schon in Alterthum der Erklärung bedürftig erschienen ist, gleichfalls nicht weit herabrücken dürfen. Diese Erwägungen machen es mir wahrscheinlich, dass das Amt der συλλογεῖς τοῦ δήμου älter ist als das vierte Jahrhundert und der grossen Zeit des Staates seine Entstehung verdankt.

III. Ich habe im vorigen Abschnitt die von C. Schäfer in den Mitth. V S. 88 ausgesprochene Vermuthung, die dreissig Beigeordneten der Lexiarchen seien identisch gewesen mit den Trittyarchen, auf sich beruhen lassen, weil sie, wenn meine Darstellung zutreffend ist, ohne Weiteres fällt. Als Ersatz gewissermassen theile ich zum Schlusse eine Inschrift mit, die einen neuen Beitrag zu der dunkeln Lehre von den Trittyen enthält.

Der Stein scheint pfeilerartig gestaltet gewesen zu sein und war auf wenigstene 2 Seiten, der Vorderseite (*A*) und der linken Schmalseite (*B*), beschrieben. Er ist der Dicke nach gespalten und rechts sowie nach unten zu gebrochen, sodass

[1] Urkunden zur Gesch. des del. Bundes S. 107 f.

von der Inschrift *B* die linke Hälfte, von *A* die rechte Hälfte und der untere Theil fehlen.

B	*A*
ΙΓΑΝΔΙΟΙ	.ΕΟΙ
ΙΕΓΑΙΝΕΣΑ	.ΑΝΔΙΟΝΙΔΟΣΓ
Σ Ω Α Θ Ε Ν	ΟΙΕΓΙΘΕΟΦΙΛΟ
ΣΥΝΗΣΤΗΣ	ΣΤΕΦΑΝΩΟΕ
ΕΦΑΝΩΣΑΙ	ΚΑΙΤΗΣΒΟΥΛ
ΙΗΔΡΑΧΜΩΝ	
ΗΦΙΣΜΑ	ΓΑΙΑΝΙΕΩΝΤΡΙΤΤΥΣ Κ
	ΑΙΑΝΙΞΣΚΑΟΥΓΕΡΟΓ
	⌢ΡΟΣΣΩΣΤΡΑΤΟΥ
	ΕΣΥΓ.ΝΕΡΟΓ
	ΡΑΤΟΣΕΧΓΔΑΜΑΛ
	ΕΟΣΦΑΝΟΔΗ
	ΙΜΟΦΙΛΟΣΔΗΜ
	ΞΕΝΟΚΛΗΣ

Auf der Schmalseite sind Reste eines Psephismas wahrscheinlich des Rathes oder Volkes zu Ehren eines der Prytanen erhalten:

[- - - - - - - - - τῆ]ς Παν̣διο[ν]-
[ίδος - - - - - - - -] ἐπαινέσαι
- - - - - - - - -ς Ὤαθεν
[ἀρετῆς ἕνεκα καὶ δικαιο]σύνης τῆς
[εἰς- - - - - -καὶ στ]εφανῶσαι
[χρυσῷ στεφάνῳ ἀπὸ .Η]Η δραχμῶν
[- - - - - - - - - -τὸ ψ]ήφισμα
[- - - - -].

Auf der Vorderseite stand zuoberst die Weihinschrift, die man nicht umhin können wird folgendermassen zu ergänzen:

Θεοί
[Π]ανδιονίδος π[ρυτάνεις]
οἱ ἐπὶ Θεοφίλο[υ ἄρχοντος]
στεφανωθέ[ντες ὑπὸ τοῦ δήμου]
καὶ τῆς βουλ[ῆς - -].

Theophilos war Ol. 108, 1. 34 7/6 v. Ch. Archon. Aus der Fassung der Inschrift ist zu schliessen, dass der Antrag auf Bekränzung der Prytanen zuerst im Volke gestellt worden war.

Von der hierauf folgenden Liste der Prytanen ist nur der obere Theil erhalten:

Παιανιέων τριττύς	Κ[--ων τριττύς]
[Π]αιανιεῖς καθύπερθ[ε]	- - - -
[--δωρ]ος Σωστράτου	
[Παιανι]εῖς ὑπ[έ]νερθ[ε]	
[--στ]ρατος Ἐχ[ε]δάμαν[τος]	
[--θ]εος Φανοδή[μου]	
[Δη]μόφιλος Δημ[ο--]	
Ξενοκλῆς - - -	

Die Liste war nach Trittyen und Demen geordnet. Aus der von Kumanudis im Ἀθήναιον VIII S. 291 bekannt gemachten Inschrift war bekannt, dass zwei Trittyen der Phyle Pandionis nach den Demen der Paeanier und Myrrhinusier genannt waren. Für die dritte hat man die Wahl zwischen den Konthyliden, den Kytherriern und den Kydathenaeern. Wahrscheinlich war es der letztgenannte Demos als der volkreichste von den dreien, nach welchem die dritte Trittys der Pandionis benannt war [1]. Die Eintheilung der Prytanenliste nach Trittyen scheint dafür zu sprechen, dass die Buleuten der einzelnen Phylen nach Trittyen gewählt seien. Aber einerseits liegt ein fassbarer Grund zur Erklärung einer solchen Massnahme so viel ich sehe nicht vor, andererseits steht der Annahme die Ungleichheit der Zahlen bei der doch vorauszusetzenden ungefähren Gleichheit der Trittyen entgegen. Man wird daher einer andern Erklärung, insofern sich eine solche bietet, den

[1] Dass der rechts erhaltene Buchstabe von dem Namen der Trittys herrührt, schliesse ich aus der relativen Grösse desselben; im Druck tritt dieser Unterschied nicht hervor. Ueber die Benennung der Trittyen vgl. Dittenberger im Hermes XVI S. 187.

Vorzug einräumen müssen. Ich vermuthe, dass sich die Prytanen der Aegeis für ein mit der Trittyeneintheilung zusammenhängendes Geschäft, vielleicht die Ausrüstung einer Flotte, nach Trittyen, die ja jedenfalls in der Section vertreten waren, in drei Gruppen getheilt hatten, und dass, weil sie hauptsächlich um jenes Geschäftes willen von Rath und Volk bekränzt worden waren, auf dem in Folge der Bekränzung aufgestellten Denkmal jene Eintheilung beibehalten worden ist.[1]

ULRICH KÖHLER.

[1] [Auf S. 96 Z. 7 v. u. ist irrthümlich Θρασυδαίου gedruckt statt Θρασυδάου.]

Marmorköpfchen aus Meligu.

(Hierzu Tafel VI.)

Der kleine, nur 0,065^{m} hohe Marmorkopf eines bärtigen Mannes, welcher auf Taf. VI in Vorder-und Seitenansicht abgebildet ist, wurde bereits in diesen Mittheilungen III S. 297 von Furtwängler kurz besprochen. Wie dort angegeben, stammt er aus Meligu, einem Dorfe der thyreatischen Landschaft (vgl. Curtius Pelop. II Taf. 14), und befindet sich jetzt in dem benachbarten Dorfe Hag. Joannis im Privatbesitze. Aus einem grossen Bronzenagel, der von oben durch den ganzen Kopf getrieben ist, folgert man, dass er zum Aufsetzen auf eine Statuette bestimmt war. Der Marmor ist bläulich und von derselben Art, wie er in altspartanischen Reliefs verwendet wird. Über den künstlerischen Charakter bemerkt Furtwängler, dass er ,,sich nur durch eine Vergleichung mit dem Kopfe des Gottes auf dem bekannten Relief von Chrysapha (Mitth. II Tf. 24) deutlich machen lasse, mit dem er die Bildung und Stellung der Augen, Nase, Ohren und die ganze Gesichtsanlage gemein habe, obwohl er stylistisch etwas entwickelter erscheine." Dieser Vergleich hat seine Berechtigung in so weit, als dem Kopfe im Allgemeinen, etwa im Gegensatze zu einer attischen Arbeit, seine Stellung angewiesen werden soll. Bei einer eingehenden Betrachtung wird es sich aber darum handeln, vielmehr das Unterscheidende, als das Gemeinsame nachzuweisen, was dem einen und dem andern Werke eigenthümlich ist.

Durch die altspartanischen Reliefs ist unsere Kenntniss der altpeloponnesischen Kunst bedeutend erweitert worden. In keinem derselben aber tritt uns das in ihnen herrschende mathematische Bildungsprinzip in solcher, man darf wohl sagen,

Nacktheit entgegen, als eben in jenem Relief von Chrysapha. Das Ganze des Reliefs setzt sich zusammen aus möglichst geometrisch schematisirten Umrissen und mehreren übereinander geschichteten, oder richtiger aus mehreren von aussen nach innen vertieften ebenen Flächen von abnehmender Stärke. Die Umrisse sind je von der oberen zur nächstfolgenden Schicht ganz oder fast senkrecht abgeschnitten und die Vermittelung der so entstehenden Seiten- mit der oberen Fläche ist kaum durch ein Minimum gerundeter Modellirung, sondern fast nur durch ein Abkanten der durch das Zusammenstossen der beiden Seiten gebildeten Ecken hergestellt. Wegen der Dicke der oberen Schicht musste aber diese Behandlungsweise bei der Darstellung des Kopfes versagen. Denn es hätte sich wohl die Profilansicht desselben als ebene Fläche behandeln, nicht aber der Umriss dieses Profils bis auf die weit tiefer liegende untere Schicht abschneiden lassen, indem hier die ins Profil gestellte, nicht einfach abgerundete, sondern durch die Nase doppelt gegliederte Vorderfläche des Gesichtes eine durchgebildete Modellirung verlangt haben würde. Diesen Schwierigkeiten glaubte man durch eine Bildung in der Vorderansicht begegnen zu können, ohne dabei das einmal gewählte Prinzip der Stylisirung aufgeben zu müssen. Man suchte die obere Fläche des Reliefs in der Fläche der Stirn, des Nasenrückens und so ziemlich auch im vorderen Contour des Kinnes festzuhalten, und liess sich die Seitenflächen der Wangen und die Fläche unter dem Kinn senkrecht von der tiefer liegenden Schicht des Halses abheben, ohne dass eine der natürlichen Rundung der Form entsprechende Vermittelung mit der vorderen Gesichtsfläche nur versucht wäre. Vielmehr liegt oberhalb der so herausgehobenen Schicht und in verhältnissmässig geringer Vertiefung unter der Fläche der Stirn das Gesicht flach nach Art einer Maske ausgeschnitten: ein seltenes Beispiel der Unterordnung natürlicher Formen unter das strenge Gesetz architektonischer Stylisirung.

Hat nun schon die Vergleichung eines solchen Maskengesichtes mit den Formen eines rund ausgearbeiteten Kopfes

überhaupt etwas Bedenkliches, so wird dieselbe auch durch die Betrachtung des Einzelnen keineswegs empfohlen. Vielmehr treten die flachliegenden, mandelförmig geschnittenen und stark gegeneinander geneigten Augen, der ebenso flach eingekerbte Mund und das längliche, nach unten stark zugespitzte Gesichtsoval des Reliefs sogar in einen bestimmten Gegensatz zu der breiten und gedrungenen Anlage des Marmorköpfchens, in dessen Gesicht die unter den emporgezogenen Brauen rund geöffneten, stark umränderten Augen sich mit den weichen und dicken Lippen des schmalen Mundes zu einem in archaischen Werken seltenen Ausdrucke individueller Freundlichkeit vereinigen.

Etwas nähere Berührungspunkte ergeben sich aus der Vergleichung mit der bekannten spartanischen Basis, die auf zwei ihrer Seiten je eine männliche Figur, das eine Mal in freundlicher, das andere in feindlicher Begegnung mit einer weiblichen Gestalt zeigt (*Ann. dell' Inst.* 1861 Tf. *C*; Löschcke Dorpater Programm von 1879). Man hat den Styl dieses Monuments wegen einer gewissen Schwere der Verhältnisse und unter Hinweisung darauf, dass Selinunt von Doriern gegründet war, mit dem der ältesten selinuntischen Metopen vergleichen wollen, als ob die Stammesangehörigkeit auch für den Zusammenhang des Kunststyls nothwendig maassgebend sein müsste! Soll Megara in Hellas, von wo aus in der 18. Olympiade das sicilische Megara gegründet wurde, damals schon einen megarisch-dorischen Kunststyl nach seiner Colonie exportirt haben, und dieser Styl dann zwanzig Olympiaden später nach dem von hier aus gegründeten Selinunt übertragen worden sein? Und war auch später der Kunststyl in Megara, sofern es einen solchen gab, ein dorisch-peloponnesischer? Für die Entwickelung der Kunst ist mindestens ebenso wichtig, wie die Stammeseigenthümlichkeit, der Grund und Boden, auf dem sie erwächst; und so ist für den Styl der selinuntischen Bildwerke die Lage der Stadt am westlichsten Ende des Hellenenthums, die grosse Entfernung vom Mutterlande, in Verbindung mit andern Bedingungen, z. B.

der Natur des für den Tempelbau verfügbaren Materials bestimmend geworden. Das wichtigste Moment bleibt aber immer die Sprache, welche die Bildwerke selbst reden. An den ältesten selinuntischen Metopen ist das Charakteristische die Modellirung der Form in ihrer Rundung, welche die Muskeln an Armen, Schenkeln und Waden, dann auch die Gliederung der Gelenke sogar bis zum Uebermaass hervortreten lässt. Im Gegensatze hierzu bewahrt die spartanische Stele die obere ebene Fläche ganz eben so, wie sie den andern spartanischen Reliefs eigenthümlich ist, und unterscheidet sich von diesen nur dadurch, dass diese obere Fläche über die Grundfläche des Reliefs sehr stark emporgehoben ist. Zwischen oberer und unterer Fläche aber fehlt die Vermittelung durch eine durchgebildete runde Modellirung der einzelnen Formen. Zwar sind die Seitenflächen nicht so scharf abgeschnitten, wie die Schichten insbesondere des Reliefs von Chrysapha. Aber die Kanten der oberen Fläche sind nur etwa in so weit abgerundet, wie es bei einem Flachrelief verlangt wird. Gerade dadurch entsteht der Eindruck der Schwere, indem zu dem Umriss der eben und breit gehaltenen oberen Fläche die Dicke der Reliefschicht gewissermassen hinzuwächst. In diesem Mangel an Durchbildung der Seitenfläche ist es allerdings begründet, dass die Köpfe des Reliefs sich zu einer Vergleichung mit der Vorderansicht des Köpfchens von Meligu nicht eignen, wohl aber für die Profilansicht. Hier tritt uns als ein äusseres Zeichen der Verwandtschaft mit dem Kopfe der Vorderseite des Reliefs der seltene Schnitt des Haares entgegen, das nach hinten nicht in einen Schopf gesammelt, sondern halblang in gerader, horizontaler Linie abgeschnitten um den Nacken bis senkrecht unter die Ohren herumläuft. Gemeinsam ist ferner das Kurze, Gedrungene der Gesammtanlage, und wenn auch an dem Köpfchen aus Meligu von dem Halse nur wenig erhalten ist, so werden wir uns doch nach diesen Ansätzen das Verhältniss des Kopfes zum Körper in ähnlicher Weise vorzustellen haben, wie in den Figuren des Reliefs. Umgekehrt werden wir aus der Behandlung des Bartes in dem

Rundköpfchen die Folgerung ziehen dürfen, dass auch der Kopf des Reliefs, wenn nicht sicher, doch aller Wahrscheinlichkeit nach für bärtig zu halten ist.

Eine Gemeinsamkeit der Grundanschauungen ist also unverkennbar; doch ist zuzugeben, dass die etwas fortgeschrittenere Entwickelung in dem Köpfchen mehr geeignet ist uns über die Natur des Reliefs aufzuklären, als dass das Köpfchen durch das Relief neues Licht erhielte. Zu einem besseren Verständniss werden wir der Vergleichung von Rundwerken nicht entbehren können, deren wir jetzt in Folge der olympischen Entdeckungen bereits eine grössere Reihe besitzen.

An den Anfang derselben setzen wir den Kolossalkopf aus Kalkstein, den man als dem Tempelbilde des Heraeon angehörig betrachtet (in der photographischen Publikation über Olympia IV Tf. 16 u. 17). Dem Wesen dieses Kopfes entspricht es wohl am meisten, wenn wir ihn den Incunabeln der Kunst zuzählen. Es liegt in diesem Worte der Begriff des Unentwickelten, und gewiss herrscht in jenem Kopfe kein so ausgesprochenes stylistisches Prinzip, wie z. B. trotz des entschiedensten Archaismus in dem Relief von Chrysapha. Und doch, vergleichen wir ihn mit dem noch nicht publizirten, aber durch Abgüsse bekannten archaischen Athenekopf von der Akropolis, so lässt sich ein scharfer Gegensatz der künstlerischen Auffassung nicht verkennen: im Athenekopf ein kräftiges Hervorquellen vollsaftiger Formen von innen heraus, ein fleischiger Charakter; im Kopfe der Hera ein Betonen der harten, festen Formen der Knochen, eine gewisse Trockenheit in dem Einkerben und Herausschneiden der Haare, der Augenränder, der Lippen. Hand in Hand damit geht eine prosaische Nüchternheit der Auffassung, die in der Behandlung des Einzelnen mehr nach portraitmässiger Individualisirung als nach idealisirender Verallgemeineruug der Form strebt. Nur in der Gesammtanlage zeigen sich die Keime des peloponnesischen, auf den architektonischen Aufbau des Ganzen gerichteten Bildungsprinzipes, wenn auch z. B. in der

Anfügung des Ohres ein auch sonst in der archaischen Kunst nicht seltenes Ungeschick hervortritt.

Einen schon wesentlich veränderten Charakter trägt ein weibliches Köpfchen aus Olympia (IV Tf. 26 *A*), freilich nicht eigentlich ein Rundwerk, sondern die vordere Hälfte eines in der Art eines Antefixes in vollem Relief gearbeiteten Kopfes. Auch hier begegnen wir noch der Tendenz zur Individualisirung in Mund, Augen und Augenbrauen; aber die Abgrenzung der Flächen macht sich schon bestimmter geltend und wird nur etwas verdunkelt durch gewisse Eigenthümlichkeiten der technischen Herstellung. Wir besitzen nämlich nicht eigentlich den Kopf, sondern die antike Metallform, aus welcher der Abguss genommen ist. Diese selbst mochte über ein Modell aus Thon oder Terracotta gegossen sein, wobei die Rauheiten und Unebenheiten des Gusses ein Nachbessern und Glätten nöthig machten. Bei noch mangelhafter Technik der Ciselirung aber und der Ungewohntheit, sich in den negativen Formen der Matrize zurechtzufinden konnte es leicht geschehen, dass in den grösseren Flächen die Feinheiten der Modellirung verputzt, die Linien in den Tiefen dagegen, die im Ausgusse erhaben erschienen, verschärft wurden. Daraus erklärt sich die Scharfkantigkeit in den Löckchen über der Stirn, des Nasenrückens, der Ränder der Augen und Lippen, während z. B. die in ihrer Anlage rundlicheren seitwärts herabhängenden langen Locken durch Verputzung verweichlicht erscheinen. Der Gesammtcharakter ist also noch lax-archaisch.

Reicher ist unser Material für den streng archaischen Styl, und ich darf hier auf die Ausführung hinweisen, die ich bei der Publikation eines im berliner Museum befindlichen Bronzekopfes aus Kythera gegeben habe: Arch. Zeitg. 1876, S. 20ff. In diesem und dem stylistisch nahe verwandten marmornen Kolossalkopfe der Villa Ludovisi (*Mon. dell' Inst.* X 1) ist an die Stelle eines mehr individuellen Suchens und Tastens bereits ein bestimmtes, durch die Tradition schulmässiger Arbeit gereinigtes und gefestigtes System der Formen getreten,

welches der Zeit nach etwa auf gleicher Höhe mit derjenigen Entwickelung des äginetischen Styls steht, die uns in der Gruppe des Westgiebels entgegen tritt.

Wenn aber in diesen beiden Köpfen das Grundprinzip der peloponnesischen Kunst in der gesammten Auffassung der Formen, das Ausgehen von den mathematisch architektonischen Grundlagen des Schädelbaues, die klare Disposition der Flächen, das Unterordnen des seiner Natur nach veränderlicheren Details der weicheren Formen des Fleisches und der Haut in sehr übereinstimmender Weise zur Anschauung gebracht wird, so erscheint diese enge Verwandtschaft in einem noch bestimmteren Lichte durch eine Bemerkung A. v. Sallets in der Zeitschr. f. Numism. IX S. 141. Auf Grund der Vergleichung archaischer Münzen von Knidos erklärt er nemlich den Kopf von Kythera für weiblich und erkennt in ihm die dort besonders hoch verehrte Aphrodite. Der künstlerische Charakter der Formen bietet dafür die beste Bestätigung; denn bei aller archaischen Strenge der Anlage lässt sich in der Behandlung der Oberfläche, sobald einmal unsere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt wird, weibliche Zartheit und Weichheit nicht verkennen.

Um uns davon zu überzeugen, ist nichts geeigneter, als die Vergleichung eines stylverwandten Bronzekopfes des Zeus aus Olympia (III Tf. 22), der uns den Gegensatz männlicher Formen nicht etwa nur durch seine Bärtigkeit, sondern in seiner gesammten Anlage und Durchbildung lebendig vor Augen stellt. Die Betonung des Knochenbaues, die schon an den weiblichen Köpfen hervorgehoben werden musste, tritt hier in verstärktem Maasse hervor: alle über dem Gerüste desselben sich ausbreitenden Formen sind knapper und magerer gehalten; die Umrisse des Stirnknochens, der Augenlieder und des Mundes sind härter und schärfer geschnitten. Selbst der Bart, welcher den unteren Theil des Gesichtes bedeckt, scheint nicht bestimmt die Formen desselben zu verhüllen, sondern vielmehr den strengen und herben Bau des Kinnes und der Kinnlade nur noch schärfer zu betonen. — Überhaupt verdient die-

ser Kopf in der Reihe der peloponnesischen Arbeiten besondere Beachtung. Wir fühlen uns angezogen durch die feine Ciselirung des leicht gewellten Haares, durch die Sauberkeit in der Ausarbeitung der in zwei Reihen die Stirn umkränzenden schneckenförmigen Löckchen; wir werden fast überrascht durch die Eleganz in der Anordnung und Durchbildung der den Haarschopf umschlingenden Bänder. Der Zuschnitt des Bartes erinnert uns sogar an die vollendetste der äginetischen Statuen, den Sterbenden in der Ecke des Ostgiebels. Gerade dieser Vergleich aber kann uns bei näherer Betrachtung lehren, dass der feine dekorative Sinn des Künstlers wohl im Stande ist, uns über das Maass des Verständnisses der organischen Formen einigermassen zu täuschen. Wie bei den weniger entwickelten Köpfen des äginetischen Westgiebels nemlich überspannt der Rand des Stirnknochens die beiden Augen nicht in einem einheitlichen flachen Bogen, sondern er senkt sich von beiden Seiten gegen die Wurzel der Nase herab, welche dadurch in ihrer Länge nicht unwesentlich geschmälert wird. Die inneren Augenwinkel aber sind nicht scharf in die durch Stirnknochen und Nasenbein gebildeten Ecken hinein-,sondern stark nach unten, bis gegen die Mitte des Nasenbeins herabgerückt, so dass das Auge, indem der Umriss des oberen Liedes mit dem des Oberaugenhöhlenrandes fast parallel verläuft, ziemlich niedrig gestellt erscheint, und dadurch wiederum die Ausdehnung der Wangen eine Verkürzung erleidet. Nehmen wir dazu die schon erwähnte knappe Anlage von Kinn und Kinnlade, so ergiebt sich, dass das Gesicht in seinen Dimensionen von oben nach unten etwas zusammengedrückt und umgekehrt wieder in seinem Querdurchschnitt zu breit erscheint. Es erhält dadurch einen etwas maskenartigen Charakter, der einigermassen an den Kopf des Reliefs von Chrysapha erinnern kann, sich indessen weniger fühlbar macht, weil die Flächen der Vorderansicht sich mit denen des Profils in abgerundeter plastischer Modellirung verbinden und in der Breite dieser letzeren ihre organische Ergänzung finden.

Erinnern wir uns jetzt an den ältesten Hera-und an den

aus einer Metallform genommenen Hochreliefkopf, so erkennen wir leicht, dass in dem Zeuskopfe das Stadium einer lax-archaischen Formenbehandlung nicht nur überwunden ist, sondern dass sich sogar eine starke Reaction gegen dieselbe geltend macht. Sie beruht zu einem nicht geringen Theile auf den Fortschritten der Bronzetechnik. Die Erkenntniss der Natur dieses Materials führte den Künstler zunächst auf jene saubere dekorative Durchbildung des Einzelnen, nicht weniger aber auch auf die knappe und magere Behandlung aller Formen, welche sich mit einem bestimmten Bewusstsein gegen alles Unsichere, Weiche und Verschwommene, wie gegen alles Ueberschüssige einer laxen Auffassung richtet. So repräsentirt der Zeuskopf die Stufe eines strengen Archaismus in einer zu einseitigen Tendenz auf ἰσχνότης und συστολή, der gegenüber die beiden Frauenköpfe aus Kythera und in der Villa Ludovisi durch die Milderung der Einseitigkeit und die Ausgleichung der Gegensätze bereits wieder einen Fortschritt bezeichnen. Am Zeustypus selbst lässt sich ein ähnlicher Prozess wenigstens in der Anlage eines Terracottenkopfes aus Olympia (IV Tf. 26 *B*) verfolgen, wenn auch die Verwitterung der Oberfläche ein Urtheil über die Ausführung im Einzelnen nicht gestattet.

Dass sich an der bekannten Bronzestatue aus Piombino im Louvre (jetzt in vortrefflicher Abbildung bei Rayet *Milète* Tf. 29) und an dem Bronzekopfe eines Jünglings aus Herculanum (*Mon. dell' Inst.* IX 18) die Ansätze von weiteren Entwickelungen bemerken lassen, mag hier nur kurz berührt werden.

Wir kehren jetzt zu dem Marmorköpfchen von Meligu zurück, dessen Beurtheilung trotz der zur Vergleichung herbeigezogenen Monumente noch immer manchen Schwierigkeiten unterworfen bleibt. Eine Marmorarbeit von so kleinen Dimensionen gestattet in keiner Weise eine so feine Durchbildung, wie etwa verhältnissmässig ein Kopf in Lebensgrösse aus dem gleichen Material oder selbst eine weit kleinere Bronze. Nicht minder schwierig erscheint es, bei einem isolirten, vom Körper losgelösten Köpfchen einen sicheren Maass-

stab zu gewinnen, ob gewisse Unvollkommenheiten auf Rechnung eines Mangels an Verständniss, einer handwerksmässigen Ausführung, oder nicht vielmehr einer gewissen Sorglosigkeit und Flüchtigkeit zu setzen sind, die eben in der Kleinheit oder vielleicht in dem untergeordneten Zwecke des Ganzen eine gewisse Entschuldigung finden könnte. So sind an dem Köpfchen von Meligu jedenfalls die Ohren in ihrer zu hohen Stellung durchaus verfehlt und in der Ausführung ganz vernachlässigt; und dennoch würde es allem Anschein nach irrrig sein, diesen Punkt besonders zu betonen und etwa zum Ausgangspunkte für die Beurtheilung des Ganzen zu wählen. Richtiger wird es sein, uns daran zu erinnern, dass das Köpfchen mit der spartanischen Hochreliefstele das Kurze, Gedrungene der Gesammtanlage, etwas Ueberschüssiges in dem Volumen des Ganzen gemein hat. Zu dieser Schwere, die wir nicht mit der schwellenden Fülle z. B. des alten Athenekopfes von der Akropolis verwechseln dürfen, tritt das besondere Prinzip der Stylisirung, welches die Hauptmassen in grösseren Flächen zusammenzuhalten bestrebt ist, in einen gewissen Gegensatz. An den spartanischen Flachreliefs spricht sich dieses Prinzip in einem knappen und scharfen Beschneiden der Massen in ihren Umrissen aus. An dem Köpfchen soll die natürliche Rundung des Schädels in der breiten und geebneten Vorderfläche der Stirn und in den rechtwinkelig abfallenden Seitenflächen von Stirn und Wangen einem quadraten Schema angenähert werden, aber nicht wie etwa bei einem runden Holzstamme durch Behauen der vier Seiten, sondern wie durch Zusammendrücken oder-pressen eines runden elastischen Körpers. Eben so scheint das Gesicht in der Vorderansicht annähernd in den Rahmen eines Vierecks eingefügt, welches durch die viel zu hoch stehenden Ohren und die zu tief herabgerückten Ecken der Kinnladen markirt und oben durch die flache Bogenlinie des ungescheitelten Haares, unten durch das kurze, breit nach oben gedrückte Kinn begrenzt wird. Diesem Bau entsprechend verschwinden in der Profilansicht die Formen der Vorderseite fast ganz in der

Verkürzung, während in dem wenig hoch gewölbten Schädel und in der geringen Gliederung des Nackens sich wiederum die Tendenz zu quadratischer Bildung geltend macht.

So tritt dieser Kopf nach seinen allgemeinen Verhältnissen in einen scharfen Gegensatz zu dem bronzenen Zeuskopfe von Olympia. Zu einem nicht geringen Theile mag derselbe auf die Verschiedenheit des Materials zurückgeführt werden. Man möchte behaupten, am Marmor sei von dem Stoffe möglichst wenig, nur das Nothwendigste weggeschnitten worden, um die Formen ans Licht treten zu lassen, bei der Bronze habe es sich darum gehandelt, durch das schärfste Aus-und Abarbeiten die Formen auf das knappste Maass zu beschränken. Im Marmor finden wir statt der raffinirten Stirnlöckchen eine wulstige, ungegliederte Masse; das Haar selbst ist nur mit dem Spitzeisen bearbeitet, als sollte es erst für eine durchgeführtere Behandlnng vorbereitet werden. Die Augenbrauen hat man in breitem und vollem Relief stehen lassen; der Augapfel tritt gerundet hervor und ist von dicken Augenliedern stark umrändert. Auch der Mund zeigt statt streng geschlossener vielmehr weiche und gerundete Lippen. Und dennoch lässt sich trotz dieser tastbaren Verschiedenheiten eine ebenso grosse Verwandtschaft nicht ableugnen. Sie zeigt sich nicht nur in der allgemeinen architektonischen Auffassung der Flächen, in der flachen Anlage und der scharfen oberen Begrenzung des Backenbartes, in dem Ueberfallen des Schnurbartes über denselben, sondern auch in den Formen des eigentlichen Antlitzes, namentlich in der Art, wie der Mund sich in die Flächen zwischen Wangen und Kinn einsetzt, auf der es beruht, dass in beiden Köpfen der untere Theil des Gesichtes etwas zusammengedrückt erscheint.

Freilich tritt darin, wie hier jede einzelne Form für sich entwickelt ist, wieder ein Gegensatz anderer Art hervor. Der Kopf des Zeus ist ein Götterkopf: nicht das vollendete Ideal des Zeus, aber doch ein Kopf,der nicht einfach der Wirklichkeit nachgebildet, sondern nach einer dem Künstler vorschwebenden Vorstellung in gewissen für das Bild des Gottes all-

gemein gültigen typischen Formen frei gestaltet worden ist. In dem Marmorköpfchen wird niemand das Bild eines Gottes suchen, schwerlich auch nur eine Darstellung aus der Heroenwelt voraussetzen. Es mag einem Weihgeschenke angehören, bei dem beabsichtigt war, das Bild einer wirklichen Person nach ihrer individuellen Erscheinung im Marmor wiederzugeben. Von einem Portrait im höheren Sinne mochte ein solches Bild eben so weit entfernt sein, wie der Zeuskopf von einem wirklichen Götterideale. Nicht zu verkennen aber ist, dass der Blick des Auges, der, wenn die Ungleichmässigkeit der Corrosion des Augapfels im Gypsabgusse nicht täuscht, durch Bemalung der Iris noch bestimmter fixirt war, die freundlichen Züge des Mundes und seiner Umgebung, die beim Nasenflügel beginnende Faltung der Wangen in demselben Maasse individuell behandelt sind, wie beim Zeuskopfe das Typische der Auffassung vorwaltet. In diesem verhältnissmässig gelungenen Ausdrucke persönlichen Charakters ist es auch begründet, dass der Kopf bei längerer Betrachtung nicht verliert, sondern durch sein freundliches Naturell eine gewisse Anziehung auf den Beschauer auszuüben im Stande ist. Wir gewinnen die Ueberzeugung, dass der Künstler sich von einem bestimmten Bewusstsein dessen leiten liess, was er darzustellen im Sinne hatte, dass wir also wohl von einer gewissen Derbheit der Ausführung sprechen dürfen, nicht aber von einer rein handwerksmässigen Behandlung, der ein künstlerischer Charakter nicht innewohne.

Ueberblicken wir schliesslich noch einmal das gesammte Material, welches wir der Erörterung unterzogen, so hat es uns gedient, die stylistische Entwickelung in der Darstellung des menschlichen Kopfes innerhalb der Grenzen einer einzelnen, der peloponnesischen Schule von laxen Anfängen bis zur mittleren Stufe des Archaismus zu verfolgen, wobei sich ausserdem ergab, dass diese Entwickelung hinsichtlich der Objecte der Darstellung sich nach zwei verschiedenen Zielen bewegte. In dem Kopfe der olympischen Hera, wie wir vorausssetzen dürfen, einem der von Pausanias V 16, 1 als ἁπλᾶ

bezeichneten ἔργα, vermochte sich der Künstler von einfacher Nachahmung der Natur noch nicht loszumachen: ein nüchtern realistischer Grundzug geht durch die ganze Arbeit. Schon in dem aus einer Metallform genommenen Hochreliefkopfe verallgemeinern sich die Formen durch Unterdrückung einzelner realistischer Züge. Aber erst in dem bronzenen Zeuskopfe gelangt eine streng typische Auffassung der Formen innerhalb der Grenzen eines ausgeprägten Archaismus zum Durchbruch. Sie entwickelt sich sodann in der durch diese Grundlage gegebenen Richtung zu einem gemilderten Archaismus in dem Terracottakopfe des Zeus, dem Marmorkopfe in Villa Ludovisi, dem bronzenen von Kythera bis zu dem Apollo im Louvre. Auf etwa gleicher stylistischer Linie mit dem bronzenen Zeuskopfe steht das Köpfchen von Meligu, nur dass hier im Gegensatz zu dem typischen das schon in der Hera vorhandene individuell portraitmässige Element wieder stärker betont und zu bewusster und selbstständiger Geltung erhoben wird. Die weitere Durchbildung desselben liegt in dem bronzenen Jünglingskopfe aus Herculanum vor. Da jedoch eine directe Vergleichung durch die Verschiedenheit des Materials und nicht weniger des Lebensalters der dargestellten Person erschwert wird, so mag hier zum Schluss noch auf ein Marmorwerk, einen fast lebensgrossen Portraitkopf aus Olympia (V Tf. 18 u. 19) verwiesen werden, dessen anfangs versuchte Beziehung auf den von Pausanias (VI 17,5) erwähnten Eperastos allerdings bereits wieder aufgegeben ist. Vergleichen wir den Ausdruck von Freundlichkeit in der Umgebung des Mundes und selbst darüber hinaus, der für den einen wie den andern Marmorkopf so charakteristisch ist, so möchte man von einer Familienähnlichkeit sprechen, welche vorauszusetzen doch aller Grund fehlt. Um so mehr werden wir auf eine nahe künstlerische Verwandtschaft schliessen müssen; und in der That erklären sich die Eigenthümlichkeiten des angeblichen Eperastoskopfes am einfachsten durch die Annahme, dass in ihm die Anschauungen, welche in dem Köpfchen von Meligu erst in ihren Grundlagen gegeben sind,

auf eine höhere Stufe der Ausbildung gehoben erscheinen, wie sie sich theils bei einer Ausführung in grösserem Maassstabe und noch mehr bei einem in gleicher Richtung vorschreitenden Verständniss mit einer inneren Nothwendigkeit ergeben musste.

So bewegt sich die peloponnesische Kunst von gleichen Grundlagen ausgehend auf neben einander laufenden Wegen dem doppelten Ziele zu, vom Typischen zum Ideal und von einer individuellen Auffassung zu wirklicher Portraitbildung vorzudringen. Noch vor weniger als einem Jahrzehnt wäre es unmöglich gewesen, den Nachweis einer solchen Entwickelung auch nur ernsthaft ins Auge zu fassen. Wenn es jetzt gelungen ist, sie wenigstens in ihren wesentlichsten Grundzügen festzustellen, so werden wir dabei nicht vergessen dürfen, welche Bedeutung im Zusammenhange einer systematischen Untersuchung auch so unscheinbare Arbeiten gewinnen, wie das Köpfchen von Meligu, das den Ausgangspunkt der vorstehenden Erörterungen bildete.

München.

H. BRUNN.

Prymnessos and Metropolis.

Kara Hissar, the Black or Powerful Castle, distinguished from the many other towns of the same name by the epithet Afium[1], is the chief town of the district of Phrygia in which it is situated. It derives its name from the lofty rock which, rising with perpendicular cliffs out of the plain to the height of a thousand feet, forms a naturally impregnable fortress. A level and fertile valley extends on the one hand towards the northwest for many miles, on the other side southeast past Bulwudun, the ancient Polybotos, and Ak Scheher, Philomelion, to Ilghun, Tyriaion. The valley therefore forms a natural road leading right across Phrygia from Iconion and the east. This position has made the valley of great importance in history: the earliest mention of it is when the Ten Thousand Greeks marched along it from end to end. The fortress of Kara Hissar is the natural key of the district and must have been a central point in a border warfare. An examination of the city however shows that it was not a town of the Greek or Roman time, but is the foundation of a later period. It is full of ancient fragments, but these have been brought from the Greek cities of the district, which formed convenient quarries to build the modern town. None of these Greek cities have up to the present time been identified with certainty: the plain of Kara Hissar and its river bear no ancient name.

In Afium Kara Hissar I copied the following inscription on a small block of Synnadic or Docimian marble, which is placed over a grave in the Armenian cemetery. The block has been

---

[1] The chief produce of the valley is opium.

cut off a larger mass so that the inscription is imperfect at the top, the right side, and the bottom:

ıaRRVntIOI·N
POMPEIMAGNIAI bn. Scriboni
ANIPRAEF-VRB-A\ ug.
PRYMNESS-ETC-R. qui ibi nego
TIANTVRCVRA/ m agente
C-CAECILLIOL·F·M
ΟΔΗΜΟCΚΑΙΟΙ κατοικοῦν
ΤΕCΡΩΜΑΙΟΙΛΓ ύκιον Ἀῤῥούν
ΤΙΟΝΛΕΥΚΙΟ υ υἱόν, Γναΐου
ΠΟΜΠΗΙΟΥΝ Μάγνου ἀπόγο
ΝΟΝCΚΡΙΒΩΝ νιανὸν ἔπαρ
ΧΟΙΙΡΩΙΙ ης, αὔγουρα.

This inscription has been engraved on the basis of a statue erected by the state of Prymnessos and the Roman merchants settled in the town in honour of some official in the province of Asia, to which Prymnessos belonged. Such resident merchants are known in the neighbouring Phrygian town of Acmonia (*C. I. G.* III n° 3874)[1], also at Apameia (Lebas III n° 746; see Foucart on Lebas, *Pelopon.* n° 124a, 352 *b* and *Bull. de Corr. Hell.* IV p. 161).

Prof. Köhler kindly forwarded this inscription to Prof. Mommsen, and the following remarks and additions are given in his own words:

„ Zwei Momente sind es, die die Persönlichkeit bestimmen, welcher die Statue gesetzt war: das *cognomen* Scribonianus und die Eigenschaft als Urenkel des Triumvirs Pompeius. Die Stammtafel dieses Hauses, wie ich sie in der *Ephem. Epigr.* I 146 festgestellt habe, ist folgende:

[1] This inscription is said to be in Oturakchaï: the inscriptions of this place belong originally to Acmonia.

Gn. Pompeius Magnus
|
Sex. Pompeius Magnus - Scribonia
|
L. Scribonius Libo - Pompeia
|
M. Livius Crassus Frugi - Scribonia
cos. p. C. 27 |
Crassus Scribonianus *L. Piso Frugi Licinianus*
n. ante a. 33, *m. post a.* 69 *p. C.* *n.* 38 *m.* 62 *p. C.*

Von diesem Scribonianus wussten wir bisher nur was Tacitus *Hist.* I. 48, IV 39 von ihm erzählt: dass er der ältere Bruder des von Galba adoptirten Piso gewesen und nach diesem, wir wissen nicht wann, umgekommen sei. Seine Eltern sind danach die welche Tac. *Hist.* I 14 für den jüngeren Bruder angiebt, M. Crassus, Cos. 27, und Scribonia. Es ist einleuchtend, dass er nicht in dem Hause blieb in dem er geboren war, sondern durch Adoption in ein anderes überging. Das Gesehlecht der Arruntier passt recht gut. Ja, es spricht zu seinem Gunsten, dass wir eine Persönlichkeit kennen, die diesen Geschlechtsnamen mit dem des Pompeius vereinigt, Lucius Pompeius Vopiscus C. Arruntius Catellius Celer, *frater arvalis* von 75-96 n. Ch. (Henzen *Arv.* 195). Ob dieser zu identificiren mit dem Consul des Jahres 69, Pompeius Vopiscus (Tac. *Hist.* I 77) oder mit dem Consul unter Vespasian (das Jahr steht nicht fest) Gaius Arruntius Catellius Celer (Orell. 4031), steht dahin. Gewöhnlich wird das Letztere angenommen, aber ich wage keine Vermuthung über das Verhältniss dieser Person zu der der prymnessischen Basis. Möglich ist es, dass der Scribonianus, auf den ich sie beziehe, Sohn eines im Jahre 27 zum Consulat gelangten, also vor oder im Jahre 6 v. Ch. geborenen Vaters, einen unter Vespasian zum Consulat gelangten Sohn gehabt hat, obwohl die Fristen knapp sind, und das Fehlen aller illustren *cognomina* des Hauses auffällt.

Die Herstellung des Namens befriedigt immer noch nicht. *L. N.* kann nicht gut eingesetzt werden[1], theils weil es der griechische Text nicht hat, theils weil in diesem Falle auch der Urgrossvater nothwendig stehen musste. Auch ist die Ausschreibung des Vornamens im lateinischen Text ein Solœcismus, den man ungern hinnimmt. Aber wie sonst die Lücke zu füllen ist, sehe ich nicht ab. Die Spuren würden auf

laRRVntiOLFNaevi

gedeutet werden können. Die Schreibung Naevus oder Naeus statt Gnaeus, wenn einmal voll ausgeschrieben wird, ist correct, vgl. *C. I. L.* III S. 1028 zu n° 1728 und *(G)naevius*, *(g)noscere* u. s. w. Aber dann könnte in ANI Z. 3 nur ein Schreibfehler statt ANO gefunden werden. Eher wird eine Zeile mit *in honorem* oder dergleichen fehlen, und die erste erhaltene auf den Genitiv zu ergänzen sein.

Obwohl ich kein anderes sicheres Beispiel kenne, wo die *præfectura urbis feriarum Latinarum* oder *juri dicundo* ohne eines dieser Distinctiven auftritt (vgl. Staatsr. I² 643 Anm. 1 und 649 Anm. 4), so wird doch keiner, der die Verhältnisse kennt, daran zweifeln, dass hier nicht die ernsthafte regelmässig an bejahrte Männer gegebene Stadtpraefectur gemeint ist, sondern die mit dem Latinerfest verknüpfte, welche regelmässig an ganz junge Männer höchsten Adels gegeben wurde. Ein solcher war aber auch Scribonianus. Zur Vergleichung mag dienen Orelli 3099.

Wenn Scribonianus ausser der latinischen Stadtvorstandschaft und dem *sacerdotium* noch andere Ehrenstellen bekleidet hat, so liegt die *quæstura* am nächsten.

Der Name des Cæcillius lässt sich nicht ergänzen. Ein vornehmer Mann war dieser römische Kauffmann in der kleinen phrygischen Landstadt gewiss nicht."

[1] In the copy submitted to Prof. Mommsen, I had read the first line *L. Arrunti L. F. L. N., Gnei.*—W. M. R.

An inscription in honour of Arruntius [P]rimi[genes], erected probably by the city of Metropolis, thirteen miles south of Prymnessos, is published *C. I. G.* III *add.* 3882*d*.

Prymnessos was formerly supposed to have lain at Sidi Ghazi, but Mordtmann[1] proved conclusively that Nacoleia was situated there. He was however quite wrong in placing Prymnessos at Xapuldak: no city of the Roman period existed at this place[2]. The stone on which the above inscription was placed has evidently been brought from Prymnessos to Afium Kara Hissar, and it is therefore not probable that the two places were very far apart.

From Kara Hissar we rode eastward along the plain nine miles to Surmeneh. Three miles from Kara Hissar the parapet of a little bridge[3] is formed by a column of limestone, about eight feet long, on which the following inscription is engraved:

AVC ABICO	*Aug(usto) [Ar]abico*
ADIAB NICO	*Adiab[e]nico*
PAPTHICOMA	*Parthico Ma-*
XIMOETIMP	*œimo et imp(eratori)*
CAESAPIMAVR	*Caesari M. Aur(elio)*
AIITONI	*Antoni-*
NOPIOAVC	*no Pio Aug(usto)*
APRY	*a Pry[m]-*
NESSO	*nesso*
MIΓ	*M XIII*

The inscription dates between the years 201 and 213 A. D. when Severus and Caracalla were emperors: Caracalla assu-

[1] *Münch. Gel. Anz.* 1861, „Sidi Ghazi."

[2] Journal of Hell. Stud. 1882, „Phryg. Rock Necropoleis."

[3] Hamilton, Discoveries I p. 463. I use the term mile always as a Roman mile.

mes the title *Pius* in 201 and adds that of *Felix* in 213. There was no trace of the proper beginning of the inscription *Imp. Cæs. L. Septimio Severo,* which can hardly have failed.

This milestone belonged to the Roman road which traversed the valley. It is too large and too unsuited for building purposes to have been carried far. If then we find the road and measure thirteen miles in the right direction along it, we shall be very near Prymnessos.

The modern system of roads is that which grew under the Byzantine Empire. After Constantinople was made the capital of the East, a system of roads grew to connect all parts of Asia Minor with the metropolis; and that system still continues. But the milestone belongs to a different system, by which the produce of the greater part of Phrygia was collected in Apameia, on the great road leading to Ephesus; from Ephesus the merchandise was shipped to the markets of the West. This older system of roads is preserved to us in the Peutinger Table. The road which passed near Afium Kara Hissar is thus given in the Table:

Dorylaion	
Docimion	
Synnada	XXXII
Euphorbium	XXXVII
Apameia	XXXVI

This is very incorrect. The line of the road should not be continued to Dorylaion, but should join at Nacoleia the road from Dorylaion by Eucarpia to Apameia. A glance at the map shows that the road from Dorylaion to Docimion should pass through Sidi Ghazi (Nacoleia), and the actual character of the country confirms this conclusion. From Nacoleia the road certainly went on to Chosrev Pasha Khan, which is apparently an ancient site. Kiepert has with great probability placed here Lysias, which was an important town with a considerable coinage.

Among the inscriptions which I copied in this village, is the following:

ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΡΧΙ
ΛΟΧΟΥΒΑΚΚΑΒΟΚΩ
ΛΗΤΗΣΥΠΕΡΕΑΥΤΟΥ
ΣΩΤΗΡΙΑΣΚΑΙΤΩΝΙ
ΔΙΩΝΠΑΝΤΩΝΤΗΘΕ
ΩΕΥΧΗΝ

Ἡ Θεός, the Goddess, was therefore the chief deity of the ancient city in this neighbourhood. On the coins of Lysias the usual type is a goddess, who appears sometimes as Hecate, sometimes as Artemis, sometimes as Cybele or Demeter, sometimes as Fortune.

The inscription is so much worn that few letters remained complete: the surname or epithet Βαχχαβοκωλητὴς is therefore rather doubtful. It is probably an ethnic.

From Lysias the road went south to an old site at Itchki Kara Hissar, generally called by travellers Eski Kara Hissar[1]. The distance from Nacoleia to Lysias is about XXV miles, and from Lysias to Itchki Kara Hissar XX miles.

From this point the road towards Synnada went almost due south down the valley of a little river to Surmeneh, an old site on the edge of the Afium Kara Hissar valley, about IX miles from each Kara Hissar.

The point where it must have crossed the mountains that form the southern boundary of the plain is marked out by nature and still used by the modern road from Afium Kara Hissar to Cassaba the ancient Synnada. M. Perrot determined the site of Synnada by an inscription in Cassaba which contains the name of the city. I found another of which there remained only the conclusion

ΗΛΑΜΠΡΟΤΑΤΗ
ΣΥΝΝΑΔΕΩΝ
ΠΟΛΙΣ

[1] Itchki means 'inner', eski 'old'.

The road from Kara Hissar goes along the plain beneath the mountains till it reaches a low neck or pass directly opposite Surmeneh. Here it turns south towards Cassaba, and it is certain that the ancient road came straight across the plain from Surmeneh, and crossed the hills by this low pass to Synnada.

The milestone was formerly on this road in some part of the valley: it was probably at Surmeneh, which was once a large city and which has been a quarry for the builders of Afium Kara Hissar. If we go along this road to the north we find Itchki Kara Hissar about nine miles from Surmeneh. A few miles from this village there is another called Seidilar[1]: and the hills here and for miles to the north are full of graves. In some cases an isolated rock is honey-combed with a series of passages, chambers and stairs. A number of these rock cuttings are Christian, but many are clearly the sepulchres of an ancient city. I did not in a very hurried visit see any tombs with the elaborate ornamentation of the early Phrygian necropoleis: they were plain and simple sepulchral chambers, and a city of the Hellenistic and Roman period must certainly have existed beside them. We did not find the exact situation in which this city existed, but its position is determined by the following considerations:

1. The rock tombs extend north and northeast from Seidilar for several miles.

2. Inscribed stones from the city have been carried on the one side to Afium Kara Hissar, on the other side to Beyad. Hence though Seidilar is not itself the site of a Roman city, it must be close to one.

We find then that there were three cities of the Roman period in this district, at Surmeneh, at Seidilar, and at Itchki Kara Hissar. The last is determined by the neighbourhood of the marble quarries to be Docimion. The remains of the city are still considerable, but a large number of stones are

[1] Plural of the personal name Seid.

carried every year to Afium Kara Hissar. On one of them I copied the following inscription, engraved on a small block of marble in the shape of an altar, such as are commonly used either to support a dedicatory offering or to serve as a tombstone (the βωμὸς of sepulchral inscriptions).

ΧΡΥϹΕΙΙ-ΝΠΑΤΡΙ
ΑΕΙϹΩΜΕΝΔΟ
ΚΙΜΕΙΟΝΙ-ΝΚΤΙ
ϹϹΜΟΙΔΟΚΙΜΟϹ

χρυσείην πατρί[δ'] ἀείσωμεν Δοκίμειον ἣν κτίσε μοι Δόκ[ι]μος.

There was no room on the stone for any words to complete this halting couplet. Dokimos the founder of the city is frequently mentioned on coins, and is probably identical with the general who surrendered Synnada to Lysimachus 302 B. C. (Droysen, *Gesch. des Hellen.* III p. 268).

If Itchki Kara Hissar is Docimion, the city near Seidilar must be Prymnessos. Ptolemy places these two cities close together, and the distance agrees well with the milestone published above. Sir C. Wilson[1] copied the following inscription at Beyad: it was engraved in very rude letters on a stone in a fountain:

ΔΙΙΜΕΡΙϹΤΟΚΑΡΠΟΔΟΤΗϹ
ΤΗΡΙΟ ΑΠΙΟΓΑΙΟϹΓΕΝΙ
ΟϹΟΥΑΛΗϹϹΥΞΑΜΕ ΟϹΙΑΘ
ΕΥΙϹΕΝ

Διὶ Με[γ]ίστῳ Καρποδότῃ ε[ὐχαρισ]-
τήριο[ν] Ἄπιο[ς]? Γάϊος ΓΕΝΙ
ος Οὐάλης εὐξάμε[ν]ος [κ]αθ[ιέρ]-
ευσεν.

[1] To whose kind invitation I owe the opportunity of visiting this district.

The name of the dedicator is doubtful, but the remarkable title of Zeus Καρποδότης is quite certain. It is illustrated by the coin of Prymnessos, published in Mionnet, *Suppl.* VII p. 611:

obv. Gallienus

rev. ΠΡΥΜΝΗCCЄΩΝΑΡΧΚΡΙΤΑΡΙΟΥ; *dans le champ* $\overset{o}{\text{T}}$ $\overline{\text{ΠΡ}}$ $\overline{\text{ΠΡΥ}}$ ΚΑΙ, *et dans l'exergue* CTЄΦΑΝΗ. *Jupiter à moitié nu, assis sur un siége à gauche, tenant dans la main droite levée deux épis et un pavot, et dans la gauche une haste ; à ses pieds un aigle.* I understand this legend ἄρχοντος Κριταρίου τοῦ πρώτου Πρυμνησσέων καὶ στεφανηφόρου. Zeus was therefore worshipped at Prymnessos as the giver of fruits and the increase of the earth: the epithet is not elsewhere applied to him. It is of similar character to πλουτοδότης Jacchos and καρποφόρος Demeter, and suggests that the Zeus of Prymnessos ranked among the fertilising and life-giving deities of the earth and the underworld.

An inscription which I copied in front of the mosque at Seidilar is probably addressed to the same god. It is also very rudely and incorrectly engraved on a small round pillar:

ΟCΙΩΚΑΙΔΙΚΗ
ΩΥΠЄΡΠΑΝ
ΤΩΝCΩΤΗΡΙ
ΑCΖΩΤΙΙ ⊏CΙ
ЄΡЄΥCΘЄΩΛ XI-I
ΓCT-II ΥΧΗΝ

Ὁσίῳ καὶ Δικήῳ ὑπὲρ πάντων σωτηρίας Ζωτι[κὸ]ς εἰερεὺς Θεῷ Ἀ[ρ]χηγέτῃ [ε]ὐχήν.

The order of the words in this inscription is very unusual: the common expression is τῶν ἰδίων πάντων σωτηρίας. The epithet of Ἀρχηγέτης is as unusual for Zeus as καρποδότης. The coins of the city prove that the chief deities worshipped in it were Zeus and Cybele under a somewhat unusual form:

she bears a balance in the right hand and a cornucopia or some other symbol of fertility in the left. The god was identified with the Greek Zeus, but his character remains peculiar to the native cultus. The epithet ὅσιος καὶ δίκαιος is not uncommon in Asia Minor, e. g. *C. I. G.* 3594.

Another inscription built into a fountain at Beyad was copied by Sir C. Wilson :

ΑΥΡΑΙΤΕ	Αὐρ. Α[ρ]τε-
ΜΙΔ ΡΟC	μίδ[ω]ρος
ΙΕΡΕΥC	ἱερεὺς
ΑΜΙΩΧΑΙ	Ἀμίῳ Χλι[α-?
ΜΟΥΤΗC	μοῦ τῇ σ[ε-
ΜΝΟΤΑΤΙ	μνοτάτ[ῃ
ΓΥΝΑΙΚΙ	γυναικὶ
ΤΟΝΒ ΜΟ	τὸν β[ω]μὸ[ν
ΜΝΗΜΗC	μνήμης
ΧΑΡΙΝ	χάριν
ΚΑΙΕΑΥ	καὶ ἑαυ-
ΤΟΥ	τοῦ.

The inscription has been erected by Aurelius Artemidorus on the tomb of his wife Amion: the usual spelling of this name is Ammion, and it is derived from Amma or Ma one of the names of Cybele. The deity whose priest Artemidorus was is unluckily not mentioned. Grammatical errors like that in l. 12 are common in sepulchral inscriptions of this country.

There remains the ancient city at Surmeneh: what name shall be given to it? It was founded before the Roman or the Greek period, as is shown by some of the remains, especially the immense blocks of stone, twelve feet or more in length, with very simple mouldings such as could not belong to these periods. Before Afium Kara Hissar was founded, it must have been the chief city of this part of the valley: most of its ruins have been taken to build the modern city. It seems

strange that such a natural fortress as Kara Hissar should have been neglected, and the city built almost on the open plain. It must have been founded in a period when convenience of situation was reckoned more important than natural strength, and it is in accordance with all that we know of the early Phrygian race that commercial rather than military considerations should have directed their choice of sites. In the frontier wars of the Byzantine period, the rock of Kara Hissar became a central point and in course of time the city that grew round it took the place of the older city on the open plain.

The history of Colossai furnishes an apt parallel. It was a great commercial city, built in the open plain on the great road from Celainai to the coast. When the country became the scene of constant wars, the strong citadel of Chonai was built on a lofty and precipitous rock about two miles to the south, and gradually the new city of Chonai supplanted the old Colossai. The name Colossai appears in the lists of the Council of Chalcedon (451 A. D.), of Hierocles (534 A. D.), of the Synod Quinisexta (692 A. D): but in Syn. VII (787 A. D.), and all later authorities we find Κολόσσαι αἱ νῦν Χῶναι or simply Χῶναι. Colossai therefore decayed in the Eighth Century, when the Arab incursions made the whole of Asia Minor unsafe.

No inscription has been found to determine the name of the ancient city at Surmeneh, but sufficient evidence remains to prove that it was Metropolis. There were two cities of this name in Phrygia, and it is not easy to distinguish between them. One of them was in the southeast of Phrygia, and was after 300 A. D. included in Pisidia. Hirschfeld has proved that it was situated in the valley to the west of Apollonia Mordiaion, now called Olouborlou[1]. The position of the other Metropolis is uncertain, but the order of Hierocles places it in this part of Phrygia; he mentions it after Docimion and

[1] „*Reisebericht*" in *Berl. Monatsb.* 1879.

Polybotos which lay at Bulwudun, twenty miles S. E. of Surmeneh. Metropolis was a wealthy city throughout the Roman period, as is proved by its rich coinage. This fact accords well with the position of Surmeneh in its large and fertile valley. Metropolis was situated beside the river Astraios (see a coin in *Num. Zft.* IV): near Surmeneh flows a river which drains a considerable district, and for which no ancient name is known. Athenaeus defines the position of the monument of Alcibiades by saying that he saw it going from Synnada to Metropolis[1]: there was therefore a Roman road between these two towns and no important city between them, as in that case Athenaeus would have defined the position of the tomb still more closely. Synnada is not many miles south of Surmeneh, and an important Roman road connects them. Travelling by this road, the emperor Hadrian visited the tomb and ordered a statue of Alcibiades to be erected on it and an ox to be sacrificed annually beside it (Athen. p. 574 *f*). Ptolemy places a town Melitara (better Melitaia) in this district of Phrygia, and it has been generally supposed that Melitaia is Melisse.

The site of Colossai is completely deserted and has been so for ages: Surmeneh is still a considerable village and has probably always been a centre of population. Chonai is close to Colossai and simply took its place; but Kara Hissar is nine miles from Surmeneh, and the remains at the latter place suggest that it existed through the Byzantine period alongside of Kara Hissar.

Hierocles (534 A.D.) mentions Metropolis, but no bishopric of Metropolis is mentioned. On the other hand all the *Notitiæ Episcopatuum* mention a town Augustopolis. In the Councils this name appears 553 A. D. and later: in the older council of Seleuceia neither Augustopolis nor Metropolis is

[1] It has sometimes been understood that the southern Metropolis is meant, but Athenaeus probably refers to a Roman route used in his time, and no road connected Synnada with the southern Metropolis.

mentioned but only Augustas. Now the coins of Metropolis often mention the games *Augusta Caesareia* celebrated at the town; and the conjecture is easy that the town gained a surname from these games, and was during the fifth century called Metropolis Augusta, and that finally the surname displaced the original name. This conjecture is raised to certainty by the account given by the Princess Anna Comnena of the Emperor Alexius's expedition against Iconium (*Hist. Lib.* XV). The evidence contained in this account can be appreciated only by observing the lines of road.

Under the old system the great road of the district led from Dorylaion by Nacoleia, Lysias, Prymnessos, Docimion, and Metropolis to Apameia. In like manner Iconium was connected by a road with Apameia. But when Constantinople became the head of the country these old roads became unimportant, and new roads grew to connect the chief cities with the capital. The road to Iconium was one of the most important of these, and continued to be one of the chief Turkish routes, till the introduction of steamers revolutionised the road-system. This road goes by Eski Scheher (Dorylaion), Khan (Lysias), Beyad, Bulwudun (Polybotos), to Ilghun (Tyriaion) and Konieh or Iconium. A branch road to Afium Kara Hissar diverges from this main road at Beyad and goes by way of Itchki Kara Hissar. Afium Kara Hissar is however connected with Constantinople by a direct road by Kutayah (Cotyaion). Now as Polybotos lies in the long valley which we described at the beginning of this paper, it is clear that the traveller coming from Iconium has a choice of routes at Polybotos. He may take the direct road over a broken country to Beyad, or continue along the valley by a longer but easier road past Kara Hissar.

Alexius marched from Nicaea to Dorylaion and thence to Santabaris. From this place he sent a detachment against the Turks in Cedrea. The Turks did not defend the city but retreated to Polybotos, and the Byzantine forces without delay-

ing to seize the spoils in Cedrea pursued them to Polybotos. Then Alexius himself advanced to Cedrea and Polybotos.

In this account it seems quite certain that Cedrea is a fortress on the direct road, and that it is about one day's march from Polybotos. Close to the modern town of Beyad there is a hill, Assar Kumbet Kale, with a fine fortress of the early Turkish style. The circuit of the walls is complete; one of the gates with walls twenty or thirty feet high on each side is still standing: the style of masonry is so beautiful that at first I did not think it could be Turkish till I had seen the fine Seljuk work in the east of Asia Minor. The fortress which is now wholly deserted is about two miles west of Beyad: and the description of the Princess leaves little doubt that it is Cedrea. The fortress of Assar Kumbet was evidently built to command the road to Iconium. It is not far east of the site where we have placed Prymnessos, but is nearer the road to Iconium, which diverges from the older road between Dorylaion and Apameia somewhere near Khan[1].

In returning by the same road from Iconium, the Emperor was attacked by an immense force of Turks between Polybotos and the lake near it (Eber Göl). A battle lasted almost continuously for two days, and the Christians were hard pressed but not defeated. They proceeded on their march,and the Turks continued to harass them. Hitherto as the historian says they had marched by the road they had come, but now they diverged towards a place named Ampous. This place is unknown, but there were, as we have seen, only two roads from Polybotos. The Christians had been pressed by the Turks occupying the hills to the north; the road to Cedrea and Dorylaion, which led through those hills, was therefore closed

[1] I see nothing to fix the site of Santabaris except that it is on the road between Dorylaion and Cedrea (Beyad), and that detachments were sent from it to Amorium and to Cedrea. This suits any place near Khan or Sidi Ghazi.

to them, and they marched along the valley towards Kara Hissar. The next day the Emperor met the Turkish chiefs in a conference. The historian tells of this conference as a great triumph for the Emperor and as the glorious conclusion of the expedition. It is therefore evident that the Emperor had reached a place of safety in territory that was still his own. If the rock of Kara Hissar were in Turkish hands, his position would have been very perilous: therefore the fortress was in his possession, and as soon as he came near it he was safe. He encamped in front of it, and treated at his ease with the enemy: this means that the conference was between Surmeneh and Kara Hissar. The historian says that it took place between Augustopolis and Acronios. Comparing this account with a passage in Theophanes, who tells that in the year 739 A. D. Seidi Batal Ghazi, the Arab general, was defeated at Akronios, and that the remnants of his army fled to Synnada, we see that Acronios is Afium Kara Hissar, and that the impregnable rock was a central point in the border warfare of that time. Synnada is five hours from Kara Hissar beyond the hills: an army utterly broken could not flee over the open plain but sought shelter in the hills till it was reorganised at Synnada. Again when Constantine Porphyrogenitus describes the Thema Anatolikon, he makes Acronios a border town between Phrygia Pacatiana and Salutaris. Afium Kara Hissar is not far east of the boundary line.

All these indications lead us to place Acronios at Kara Hissar and Augustopolis at Surmeneh, and taking them in conjunction with the independent train of evidence about Metropolis and its games Augusta, we may regard the proof as conclusive.

In the *Notit. Episc.* I, VII, VIII, IX Acronios is not mentioned, but Nicopolis is given: in *Notit.* III, X, XIII Nicopolis is not given, but Acronios occurs. This suggests that the rock of Acronios, doubtless often a tower of strength to the Christians, was also known as Nicopolis. It begins to

be mentioned about the very time that Colossai was exchanged for the rock of Chonai [1].

An inscription on a stone in the doorway of one of the mosques at Afium Kara Hissar is probably connected with the games of Metropolis. The stone has been painted over, so that an impression could not be taken: moreover it is in a bad light. I have seen the stone four times, and all the copies I have taken agree in almost every respect. The stone is quite whole, and hardly more than one letter can be lost at the ends of the lines. The paint has perhaps concealed some letters.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΑΘΛΟΦΟΡΩΝΚΙΙΥΚ
ΤΟΝΙΙΙΘΕΩΟΚΑΣΤ
ΕΠΑΓΑΘΟΠΕΝΠΓΟΝ
ΙΕΑΛΥΣΙΜΛ ΟΝ
ΣΤΕΥΕΠΑΤΡΙ-ΙΞΥΝΠΑΣ
ΔΙΚΗΓΥΠΑΡΕΙΟΝΙΒΩ
ΤΑΜΕΓΑΛΑΦΩΝΑΚ
ΔΟΣΕΝΕΝΚΑΜΕΝΟΝ

In line 7 the reading should probably be ΒΩ not ΒΟ*.

I cannot read this inscription, and give with all reserve the following emendation: — Ἀγαθῇ τύχῃ. Ἀθλοφόρων κὲ πύκτων ἡιθέων ὁ (πᾶς?) ξυστὸς Ἐπάγαθον Ἰκονιέα (? Ἐπαγαθόπεμπτον ἱερέα?) Αυσίμαχον [2]. In l. 8 τὰ μεγάλα φωνα[σ]κ[ο. In l. 9 ἐνεγκάμενον.

---

[1] Though Sidi Ghazi was killed at Kara Hissar, the Turks long afterwards built a mosque and show his tomb at the town of Sidi Ghazi, sixty miles to the north. This has led Mordtmann (*Münch. Gel. Anz.* 1860 „Sidi Ghazi") to identify Acronios with Sidi Ghazi, but in *Notit.* X we find Acronios and Sidi Ghazi both mentioned: the latter is an archbishopric, and is therefore not given among the list of bishoprics, and this seeming omission misled Mordtmann.

* [*Die in dieser und anderen der im Text mitgetheilten Inschriften vorkommenden Ligaturen haben in Ermangelung von Typen beim Satz aufgelöst werden müssen. Die Lesung wird dadurch soviel ich sehe nicht berührt.—U.K.*]

[2] Cp. *Arch. Ztg.* 1876, p. 56, inscr. n° 13.

The following two inscriptions of Metropolis were copied in the cemetery at Surmeneh. The first was engraved on two Turkish gravestones which had been made out of one old tombstone. The process of cutting had caused the loss of at least eight letters in the middle of each line.

ΔΙΟΔΟΤΟCΜΑΚΕΔΟΝΙΚΟ.....ΔΡΟCΑΡΙCΤΑΡΧΟΥΕΠΟΙΗ
CΕΝΔΕ
ΤΗΙΔΙΑΠΕΝΘΕΡΑ ΙΟCΝΙCΕΜΟΝ.....ΑΚΟΥΝΑΔΑΙΕΤΑΙΝ
ΙΟΙ
ΘΑΛΑΜΕΙΔΗΔΙωCΖΕΜΕΛω.....ΚΜΕΝΟCΕΙΤΟΥ

Διόδοτος Μακεδονικὸ[ς ὁ καὶ Ἀλέξαν]δρος Ἀριστάρχου ἐποίησεν Δετῃ? ἰδίᾳ πενθερᾷ. ιος νι σεμον [κνουμαν ι κ]ακουν αδα[κ]ετ αινι οι θαλαμει δηδιως ζεμελω [ετι τετι]κμενος ειτου.

A colony of Macedonians was planted at Docimion, and the personal name Μακεδὼν occurs in an unedited inscription of that town. On the formula in the Phrygian (?) language cursing the violator of the tomb, see Journ. Royal Asiatic Soc. 1882 and M. Schmidt *Neue Lykische Studien.*

ΝΕΡΜΕΡω / ∪ ΚΗΡΟΔΙΝΗ
\ΕΥΤΗCΑΝΤΟCΔΙΟΝΥCΙΟΥΑΝΕC
Η ☙ ☙ΜΝΗΜΗCΧΑΡΙΝ

The position of the two ornaments in the last line probably shows the middle of the stone. The lines are complete at the right.

τελ]ευτήσαντος Διονυσίου ἀνέσ[τησε
.....μνήμης χάριν.

Of the numerous inscriptions, published and unpublished, at Afium Kara Hissar, some probably belong to Metropolis; but it is impossible to distinguish them from the inscriptions that have been brought from Docimion. The inscriptions

copied by Hamilton at Seurlen probably all belong to Metropolis (*C. I. G.* III *add.*)

One inscription found in Afium Kara Hissar may be assigned to Acronios. It is engraved on a small marble pillar which formed part of an Armenian church recently burned. It is said that this church was very old and was originally Greek. The second line runs completely round the pillar.

ΑΓΙΟCωΘΕΟCΑΓΙΟC
+ΑΡΧΑΝΓΕΛΕΜΙΧΑΗΛΕΛΕΗCΟΝΤΗΝΠΟΛΙCΟΥΚ ΙΡΥCΗ
ΑΥΤΗΝΑΠΟΤΟΠΟΝΗΡ+

Ἅγιος ὦ Θεός, ἅγιος [ὦ.....]. +Ἀρχάνγελε Μιχαήλ, ἐλέησον τὴν πόλι σου κ[α]ὶ ῥύση αὐτὴν ἀπὸ τοῦ πονηρ(οῦ) +. Acronios was perhaps the city of St. Michael.

The coins bearing the name Metropolis are not yet definitely classified. A certain number are fixed by the legends ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΙΤΩΝΤΩΝΕΝΙΩΝΙΑ and ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΙΤΩΝΦΡΥ. But a large number remains of uncertain classification. I have assumed in the preceding remarks that many of these belong to Metropolis Augusta, among these all the coins that mention the games ΣΕΒΑΣΤΑΚΑΙΣΑΡΕΙΑ. Coins with the addition ΦΡΥ are very rare. I bought one at Sandukli along with a coin of Antioch in Pisidia.

obv. ΜΕCCΙΟCΚVΙΝΤΟC.

rev. Male figure standing facing, holding oinochoe in right hand, spear in left. ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΤΩΝΦΡΥ (Φ and Ρ in monogram).

A coin now belonging to Mr Lawson of Smyrna is:

obv. Trajanus Decius.

rev. ΠΕΙΟΥΠΡΑΡΜΗΤΡΟΠΟΛΕΙΤΩΝΦΡΥ. The god Men standing half turned to the right hand, wearing the high Phrygian cap and short tunic, with the crescent moon on his shoulder, carrying a patera in the right hand and a spear in the left hand.

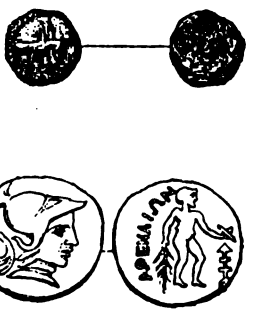
The eponymous magistrate on coins of the Metropolis without the ΦΡΥ added is a στρατηγός: in this coin it is the πρῶτος ἄρχων. One of the coins of Metropolis ΦΡΥ was bought with a coin of Pisidia. The question must be left to better judges whether Metropolis ΦΡΥ is the town in the South east of Phrygia, towards the Pisidian frontier. The fact that it was afterwards, like Apameia, included in the province of Pisidia does not affect its original Phrygian character. A more serious difficulty is the doubt whether this Metropolis was in the Roman province of Asia or of Galatia: the town of Apollonia, not far to the west belonged to Galatia. But even if Metropolis also was in Galatia, it might still boast itself a Phrygian town: Phrygia was not the name of a Roman province. Ptolemy gives this Metropolis as a town of Phrygia, Apollonia as a town of Pisidia.

There is a rivergod on some coins of Prymnessos, but no name is given. The river on which we have placed this city is a tributary of the Astraios, which must be the river that flows from the valley of Sitzhanlu (probably Eucarpia) through that of Afium Kara Hissar in the lake beside Polybotos. Two coins now belonging to Mr Lawson of Smyrna give two geographical names that belong to the valley. One of these applies the name Persis to the mountain often represented on coins of Docimion, the other has a rivergod on a coin of Timbrias with the name ЄΥΡΥΜЄ[ΔΩΝ?]. On the situation of Timbrias, see Hamilton, Discov. II 201.

Abbassus, which occurs in the march of Manlius as fourth haltingplace from Synnada, is according to Stephanus Μητρόπολις τῆς Φρυγίας: but it seems difficult to suppose that Metropolis Augusta is the place meant, though Livy says that the Romans could not march more than five miles a day.

W. M. RAMSAY.

Münzen der Kleruchen auf Imbros.



Nach der interessanten Entdeckung von Münzen, welche Athenische Kleruchen auf Delos geprägt haben, deren Constatirung und Veröffentlichung wir Köhler verdanken (Mittheil. VI, S. 238 ff.), mag es nicht unpassend sein, in der nämlichen Zeitschrift eine kurze Notiz zum Abdruck zu bringen, welche in meinen demnächst als Abhandlung der K. Niederlaendischen Akademie der Wissenschaften erscheinenden „*Monnaies grecques*" S. 48-50 enthalten ist und eine Münze der athenischen Kleruchen auf Imbros bespricht.

1. Æ 14^{m}. Gr. 2,50. — Tête d'*Artémis* à dr. C. p.
   Rv. IMBPOY. *Hermès* Imbramos ithyphallique, barbu et coiffé du pétase, debout à dr. devant un autel; de la main dr. baissée il tient une branche, et dans l'autre une patère. Dans le champ à dr. un *caducée*.
   Imhoof, Choix de monnaies grecques 1871, pl. I, N°. 10.

2. Æ 14^{m}. Gr. 2,55. — Tête de femme à dr.
   Rv. IMBPOY. Même figure, avec branche et patère, devant un thymiatérion. Dans le champ à dr. une *lampe* suspendue.
3. Æ 11^{m}. Gr. 1,35. — Autre, avec un *grain* de blé dans le champ à dr.
4. Æ 11^{m}. Gr. 1,12. — Autre, sans autel ni symbole.
   Voyez les descriptions et dessins peu exacts de Mionnet I, 431, 7; de Choiseul-Gouffier, Voyage pitt. de la Grèce, II, pl. XVI, 5; de Fontana, Annali dell' Instituto archeol. 1833, p. 265, pl. LVII, B, 11; de L. Meyer, Zeitschrift für Num. III, p. 145, 1.
5. Æ 17^{m}. Gr. 3,20. — Tête de *Pallas* à dr.
   Rv. AΘENAIΩN. Même figure, avec les mêmes attributs, debout à dr.; devant un thymiatérion.

Cette curieuse monnaie, dont je possède deux exemplaires de coins différents, est d'un travail très-négligé, et bien que le nom des Athéniens soit écrit avec l'epsilon, elle ne parait pas avoir été frappée bien longtemps avant le commencement de notre ère. Son style se rapproche de celui des bronzes d'Athènes — aux types de la tête de Pallas et de Zeus foudroyant — auxquels le symbole, l'astre entre deux croissants, assigne pour date les années 88 à 86 av. J. C., pendant lesquelles Mithradate VI exerça son influence sur Athènes[1].

De bonne heure déjà les îles de Lemnos, d'Imbros et de Scyros furent occupées par des clérouches athéniens[2] et, même après l'asservissement de la Grèce par les Romains, ces îles continuèrent de rester des domaines de la ville d'Athènes. Aussi furent-elles alors comprises dans la province d'Achaïe[3].

---

[1] Beulé, Les monnaies d'Athènes, p. 237.

[2] Cf. U. Köhler, Mittheil. des deutsch archäol. Instituts, Athen I, 1876, p. 260 et suiv.

[3] Hertzberg, Griechenland unter der Herrschaft der Römer, I, p. 84, 312, 376, 502.

Les clérouches conservaient le titre et les droits de citoyens athéniens[1], et continuaient de s'appeler „Athéniens" [2], ce qui sert à expliquer la légende ΑΘΕΝΑΙΩΝ sur une monnaie d'Imbros. Mais il est évident, que cette innovation, qui, vu la rareté de la monnaie en question, ne parait pas s'être maintenue pendant bien des années, doit avoir été occasionnée par quelque évènement; et cet évènement est peut-être, ainsi que M. Six me l'a fait remarquer, le siège d'Athènes par Sylla en 87 et 86 av. J. C., pendant lequel les Athéniens d'Imbros étaient privés de communication avec la ville assiégée.

Sous Auguste et ses successeurs Imbros continua de frapper du cuivre, mais avec l'inscription ΙΜΒΡΙΩΝ. Ces bronzes ne sont en général que des imitations des monnaies d'Athènes de l'époque impériale; le plus ancien est en même temps le seul connu, qui soit empreint de l'effigie d'un empereur.

6. Æ 22^{m}. — ΣΕΒΑΣΤΟΣ derrière la tête nue d'*Auguste* à dr.; sur le cou une contremarque ronde contenant une étoile à six rayons. C. p.

Rv. ΙΜΒ derrière la tête laurée d'*Apollon* à dr.; devant elle *lyre*. C. p.

Cf. Postolacca, Cat. du Musée d'Athènes, I, pl. V, N°. 1126.

Einer freundlichen Mittheilung Köhler's zufolge ist es mir vergönnt, noch eine zweite Kleruchenmünze von Imbros zu veröffentlichen, welche, in der Sammlung Herrn von Heldreichs befindlich, von deren Besitzer in einer der Sitzungen des Institutes vorgelegt worden ist.

7. Æ 10^{m}. — *Heuschrecke* r. im Perlkreise.

Rs. ΑΘΕ in einem Kranze.
ΙΝΒΡΙ

---

[1] Schoemann, Griech. Alterthümer, 3 éd. II, p. 94.

[2] C'est ce qui parait résulter de Rangabé, Ant. Hell. II, N° 2302 et C. I. Att. II, N° 268.

Dieses Münzchen, der vorstehenden N° 5 wohl gleichzeitig, bestätigt die Zutheilung der letzteren. Es zeigt keinen für Imbros besonders charakteristischen Typus, wie dies bei der grösseren Bronze der Fall ist, und dies mag auch der Grund sein, warum der Aufschrift AΘE noch IMBPI beigefügt ist.

Winterthur.

F. IMHOOF-BLUMER.

Zu den Münzen von Imbros.

Die Erwähnung der imbrischen Münze mit dem Augustuskopf und ΣEBAΣTOΣ in dem vorhergehenden Aufsatz veranlasst mich die nachstehende Beschreibung hier mitzutheilen :

Æ 13^{m}. — Jugendlicher Portraitkopf n. r., links im Felde Stern, im Perlkreise.

Rs. Γ ⊏ Kerykeion zwischen den Dioskurenmützen, M über den letzeren Sterne, im Perlkreise.

Die Münze wurde zusammen mit mehreren imbrischen verkauft. Die Typen der Rückseite mit IMBPI kommen vor auf Münzen von Imbros, welche auf der Vorderseite den Augustuskopf mit ΣEBAΣTOΣ tragen : Postolaka im athener Katal. n. 1127. Eine von Conze, Reise auf den Inseln des thrak. Meeres Tf. XX 9 zu S. 84 abgebildete Münze zeigt „Männlichen Portraitkopf n. r. innerhalb eines geperlten Randes" ohne Beischrift ; Rs. „die zwei Dioskurenhüte jeder mit einem Stern über sich, zwischen ihnen der Hermesstab, unten IM." im Perlkranze. Diese Zusammenstellung lässt meines Erachtens keinen Zweifel darüber bestehen, dass die oben beschriebene Münze auf Imbros geprägt ist und dass der Portraitkopf auf der Vorderseite dieser sowohl wie der von Conze bekanntgemachten den Octavian darstellt. Die Legende auf der Rückseite der ersteren wird hiernach schwerlich anders gelesen werden können als ΜΕΓάλων θεῶν.

Das Factum, dass auf Imbros vor und nach 727 d. St. Münzen mit dem Augustuskopf als Aufbild der Vorderseite und den an die alteinheimischen Culte der Insel erinnernden Typen der Rückseite geprägt worden sind, ist nicht ohne Interesse. So viel ich sehen kann sind die auswärtigen Besitzungen Athens in der Kaiserzeit, was das Münzrecht anlangt, eben so gestellt gewesen wie die nominell mit Rom verbündete Metropole: sie sind wie Athen von der sonst geltenden Verpflichtung Bild und Namen des regierenden Kaisers auf ihren Münzen anzubringen entbunden gewesen. Zwar wird eine Münze von Salamis beschrieben, welche auf der Vorderseite Bild und Namen des Caracalla tragen soll (vgl. Mitth. IV S. 262); jedoch erscheint dieselbe in jeder Beziehung so singulair, dass ich trotz der guten Autorität, auf welche sich die Beschreibung stützt, glaube davon absehen zu müssen. Eine Ausnahme von der Regel macht Imbros: aber auch dieses nur für die Regierungszeit des Augustus. Die unter den späteren Kaisern auf der Insel geschlagenen Münzen schliessen sich in dem Gepräge der Vorderseite, dem Athenekopf, an die athener Münzen an, während auf der Rückseite die Eule, der übereinstimmend auf athener Münzen vorkommende Apollon Kitharoidos, Agathe Tyche (augenscheinlich einem statuarischen Typus nachgebildet) und Artemis wechseln. Der vorausgegangenen Prägung scheint eine historische Thatsache zu Grunde zu liegen, die sich unserer Kenntniss entzieht und nur errathen werden kann. Die natürlichste und nächstliegende Erklärung dafür ist, dass Imbros im Beginn des römischen Principates noch ein Mal vorübergehend von Athen gelöst und für autonom erklärt worden ist. Dass die römischen Machthaber und unter ihnen Augustus wiederholt auch in den Besitzstand Athens eingegriffen haben, ist bekannt; der Name von Imbros scheint durch Zufall in den Nachrichten darüber ausgelassen zu sein.

ULRICH KÖHLER.

Mittheilungen aus Kleinasien.

IV. Der Cult der Kybele aus Plakia.

Herodot I 57 stellt mit den Worten καὶ γὰρ δὴ οὔτε οἱ Κρηστωνιῆται οὐδαμοῖσι τῶν νῦν σφέας περιοικεόντων εἰσὶ ὁμόγλωσσοι οὔτε οἱ Πλακιηνοί, σφίσι δὲ ὁμόγλωσσοι die Einwohner von Plakia, die vorher wie die von dem wohl unbedeutenderen Skylake in Erinnerung an das Zusammenleben in Attika und Lemnos als σύνοικοι der Athener bezeichnet wurden, der Sprachverwandtschaft wegen in eine Reihe mit den Krestoniaten auf der chalkidischen Akte, welche Thukydides IV 109 mitten zwischen den thrakischen Stämmen der Bisalter und Edonen aufzählt und von den Chalkidiern einer-wie den tyrrhenischen Pelasgern andererseits unterscheidet. Wir müssen uns natürlich der Autorität des Thukydides, der hier den ältern Historiker beiläufig verbessert, wegen seiner genauen Bekanntschaft der makedonischen und thrakischen Verhältnisse unbedingt unterwerfen und Herodots Vergleich als nur in gewissem Sinne richtig anerkennen. Das Richtige liegt darin, dass auch die Plakianer βάρβαροι δίγλωσσοι waren, die sich ausser der aus den frühern Sitzen mitgebrachten Muttersprache der Sprache ihrer Umwohner d. h. der griechischen bedienten.

Die Erscheinung dass ein vom Mutterlande losgesprengter fremder Stamm lange zäh an dem Überlieferten fest hält bietet sich überall in den von Griechen in Besitz genommenen Ländern dar; zufälliger Weise geben uns gerade für Plakia die antiken Monumente eine Andeutung, auf welchem Wege die Verschmelzung vor sich ging. Ein Haupthülfsmittel war hier nämlich die Übertragung des Hauptkultes und die Umtaufung der verehrten Gottheit, deren ursprünglich vielleicht national begrenztes Wesen nachzuweisen nicht mehr möglich

ist. Berührungspunkte fanden sich natürlich auch hier wie in ähnlichen Fällen, z. B. bei der Aufnahme der Tauropolos.

Die Lage der ursprünglich pelasgischen Ortschaft Plakia wird ziemlich genau angegeben, nämlich an der Küste zwischen Kyzikos und der Mündung des Rhyndakos; da sich zwischen Panormos und Kyzikos keine Spuren eines anderen Küstenortes finden, muss Plakia östlich von Panormos wahrscheinlich an der Stelle eines der dort gelegenen Küstendörfer gelegen haben. Genauer ist die Lage noch nicht erforscht, da man natürlich lieber den südlicheren Weg durch die Seeebene von Apollonia als über die erwähnten kleinen Küstendörfer zwischen Panderma und Mundania nimmt[1].

Ausserhalb Kyzikos ist der Cult der plakianischen Göttermutter nicht sicher nachzuweisen[2]. Nicht unwahrscheinlich

---

[1] Skyl. 94 bezeichnet als hellenische Küstenstädte des hellespontischen Phrygiens zunächst: Μύρλεια καὶ Ῥύνδακος ποταμός καὶ ἐπ' αὐτῷ Βίσβικος νῆσος καὶ πόλις Πλακία καὶ Κύζικος .... καὶ .... Ἀρτάκη. Pomp. Mela schreibt I 19 2: *post (Cyzicum) Plagaea (*statt *Placia) et Scydace (*statt *Scylace) parvae Pelasgorum coloniae, quibus a tergo imminet mons Olympus, ut incolae vocant Mysius* und nennt vor Myrlea noch Daskylos. Plinius schreibt Mela fast wörtlich aus und fügt nur Ariace (vielleicht verschrieben statt Alazia, wenn nicht aus dem kurz vorher erwähnten Artace entstanden) hinzu (V 32 (40)): *mox* (nach Kyzikos) *oppida Placia, Ariace, Scylace, quorum a tergo mons Olympus Mysius dictus, civitas Olympena* und nennt vor Myrlea ebenfalls noch Daskylos. Der zunächst auf Mela zurück gehenden Bemerkung über die Lage des mysischen Olymps im Hintergrunde der Städte, die vor Daskylos erwähnt werden, scheint eine falsche kartographische Darstellung oder eine für Küstenfahrten berechnete Aufzeichnung zu Grunde zu liegen, ein moderner Geograph würde jenen Hinweis vielmehr für die östlich vom Rhyndakos liegenden Küstenplätze gelten lassen. Weil Val. Flaccus *Arg.* III 34 bei Schilderung einer Küstenfahrt Proknessos, Rhyndakos und das Vorgebirge Skylakeion nach einander aufzählt, muss Skylake in der Nähe des Rhyndakos, darf aber nicht wie Marquardt Cyzicus S. 28 glaubt östlich von diesem Fluss angesetzt werden. Skyrmos und Antigoneia, die beiden andern Städtchen des Distriktes der Dolionen, lagen in der Nähe von Kyzikos weiter landeinwärts. Strabon hielt keine von allen diesen Ortschaften für erwähnungswerth.

[2] Dass der Cult der Kybele auch in Plakia fortbestand und hier überwog geht aus den nicht häufigen Münzen der Stadt hervor, die auf dem Avers den Kopf der Kybele als Stadtgöttin mit der Thurmkrone, auf dem Rv. ei-

ist indessen die Vermuthung von Siebelis, dass bei Pausanias V 13 7 Πέλοπος δὲ ἐν Σιπύλῳ μὲν θρόνος ἐν κορυφῇ τοῦ ὄρους ἐστὶν ὑπὲρ τῆς Πλακιανῆς μητρὸς τὸ ἱερὸν gelesen werden müsse. In Curtius Beiträgen zur Gesch. u. Top. Kleinasiens S. 83 A. 21 hat Hirschfeld darauf hingewiesen, dass zu diesem Heiligthume das allerälteste Bild der Göttermutter ἐπὶ Κοδδίνου πέτρᾳ (Paus. III 22 4) gehört zu haben scheine[1]. Auch die Übertragung des Cultes nach Kyzikos scheint in sehr frühe Zeiten, wohl in die erste Periode der milesischen Ansiedlung zu fallen[2]. Wir schöpfen unsere Kunde von dem dortigen Culte ausschliesslich aus Inschriften.

Das hervorragendste Denkmal dieses Cultes war bisjetzt die Inschrift *C. I. Gr.* 3657, jetzt in Paris. Die von Boeckh mitgetheilte Fundnotiz, nach welcher der Stein aus Artake stammt, darf nicht zur Annahme verleiten, dass er auch dort gefunden sei; die weiter unten besprochene Inschrift beweist,

---

nen nach r. gewandten Löwen oder Löwenkopf zeigen. Die erste solcher Münzen wurde im *Num. Chron.* 1844 S. 188 von Borrel und fast gleichzeitig von Prokesch Arch. Zeit. 1844 Taf. XXI 4 S. 337=Ined. m. S. 1852 Taf. IV 9 S. 282 publicirt. Den Gegenstand, welchen der Löwe zu fassen oder auf dem er zu stehen scheint, erklärt Borrell für *a prey*, Prokesch Ined. a. a. O. für eine Keule. Das im Münzkabinet der hiesigen Universität befindliche Exemplar lässt aber vielmehr eine in Beziehung auf die Fruchtbarkeit der Gegend zu setzende Aehre erkennen.

[1] Die von Einigen beliebte Identificirung mit der „Niobe" (Tas-Suré) muss wenigstens vorläufig, ganz entschieden aber die Spielerei, im byzantinischen Namen des Sipylos, nämlich Kusinas, das alte Κοδδίνου πέτρα wiederzufinden (Weber Sipylos S. 113) zurückgewiesen werden.

[2] Erst mit dieser beginnt wie für die Alten auch für uns die Geschichte der Stadt, deren erste Bewohner der Abstammung nach gewiss nicht von denen der angrenzenden Festlandsdistrikte verschieden waren. Auch sie können bereits einen Cult der Göttin gehabt haben, die von Plakia als Göttermutter nach Kyzikos verpflanzt wurde. Die Vielnamigkeit der Kybele (ausser Plakiane Dindymene und Lobrine) mag von der Verschmelzung ursprünglich örtlich verschiedener Culte herrühren. Auch für die Lobrine dürfen wir ein eigenes Heiligthum voraussetzen. Die Ruinen des Heiligthums der Dindymene, über deren Lage ziemlich genaue Angaben der Alten vorliegen, habe ich wegen der vorgerückten Jahreszeit nicht aufsuchen können.

dass er von Bal-Kiz, der Ruinenstätte des alten Kyzikos nach dem jetzigen Hauptort der Halbinsel verschleppt wurde.

Nach dieser Inschrift war es auf Antrag des Aristandros S. des Apollophanes den mit der Ausschmückung des Heiligthums der „plakianischen Mutter" beauftragten Frauen in Gemeinschaft mit den weiblichen Hieropoioi welche den Beinamen θαλάσσιαι führten und den Priesterinnen gestattet worden, auf der Männeragora bei einem von ihren Vorfahren errichteten als συνέδριον bezeichneten Bau und neben der Statue ihres Bruders Dionysios der Kleidike T. des Asklepiades eine Erzstatue zu errichten, auf deren Postament die Namen der genannten Beamten verzeichnet werden sollten. Kleidike hatte vorher das Priesterthum der von Athen über Milet nach Kyzikos verpflanzten Artemis Munychia bekleidet. Veranlassung der Errichtung ihrer Statue war eine Schenkung von 700 Stateren, die für die Festfeier der plakianischen Göttermutter bestimmt waren, als deren oberste Priesterin Kleidike fungirte.

Weitere Aufschlüsse über das Heiligthum der Göttin und die Persönlichkeit der Priesterin erhalten wir aus einer zweiten ebenfalls aus Kyzikos stammenden Inschriftenbasis, die in zwei ungleich grosse Stücke gebrochen sich jetzt in Armenochori bei Kyzikos befindet (s. S. 155 u. 156). Obgleich die Inschriften beider Basishälften bereits publicirt sind, die der grösseren von Kirchhoff nach einer unvollständigen Abschrift in den Berl. Monatsber. 1860 S. 493, die der kleineren von Perrot nach einer ebenfalls nicht ganz richtigen Abschrift Carabellas und Schliemanns in der *Rev. arch.* XXXII (1876) S. 269, so ist sowohl wegen der Mangelhaftigkeit der Abschriften als namentlich weil die auch äusserlich durch den auf beiden Stücken um die Inschriftfläche herumlaufenden Falz gekennzeichnete Zusammengehörigkeit nicht erkannt worden ist, die Bedeutung der Inschrift den Herausgebern natürlich verborgen geblieben. Von dem kleineren Stück, das sich im Besitz eines Schenkwirths in Armenochori befindet, wird angegeben, dass es im Osten von Kyzikos, d. h. im östlichen Theil des antiken Stadt-

ΕΠΙΠΕΙ ΡΑΔΙΦΟΙΝΟΝΤΟΣ
ΙΛ ΟΦΙΛΟΥΕΙΠΕΝ
ΕΠΕΙΛΙ ΤΕΣΚΕΥΑΣΜΕΝΟΥ
ΠΙΝΑΚΟΣ ΙΑΔΟΥΑΞΙΟΥΝΔΟΘΗ
ΝΑΠΟΠΟΝΕΙ ΕΝΤΩΙΕΡΩ ΗΣΜΗΤΡΟΣΤΗΣΠΛΑΚΙ
ΑΝΗΣΕΝΤΩΠΑΡΘΕΝΩΝΙΔΕΔΟΧΘΑΙΤΩΔΙΙΜΣ ΔΕΔΟΚΙΜΑΣΘΑΙΤΕΤΟΝ
ΠΙΝΑΚΑΚΑΙΣΥΝΚΕΧΩΡΗΣΘΑΙΑΥΤΩΤΟΝΤΟΠΟ ΚΑΘΑΠΕΡΑΞΙΟΙΕΞΕΙΝΑΙΔΕ
ΑΥΤΩΚΑΙΕΠΙΓΡΑΨΑΙΤΩΝΑΝΑΤΙΘΕΝΤΩΝΤΑΟΝ ΜΑΤΑΠΑΤΡΟΘΕΝ
ΚΑΙΟΤΙΚΟΣΜΟΦΥΛΑΚΗΣΑΝΤΕΣΑΝΕΘΗΚΑΝΑΠΟΛ ΩΝΙΟΣΑΠΟΛΛΟΦΑΝΟΥ
ΠΡΑΞΙΑΣΕΥΘΥΚΡΑΤΟΥΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣΗΡΩΔΟΥ ΠΟΛΛΟΦΑΝΗΣΑΠΟΛΛΟΦΑΝΟΥ
ΤΟΥΜΕΝΕΚΛΕΙΟ ΜΕΝΕΛΑΟΣΑΠΟΛΛΩΝ ΟΥΝΙΚΑΝΩΙ ΑΡΙΣΤΟΛΟΧΟΥΜΟΙΙΙΧΟΣ
ΑΓΑΘΑΡΧΟΥΙΕΡΩΝ ΙΔΗΣΑΝΤΙΟΧΟΥΝΟΥΜΗΝΙΟΣΜΕΝΙ ΟΛΕΞΑΝΔΡΟΣΑΣΚΛΙΙ ΙΑΔΟΥ
ΤΟΥΣΤΡΑΤΙΠΠΟΥΚΛΕΙΔΙΚΗΝΑΣΚΛΗΠΙΑΔΟΥΙΓΡΩΜΕΝ ΗΝΜΗΤΡΟΣΠΛΑΚΙΑΝΗΣ
ΚΑΙΚΟΡΗΣΚΑΙΜΗΤΡΟΣΚΑΙΑΡΤΕΜΙΔΟΣΜΟΥΝΥΧΙΑΣ ΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥΣΕΒΕΙΑΣ
ΘΕΟΙΣΠΑΣΙΚΑΙΘΕΑΙΣ

Ἐπὶ Πεισ[ιδήμου? Monatsname τετ]ράδι φ[θ]ίνοντος
[ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, ὁ δεῖνα Θε]ο̣φίλου εἶπεν·
ἐπεὶ [Ἀπολλώνιος Ἀπολλοφάνου φησὶν κα]τεσκευασμένου
πίνακος [εἰκονικοῦ Κλειδίκης τῆς Ἀσκληπ]ιάδου ἀξιοῦν δοθῆ-
να[ι τ]όπον εἰς ἀ[νάστασιν αὐτοῦ] ἐν τῷ ἱερῷ [τ]ῆς Μητρὸς τῆς Πλακι-
ανῆς ἐν τῷ παρθενῶνι, δεδόχθαι τῷ δ[ήμ]ῳ, δεδοκιμάσθαι τε τὸν
πίνακα καὶ συνκεχωρῆσθαι αὐτῷ τὸν τόπο[ν] καθάπερ ἀξιοῖ, ἐξεῖναι δὲ
αὐτῷ καὶ ἐπιγράψαι τῶν ἀνατιθέντων τὰ ὀν[ό]ματα πατρόθεν
καὶ ὅτι κοσμοφυλακήσαντες ἀνέθηκαν Ἀπολ[λ]ώνιος Ἀπολλοφάνου,
Πραξίας Εὐθυκράτου, Ἀρτεμίδωρος Ἡρώδου, [Ἀ]πολλοφάνης Ἀπολλοφάνου
τοῦ Μενεκλείο[υς], Μενέλαος Ἀπολλωνίου, Νικάνω[ρ] Ἀριστολόχου, Μοί[ρ]ιχος
Ἀγαθάρχου, Ἱερ[ω]νίδης (od. Γεροντίδης) Ἀντιόχου, Νουμήνιος Μενί[σκ]ο̣[υ], Ἀλέξανδρος Ἀσκλ[ηπ]ιάδου
τοῦ Στρατίππου Κλειδίκην Ἀσκληπιάδου ἱερωμένην Μητρὸς Πλακιανῆς
καὶ Κόρης καὶ Μητρὸς καὶ Ἀρτέμιδος Μουνυχίας [ἀ]ρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐσεβείας
θεοῖς πᾶσι καὶ θεαῖς.

terrains, also in der Nähe von Jenikiöi, gefunden sei, für die grössere Platte, welche ich im Hause des Armeniers Tzamzik Tzukias in bereits verwitterndem Zustande eingemauert vorfand, wurde dasselbe angegeben.

Auf S. 155 habe ich meine Abschriften beider Steine zu einem Ganzen vereinigt. Zweifelhaft bleiben nur die vermuthungsweise ergänzten Namen des Archon und des Vaters des uns unbekannten Berichterstatters[1]. Als solcher fungirt wie in der Pariser Inschrift nicht der Antragsteller, sondern der mit der Abstimmung beauftragte Beamte. In der Pariser Inschrift wird der geforderte Platz für die Errichtung des Ehrengeschenks den oben genannten priesterlichen Beamten angewiesen, in unserer dem Antragsteller; wenn nun in ersterer Aristandros auch nur im Namen von Frauen auftritt und keine weitere Beziehung desselben zu diesen vorausgesetzt zu werden braucht, so ist eine solche des Antragstellers in unserer Inschrift zu den Weihenden doch so natürlich, dass man vermuthungsweise den ersten derselben für den Antragsteller selbst halten und danach wie in der Transscription geschehen in Z. 3 aus Z. 9 den Apollonios S. des Apollophanes einsetzen möchte. Derselbe könnte für den Bruder des ausser in der Pariser Inschrift auch in *C. I. Gr.* 3656 (als Archon) und 3660 (als Kolakret bei einer Festfeier, vielleicht gerade zu Ehren der Plakiane) genannten Aristandros gelten; zu einer hervorragenden Familie wird er jedenfalls gehört haben.

Eine vielleicht noch grössere Rolle spielte die durch ihre Freigebigkeit um die Stadt verdiente Familie, aus welcher Kleidike, die Tochter des Asklepiades stammte. Das für Versammlungen dienende Gebäude am Markte war ein προγονικὸν κτίσμα derselben und nach analogen Fällen sowie nach unserem steht zu vermuthen, dass die Errichtung der Statue

[1] Vielleicht ist mit Heranziehung von *C. I. Gr.* 3658 Ἀπολλώνιος Θεοφίλου zu lesen und in der herangezogenen Inschrift statt Δίφιλος Θεόφιλος einzusetzen.

ihres Bruders Dionysios vor demselben Bau durch der Stadt bewiesene Wohlthaten, wie Geldschenkungen oder Liturgien veranlasst war. Die von der Kleidike geschenkte Geldsumme stellt einen bedeutenden Werth dar, wenn auch immerhin wie Böckh angenommen hat an Silberstatere zu denken ist. Schon an und für sich ist es ferner wahrscheinlich, dass die Bekleidung der angesehenen mit Volksfesten (σύνοδοι) verbundenen Priesterämter mit bedeutenden Ausgaben belastet war und die Übernahme als eine Art freiwilliger Liturgie betrachtet werden muss. So darf man also bei der Pariser Inschrift in der Hinweisung auf das von Kleidike vorher bekleidete Amt einer Priesterin der Artemis Munychia zugleich eine Hinweisung auf frühere Wohlthätigkeit und bei der neuen Inschrift in der Anhäufung sogar dreier Priesterthümer, derjenigen der Kybele, der Persephone mit Demeter und der Artemis Munychia dasselbe Streben sich hervorzuthun erkennen.

Weil in der Pariser Inschrift eine Hinweisung auf das in unserer Inschrift an zweiter Stelle genannte Priesterthum fehlt, das wegen der hohen Verehrung namentlich der Kore in Kyzikos, die auch auf den Münzen besonders hervortritt, nicht unbedeutend war und als nebensächlich übergangen werden konnte, wird wie auch die kürzere Fassung vermuthen liesse, unsere Inschrift als die jüngere der beiden angesehen werden dürfen. Kleidike scheint, vielleicht gemäss einer Familientradition, besonderes Gewicht auf ihr Priesterthum bei der plakianischen Göttin gelegt und dieses auf längere Zeit, vielleicht sogar lebenslänglich bekleidet, daneben aber zeitweilig die wohl jährlich neu besetzten anderen Priesterthümer übernommen zu haben, welche in den Inschriften erwähnt werden.

Durch unsere Inschrift treten neben die für den plakianischen Cult verwandten Tempelbehörden und zunächst zu den Frauen, welche mit dem Schmuck des Heiligthums beauftragt waren (αἱ συντελοῦσαι τοὺς κόσμους), eine aus zehn Männern bestehende Behörde, die als κοσμοφύλακες bezeichnet werden und nach Verwaltung ihres Amtes mit Genehmigung des Volkes ein Portraitbild der Oberpriesterin Kleidike im Heilig-

thum der Kybele aufstellen lassen. Interessant ist die Angabe, dass das Reliefbild in dem Theil des Tempels aufbewahrt werden soll, der mit einem gewiss von dem athenischen oder analogen Bauten hergenommenen typisch gewordenen und für einen Tempelraum der Göttermutter besonders auffallenden Ausdruck πκρθενὼν genannt wird.

Die Ergänzung πίνκκος [εἰκονικοῦ] in Z. 4 wird wohl nicht in Zweifel gezogen werden, ich nehme wie aus dem Vorstehenden hervorgeht an dass es sich um eine Reliefplatte handelt, die auf der uns in zwei Fragmenten erhaltenen Inschriftplatte mit den Namen der Stifter aufgestellt war.

H. G. LOLLING.

Künstlerinschrift aus Athen.

Basis aus hym. Marmor hoch 0,66, breit 1,12, tief 0,38 :

ΔΗΜΗΤΡΙΚΑΙΚΟΡΕΙ	Δήμητρι καὶ Κόρει
ΦΙΛΥΛ.Λ	Φίλυλ[λ]κ
ΦΙΛΟΚΛΕ.ΥΣ	Φιλοκλέ[ο]υς
ΣΟΥΝΙΕ.Σ	Σουνιέ[ω]ς
ΘΥΓΑΤ..	θυγάτ[ηρ]
////I//ΡΦΙΛΙΑΛ...ΗΚΕΝ	[ἡ μήτη]ρ Φιλίκ ἀ[νέθ]ηκεν
ΚΗΦΙΣΟΔΟΤΟΣΕ . Ο////////	Κηφισόδοτος ἐ[π]ό[ησεν]

Kephisodot ist der jüngere Künstler dieses Namens, der in den bis jetzt bekannt gewordenen Inschriften zusammen mit seinem Bruder Timarchos genannt wird, aber nach der Nachricht des Plinius zu schliessen auch das pergamenische Symplegma allein gearbeitet hatte.

U. K.

Altlakonisches Relief.

(Taf. VII.)

Wieder ein neues Stück zu der bekannten Serie altlakonischer Reliefs, die im 2ten Bande dieser Mittheilungen durch Dressel und Milchhöfer eingehende Beschreibung und Erklärung fanden; aber ein Stück das nicht allein Bekanntes wiederholt, sondern auch Neues und zwar sehr Interessantes gibt. Es stammt, wie auch einge andere jener Serie, aus der Gegend des Dorfes Chrysapha bei Sparta[1] und besteht aus dem üblichen dunklen localen Marmor. Seine Form ist relativ sehr regelmässig; es ist nur unten etwas schmäler (0,36) als oben (0,39) und entspricht so der Eigentümlichkeit jener Reliefs, das Bild nicht in einen Rahmen zu componiren, sondern den Rand je nach dem Bilde zuzuschneiden. Die Höhe ist 0,49.

Milchhöfer hat jene Reliefs der „Kantharosmänner" in drei Serien getheilt (Mitth. II, 448), wovon freilich die dritte nur eine leichte freiere Modification der zweiten ist. UnserRelief gehört zu der zweiten, denn der Mann sitzt nach links statt nach rechts wie in der älteren Serie; er hält in der vorgestreckten Rechten den Kantharos am Henkel gefasst und trägt auf der Linken den Granatapfel, während jene älteren ihn die Linke leer vorstrecken lassen. Auch die Gewandung ist die mit der 2ten Serie aufkommende, indem der Mantel nicht wie bei den älteren über die linke Schulter zurückgeworfen ist, die rechte Brust freilassend; sondern vom Rücken aus

[1] Seine Auffindung ist so viel ich weiss das Verdienst von Hrn. Dr. Purgold.

gleichmässig über beide Arme gelegt erscheint, von denen die Enden herabfallen. Der Zipfel über dem l. Arme ist das einzige Stück wo unser Relief eingearbeitete Falten zeigt; die Trennung des Chitons und seine Fältelung waren vielleicht der Farbe überlassen. In einem Detail nur schliesst sich unser Relief an die ältere Serie an, so in der strengen perlschnurartig gebildeten Schulterlocke und in dem Thronsessel, der ganz dem ältesten Modelle folgt: zwei mächtige als Vorder- und Hinterbein deutlich charakterisirte Löwenbeine stützen den wolgefügten Sessel, dessen Seitenlehne noch nicht in den Widderkopf ausläuft und dessen Rücken von einer grossen Lotosblüthe, der Genossin der sonst an der Stelle üblichen Palmette, bekrönt wird. Die Füsse ruhen auf einer einfachen Erhöhung. In einem wichtgen Punkte indess stimmt unser Relief mit dem entwickeltsten der 2ten Serie (*F*=Mitth. II Tf. 24) überein, nemlich in der Stellung des Kopfes ins Profil und in der sichern Bärtigkeit. Alle übrigen zeigen den männlichen Kopf aus dem Relief herausgewendet *en face*; alle übrigen haben indess auch eine grössere Relieferhebung, während das unsrige und jenes (*F*) ganz flach gehalten sind und den Kopf deshalb wol im Profil geben mussten. Der kurze Spitzbart erscheint von beiden Profilköpfen deutlich und ich vermute jetzt, dass es nur stilistisch eigentümlicher Auffassung und dem Verschwinden der Färbung zuzuschreiben ist, wenn er an den *en face* dargestellten Köpfen unsicher erscheint[1]. Eine weitere Eigentümlichkeit teilt unser Relief nur mit zwei andern unter den altertümlichen: der Mann thront allein ohne die Frau; ebenso war es auf dem fragmentirten Relief bei Milchh. N° 9 (*C*), wo die beiden etwas getrennten Beine, wie ich mich am Original überzeugte, sicher nur der einen männlichen Figur angehören. Diese Trennung der Beine, ebenso wie der herabhängende Mantelzipfel, deuten auf einen bereits entwickelteren Stil als selbst unser Relief, wo die

[1] Er tritt nur in dem stark vorspringenden Kinn zu Tage, das auch an dem Timokles-Relief, von dem weiter unten, nicht fehlt.

Beine noch in der strengen Profilansicht, das eine das andre deckend, gebildet sind. Milchhöfer fasst (S. 448) jenes (*C*) nur deshalb als Uebergang der 1. zur 2. Serie weil es den Mann wie jene nach rechts gewandt zeigt. Unmittelbar an *C* anzuschliessen ist indess das Relief mit der späten Inschrift TIMOKΛHC (Mitth. IV Tf. 8, 1), das ich jetzt nach Studium der Abgüsse wie früher nach dem des Originales (vgl. Mitth. III, S. 297 A. 3) für zweifellos archaisch halte. Wie man zu der Zeit der daran angebrachten Inschrift derartige Reliefs in Sparta arbeitete, das lehrt uns ja am besten das Aristokles-Relief (ebda abg.), und gibt es einen grösseren Gegensatz! So ist um Einges zu nennen, der Thronsessel des „Timokles" bis ins kleinste Detail herab derjenge der archaischen Reliefs und zwar der älteren Serie wie auch an unserem neuen. Das bei der grössern Relieferhebung nach der Regel *en face* gestellte Gesicht ist, wie Augen und Mund zeigen, völlig archaisch und es fehlen auch die perlschnurartigen Locken nicht. Man beachte ferner die genau dem alten Typus entsprechenden Finger beider besonders der r. Hand, den wie bei *B* zusammengenestelten sog. ionischen Aermelchiton, den scharfen inneren Contur der Beine u. s. w., um alle Zweifel an der Zugehörigkeit zu der alten Reliefreihe zu beseitgen. Nur die, allerdings roh und flüchtig eingehauenen Falten des Mantels[1] über dem rechten Arm finden sich sonst nicht und mögen verführt haben, das Ganze für spät zu nehmen; denn das offenbar Ungeschickte und das etwas Breite und Weichliche des Ganzen sind ganz ebenso Eigenschaften anderer Reliefs der 2. Serie (*D* und *E*).

Aus später Zeit kennen wir dann noch zwei Lakonische

[1] Bei der Art wie der Mantel mit seinen Enden über die beiden Arme gelegt ist, ganz wie sonst in den Reliefs der 2. Serie, verstehe ich nicht, wie er auch die Beine bis zur Mitte der Unterschenkel bedecken kann; sind zwei Chitone übereinander gedacht? Übrigens stimmt auch hierin das Fragment *C* ganz mit dem Timokles, da auch dort derselbe Absatz eines Obergewandes über dem Chiton an den Beinen erscheint und doch auch der Mantel in derselben Weise über die Arme gelegt war.

Reliefs welche, den Typus in ihrer Weise modificirend, den Mann ebenfalls allein sitzend darstellen: es ist das von Milchhöfer Arch. Ztg. 1881 S. 294 *M* (vgl. Mitth. VI, 358) beschriebene Stück und das des Aristokles (Mitth. IV Tf. 8,2); beide lassen die Granate vermissen und zeigen blos Kantharos und Schlange. Weiter modificirt, nemlich stehend, zeigt den Mann ein andres spätes Relief in der Arch. Ztg. 1881 Tf. 17, 2.

Wir kommen endlich zu dem was unserm neuen Stücke erst Bedeutung verleiht, indem es ein neues Licht auf die ganze Serie wirft. Als alte Bekannte zwar begrüssen wir den Kantharos und die Granate, über deren Bedeutung Milchhöfer in den Mitth. II, S. 464 ff. 469 ausführlich gehandelt hat; die sonst nur bei *F* fehlende Schlange jedoch vermissen wir, dafür aber hat, unter geschickter Benutzung des Raumes, unser Künstler zwei andere Thiere eingefügt, die uns ungleich interessanter sind. Zunächst oben links ein vollständiges im Passgang[1] schreitendes Pferd und unten ein an dem Manne freundlich heraufspringender Hund mit langer spitzer Schnauze und dünnem Schwanze wie dies der berühmten Lakonischen Raçe eigen war; das Ungeschick seiner Bewegung verräth vielleicht am meisten noch die archaische Befangenheit unseres Künstlers.

Die sehr schwierige Frage nach der Bedeutung unsrer thronenden Gestalten, die Milchhöfer zuerst für die Unterweltsgottheiten Hades und Persephone, später aber für heroisirte Verstorbene erklärte (Mitth. IV, 163; Arch. Ztg. 1881, S. 293ff.), möchte Mancher wol in letzterm Sinne durch die Thiere unsres Reliefs entschieden glauben; ist er nicht völlig menschlich irdisch, dieser Herr an dem sein treuer Hund fröhlich empor springt? und sollte das Pferd nicht das Lieblingsthier des geehrten Dahingeschiedenen sein? Ich glaube man braucht nur weiterzufragen: und ist die Granate in der Hand nicht

[1] Wie gewöhnlich in der archaischen Kunst (s. G. Körte, Arch. Ztg. 1880 S. 180).

seine Lieblings-Granate gewesen? um das Unrichtige jener Auffassung einleuchtend zu machen. An dem rein symbolischen Charakter der Schlange auf all diesen Heroenreliefs hat noch nie Jemand gezweifelt.

Doch zuvor muss ich bemerken, dass auch ich mit Milchhöfer der Ueberzeugung bin, dass unsre Reliefs sepulcrale Anatheme an die Verstorbenen als Heroen sind; aber der Heros ist frei von allem Individuell-Irdischen; gereinigt von allem Besonderen ist er ein Allgemeines geworden; und wie sein Cultus von dem der Unterweltsgottheiten selbst in keinem wesentlichen Punkte sich unterscheidet, so konnte auch die Vorstellung von seiner Gestalt, seine Bildung von der jener nicht wesentlich verschieden sein. Keine Andeutungen individuell irdischer Beschäftigung und des Standes dürfen wir auf den Darstellungen der Heroen erwarten; und dieser Erwartung entsprechen auch die Denkmäler der guten Zeit durchaus[1].

Die ganze Figur des schreitenden Pferdes in der obern Ecke unseres Reliefs ist vielmehr offenbar ebenso nur symbolisch attributiv für das Wesen des Heros, wie es die in den Ecken der sog. Todtenmahldarstellungen so häufigen Pferdeprotomen sind. Milchhöfer hat in einem archaischen Relief aus Tegea den im Wesentlichen vollständigen Typus der Todtenmahle nachgewiesen (Mitth. IV, Tf. VII S. 163); es darf uns also nicht wundern einem Elemente derselben, dem symbolischen Pferde schon in einem altlakonischen Relief und hier noch in vollständigerer Gestalt zu begegnen. Dass das Pferd nicht speciell dem lagernden Heros eigenthümlich ist sondern jedem andern, also auch dem thronenden, beigesellt werden kann, lehrte schon das schöne dem vierten Jahrhundert angehörige Wood'sche Relief in Patras (Mitth. IV, S. 125; Abguss in Berlin). Eine andere, bisher wie es scheint[2] noch

[1] Auch die Waffen die öfter besonders in späterer Zeit auf Heroenreliefs erscheinen gehören zum Heros im Allgemeinen.

[2] Wenn nicht die Reiter der Attischen Grabmonumente dahin gehören (Mitth. Bd. IV, Tf. 2-4).

nicht in der archaischen Zeit nachgewiesene Serie, welche den Heros jugendlich auffasst, bringt dasselbe Pferd in engere Verbindung mit ihm, indem er es führt oder reitet (vgl. Milchhöfer Mitth. IV, S. 165). Combinationen dieses Heroentypus mit andern bringen mancherlei Modificationen hervor; den Rosseführer neben gelagerten Heroen z. B. zeigt wol kein Relief schöner als eines im British Museum[1], das noch um 400 gearbeitet sein mag.

Welches nun aber die eigentliche Bedeutung jenes dem Heros als solchen attributiven Rosses ist, möchte ich genau zu bestimmen nicht wagen. Denn wie alle echt volksthümlich religiösen Vorstellungen, die, unberührt vom klärenden Strome von Bildung und Literatur, Sprösslinge des halbbewussten Volksgeistes geblieben sind, so bewahrt sich auch jene vom Heroenpferde etwas Unfassbares und lässt sich von dem zergliedernden Verstande nicht fixiren, ohne von ihrem eigensten Wesen einzubüssen. Um aber zu erreichen was zu erreichen ist, müssten hier alle Thatsachen des Mythus und des Cultus die sich auf das Pferd beziehen berücksichtigt werden, was der Gegenstand einer besondern ausgedehnten Untersuchung wäre[2]. Ich kann hier nur an Weniges Zerstreutes erinnern, wie an das bekannte alte Beiwort des Hades bei Homer, χλυτόπωλος; ferner an das Beiwort κυανοχαίτης[3] das im *hymn.*

---

[1] Magazin; *pres. by Hamilton.* Trägt eine (gefälschte?) lateinische Weihinschrift (*Aesculapio Tarentino Salenius Arcas*). — Auch die im Hintergrunde von Todtenmahlen erscheinenden Obertheile von Reitern gehören hierher (derart auch Sybel, Sculpt. z. Ath. N. 327, ungenau beschrieben).

[2] Die besondern Beziehungen des Pferdes zu den chthonischen Mächten hat mein Vater einst in seinem Buche „Die Idee des Todes" (2. Aufl. 1860) in der I. Abth. das „Todtenpferd" behandelt; mit geringem Materiale und wol etwas viel Phantasie kam er doch zu einem Resultate, dessen wesentlicher Inhalt, wie ich glaube, bestätigt wird durch die zahlreichen Denkmäler mit dem Heroenpferde und besonders durch das vorliegende neue Relief, das dasselbe in so alter Zeit dem göttlich thronenden Heros attributiv beigefügt zeigt.

[3] Die Beziehung dieser Farbbezeichnung zur Unterwelt ist bekannt, vgl. die Homerischen κῆρες κυάνεαι; Sappho Fr. 118 Φερσεφόνας κυάνος θάλαμος u. a.

in Cer. 347 Hades selbst gilt, gewöhnlich aber den mit dem Pferde aufs engste verbundnen Poseidon bezeichnet; κυανοχαίτης ist aber offenbar ein von dem mythischen Rosse selbst ausgegangner Name; κυανοχαίτης ist (in der Thebais: Paus. 8, 25, 8 und im *scut. Herc.* 120) das Wunderross Arion selbst; vom κυανοχαίτης und der Medusa ward Pegasos geboren (Hes. Theog. 277); als ἵππος κυανοχαίτης zeugt Boreas die wunderbaren Rosse des Erichthonios (Il. 20, 224 fg.). Die grollende chthonische Demeter Melaina bei Phigalia hatte halbe Pferdegestalt; Demeter Erinys zeugte als Stute mit Poseidon das Ross Arion, oder dasselbe wird von einer Harpyie geboren, wie die Rosse des Achill von der am Okeanos weidenden Harpyie Podarge. Den Zusammenhang der Rosse des Erddunkels und der des Lichtes zeigen deutlich die Dioskuren, deren Begriff aus dem allgemeinen des Heros mit dem Pferde abgeleitet scheint. — Nicht zu vergessen sind die Rosse Reiter und Gespanne aus Thon in alterthümlichen Gräbern, besonders in Böotien, auch ausser den Gräbern als Gaben an den Heros.

Nicht anders als mit dem Pferde wird es sich mit dem Hunde unserer Reliefs verhalten. Zwar springt er an dem Heros herauf; aber dies fast genrehafte Motiv scheint nicht das ursprüngliche, das den Hund vielmehr als reines Attribut und Symbol beigefügt zeigte. Es ist nemlich nach seiner ganzen Bildung offenbar, dass das Thier welches auf dem Relief *B* der 1. Serie (Mitth. II Tf. 22) zur Seite des Thrones sitzt, kein andres ist als der Hund unsres Reliefs; er ist, wie ich am Originale selbst constatirte, durchaus nicht Stütze des Thrones, sondern sitzt neben demselben. Dasselbe gilt nun aber auch, wie ich ebenfalls nach Autopsie des Originales versichern kann, von dem Thiere zur Seite der weiterhin noch zu erwähnenden thronenden Statuette aus Sparta in der Arch. Ztg. 1881, Tf. 17, 3, das sich als jenerselbe Hund zu erkennen gibt. Aus dieser seiner ursprünglichen feierlichen Stellung hat ihn der Künstler unsres Reliefs entfernt, um ihn, offenbar gegen den anfänglichen Sinn und gegen den Gesammt-

charakter des von ihm gewählten Herostypus in eine momentane Action zu versetzen, welche die Treue des Hundes gegen den Heros ausdrücken soll. Durchaus parallel ist dies Verfahren indess demjengen, das man mit der Schlange einschlug; auch sie ist auf den ältesten Reliefs ohne Verbindung mit dem Heros feierlich hinter seinem Throne aufgerichtet, während die spätere Zeit sie sich dem Kantharos, der Schale oder den Speisen nähern, ja davon geniessen lässt. — So wird denn auch der Hund der „Todtenmahl"reliefs nur ein Abkömmling jenes symbolischen Hundes sein. — Zur Erklärung mag man vor allem erinnern an sein bekanntes enges Verhältniss zu Hekate, für welche er deshalb auch Opferthier war. In Sparta selbst wurde er auch dem Ares von den Epheben geopfert, gewiss nicht, wie die antike Erklärung lautet, weil er ein kriegerisches Thier sei. Die Beziehung zu Lichtwesen indessen, die auch dem Hunde nicht ganz fehlt (Helios), ist eine wesentliche Eigenschaft dieser Heroenthiere und tritt am deutlichsten hervor in dem Hahne der zwar nicht auf unserem Relief doch gerade auf den ältesten Exemplaren der Gattung erscheint und dort dem Heros dargebracht wird[1]. Man darf in diesem Zusammenhange wol daran erinnern, dass nach Persischem Glauben der Hahn aufs engste verbunden ist mit dem Hunde und beide als Vertreiber finsterer Dämonen galten. Der Hahn kam bezeugtermassen aus Persien, doch wegen der Altertümlichkeit unsrer Reliefs wol früher als man in der Regel annimmt[2]; er ist neben die Schnabelschuhe[3] der weiblichen Figur der Reliefs zu stellen als Zeugniss asiatischen Einflusses.

---

[1] Ebenso bekanntlich auf dem Harpyienmonument; ebenfalls als Gabe an den Heros, neben Schwein, auf dem Thebanischen Relief Mitth. III, S. 377; auf der neuen Grabstele aus Larissa (Mitth. VII, 78) trägt ihn der (heroisirte) Knabe; überaus zahlreich sind die Terracotten strengen Stiles in Gräbern die den Knaben mit Hahn darstellen. Kora hält ihn auf den bekannten Lokrischen archaischen Reliefs.

[2] Vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere 3. Aufl. S. 280 ff.

[3] Über welche s. Milchhöfer, Mitth. II, 460, 1.

Wir haben das Detail unsrer Reliefs zu erklären versucht und dabei die Hauptsache, dass der Dargestellte wirklich der Heros und nicht der Unterweltsgott sei, einfach als erwiesen angenommen. Wir sind eine kurze Rechtfertigung hierüber schuldig.—Mit Recht legt Milchhöfer besondres Gewicht auf die Inschriften; zwar von den archaischen Stelen die wir bisher betrachtet trägt, wol dem bekannten Verbote des Lykurg entsprechend (Plut. Lyc. 27), keine eine Inschrift; doch die Berliner Stele, wo statt des tronenden Mannes der Jüngling steht und feierlich die Frucht hält, von der Schlange begleitet, ist offenbar nur eine Modification des Typus für junge Leute; ihre Inschrift, obwol noch nicht mit Sicherheit ergänzt, bezieht sich jedenfalls auf einen Menschen[1]. Unzweideutig sind dann aber die Inschriften späterer Zeit; ein archaisches Relief der Serie erhielt, wie wir oben bemerkten, in römischer Zeit einen einfachen Namen im Nominativ beigeschrieben (Timokles); eine Weihung an eine menschliche also heroisirte Person, die eben die dargestellte sein muss, zeigt die von Milchhöfer Arch. Ztg. 1881, S. 294 publicirte Inschrift; wiederum blos den Namen im Nominativ nennt die Stele Mitth. IV Tf. 8, 2: Aristokles, doch mit dem Beisatze ὁ καὶ Ζήθος, der vermutlich den eigentlichen Heroennamen enthält nach der Sitte, dem Verstorbnen als Heros einen besondern Namen zu geben, wozu sich solche Vorbilder der Heroen wie die Dioskuren und die ihnen völlig parallelen λευκόπωλοι Amphion und Zethos vor allen eignen mussten. Das Beischreiben eines besondern Herosnamens für den Verstorbenen und zwar im Nominativ kömmt ja auch sonst vor; ich erinnere an ein griechisches Relief in Avignon (Arch. Anz. 1853, 367 n. 18), wo neben dem Reiterheros steht ἥρως Ἐπιφάνης Σωκράτη[ς, ferner an ein Todtenmahlrelief wol noch des 4ten Jahrh. in Berlin (Gerhard n° 446 *a*) mit der sehr charakteristischen Beischrift Ἡγεμὼν Ἀρχηγέτης, endlich auch an das Arch. Ztg. 1874 S. 148 publicirte Todtenmahl, wo je-

[1] Vgl. *Inscr. Gr. ant.* 51.

doch der Casus zweifelhaft ist, indem Εὔκολο[ς, doch auch Εὐκόλῳ gelesen werden kann (vgl. Arch. Ztg. 1875, S. 49)[1]. Ebenso verständlich wie diese Sitte, den neuen Namen der Heroisirten dem Denkmale derselben beizuschreiben, ist es aber dass dem Bilde eines Gottes niemals der Name im Nominativ beigesetzt wurde; nur in der Weihung wird er genannt. Mir ist kein sicheres Beispiel bekannt, das gegen diesen natürlichen Gebrauch verstösse; nur Gegenstände die geweiht waren oder dem Cultus der Gottheit angehörten finden sich zuweilen auch mit dem einfachen Namen derselben im Nominativ bezeichnet[2], nie aber eine bildliche Darstellung von ihr. Wol nur scheinbar widerspricht jene altertümliche Figur aus Arkadien[3], mit der Inschrift ΟΜΞΟΑ, denn sie lässt sich ohne Zwang vielmehr in der obigen Weise als Heroinenname erklären; Ἀγεμώ, wie er zu lesen sein wird, stellt sich dann direct neben den Ἡγεμὼν Ἀρχηγέτης des erwähnten Berliner Reliefs[4]. Die Erklärung dieser Figur zieht

[1] Um die Cultusstätte als die seinge zu bezeichnen steht neben derselben der Herosname im Genetiv; so Εὐβούλου an der Felswand zu Lebadeia, was schon Ulrichs (Reis. u. Forsch. I, 169) als Herosname erkannt hat; Zur Lesung vgl. J. Schmidt in Mitth. V, S. 140 n° 51. Die Kammer und die Nischen jener Felswand stimmen übrigens ganz überein mit den anderwärts, vor allem in Syrakus überaus zahlreichen Felsanlagen für Gräber und Gräbercult.

[2] So steht auf einer Beinschiene aus der Altis von Olympia nur Ζεὺς Ὀλύ(μ)πιος (Arch. Ztg. 1879 S. 160) und auf einem Kymbalon aus Lakonien nur Διμνᾶτις (*Inscr. ant. Gr.* 50); ebenso wird der kleine Pfeiler mit Pyramide und der Inschrift Ἀθαναία aus Tegea zu fassen sein, den Foucart bei Le Bas n° 352*d* bespricht und schwerlich richtig als ein Idol der Athena fasst.

[3] v. Sybel, Catal. n° 22; *Inscr. ant. Gr.* 92.

[4] Ich sehe nachträglich dass ich mir bei Betrachtung des Originales der Statue ein Detail angemerkt habe, das zu der Hereinziehung der Figur in den besprochnen Kreis sehr gut passt: auf dem Thronsessel nemlich ist neben der rechten Seite der Figur ein vierfüssges Thier gebildet, das auf den Hinterbeinen sitzt; die rechte Hand der Frau wird den Kopf des Thieres berührt haben. Mit einer Thronlehne hat das Thier nichts zu schaffen, auch befindet es sich nur an der r. Seite; es muss also attributiv sein. Sein Oberkörper ist leider zerstört, doch der dünne lange Schwanz und die magern Weichen, die Form der Beine zeigen dass es dasselbe Thier ist wie das am Throne des ΔΕVΣ und das des einen Spartanischen Reliefs, also der Hund, und zwar hier in symbolisch attributiver Kleinheit.

jedoch eine andre nach sich, die auf andre Weise völlig rätselhaft bliebe, nemlich die neuerdings in der Arch. Ztg. 1881 Tf. 17, 3 publicirte, der Agemo sehr ähnliche altertümliche langbekleidete Sitzstatue eines Mannes mit der nach Treu's Revision (Arch. Ztg. 1882, S. 76) Δεὺς lautenden Inschrift. Wir bemerkten schon oben, dass ihr ganz wie dem Heros eines der ältesten Reliefs der Hund neben dem Throne beigegeben ist; was thut der Hund neben Zeus? und dazu der Nominativ! Seltsam bleibt die Inschrift freilich auch bei unsrem Deutungsversuch; man darf indess an die nicht seltnen chthonischen Zeusculte, auch an den in Sparta bezeugten Zeus Agamemnon erinnern. — Eine sepulcrale Figur wird vermutlich auch die nicht nackte sondern langbekleidete rohe altertümliche bärtige Statue des Spartanischen Catalogs N° 2 gewesen sein, die nach unten wie ein Hermenpfeiler endet.

Allgemeinere Betrachtungen dienen endlich nur dazu, die Deutung der Reliefs auf den Heros zu bekräftigen; nur so gefasst lassen sie sich in einen grossen Zusammenhang einreihen [1], dessen erste ja notwendige Glieder sie sind. Der Typus des verstorbnen Mannes als feierlich thronender Heros ist nicht auf Lakonien beschränkt, sondern erscheint an verschiednen Orten und nicht nur in späterer Zeit (wie das schöne Wood'sche Relief in Patras), sondern auch in archaischen, wie das Relief von Livadia [2] lehrt, wo auch der Kantharos sich findet; ich kann ferner ein archaisches Relief auf Paros hinzufügen, das ich kürzlich (in Parikia beim Hause des Anastasios Kontostavlos) sah; es ist sehr abgescheuert und soll früher eine Inschrift getragen haben; auf dem hohen Throne mit Löwenfüssen sitzt der Mann mit kurzem Spitzbart nach rechts in langem Chiton, dessen Rand am Halse kenntlich ist; der rechte Unterarm ruht auf der Seitenlehne, der l. ist vorge-

[1] Vgl. die richtige Feststellung der Haupttypen des Heros von Milchhöfer Mitth. IV, S. 164 ff.

[2] Mitth. III. S. 318; Abguss in Berlin; der plumpe fette Böoter zeigt (wol unbeabsichtigt) fast individuelle Bildung.

streckt und von ihm gehen drei divergirende Linien nach oben aus; nach Aussage des Besitzers seien früher Aehren zu erkennen gewesen; man erinnert sich der Lokrischen Thonreliefs (*Ann. dell' Inst.* XIX Tf. *F*) wo Kora Aehren und Hades einen Strauss Blumen trägt. Durch dieses Parische Stück wird übrigens ein andres hiehergehörges Relief ungefähr localisirt, nemlich das in Ince Blundell Hall ohne bekannten Fundort befindliche[1]; sowol der Stil überhaupt als Einzelnes wie der Thron und besonders die Ausschnitte an dem Schemel stimmen zumeist mit jenem Parischen Relief; der Marmor ist nach Michaelis übrigens auch Parisch; es dürfte das Relief danach wol von den Kykladen stammen; jedenfalls ist es stilistisch weit entfernt von den Spartanischen; nicht so gegenständlich, denn den Heros werden wir auch hier erkennen, freilich ohne Attribute, nur mit vorgestrecktem Arm, zu vergleichen dem linken Arme des Mannes auf den ältesten Stücken Sparta's.

Indess nicht nur der Mann, auch die Frau ward allein dargestellt, auf dem Throne sitzend; oder sollte z. B. das „Leukothea"relief nicht hiehergehören? die Heroine mit einer Genossin verbunden, und die zwei kleinen Figuren, die denen der ältesten Spartanischen Reliefs so überaus ähnlich sind und von denen eine auch eine Frucht als Gabe zu tragen scheint. Ein archaisches Relief aus Aegina ferner[2], das die thronende Frau noch mit dem Attribute eines Apfels in der einen Hand ausstattet, lässt sie zugleich durch Handschlag mit einer Genossin sich vereingen und bildet so die Brücke zu einem Lieblingstypus Attischer sepulcraler Kunst.

Eine andere Reihe von Motiven entwickelte sich aus eben jenen kleinen Gestalten der ältesten Serie der Spartanischen Reliefs; sie geben die Typen für die jugendlich Verstorbnen; in Sparta selbst sehen wir so den Jüngling mit der Frucht, sowie das Mädchen mit der Blume (Mitth. II, Tf. 25); und

[1] Arch. Ztg. 1874, Tf. 5, S. 31 (Michaelis).
[2] Arch. Anz. 1866, S. 256*; Abguss in Berlin.

weit davon in Thessalien begegnen wir in den neuen Grabstelen von Larissa (oben S. 77 fg.) sowohl dem Jüngling mit der Blüthe und dem Hahn, als dem Mädchen sogar mit der Granatfrucht. Ist hier die symbolische strenge Auffassung noch bewahrt, so finden wir in dem Relief von Pharsalos im Louvre den ungemein liebenswürdgen Versuch, dem Typus der blumenhaltenden Mädchen individuelles Leben zu verleihen. So lösten sich die alten heilgen Typen,deren Strenge wir in den Spartanishen Reliefs am vollständigsten bewahrt finden, allmälig in menschlich lebendge Darstellungen auf.

Bei all diesen Betrachtungen müssen wir schliesslich wieder erstaunen, wie tief und reich sich die Wurzeln der sepulcralen Kunst bei den Griechen verzweigen. Das Steinrelief, insofern es nicht Theil eines Bauwerkes ist, fand geradezu seine Entstehung in der Gräberkunst; ein Mal, ein Wahrzeichen wollte man errichten für die Stelle des Grabes und stellte Steintafeln auf mit dem Reliefbilde des Todten; so schon über den alten Gräbern von Mykene. Weit später ist der Ursprung des Votivreliefs, das viel mehr nur eine Abzweigung von dem sepulcralen scheint. Nicht Reliefs, sondern Statuetten des Weihenden oder der Gottheit oder solche von Thieren, oder Täfelchen zum Aufhängen an den Bäumen des Haines, dies sind die alten Votive. Ja manche Gegenden von Griechenland mit den hervorragendsten Heiligthümern wie Dodona und Olympia scheinen niemals Votivreliefs gekannt zu haben; sie scheinen ihr Aufkommen und Verbreitung vorwiegend Athen verdankt zu haben[1]. Ihr Vorbild aber war in den Grabreliefs des alten in Sparta vollständig erhaltenen Typus längst geschaffen. Wie in dem eigentlich religiösen Leben des griechischen Volkes selbst die Verehrung der chthonischen

[1] Ausserattische Votivreliefs die vor die Zeit des weithingreifenden Attischen Einflusses fallen sind bis jetzt äusserst selten; ich erinnre jedoch an das Berliner Relief aus Argos mit der Inschrift der Polystrata und an ein andres Votivrelief an Artemis aus Sparta, dessen Publication bevorstehen soll.

Mächte eine fast überwiegende Stellung einnahm, so sehen wir auch die ans Grab anknüpfende Kunst am frühsten und vielseitigsten entfaltet. Ein Glück für uns dabei dass der Schmuck der ins Grab gestellten Thongefässe in der Regel für indifferent galt und so der poetisch künstlerische Schaffenstrieb auch des Handwerkers ein freies Feld fand das ihm fromme Strenge an andrer Stelle umschränkte.

ADOLF FURTWAENGLER.

Künstlerinschrift aus Athen.

Platte aus pentelischem Marmor, auf drei Seiten gebrochen, dick 0,15, gefunden am Südabhang der Burg. Oben war der Stein profilirt, doch ist dieser Theil zerstört; auf der Oberfläche ist ein Zapfenloch.

ΠΙΣΚΟΣΑι [Ἰπ]πίσκος (?) Α - - - - - - - - - - -
ΙΑΘΗΝΑΙ [τῇ]ι Ἀθηνᾶι

Kranz:

Ο / ὁ [δῆμος] [ἡ βουλή]

ΛΕ Λε[ωχάρης ἐπό[ησεν]

Der Stifter war vom Volke bekränzt worden, dies war die Veranlassung zur Stiftung gewesen. Der Name des Künstlers ist zwar nicht ganz sicher, aber sehr wahrscheinlich, da die Zeit, die Mitte des 4ten Jahrhunderts, stimmt. Das von ihm gefertigte Werk aber war nach der Beschaffenheit der Basis zu schliessen ein Relief[1].

U. K.

[1] Die oben auf S. 159 mitgetheilte Inschrift mit dem Namen des Kephisodot ist, wie ich hinterher bemerkt habe, von Hrn. Kumanudis im Philistor IV S. 118 herausgegeben worden, welcher bemerkt, dass der Stein westlich vom Thurm des Kyrrhestes gefunden ist.

Athenisches Psephisma über Klazomenae aus Ol. 98, 2.

In den *Addenda* zum zweiten Bande des *Corpus inscript. Atticar.* n. 14*b* (S. 397, 421) sind zwei Fragmente einer Inschrift-Platte von pentelischem Marmor veröffentlicht, welche bei den von der archaelogischen Gesellschaft veranstalteten Ausgrabungen am Südabhang der Akropolis gefunden wurden. Etwa vor Jahresfrist ist auch ein drittes Bruchstück zum Vorschein gekommen und sämmtliche Teile dann von Professor Kumanudis vereint im ersten Hefte des zehnten Bandes des Ἀθήναιον (1881) S. 68 in Minuskeln veröffentlicht worden. Obwol dieses neue Fragment im Wesentlichen nur die von den früheren Herausgebern vorgenommenen Ergänzungen bestätigt, so mag dessen Auffindung doch als nicht unpassender Anlass dienen, um auf dem Wege der Herstellung des Verlorenen und der Erklärung des Inhaltes weiter vorzuschreiten. Ich gebe im Nachfolgenden den Text der Urkunde, welche sich gegenwärtig im Invalidenhäuschen auf der Akropolis befindet, nach meiner Abschrift, wobei ich die zuerst zum Vorschein gekommenen Teile mit *b* und *c*, das neue Fragment mit *a* bezeichne (vgl. die Beilage):

Θεόδοτος ἦρχε, Παράμυθος Φιλάγρου Ἐρχιεὺς ἐγρ[αμμ]άτε[υε]. Ἔδοξεν τῷ δή[μ]ῳ, Θεόδοτος ἦρχε, Κεκροπὶς ἐπρυτάνευε, Παράμυθος ἐγραμμάτευε, Δαίφρων ἐπεστάτει, Πολίαγρος εἶπεν· ἐπαι[ν]έσαι μὲν τὸν δῆμον τὸγ Κλαζομενίων, ὅτι πρόθυμός ἐσ[τι]ν ἐς τὴμ πόλιν τὴν Ἀθηναίων κ[αὶ] νῦγ καὶ ἐν τῷ πρόσθε[ν χ]ρόνῳ· περὶ δὲ ὧλ λέγουσι δε[δ]όχ[θ]αι τῷ δήμῳ, [ὑπ]οτε[λοῦν]τας Κλαζομενίους τὴν ἐπὶ [Θ]ρασυβούλου εἰκοστὴν πε[ρὶ σπ]ονδῶγ καὶ ἀσπονδιῶν π-

ρὸς τοὺς ἐπὶ Χυτῷ καὶ τῶν[ν ὁμήρων] οὓς ἔχουσι Κ[λαζομ]-
ένιοι τῶν ἀπὸ Χυτοῦ κύριο[ν εἶναι τὸν δῆμον τὸγ Κλαζ]-
ομενίων καὶ μὴ ἐξεῖναι τῳ[ι δήμῳ τῷ Ἀθηναίωμ (μ)ήτε τ]-
οὺς φεύγοντας κατάγειν ἄ[νευ τοῦ δήμου τοῦ Κλαζομε]-
νίωμ μήτε τῶμ μενόντωμ μηδ[ένα ἐξκιρεῖν· περὶ δὲ ἄρχ]-
οντος καὶ φρουρᾶς διαχειρο[τονῆσαι τὸν δῆμον αὐτί]-
κα [μ]άλα, εἴτε χρὴ καθιστάναι ε[ἰς Κλαζομενὰς εἴτε αὐ]-
τοκράτορα εἶναι περὶ τούτων [τὸν δῆμον τὸγ Κλαζομε]-
νίων εἰάν τε βούληται ὑποδέχε[σθαι εἰάν τε μή.....]
...ν ὅθεν σιταγωγοῦνται Κλαζομ[ένιοι.....]
[.? διὰ Σ]μύρνης εἶναι ἔνσπονδον αὐ[τ.....]
.....τοὺς δὲ στρατηγοὺς τοὺς [τῶν Ἀθηναίων.....]
.....ς ἔσοντα σπονδα[ί.....]
.....καὶ καὶ Ἀθηνα[ί.....]
[.....τέ]λη οὐχ ὑποτελοῦ[ντας.....]
.....οὐδὲ ἄρχοντα ὑπ[οδεχομένους....]
[.....Ἀθην]αίους περὶ.....
.....ναι βα[σιλ-.....]
[.....ψ]ηφ[ι-.....]

Es sind von der Urkunde siebenundzwanzig Zeilen erhalten, bis Z. 10 ist auf beiden Seiten Rand, von da ab fehlt die rechte Hälfte; von Z. 17 an, wo auch nicht mehr links Rand ist, wie bisher, sondern auch auf dieser Seite ein ziemlich bedeutender Bruch, ist es unmöglich, den Zusammenhang zu finden. Die erste Zeile, welche die Jahres-Datirung enthält, hat sechsundvierzig Buchstaben, die folgenden zweiundvierzig; da die erste Zeile beiderseits nur um einen Buchstaben über die zweite herausgerückt ist, so ist die ursprünglich beabsichtigte στοιχηδόν-Schreibung in den ersten vier Zeilen ins Schwanken geraten und erst von Z. 5 ab findet sich dieselbe regelmässig. Der Charakter der Schrift ist der Zeit der Urkunde angemessen; wie häufig in den Inschriften der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts finden sich auch hier noch Anklänge an die voreuklidische Orthographie (Z. 1, 4, 5, 6, 8, 13, 18). Über der Inschrift befindet sich ein Relief, dessen oberer Teil ab-

gebrochen ist; erhalten sind auf der linken Seite die Beine eines nach rechts schreitenden Widders, dem von der anderen Seite ein nach links gewendeter Widder entgegenkommt [1] (auch hier nur mehr die untere Partie vorhanden). Da sich unsere Inschrift mit den Verhältnissen der Stadt Klazomenae beschäftigt und auf den Münzen dieser Stadt sich der Typus eines Widders findet [2], so mag die Vermutung gestattet sein, in diesem Relief das Wappen von Klazomenae zu sehen.

Zur Ergaenzung bemerke ich speciell: Z. 9 schwankt Kumanudis zwischen δμήρων und δούλων, welche beide die Lücke füllen, nimmt aber Letzteres in den Text auf. Wir werden sehen, dass nach dem Inhalt nur das Erste eingesetzt werden kann. — Z. 11-13: die Formel μὴ ἐξεῖναι μήτε — μήτε findet sich auch anderwärts, so besonders *C. I. A.* II 17 Z. 37-41. Da der Z. 11 zu ἐξεῖναι gehörende Dativ nur die Athener sein können, in die Lücke von einundzwanzig Buchstaben aber nichts Anderes passt [3] als: τω[ι δήμωι τωι Αθηναίωμ μητε τ]ους, was um einem Buchstaben zu viel giebt, so muss man ein Versehen des Steinmetzen annehmen; es kann dies zweifach gewesen sein, entweder dass das ι anfangs vergessen und, wie öfter, später in das Spatium zwischen zwei Buchstaben hineingeflickt wurde, oder dass bei der Assimilation Ἀθηναίωμ (μ)ήτε ein μ ausgefallen ist. — Von Z. 13 beginnt ein neuer Absatz (bis Z. 17). Die Formel für die Diacheirotonie d. i. die sofortige Abstimmung noch in derselben Volksversammlung über zwei Vorschläge ist uns besonders aus dem ersten Decret über Methone (*C. I. A.* I 40 Z. 5-9) bekannt. — Z. 17 ergänze ich nach dem freundlichen Vorschlag von Herrn

---

[1] Von Kumanudis a. a. O. 69 für Stiere erklärt; Köhler sagt (*C. I. A.* II S. 397): *taurus fuisse videtur*, doch hat er sich bei nochmaliger Besichtigung für Widder entschieden.

[2] Mionnet, *Description* III S. 66fg. n. 39-68 und n. 76 (S. 70). *Suppl.* 6, S. 83 n. 12, S. 88 n. 51, S. 89f. n. 53-64, S. 92 n. 79. Leake, *Numism. Hell.* S. 43, *Suppl.* S. 39 n. 40. Prokesch, Inedita S. 284.

[3] Alle anderen Ergänzungen, wie: ἄρχοντι, ἄρχουσι, στρατῶ etc. überschreiten die Buchstabenzahl und passen auch aus sachlichen Gründen nicht.

Professor Köhler: εἰάν τε βούληται ὑποδέχε[σθαι εἰάν τε μή]; die elliptische Wendung ἐάν τε—ἐάν τε, auch ἐάν τε καὶ ‚sei es dass—sei es" ‚entweder—oder', wobei eines der beiden Zeitwörter weggelassen wird, ist bekannt und findet sich auch bei dem unserer Urkunde zeitgenössischen Xenophon (Hell. IV 5, 11); die Formel: ὑποδέχεσθαι ἄρχοντα scheint ganz technisch gewesen zu sein, wir begegnen ihr in der Urkunde des zweiten Seebundes (*C. I. A.* II, 17 Z. 10-12): μή]τε [φρουρ]ὰν εἰσδεχομένῳ μήτε ἄρχοντα ὑπο[δεχ]ομένῳ μήτε φόρον φέροντι, und in unserem Fall wird sie dadurch gefordert, dass wir sie unten (Z. 25) wiederfinden. — Z. 20 kann nach στρατηγοὺς statt τοὺς [τῶν Ἀθηναίων auch eine locale Bezeichnung (die Station der Feldherren) gestanden haben. — Von Z. 18 ab vermag ich den Zusammenhang nicht mehr herzustellen; über das, was bezüglich des Inhalts zu vermuten ist, werde ich mich unten äussern.

Aus den ersten drei Zeilen der Urkunde geht hervor, dass die Fassung des Beschlusses unter dem Archon Theodotos, in dem zweiten Jahre der achtundneunzigsten Olympiade erfolgte, julianisch Juli 387 bis Juli 386 oder um es durch ein bedeutendes historisches Ereigniss gleich zu charakterisiren, in dem Jahre, in welchem der Antalkidas-Friede abgeschlossen wurde. Eine genauere Bestimmung der Jahreszeit aus dem Präscript allein ist nicht möglich, da die Prytanie nicht beziffert ist. Nach dem nächsten Absatz (Z. 4 bis 6 Mitte) haben wir hier ein Psephisma der athenischen Volksversammlung, welcher sich auf die Verhältnisse von Klazomenae bezieht und mit einer Belobigung dieser Stadt beginnt, oder besser gesagt, die Verordnung, welche von dem athenischen Volk für Klazomenae getroffen wurde, ist in die Form eines Ehren-oder Belobigungsdecretes gefasst. Von dieser Form, wie hier, dass die Auszeichnung ganz nebensächlich gegenüber dem sonstigen Inhalt erscheint, kenne ich kein entsprechendes Beispiel. Für das Verständniss der ganzen Urkunde von wesentlichstem Belang ist es, wer die im Folgenden (Z. 9, 10) erwähnten

οἱ ἐπὶ Χυτῷ (ἀπὸ Χυτοῦ) sind. Wie schon früher[1] darauf hingewiesen wurde, kommt hier zu Hülfe eine wertvolle Nachricht des Aristoteles Pol. V, 2, 12: στασιάζουσι δὲ ἐνίοτε αἱ πόλεις καὶ διὰ τοὺς τόπους, ὅταν μὴ εὐρυῶς ἔχῃ ἡ χώρα πρὸς τὸ μίαν εἶναι πόλιν, οἷον ἐν Κλαζομεναῖς οἱ ἐπὶ Χύτρῳ πρὸς τοὺς ἐν νήσῳ καὶ Κολοφώνιοι καὶ Νοτιεῖς. Unzweifelhaft bezieht sich unsere Inschrift auf diesen Vorgang. Klazomenae lag auf einer dem Isthmus von Erythrae vorgelagerten Insel (Strabo S. 58, Paus. 7, 8, 3) — seine Ueberreste sind von Chandler[2] wieder aufgefunden worden; diese Insel hatten die Klazomenier erst später aus Furcht vor den Persern besiedelt (Paus. a. a. O.), ursprünglich war ihr Sitz auf dem Festlande und dieser Ort hiess eben, wie wir durch ein bei Stephanus von Byzanz (s.v.) erhaltenes Fragment des Ephoros (n. 136 Müller) erfahren, Χυτόν. Auch nach der Uebersiedelung erstreckte sich ihre Herrschaft, ausser auf acht kleine Inseln (Strabo S. 645, Thuk. VIII, 31) noch auf festländische Gebiete: Polichne (Th. VIII, 14, 23), Lampsos (Steph. Byz. s. v.) und eben Chyton (so die richtige Lesung). Es war innerhalb der Bürgerschaft von Klazomenae eine Stasis ausgebrochen, der eine Teil war von der Insel auf das Festland gegangen und hatte sich hier festgesetzt, die beiden Parteien lebten in Feindschaft und die auf der Insel befindliche trat in ein freundliches Verhältniss zu Athen. Die Athener versprechen (Z. 8 bis 13) den Klazomeniern vollkommen freie Hand zu lassen in dem Verhältniss zu ihren Feinden in Chyton[3], die Flüchtlinge nicht in die Stadt zurückzuführen und von den in der Stadt Befindlichen Niemanden zu vertreiben; daran wird nur die Bedingung geknüpft, dass die Klazomenier das von Thrasybul festgesetzte Zwanzigstel zahlen. Ueber die Frage, ob die athenische Volksversammlung selbst die Absendung einer Besatzung mit ei-

---

[1] Köhler *C. I. A.* II S. 423.

[2] Chandler, *Voyage dans l'Asie Mineure*, 1, 193.

[3] Mit ἀσπονδία wird meines Wissens unser Lexicon um ein neues Wort bereichert.

nem Commandanten nach Klazomenae beschliessen oder die Entscheidung dafür oder dawider den Klazomeniern überlassen werden solle, wird die Diacheirotonie angeordnet (Z. 13-17). Was weiter (Z. 17-20) bestimmt wurde, ist des mangelnden Zusammenhanges wegen nicht ganz klar; aber man sieht, dass sich diese Bestimmung auf die Einfuhr von Getreide bezog und daher vermute ich, dass hier eine Ausnahme von der oben stipulirten εἰκοστή, dem Zoll auf Ein-und Ausfuhr zugesichert und den Klazomeniern die zur Approvisionirung ihrer Stadt nötige Zufuhr von Getreide und zwar wahrscheinlich über Smyrna zollfrei gestattet wurde. Aus Xenophon (Hell. III 2, 17) geht hervor, dass das Getreide in der Ebene des Mänder sehr üppig wuchs. Die Erwähnung Smyrna's erregt anfangs Befremden, da diese Stadt seit ihrer Zerstörung durch den Lyderkönig Alyattes bis zur Neugründung durch Antigonos blos als ländlicher Komenverein fort existirte[1]; man ersieht aber aus unserer Inschrift, dass der Name sich auch unter diesen Verhältnissen forterhalten hatte.— Die unzusammenhängenden Reste von Z. 20 ab sind schwer zu deuten: Z. 21 scheint eine interimistische oder Durchführungs-Bestimmung getroffen zu sein; Z. 22 ist, wie ich vermute, der Inhalt der Diacheirotonie enthalten, durch welche die Athener die obige Eventualität dahin bestimmten, dass sie selbst schon entschieden, die Klazomenier hätten keine Besatzung aufzunehmen, ohne ihre eigene Willensmeinung darüber abzugeben. Was aber die Steuern (τέλη) anlangt, so muss von diesen die εἰκοστὴ ausgenommen werden, welche der Entscheidung der Klazomenier nicht anheimgestellt, sondern ihnen von den Athenern imperativ auferlegt wurde. Z. 26 ist, ungewiss in welchem Zusammenhang, der Perserkönig erwähnt. Z. 27 endlich stand nach den von Köhler bemerkten Resten ΥΗϕ: ψήφ[ισμα] oder ψηφ[ίζειν].

Es wird vielleicht gut sein, sich den Hergang der Sache

[1] E. Curtius, Beiträge zur Geschichte und Topographie Kleinasiens (Berlin 1872) S. 17.

noch einmal zu vergegenwärtigen. Die Stasis zwischen den Bürgern von Klazomenae muss eine gewaltsame, blutige gewesen, die eine Partei von der anderen aus der Stadt herausgeworfen worden sein; darauf weist die Bezeichnung derselben als φεύγοντες (Z. 12) und der Umstand, dass sie Geisseln (ὄμηροι Z. 9) zurückgelassen hatten, nicht minder der von Aristoteles beliebte Vergleich mit Kolophon und Notion[1]. Wie lange sie gedauert hatte, ob nur kurze Zeit oder mehrere Jahre (wie in Kerkyra), wissen wir nicht, jedesfalls ist sie jünger als der peloponnesische Krieg; nachdem die in Klazomenae Gebliebenen sich aber schliesslich nicht mehr mächtig genug fühlten, ihren Gegnern zu widerstehen, hatten sie sich Athen angeschlossen, und das Zeugniss dieses Anschlusses ist unsere Urkunde. Dass dieser Anschluss ein freiwilliger, nicht von den Athenern erzwungener war, dies erhellt schon aus dem Eingang des Decretes, der Belobigung der Klazomenier (Z. 4-6); besonders aber aus den bedeutenden Concessionen, welche die Athener diesen auf ihr eigenes, durch eine nach Athen gesendete Gesandschaft vertretenes Ansuchen bewilligen (wozu sie übrigens durch die im dekeleischen Krieg hervorgetretene militärische Wichtigkeit Klazomenae's, welches das Thal des Hermos beherrschte, bewogen sein mochten): sie garantiren ihnen, sich jeder Einmischung in die inneren Verhältnisse zu enthalten und übernehmen damit den Schutz gegen ihre Gegner in Chyton, sie verzichten auf die militärische Besetzung der Stadt, und fordern nur eine finanzielle Leistung von derselben, welche aber wieder nach andrer Seite eingeschränkt wird. Nicht minder deutlich ist, dass die Urkunde kriegerische Verhältnisse voraussetzt: neben dem ἄρχων und der Besatzung, die in dieser Zeit wenigstens gewiss nicht zum Frieden passen, sind die Strategen ausdrücklich erwähnt (Z. 20), ungewiss freilich in welcher Function.

Im Bisherigen konnte man trotz des trümmerhaften Zustandes der Ueberlieferung von ernstlichen Schwierigkeiten nicht

[1] Vgl. Thuk. III 34.

sprechen; um so grösser erscheinen aber dieselben, wenn wir die durch unsere Urkunde bekannt gewordenen Ereignisse in das, was wir über die Geschichte der damaligen Zeit wissen, einreihen sollen. Wir stehen plötzlich vor der einschneidenden Frage: Wie ist es möglich, dass die Athener in dem Jahre des Archonten Theodotos, — in welchem, und zwar nach der seit Clintons Erörterung[1] herrschenden und von allen Geschichtschreibern (Sievers, Grote, E. Curtius) angenommenen Ansicht in den ersten Tagen desselben, der unter dem Namen des Antalkidas- oder Königsfriedens bekannte Vertrag zwischen dem Perserkönig und den hellenischen Staaten und zwischen den letzteren unter einander abgeschlossen wurde— über Klazomenae förmlich als Herren Verfügungen treffen, über ebendasselbe Klazomenae, dessen Besitz in dem genannten Frieden dem König zugesprochen wurde? Denn es steht bei Xen. V 1, 31 in der Urkunde desselben: Ἀρταξέρξης βασιλεὺς νομίζει δίκαιον τὰς μὲν ἐν Ἀσίᾳ πόλεις ἑαυτοῦ εἶναι καὶ τῶν νήσων Κλαζομενὰς καὶ Κύπρον κτλ. und andrerseits können wir die peinliche Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, mit welcher die Athener den Frieden des Antalkidas hielten, aus ihren öffentlichen Urkunden nachweisen: wenn es in dem kurz nach dem Frieden, wahrscheinlich in demselben Jahre abgeschlossenen Schutzbündniss mit Chios[2] an sich begreiflich erscheint, dass die Athener wiederholt sich auf ihn berufen, so ist doch auch der zweite Seebund des Jahres 37 $^{8}/_{7}$ auf der Basis dieses Friedens gegründet (*C. I. A.* II 17 Z. 15 ff.); da Athen nach der Schlacht bei Leuctra, wahrscheinlich Ende 371, in einen Bund mit den peloponnesischen Städten tritt, ist dasselbe der Fall (Xen. Hell. VI 4, 1|2), und noch in der Ehren-Inschrift des Tyrannen Dionysios von Syracus aus dem Jahre 369|8 (*C. I. A.* II 51 Z. 20 f.) heisst es: Dionysios und seine Söhne werden belobt, ὅτι ε[ἰσὶν ἄνδρες] ἀγαθοὶ [π]ερὶ τὸν δ̄ῆμον τὸν [Ἀθηναίω|ν καὶ] τοὺς συμμάχους καὶ

[1] *Fasti Hell. ed Krüger*, *Append.* XI, S. 289 f.
[2] Mitheil. II S. 138-139.

βοηθ[οῦσιν τῇ|ι βασ]ιλέως εἰ[ρήν]ῃ ἣν ἐ[π]οήσα[ντο Ἀθην|αίοι] καὶ Λακεδαιμόνιο[ι] κ[αὶ] [οἱ ἄλλοι Ἕ|λληνες]. Und wie kam eine athenische Truppenmacht, die, wie wir eben sahen, nach dem Inhalt vorauszusetzen ist, nach dem Königsfrieden nach Asien, wie können die Athener es unternehmen, Besatzungen in asiatische Städte zu legen und Abgaben von diesen zu erheben? Es giebt meines Erachtens nur einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit: wir müssen die herrschende, ohnehin nicht durch ausdrückliche Zeugnisse gestützte, sondern nur aus Combinationen erschlossene Annahme, der Antalkidas-Friede sei im Anfang von Ol. 98, 2 (Juli 387) abgeschlossen worden, fallen lassen und zu der schon von Dodwell[1], freilich auf ganz unzureichende Gründe hin, aufgestellten Ansicht zurückkehren und denselben weiter herabrücken, frühestens in das letzte Drittel des Jahres 387, wahrscheinlicher in den Anfang von 386, natürlich immer innerhalb der Gränzen des Olympiadenjahres 98, 2. Darauf führt auch eine bisher nicht angemessen verwertete chronologische Angabe, deren richtige Erkenntniss freilich erst seit kurzer Zeit möglich geworden ist. In einer der bekannten chronologischen Gleichungen, mit welchen Polybios sein pragmatisches Geschichtswerk eröffnet, bestimmt er das Jahr des Antalkidas-Friedens folgendermassen (I 6): ἔτος μὲν οὖν ἐνειστήκει μετὰ μὲν τὴν ἐν Αἰγὸς ποταμοῖς ναυμαχίαν ἐννεακαιδέκατον, πρὸ δὲ τῆς ἐν Λεύκτροις μάχης ἑκκαιδέκατον, ἐν ᾧ Λακεδαιμόνιοι μὲν τὴν ἐπὶ Ἀνταλκίδου λεγομένην εἰρήνην πρὸς βασιλέα τῶν Περσῶν ἐκύρωσαν d. i. das Jahr des Antalkidas-Friedens ist das neunzehnte nach dem der Schlacht von Aigospotamoi und das sechzehnte vor dem der Schlacht von Leuctra. Von Nissen[2] ist nun nachgewiesen, dass Polybios sein (Olympiaden-)Jahr mit der Herbstgleiche beginnt (ungefähr mit dem Juli), daher erstreckt sich das Jahr, in welches die Schlacht von Leuctra fiel (6. Jul. 371)[3],

[1] *Chronologia Xenophontea*, abgedruckt bei J. G. Schneider, *Xenophontis opera* III S. 8fg. bes. S. 47 fg.

[2] Rhein. Mus. XXVI S. 245f.

[3] Schäfer, Demosthenes und seine Zeit 1, 69.

vom October 372 bis October 371, das Jahr der Schlacht von Aigospotamoi vom October 405 bis October 404. Andrerseits hat Mommsen[1] schlagend dargethan, dass Polybios bei der chronologischen Bestimmung eines Jahres nach dem anderen ausschliessend zähle, wenn er daher z. B. in unserem Fall sagt, dass das Jahr des Antalkidas-Friedens das sechzehnte vor dem der Schlacht von Leuctra sei, 15 Jahre zu diesem Jahre zu addiren sind, andrerseits 18 von dem Jahre der Schlacht von Aigos-Potamoi zu subtrahiren. Wir erhalten somit in beiden Fällen:

Jahr der Leuctraschlacht	Jahr der Schlacht v. Aigospotamoi
Oct. 372 - Oct. 371	Oct. 405 - Oct. 404
+ 15	— 18
= Oct. 387 - Oct. 386	Oct. 387 - Oct. 386

Aus dieser gewiss nicht anfechtbaren Gleichung geht aber hervor, das der Friede des Antalkidas nicht vor dem October 387 abgeschlossen worden sein kann, somit die bisherige Setzung desselben in den Juli dieses Jahres jedesfalls unrichtig ist. — Um aber unsere Datirung noch mehr zu stützen, besonders die Vereinbarkeit der durch die vorliegende Urkunde bekannt gewordenen Ereignisse mit den Vorgängen kurz vor dem Antalkidas-Frieden zu erweisen, ist eine kurze Schilderung derselben nach unserer Hauptquelle Xenophon (Hell. V 1) notwendig. Seit dem Jahre 390, in welchem in der Korinthia von dem athenischen Feldherrn Iphikrates eine spartanische Mora vernichtet worden war, hatten die Spartaner auf den Landkrieg, abgesehen kleinere Streitzüge, fast vollständig verzichtet und sich mit dem Halten einer Besatzung im corinthischen Hafen Lechaeon und — zur Beherrschung Mittelgriechenlands — in Orchomenos begnügt; dagegen wendeten sie sich mehr dem Seekrieg zu, nachdem sie seit den Operationen des Pharnabazos und Konon das aegaeische Meer

[1] Mommsen, Römische Forschungen 2, 359.

vollständig aufgegeben hatten. Schon 392 sendeten sie Thibron nach Kleinasien, um dort festen Fuss zu fassen, allein dieser war bald umgekommen. Auch sein Nachfolger Ekdikos, der erste Spartaner, welcher sich nach der Schlacht von Knidos mit einer kleinen Flotte in das aegaeische Meer wagte, hatte nicht viel Erfolg gehabt; ebenso wenig konnte nach ihm Teleutias mit siebenundzwanzig Schiffen gegenüber den vierzig Schiffen des von Athen im Jahre 390|89 ausgesendeten Thrasybulos etwas ausrichten und hatte sich nach Rhodus zurückgezogen, um die dortigen Anhänger Spartas (es war eine Stasis ausgebrochen) zu stützen. Thrasybulos unterwarf die Küste Klein-Asiens den Athenern — ich habe später davon noch zu sprechen; die einzige Stellung, welche die Spartaner von Anfang des Krieges schon und selbst über Knidos hinaus (vgl. Xen. Hell. IV 8, 3) behaupteten, war die freilich wichtige am Hellespont in Abydos, welche aber auch von Iphikrates hart bedrängt wurde. So kann man sagen — was in der einseitigen Darstellung Xenophons nicht zur Geltung kommt —, dass die Athener im Jahre 389 die Oberhand im Kriege, besonders in Kleinasien, haben, wenn sie auch durch die seit diesem Jahre erfolgenden Streifzüge der Spartaner von Aegina aus sehr belästigt und zur Aussendung einer verhältnissmässig bedeutenden Macht gegen diese Insel gezwungen wurden. Im Jahre 388, kurz vor der Aussendung des Antalkidas, stellen sich die Streitkräfte Spartas zur See folgendermassen: zwölf ihrer Schiffe stehen in Aegina (sind daher für uns ausser Rechnung zu setzen), sechs in Abydos, mit fünfzehn war der Nauarch Hierax nach Rhodos gegangen[1]. Da nun Antalkidas seine Nauarchie antritt, sendet er seinen Epistoleus Nikolochos mit diesen fünfzehn und mit vier Schiffen, die er selbst aus Sparta mitgeführt hatte[2], nach Abydos um es zu

[1] Möglicherweise waren noch einige Schiffe in Lesbos (Xen. Hell. IV 8, 29).

[2] Die Zahl der Schiffe, welche Antalkidas von Sparta mitnahm, giebt Xenophon nicht an (V 1, 6), doch sind sie leicht durch Rechnung zu finden.

entsetzen; dieser zieht die dort befindlichen Schiffe an sich und hat somit (Xen. Hell. V 1, 7) fünfundzwanzig Schiffe gegen zweiunddreissig athenische. Sonst hören wir nichts von einer spartanischen Flotte in Klein-Asien; vielmehr übergab Antalkidas seine ganze Macht dem Nikolochos, als er selbst die Reise ins Innere zum Perserkönig antrat, um diesen für seine Pläne zu gewinnen. Ein weiteres Moment für diese Ansicht ist, dass Antalkidas, als er von dem persischen Hofe an die Küste zurückkehrte, von da aus den Weg nach Abydos zu Lande, nicht zu Wasser machte (Hell. V 1, 25). In diese Zwischenzeit nun bis zur Rückkehr des Antalkidas setze ich den Zufall Klazomenae's und vielleicht auch anderer Städte zu Athen; es ist klar, dass in dieser Periode, da die spartanischen Schiffe in Abydos durch die überzählige athenische Flotte in Schach gehalten wurden und der spartanische Feldherr noch dazu abwesend war, es den Athenern nicht schwierig war, an der kleinasiatischen Küste eine beherrschende Stellung einzunehmen. Welche athenische Flotten-Abteilung freilich damals dort stand, das können wir nicht sagen, zumal Xenophon uns hier völlig im Stich lässt; doch möchte ich vermuten, dass die vierzig Schiffe[1] des Thrasybul (IV 8, 25), die später nach dessen Tod Agyrrhios übernahm und die bei Xenophon vollständig verschwinden, während sie doch das grösste damalige Aufgebot Athens bildeten, nicht ausser Dienst gesetzt, sondern eine entsprechende Abteilung derselben in Asien zurückgeblieben war. — Wenn wir nun unsere Urkunde so früh setzen als möglich, somit in die erste Pry-

---

Hierax (Hell. V 1, 3) hatte die Schiffe des Teleutias übernommen, diese waren nach Hell. IV 8, 24 siebenundzwanzig; zwölf davon sendet er nach Aegina, bleiben 15 für Rhodos. Diese übernimmt Nikolochos (V 1, 6), in Abydos muss er die 6 Schiffe des Anaxibios an sich gezogen haben (Hell. IV 8, 32, 33) und da seine Gesammtmacht 25 Schiffe beträgt (Hell. V 1, 7), so bleiben noch 4 Schiffe übrig, welche die von Antalkidas aus Sparta mitgenommene Macht repräsentiren.

[1] Selbst wenn diese Zahl nicht richtig sein sollte (s. unten), so bleibt noch eine grössere athenische Macht übrig.

tanie des Jahres 98, 2 = Juli 387, so müssen die darin berührten Ereignisse sich kurz vorher (Sommer, etwa Juni 387) ereignet haben und der bei Xenophon (Hell. V 1, 25 ff.) erzählte Umschwung des Kriegsglückes muss nach dieser Zeit und frühestens bis October fallen. Xenophon erzählt, dass, als Antalkidas vom Perserkönig das Versprechen der Unterstützung erlangt hatte und zurückkehrte, er sich nach Abydos zu Fuss begab, um dem blokirten Nikolochos zu Hülfe zu kommen, die Flotte übernahm, acht attische Schiffe, die als Verstärkung ankamen, abfieng und schliesslich, als er durch zwanzig syrakusische und durch persische Schiffe (deren Zahl nicht angegeben ist) verstärkt wurde, mit seiner mehr als achtzig Schiffe starken Flotte den Hellespont sperrte. Dann folgen die Friedens-Vorschläge. Man sieht, dass der Umschlag ein rascher gewesen sein muss, dass die Athener eigentlich bis in die letzte Zeit hinein die Oberhand behielten und dass nicht die eigene Kraft, sondern nur das durch die diplomatischen Künste des Antalkidas bewirkte Eintreten des Perserkönigs, der bis zuletzt geschwankt hatte, für Sparta und die Verstärkung durch syrakusanische und persische Schiffe die Spartaner befähigt haben, ihre Gegner an dem empfindlichsten Nerv zu treffen und sie durch das Abschneiden der Zufuhr vom Pontus, die Eventualität einer Hungersnot — noch war ja die Erinnerung an Lysander frisch genug — zur Nachgiebigkeit zu zwingen[1]. — Auf das eben Geschilderte folgt nun der erste Friedens-Congress, wahrscheinlich in Sardes, auf dem Tiribazos die Vorschläge des Grosskönigs kundgiebt; von diesem kehren die Gesandten in ihre Staaten zurück, um deren Willen einzuholen, und versammeln sich

[1] Sicherer könnten wir vielleicht die Zeit dieses Umschwunges fixiren, wenn wir etwas Genaueres über die spartanische Nauarchie wüssten, besonders Beloch mit seiner jüngst aufgestellten Ansicht (Rhein. Mus. XXXIV 119 fg. 127) Recht hälte, dass die spartanischen Nauarchen zur Zeit der Herbstgleiche ihr einjähriges Amt antraten, Antalkidas von Ende September 388 bis Ende Sept. 387 Nauarch gewesen sei; allein ich glaube nicht, dass Belochs Sätze genauerer Prüfung gegenüber Stand halten.

dann zu einem zweiten Congress in Sparta. Auf diesem erheben die Thebaner Schwierigkeiten, Agesilaos sagt einen Einfall gegen sie an und rückt bis Tegea vor, da stimmen sie zu und er kehrt um. Dann verzögern noch die Korinthier die Ausführung; und nach alledem erst beschwören die Staaten den Frieden. Alles dies beanspruchte doch geraume Zeit; und ich hoffe daher auf keinen Widerspruch zu stossen, wenn ich den Abschluss des Antalkidischen Friedens in das Jahr 386 setze.

Bevor ich schliesse, habe ich noch einen wichtigen Punkt zu erledigen. Nach Z. 7, 8 sind die Klazomenier verpflichtet τὴν ἐπὶ [Θ]ρασυβούλου εἰκοστήν zu zahlen. Zunächst handelt es sich darum, den Begriff der εἰκοστή überhaupt festzustellen. Wir sind über diese eigentlich nur durch eine einzige Stelle unterrichtet, Thuc. VII, 28: καὶ τὴν εἰκοστὴν ὑπὸ τοῦτον τὸν χρόνον τῶν κατὰ θάλασσαν ἀντὶ τοῦ φόρου τοῖς ὑπηκόοις ἐπέθεσαν, die Athener hätten im Jahre 413|2 den bundesgenössischen Tribut aufgegeben und an dessen Stelle ein Zwanzigstel von der Ein-und Ausfuhr zur See von den Unterthanen erhoben; dazu ist zu ziehen die Note des vierten *Lexicon Seguerianum* (S. 185 Bkk.): δεκάτη καὶ εἰκοστή· οἱ Ἀθηναῖοι ἐκ τῶν νησιωτῶν ταῦτα ἐλάμβανον[1]. Jedoch wurde dieser Zoll bald wieder aufgehoben[2], wenigsten teilweise; dies ist uns (neben Xenophon Hell. I 3, 9) besonders durch das Bruchstück einer Tribut-Urkunde (*C. I. A.* I 258 = Köhler, Urkunden n. 105 b) bezeugt, die aus einem der drei ersten Jahre der dreiundneunzigsten Olympiade stammt und in welcher zwei Columnen sind, die eine mit der Ueberschrift: [π]όλεις αἳ[δ]ε ἀρχαὶ [ἔδ]οσαν τὸμ φόρον, die Andere [Ἀ]κίδε π[ό]λεις κατα[τ]ελοῦσι τὸμ φόρον, welche letzere von Kirchhoff (in der Note dazu) gewiss richtig damit erklärt wird, dass diese Städte statt des Tributes das Zwanzigstel zahlten und in dem letzten Jahrzehnt des peloponnesischen Krieges ein gemischtes System der bundes-

[1] Böckh, Staatshaushaltung 1, 440. 2, 588.
[2] Köhler, Urkunden und Untersuchungen S. 85, 152.

genössischen Abgaben-Erhebung eingerichtet worden sei. Gegenüber dieser überzeugenden Erklärung können die unbegründeten, jüngst von Müller-Strübing[1] gegen die citirte Thucydides-Stelle erhobenen Bedenken, welche er als Interpolation erweisen will, nicht bestehen. — Doch natürlich diese εἰκοστή ist hier nicht gemeint, die unserige muss nach dem peloponnesischen Kriege fallen und sich ihre Einführung speciell an Thrasybulos' Namen knüpfen. Es frägt sich: wann und wie? Und da können wir an nichts als an die grosse See-Expedition denken, welche Thrasybulos entweder im Sommer und Herbst 390 oder im Herbst 390 und Frühjahr 389[2] unternahm. Wir haben über dieselbe zwei sich ergänzende Berichte bei Xenophon (Hell. IV 8, 25-30) und Diodor (XIV 94, 99)[3]. Nach denselben lief Thrasybulos mit vierzig Schiffen aus, wendete sich zum Hellespont, versöhnte die beiden Thrakerfürsten Medokos und Seuthes und machte sie zu Bundesgenossen Athens; dann gieng er nach Byzantion und richtete dort, wie einst Alkibiades, den Zoll aus dem Pontus ein (die δεκάτη). Nachdem er noch Chalkedon gewonnen hatte, fuhr er nach Lesbos, welches mit Ausnahme Mytilene's zu Sparta hielt, verlor durch einen Sturm eine Anzahl von Schiffen[4], lieferte bei Methymna den Spartanern einen siegreichen Kampf und gewann Eresos und Antissa. Dann fährt Xenophon fort: ἐκ δὲ τούτου τὰς μὲν προσηγάγετο τῶν πόλεων, ἐκ δὲ τῶν οὐ προσχωρουσῶν λεηλατῶν χρήματα τοῖς στρατιώταις ἔσπευσεν εἰς τὴν Ῥόδον ἀφικέσθαι, als er aber nach Aspendos kam, wurde er von den über die Plünderung ihrer Stadt erbitterten Einwohnern erschlagen. In diese Zeit also, da Xenophon seine

---

[1] Thukydideische Forschungen S. 30 ff.

[2] Die Chronologie Diodors, der diese Expedition auf die Jahre Ol. 97, 1 (392) und 97. 3 (390) verteilt, ist verwirrt, vgl. Volquardsen, Untersuchungen über die Quellen bei Diodor S. 45.

[3] Wahrscheinlich gehen diese Capitel, welche sich hauptsächlich mit Lesbos beschäftigen, auf Ephoros zurück, Volquardsen a. a. O. S. 51 fg.

[4] Aus dem eben angegebenen Grunde halte ich diesen allein bei Diodor vorliegenden Bericht für glaubwürdig, doch ist vielleicht die Zahl vergrössert.

Thätigkeit nur kurz andeutet, muss die wol mit der δεκάτη von ihm in Verbindung gebrachte Einführung der εἰκοστή fallen. Ich glaube nun, dass unsere Urkunde nicht blos über diese Thätigkeit Thrasybul's Licht verbreitet, sondern auch geeignet ist, eine seit Langem bestehende Streitfrage zu entscheiden. Die Frage, ob die Seestädte von der Schlacht von Knidos bis zum Antalkidas-Frieden zu Athen in ein Bundesverhältniss getreten seien, ist von Böckh [1] bejaht, von Grote und noch jüngst von Busolt [2] in eingehender Beweisführung verneint worden — und eigentlich mit Recht, denn die Nachrichten der Schriftsteller sind zu unbestimmt und relativ. Die vorliegende Urkunde aber zeigt, wie mich dünkt, dass Böckh Recht hatte; wenn die Athener von den Städten in Kleinasien eine εἰκοστή erheben, so müssen diese doch in irgend einem organisirten Verhältniss zu Athen gestanden haben; schon der Ausdruck ἡ ἐπὶ Θρασυβούλου εἰκοστή ist ganz zusammenfallend mit der Bezeichnung des von Aristeides bei der Gründung des ersten Seebundes festgesetzen Tributes: ὁ φόρος ὁ ἐπ' Ἀριστείδου (in der Urkunde bei Thuc. V 18 vgl. Thuc. I 96) [3]. Ja ich glaube, man kann weiter gehen und sagen: wenn die Athener den Städten, die sich anschliessen, Abgaben auferlegen, wenn sie, ohne dieselben zu fragen — dies geht aus unserer Urkunde hervor, denn sie setzt eine Ausnahme fest — in diese eine Besatzung legen, so haben wir es hier nicht mit einem Bunde nach der Art des späteren von 378 zu thun, dessen wesentliches Kriterium die Autonomie ist (*C. I. A.* II 17 Z. 20): ἐξεῖναι αὐ[τ]ῶ[ι ἐλευθέρ]ῳ ὄντι καὶ αὐτονόμῳ πολιτ[ευομέν]ῳ πολιτείαν ἣν ἂν βουληται μή|τε [φρουρ]ὰν εἰςδεχομένῳ μήτε ἄρχοντα| ὑπο[δεχ]ομένῳ μήτε φόρον φέροντι κτλ. — wir haben es einfach mit dem Versuch einer Wiederherstellung des attischen Reiches, wie es vor 403 bestand, zu thun. Thrasybulos' Unternehmen und der Verlust, welchen Athen durch

[1] Staatshaush. 1,546 fg.
[2] VII. Suppl. der Jahrb. f. cl. Philol. S. 664 f.
[3] Vgl. Köhler, Urkunden und Untersuchungen S. 126.

seinen plötzlichen Tod erlitt, wird dadurch erst deutlich; nicht Konon, der als persischer Admiral und in Begleitung des Pharnabazos keine freie Hand hatte, sondern er versucht die Gründung eines neuen attischen Reiches, seine Expedition bezeichnet den Höhepunkt Athens im corinthischen Kriege. Dass es dabei nicht ohne Härte und Willkür abgieng, abgehen konnte, wie ja die εἰκοστή selbst eine äusserst drückende Abgabe war, ist klar; das Echo der darüber erhobenen Klagen liegt in der Rede des Lysias gegen Thrasybulos' Unterfeldherrn Ergokles vor[1]. Wir aber fassen diese Thatsache anders und finden in ihr einen neuen Beitrag zur Charakteristik Athens. Kaum anderthalb Jahrzehnte sind verflossen, da Athen die ärgsten Demütigungen erlitten hatte: sein Reich war zerstört, seine Schiffe wurden ausgeliefert, seine Mauern niedergerissen, sein Schatz war geleert und es musste dem siegreichen Feinde Heeresfolge leisten; und doch strebt dieses bewunderungswürdigste aller Völker des Altertums wieder empor, es verfolgt die Verwirklichung seiner alten Ideale mit ungebrochener Kraft.

Athen.

HEINRICH SWOBODA.

[1] Besonders § 4 und 8.

Sitzungsprotocolle.

Sitzung am 9 December 1881: *Koehler*, über die Elemente der griechischen Cultur.

Sitzung am 23 December: *Postolaka*, legt Abdrücke von Münzen aus der von Hrn. Dimitriu an Griechenland geschenkten Sammlung aegyptischer Alterthümer vor (Geschenk an das Institut). — *Puchstein*, über den Umfang und die Bedeutung derselben Sammlung (s. oben S. 8 ff.).

Sitzung am 4 Januar 1882: *Koehler*, legt vor Mau, Geschichte der pompejanischen Decorationsmalerei, und Bohn, Der Tempel der Athene Polias in Pergamon. — *Postolaka*, legt Abdrücke von geschnittenen Steinen und Bleien vor. — *Kabadias*, über die Ausgrabungen im Theater zu Epidauros. — *Lolling*, über den Kybelecult in Kyzikos.

Sitzung am 18 Januar: *Koehler*, über das Vorkommen aegyptischer Maasse in athenischen Inschriften (s. Mitth. VI S. 424). — *Derselbe*, über das athenische Silbergeld mit dem Namen des Κοΐντος. — *Ramsay*, über Felsdenkmäler in Kapadokien und Phrygien.

Sitzung am 1 Februar: *Koehler*, über eine Copie der Eirene und des Plutos von Kephisodot (s. Mitth. VI S. 363 ff.). — *Latischew*, über die Zeit der Pamböotien (s. oben S. 31 ff.). — *Ramsay*, legt den Abdruck einer Gemme aus Erythræ (Athene Nikephoros) vor.

Sitzung am 15 Februar: *Koehler*, über Nachbildungen des Apollo Alexikakos des Kalamis (s. unten). — *Derselbe*, legt zwei kleine Bronzen vor (Adler aus Dodona, und Tyche mit dem Kopfschmuck der Isis). — *Swoboda*, über einen attischen Volksbeschluss aus dem Jahre des Antalkidasfriedens (s. oben S. 174 ff.).

Sitzung am 1 März: *du Clozel*, legt Goldsachen aus Columbia in Südamerika vor. — *Doerpfeld*, über die Reste alter Was-

serleitungen in Olympia. — *von Heldreich*, über alte Pflanzennamen.

Sitzung am 15 März: *Koehler*, über griechische Eisenmünzen (s. oben S. 1 ff.). — *Doerpfeld*, über die Verwendung von Terracotten in der griechischen Architektur. — *Ussing*, legt eine Inschrift aus Olbia vor.

Sitzung am 29 März: *Mylonas*, über attische Richtertäfelchen. — *Jernstedt*, über eine neue Bearbeitung der attischen Theaterinschriften. — *Koehler*, über die in den Gräbern von Mykene gefundenen Schwerter (s. unten).

Sitzung am 12 April: *Koehler*, legt Zeichnungen verschiedener Monumente vor, darunter die Abbildung einer Schwertklinge aus Thera. — *Swoboda*, legt die Schrift von Girard, l'*Asklepieion d'Athènes* vor und bespricht einige der darin behandelten Fragen.

Sitzung am 26 April: *Jernstedt*, über die Lokalität und den Verlauf der Schlacht bei Salamis. — *Kieseritzky*, über Nachbildungen der Athene Parthenos auf Ohrgehängen aus der Krim (s. unten). — *Purgold*, über eine auf den Zeustempel in Olympia bezügliche Inschrift.

Ernennungen.

Unter dem 21sten April sind auf Antrag der Section in Athen Herr Joh. Schmidt in Halle zum ordentlichen Mitglied, die Herren Nik. Georgiadis in Volo, W. M. Ramsay in Smyrna, M. Ohnefalsch-Richter in Famagusta, O. Puchstein in Cairo, H. Swoboda in Wien zu Correspondenten des archäologischen Institutes ernannt worden.

Zwei Köpfe von der Akropolis in Athen.

(Taf IX)

Die beiden Köpfe, die wir nach vortrefflichen Zeichnungen von Herrn Gilliéron auf Taf. IX publiciren, gehören dem Akropolismuseum zu Athen an, wo sie wegen ihrer ungünstigen Aufstellung bisher nicht die Beachtung gefunden haben, die ihnen gebührt [1]. 1 stellt einen Jünglingskopf dar, der ein nach vorn an Dünne abnehmendes gewundenes Band, die *corona tortilis*, im Haar trägt. Letzteres, auf seiner ganzen Fläche glatt behandelt und ursprünglich durch Malerei charakterisirt, war über der Stirn in eine doppelte Reihe alternirender Löckchen gelegt, die sämmtlich von Metall gebildet und besonders angesetzt waren: nur ihre 45 Löcher, jedes etwa 2 mm dick und 6 mm tief, in zweien noch Blei- und Eisenreste, sind erhalten. Vor den Ohren verbreiterten sich diese Löckchen zu einer grösseren Masse und über die Stirn hingen sie, wie man aus der besseren Erhaltung der von ihnen bedeckten Theile sieht, bis beinah zu den Augenbrauen herab, ein Umstand, der uns vermuthen lässt dass sie aus korkzieherartig geringeltem Drath bestanden wie bei dem herculanischen Bronzekopf in Neapel *Mon. d. Inst.* 1870 X Tf. 18. Die flüchtige Ausführung des überdies verstümmelten rechten Auges kann bei der sonstigen Vollendung des Kopfes und seiner Metallzuthaten nicht als ein Zeichen von Unfertigkeit sondern nur als ein Beweis für Nachhilfe durch die Farbe aufgefasst werden. Die noch grössere Vernachläs-

[1] Sie liegen im vierten Zimmer im Gitterschrank gegenüber der Thür. von Sybel hat in seinem Catalog der Sculpturen von Athen wohl den Kopf 1 (unter N° 5061), nicht aber das Fragment 2 beschrieben. Beide sind von parischem Marmor und kleinem Maasstab; 1 misst in der Höhe 12 cm, 2 soweit erhalten 11 cm.

sigung der linken Seite zeigt dass er nur von rechts her sichtbar sein sollte, also entweder nahe an eine Wand gelehnt war oder zu einem Hochrelief gehörte, eine Annahme die wenigstens dadurch unterstützt würde dass der Theil des Gesichts unterhalb des linken Ohrs Bruchfläche zeigt, also ursprünglich am Grunde gehaftet haben könnte. Im übrigen ist der Kopf sorgfältig ausgeführt, ebenso wie N° 2, wo auch nur die roh behandelten Augen eine Nachhilfe durch Farbe bekunden.

Eine Deutung des Kopfes ist nicht gut möglich. Die *corona tortilis* findet sich nicht nur bei Herakles Dionysos Narciss, die hier natürlich nicht in Betracht kommen, sondern auch bei Porträts und idealen Jünglingsköpfen, die man am besten als Palästriten oder idealisirte Siegerporträts auffassen wird. Die Annahme indess dass wir es mit einem auf der Akropolis aufgestellten Siegerporträt zu thun haben, verliert durch die erwähnten technischen Beobachtungen einigermassen an Wahrscheinlichkeit und die Vermuthung dass der Kopf vielmehr zu der Decoration eines der nach den Perserkriegen restaurirten Burgtempel gehört habe, ist wenigstens nicht ganz unbegründet.

2 gibt sich bei genauerer Untersuchung leicht als Athenakopf zu erkennen. Von dem offenbar runden enganliegenden Helm ist ein Stück des Stirn- und Nackenschildes erhalten, auf dem oberen Bruch unterscheidet man die Spur des Loches, in welches der Helmbusch eingezapft war. Die Haare sind in vier wellenförmigen Strähnen über die Schläfen herab und über die mit scheibenförmigem Zierrath versehenen Ohren zurückgekämmt, hinter denen sie, auf der rechten Seite deutlicher als auf der linken, in ebenfalls vier geschwungenen Locken niederfallen. Der Kopf, dessen rechte Seite durch den Bruch zum grössten Theil zerstört und dessen Oberfläche durch Liegen in der Erde stark verwittert ist, gehörte einer Rundfigur an und ist eines der wenigen Überbleibsel der zahlreichen Votivstatuen, welche die Göttin auf der Burg besass.

Das was der Laie heutzutage als "griechisches Profil" zu

bezeichnen pflegt, ist die Summe einer langen langen Entwicklung, die mit den ersten Regungen der griechischen Kunstthätigkeit beginnend die verschiedensten sich kreuzenden Richtungen durchläuft, um selbst in Phidias nicht einmal ihren Abschluss zu finden. In dieser Entwicklung, deren Epochen zu erkennen wir noch weit entfernt sind, stehen unsere beiden Köpfe mitten inne, ihre Bedeutung beruht darin dass sie, beide aus Athen stammend und nur wenige Jahrzehnte auseinander liegend, doch mit einander verglichen trotz ihres gemeinsamen Fundorts die grössten stilistischen Verschiedenheiten zeigen, die innerhalb der archaischen Kunst überhaupt denkbar sind.

2 ist offenbar älter als 1. Ohr und Auge sind noch weniger ausgebildet, die Augenhöhle vertieft sich kaum gegen die Stirn, der Mund lächelt noch in archaischer Weise. 1 dagegen steht unmittelbar vor der Vollendung. Alles hat die richtige anatomische Form und nur der Mund hat einen ernsten fast stieren Ausdruck, der die völlige Freiheit vermissen lässt. Aber es sind nicht nur zeitliche Unterschiede, die beide Köpfe von einander trennen, ihr ganzes Formenprincip ist verschieden. Wo bei 2 Fleisch und Fett in wenn nicht formloser so doch schwülstiger Weichheit die harte Unterlage bedecken, volle Nasenflügel, dicke Lippen, rundes Kinn mit üppigem unteren Contour und breite massige Wangen erzeugen, da liegt bei 1 die Haut fast unmittelbar über dem Knochengerüst; der scharf markirte Superciliarbogen, das vortretende Jochbein,die eckige schräg nach vorn geschobene Kinnlade, alles das gibt einen Eindruck von Straffheit, wie er nur durch einen gründlichen Wechsel der Kunstanschauung erklärt werden kann.Sind beide Principien auf attischem Boden erwachsen? Und wenn nur das eine, wo stammt dann das andere her? Oder sind gar beide nach Athen importirt worden?

Wenn man die auffallende Unsicherheit bedenkt, die grade jetzt in der Schulbestimmung archaischer Köpfe herrscht, so sollte man eigentlich an der Lösung dieser Fragen verzweifeln.

Denn was der eine heutzutage für peloponnesisch hält, das scheint dem andern attisch und dem dritten sicilisch, und wenn dieser eine myronische Statue nachgewiesen zu haben glaubt, so findet jener, dass ihr Kopf eigentlich dem des praxitelischen Hermes zum Verwechseln ähnlich sieht. Dennoch steht es um unsere Hilfsmittel in diesen Dingen nicht so schlimm wie es aussieht, und grade unsere beiden Köpfe sind hierfür in mehr als einer Hinsicht von methodischer Wichtigkeit. Natürlich muss man sich über fundamentale Probleme der Kunstwissenschaft, wie die Zeit der Aegineten, die Künstler der Tyrannenmördergruppe, die Schule, aus der die Sculpturen vom Zeustempel in Olympia hervorgegangen sind, geeinigt haben, ehe man zu festen Resultaten in Einzelfragen kommen kann, und niemand wird sich deshalb wundern wenn ich von der Lösung jener Fragen als einer wenigstens in meinen Augen festen Thatsache ausgehe. Ferner aber muss man sich vor allem hüten auf Grund des Fundorts stilistische Unterschiede in die Monumente hineinzutragen, die in Wirklichkeit gar nicht existiren, und Schemata aufzustellen, die in dieser Schroffheit nie bestanden haben und auch nach dem ganzen Gang der griechischen Kunstgeschichte nie bestanden haben können. Wenn man z. B. einen nordgriechischen Stil entwickelt, dessen Wesen in einer malerischen pastosen Behandlung besonders des Reliefs beruhen soll, wenn man die böotischen Sculpturen unter gemeinsamen stilistischen Gesichtspunkten zusammenfasst, die eigentlich einer festen Formulirung entbehren, wenn man endlich das charakteristische des peloponnesischen Stils in einer strengen mathematischen Flächenbehandlung, des attischen dagegen in einem von innen heraus sich entwickelnden Leben erkennt, so macht man wenn ich nicht irre einen doppelten Fehler. Erstens stellt man Unterschiede auf, die nach der Überlieferung gar nicht existirt haben. Wir hören nirgends von einer nordgriechischen, böotischen oder peloponnesischen, wohl aber von einer kretischen, samischen, äginetischen, argivischen, sikyonischen und attischen Schule und diese, nicht jene sind es, deren Un-

terschiede wir aufzusuchen haben. Zweitens aber legt man seinen stilistischen Analysen nur zu oft handwerksmässige Arbeiten zu Grunde, die überall existiren und überall die gleichen Merkmale an sich tragen müssen, wo es nicht nur Kunst sondern auch Handwerk gibt. Kein Wunder dass man auf diese Weise plötzlich Erscheinungen gegenübersteht wie dem von Brunn auf Taf. VI dieses Bandes publicirten Köpfchen aus Meligu,dessen Stil schnurstracks allem widerspricht, was man bisher für das charakteristische der peloponnesischen Kunst gehalten hat, dass man unter den böotischen Reliefs grade bei den besten eine grosse Verwandtschaft mit attischen Werken anerkennen muss (Körte Mitth.1879 S. 271 fg.) und dass man endlich auf attische Reliefs aufmerksam wird, die alle scheinbaren Kennzeichen der peloponnesischen Kunst im vollsten Maasse an sich tragen (Conze, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1882 S. 571).

Auf Aüsserlichkeiten, die in ungenauer Mache ihren Grund haben, lässt sich eben keine Charakteristik eines Stils gründen. Eine solche sind z. B. auch die Glotzaugen, die unserem Athenakopf eigen sind und die ebenso bei mehreren anderen archaischen Köpfen in Athen, dreien im Centralmuseum (zwei davon bei v. Sybel N° 889 und 890, ein anderer im selben Tisch mit ihnen) und einem im Akropolismuseum (v.Sybel N° 5056) wiederkehren. Sie beschränken sich nämlich keineswegs auf Athen, sondern erscheinen auch bei cyprischen Sculpturen (Overbeck Gesch. d. griech. Plast. I [3] S. 96), bei Köpfen vom älteren Artemistempel in Ephesos, einem kleineren Kopf aus Milet im brit. Museum, endlich auch bei dem Perseus und Herakles der ältesten selinuntischen Metopen. Ihr Grund liegt eben in einem abkürzenden technischen Verfahren, bei Holz und Stein in dem einfachen Wegnehmen des Materials um das eigentliche Auge herum, das nur durch Malerei imitirt wird, bei der Empästik in dem Herausbiegen der Augenlider zur Aufnahme des aus anderen Stoffen eingesetzten Augapfels.

Hält man sich vielmehr an das wesentliche, so sieht man

leicht dass die Entscheidung bei Köpfen in drei Dingen beruht: Dem Verhältniss von Fleisch Fett und Haut zu dem darunterliegenden Knochengerüst, dem Bau dieses Knochengerüstes selbst, nicht sowohl im Schädel als vielmehr in den unteren Partien, und dem physiognomischen Ausdruck, wie er durch die Bildung der Weichtheile hervorgerufen wird. Und zwar ist es für den letzten Punkt wichtig, dass, während die entwickelte Kunst durch Modellirung der Stirn- und Wangenhaut Leben in ihre Köpfe bringt, die archaische, die bekanntlich das Studium der Haut noch kaum in ihren Bereich gezogen hat, sich naturgemäss an denjenigen Theil des Gesichts hält, der das Centrum des physiognomischen Ausdrucks bildet, nämlich den Mund. Wenn wir darum sehen, wie sich aus dem bekannten typischen Lächeln archaischer Köpfe keineswegs in einfacher Abstufung der indifferente Ausdruck der Köpfe der Blüthezeit entwickelt, sondern wie vorher noch eine Richtung, der auch unser Jünglingskopf angehört, ihr Ideal vielmehr in einem ausgesprochen finsteren Wesen sucht, so werden wir diese Erscheinung nicht nur als die Folge einer natürlichen und in der Kunstgeschichte häufigen oscillirenden Schwankung betrachten dürfen, sondern in ihr zugleich die Wirkung einer bewussten künstlerischen Reaction, das Kennzeichen einer bestimmten reifarchaischen Schule wiedererkennen.

Von diesen drei festen Punkten ausgehend bin ich zu einer Gruppirung der archaischen Kopftypen gelangt, die allerdings von den herkömmlichen Ansichten über den Lauf der altgriechischen Kunstgeschichte hie und da abweicht, aber dennoch wenigstens den Werth einer Hypothese haben dürfte, der das bis jetzt vorhandene monumentale und litterarische Material soviel ich sehe nicht widerspricht.

Schon vor der vollen fleischigen Behandlung, wie sie uns in dem Athenakopfe 2 entgegentritt, herrschte auf den Inseln des Archipelagus und dem griechischen Festlande, ja bis zu den Gestaden des tyrrhenischen Meeres hin ein anderer Stil, dessen charakteristische Repräsentanten—wenn man von lo-

calen Modificationen absieht, — die ältesten cyprischen Sculpturen (Cesnola *Ant. of Cyprus* Phot. 15. 17. 20), eine laufende weibliche Figur aus Delos (Nike? *Bull. de corr. hell.* 1879 Tf. 6), mehrere attische Köpfe (Mitth. d. ath. Inst. 1879 Taf. V und VI 1 sowie *Mon. grecs* 1878 Tf. 1), der "Apoll" von Tenea und verwandte Werke, endlich eine Aphrodite von Marseille (*Gaz. arch.* 1876 Tf. 31) sind [1]. Grosse Magerkeit des Gesichts, schräge Stirn, vortretende runde Backenknochen, zurückgezogene Mundpartie bei wiederum stark vorschiessendem Kinn, grade weit heraustretende Nase, chinesisch gestellte Augen mit zuweilen plastisch aufgelegten Augenbrauen, das untere Lid grade, das obere stark gewölbt, scharfgeschnittene dünne Lippen mit übertriebenem Lächeln, das sind um nur die Extreme zu schildern die Kennzeichen dieser Köpfe. Die Knappheit ihrer Züge beruht weniger auf anatomischem Studium als auf schematischer Wiederholung einmal beobachteter Grundformen, ihre Schärfe in der Detailbehandlung weist, wie Brunn bei Gelegenheit des Apoll von Tenea treffend bemerkt hat, auf Nachahmung der Holzschnitzerei hin. Endlich kann man sich nicht wohl über die unverkennbare Anlehnung an ägyptische Muster täuschen, die in ihrer Kopf- und Körperbehandlung liegt und deren Thatsache durch das Bestreben nichts an ihrer Richtigkeit verliert, die ersten Spuren eines aufkeimenden griechischen Geistes in diesen "Rekruten der griechischen Kunstgeschichte" aufzusuchen [2]. Alles dies zusammengehalten mit der grossen localen Verbreitung dieses Stils veranlasst mich seinen ersten

---

[1] Mit der Zusammenstellung bei Milchhöfer Mitth. 1879 S. 71 ff, dessen Verdienst es ist, die Nothwendigkeit derartiger Gruppirungen zum ersten Mal deutlich ausgesprochen zu haben, kann ich mich im einzelnen nicht immer einverstanden erklären, da er mir häufig als eine besondere Richtung aufzufassen scheint was nur handwerksmässige Verrohung ist.

[2] Mit Recht weist Furtwängler Mitth. 1881 S. 180 ff. auf die ägyptischen Einflüsse in gewissen alten attischen Sitzstatuen hin, wie man sich denn überhaupt neuerdings wieder mehr den exoterischen Principien zuzuneigen scheint.

Ursprung in den Holzidolen orientalischer Handelsvölker, speciell der Phönizier, seine Hellenisirung und Überführung in den Marmor in der kretischen Dädalidenschule des Dipoinos und Skyllis zu suchen. Herrschend blieb er bis ins sechste Jahrhundert hinein und Athen war nach den litterarischen und monumentalen Quellen einer seiner Hauptsitze.

Inzwischen hatte sich in den ionischen Städten und Inseln an der kleinasiatischen Küste ein zweiter Stil entwickelt, der mehr an assyrische Muster anknüpfend die weiche fleischige Behandlung zum Princip erhob. Ihm gehören die Statuen vom heiligen Wege bei Milet an, deren schlagendste Vorbilder, wie noch neuerdings Overbeck Gesch. d. griech. Plast. I [3] S. 95 betont hat, die sitzenden Statuen assyrischer Könige im brit. Museum sind; ferner der Fries von Assos und vor allem die Sculpturen von dem älteren Artemistempel zu Ephesos (Overbeck a. a. O. S. 96). Die letzteren bezeichnen wie ich glaube den Schluss- und Höhepunkt dieses Stils; denn da die *columnae caelatae* des älteren ephesischen Tempels, um die es sich hier handelt, bekanntlich durch die Regierungszeit des Kroisos, also um die Mitte des VI. Jahrhunderts, datirt sind, die Blüthezeit der samischen Schule des Rhoikos und Theodoros aber etwa derselben Epoche angehört, so hat die Combination der erwähnten Sculpturen mit dieser samischen Bildhauerschule eine grosse Wahrscheinlichkeit. Und hier ist es ein sehr interessantes Zusammentreffen, dass diese selbe Schule auch mit dem Bau der Kolossaltempel von Samos und Ephesos in Zusammenhang gebracht wird, in denen wir die höchste Blüthe des ionischen Architekturstils erkennen. Sowie die ionischen Ornamentformen sich ganz sicher aus dem Metallbekleidungsstil entwickelt haben, so kann man auch in den vollen Wangen, runden Lippen und weich modellirten Nasen der Köpfe ionischer Herkunft keine Spur mehr von den Traditionen der Holzschnitzerei, wohl aber den Einfluss der Empästik und des daran naturgemäss zunächst anknüpfenden Erzgusses finden. Da also ein Zusammenhang des ionischen Architektur- und Sculpturstiles, begründet auf Gleichheit des

Materials, historisch nachweisbar ist, so dürfte der Rückschluss gestattet sein, dass dem Holzschneidestil der ältesten erhaltenen Sculpturen der aus dem Holzbau entstandene dorische Baustil entsprochen habe. Es gab sicherlich eine Zeit, in der ganz Griechenland und die Inseln, wahrscheinlich auch Kleinasien nur jene hölzernen bemalten Tempel hatten, deren Pausanias noch so viele auf seinen Reisen fand und deren Ursprung man ebensowenig im Peloponnes suchen darf wie den der hölzernen Vorgänger eines Apoll von Tenea. In dem allmählichen Verdrängen der aus ihnen entstandenen Steinbauten durch ionische Tempel in gewissen Regionen, in der Beeinflussung der dorischen Architekturformen durch ionische Elemente in anderen beruht wenn ich nicht irre die Geschichte der früheren griechischen Architektur. Ebenso aber kann man besonders in der attischen Sculptur die Wirkung der ionischen Einflüsse deutlich verfolgen. Zur selben Zeit als in Athen der Zug ins Kolossale, der die Bauten von Ephesos Samos und Milet charakterisirt, und mit ihm ohne Zweifel auch der ionische Stil Eingang fand, d. h. unter der Herrschaft der Pisistratiden, drangen auch in die attische Plastik die ionischen Elemente ein. Was Furtwängler für die Gewandbehandlung bei sitzenden bekleideten Statuen nachgewiesen hat (s. oben), das gilt auch in demselben Grade für die Athenaköpfe der älteren attischen Tetradrachmen, deren dorisches Grundschema immer mehr verwischt und verweichlicht wird, das tritt uns in voller Entfaltung besonders in dem bekannten noch unpublicirten Athenakopf entgegen (Overbeck a. a. O. S. 147), dem sich ein Jünglingskopf aus Athen (*Mon. grecs* 1877 Tf. I) und unser Athenaköpfchen anschliessen. Ein Vergleich dieses letzteren mit dem weiblichen Reliefkopf von einer der älteren *columnae caelatae* aus Ephesos[1] zeigt nicht nur in Aeusserlichkeiten wie der Haarfrisur und dem schei-

[1] Leider genügt der Holzschnitt bei Murray *Hist. of greec sculpt.* S. 111 nicht, um eine richtige Anschauung von diesem eminent wichtigen Werke zu geben.

benförmigen Ohrring, sondern in dem gesammten Formengefühl die allergrösste Verwandtschaft. Daraus allein schon geht hervor dass dieser Stil nicht ein specifisch attischer sein kann wie viele glauben, und dies findet eine erwünschte Bestätigung dadurch dass er gleichzeitig, ja schon vorher auch im Peloponnes auftritt. Als eines der frühesten Beispiele hierfür darf man wohl das erwähnte Köpfchen von Meligù betrachten, das auf S. 112 ff. von Brunn in einer allerdings von der hier vertretenen gänzlich verschiedenen Weise besprochen worden ist. Zeitlich parallel mit unserem Athenaköpfchen aber geht ein 1879 in Olympia ausgegrabener behelmter Kopf, zu dem sich in der letzten Campagne noch ein Gegenstück gefunden hat (Ausgrab. 1879—81 Tf. XVIII): Die Verwandtschaft desselben mit dem Köpfchen von Meligù hat schon Brunn mit Recht hervorgehoben, diejenige mit unserer Athena lehrt auch ein oberflächlicher Vergleich. Besonders die Modellirung um den Mund herum, die weiche sorgfältige Zeichnung der Lippen ist beiden gemeinsam. Und in letzterer Beziehung ist auch der in Kythera gefundene etwas ältere Bronzekopf eines Jünglings in Berlin (Arch. Ztg. 1876 Tf. 3 und 4) zu nennen, in dem ich, leider wieder im Gegensatz zu Brunn, viel eher ionische als „peloponnesische" Principien wiedererkenne. Fragen wir nach einem ungefähren Datum für unseren Athenakopf, so würde man nach Maassgabe der ephesischen Sculpturen etwa auf die spätere Zeit der Pisistratidenherrschaft schliessen dürfen[1].

Erst zu Ende des sechsten Jahrhunderts tritt plötzlich ein neues Princip auf, das nicht dem Osten sondern dem eigentlichen Griechenland entstammt, das anatomische. Und auch damals noch ist es nicht das Festland welches die neuen Wege weist, sondern gemäss dem Gesetz der stufenweisen lo-

[1] Aus der im vorigen gegebenen Darstellung geht unmittelbar hervor, dass ich den Begriff des lax-archaischen Stils, wie man ihn gewöhnlich auffasst, weder in der Architektur noch in der Plastik als richtig anerkennen kann.

calen Wanderung grosser Kunstcentren eine Insel, Aegina. Dass die Giebelgruppen des Athenatempels von Aegina beträchtliche Zeit vor die Epoche der Perserkriege fallen, in die man sie gemeinhin setzt, gehört zu den unumstösslichen Thatsachen, ohne die man meiner Meinung nach den ganzen Lauf der älteren griechischen Kunstgeschichte nicht verstehen kann. Es muss einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben, den Beweis hierfür zu liefern. Wie überall so hatte auch in Aegina die alte Daedalidenschule, hier durch den Namen Smilis vertreten, lange Zeit geherrscht, und dass ihre Herrschaft eine ziemlich feste war, dürfen wir wohl daraus schliessen, dass noch Kallon, der vielleicht schon zu den jüngeren Künstlern der Giebelgruppen gehörte, ein Schüler des Tektaios und Angelion genannt wird, die jener Schule entstammten. So ist es denn auch gewissermassen eine Fortsetzung ihrer Principien, oder — vorausgesetzt dass auch Aegina eine ionische Periode gehabt hat — eine Art Reaction gegen die ionischen Grundsätze, wenn die Künstler der Aegineten uns plötzlich wieder das anatomische Gerüst in seiner Knappheit vor Augen stellen. Aber was im Stile der Dädalidenschule nur althergebrachtes immer wiederholtes Schema gewesen war, das wurde in der äginetischen bewusstes anatomisches Studium, in langsamem Suchen weiter ausgebildet, wie das Brunn für die Giebelgruppen bekanntlich in mustergiltiger Weise nachgewiesen hat. Bei der Stellung des äginetischen Stils in der antiken Überlieferung kann keine Frage sein, dass die in den Giebelgruppen zum ersten Mal in voller Entschiedenheit durchgeführten Principien auf äginetischem Boden erwachsen sind. Hier war der entscheidende Schritt geschehen, der mit dem Mittelalter brach und der Renaissance — wenn dieser Vergleich erlaubt ist, Thür und Thor öffnete. Natürlich muss diese Richtung in Aegina selbst bis zum Verlust der politischen Selbständigkeit der Insel (456 v. Chr.) eine lebendige Fortsetzung gehabt haben und wenn wir uns etwa den Stil des Onatas, dessen Blüthe nicht lange vor diesen Zeitpunkt fällt, vergegenwärtigen wollen, so kann uns

der herculanische Bronzekopf in Neapel (*Mon. d. Inst.* X 1870 Tf. 18) wenigstens die Richtung weisen. Denn bei ihm ist noch deutlich die anatomische Schärfe und eine Spur des Lächelns wahrzunehmen, das die charakteristische Eigenschaft der äginetischen Statuen bildet, aber in Nase und Augen erkennen wir einen Fortschritt zu weicherer naturgemässerer Bildung, wie er erst um einige Jahrzehnte später möglich zu sein scheint.

Hat unser Jünglingskopf auch durch die eigenthümlich vorgeschobenen schaufelartigen Lippen einen äusserlichen Berührungspunkt mit der Neapeler Bronze, so zwingt uns doch der grämliche Ausdruck seines Mundes, nach anderen Analogien zu suchen. Zugleich veranlasst uns grade dieser Umstand, uns ausserhalb Athens umzusehen. Denn nicht nur frühere Werke wie der Athenakopf 2 und mit ihm gleichzeitige Köpfe in athenischen Museen, sondern auch der reifarchaische Harmodios der Tyrannenmördergruppe, vor allem die ihm durchaus verwandten Kopftypen der strengen rothfigurigen Vasen eines Euphronios Hieron Duris u. s. w. zeigen wohl eine Abstufung vom Lachen zum blöden Lächeln, nie aber auch nur eine Spur von der Grämlichkeit, die unseren Kopf 2 auszeichnet. Und wenn wir von Kalamis, dem Hauptvertreter des reifarchaischen attischen Stils, hören dass seine Sosandra sich grade durch ein liebenswürdiges Lächeln ausgezeichnet habe, so dürfen wir dies, da es mit den monumentalen Thatsachen stimmt, wohl als eine Bestätigung dafür auffassen, dass die Grämlichkeit unseres Köpfchens nicht auf attischem Boden erwachsen ist. Und noch mehr gilt dies von seinen knappen knochigen Formen. Grade hierin scheint die attische Schule vor Phidias eine Art Mittelstellung zwischen der ionischen und äginetischen eingenommen zu haben: bei aller ihr eigenen Feinheit der Conturen und Betonung des anatomischen Baus besonders in den Extremitäten sind doch die sicher attischen Köpfe in ihren etwas langweiligen glatten Flächen weit entfernt von der knochigen Energie des Jünglingskopfs von der Akropolis. Der Kopf des Harmodios bietet

dafür das classische Beispiel und noch klarer könnten wir uns den Gegensatz machen, wenn erst erwiesen wäre was wir für sicher halten, nämlich dass der Dornauszieher vom Capitol ebenso wie seine Schwester, die kleine Figur unter den herculanischen „Tänzerinnen" (*Bronzi d'Ercolano* II S. 295) auf Kalamis zurückgehen. Vorläufig mag an ihrer Stelle der Kopf der Jünglingsstatue von der Akropolis genannt werden (Mitth. 1880 Tf. 1), der ungefähr parallel den Köpfen der älteren Parthenonmetopen und unmittelbar vor der Vollendung steht. An Stelle des Lächelns ist zwar bei ihr schon vollkommene Indifferenz getreten, aber jene den attischen Schönheitsinn charakterisirende Weichheit der Formen, die sich gleich weit von Schwulst und Trockenheit hält, zeigt ihr Kopf wohl in der idealsten Ausbildung.

Unser Jünglingskopf ist also nicht attisch. Trotz des Fundorts, der uns in diesen Fragen nur zu sehr das entscheidende zu sein scheint, kann man getrost behaupten, dass er nicht die Kennzeichen derjenigen Schule an sich trägt, an deren Heimathsstätte er zu Tage gekommen ist. Denn daraus dass ein Werk in Athen gestanden hat und meinetwegen auch in Athen gearbeitet ist, kann man noch lange nicht schliessen dass es auch im attischen Stile gearbeitet sei. Oder wird man Perugino, Pinturicchio, Melozzo da Forli deshalb römische Künstler nennen, weil sie in Rom gearbeitet und Jahre ihres Lebens dort zugebracht haben? Athen hatte zu Anfang des fünften Jahrhunderts in künstlerischer Beziehung eine ganz ähnliche Stellung wie Rom am Ende des Quattrocento. Sowie die Päpste aus Toscana und Umbrien die Künstler beziehen mussten die bestimmt waren, ihre Paläste und Kirchen zu schmücken, so hatten auch Phidias und Myron, ehe sie in das grosse Lehreratelier von Argos eintraten, gewiss peloponnesische Meister in Athen kennen gelernt, die ihnen einen Begriff von dem geben mochten was ihnen zur Ausbildung eines wahrhaft monumentalen Stils noch fehlte. Und wie Florenz die Wiege der grossen römischen Schule des Cinquecento ist, so liegen die Keime für die Kunst des Phidias, die Ele-

mente aus denen seine Parthenos entstand, nicht in Athen, sondern in Argos. In den Zeiten unmittelbar vor der Blüthe kann man sich überhaupt die Einflüsse, die sich in einem grossen Kunstcentrum kreuzen, nicht mannichfach genug, das Leben der gesuchten Künstler nicht unstät genug vorstellen. Es genügt sich jener drei Umbroflorentiner zu erinnern, um die Frage berechtigt zu finden:

Kann unser Jünglingskopf nicht von einem fremden Meister in Athen verfertigt sein und kann dieser Meister da er weder Aeginet noch Athener war, nicht im Peloponnes seine Heimath gehabt haben? Im Peloponnes finden wir denn auch die nächsten stilistischen Analogien, nämlich in den olympischen Giebelfiguren.

Ich kann hier nicht näher ausführen wie die Köpfe der Giebelfiguren des Zeustempels von Olympia eine den Aegineten ganz analoge Stufenfolge der Entwicklung bekunden, deren Beginn durch den noch recht starren und alterthümlichen Kladeoskopf aus dem Ostgiebel (Ausgr. 1879—81 Taf. VII VIII) und deren Schluss durch das fast vollkommen frei behandelte liegende Mädchen aus dem Westgiebel (Ausgr. 1876—77 Taf. XII) bezeichnet wird, eine Entwicklung die mir—um das nur nebenbei zu bemerken—jeden Gedanken an eine Zurückführung der Giebel auf die Schüler des Phidias, Paionios und Alkamenes, auszuschliessen scheint. Unser Jünglingskopf steht entschieden dem Kladeos näher als dem Mädchen. Auch der Flussgott hat straffe Formen und vorgeschobenes Kinn, aber der Ausdruck seines Mundes zeigt noch das blöde Lächeln einer älteren Richtung. Noch grösser ist die Übereinstimmung mit dem Jünglingskopf des Ostgiebels 1879—81 Taf. XIII. Dieselbe Stirnlinie, dieselben Augenbrauen, dieselben schaufelförmigen Lippen, aber wiederum fehlt dem olympischen Kopfe, wenn er auch nicht mehr das Lächeln des Kladeos zeigt, die Grämlichkeit des athenischen Werkes. Doch auch diese finden wir bei einigen olympischen Köpfen wieder, z. B. bei der Alten im Westgiebel: Ausgr. 1876—77 Taf. XIX und XX und der Hesperide der Atlasmetope Ausgr.

1875—76 Taf. XXVI. Man sieht also, in Olympia treten die verschiedensten Einflüsse in mannichfacher Kreuzung und Verbindung nebeneinander auf. Hat man doch auch beim Nackten und der Gewandbehandlung jener Statuen die Beobachtung gemacht dass neben den Erzeugnissen einer fest ausgebildeten Schultradition vollkommen stillose und kindische Versuche vorkommen, die nur möglich sind wo keine einheimische Schule besteht, sondern einzelne von auswärts geholte Arbeiter mit Steinmetzen der Umgegend zusammen Hand ans Werk legen und wohl oder übel ein decoratives Ganze zusammenstoppeln. Die Heimath jener besseren Meister aber ist nicht schwer zu bestimmen. Vergleicht man die Hippodameia des Ostgiebels und einige Metopenfiguren mit der Parthenos des Phidias, den Torso des Oinomaos im Ostgiebel und des Apollon im Westgiebel mit den Statuen des Polyklet, so wird man auf die gemeinsame Quelle der Kunst dieser beiden Meister, auf Argos, gewiesen. Und wenn wirklich argivische Meister am Zeustempel arbeiteten, so dürfen wir auch unter den verschiedenen Köpfen seiner Giebelfiguren das Ideal des Ageladas zu finden erwarten. Dieses aber werden wir wiederum durch einfache Rückentwicklung aus den Kopftypen des Phidias Polyklet und Myron gewinnen können. Da bietet sich denn die eigenthümliche und grade neuerdings nicht genug gewürdigte Erscheinung dar, dass die Doryphorosköpfe nach Polyklet, was schon Conze in seinen Beiträgen zur Geschichte der griechischen Plastik vollkommen richtig ausgesprochen hat, weit entfernt Gegensätze gegen die attischen Köpfe der phidiasschen Zeit zu bilden, ihnen vielmehr so sehr gleichen dass es weit schwerer ist ihre Unterschiede als ihre Aehnlichkeiten aufzuzählen. Es ist dasselbe runde Oval des Gesichts, derselbe dolichocephale Schädel, dasselbe zurücktretende Untergesicht[1], dieselben breiten monumentalen Züge,

[1] Ich weiss nicht mit welchem Recht man immer noch das vortretende lange Untergesicht als etwas speciell peloponnesisches hinstellen kann, da doch die einzigen sicheren Beispiele durch einfache Vergleichung

die die Werke des Phidias wie die Statuen des Polyklet aufweisen. Wir finden sie in der Parthenos sowohl wie im Doryphoros, in den attischen Amazonen sowohl wie in den polykletischen (mag man letztere nun erkennen, in welchem Typus man will), und sie sind es auch, die bei den halb in der Vorderansicht stehenden Köpfen des Parthenonfrieses sich als das damalige Ideal des Phidias kundgeben. Mit diesem mächtigen auf die Entfernung berechneten Typus bringt Phidias nun auch einen weiteren argivischen Zug in die attischen Köpfe hinein, die Finsterkeit. Es scheint zwar als ob er diesen Zug bei der Parthenos dem Gegenstand zu Liebe sehr gemässigt habe, aber sowie die attischen Amazonen ihn ganz deutlich zeigen, so tritt er auch im Parthenonfries obwohl vermischt mit solchen eines mehr indifferenten Ausdrucks bei zahlreichen Köpfen auf, und wenn ich nach einer Photographie richtig urtheile, so stimmt auch der Diskobol Massimi, der sonst sich durch ein etwas länglicheres Oval von den erwähnten Köpfen unterscheidet, grade hierin vollständig mit ihnen überein. Die Grämlichkeit ist also ein Erbtheil der argivischen Kunst. Der Kopf nun,der mir nach alledem das Ideal des Ageladas am reinsten darzustellen scheint, ist der Kopf des Apollon im olympischen Westgiebel,dessen volle breite Lippen man nur etwas mehr dem trüben Ernst der Doryphorosköpfe anzunähern braucht, um alle Elemente zusammenzufinden, die wir nach den Regeln der kunsthistorischen Methode bei dem Lehrer der drei grossen Meister vorauszusetzen berechtigt sind. Von seinen breiten mächtigen Formen zeigt nun freilich unser Jünglingskopf keine Spur.Nur in der Grämlichkeit stimmt er mit diesem Ideal überein, aber selbst die Mittel wodurch sie erreicht ist, die Form der Lippen, hier schaufelartig, dort voll und rund, sind verschieden. Welche andere Schule des Peloponnes könnte aber jene straffe anatomische Modellirung der äginetischen Schule mit der ar-

---

z. B. mit dem Harmodios von der Verkehrtheit dieser Ansicht überzeugen müssen.

givischen Grämlichkeit verbunden und beide Elemente, einerseits auf Athen, andrerseits auf Olympia wenn auch vereinzelt übertragen haben? Korinth scheint zur Zeit der reif archaischen Kunst keine grosse Bedeutung, wenigstens keine Bedeutung als Schule gehabt zu haben. Den Stil, der damals in jener Stadt herrschte, können wir besonders aus den Köpfen der Athena Chalkinitis auf korinthischen Münzen erkennen, deren Aehnlichkeit mit den gleichzeitigen Münzen des Gelon von Syrakus eine auch an sich nahe liegende künstlerische Verbindung zwischen Mutter- und Tochterstadt wahrscheinlich macht. Und als classisches Beispiel des syrakusanischen Stils jener Zeit besitzen wir den kolossalen archaischen Frauenkopf der Villa Ludovisi (*Mon. d. Inst.* X 1874 Tf. I), dessen Übereinstimmung mit dem weiblichen Kopf auf jenen Münzen des Gelon (Head *Coinage of Syracuse* Tf. I) mir so schlagend erscheint, dass ich keinen Augenblick anstehe ihn für syrakusanisch und ein Abbild derselben Gottheit zu halten, welche die Syrakusaner, wahrscheinlich als Nymphe ihrer Stadtquelle Arethusa, auf ihre Münzen setzten[1].

Für diesen korinthisch-sicilischen Stil ist es nun in hohem Grade wichtig, dass er dem attischen sehr nahe steht. Bekanntlich hat schon Kekulé den ludovisischen Kopf in Folge seiner Verwandtschaft mit dem Harmodioskopf für attisch erklären wollen und Milchhöfer (Mitth. 1879 S. 76 Anm.) hat die von ihm richtig erkannte Aehnlichkeit des Harmodios mit dem Herakles einer der jüngeren selinuntischen Metopen für einen genügenden Grund angesehen, dem Antenor, welchen er für den Urheber der uns überlieferten Tyrannenmördergruppe hält, eventuell einen sicilischen Ursprung zu vindiciren. Mir scheint es nach politischen und litterarischen Analogien wahrscheinlicher dass in jener Zeit wenigstens, um die es sich hier handelt, die attische Kunst der gebende Theil

[1] Ich freue mich, hierin mit Herrn Professor Helbig, wie ich aus einer persönlichen Bemerkung desselben entnehme, übereinzustimmen.

war, der einerseits auf Korinth andererseits auf Syrakus den Einfluss ausübte, den uns die Monumente vor Augen führen.

Damit bliebe als einziger Stil, der für unseren Kopf in Betracht käme, der sikyonische übrig. Die principielle Verwandtschaft der sikyonischen mit der äginetischen Schule, die sich daraus ergeben würde, kann nicht befremden wenn man sich erinnert dass wo der Zartheit und Weichheit attischer Kunst die Härte und Strenge anderer Schulen gegenübergestellt werden soll, parallel dem Aegineten Kallon der Sikyonier Kanachos genannt wird. Und wenn wir die olympischen Sculpturen, wie es aus technischen Gründen geboten ist, innerhalb der Jahre 470—460 entstanden denken, so würde unser Köpfchen etwa in dieselbe Zeit zu setzen, sein Stil also als eine directe Fortsetzung des Stiles des Kanachos zu betrachten sein.

Wie sich aus dem Zusammenwirken der drei reingriechischen Principien, des äginetisch-sikyonischen, des argivischen und des einheimisch attischen das spätere Ideal des Phidias entwickelt und wie dieser, anfangs ganz in den Banden der argivischen Schultradition befangen, bald durch Verschmelzung seiner Jugendeindrücke mit dem auswärts gelernten jene Stufe erreichte, die als das classische Vorbild der späteren Epochen zu betrachten ist, das darzustellen liegt ausserhalb der diesen Zeilen gesteckten Aufgabe.

KONRAD LANGE.

Messenische Grenzfehden.

Bei der Wiederherstellung Messeniens war von Epaminondas zunächst die Errichtung starker städtischer Mittelpunkte ins Werk gesetzt worden, in denen sich die theils aus der Verbannung zurückgekehrte, theils aus dem spartanischen Helotenjoche befreite Bevölkerung concentrirte. Um auch eine feste staatliche Einigung der gesamten Landschaft herbeizuführen, wie sie in Megalopolis zu Stande kam, war die Dauer der thebanischen Hegemonie hier eine zu kurze; dadurch kam es, dass im Süden auf der Rhion-Halbinsel die beiden Städte der aus der Argolis vertriebenen Dryoper und Nauplieer, Asine und Mothone um 340 noch nicht mit Messenien vereinigt waren[1]. Für die politische Schwäche der Landschaft aber ist es bezeichnend, dass unter den wenigen älteren Urkunden, welche aus Messenien vorhanden sind, drei welche zusammenhängende Texte enthalten und zwar alle aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts sich auf Grenzstreitigkeiten beziehen zwischen den Messeniern und ihren Nachbarn im Norden, den Phigaleern, und wie aus der Urkunde hervorgeht, in welcher Gesandte des ätolischen Bundes das Vermittleramt ausüben, waren die Phigaleer dabei der übergreifende Theil gewesen, indem sie sich auf dem fruchtbareren und ergiebigeren Nachbarlande am Südabhang des Elaion gegen das Pamisosgebiet auszubreiten suchten[2]. Auch im

---

[1] Skylax Peripl. 46, dessen Abfassungszeit ich nach dem Jahre 342 ansetze, s. Hermes VII 382. Der Anschluss dieser Städte an Messenien wird im J. 338 stattgefunden haben.

[2] Leake, *Travels in Morea, Inscr.* n. 46=Lebas-Foucart, *Inscriptions Mégaride et Péloponnèse* n. 317. Vgl. dazu Curtius, Peloponnes I 323, 344.— Martha, *Bull. de corr. hell.* V S. 150 n. 1 Zeile 6: Φ]ιαλεῖς κτήσει κτλ.— Lebas-Foucart n. 328*a* (in Andritsena), zwischen 250 und 222 v. Chr. anzusetzen.

Nordosten der Landschaft hat es an ähnlichen Streitigkeiten nicht gefehlt, wenigstens ist eine Grenzabmachung zwischen Messeniern und Megalopoliten[1] in Olympia zur Aufstellung gelangt in der Zeit, in welcher, nachdem der achäische Bund den ganzen Peloponnes in sich aufgenommen hatte, die Altis wieder zu einer Art Archiv für Verträge zwischen den einzelnen Kantonen der Halbinsel geworden ist.

Ungleich bedeutsamer als die Vorgänge an der Nord- und Nordostgränze Messeniens waren die Streitigkeiten über die Ostgränzen mit den Lakedämoniern, in denen immer wieder der alte Groll der einstigen Herren gegen die ihnen unterthänige Landschaft seinen Ausdruck fand. Die nördliche und niedrigere Hälfte des Taygetos-Gebirgs erstreckt ihren Kamm dicht über dem oberen Eurotas-Thal, so dass auf der Ostseite des Gebirgs nur kurze Giessbäche nach dem Hauptthal abfallen; dafür sind auf der Westseite mehre niedrigere in gleicher Richtung streichende Bergzüge vorgelagert, in welche nach Norden der dem Alpheios zufliessende Karnion (Xerillo), in südwestlicher Richtung die einzelnen Wasseradern des Pamisos-Gebiets und von diesen unabhängig der Nedon ihr Bett gegraben haben. Aus dieser Formation des Gebirgs erklärt es sich, warum der Kamm desselben nicht die Grenzlinie der beiden Landschaften abgegeben hat, vielmehr die Bewohner Lakoniens über denselben hinaus sich in dem Bergland ausgebreitet haben, weshalb schon bei der frühesten Gelegenheit, wo dieser Gegenden Erwähnung geschieht, des von L. Ross in einem nördlichen Seitenthal des Nedon wiedergefundenen alten Heiligthums der Artemis Limnatis[2], dessen Festfeier Anlass wurde zum 1. messenischen Kriege, ge-

---

[1] Inschrift aus Olympia n. 260 (Archaöl. Zeitung 37 S. 131).

[2] Ross, Reisen und Reiserouten durch Griechenland I S. 1 ff.; die von Ross zuerst bekannt gemachten Inschriften hat Lebas revidirt. Über die dort zu Tage kommenden kleinen Weihgeschenke: Fränkel, Arch. Zeit. 34 S. 28 ff.

dacht wird als befindlich ἐν μεθορίοις τῆς Λακωνικῆς καὶ τῆς Μεσσηνίας[1].

Als die Spartaner nach der Schlacht bei Chäronea ungeachtet der Bedrängniss, in welche sie durch das makedonische Heer in ihrer eigenen Landschaft geraten waren, dem korinthischen Bund nicht beitreten wollten, demüthigte sie König Philipp dadurch, dass er nicht selbst ihnen die Friedensbedingungen auferlegte, sondern dieselben durch ein von ihm zusammen berufenes Schiedsgericht der verbündeten Hellenen ihnen auferlegen liess (Polyb. IX 33). Von diesem wurde ihnen denn auch der Besitz des nach seinem Hauptort Denthelioi Dentheliatis[2] genannten Grenzgebietes abgesprochen. Das streitige Land umfasste jedoch damals nicht bloss das Nedongebiet mit den Nachbarthälern und, wie sich unten zeigen wird, das fruchtbare Hinterland bis an den Unterlauf des Pamisos, sondern zugleich auch den Küstenstrich auf der Ostseite des Thuriatischen Golfs bis zum Pamisos bei Leuktron (Strab. 361). Allerdings scheint dieser südlichste Distrikt den Messeniern schon zeitig wieder verloren gegangen zu sein, da die dort gelegenen Städte, Alagonia Gerenia und offenbar auch Kardamyle Theile des Bundes der Eleutherolakonen wurden (Paus. III 21, 7).

Wechselvoller blieb der Besitz der Dentheliatis, welche den Messeniern durch die Spartaner wieder entrissen worden war, und vom König Antigonos offenbar nach der Schlacht bei Sellasia zurückgegeben worden ist. Als nach der Zerstörung Korinths die von Rom seit Langem begünstigten Spartaner den alten Besitz reklamirten, erfolgte der aus der Inschrift am Postamente der Nike des Päonios[3] bekannte Entscheid des

---

[1] Strabo VIII 362. Paus. III 2, 6. IV 4, 2. IV 31, 3.

[2] Tacitus Ann. IV 43, wo jedoch das durch Philipp eingesetzte Schiedsgericht von keiner der beiden Parteien genannt wird.

[3] Inschr. aus Olympia n. 16 (Arch. Zeit. 34 S. 128), mit Neubauers Commentar. [Bei einer später vorgenommenen nochmaligen Vergleichung des Steins, der zur Zeit der Publication noch nicht vollständig freigelegt wer-

Senats, dass es bei dem Zustand zu verbleiben habe, den Mummius vorgefunden[1]. Bei solcher Formulirung der Streitfrage mussten die Milesier, denen der Schiedsspruch übertragen wurde, die Messenier in ihrem Besitz bestätigen. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass man sich damals in Rom der Zeit erinnerte, in der die messenischen Autonomisten im Vertrauen auf Rom dem Anschluss an den achäischen Bund jenen erbitterten Widerstand geleistet hatten, der Philopömen das Leben kostete. Diese Partei hatte für Messene die Oberherrschaft über die andern Städte der Landschaft zu bewahren gesucht, indem sie dieselben als Periöken der hauptstädtischen Gemeinde betrachtete, wogegen umgekehrt das Streben der Achäer darauf gerichtet war, zuerst nur einigen, dann allen Städten der Landschaft gleiche Stellung und Rechte wie Messene selbst in ihrem Bunde zu gewähren. Mit der Auflösung des achäischen Bundes durch Mummius scheint Messene dann auch wieder seine Hoheitsrechte geltend gemacht zu haben, da bei dem von den Milesiern geschlichteten Grenzstreit der Gemeinden von Thuria, Pharä und Abia, welche im achäischen Bund selbständig gewesen waren, keine Erwähnung geschieht.

Bei der Entscheidung der Milesier ist es geblieben bis die Wirren der Bürgerkriege auch den Peloponnes in die Parteiungen hineinzogen. In Messenien hob Brutus Truppen aus, während die Spartaner zu Octavian hielten. Dies führte, wie Mommsen die Angaben des Pausanias mit denjenigen des Tacitus vereinigt hat[2], zu einer Ueberweisung der Dentheliatis

---

den konnte, haben sich nur folgende Varianten ergeben: Z. 4 ΜΗΝΟΔΩΡΟΥ Z. 14 ΔΕ — ΠΡΕΣΒΕΥΤΑΝ dazwischen Lücke für 6-7 Buchstaben ΙΙΛΙ Ν. Die Stellen, welche vollständiger lesbar sind, aber richtig ergänzt von dem Herausgeber wie Z. 8 ff., übergehe ich absichtlich.]

[1] A. O. Spalte II Z. 14: ὁπό]τεροι ταύτην τὴν χώραν κατεῖχ[ον, ὅτε Λεύκιος] Μόμμιος ὕπατος ἢ ἀνθύπατος [ἐν ἐκείνῃ τῇ ἐπαρ]χείᾳ ἐγένετο, ὅπως οὗτοι οὕτω[ς κατέχωσιν (vgl. Arch. Zeit. 36 S. 104); die Ergänzung ist gesichert durch II Z. 26 ff.

[2] Arch. Zeit. 34 S. 138. Paus. IV 31, 1; 30, 2. Tacit. Ann. IV 43.

an Sparta, einer Rückgabe der Landschaft durch Antonius nach seinem Bruche mit Octavian an die Messenier, und nochmaligen Restituirung derselben an Sparta durch Augustus nach der Schlacht bei Actium.

Von Neuem angefochten wird dieser Zustand von Seiten der Messenier unter Tiberius, wo Atidius Geminus als Statthalter von Achaia seine Entscheidung abgibt zu Gunsten Messeniens. Im J. 25 n. Chr. kommt die Angelegenheit, da die Spartaner es hierbei nicht bewenden lassen, vor den römischen Senat, der das Eigenthumsrecht der Messenier bestätigt. Der Rechtsgrund, auf dem in dem Bericht des Tacitus die Messenier in erster Linie ihre Ansprüche geltend machen, ist die Theilung des Peloponnes unter die Herakliden [1]. Wenn nun aber auch in dem um das J. 167 v. Chr. zwischen Megalopolis und Lakedaimon verhandelten Streit über den Besitz der Skiritis und Aegytis von Seiten der Megalopoliten zurückgegangen wird auf die Theilung bei der Rückkehr der Herakliden[2], folgt hieraus mit Sicherheit, dass Messenier wie Megalopoliten ihre Rechtsansprüche auf gleichzeitig ins Leben getretene Verträge zurückführen; und zwar kann es sich hierbei um nichts anderes handeln als um den Rechtstitel, in den das durch den makedonischen Philipp eingesetzte Schiedsgericht der Hellenen seine Aussprüche eingekleidet hat, durch welche Messenier Megalopoliten Tegeaten und Argiver mit Theilen

---

[1] Tacit. Ann. IV 43 *Messeni* veterem inter Herculis posteros divisionem Peloponnesi *protulere, suoque regi Dentheliatem agrum, in quo id delubrum cessisse; monimenta eius rei sculpta saxis et aere prisco manere. Quodsi vatum annalium ad testimonia vocentur, plures sibi ac locupletioris esse; neque Philippum potentia, sed ex vero statuisse. Idem regis Antigoni, idem imperatoris Mummii iudicium; sic Milesios permisso publice arbitrio, postremo Atidium Geminum praetorem Achaiae decrevisse. Ita secundum Messenios datum.*

[2] Inschr. aus Olympia n. 259 (A. Z. 37 S. 128; 39 S. 191) Z. 33 ff.: ὅτι ὤμοσ[αν —Μεγαλοπο]λιτᾶν ἀριστίνδαν κ[αὶ πλουτίνδ]αν οἱ δικασταὶ [τὰν Σκιρῖτ]ιν καὶ τὰν Αἰγῦτιν [ἀπὸ] τοῦ τοὺς Ἡρακλείδας εἰς [Πε]λοπόνασσον κατελθεῖν κτλ.

Lakoniens bedacht worden sind[1]. Wenn sich die Messenier dabei auf alte Stein- und Bronzedenkmäler berufen, welche für ihr Anrecht auf die Dentheliatis zeugten, werden darunter wenigstens theilweise auch alte Grenzsteine zu verstehen sein, wie sie auf der Wasserscheide des Taygetos noch bis in unser Jahrhundert gestanden haben mit der Aufschrift ὅρος Λακεδαίμονι πρὸς Μεσσήνην, wenngleich diese selbst wohl nicht über die Kaiserzeit hinauf gereicht haben[2], wenigstens damals erneuert worden sein werden.

Aus der Zeit nach der Entscheidung unter Tiberius ist uns wenigstens ein Denkmal erhalten geblieben in der Basisinschrift für eine Statue, welche die πόλις τῶν Λακεδαιμονίων einem in Kalamä ansässigen Lakedaimonier Junius, dem Sohn des Chariteles errichtet, durch die zugleich die bisher bestrittene Lage der κώμη Kalamä bei dem heutigen Jannitza, etwa zwei Stunden östlich von Kalamä fixirt ist[3].

Der Zustand, wie er unter Tiberius geschaffen worden ist, ist bisher fast durchgängig als der endgültige angesehen wor-

---

[1] Aus Tacitus Bericht folgert dies bereits A. Schäfer, Demosthenes u. seine Zeit III 1S.42.Auf dieser "Heraklidentheilung" beruhen die Ansprüche, welche die Messenier für Pephnos, Leuktra, Kardamyle und Gerenia (Paus. III 26, 2 ff.) geltend machen. Sollte sich, wie Böhnecke Forsch. a. d. Geb. d. att. Redner I 562, 1 annimmt, das Euripides-Fragment τὴν Λακωνικὴν καὶ τὴν Μεσσηνίαν ὁρίζειν « Παμισὸν εἰς θάλασσαν ἐξορμώμενον » (Strabo 366, fr. 1068 ed. Nauck) auf den kleinen Pamisos bei Leuktron (Strab. 361) beziehen, wofür angeführt werden kann, dass Euripides bei Gelegenheit der Heraklidenloosung hierauf kommt, so hätte sich das Schiedsgericht der Hellenen strenger als man zunächst erwarten würde, an die althergebrachten Landesgrenzen gehalten.

[2] Ross, Reisen und Reiserouten S. 3 f.

[3] Herausgegeben von Foucart, *Bull. de corr. hell.* I S. 31, dem noch eine vollständigere Abschrift Fourmonts (*Mégaride et Péloponnèse* n. 294 *a*) vorlag, der den Stein besser erhalten gesehen hat. Die Inschrift ist an der Kirche des Ἅγ. Βασίλειος zu Dikalo bei Jannitza. Ueber die dort und in der Umgebung vorhandenen antiken Reste vergl. Ἀθαν. Πετρίδης, Ἀρχαιολογικὴ καὶ ἱστορικὴ ἐρεύνα περὶ Φαρῶν καὶ Καλαμῶν (ἐν Καλάμαις 1875) S. 79 ff.

den. Zweifel hieran hat von den Neueren auf Grund der Angaben des Pausanias nur E. Kuhn (Ueber die Entstehung der Städte der Alten S. 251) geltend gemacht; dass diese Zweifel durchaus berechtigt sind, ergeben die folgenden von der Stadt Thuria unter Septimius Severus geprägten Münzen:

1. Brustbild des Septimius Severus r. mit Lorbeerkranz
Λ CЄΠ CЄOVHPOC ΠЄP CЄ
Rs. Athene von vorn, die L. auf die Lanze gestützt, in der R. die Patera (zuweilen Eule) ΘOVPIATΩN, im Feld Λ A Ae 5.— Mionnet II 215 n. 42 *Suppl.* IV 216 n. 57. 58.
2. Ebenso ΛOV CЄΠ CЄOYHPON ΠЄ
Rs. Weibliche Figur in langem Gewand l., mit Mauerkrone, in der R. eine Patera, in der L. ein Scepter ΘOYPIATΩN, im Feld Λ A — Leake *Num. Hell. Suppl. Eur.* S. 149. Mionnet *Suppl.* IV 217 n. 59-61.
3. Kopf der Domna r. IOYΛIA ΔOMNA CЄ oder CЄBACTH
Rs. Athene wie oben; auf dem Ex. des Berliner Kabinets mit quer gelegter Lanze ΘOVPIATWN, im Feld ΛA — Mionnet *Suppl.* IV S. 217 n. 63-65.
4. Ebenso. Rs. wie Rs. von n. 2 mit Steuerruder und Füllhorn. — Sestini *Descr. Num. Vet.* S. 203 n. 5.
5. Kopf des Caracalla r. mit Lorbeerkranz, im Paludamentum AY K M AY ANTΩNINON
Rs. Athene ΘOVPIATΩN im Felde Λ A — Mionnet II 215 n. 43 vgl. *Suppl.* IV 218 n. 67.
6. Ebenso AY K M AY ANTΩNЄINOC
Rs. wie n. 2 mit Patera und Füllhorn. — Mionnet *Suppl.* IV 218 n. 68.
7. Kopf des Geta, ohne Kranz, r. im Paludamentum
Λ CЄΠ ΓЄTAN KAICAPA
Rs. Athene ΘOYPIATΩN im Felde Λ A — Mionnet II 216 n. 44 *Suppl.* IV 218 n. 69-72.
8. Ebenso. Rs. wie n. 2; auf andern Ex. mit Patera und Füllhorn ΘOYPIATΩN im Felde Λ A — Mionnet *Suppl.* IV 219 n. 73. 74.

Da hier auf den verschiedenen Typen, die schon in ihrer Grösse und Stellung auffälligen Buchstaben ΛΑ stetig wiederkehren, ist die Beziehung derselben auf den Namen eines Beamten von selbst ausgeschlossen. Die richtige Erklärung haben auch bereits Pellerin (*Recueil des médailles* III *Supplément* S. 189) und Eckhel (D. N. II 278) gegeben, dass hierdurch die Zugehörigkeit Thurias zu Lakonien bezeichnet sei, mithin ein ΛΑκεδαιμονίων zu dem Θουριατῶν zu ergänzen ist, entsprechend den Aufschriften der Münzen des achäischen Bunds ΑΧΑΙΩΝ ΑΡΓΕΙΩΝ, ΜΕΓΑΡΕΩΝ etc. Es hat also eine nochmalige Ueberweisung Thurias an Lakonien stattgefunden, und zwar spätestens in den Jahren 205-208 n. Chr. Die municipale Selbständigkeit, welche die Thuriaten, solange sie zu Messenien gehört hatten, besessen, ist dabei nicht angetastet worden, so dass ihnen auch allein unter den Periökenstädten Spartas das Recht der eigenen Münze verblieben und der auf ihren autonomen Münzen vorkommende Pallastypus dem Cultus der Stadtgöttin[1] entlehnt auch weiterhin beibehalten worden ist; ebenso ist der zweite Tycheähnliche Typus den spartanischen Münzen fremd, findet sich dagegen mit dem gleichen Kopfschmuck der Mauerkrone und dem Attribut des Füllhorns auf Severus-Münzen des benachbarten Mothone.

Wiewohl nun damit zunächst nur für Thuria eine neue Abtretung an Lakonien festgestellt ist, ergibt sich doch aus der Lage dieser Stadt an den äussersten Vorhöhen des Taygetos und für Neu-Thuria etwas unterhalb derselben bereits in der Pamisos-Ebene, dass eine derartige Ueberweisung nicht möglich war, wenn nicht gleichzeitig auch das östlich dahinter liegende Bergland, die Dentheliatis mit dem Heiligthum der Artemis Limnatis wieder an Sparta fiel. Daraus folgt, dass der unter Tiberius ergangene Entscheid damals ausser Kraft gesetzt, und der Zustand, wie er unter Augustus gewesen, wiederhergestellt war.

Vergleicht man hiermit die Angaben des Pausanias IV 31,

[1] Lebas-Foucart, *Mégaride et Péloponnèse* n. 301.

1: Λακεδαιμονίοις δὲ ἔχειν τοῖς ἐν Σπάρτῃ τὴν Θουρίαν ἔδωκεν Αὔγουστος und IV 30, 2: βασιλεὺς δὲ Αὔγουστος τούς ἐν Φαραῖς Μεσσηνίους συντελεῖν ἀπέταξεν ἐς τὸ Λακωνικόν,so wird ersichtlich, dass damals als Pausanias schrieb, Thuria und Pharä bereits wieder zu Lakonien gehört haben, nur reiht er diese Städte da ein,wo sie geographisch einzureihen sind,und nicht bei der Landschaft, unter deren Verwaltung sie stehen, wie er ja auch Stymphalos und Alea, die in seiner Zeit zum 'Αργολικὸν συνέδριον zählen, nicht bei Argolis sondern bei Arkadien[1] beschreibt. Damit fällt denn auch die Schwierigkeit hinweg, welche bisher die Erklärung jener Stellen bot, wo man daran Anstoss nahm, dass wohl die Grenzregulirung unter Augustus, nicht aber diejenige unter Tiberius erwähnt werde. Diese letztere zu erwähnen lag für Pausanias keine Nöthigung mehr vor, nachdem sie durch Erneuerung des unter Augustus ergangenen Entscheides bereits aufgehoben war.

Wie in der Zeit des Strabo floss also auch damals wieder der Nedon, der bei Pharä sich ins Meer ergiesst, ganz durch lakonisches Gebiet[2]. Die Landesgrenze kann dann nur der Pamisos gebildet haben, der wiederholt, und zuletzt noch nach dem Jahre 182 v. Chr.,wo Thuria Pharä und Abia selbständige Städte des achäïschen Bundes geworden waren, als solche gedient hat (Curtius Peloponnes II 163).

Dass Pausanias Abia als in seiner Zeit zu Messenien gehörig[3] bezeichnet, steht dem hier Auseinandergesetzten nicht entgegen. Welche Gründe freilich veranlasst haben mögen, diese Stadt von der an Lakonien überlieferten Dentheliatis auszuschliessen, lässt sich schwerlich mehr ermitteln, und ebensowenig, was dazu geführt hat, Alagonia und Gerenia den

---

[1] Paus. VIII 22, 1; VIII 23, 1.

[2] Strabo 360 παρὰ Φηρὰς ὁ Νέδων ἐκβάλλει ῥέων διὰ τῆς Λακωνικῆς.

[3] Paus. IV 30, 1 ἔστιν ἐφ' ἡμῶν ἐν τῇ Μεσσηνίᾳ — Ἀβία ἐπὶ θαλάσσῃ πόλις vgl. IV 1, 1. Münzen, welche hier wie bei Thuria eine Controlle für die Angaben des Pausanias abgeben könnten, sind bis jetzt weder für Abia noch für Pharä nachzuweisen.

Eleutherolakonen zu lassen, nachdem diese Orte durch das an Sparta als Hafenort gegebene Kardamyle von der südlichen Tänaronhalbinsel abgeschnitten waren.

Wann die nochmalige Grenzregulirung stattgefunden hat, die durch die Münzen von Thuria und die Angaben des Pausanias bezeugt ist, lässt sich wenigstens annäherungsweise schliessen aus einer der im Heiligthum der Artemis Limnatis gefundenen Inschriften, welche nach dem Jahre 249 datirt ist[1]; danach hätte im 4. Regierungsjahr des Traian das Heiligthum und damit zugleich die Dentheliatis noch den Messeniern gehört, vorausgesetzt dass diese Jahresangabe auf die mit 706 *u. c.* beginnende achäïsche Aera sich bezieht, und dass, wie Foucart annimmt, diese Aera, welche in Sparta nicht galt, auch in dem den Spartanern unterstellten Gebiete keine Anwendung gefunden hat. Dieses Datum findet darin eine gewisse Bestätigung, dass die nochmalige Aufnahme der Verhandlungen zwischen Messenien und Sparta dann in eine Zeit gehört, wo noch zwei weitere Beispiele von Grenzabmachungen vorliegen, in welchen es sich beide Male um Wiederauffrischung alter Bestimmungen handelt, in Delphi, wo die Streitigkeiten mit Antikyra über das heilige Land durch Avidius Nigrinus geschlichtet werden, der als Legat des Traian dabei fungirt (*C. I. L.* III 1 n. 567), und in Lamia, wo unter Hadrian der Proconsul Qu. Gellius Sentius Augurinus die Grenze gegen Hypata erneuert (*C. I. L.* III 1 n. 586).

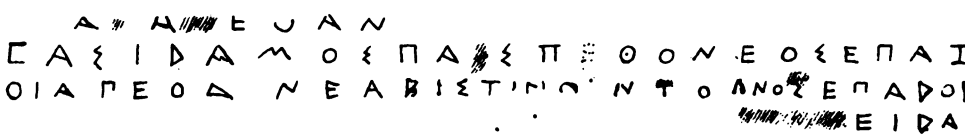
In die Verwaltung Messeniens ist während der beiden ersten christlichen Jahrhunderte noch zweimal eingegriffen worden. Traian hat den Mothonäern Autonomie ertheilt (Paus. IV 35,3); dagegen war in Korone wahrscheinlich in der Zeit der Flavier ein Spartaner als ἐπιμελητής[2] stationirt. Ob diese Ver-

[1] Lebas-Foucart, *Mégaride et Péloponnèse* n. 298.

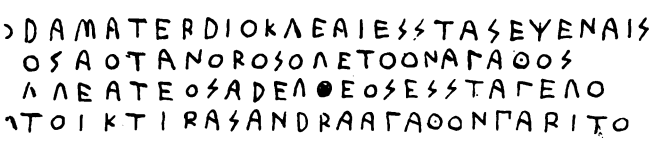
[2] *C. I. G.* I 1243, 1255, 1258. Sie gehören entweder in die Zeit der Flavier oder sind hinabzurücken bis in die der Antonine, doch ist wohl der erste Ansatz der richtige. In der zwischenliegenden Periode gehört das Geschlecht des C. Julius Theagenes von Korone zu den angesehensten im Pe-

1.

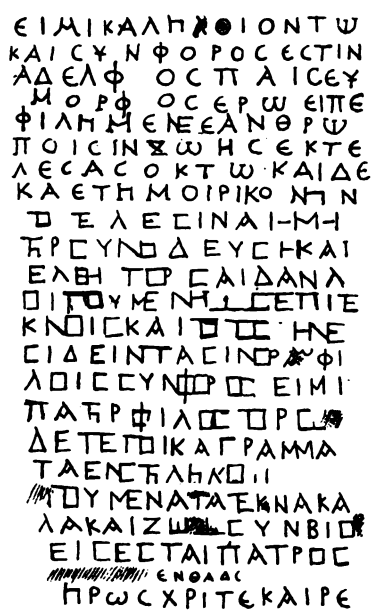
2.



3.



4.



hältnisse in irgend welchem Zusammenhang stehen mit der Rückgabe der Dentheliatis an Lakonien, ist nicht auszumachen.

Dass die Erneuerung des unter Augustus geschaffenen Zustands von Dauer gewesen ist, lässt sich wenigstens aus einigen Andeutungen entnehmen. Der jüngere T. Flavius Polybius, dem in Olympia die Stadt Messene und das κοινὸν der Achäer um Ol. 259—257 n. Chr. Ehrenstatuen errichten, heisst auf den Inschriftbasen Μεσσήνιος καὶ Λακεδαιμόνιος[1], was hier offenbar so zu erklären ist, dass er wie in Messene so auch auf dem an Lakonien gefallenen Bezirk ansässig war. Und wenn auf die Reihenfolge in der Aufzählung der Bisthümer bei Hierokles[2] ein Verlass ist, scheint der Zustand auch noch in der Zeit des Justinian derselbe zu sein.

Die alten Fehden, welche einst das Schicksal der messenischen Landschaft auf Jahrhunderte bestimmt hatten, waren nachdem sie ihren politischen Charakter längst verloren, in der Kaiserzeit zu rein localen Flurstreitigkeiten geworden, haben aber gerade dadurch eine besondere Zähigkeit angenommen. Der letzte Rest der alten Dentheliatis waren die Ὀπισινὰ χώρια auf der Westseite des Taygetos, die noch bis zum Jahre 1835 zur Eparchie Lakonika gehört haben, und damals erst mit Messenien vereinigt worden sind. Für die mit dieser

---

loponnes. Sein gleichnamiger Sohn (Inschr. aus Olympia n. 97: Arch. Zeit. 35 S. 192) und sein Enkel C. Clodius Julius Kleobulos (Inschr. a. Ol. n. 97, n. 98; Leb.-Foucart n. 305) waren Strategen der Achäer, der letztere auch lebenslänglicher προστάτης τοῦ κοινοῦ τῶν Ἀχαιῶν und Agonothet für die Μεγάλα Ἀντινόεια in Mantinea (n. 98). Die Agonothesie des Kleobulos wird auf der mit ἔτους σοζ der Aera von Korinth (=131 n. Chr.) datirten Inschrift von Korone (n. 305) noch nicht erwähnt, fällt also wohl erst in eins der folgenden Jahre.

[1] Inschr. aus Ol. n. 82, 102 (Arch. Zeit. 35 S. 106, 193).

[2] Hierocl. Synecd. 647, 8 ff. folgen unter der Metropolis Lakedämon: Γερένθραι Φᾶραι Ἀσωπὸς Ἀκρέα Φιάλεα Μεσσήνη κτλ., wo nicht an die schon zu Pausanias Zeit verfallene meist unter dem Namen Pharis vorkommende Stadt im Eurotasthal sondern nur an das messenische Pharä gedacht werden kann.

Neuerung unzufriedenen Bauern, welche bei Misthra verbleiben wollten, wurde dies der Anlass einen bis dahin noch im Gebirge erhaltenen antiken Horos zu entfernen, da sie fürchteten "das Bekanntwerden der Inschrift könne für die Regierung einen Grund mehr zu der von ihnen, damals wenigstens, nicht gewünschten Trennung von der Eparchie Sparta abgeben" (Ross a. O. S. 3).

RUD. WEIL.

Zwei attische Epigramme.

Zwei Bruchstücke eines Capitäles aus Poros, auf der Burg; das Fragment *a* ist nach einer nicht ganz genauen Abschrift im *C. I. A.* I *Suppl.* 373^{x} abgedruckt:

a	*b*
ΝΕϟΚΑΙΠΑΙΔΕϟΑ.Ϝ^	ΙΑΙΤΟΔΑΛ
ΗΕΔΑV˥ ´	ᐅΟΝΑΦ˅^Ο

--- νης καὶ παῖδες 'Α[θ]η[να]ίᾳ τόδ' ἄγαλμα
[στήσανθ'], ἡ δ' αὐτ[οῖς εὔφρ]ονα θ[υμ]ὸ[ν ἔχοι].

Weihung und Bitte sind wie häufig in diesen Spruchgedichten vereinigt, vgl. *C. I. A.* I 397 (Kaibel 753), Kaibel 771 und die nachstehende vor Jahren auf der Burg gefundene Inschrift aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts:

[Φα]ιδιμίδης ἀνέθηκεν ['Αθ]ηναίᾳ τόδ' ἄγαλμα,
ὑὸς Πρωτάρχου, Προβαλίσιος, ᾧ σὺ δὸς ὄλβον
αὐτῷ καὶ παισὶν τοῖς τ' ἐπιγιγνομένοι[ς].

Der Vater des Stifters, Protarchos, war im J. 407 Hellenotamias, *C. I. A.* I 189.

ULRICH KÖHLER.

Mittheilungen aus Thessalien.

3. *Archaische Inschriften.* Zu der am Schluss des vorstehenden Abschnitts dieser Mittheilungen aus Thessalien abgedruckten archaischen Inschrift aus der Halbinsel Magnesia füge ich hier die neuen Abschriften zweier schon bekannter und die Copie einer dritten, welche sich im eigentlichen Thessalien befinden. Diese drei Inschriften sind auf der angefügten Beilage chronologisch geordnet (1-3).

Die Inschrift 1 ist in Tyrnavo an der Nordseite der Kirche Hag. Trias eingemauert. Sie befindet sich auf einem balkenähnlichen Sandstein, dessen jetzige Länge $0^{m},95$, Höhe 0,18 beträgt. Über den letzten Buchstaben ist ein Theil des vorspringenden Kranzleistens erhalten, welcher beweist, dass die Inschrift nur einzeilig gewesen ist. Die Inschrift ist den Aufschriften der oben S. 77 fg. besprochenen larisäischen Grabsteine[1] gleichzeitig und wird zu lesen sein ....ς Ὀρεστάδα ὀνέθεκε τᾶ Θεμίσστα[ι; das letzte Wort weist auf Θεμίσστα als Nebenform von Θέμις hin, denn an eine obscure Ortsnymphe Θεμίστα wird gewiss nicht gedacht werden können.

Die Inschrift 2 ist zuletzt *C. I. G. A.* 328 herausgegeben

---

[1] Boissevain hält Πολυξεναία für eine verlängerte Form von Πολυξένη und findet dies nicht auffallend. Doch ist diese Erklärung nach meiner Ansicht abzuweisen, die nicht neben die Figur sondern auf die l. Seitenkante geschriebene Inschrift bezieht sich auf die Stele und ist durch στήλη zu ergänzen. Wo in den älteren Grabschriften εἰμί vorkommt, ist das Subject nie der Todte sondern stets das Grabmal oder die Darstellung. Eine dritte viel grössere Grabplatte mit der Darstellung eines Mannes, der die L. erhebt (der gehaltene Gegenstand wie der Kopf des Mannes fehlt) und auf der R. vor der Mitte des Körpers einen Hasen trägt, fand ich auf dem mosaischen Friedhof südlich von Larisa. Auch die jetzt leider nicht sichtbare Darstellung der Platte des Γασίδαμος wird als Probe thessalischer Kunstübung gelten dürfen.

worden. Der Stein ist als Treppenstufe vor dem Hause des früheren Kadi von Tyrnavo, Seriph Effendi, so vermauert, dass von dem Relief der breiten Fläche nichts zu sehen ist. Die Platte besteht aus w. M., die Schmalseite, welche die Inschrift enthält, wird von l. nach r. hin breiter (von 0,09-0,10^{m}) und ist 0,96^{m} lang; auch die Breite der jetzt oben liegenden Rückfläche nimmt allmählig (von oben nach unten, 0,60—0,64^{m}) zu. Es steht sicher, dass vor dem ⊏ und O der zweiten und dritten Zeile nichts fehlt, wohl aber fehlen am Ende der Zeilen und am Anfang der vierten einige Zeichen. Bei der ersten Zeile fällt zunächst auf, dass am Ende wenig oder nichts zu fehlen scheint und die fünf letzten Zeichen kaum anders als zu ἀ[π]έθαν[ε ergänzt werden können, alles andre wie die Anrufung des Hermes Chthonios, die auf den spätern Grabschriften Thessaliens so häufig wiederkehrt oder was sonst noch möglich erscheinen könnte, ist also ausgeschlossen. Ich vermuthe darum dass die jetzt die erste Zeile bildenden Zeichen eine müssige unzugehörige Spielerei und aus der erst mit dem Namen des Todten beginnenden Inschrift entnommen sind. Das Folgende kann bis auf den Schluss ziemlich sicher gelesen werden, nämlich:

Φασίδαμος πα[τ]ὸς Πειθούνειος ἐπ' Ἀζ[ώρ-
οι ἀπέ[θ]ανε ἀριστ[εύ]ουν [χ]θ[ο]νὸς ἐπ' ἀρούρ[ας

Dass in dem Rest der vierten Zeile eine Form des Wortes ἔρανες stecke ist nicht ausgeschlossen, doch ist es nicht nöthig, so abgelegene Formen aufzusuchen und die Annahme dass das erste der von der vierten Zeile erhaltenen Zeichen ein F sei ist sicher falsch. Da nicht feststeht, wie viel hier fehlt, verzichte ich auf die weitere Ergänzung.

Die Inschrift 3 ist bei Röhl a. a. O. 325 ebenfalls nach Heuzey abgedruckt. Der Stein ist über der Westthür der Kapelle des Hag. Georgios in dem Dorfe Chadschi-Amar (1 $^{3}/_{4}$ Stunden w. von Pharsalos) als Oberschwelle kopfüber eingemauert und bildete, wie ein breites Einsatzloch für die

Plinthe einer Stele oder Statue auf der oberen Fläche beweist, eine Basis. Der vordere Theil der Zeilen ist nicht sichtbar, doch lässt sich die Länge (1,05) und Breite (0,46) des Marmors messen. Die sichere Ergänzung von Z. 1 sowie die Beobachtung, dass die Buchstaben στοιχηδὸν geschrieben sind, beweist, dass Z. 3 sechs Buchstaben ergänzt werden müssen. Da nicht daran gedacht werden kann, dass der Stein bald einmal aus der Wand heraus genommen werden möchte, theile ich die Inschrift hier trotz ihrer Unvollständigkeit nochmals mit, weil die richtige Lesung einiger Zeichen in Frage gezogen, anderes von dem französischen Herausgeber sonderbarer Weise weggelassen und hinzugesetzt worden ist; namentlich ist es nicht gestattet, mit demselben am Ende der Z. 3 anzudeuten, dass Buchstaben unerkennbar oder verstümmelt sind, denn der Stein ist hier vollkommen glatt, sodass fehlende Buchstaben nur durch Farbe dargestellt gewesen sein können[1]. Mit

---

[1] Für diese Eigenthümlichkeit lassen sich noch andere thessalische Inschriften anführen, wie z. B. das an der Kirche des Hag. Nicolaos in Volo eingemauerte Epigramm auf dem Grabstein des Makedonen Diogenes, welcher in Pagasä gefunden sein soll. In diesem Epigramm fehlen in den vier letzten Zeilen fast alle runden Buchstaben, wahrscheinlich weil diese dem Steinmetzen, der die mit Farbe vorgezeichneten Züge mit dem Meissel ausführen sollte, nicht so leicht von der Hand gingen. Natürlich sind dann die eingemeisselten Zeichen nochmals mit Farbe überzogen worden. Meine Abschrift weicht in mancher Beziehung von Delacoulanche's ab, dessen Versehen übrigens von Kaibel *Epigr. gr.* 519 sämmtlich berichtigt sind:

ΗΡΑΠΟΘΕΙΝΟΣΠΑΣΙΝΕΒΗΣΑΟΜΟΝΑΙΔΟΣΟΥΠΩ
ΕΙΚΟΣΕΤΩΝΜΗΝΑΣΔΕΞΕΤΙΛΕΙΠΟΜΕΝΟΣ
ΔΙ.ΓΕΝΕΣΠΕΝΘ.ΣΔΕΛΥΓΡ.ΝΣΤΥΓΙ.ΝΤΕΓ.ΝΕΥΣΙΝ
ΚΑΛΛΙΠΕΣΑΙΔΙΟΝΓΗΡΑΙΤΕΙΙ.ΜΕΝ.Ι.
ΑΛΛ.ΥΚΕΣΤΙΤΥΧΗΝΠΡ.ΙΥΓΕΙΝΚΑΙΔΑΙΜ.ΝΑ////ΝΗΤΟ////
ΟΥΔΕΠΑΡΩΣΑΣΘΑΙΜ.ΙΣΙΜ.Ν...ΙΤΟΧΡΓ//////

In der letzten Z. ist statt ἦν, wie Kaibel nach Useners Vorschlag liest, wohl ἐστὶ zu wiederholen.

Benutzung einiger bereits früher vorgeschlagenen Ergänzungen z. 1 und 4 lese ich:

Σᾶμα τ]όδ' ἀ μάτερ Διοκλέᾳ ἔσστασ' Ἐχενατ̣ς,
γο]ῶστα ὅτ' ἀνόρος (=ἀνώρως) ὄλετο ὃν ἀγαθός.
Σοί, Διο]κλέα, τέος ἀδελφεὸς ἔσσταγε λο[ιβάν?
πᾶς δὲ κα]τοικτίρας ἄνδρα ἀγαθὸν παρίτο.

4. *Freilassungsurkunden.* Als ich die oben S. 61 fg. mitgetheilte Inschrift, welche die Briefe Philipp V an die Larisäer enthält, aus dem Friedhof südlich von der Stadt ausheben liess, fiel mein Blick auf eine andere grosse weisse Marmorplatte, auf der die ersten Verse einer in schönen grossen Buchstaben eingemeisselten christlichen Inschrift (s. u.) zu lesen waren. Ich liess auch diese Platte vorläufig zum Polizeigebäude in Larisa bringen und fand bei der Reinigung des Steins, dass seine Rückseite (ursprünglich Frontseite) in stark verwischten Zügen eine alle anderen aus Larisa bekannten an Umfang übertreffende Freilassungsurkunde enthielt (Maasse des Steins L. 1,02, Br. 0,54, D. 0,12). Mit vieler Mühe entzifferte ich Folgendes:

ΤΑΜΙΕΥΟΝΤΩΝΦΙ///ΙΠΠΟΥΤΟΥΕΥΔΗΜΟΥΚΑΙΘΡΑΣΩΝΟΣΤΟΥΘΡΑ
ΣΙΠΠΟ///ΥΤΥΝ///\\Θ///ΓΟ///ΔΗΜΟΝΙΚΟΥΜΗΤΡΟΠΟΛΙ///ΙΟΙΓ///
ΓΟΝΟ///Α///ΕΛΕΥΘ///ΟΙ///ΔΕΔΩΚΟΤΕΣΤΙ///ΠΟΛΕΙΤΟ///ΔΕΚΡΕΝΤΕ
ΣΤΑΤΗ///ΑΣ///ΑΤΑ///Ο///Ι ΟΝ Ι ΛΓ///ΥΚΑΡΠ///ΛΛΙΜ
5 ΥΑΠ///Υ Σ ΔΙΟΚΛΗΣΠΥΡΡΙΟΥΑΠΟΔΗΜΟΝΙΚΟ///
ΤΟΥΕ///ΜΕ///ΟΥΣΙΜΟΣΟΝΗΣΙΜΟΥ///ΓΟΝΑΥ///ΡΑΤΟΥ///ΙΕΡΕΚΡΑΤΟΥΣ///
ΥΛ///ΟΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΑΠΟΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΤΟΥΣΩΣΙΩΝΟΣΕΥΗΜΕΡΟΣ
Α.ΟΥΣΑΠΟΑΡΧ///ΟΥΤΟΥΟΦΡΥΛΛΟΥ..ΣΜΙΑΦΕΡΕΚΡ[Α]ΤΟΥΣΑΠΟΙΙΙΕ
ΚΡΑΤΟΥΣΤΟΥΙΣΙΩΝΟΣΚΑΙΓ///Α///ΛΑΣΤΗΣΠΟΡΤΙΝΟΥΠΑΡΙΟΥΠ///Λ///
10 ΙΙΙΗΟΝΗΣΙΜΟΥΑΠ///Κ///ΝΙΟΥΙΙΛ ΙΙ ΥΙ///ΗΜ ΙΛΑΝ
ΣΤΟΥΑΠΟΔΙΟΝΥΣΙΟΥΤΟΥΑΝΤΙΓΟΝΟΥ///Λ///ΑΣΜΝΗΣΙΜΑΧΟΥΑΠΟΕΙΝΟ/
ΙΙΟΣ///ΟΥΘΙΙΑ///Α///ΟΚ/ ///Ν ΙΙΜ///Π///Λ///ΥΛΑΣΤΗΣΑΡΙΣΤΙΟΥΝΑΙ/
ΔΙΟΔΩΡΟΥΑΠΟΠΑΣΙΩΝΟΣΤΟΥΘΕΟΔΩΡΟΥΑΝΤΙΟΧΕΩΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ
ΙΣ ΩΝΟΣΑΠΟΑΡΙΣΤΩΝΟΣΤΟΥ///ΙΛΩΝΟΣΜΟΥ///ΑΙΟΣΠΟΛΥΚΡΙΤΟΥΑΠΟΠΟ
15 ΥΚΡΙΤΟΥΤΟΥΜΕΝΑΝΔΡΟΥΑΝ///Λ///Ο///ΑΧΟΣΑΝΔΡΟΜΑΧΟΥΑΠΟΑΝΔΙΟ
ΜΑΧΟΥΤΟΥΠΛΕΙΣΤΑΙΝΟΥΟΝΗΣΙΜ///ΣΙΜΟΥΑΠΟΙΣΑΙ///ΔΡΙΔΟΥ
ΤΟΥΡΑΔΙΟΥΙΣΙΔΟΤΗΠ///ΟΔΩΡΟΥΑΠΟΚ///ΛΙΠΟΛΕΩΣΤΗΣΑΡΙΣΤΑ///
ΧΟΥΕΥΠΟΡΙΑΑΡΙΣΤΟΔΗΜΟΥΑΠΟΑΡΙΣΤΟΔΗΜΟΥΤΟΥΛ///ΝΚΟΥ///ΛΟ///

ΔΗΜΟΥΑΓΟΕΥΔΗΜΟΥΤΟΥΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥΚΑΙΗΡΑΚΛΕΙΔΟΥΤΟΥΕΥΔΗΜΟΥ
ΟΣΕΙΔΩΝΒΕΡΕΝΙΚΟΥΑΓΟΙ/// Γ ///ΝΗΣΤΗΣΕΚΡΑΤΙΝΟΥΟΛΒΙΑΠΟΛΥΑΡΟΥΑΠΟ
ΠΟΛΥΑΡΟΥΤΟΥΓΟΡΓΙΠΠΟΥΕΥΒΙΟΤΟΣΑΝΤΙΟΧΟΥΑΓΟΑΝΤΙΟΧΟΥΤΟΥΑΝ
ΤΙΚΡΑΤΟΥΣΙΑΣΩΝΓΑΤΡΟΚΛΕΟΥΣΑΓΟΓΑΤΡΟΚΛΕΟΥΣΤΟΥΕΓΙΚΡΑΤΟΥΣ
ΔΛ¯///ΧΙ///Χ///ΟΧ///ΙΛΑΤΟΥΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥΣΤΥΡΑΝΝΙΣΓΩΤΑΛΟΥ
ΑΠΟΕΧΕΦΡΟΝΟΣΤΟΥΚΡΑΤΕ·///ΟΝΟΣ///ΑΤΑΙΙΣΞΑΝΘΙΓΓΟΥΑΓΟΞΑ
///ΙΓΓΟΥΤΟΥΞΑΝΘΙΓΓΟΥΚΑΙΚΛΕΟΤΙΜΑΣΤΗΣΑΛΚΙΜΑΧΟΥΚΛΕΑΝΔΙ///
ΝΙΚΑΝΟΡΟΣΑΓΟΝΙΚΑΝΟΡΟΣΤΟΥΛΙΣΙΛΛΟΥΦΙΛΙΣΤΑΘΕΟΔΟΣΙCΥΑ///
ΘΕΟΔΟΣΙΟΥΤΟΥΔΟΣΙΘΕΟΥΑΜΜΙΑΠΟΛΥΑΡΟΥΑΓΙ///ΛΡΟΥΤΟΥΓΟ///
///ΟΥΚΑΙΣΙΜΑΣΤΗΣΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΟΥΚΑΙΓΟΡΓΙΓΓΟΥΤΟΥΓΟΛΥΑΡΟΥΛ///
..ΟΓΗΘΕΣΣΑΛΟΥΑΓΟΝΑΝΑΣΤΗΣΘΕΣΣΑΛΟΥΕΡ///ΙΙΛΕΙΝΙΟΥΑΓΟ///
///ΙΑΣΤΗΣΣΕΛΕΥΚΟΥΙΤΩΝΙΑΑΓΚΑΟΥΑΓΟΗΡΑΚΛΕΑΣΤΗΣΑΜΥΝΤΟΥ
ΚΑΙΑΓΕΛΟΧΟΥΚΑΙΣΙΜΑΣΤΩΝΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΟΥΚΑΙΑΣΚΛΗΓΙΔΟΥΣΚΙΓΩΝΞΒΝΩ
ΝΟΣΘΕΜΙΣΩΝΑΤΡΕΣΤΙΔΟΥΑΓΟΑΡΧ///ΑΟΥΤΟΥΚΛΕΟΜΑΧΙΔΟΥΛ//ΔΙΤΗΑ///
ΤΙΟΧΟΥΑΓΟΑΝΤΙΟΧΟΥΤΟΥΞΕΝΩΝΟΣΚΑΙΓΑΡΑΓΟΝΑΣΤΗΣΜΙ///ΑΙ///ΥΘΕΟΦΙ
ΛΑΔΗΜΗΤΡΙΟΥΑΓΟΔΗΜΗΤΡΙΟΥΤΟΥΓΟΣΕΟΥΣ///ΣΤ///ΑΙΗΣ///Λ///Α///ΟΥΑΓ
[ΟΕΛΕ
ΝΗΣΤΗΣΘΕΟΜΝΗΣΤΟΥΝΙΚΟΓΟΛΙΤΙΔΟΣΕΥΤΥΧΙΣΛΥΣΙΓΓΟΥΑΓΟΛΥΣΙΓΓΟΥ
ΤΟΥΑΙΝΕΟΥ

Ταμιευόντων Φι[λ]ίππου τοῦ Εὐδήμου καὶ Θράσωνος τοῦ Θρασίππο[υ.....][1] τοῦ δεῖνος τοῦ] Δημονίκου Μητροπολίτ[ου] οἱ γεγονό[τες] ἀ[π]ελεύθ[ερ]οι [καὶ] δεδωκότες τ[ῇ] πόλει το[ὺς] δεκαπέντε στατῆρας [κ]ατὰ [τ]ὸ[ν νόμον ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος ἀπὸ Ε]ὐκάρπ[ου
τοῦ δεῖνος u. s. w.] Διοκλῆς Πυρρίου ἀπὸ Δημονίκο[υ
τοῦ Ε[ὐη]μέ[ρ]ου, Σῖμος Ὀνησίμου [ἀ]πὸ Νικ[κ]ράτου [τοῦ Φ]ερεκράτους,
.....ύλ[λ]ος Ἀπολλωνίου ἀπὸ Ἀπολλωνίου τοῦ Σωσίωνος, Εὐήμερος [Φερε-
κρ]ά[τ]ους ἀπὸ Ἀρχ[ίππ]ου τοῦ Ὀφρύλλου, [Κο]σμίκ Φερεκράτους ἀπὸ [Φερ]ε-
κράτους τοῦ Ἰσίωνος καὶ Π...α...λας τῆς Πορτίνου Παρίου, Π[ο]λ[υ-

[1] Wahrscheinlich muss hier ein Demotikon eingesetzt werden, also den erhaltenen Resten zufolge Γορτυνίων.

κρίτ]ῃ Ὀνησίμου ἀπὸ .....νίου [τοῦ δεῖνος, ...]ίλα
Ν.....
στου ἀπὸ Διονυσίου τοῦ Ἀντιγόνου, ...λ...ας Μνησιμάχου
ἀπὸ Εἰνο..
ν]ος [τ]οῦ Θ[..... ὁ δεῖνα ἀ]π[ὸ] Λ....ας τῆς Ἀριστίου,
Νά[να
Διοδώρου ἀπὸ Πασίωνος τοῦ Θεοδώρου Ἀντιοχέως, Ἀπολλώνιος
Ἀρ]ίσ[τ]ωνος ἀπὸ Ἀρίστωνος τοῦ [Φί]λωνος, Μου[σ]αῖος Πολυ-
κρίτου ἀπὸ Πο-
λ]υκρίτου τοῦ Μενάνδρου Ἀν[τιοχέως, Ἀνδρόμ]αχος Ἀνδρομά-
χου ἀπὸ Ἀνδ[ρο-
μάχου τοῦ Πλειστκίνου, Ὀνήσιμ[ος Ὀνη]σίμου ἀπὸ Ἱστ[ν]αρίδου
τοῦ Ῥοδίου, Ἰσιδότη Π[υθο]δώρου ἀπὸ Κ[αλ]λιπόλεως τῆς
Ἀριστά[ρ-
χου, Εὐπορίκ Ἀριστοδήμου ἀπὸ Ἀριστοδήμου τοῦ Α[ὐ]νκου,
[Εὔδημος Εὐ-
δήμου ἀπὸ Εὐδήμου τοῦ Ἡρακλείδου καὶ Ἡρακλείδου τοῦ Εὐ-
δήμου, ...
Ποσειδῶν Βερενίκου ἀπὸ [Εἰρή]νης τῆς Κρατίνου, Ὀλβίκ Πο-
λυάρου ἀπὸ
Πολυάρου τοῦ Γοργίππου, Εὐβίοτος Ἀντιόχου ἀπὸ Ἀντιόχου
τοῦ Ἀν-
τικράτους, Ἰάσων Πατροκλέους ἀπὸ Πατροκλέους τοῦ Ἐπικρά-
τους,
ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος ἀπὸ ....]ίλα τοῦ Μενεκράτους, Τυραννὶς
Πωτάλου
ἀπὸ Ἐχέφρονος τοῦ Κρατε[ρόφρ]ονος, [Κρ]ατεῖς Ξανθίππου ἀπὸ
Ξα[ν-
θ]ίππου τοῦ Ξανθίππου καὶ Κλεοτίμας τῆς Ἀλκιμάχου, Κλέαν-
δ[ρος
Νικάνορος ἀπὸ Νικάνορος τοῦ Λ[υ]σι[άδ]ου, Φιλίστα Θεοδοσίου
ἀ[πὸ
Θεοδοσίου τοῦ Δοσιθέου, Ἀμμία Πολυάρου ἀ[πὸ Πολυά]ρου τοῦ
Πο[λυ-
άρ]ου καὶ Σίμας τῆς Διοσκουρίδου καὶ Γοργίππου τοῦ Πολυά-
ρου, [Ἀν-

τι]όπη Θεσσάλου ἀπὸ Νάνας τῆς Θεσσάλου, Ἐρ[ίκη Δ]εινίου ἀπὸ...
..ίας τῆς Σελεύκου, Ἰτωνίκ Ἀγ[κ]κ[ί]ου ἀπὸ Ἡρακλέας τῆς Ἀμύντου,
καὶ Ἀγελόχου καὶ Σίμας τῶν Διοσκουρίδου καὶ Ἀσκληπίδου, Σκίπων Ξένωνος, Θεμίσων Ἀτρεστίδου ἀπὸ Ἀρχ[ελ]άου τοῦ Κλεομαχίδου, [Ἀφρο]δίτη Ἀ[ντιόχου ἀπὸ Ἀντιόχου τοῦ Ξένωνος καὶ Παραγόνας τῆς Μ[ηνοφ]ά[το]υ, Θεοφίλα Δημητρίου ἀπὸ Δημητρίου τοῦ Ποσέου, Σ[ω]στ[ρ]ά[τ]η Σ[ωστρ]ά[τ]ου ἀπὸ Ἐλέ-
νης τῆς Θεομνήστου Νικοπολίτιδος, Εὐτυχὶς Λυσίππου ἀπὸ Λυσίππου
τοῦ Αἰνέου.

Die folgende Inschrift soll vor etwa einem Jahre im Peneios gefunden sein. Sie steht auf einer grauen Marmorplatte, die ich im Hof des Gouvernementsgebäudes in Larisa vorfand (lg. 0,70, br. 0,35). Der Anfang fehlt, erhalten ist:

ΙϵΝΕΑΗΑ..
.....ΡωΜΕΝΗΥΠΟΦΙΛΟΔω
..ΓΟΥΤΟΥΕΙCΙΔωΡΑCΑ
.ΕΛΕΥΘΕΡΟΥ ΘΑΛΛΟΥCΑ
ΙΑΠΕΛΕΥΘΕΡωΜΕΝΗΥΠΟ
ΝΕΙΚΗCΤΗCΠΟΛΥΔΕΥΚ///Υ
ΑΠΕΛΕΥΘΕΡΑCΑΠΙωΝ
ΟΑΠΗΛΕΥΘΕΡωΜΕΝΟC
ΥΠΟΦΙΛωΝΟCΤΟΥΝΑC///
ΝΟC ΑΠΟΛΛωΝΙΑΗΑΠΗΛ///
ΘΕΡωΜΕΝΗΥΠΟΑΠΟ///Λ///
ΟΥΤΟΥΖωΙΛΟΥΗΡΑΚΛΗC
ΟΑΠΗΛΕΥΘΕΡωΜΕΝΟCΥΠΟ
ΝΕΙΚΟCΤΡΑΤΟΥΘΕΟΦΙΛΟCΟΑ
ΠΗΛΕΥΘΕΡωΜΕΝΟCΥΠΟ

ΚΑΛΛΙCΤΡΑΤΟΥΑΙ//ΛΛ//
ΝΙΟCΟΑΠΗΛΕΥΘΕΡΩΜΕΝΟC
ΥΠΟΠΑΡΜΟΝΙΔΟCΚΟ....Λ.
ΚΟΥΘΥΓΑΤΡΟC ΝΗΡ..CΟ//Τ//
ΛΕΥΘΕΡΩΜΕΝΟCΥΠΟΦΙΛΩΝ//
ΤΟΥΥΟΥΑΓΑΘΟΦΟΡΟCΟΑΠΗΛΕ
ΥΘΕΡΩΜΕΝΟCΥΠΟΦΙΛΩΝΟC
ΤΟΥΥ ΒΙΘΥCΟΑΠΗΛΕΥΘΕΡΩΜΕΝΟC
ΥΠΟΦΙΛΩΝΟCΤΟΥΥ ΕΠΙΚ ι //CΟ \
ΠΗΛΕΥΘΕΡΩΜΕΝΟCΥΠΟΚΑΛΛΙ
CΤΡΑΤΟΥΤΟΥCΤΡΑΤΩΝΟCΦΙΛΟΥ
ΜΕΝΗΗΑΠΗΛΕΥΘΕΡΩΜΕΝΗΥΠΟΙΙ
ΔΟΝΙΟΥΠΡΙCCΚΟΥ ΦΙΛΛΥCΟΑΠΗ
ΛΕΥΘΕΡΩΜΕΝΟCΥΠΟΦΙΛΟΔΕC
ΠΟΤΟΥΟΝΗCΙΜΟCΟΑΠΗΛΕΥ
ΘΕΡΩΜΕΝΟCΥΠΟΛΥΚΟΥΤΟΥ
ΠΑΡΜΕΝΙΩΝΟC ΔΙΟΝΥCΙΟCΙΛ
CΑΓΟΡΟΥ

...ένεα ἡ ἀ[πη-
λευθε]ρωμένη ὑπὸ Φιλοδω-
ρή]του τοῦ Εἰσιδώρας ἀ-
π]ελευθέρου, Θάλλουσα
ἡ] ἀπελευθερωμένη ὑπὸ
Νείκης τῆς Πολυδεύκ[ο]υ
ἀπελευθέρας, Ἀπίων
ὁ ἀπηλευθερωμένος
ὑπὸ Φίλωνος τοῦ Νάσ[ω-
νος, Ἀπολλωνία ἡ ἀπηλ[ευ-
θερωμένη ὑπὸ Ἀπο[λ]λ[ωνί-
ου τοῦ Ζωΐλου, Ἡρακλῆς
ὁ ἀπηλευθερωμένος ὑπὸ
Νεικοστράτου, Θεόφιλος ὁ ἀ-
πηλευθερωμένος ὑπὸ
Καλλιστράτου, Ἀ[πο]λλ[ώ-
νιος ὁ ἀπηλευθερωμένος

ὑπὸ Παρμενίδος Κο.....
κοῦ θυγατρός, Νηρ[εὺ]ς ὁ [ἀ]π[η-
λευθερωμένος ὑπὸ Φίλων[ος
τοῦ ὑοῦ, Ἀγαθοφόρος ὁ ἀπηλ[ε-
υθερωμένος ὑπὸ Φίλωνος
τοῦ ὑ(οῦ), Βίθυς ὁ ἀπηλευθερωμένος
ὑπὸ Φίλωνος τοῦ ὑ(οῦ), Ἐπικ[τᾶ]ς ὁ [ἀ-
πηλευθερωμένος ὑπὸ Καλλι-
στράτου τοῦ Στράτωνος, Φιλου-
μένη ἡ ἀπηλευθερωμένη ὑπὸ [Ἡ-
δονίου Πρίσσκου, Φίλλυς ὁ ἀπη-
λευθερωμένος ὑπὸ Φιλοδεσ-
πότου, Ὀνήσιμος ὁ ἀπηλευ-
θερωμένος ὑπὸ Λύκου τοῦ
Παρμενίωνος· Διονύσιος Ἰ-
σαγόρου.

Es ist dies eine ἀναγραφὴ ἀπελευθέρων δεδωκότων τοὺς στα-
τῆρας τῇ πόλει. Der am Ende stehende Dionysios ist vielleicht
der ταμίας τῆς πόλεως. Die Formel Φίλωνος τοῦ ὑ(οῦ) Z. 20
fg. bezeichnet, dass der Sohn wie der Vater hiess.

Nachstehende Inschrift ist zum Theil schon bekannt, näm-
lich durch die unvollständige Copie des ersten Theils derse-
ben bei Ussing *Inscr. græc. in.* 14. Sie findet sich auf einer
weissen nach Art von Grabsteinen mit Giebel, Eckerhöhun-
gen (statt der Akroterien) und Schild im Giebel geschmück-
ten Marmorplatte, die auf einem türkischen Grabe auf dem
Nordostfriedhof Larisas wenige Schritte von der dortigen Ka-
serne aufgerichtet steht. Durch Auskerbung des Randes l.
sind die Anfangsbuchstaben von Z. 6 an in grösserer und
kleinerer Anzahl verloren gegangen, die Endbuchstaben sind
durch Verwitterung meist verloren gegangen, der untere Theil
der Platte steckt noch in der Erde. Meine Abschrift lautet:

ΔΗΜΑΡΧΟΥΤΟΥΑΙϹΧΙΝϽΥ
ΤΑΜΙΕΥΟΝΤΟΣΤΙΙ ΡΟ

ΞΑΜΗΝΟΝΤΗΝΕΠΙΣ
ΞΟΥΚΙΕΡΙΕΩΣΤΑΓΕΥΟΝΙ
ΝΙΚΟΥΔΑΜΩΝΟΣΤΟΥΑΝΙ
ΝΑΝΔΡΟΥΤΟΥΠΟΛΥ
ΟΥΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΟΥΝΤ
ΥΣΦΙΛΙΣΚΟΥΤΟΥΘΕΣΣ
ΤΡ[illegible]ΟΥΤΟΥΣ[illegible]Ο
ΟΙΚΑΙΔΕΔΩΚΟΤΕΣ
ΑΤΗΡΑΣΚΑΤΑΤΟΝΝΟΜ
ΙΩΝΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣΙ
ΙΑ[illegible]ΙΛΟΚΡ
ΟΥΣ[illegible]ΙΝΛΕΙ
ΕΔΗΜΟ[illegible]ΡΑ[illegible]ΝΟ
ΧΕΔΗΜΟΥΤΟΥ ΙΕ
ΟΛΕ[illegible]ΑΤΙ
ΠΗΛΕΥΘΕΡΩΙ
ΣΓΙΝΟΜΕΝΟΥΣΤΗ[illegible]
ΟΣΑΠΟΛΛΟ[illegible]
ΙΑΠΟΑΠΟΛΛΟΔ

Δημάρχου τοῦ Αἰσχίνου
ταμιεύοντος τ[ὴν π]ρ[ώτην ἐ-
ξάμηνον τὴν ἐπὶ σ[τρατηγοῦ .....
- ου Κιεριέως, ταγεύον[τος Δημο-
νί]κου Δάμωνος τοῦ Ἀ[μυ-
νάνδρου τοῦ Πολυ[δά-
μ]ου, γυμνασιαρχοῦντ[ος....
το]υς Φιλίσκου τοῦ Θεσσ[α-
.....ου τοῦ Σ[..ο....ἀπελεύθεροι
οἱ καὶ δεδωκότες [τοὺς δεκαπέντε
στ]ατῆρας κατὰ τὸν νόμ[ον·
Ἀπ]ίων Φιλοκράτους [τοῦ...
...] ἀ[π]ὸ [Φ]ιλοκρ[άτους τοῦ Φιλο-
κράτ]ους, [τὴ]ν δε[υτέραν ἐξάμηνον τὴν ἐπὶ
Ἀρχε]δήμο[υ] σ[τ]ρα[τηγ]ο[ῦ ὁ δεῖνα Ἀρ-
χεδήμου τοῦ [Μεν]ε[δήμου ὁ γεγονὼς ταμίας τῆς

π]όλε[ως] ἀ[νέγραψε τοὺς φαμένους
ἀ]πηλευθερῶ[σθαι,οἵτινες ἔδωκαν
τοὺ]ς γινομένους τῇ [πόλει στατῆρας· Εὐ-
βίο]τος Ἀπολλοδώ-
ρου] ἀπὸ Ἀπολλοδ[ώρου τοῦ δεῖνος u. s. w.

Das hier zuletzt mitgetheilte kleine Fragment einer ähnlichen Urkunde (schlechter w. Marmor, hoch 0,30, br. 0,14, d. 0,15^{m}) fand ich bei einer Ausgrabung, die ich im Hofe des Adam Anakatomenos ausführen liess. Die Ausgrabung lieferte nicht die erwarteten Resultate, denn es zeigte sich dass der auf der Ostseite des Burgabhangs von Larisa unweit der Theaterruine gelegene Platz mit Schuttlagen aus türkischer und byzantinischer Zeit bedeckt war, in welche sich wenige Überreste einer früheren Zeit verirrt hatten. Der byzantinischen Zeit scheint auch eine von uns am Platz aufgefundene Wasserleitung mit grossen Thonbehältern zugeschrieben werden zu müssen. Aus vorbyzantinischer Zeit fanden wir ein Stratum aus grossen grauen Bauquadern, Fragmente von Grabsteinen mit dem Zeichen des Hermes Chthonios, Vasenscherben und endlich das hier mitgetheilte Fragment. Aus demselben Hofe stammt auch eine agonistische Inschrift, deren zweite Hälfte von Heuzey *Macédoine* S.423 N° 198 publicirt ist. Das Fragment lautet:

[ἐν στρα-]
ΤΗΙΩΛ τη[γ]ῶ Α[.....οἱ δεδω-
ΚΟΤΕϹ κότες [τοὺς δεκαπέντε στα-
ΤΗΡΑϹ τῆρας [τῇ πόλει ἀπηλευ-
ΘΕΡΟΛ θερωμ[ένοι.....
ΑϹΜΗΝ ας· Μην[ὸς τοῦ δεῖνα νου-
ΜΗΝΙΑ μηνίᾳ·
ΠΗΛΕΥ Πηλεὺ[ς ἀπηλευθερωμένος ἀπὸ... Ἀρι-
ϹΤΟΚΡΑΤ στοκράτ[ους· Μηνὸς τοῦ δεῖνος
ΤΕΤΡΑΔΙ τετράδι· [ὁ δεῖνα ἀπηλευ-
ΘΕΡΟΜΕ θερωμέν[ος ἀπὸ τοῦ δεῖνος, μη-
ΝΟϹΑΦΡΙ νὸς Ἀφρί[ου ὁ δεῖνα ἀπη-
ΛΕΥΘΕΡ λευθερωμέν[ος ἀπὸ τοῦ δεῖνος u. s. w.

der Länge nach zertheilt wurde, wobei die Anfänge allen Zeilen verloren gingen. Die Worte Παυσανία[... ἐτ]ῶν δέκα [... χατ]ρε bildeten den Schluss. Der Marmor steht jetzt beim Magazin des Hassan-Bey im Dörfchen Kalyvia $^1/_4$ St. nordöstlich von Larisa, l. vom Wege nach Tempe.

ΔΙΝ
ΓΑΝ
ΞΦΙΛΟΙΣ
ΑΓΘΟ
ΤΩΝΑ
ΑΩΧ˜ΡΙΝ
¯ΩΝΠΕΠΟ
ΥΠΑΡΧΕΙC
ΓΑΙΤΙCΤΙΝΟ

ΛΕΞΑΝΔΡ
ΠΑΠΠΟΥ
ωΝ

ΘΑΝΟΝ
ΗCΑCΤωΝ
ΟΝ
ΗΠΛΗCΑ

ϽΝ
ϽΝΑΝΘω///
ΕΤΙΛΟΙΠΕΙC
ΣΥΝΑCΑΙΒΙΟ
ΤΟΛΛΑIC
ΤΟΚΑΛΟΝ
ΤΡΟΛΙΠΕΙΝ
ΗCΟΑΔΕΛΦΟC

ΟΝΔΕ
Νϐ

ΖΑΡΟC

Am Ende dieser metrischen Grabschriften möge noch die über einem sehr roh ausgeführten Reliefbilde eines sitzenden Mannes angebrachte Inschrift mitgetheilt werden, die sich jetzt an der erwähnten Kirche der Hagia Trias in Tyrnavo eingemauert findet. Ein Theil der Figur sowie die Enden der drei übereinander liegenden Streifen mit der Inschrift und der Anfang der ersten Zeile ist weggebrochen. In Ligatur stehen in Z. 2 ◇ und Υ, Η und Ε, in Z. sind Ν, Μ, Η und Σ zusammengezogen, ebenso Ϣ und Ϲ.

ϽΥΓΤΑΧΟϹΗΜΟΙΡΑΚΑΒΒΑΑΛΟΝ
ΠΛΙΟΝΟΥΚΕΖΗΕΤΗΔΕΚΑΚΑΙ
ΚΟΠϺΝΜΗϹ ΧΑΡΙΝΗΡΩϹϽ

Es ist mir nicht klar geworden, wie der Anfang zu ergänzen sei.

Endlich gehört wegen ihres ersten Theils die nachfolgende zweitheilige Inschrift hieher. Der Säulenschaft, der auf jeder der beiden Endflächen je eine der beiden gleichzeitigen Inschriften trägt, scheint aus einem längeren Block (Postament), der wenigstens an den Schmalseiten, vielleicht auch an einer oder an den Langseiten beschrieben war, verfertigt zu sein und hat keine Canneluren. Er wurde wie es heisst in den Trümmern eines Bades bei den Gyphtika von Larisa am

ΑΙΡΕΙΝ Peneios gefunden und liegt noch vor einem Hause in diesem Stadttheile.

ΤΑΥCΑΝΙΑ
ΝΔΕΚΑ
ΟΕ

a.

ΗΗΡΠΥΕ
ΑΕΘΛΕΥΟΝΕ
ΑΕΡΓΑ ΠΕΝΤΕΙΙΕΝΙ
ΙΟΙΣΑΡΜΟΣΑΜΑΝΣΤΕΦΑΝΟΥ
ΕΙΣΜΕΝΝΕΜΕΑΣΕΙΣΔΑΛΙΟΣ
ΣΑΛΕΑΘΕΝΕΙΣΑΠΟΘΕΣΣΑΛΙΚΟ
ΑΝΟΣΕΛΕΥΘΕΡΙΩΝΕΙΣΟΠΑΡΕΙΙΚΥΓ
ΙΑΒΑΣΙΛΗΙΟΣΑΛΛΑΓΕΝΕΙΟΣ
ΔΙΣΣΟΥΣΤΡΕΙΣΔΕΛΟΜΑΝΑΝΔΡΑ
ΕΝΑΛΙΚΙΑ

ΕΥΠΟΡΟΣΙΩΠΥΡΟ
ΕΠΟΗΣΕΝ

b.

ΣΣΑΛΩΝΙΙ
ΙΑΠΑΙΔΑΣΣΤΑΔΙ
ΔΙΑΥΛΟΝ
ΑΛΛΑΚΑΙΣΑΡΗΑΑΝΔΡ
ΣΤΑΔΙΟΝΚΑΙΑΠΟΒΑΤ

Euporos S. des Zopyros wird ein Larisäer gewesen sein. Die unter *b.* abgedruckte Inschrift muss wahrscheinlich [τὸ κοινὸν Θε]σσαλῶν [τὸν δεῖνα...νικήσαντ]α παῖδας u. s. w. ergänzt werden.

6. *Weih- und Ehreninschriften.* Ich stelle unter dieser Rubrik sechs thessalische Inschriften zusammen, von denen nur

eine und zwar ungenügend bekannt gemacht ist. Hierher hätten auch einige der in den vorstehenden Abschnitten mitgetheilten gezogen werden können.

Wahrschcinlich aus dem 3ten Jahrh. v. Chr. stammt eine kleine Marmorbasis, die ich beim Parekklision des Hag. Athanasios in Larisa auffand. Länge und Breite 0,35, Höhe 0.12^{m}; in der Unterfläche ein viereckiger, in der Oberfläche ein kleinerer runder Ausschnitt, in welchen das Anathem eingefügt war. Auf der Frontfläche steht:

ΠΙΙ ΘΑΛΑ⌐ΚΟΡΔΕΙΑ	Πετ]θάλα Σκορδείκ (Σκοδρείκ)
ΑΝΕΘΗΚΕΝ	ἀνέθηκεν.

Nicht viel jünger ist die Aufschrift eines bläulichen Marmorblocks (lg. 0,70, h. 0,40, br. 0,42^{m}) mit zwei Fussflächen auf der oberen Seite, welcher auf dem Friedhof im NO Larisas am Peneios an der Ostseite eines von sechs Pfeilern getragenen Turbés vermauert ist.

/// ΤΟΛΕΜΑΙΟΣ	Π]τολεμαῖος
ΑΝΕΘΗΚΕ	ἀνέθηκε.

Aus späterer Zeit stammt die Aufschrift eines kleinen Postaments aus w. M. (h. 0,32, br. 0,24, d. 0,22), welches ich im Hause der Ἀρετὴ Δημ. Οἰκονομίδου bei der Omer-Bey-Moschee zu Larisa vorfand. Es stammt von einem türkischen Friedhof daselbst und zeigt auf der oberen Fläche eine flache halbzerstörte runde Vertiefung, welche nicht als Einsatzloch gedient zu haben scheint, sondern mehr einer Eschara ähnlich sieht. Die sauber eingemeisselte Inschrift steht auf dem untern Theil der Frontfläche und ist leider zu verstümmelt, um vollständig und sicher wiederhergestellt zu werden. Der Rand r. ist zerstört.

ΕΛ . . . ΑΣΤΑΘΜΙΑ ///////
ΑΓΑ ///ΣΑΤΟΟΝΕΙΤΕ ///Α///
Ε ⁻ ΑΜΕΝ ΑΠΕΡ /// Ο ///
⁻ ΟΣΦΡΥ /// /// ⁻ ⌒ Ω ///

Man ist versucht Ἕ[νδεκ]α σταθμία Ἀγα[θὶ]ς Ἀτ[θ]ονειτε[ί]α ε[ὐξ]αμένα zu lesen und in der Vertiefung der Oberfläche die Nachbildung einer Wagschale zu erkennen; doch die Vermuthung bleibt ungewiss, so lange nicht der Schluss zweckentsprechend ergänzt ist.

Auf Römer bezüglich sind endlich die beiden hier an den Schluss gestellten Dedicationsinschriften. Die interessanteste ist die auf Pompejus Magnus bezügliche Aufschrift einer weissen Marmorbasis, die ich neben der Mittelthür an der Südseite der Panagia (Hauptkirche) von Makrinitza am Pelion eingemauert fand. Da andere an dieser Kirche eingemauerte Inschriften sicher aus dem nahen Demetrias stammen, wird auch diese Basis daher verschleppt sein.

ϽΝΙΙΟΜΠΗΙΟΝΙΝΑΙΟ
ΤΟΤΡΙΤΟΝΑΥΤΟΚΡΑ⁻
ΤΟΝΕΑΥΤΟΥΕΥΕΡΓ

Ὁ δῆμος
Γναῖ]ον Πομπήϊον [Γ]ναίο[υ υἱὸν
τὸ τρίτον αὐτοκρά[τορα
τὸν ἑαυτοῦ εὐεργ[έτην.

Genau damit überein stimmt, jedoch ohne Zusatz der dritten Zeile, *C. I. G.* II 3608 (Neu-Ilion), ähnlich sind die lateinischen Inschriften *C. I. L.* I 615 (Wilmanns 1107) und 616. Mehr als diese drei Ehrenbasen des Pompejus waren, so viel ich weiss, nicht bekannt. Die Statue des Feldhern in Demetrias wird nicht lange auf unserm Postament gestanden haben, da die Stadt bald nach der Schlacht bei Pharsalos von Cäsar ausersehen ward, als Rüstungsplatz für den parthischen Feldzug zu dienen.

Von einer zweiten römischen Basisinschrift gibt Le Bas 1238 eine mangelhafte Copie[1]. Ich fand die 1,73^{m} lange

[1] Vollständig ungenau ist die Abschrift bei Heuzey *Le mont Olympe* u. s w. S. 484 N° 46.

weisse Marmorplatte, die als Deckstein eines hohen Postaments gedient zu haben scheint, in einer Ecke der Umfassungsmauer einer verfallenden Moschee beim Gyphtikaviertel Larisas. Man erkennt noch:

ΔΙΟΝΚΑΙΣΑΡΑ	ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑΚΑΙΣΑΡΑΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΝ
ΣΕΒΑΣΤΟΝΘΕΟΝ	ΤΟΚΟΙΝΟΝΘΕΣΣΑΛΩΝ

[Ὁ δῆμος Κλαύ-]	
διο[ν Κ]αίσαρα	Αὐτοκράτορα Καίσαρα Οὐεσπ[ασια]νὸν
Σεβαστὸν Θεόν.	τὸ κοινὸν Θεσσαλῶν.

Auch in der bekannten *lex de imperio Vespasiani* wird die Herrschaft Vespasians direkt an die des Claudius angeknüpft.

H. G. LOLLING.

Mykenische Schwerter.

(Hierzu Tafel VIII.)

Unter den Werken ältester Technik, welche in den Schachtgräbern von Mykene niedergelegt waren, nehmen die mit bildlichen Darstellungen verzierten Schwertklingen eine hervorragende Stelle ein. Das Verdienst dieselben, man darf sagen entdeckt zu haben gebührt Hrn. Athanasios Kumanudis, Vorstand des Museums der archäologischen Gesellschaft, welcher die Schwerter zuerst gereinigt, die darauf befindlichen Darstellungen blosgelegt und über das bei der Herstellung angewandte technische Verfahren sorgfältige Untersuchungen angestellt hat. Die Ergebnisse seiner Beobachtungen hat Hr. Kumanudis in zwei im Ἀθήναιον Bd. IX S. 162 ff. und X S. 309 ff. veröffentlichten Aufsätzen niedergelegt, welche die Beschreibung sämmtlicher acht von ihm gereinigter Schwerter enthalten; fünf der letzteren sind auf einer dem zweiten Aufsatz beigefügten Tafel abgebildet. Das in der Beschreibung unter N° 3 aufgeführte Exemplar war noch nicht vollständig gereinigt, als die Tafel hergestellt wurde; die archäologische Gesellschaft hat dem Institut gestattet dasselbe zeichnen zu lassen. Die Publication des Schwertes bietet mir die erwünschte Gelegenheit, die Resultate der von dem griechischen Herausgeber angestellten Untersuchungen weiteren Kreisen zugänglich zu machen und das Interesse auf jene merkwürdigen Erzeugnisse ältester Metallurgie von neuem hinzulenken.

Die Technik der mykenischen Schwertklingen ist nicht dieselbe. Man unterscheidet an acht Klingen nicht weniger als vier verschiedene Proceduren, die aber untereinander mehr oder weniger verwandt sind[1]. Die einfachste Technik zeigen drei

[1] Die im Text besprochenen Schwerter stammen sämmtlich aus zwei der

Degenklingen von c. 40—80 Cm Länge (4. 5. 6 bei Kumanudis). Jede dieser Klingen besteht aus einem Stück Bronze, welches auf beiden Seiten mit Darstellungen von hintereinander her laufenden Thieren in erhabener Arbeit verziert ist; und zwar sind auf 4 (abgebildet auf der Tafel unter *Γ*) laufende Pferde, auf 5 und 6 (ein Ausschnitt abgebildet unter *Δ*) greifenartige aus Löwenleibern, Vogelköpfen und Flügeln zusammengesetzte Wesen dargestellt. Die Köpfe der Greifen sind durch drei an den Enden zusammengerollte Federn (denn so wird man diesen Schmuck wohl deuten können) ausgezeichnet. Aehnliche Wesen haben sich in Gold gepresst[1] und auf Vasen aufgemalt[2] in den mykenischen Gräbern gefunden, näher noch als diese aber stehen den Darstellungen auf den Schwertern die in aegyptischen Gräbern von Theben und Beni-Hassan gemalten Greifen, welche denselben Kopfputz zeigen[3].

Die übrigen Klingen haben das mit einander gemein, dass sie aus je drei Stücken zusammengesetzt sind. Es sind nemlich die Verzierungen nicht an der Klinge selbst angebracht, sondern an zwei besonders gearbeiteten Metallplatten, welche auf beiden Seiten der Länge nach in die zur Aufnahme vorbereitete Klinge eingelegt sind. Auch rühren diese Klingen sämmtlich von kurzen Schwertern her; ihre Länge beträgt

---

mykenischen Gräber, und zwar 1. 2 und 6 aus dem vierten, die übrigen aus dem fünften Grab. Man hat gefunden, dass diese beiden Gräber nach den technischen Eigenthümlichkeiten der darin deponirten Vasen einen älteren Charakter zeigen als die übrigen Gräber (Furtwängler-Löschcke, Mykenische Thongefässe S. 2). Doch möchte ich für die Schwerter dieser Beobachtung kein Gewicht beimessen, sowenig sich die beiden Gräber nach der Beschaffenheit der darin deponirten Schwerter unterscheiden lassen; in demselben Grab haben sich Exemplare verschiedener Technik gefunden.

[1] Schliemann, Mykenae Fig. 272 S. 211 (S. 261 der franz. Ausgabe; aus dem dritten Grab).

[2] Furtwängler-Löschcke a. a. O. Taf. VIII (aus dem sechsten Grab).

[3] Birch-Wilkinson, *The manners and customs of the ancient Egyptians* II S. 93 Fig. 358. S. 232 Fig. 416,1 (aus dem Grab Ramses des III).

zwischen 20 und 25 Cm [1]. Im übrigen sind auch diese Schwerter bis auf drei verschieden. Technisch am einfachsten ist N° 7 (abgeb. unter *E*). In die Schwertklinge sind zwei dünne Goldplatten eingelegt, auf deren Aussenseiten ein aus Spiralen gebildetes System eingravirt ist, welches nach der Spitze zu einfacher wird. Wie Herr Kumanudis bemerkt hat, ist dasselbe Muster nicht nur an andern mykenischen Funden[2], sondern in reicherer Ausstattung auch an der Steindecke des Nebengemachs in dem vor zwei Jahren von Hrn. Schliemann ausgeräumten Kuppelgrab von Orchomenos[3] verwandt. Aehnliche Muster finden sich an den Decken aegyptischer Gebäude[4].

An den übrigen Schwertern sind die Einlagen Platten aus Bronze[5], welche Darstellungen in eingelegter Arbeit tragen. Zu diesem Zwecke sind die Platten mit einem metallischen Schmelz von auf der Oberfläche dunkelglänzender Farbe überzogen, welcher zur Aufnahme der aus dünnen Goldblättchen geschnittenen figürlichen Darstellungen diente[6]. Die Belebung der letzteren ist theils durch Anwendung des Grabstichels, hauptsächlich aber durch die verschiedene Farbe der

---

[1] Die verschiedene Länge der Schwerter zeigt, dass man aus der verschiedenen Technik nicht etwa auf einen anderen Fabricationsort schliessen darf: die künstlichere und kostbarere Technik wurde nur für kurze Waffen angewandt.

[2] Schliemann a. a. O. Fig. 472 S. 357 (393); Fig. 476 S. 360 (396), in Gold gepresst; vgl. die Grabsteine Fig. 140 S. 91 (149) und 145 S. 106 (163).

[3] *The journal of hell. studies* II (1881) Taf. XII. XIII.

[4] Birch - Wilkinson a. a. O. I Taf. VIII Fig. 31.

[5] Nach einer Beobachtung des Hrn. Kumanudis, die sich auf den Erhaltungszustand gründet, scheinen diese Platten von einer etwas anderen Composition zu sein als die Klingen.

[6] Etwas anders hat Hr. Kumanudis die Sache gefasst. Die im Text gegebene Darstellung gründet sich auf eine neue Untersuchung der Originale. Ueber die Zusammensetzung des Schmelzes berichtet Hr. Kumanudis a. a. O. S. 166 Anm. nach den chemischen Untersuchungen des Professor Mitsopoulos.

eingelegten Goldblättchen erreicht worden, welche in mehreren Nuancen zwischen Silbergrau und Rothgold schimmern[1]. Es scheint unzweifelhaft, dass die verschiedene Färbung des angewandten Goldes auf künstlichem Wege hervorgebracht sei[2].

Die auf Tafel VIII zum ersten Male abgebildete Schwertklinge ist in der so eben beschriebenen Technik gearbeitet. Die figürliche Darstellung ist, was den Gegenstand anlangt, auf beiden Seiten dieselbe: an einem mit Sumpfpflanzen bewachsenen von Fischen belebten Flusse machen pantherähnliche Thiere aus dem Katzengeschlecht Jagd auf Wasservögel, allem Anschein nach Enten. Was die Vertheilung der Metalle anlangt, so sind die mit Goldblech belegten Stellen auf der Tafel weiss gelassen, die mit Weissgold bedeckten hellgrau abgetönt, ähnlich wie es in der griechischen Publication der übrigen Schwerter geschehen ist. An der Stelle der Fische sind in die Weissgoldlage des Flusses Einschnitte gemacht, welche durch ein Metall von dunklerer Färbung ausgefüllt sind. In ähnlicher Weise sind die Blutstropfen am Halse des einen Vogels durch Rothgold angegeben und einen röthlichen Schimmer nimmt Hr. Kumanudis auch an den Füssen der Vögel und an den Stengeln der Pflanzen wahr. In der Wiedergabe der Thiere und Vögel ist ein naives Streben nach Naturwahrheit unverkennbar; die Darstellung erhält dadurch, bei aller Unbehülflichkeit die sich namentlich in dem Mangel der Perspective kundgiebt, auch für den modernen Beschauer einen anziehenden Reiz.

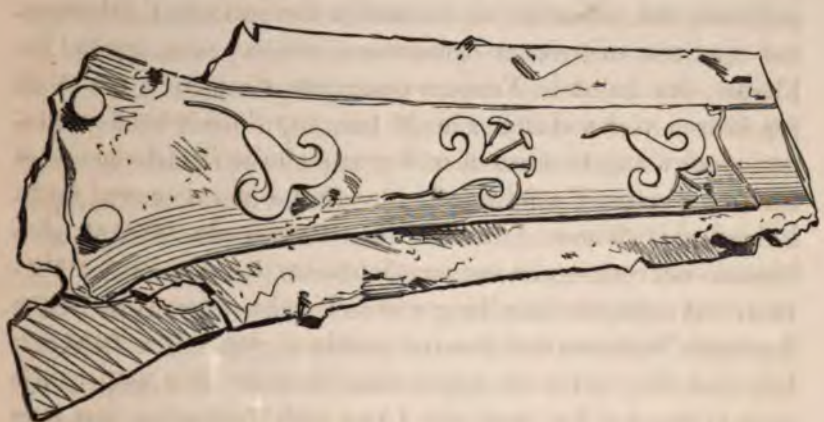
Die auf dem Schwert abgebildeten Pflanzen stellen, wie der Vergleich mit aegyptischen Denkmälern lehrt und von fach-

---

[1] Das von mir im Folgenden als Weissgold bezeichnete Metall ist wahrscheinlich Silber, welches, um es geschmeidig zu machen, mit Gold oder Kupfer legirt ist. Hr. Kumanudis hat es, weil es, wenn man es putzt, gelblich schimmert, ἤλεκτρον genannt.

[2] Aus der Beschreibung des Schildes des Achilles in der Iliade hat man auf Bekanntschaft mit der Kunst das Gold zu "färben" geschlossen; vgl. Buchholz, Die homer. Realien II S. 204 f.

männischer Seite bestätigt wird, die Papyrusstaude dar. An den Wänden der Gräber von Theben ist nicht selten der Todte dargestellt, wie er auf einer Nilbarke entweder auf Vögel Jagd macht oder sich dem Fischfang hingiebt; die Staffage ist hier ganz ähnlich wie an der Schwertklinge. Neben dem Menschen ist es auf diesen Wandgemälden meist der Ichneumon, welcher den Vögeln nachstellt; doch kommt auch ein Raubthier aus dem Katzengeschlecht vor[1]. Wenn die Papyrustaude auch in Syrien gewachsen ist, so ist sie doch für das Nilthal charakteristisch. Es scheint mir unzweifelhaft, dass demjenigen, der die Zeichnungen für die Schwertklinge auswählte, die Nillandschaft bewusst oder unbewusst vorgeschwebt hat.



Auf einer andern Klinge (8 Kumanudis) sind in derselben Technik wie die der vorigen Blüthen dargestellt, die zwar anders stilisirt sind wie dort aber vielleicht doch auf Darstellungen der Papyrusblüthen zurückgehen. Die Staubbeutel sind aus Gold, die Kelche aus Weissgold, die Stengel

[1] Darstellungen von Jagd und Fischerei b. Wilkinson II S. 102 ff.; ein katzenähnliches Thier neben dem Ichneumon z. B. b. Lepsius Denkmäler Abth. II Bl. 103 (aus Beni-Hassan).

vielleicht aus Silber gebildet. Die Spitze der Klinge ist abgebrochen, auch der hölzerne oder knöcherne Griff ist verloren gegangen, doch hat sich das dünne Goldblech erhalten, mit welchem der Griff überzogen war; in dieses Blech sind dieselben Blüthen eingepresst, welche in anderer Technik die Klinge schmücken.

In Hinsicht auf die Mannigfaltigkeit der Darstellungen steht das von Hrn. Kumanudis unter 1 aufgeführte Schwert (abgeb. auf der Tafel unter *A* 1, 2) dem Exemplar mit der Entenjagd am nächsten, mit dem es in der Technik übereinstimmt. Die Darstellung ist auf beiden Seiten nicht dieselbe aber verwandten Inhalts: auf der einen Seite fünf Männer im Kampfe gegen einen Löwen, während zwei Löwen die Flucht ergriffen haben; auf der andern Seite ein Löwe eine Gazelle zerfleischend, während vier Gazellen davon laufen. Die Männer sind nur mit einem badehosenähnlichen Schamgürtel bekleidet, der unten in Fransen auszugehen scheint[1]; als Waffen führen vier von ihnen lange Lanzen, die mit beiden Händen geschwungen werden, und grosse abwechselnd viereckige und ausgeschweifte Schilde[2]; der fünfte Mann spannt halbkniend den Bogen. Ein unter den Füssen der Kämpfenden hinlaufender unregelmässiger Goldstreif bezeichnet das Terrain, auf dem die Handlung vor sich geht. Löwen in freiem Zustande begegnen auf den bekannten aegyptischen Denkmälern im Gegensatz zu asiatischen Monumenten selten, wie man vermuthet hat weil der Löwe sich frühzeitig aus dem dichtbewohnten Nilthale in das Innere von Africa zurückgezogen hatte. Stilistisch sind die Jagdscenen auf dem Schwerte den Kampfscenen verwandt, welche in vertiefter Arbeit auf goldenen Ringen und Schiebern dargestellt sind, die wie jenes aus den mykenischen Gräbern stammen. Die wespenartige

[1] Vgl. Birch - Wilkinson II S. 322 Fig. 435, 5. 6.

[2] Vgl. die Darstellung aus den Feldzügen Ramses des II gegen die Cheta b. Perrot, *Histoire de l'art* I S. 442 (nach Champollion), in welcher die Krieger gleichfalls abwechselnd oblonge und ausgeschweifte Schilde tragen.

Bildung der menschlichen Körper und die verrenkten Stellungen sind beiden ebenso gemeinsam wie die mehr schematische als naturalistische Bildung der Löwen. Auf die Aehnlichkeit mit den Ringen hat schon Hr. Kumanudis hingewiesen.

In einer von den bisher besprochenen etwas abweichenden Technik ist die unter 2 beschriebene Schwertklinge (abgeb. unter *B*) ausgeführt. Dargestellt sind in schematischer Bildung je drei hintereinander laufende Löwen; ober- und unterhalb der laufenden Thiere ist durch unregelmässige Figuren, welche aus je drei wellenförmig zugeschnittenen und um einander gelegten Streifen von verschiedenfarbigem Gold und Weissgold gebildet sind, bergiges Terrain angedeutet. Die Technik ist dieselbe wie an den zuletzt beschriebenen Schwertern bis auf die Löwen; diese sind, wie deutlich zu erkennen ist, auf der eingelegten Metallplatte erhaben vorgebildet und mit drei verschiedenfarbigen Goldplättchen belegt. Die Augen sind aus Weissgold besonders eingesetzt. In Folge des angewandten Verfahrens erheben sich die Figuren der Löwen etwas über die Umgebung; das Auge empfängt dadurch den Eindruck, dass die Löwen die Hauptsache, das Terrain nur um der Löwen willen da sei. Ich glaube dem Verfertiger des Schwertes nicht zuviel zuzutrauen, wenn ich annehme, dass dieser Effect von ihm beabsichtigt gewesen und deshalb die dem Schwerte eigenthümliche Technik gewählt worden sei.

Dies sind die mykenischen Schwerter mit Darstellungen in erhabener oder eingelegter Arbeit, die bis jetzt durch Reinigung entdeckt worden sind. Unter den übrigen Funden gleicher Provenienz schliesst sich denselben ein silbernes Trinkgefäss mit eingelegter Arbeit in Gold an, dessen Technik dieselbe ist. Dieses merkwürdige Stück wird in einem der nächsten Hefte der Mittheilungen publicirt werden. Eine Schwertklinge, welche ausserhalb Mykenes gefunden sein soll, den dortigen Funden aber technisch jedenfalls nahe steht, hat bereits Hr. Kumanudis zum Vergleich herangezogen. Die Klinge

soll von der Insel Thera stammen und gehört jetzt dem Museum in Kopenhagen an. Sie ist in einem Farbendruck herausgegeben von I. Worsaae[1]. Nach den von mir hier eingezogenen Informationen scheint kein triftiger Grund vorzuliegen die Richtigkeit der Provenienzangabe zu bezweifeln. Wie mir gesagt wird wurde die Klinge vor einer Reihe von Jahren, als noch nicht in Mykene gegraben worden war, zusammen mit andern Bronzewaffen von den Inseln nach Athen gebracht. Nach den mir gemachten Angaben muss ich annehmen, dass die Technik dieselbe ist wie an den mykenischen Schwertern : je zwei eingelegte Bronzeplatten mit einem dunkelglänzenden Ueberzug,in welchen die goldenen Zierrathen, vier in einer Reihe schräg gegen einander gestellte Streitäxte, eingelegt oder eingepresst sind. Die Länge ist dieselbe wie die der mykenischen Schwerter. Die Uebereinstimmung könnte nicht grösser sein.

Es hat sich herausgestellt, dass die Darstellungen auf den mykenischen Schwertern ihre nächsten und zahlreichsten Analogien auf aegyptischen Denkmälern haben. Dagegen haben sich bestimmte Hinweise auf die vorderasiatische Kunst hier nicht vorgefunden, während z. B. mehrere der Siegelringe gleicher Provenienz in Stil und Inhalt der eingegrabenen Darstellungen eine unverkennbare Verwandtschaft zu babylonischen Siegeln zeigen. Sind die Schwerter etwa in Aegypten gearbeitet und exportirt? Die "Entenjagd" macht viel mehr den Eindruck einer Originalarbeit als einer Nachbildung. Gleichwohl wird man die aufgeworfene Frage verneinen müssen. Die mykenischen Schwerter lassen sich von der übrigen Masse des Todtenapparates nicht trennen, mit dem die darauf angebrachten Darstellungen inhaltlich sowie stilistisch, namentlich auch durch das Nebeneinander ver-

[1] *Mém. des antiquaires du Nord* Kopenhagen 1880 Tf. VIII S. 346. Ich verdanke ein Exemplar des Farbendruckes der zuvorkommenden Gefälligkeit des Hrn. Sophus Müller in Kopenhagen. Der Druck lässt den Unterschied der Farbe zwischen Bronze und Schmelz nicht erkennen.

schiedener Stilgattungen eng zusammenhängen. Wie für diesen wird man für die Schwerter die Inselwelt des aegeischen Meeres mit den umliegenden Küsten als Productionsgebiet im weiteren Sinne ansehen müssen; die Auffindung eines übereinstimmenden Exemplares auf Thera, obwohl noch vereinzelt dastehend, ist doch nicht ohne Bedeutung. Das Vorwiegen aegyptischer Typen auf den mykenischen Schwertern aber, welches eine Erklärung fordert, wird darauf zurückzuführen sein, dass die Technik der letzteren aus Aegypten stammt und dass mit der Technik die Muster übertragen worden sind. Dass im Nillande wie die Metallurgie überhaupt so insbesondere die Kunst das Gold zu bearbeiten schon in den Zeiten des alten Reiches geblüht hat, steht durch die Monumente fest. Das Eigenthümliche der an den Schwertern geübten Technik besteht in der Verbindung der Enkaustik mit der Kunst des Damascinirens oder Plattirens und der Verwendung verschiedenfarbigen Goldes. Alle diese technischen Proceduren waren den Aegyptern bekannt, mögen nun die verschiedenen Bezeichnungen für Gold, welche in den hieroglyphischen Texten vorkommen, auf künstlich durch Legirung hergestellte Unterschiede gehen, wie sie oben für das Gold der Schwerter angenommen worden sind, oder auf natürliche Verschiedenheiten des Rohmetalles[1]. Die oben zum Vergleich herangezogenen aegyptischen Monumente führen in merkwürdiger Uebereinstimmung in die Zeiten des thebanischen Reiches, genauer in die Zeit der ersten Ramessiden. Es ist die Zeit, in welcher Aegypten den Gipfel der Macht und des Glanzes erreichte und im Osten und Norden bis zum Tigris und Taurus siegreich vordrang. Dass in Verbindung mit dieser glänzenden Machtentfaltung die hochentwickelte Cultur der Aegypter ihren Einfluss auf die umwohnenden Völkerschaften ausgeübt hat, ist sehr begreiflich. Wenn man demnach die mykenischen Grabanlagen nicht vor die Mitte des zweiten Jahrtausends ansetzen kann, so wird man

[1] Vgl. Birch-Wilkinson a. a. O. II S. 154 f. 235 ff. 242 f.

andererseits auch nicht zu weit herabgehen dürfen. Die mykenischen Schwerter können nicht allzu lange nach der Verbreitung der aegyptischen Technik entstanden sein; nur unter dieser Voraussetzung begreift sich einerseits das Vorwiegen der aegyptisirenden Motive und Darstellungen, andererseits die im Ganzen wohlverstandene Wiedergabe der aegyptischen Vorbilder; und den zeitlichen Zwischenraum zwischen der Fabrication der Schwerter und ihrer Deponirung in den Gräbern wird man sich, einen natürlichen Verlauf der Dinge vorausgesetzt, auch nicht über Jahrhunderte ausgedehnt denken. Man wird hiernach die Gräber von Mykene nicht viel später setzen können als das Ende des zwölften Jahrhunderts, ein Resultat, welches dadurch bestätigt wird, dass man früher von andern Erwägungen aus zu ähnlichen Ergebnissen gelangt ist[1].

ULRICH KÖHLER.

[1] Vgl. Mitth. 1878 S. 11 (elftes oder zwölftes Jahrh.). Newton in *The Edinburgh Review* 1878 S. 251 (elftes Jahrh.).

Zur Epigraphik von Kyzikos.

II

(Vgl. Mitth. VI 40 ff. 121 ff.)

N° 17. [Es folgt hier im MS das aus zwei Fragmenten hergestellte Decret aus Armenochori das Bildniss der Priesterin Kleidike betreffend, welches oben S. 154 von Hrn. Lolling besprochen worden ist. Die Varianten des Textes sind unwesentlich, ich merke an Z. 11 a. E. ΜΩρΥΧΟΣ, Z. 12 ΓΕΡΟΝΤΙΔΗΣ. Z. 14 hat der Verf. gesetzt καὶ Κόρης καὶ πρ[οσιερωμένην] Ἀρτέμιδος κτλ. Dazu folgende Bemerkungen:]

Die Inschrift *C. I. G.* 3657 handelt von der Aufstellung einer Bronzestatue derselben Kleidike durch die Priesterinnen der *mater Placiana* auf dem "Männermarkte" von Kyzikos und ist fast in denselben Ausdrücken abgefasst. Ferner ist das erste der auf die Antonia Tryphaena bezüglichen Decrete (Berl. Ber. 1874, 16 N° III) zu vergleichen, durch welches die asianischen Kaufleute (οἱ ἀπὸ τῆς Ἀσίας ἐργασταί) ermächtigt werden ein ὅπλον εἰκονικὸν der Tryphaena ἐν τῷ τῆς Πολιάδος ναῷ zu weihen: dieser Tempel dürfte von dem Parthenon unserer Inschrift kaum verschieden sein: das Heiligthum der einheimischen Kybele scheint in Verbindung damit gestanden zu haben. Es ist kaum nöthig auf die Identität der Athene Polias, der Artemis Munychia, der Kore mit den attischen Gottheiten aufmerksam zu machen: diese sowie der (auf der Akropolis von Kyzikos zu suchende) Parthenon sind wohl eher auf den Einfluss der athenischen Hegemonie als auf gemeinsamen jonischen Ursprung zurückzuführen[1].

Diese Inschrift und die gleichzeitige *C. I. G.* 3657 stammen vermuthlich aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert und

---

[1] Aus Kyzikos wiederum kam der Cultus der Νικηφόρος und Athene Polias (vgl. das erste Decret zu Ehren der Tryphaena) zu den Pergamenern: *C. I. G.* 3553.

sind schwerlich, wie Curtius a. a. O. annimmt, unter Caligula zu setzen.

N° 18. Im Innern desselben Hauses wird das folgende Fragment aufbewahrt:

Offenbar das Fusspaar zweier Systaten: Αὐρ(ηλίου) Χαριδήμου und Ἀσκληπιακίου (?) Προίππο[υ]. Ueber die Bedeutung dieser Fusssohlen und ihr Vorkommen in Kyzikos vgl. oben zu N° 4. Ich trage nach, dass Hr. Dr Limnios in Edindschik folgende Inschrift fand:

ΑΝΕΙΚΗΤΟΥΚΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΟΥΤΩΝΣΥΣ
ΤΑΤΩΝΚΑΔΕΛΦΩΝ
ΚΝΕΑΝΙΣΚΩΝΜΕ
ΜΝΙΣΘΕΕΠΑΓΑΘΩ
ΟΙΝΕΟΙ

ΕΥΤΥΧΟΥΚΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΟΥΤΩΝΑΔΕΛ
ΦΩΝΚΕΥΤΑΚΤΩΝ
ΝΕΑΝΙΣΚΩΝΜΕΜΗΣ
ΘΕΕΠΑΓΑΘΩ
ΟΙΝΕΟΙ

offenbar ebenfalls ein Fragment aus dem Ephebenalbum von Kyzikos.

N° 19. In demselben Hause; Br. M. 0,54, H. 0,61.

ΤΥΧΙΑΣΟΚΑΤΕΣΚΕΥ
ΤΗ·ΚΑΙΤΟΙΣΕΑΥΤΗCΓΟ
ΚΑΙΤΟΙΣΤΕΚΝΟΙΣΤΟΙΣ
ΙΣΑΠΑΓΟΡΕΥΩΣΔΑΝ
ΕΤΕΡΟΝΚΑΤΑΟΕΣΘΑΙΝ
ΡΩΤΑΤΩCΥΝΕΔΡΙΩΤΩΝ
ΝΑΦΕΩΝ·ΧϘΑΦ

[Ὑπόμνημα Εὐ]τυχίας ὃ κατεσκεύ[ασεν ἑαυ]τῇ καὶ τοῖς ἑαυτῆς γο-

[νεῦσι]κλεῖ τοῖς τέκνοις· τοῖς [δὲ λοιπο]ῖς ἀπαγορεύω· ὃς δ' ἂν [τολμήσῃ] ἕτερον καταθέσθαι ν[εκρὸν δώσει τῷ ἱε]ρωτάτῳ συνεδρίῳ τῶν [γ]ναφέων δηνάρια αφ'. Zu dem συνέδριον τῶν γναφέων vgl. oben N° 8 das συνέδριον τῶν [σακκοφόρων.

N° 20. Ebendaselbst, ungenau Berl. Ber. 1860 S. 495 N° II. Grosse Lettern.

ΑΝΔΡΟΥΤ
ΤΕΣΚΕΥΑΣ
ΑΓΥΝΑΙΚΙ
ƆΙΣΔϹΛΟΙΠϹ
Ο

[Ὑπόμνημα Κλε]άνδρου το[ῦ...
ὃ κατεσκεύασ[εν ἑαυ-
τῷ καὶ τῇ ἰδί]ᾳ γυναικὶ...
τ]οῖς δὲ λοιπο[ῖς
ἀπαγορεύ]ω κτλ.

Das Τ Z. 1 z. E. aus Sperlings Copie; ich glaubte Ϲ zu erkennen. Z. 4 ist Ι auf dem Steine beide Male in Ο eingeschrieben.

N° 21. 22. Ebendaselbst befinden sich zwei späte Grabschriften:

21

ΕΙΟΥ
ΠΛΩΤΙΑ
ΟΝΤΟΤΚΑΤΑ
ƆΣΔΕΚΧΡΗϹΤΟΝ
ΜΟΥΚΤΟΙΣ
ƆΛΕΙΟΝ
ΒΛΗΘΗΝΑΙ
ΤΟΙΣΔΕΛΟΙ
ΚΝΑΜΟΥ
ΝΒΑΤΗΝ
ΠΟΣΕΙΛΙΑϹ
Rand

Rand

22

ΜΑΡϵΛΙ
ΝϵΚΙΜΝΙΑϹ
ΧΑΡΙΝ
frei

In 21 sind Z. 3 ΝΤ und ΤΚ, Z. 4 Η und Ϲ, Z. 7 Η und Ν auf dem Stein in Ligatur geschrieben.

N° 23. Vor einem Laden in Ermenikoi (Armenochori). Sehr

hohes und sorgfältig gearbeitetes Basrelief in zwei Abtheilungen:

1) oben (M. 0,36 h. 0,62 l.) zwei Männer *en face* auf einem Ruhebett; davor Dreifuss; links eine Frau sitzend. Rechts schöpft ein Sclave aus einem Krater.

2) unten (0,45 h. 0,62 l.) Mann auf einem sich bäumenden Pferd, schwingt den Speer nach einem wolf-oder eberartigen Thiere. Hinter ihm ein Mann den Speer auf dem Rücken. Unter dem Pferd ein Hund.

Zwischen den beiden Abtheilungen:

ΠΥΘΟΔΩΡΟΣ ΠΥΘΗΣ
ΠΥΘΟΥ ΠΥΘΟΔΩΡΟΥ

Πυθόδωρος Πυθοῦ Πυθῆς Πυθοδώρου.

Die Darstellung der unteren Abtheilung zeigt manche Analogie mit einem im hiesigen Museum befindlichen Basrelief aus Salonichi, welches ebenfalls eine Jagdscene darstellt; beides scheinen Erweiterungen des bekannten *cavalier Thrace* zu sein.

Die Schmalseite trägt ebenfalls eine bildliche Darstellung; ihre Beschreibung ist mir abhanden gekommen.

N° 24. In Jenikŏi. Basis h. M. 1, br. 0,78.

ΙΒΟΥΛΙΚΑΙΟΔΙΜΟΣ
ΤΙΚΛΑΥΔΙΟΝΤΙΒΕΡΙ
ΟΥΚΛΑΥΔΙΟΥΕΥΝΕΩ
ΥΙΟΝΕΥΝΕΩΙΡΩΑ
ΦΙΛΟΠΑΤΡΙΝ

Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Τι. Κλαύδιον, Τιβερίου Κλαυδίου Εὔνεω υἱὸν, Εὔνεω ἥρωα φιλόπατριν.

N° 25. Ebendaselbst. Relief: Mann auf Ruhebett, davor Triclinium. Br. 0,24; h. 0,35.

ΥΠΟΜΝΗΜΑΑΚΥΕΙ	Ὑπόμνημα Ἀκυεί-
ΝΟΥΠΩΛΛΙΑΝΟΥΑΥ	νου Πωλλιανοῦ Αὐ-
ΓΟΥΣΤΙΑΝΟΥ	γουστιανοῦ.

Z. 1 ΜΝΗΜ in vierfacher Ligatur.

N° 26. Auf den Ruinen, nahe beim Hafen (Demir Kapu). Basis. Abklatsch

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΓΙΟΥΛ ΑΧΙΛΛΕΥCΧΟΡΑΥΛΗC
ΜΑΓΝΗCΑΠΟCΙΠΥΛΟΥΚΑΙ
ΚΥΖΙΚΗΝΟCΚΑΙCΜΥΡΝΑΙΟC
ΕΦΕCΙΟCΚΑΙΠΕΡΓΑΜΗΝΟC
ΚΑΙΑΛΛΩΝΠΟΛΕΩΝΠΟΛΛΩΝ
ΠΟΛΕΙΤΗCΕΝΕΙΚΑΤΟΥCΥΠΟ
ΓΕΓΡΑΜΜΕΝΟΥCΑΓΩΝΑC
CΜΥΡΝΑΝΟΛΥΜΠΙΑΕΦΕCΟΝΕΦΕCΗ[Α
ΚΥΖΙΚΟΝΟΛΥΜΠΙΑCΜΥΡΝΑΝΚΟΙΝΟΝΑC
ΕΝΠΕΡΓΑΜΩΑΥΓΟΥCΤΕΙΑ^CΠΕΡΓΑΜΟΝ
ΤΡΑΙΑΝΗΑΤΟΥCΔΕΛΟΙΠΟΥCΑΓΩΝΑC
ΘΕΜΑΤΙΚΟΥC ΡΚΔ

Vgl. *C. I. G.* 3673—3676. Z. 5 und 6 ΚΑΙ in Ligatur.

N° 27. In Muhania (Μηχανιῶνα) an der W. Spitze der kyzikenischen Halbinsel. Abklatsch.

ΦΡΟΔΙΤΑΣΝΑΟΣΕΣΤΙ ΕΥΠΕΛΑ
ΝΑΝΑΚΡΕΟΝΤΑΤΟΝΠΟΘΩΝΙΔΡΙΙ
ΔΕΠΑΙΔΕΡΩΣΙΝΟΥΚΕΤΕΡΠΟΜΑΝ
ΑΣΠΙΛΕΝΝΕΟΙΣΙΝΑΦΡΟΔΙΣΙΑ
ΝΤΙΜΙΜΟΤΥΜΒΟΣΕΥΧΑΡΑΚΤΕΧΕΙ
ΚΝΙΣΕΙΜΕΜΩΜΟΣΑΝΤΙ ΤΑΙ
ΛΕΝΝΕΠΩΝΕΠΑΙΝΟΣ ΛΡΕΠ
ΜΑΤΡΟΔΩΡΟΥΔΟΥΘΡΙΣ ΜΕΝΕΚΡΑΤΗΝ

Eine schlechte Copie mit einem etwas misslungenen Er-

gänzungsversuch ist im Παράρτημα ἀρχαιολ. des 13. Bd. der Schriften des hiesigen Syllogos S. 18 ff. mitgetheilt. Die Epoche wird dieselbe sein wie die der Maeandriainschrift (Kaibel 244), die auch in einem künstlichen dorischen Dialect abgefasst ist.

Nachtrag zu Mitth. IV 18 ff. Durch zufälliges Blättern im "Ausland" 1859 S. 898 wurde ich auf *Or. Sibyll.* I 144-153 aufmerksam, welche mit der metrischen Inschrift von Nikomedien eine mehr als zufällige Aehnlichkeit zeigen. Die Verse der Sibylle enthalten den Namen des Messias in einem Zahlenräthsel, dessen Lösung wie es scheint noch gesucht wird. Ich setze beide Stellen her:

Or. Sib. I 148 ff.

ἐννέα γράμματ' ἔχω, τετρασύλλαβός εἰμι· νόειμε
αἱ τρεῖς αἱ πρῶται δύο γράμματ' ἔχουσιν ἑκάστη,
ἡ λοιπὴ δὲ τὰ λοιπά, καί εἰσιν ἄφωνα τὰ πέντε
τοῦ παντὸς δ' ἀριθμοῦ ἑκατοντάδες εἰσὶ δὶς ὀκτὼ
καὶ τρεῖς τρὶς δεκάδες, σὺν γ' ἑπτὰ· γνοὺς δὲ τίς εἰμι
οὐκ ἀμύητος ἔσῃ θείης παρ' ἐμοί γε σοφίης.

Inschrift Z. 9 ff.

ἐννέα γράμματ' ἔχω τετρασύλλαβός εἰμι νόει συ
αἱ τρεῖς αἱ πρῶται δύο γράμματ' ἔχουσιν ἑκάστη,
ἡ λοιπὴ δὲ τὰ τρεῖς καί εἰσιν ἄφωνα τὰ πέντε
ἐστὶ δ' ἀριθμὸς πένθ' ἑκατοντάδες ἠδὲ δὶς ἑπτὰ
τοῦτ' οὖν ζητήσας καὶ γνοὺς ὅστις περ ὁ γράψας
γνωστὸς ἔσῃ Μούσαις καὶ σοφίης μέτοχος.

Ob das sibyllinische Räthsel durch die neue Parallele seiner Lösung näher gebracht wird, vermag ich nicht zu sehen. Jedenfalls muss es zur Zeit der Abfassung der Inschrift (III. Jhdt.) allgemein bekannt gewesen sein, da es sonst der Verfasser schwerlich auf seinen eigenen Namen angewandt haben würde. Im Text der Sibylline dürfte nach der Inschrift τοῦ παντὸς δ' ἀριθμὸς zu lesen sein.

Ebd. S. 20 N° 5 stammt aus Salonichi, S. 21 aus Kyzikos.

Mitth. VI 134 N° 2 stammt aus Michalitsch (Miletopolis) und ist bereits bei Le Bas *As. Min.* 1099 mitgetheilt. Zum Inhalt vgl. *C. I. G.* 3446 = Hamilton 336 Göldez: Διὶ Κεραυνίῳ ἀθλ[ο]βοληθέντων (= κεραυνοβοληθέντων?) σωμάτων δύο κτλ.

Ebd. N° 10. Vgl. Mitth. IV 17.

Ebd. N° 11 ist eine der wenigen alten Inschriften von Byzanz und bereits bei Dethier, Epigr. von Byzanz 56 N° XXIV mitgetheilt worden.

Ebd. S. 136. Der Name Ἀμμίλα ist wie manche auf — ίλα macedonisch und kommt z. B. auch in Salonichi vor, s. Duchesne Bayet *Mission au mont Athos* N° 55.

Ebd. S. 264. Die aus *C. I. G.* 2017 „*in Chersoneso Thracico*" angeführte Weihinschrift an den Juppiter Olbius stammt wohl aus Sestus. Vgl. Μουσ. κ. βιβλ. τῆς Εὐ. Σχ. II Smyrna 1878, 12 N° σδ' Basrelief in den Dardanellen bei Xanthopoulos: Θεῷ Ὀλβίῳ. Εὔτυχος ὑπὲρ ἰδίας σ[ω]τηρίας καὶ τῶν βουῶν (*so*) εὐχαρισ[τήρι]ον, ebd. σς' "ἐπὶ ἀναγλύφου μετενεχθέντος — ἐκ Σηστοῦ" Θεῷ Ὀλβίῳ Φλάβιε Τυ... (*so*) εὐχαριστήριον. Die Erklärung des Beinamens giebt *Steph. Byz. s. v.* Ὀλβία: ὀγδόη Ἑλλησπόντου.

Pera Mai 1882.

J. H. MORDTMANN.

Das Erechtheion[1].

(Tafel X.)

Ueber das vielbesprochene Erechtheion wieder eine Ansicht vortragen zu wollen, heisst eine Eule Minervas nicht nach Athen, wie das Sprichwort will, sondern diesmal von Athen bringen. Dieses berühmte Räthsel der Baukunst hat bisher so viele Lösungen erhalten, dass man eben deswegen behaupten kann es sei noch ungelöst geblieben, und ich hoffe dass eine Hypothese mehr über dasselbe, wenn sie auch das Problem nicht befriedigend aufklärt, doch die darüber herrschende Verwirrung nicht wesentlich mehren kann.

Ich will versuchen durch Prüfung der vorhandenen Ruine und durch Beiziehung der auf sie sich beziehenden alten Texte eine Meinung zu begründen, die ich schon vor vielen Jahren, aber in unbekannt gebliebenen Arbeiten geaüssert habe, in meiner griechisch verfassten Geschichte der alten Kunst[2], in meinen Bemerkungen über die Bauinschriften des Erechtheions[3], und in einigen im Jahre 1848 brieflich an meinen unvergesslichen und berühmten Freund,den Hofrath Thiersch gerichteten Bemerkungen[4].

Mein Vorhaben war und ist zu beweisen, dass der Bauplan des Erechtheions eigentlich kein Räthsel ist, wenigstens

---

[1] [Obwohl das Erechtheion erst im vorigen Bande der Mittheilungen von technischer Seite behandelt worden ist, wird man die Ausführungen des hochverehrten Verfassers des obigen Aufsatzes, welcher seit beinahe einem halben Jahrhundert diesen Fragen nahe steht, mit Interesse lesen.— U. K.]

[2] Ἱστορία τῆς ἀρχαίας καλλιτεχνίας. Athen, 1865, I. B. S. 257 f.

[3] *Antiq. Hellén.* I S. 70 f.

[4] Herausgegeben als Beilage in Thiersch's Erechtheion,einem im J. 1843 (5 Aug.) in der Münchener Academie gehaltenen, und nach Jahren ergänzten und veröffentlichten Vortrag, wo mein Name Rhisos Rhankabis geschrieben wird.

in dem Hauptgrundriss nicht, sondern nur in Nebentheilen aus religiösen Bedürfnissen und Rücksichten von der damals üblichen Einrichtung der hellenischen Tempel abwich.

Die auffallendste Unregelmässigkeit des Tempels besteht darin, dass der Boden worauf er steht nicht eben ist,sondern aus einer von West nach Ost laufenden und sich dann rechtwinklich nach Norden wendenden Terrasse besteht, die sich um 2,87 M. über den tieferen Grund erhebt. Auf dem Rande der oberen Terrasse ruhen die südliche und die östliche Seite des Gebäudes,die zwei anderen auf dem tieferen Boden; und da das Gesims um den ganzen Tempel herum eine und dieselbe horizontale Linie bildet, so hatten die Wände der nördlichen und der westlichen Seite eine um 2,87 M. beträchtlichere Höhe als die anderen.

Es mag in der That befremden, dass man zur Zeit der Blüthe Athens als der geringsten Einzelnheit in der Kunst die sorgfältigste Aufmerksamkeit gewidmet wurde, für einen so wichtigen Tempel keinen geeigneteren Platz aussuchte oder bereitete; denn stand auch kein anderer auf der Akropolis zu Gebote, so wär'es ein Leichtes gewesen diesen Bauplatz durch Absprengung des Felsens gehörig zu erweitern.

Von den Persern niedergebrannt, wurde der Tempel, den über ihn handelnden Inschriften zufolge[1], in den Olympiaden 92-93 wieder aufgebaut. Zwar ist er Ol. 93,3 zum zweiten Male vom Feuer beschädigt worden, aber nicht erheblich, und wahrscheinlich nur an den Holztheilen, denn die jetzt bestehenden Ruinen entsprechen vollkommen der Beschreibung der Inschriften, die älter als dieser Brand sind. Xenophon, der jenes Ereigniss erwähnt[2], nennt das Gebäude den alten Tempel der Minerva, obwohl es kaum vollendet war, und ebenso spricht auch Strabo[3] von ihm,indem er sagt: ὁ ἀρχαῖος ναὸς τῆς Παλλάδος. Diese Bezeichnung ging

[1] *C. I. G.* 160.— *Ant. Hell.* I 56-60. S. S. 61, 145.
[2] Hellen. I 6, 1.
[3] IX, S. 394.

auf das erneuerte Heiligthum von dem älteren, dem durch die Perser zerstörten, über, das in der That uralt war, da Homer schon erzählt[1], dass Minerva den neugeborenen Erechtheus nach Athen brachte und ihn dort in ihrem eignen reichen Tempel (ἑῷ ἐνὶ πίονι νηῷ) niederliess.

Wie sich aber die alten Mythen gewöhnlich verwickeln und verschiedene Gesichtspuncte der Wahrheit vertretend ineinander greifen, so wurde zugleich behauptet, dass das Heiligthum die alte Wohnung der Landeskönige war, was selbst Homer anzudeuten scheint, denn er lässt Minerva, als sie von der Insel der Phæaken nach Athen kommt, sich in das Haus des Erechtheus begeben (δῦνε δ'Ερεχθῆος πυκινὸν δόμον), als ob es ihr gewöhnlicher Aufenthalt gewesen wäre[2]. Auch wurde das Gebäude durch das ganze Alterthum ein Haus ebenso wie ein Tempel genannt. In den bereits erwähnten Inschriften heisst es οἶκος (κεφάλαιον ἀναλωμάτων οἴκου)[3], bei Pausanias[4] οἴκημα (ἔστι δ' οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον).

Dass die Göttin den wundersam gebornen Knaben in ihrem Tempel aufnahm und ernähren liess, hätte nichts Anstössiges im Glauben der Hellenen; dass aber ein uralter Tempel, der Gegenstand der frömmsten Verehrung des Volkes, zu einer Menschenwohnung hätte werden und darnach genannt sein sollen, wäre eine Entweihung, gegen welche das religiöse Gefühl der Alten sich gewiss empört hätte. Viel eher ist das Gegentheil glaublich, dass die Königswohnung, der an ihr haftenden Verehrung wegen, vielleicht auch weil sie dem Cultus geweihte Gegenstände enthielt, im Verlauf der Zeit zu einem Tempel geheiligt wurde.

Es ist allgemein anerkannt, dass die athenische Minerva aegyptischer Abkunft und keine andere als die Neith ist, und man weiss, dass der Minervakopf auf den attischen Münzen

---

[1] Il. II 546.
[2] Odys. VIII 81.
[3] *Ant. Hell.* I 57, *A* 23.
[4] I 26.

bis zu Alexanders Zeit hinunter die echt aegyptischen Züge beibehielt. Auch Pheidias hat, als er seine chryselephantine Parthenos bildete, es für nothwendig erachtet, ihren Helm mit einer Sphinx zu schmücken, und so den Zoll der Frömmigkeit an die Abstammung der Göttin zu entrichten und sich die Freiheit zu erkaufen von dem hergebrachten hieratisch steifen Typus abzustehen.

Man darf auch mit ziemlicher Sicherheit behaupten, dass dieser Cultus an ein Standbild der aegyptischen Göttin angeknüpft nach Athen kam. Dies wäre die in einer der Bauinschriften[1] genannte alte Statue (ἐπιστάτει τοῦ νεὼ τοῦ ἐν πόλει, ἐν ᾧ τὸ ἀρχαῖον ἄγκλμα), die allerheiligste (ἁγιώτατον) nach Pausanias[2], die Athenagoras als aus Holz gearbeitet beschreibt[3]. Nach Einigen war sie ein Werk der Urbewohner von Attika[4]; nach der verbreitetsten Ueberlieferung aber[5] sollte sie vom Himmel gefallen sein. Diese Sage weist bestimmt auf ihre fremde, unbekannte Herkunft und auf ihre seltsame ungriechische Gestalt; die beim Erechtheion ausgegrabenen zwei sitzenden Minervastatuen aegyptischen Styls mögen wohl Abbildungen jenes Originals sein.

Ob aber das Bildwerk aus der Fremde eingeführt oder im Lande selbst in einer Zeit entstanden ist, wo die naïvsten Erzeugnisse der bildenden Kunst als ein Wunder begrüsst wurden, sachgemäss ist es anzunehmen dass es auf die Burg getragen und in der königlichen Wohnung untergebracht werden musste, welche letztere weil sie das alte Götterbild und wohl auch andere Heiligthümer oder Denkmäler der heimischen Urgeschichte barg, später, nach der Aufhebung des Königthums zu einem Tempel geweiht wurde.

Dieses eingeräumt, muss der fromme Sinn der Athener bei

---

[1] *C. I. G.* 160.
[2] I 26.
[3] Πρ. περ. Χριστ. 17.
[4] Plutarch in Euseb. Προπαρ. Εὐαγγ. III 8.
[5] Paus. ebd.

der Wiederaufrichtung des verbrannten Heiligthums an demselben Platz festgehalten, und den Tempel zwar nicht nach dem genauen Grundriss des alten Königshauses, aber doch so aufgebaut haben, dass er an dasselbe erinnerte, und, vor Allem, dass er all die in dem Hause enthaltenen geheiligten Stellen ebenfalls einschloss. Daher erklärt es sich, dass man zu diesem Bau den Platz uneben, wie er war, beibehielt.

Der Haupteingang war ohne allen Zweifel, wie im Parthenon und in den meisten damaligen Tempeln, in der Mitte der östlichen Seite, die mit einer hexastylen Vorhalle geschmückt war. Ihre Mauer, bis auf die zwei Ecken, besteht nicht mehr. Sie war eine der beiden, die um 2,87 M. höher als der Boden des Tempels standen. Welche Vorkehrungen man traf, um im Inneren hinunter zu steigen, darüber belehrt uns die Ruine selbst.

Die Grundlage der östlichen Wand, aus rohen Steinen bestehend, tritt gegen das Innere des Tempels an einigen Stellen bis zu einer Breite von 1, 1^{m} vor, und noch weiter, etwa 2,50^{m} von der Cellamauer stehen zwei Pfeiler, die dem alten Unterbau anzugehören scheinen. Dieser Vorsprung muss eine Terrasse (*acef*) getragen haben, auf der sich die Thüre (*E*) befand, und die zweifellos zur Sicherung gegen das Hinabstürzen mit einem Geländer versehen war.

Der untere Theil der beiden Langseiten des Tempels ist überall erhalten, und war im Innern, und an der Nordseite auch im Aeussern, glatt bearbeitet. An dieser letzten Wand (*CD*) jedoch sind bis zu einer Strecke von 4,53^{m} von der innern Ecke (*C*) die innern Marmorblöcke ungeglättet gelassen, was beweist dass sie bestimmt waren nicht gesehen zu werden, und dass sie wahrscheinlich von den Stufen (*f*), die zu dem Boden des Tempels hinabführten, bedeckt waren.

Die südliche Wand (*AB*) ist im Innern anders gestaltet: da tritt von unten bis zur Höhe der Terrasse der Fels zu Tage auf eine Länge von 5,25^{m} (*ag*), was nach meinem Erachten anzeigt dass die innere Terrasse sich an ihrem südlichen Ende (*ae*) rechtwinklich wendete, die südliche Mauer

bis zu jener Strecke (*g*) folgte, und von dort, wieder den an der Mauer erhaltenen Spuren gemäss, durch Stufen die untere Fläche des Tempels erreichte.

Den Grund des Unterschieds in der Lage der beiden gleichhohen Treppen kann man wieder in den Spuren an der Mauer finden. Da wo die südliche Treppe ungefähr enden sollte (*h*), sieht man in der langen Wand Vertiefungen, die nicht die ganze Dicke der Mauer einnehmen, also die Stelle von Blöcken anzeigen, die nach Innen über die Fläche der Mauer hervorragten; auf der entgegensetzten Wand aber ist ein Stein zu sehen, der genug hervortritt um bemerkt werden zu können. Hier lief also eine Quermauer (*h i*), die den Tempel in zwei nicht ganz gleiche Räume der Breite nach theilte (*achi, hiBD*), nicht anders als der Parthenon in Hekatompedos und Opisthodomos eingetheilt war.

In einer Inschrift, die sich auf das Innere des Parthenon bezieht[1], werden zwei Thüren erwähnt (αἱ θύραι αἱ ἐν τῷ ἑκατομπέδῳ Z. 9 τῆς δεξιᾶς θύρας Z. 16), die sich wahrscheinlich an den beiden Seiten der Scheidewand öffneten, um die Verbindung zwischen den zwei Räumen des Tempels herzustellen. Dieselbe Einrichtung scheint mir natürlich auch für das Erechtheion. Ich nehme auch hier an der Quermauer zwei Thüren an (*h, i*), die in den westlichen Theil führten. Eben dies war der Fall mit einer anderen Scheidewand (*j k*), deren für alt gehaltene Ueberreste vor einigen Jahren gegen 7 $\frac{1}{2}^{m}$ westlicher standen. Man sah zwei kleine Thüren an ihren Enden; die Inschriften aber, die man bei den Ausgrabungen auf der unteren Fläche ihrer Marmorblöcke fand, bewiesen, dass die Wand einer späteren Zeit, der Umwandlung des Tempels in eine christliche Kirche angehörte. Dass das Gebäude diese neue Bestimmung erhielt, dafür sind untrügliche Beweise die Spuren der Heiligenbilder, die, wie im Parthenon, so hier auf den Wänden noch zu sehen sind, und die Einige sogar für die alten Malereien des

[1] Meine *Ant. Hell.* II S. 845.

Tempels hielten; ferner die halbkreisförmige Abtragung der östlichen Terrasse (*b*) zur Herstellung des Sanctuars, auch wieder wie im Parthenon. Da die Kirche nach dogmatischen Bestimmungen gegen Osten orientirt sein, und nach dem Eingang zu ein Vestibul (πάρθηξ) dem Hauptraum vorangehen musste, versetzte man die Quermauer (*hi*) nach Westen (ρκ), um eine engere Vorhalle und einen um so grösseren Kirchenraum zu bekommen. Zu gleicher Zeit werden auch die innern Treppen und Terrassen (*fegh*), als unnütz, abgetragen worden sein. Als der religiöse Eifer die alten Cultusgebäude niederriss, trieb das Kunstgefühl die Athener dazu, die grossartigen architectonischen Zierden ihrer Stadt dadurch zu retten, dass sie den Parthenon, das Erechtheion, den Theseustempel und andere durch einen gründlichen Umbau dem neuen Glauben anpassten.

Die beiden Treppen dienten also in dem Tempel dazu, dass die nördliche in den östlichen Raum (*efhi*), die südliche mit ihrer Terrasse, durch ein Geländer abgesondert, gleich zur südlichen Thüre der Scheidewand (*h*), und durch diese in die westliche Abtheilung (*hi BD*) führte.

Dieser einfachen Erörterung der innern Einrichtung des Gebäudes tritt aber ein Umstand entgegen, der vor ihrer Annahme besprochen werden muss. An den beiden langen Wänden sind einige schmale Oeffnungen bemerkt worden, die von einigen Alterthumsforschern dem alten Bau zugeschrieben wurden, und auch zu der Annahme Anlass gaben, dass der von Pausanias als doppelt bezeichnete Tempel ein zweistöckiger gewesen sei und diese Fenster zur Beleuchtung des sonst finstern unterirdischen Raumes gedient hätten.

Diese Löcher hatte auch ich vor vielen Jahren gesehen, beachtete sie aber nicht, weil ich sie beim ersten Anblick für neu hielt. Da sie seither die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die Ergebnisse ihrer Vermessung aber nicht immer übereinstimmend waren, liess ich sie kürzlich in Athen von Neuem untersuchen. Es sind 5 an der Zahl, drei an der südlichen und zwei an der nördlichen Seite. Ob ein drittes gegen das

östliche Ende dieser Seite noch da war kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, denn hier ist die alte Mauer zerstört, und die vorhandene stammt von einer Restauration der letzten Jahre her.

Die Höhe dieser Oeffnungen ist 0,37^{m}, ihre äussere Breite 0,08; sie erweitern sich nach innen bis 0,44, die westliche der nördlichen Seite (*p*) ausgenommen, die nur eine Breite von 0,31 nach innen hat, indem die eine ihrer Seiten senkrecht und nicht schräg wie die der anderen ist.

Die östlichste der südlichen Wand (*o*) ist 3,35^{m} entfernt von dem östlichen äusseren Winkel der letzteren (*A*); die zweite (*n*) öffnet sich 6,5^{m} westlicher, und die dritte (*m*) noch 4^{m} weiter gegen West. Alle drei fangen in einer Höhe von 0,37^{m} über der obersten äusseren Stufe des Tempels an.

An der nördlichen Wand ist der Abstand des westlichsten Lochs (*p*) von dem vorhergehenden (*q*) nur 3,34^{m}, also um 0,66^{m} geringer als der der entsprechenden Löcher an der entgegengesetzten Seite; dagegen liegt das westlichste Loch dieser Seite (*p*) 0,74 westlicher als jenes der südlichen Wand, und nur 3,30^{m} von der Prachtthür, was zu beweisen scheint, dass sie zu einer Zeit angebracht wurden, als die westlichen Fenster diesem Raum kein Licht mehr gaben, also nach der Versetzung der Scheidewand durch die Christen.

Die Löcher der nördlichen Seite fangen 3,40^{m} über der oberen äusseren Stufe derselben Seite an, und da der Unterschied der Höhe der beiden Seiten 2,87^{m} ist, so stehen sie (3,4 − 2,87 =) 0,53^{m} über den südlichen Stufen, während die der südlichen Seite 0,37^{m} darüber stehen; der Unterschied des Niveau's ist also (0,53 − 0,37 =) 0,16^{m}.

Endlich sind vier von diesen Löchern mitten in die grossen Steine gearbeitet, was dem Steinhauer unnütze Mühe gemacht hätte, denn bei der Ausführung des ganzen Baues hätte er sie leicht neben den Fugen anbringen können, wie es bei einem derselben, dem westlichsten der nördlichen Wand wirklich der Fall ist.

Wohl könnte man auch an eine andere Erklärung dieser

Löcher denken, wenn man darauf bestände sie als alt zu betrachten. In einer der erwähnten Bauinschriften ist nämlich von Lichtlöchern (ὀπαῖα) die Rede[1]. Als solche die drei Fenster der westlichen Fronte anzusehn ist unmöglich, denn die Inschrift erwähnt sechs ὀπαῖα. So gross könnte aber die Zahl der Oeffnungen in den Langwänden sein, und war wahrscheinlich auch so gross. Dass sie aber nicht jene ὀπαῖα gewesen sind, ist leicht zu beweisen. Die Inschrift spricht[2] von Kymatien die daran angeklebt waren (κυμάτια περιχολλήσαντι), aber an den vorhandenen Oeffnungen ist keine Spur eines Kyma weder nach aussen noch nach innen sichtbar, noch war eine solche Verzierung dort zulässig. Uebrigens beweist auch das "Ankleben" (περιχολλήσαντι) und die Erwähnung[3] von Zimmerleuten (τέκτονι, τεκτονικοῦ) dass hier von Holzarbeiten die Rede ist.

Ὄπαιον scheint bei Homer schon eine Dachöffnung, einen Schornstein zu bezeichnen. Er sagt von Minerva[4]: ὄρνις δ' ὡς ἀν' ὀπαῖα διέπτατο. Nach Vitruv waren ὀπαῖα oder ὀπαὶ die in den Dachbalken der Tempel um deren Wucht zu mindern angebrachten viereckigen Vertiefungen. Sie sollten die zwischen den Dachlatten bestehenden Löcher darstellen. Deswegen sind sie meistens mit goldenen oder gemahlten Sternen geschmückt, als sehe man durch sie den besternten Himmel, und manchmal, wie im Theseion, sind sie auch wirkliche Löcher, mit beweglichen Deckeln zugedeckt.

Plutarch, vom eleusinischen Tempel sprechend, sagt[5]: τὸ ὀπαῖον ἐχορύφωσεν Ξενοκλῆς, woraus man ersieht dass es kein einfaches Loch war und dass es dem Dach angehörte.

Die sechs ὀπαῖα der Inschrift waren also sechs Fenster des Daches, das von Zimmerleuten gebaut, also hölzern war und

---

[1] *Ant. Hell.* I 57 *B.* 15. 19.
[2] Eb. Z. 12. 17.
[3] Eb. Z. 1. 21.
[4] Odys. I 320.
[5] Pericl. 3.

wahrscheinlich den Theil des Tempels bedeckte,der nach Xenophons Erzählung von der Feuersbrunst litt. Sie werden alle sechs im östlichen Gemachedes Tempels angebracht worden sein um es zu beleuchten, während das westliche sein Licht von den grossen Fenstern erhielt.

Bei dem Umbau des Tempels zu einer Kirche ist wahrscheinlich das hölzerne Dach von den Tempelstürmern oder sonst, abgerissen und durch ein steinernes Gewölbe ersetzt worden, wie dies in der Nordhalle und im Theseustempel geschah, und wir dürfen annehmen dass damals auch, um dem verfinsterten Kirchenraum wenigstens etwas Licht und Luft zu verschaffen ohne sein Aeusseres zu verunstalten, diese fünf oder sechs fast unbemerkbaren und in den byzantinischen Kirchen oft vorhandenen Oeffnungen in den Wänden angebracht wurden.

Nach meinem Berichterstatter von Athen sind die inneren Flächen der Löcher nicht so sorgfältig abgeglättet, dass sie für eine alte Arbeit gelten können, aber auch nicht so nachlässig behandelt, dass man sie der Zeit zuschreiben könnte wo sie als Schiesscharten hätten hergestellt sein können,abgesehen davon dass ihre hohe Lage an der nördlichen Wand sehr wenig zu dieser Bestimmung passt. Sie erweisen sich darnach als ein Werk der ersten christlichen Jahrhunderte. Sehen wir aber von diesen Löchern ab so ist die Frage der inneren Einrichtung des Tempels noch unter einem anderen Gesichtspuncte zu prüfen. Es muss untersucht werden in wiefern die vorhandenen alten Texte unsere Annahmen rechtfertigen.

Pausanias, indem er sagt[1] dass "es eine Wohnung giebt die Erechtheion heisst" (ἔστι δὲ οἴκημα Ἐρέχθειον καλούμενον), fügt hinzu: "und die Wohnung ist doppelt" (διπλοῦν γάρ ἐστι τὸ οἴκημα). Bald darauf[2] erwähnt er den Tempel der Polias, um zu sagen dass er einen hölzernen myrtenbedeckten Mercur enthielt (κεῖται δὲ ἐν τῷ ναῷ τῆς Πολιάδος Ἑρμῆς ξύ-

[1] I 26.
[2] Eb. 27.

λουκτλ.); und noch weiter unten berichtet er dass an den Tempel der Minerva der Tempel der Pandrosos anstosse (τῷ ναῷ δὲ τῆς Ἀθηνᾶς Πανδρόσου ναὸς συνεχής ἐστι). Diese letztere war die Tochter des Kekrops, die der Göttin treu das Geheimniss der Geburt des Erechtheus bewahrte.

Darnach könnte man denken, Pausanias habe vier Tempelräume vor Augen gehabt, das doppelte Erechtheion, den Tempel der Polias und den der Pandrosos. Es wird nicht schwer sein zu beweisen dass dies nicht der Fall ist. Nach Aufzählung verschiedener Gegenstände die in dem Tempel der Polias lagen spricht Pausanias von dem heiligen Oelbaum und gleich darauf wieder von dem Poliastempel. Seiner gewöhnlich unzusammenhängenden Darstellungsweise gemäss genügt dieses um anzuzeigen, dass er den Baum auch als in diesem Tempel wachsend bezeichnen will.

Herodot (VIII 55) setzt ihn seinerseits, samt dem Erechtheischen Meer, in das Erechtheion, das er einen Tempel nennt (ἔστιν ἐν τῇ ἀκροπόλει ταύτῃ Ἐρεχθῆος τοῦ γηγενέος λεγομένου εἶναι νηός, ἐν τῷ ἐλαίη τε καὶ θάλασσα ἔνι).

Apollodor hingegen sagt ausdrücklich (III 14,1.2) dass der Olivenbaum in dem Tempel der Pandrosos zu sehen war (ἐλαίαν, ἣ νῦν ἐν τῷ Πανδροσείῳ δείκνυται), was auch Philochoros, in einer für unsere Untersuchung wichtigen Stelle[1] bestätigt, indem er erzählt dass ein Hund in den Tempel der Polias lief, sich in das Pandroseion hinein schlich, auf den Altar des Zeus Herkeios, der unter dem Olivenbaum stand, hinaufsprang und sich dort niederlegte (κύων εἰς τὸν τῆς Πολιάδος ναὸν εἰσελθοῦσα καὶ δῦσα εἰς τὸ Πανδρόσιον, ἐπὶ τὸν βωμὸν ἀναβᾶσα τοῦ Ἑρκείου Διὸς τὸν ὑπὸ τῇ ἐλαίᾳ, κατέκειτο).

Einen solchen Widerspruch der alten Schriftsteller kann man nicht als auf Unkenntniss des berühmten und allgemein verehrten Heiligthums beruhend erklären. Er ist nur so zu deuten, dass jene drei Benennungen sich auf einen und denselben Raum beziehen.

[1] In Dion. v. Halic. *d. Dinarch.* XIII.

Nach den Fabeln, denen wohl auch zum Theil geschichtliche Vorgänge zu Grunde liegen mögen, nährte Athene den ersten Erechtheus in ihrem eignen Tempel (ἑῷ ἐνὶ πίονι νηῷ), und sie besuchte das Haus des Erechtheus (Ἐρεχθῆος πυκινὸν δόμον). Dann sprach Erechtheus, oder Erichthonius (eine andere Form desselben Namens) das entscheidende Urtheil aus in dem Streit zwischen Minerva und Neptun in Betreff der Landesherrschaft[1]. Endlich tödete Erechtheus den an der Spitze der aufständischen Eleusinier getretenen Eumolpus, den Sohn des Neptun, der ihn deswegen durch den Blitz Jupiters erschlagen liess[2]. Daher verordnete ein Orakel dass man zur Sühnung dem Gotte und dem Landeskönig auf demselben Altar opfern sollte[3], und Neptun erhielt auch den Beinamen Erechtheus (eigentlich "der Erdzerreiser")[4].

Wegen dieser vielfachen und engen Beziehungen zwischen Minerva und Erechtheus, zwischen diesem und Neptun, wurden die beiden Gottheiten und der Heros, der von Neptun hier nicht zu unterscheiden ist, in einem und demselben Tempel verehrt, wie es auch Plutarch[5] ausdrücklich bezeugt (ἐνταῦθα γοῦν [Ποσειδῶν] καὶ νεὼ κοινωνεῖ μετὰ τῆς Ἀθηνᾶς).

Demnach war das Erechtheion, oder der Tempel des Poseidon Erechtheus, nur eine andere Bezeichnuug des Tempels der Minerva Polias. Keine alte Stelle spricht dieser Annahme entgegen.

Das Pandrosion war aber gewiss von dem Poliastempel zu unterscheiden, da Pausanias sagt dass es an denselben anstiess, und Philochoros Hund von dem einen zu dem anderen überging.

Somit verschwindet jeder Widerspruch bei den Schriftstellern, und jede Idee dass Pausanias von vier Tempeln spricht,

---

[1] Paus. 36.
[2] Hygin.
[3] Paus. 36.— Steph. Byz.— Harpokr.— Suid.— Phot.
[4] Plut. *v. X. or.* S. 843.— Inschriften *C. I. A.* I, 337. III 276. 305.
[5] *Sympos.* IX 6.

sobald man nemlich annimmt dass Erechtheion eine Benennung für das ganze Gebäude war, dass aber die ihm synonyme Bezeichnung des Poliastempels sich zugleich auf einen besonderen Theil des Heiligthums bezog, gerade wie der Name Parthenon, der den Inschriften gemäss[1] nur dem die pheidiasische Statue enthaltenden Theile eigen war, sich auch auf den ganzen Tempel ausdehnte, ebenso wie es auch der Fall mit dem Namen Hekatompedos war.

Das Pandrosion sich als einen freien Raum, des Baumes wegen, zu denken widerspricht — wonicht dem Zeugniss Herodots, der νηὼς, ἐν τῷ ἐλαίῃ sagt, weil man unter νηὼς auch die Hofräume des Tempels verstehen könnte, — so doch gewiss dem des Philochoros, denn δύειν, "sich hinein und hinunter schleichen" kann nicht von hinaus, ins Freie gehen, ἀναδύειν, gesagt werden. Will man dagegen das Pandrosion als ein von dem jetzt vorhandenen Tempel verschiedenes, westlich desselben gelegenes Gebäude ansehen, so hebt dieses die Schwierigkeit des Blühens des Baumes unter Dach nicht auf und steigert sie vielmehr dadurch, dass hier der durchaus felsige Boden keinem Gewächs Wurzel zu schlagen die Möglichkeit lässt, abgesehen davon, dass hier auch nicht die geringste architektonische Spur zu sehen ist.

Man könnte die Frage stellen warum Pausanias nicht auch den Parthenon als einen Doppeltempel bezeichnet, da diesen auch eine Scheidewand theilte. Die Antwort liegt nah: der Parthenon enthielt nicht zwei Tempel wie das Erechtheion; der Opisthodom war nur ein Hinterraum desselben.

Von den zwei Abtheilungen des Tempels des Erechtheus muss die westliche das Pandrosion gewesen sein. Dies beweist die Inschrift[2] die von "Säulen" spricht "auf der Wand vor dem Pandrosium" (τῶν κιόνων τῶν ἐπὶ τοῦ τοίχου τοῦ πρὸς τοῦ Πανδροσίου), worunter nur die auf der westlichen Brustmauer stehenden Halbsäulen verstanden

[1] *Ant. Hell.* I S. 133 f.
[2] *C. I. G.* 160.

werden können. So ist es leicht einzusehen dass der Hund durch das gewöhnliche Thor, das östliche, eingedrungen, sich links wendete, der Terrasse folgte, die südliche Treppe hinunter ging, und durch die am Ende derselben liegende Thüre in das Pandrosion eindrang.

Was das Gedeihen des Baums betrifft so kann behauptet werden, dass die grossen westlichen Fenster wahrscheinlich zum Theil deswegen angebracht worden sind, um demselben Luft und Licht zu verschaffen. Dass diese Fenster seit ihrer Erbauung geblendet wären ist undenkbar. Man öffnete sie nicht um sie zu schliessen. Die Beschaffenheit ihrer Pfosten beweist gleichfalls das Gegentheil. Erst in christlicher Zeit mögen sie vollkommen oder wahrscheinlicher zum Theil geschlossen worden sein.

Ueber die Stelle des Baums ist auch die Betrachtung des Bodens im westlichen Raume des Tempels maassgebend. Er besteht, der westlichen Wand entlang, in einer 3,80^{m} breiten und etwas über 2^{m} tiefen überwölbten Cisterne (*G*) späteren, rohen Baues. Hier war also, gewiss schon in alter Zeit, ein tiefer Riss im Felsen, entweder natürlich oder künstlich ausgehölt, was nur eine Ausgrabung aufhellen kann; war dieses Loch mit Humus gefüllt, so konnte der Oelbaum darin wachsen, und auch der Myrtenstrauch, der den Hermes überdeckte.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass vor dem Königshause ein Hof (ἕρκος) lag, dessen Zierde dieser Olivenbaum gewesen sein mag, wohl der einzige Baum auf der Akropolis, weswegen er auch bei den Komikern der Burgbaum (ἀστὴ ἐλαία) hiess[1]. Dabei wäre auch der Hausbrunnen gewesen und dieser beiden Dinge wegen mag sogar der Platz zum Aufenthalt der ersten Könige auserkoren worden sein. In dem Hof soll auch, wie in allen ansehnlichen Höfen, der Altar des Zeus Herkeios gestanden haben der unter dem heiligen Baum er-

[1] Pollux, IX 7.— Eustath. Odys. I 4. Hesych.

richtet war, wenn nicht vielmehr der Baum seinetwegen gepflanzt und verehrt wurde.

Als nun das Haus zu einem Tempel oder als an der Stelle des abgebrannten Tempels der neue errichtet wurde, wird man den Theil des kleinen Hofes, der diese für heilig gehaltenen Gegenstände und auch die Gräber der alten Könige enthielt, überdacht, in den Bau selbst einbegriffen, und der Thaugöttin Πάνδροσος geweiht haben, indem man ihn mit Fenstern versah, die den Thau einliessen und das Gedeihen der Pflanzen förderten.

Die Ueberdachung mag trotzdem dem Wachsthum des Baumes nicht sehr günstig gewesen sein, weswegen er verkrüppelt (πάγκυφος) war und hiess, denn man braucht der Erzählung Herodots keinen Glauben zu schenken, nach der der Baum mit dem Heiligthum (ἅμα τῷ ἄλλῳ ἱερῷ) verbrannte [was zu beweisen scheint dass Herodot sich ihn im Inneren des Tempels dachte] und in einer Nacht wieder einen ellenlangen Ast trieb. Auch konnte die aegyptische Bildsäule bei ihrer Ankunft in Athen nirgends passender aufgestellt werden als in dem Königs-Hof, zumal wenn dort die Kennzeichen des Sieges der Göttin lagen; mit ihnen wird sie in einem und demselben Raum eingeschlossen worden sein.

Die Architekten des Tempels, Archilochos und Philokles[1], haben in dem Bau der westlichen Fronte es vorzüglich verstanden das Bedürfniss des Gewächshauses mit den Erfordernissen des Cultus in Einklang zu bringen. Durch die schönen Halbsäulen, die sie zur Anbringung der Fenster auf der Brüstungsmauer errichteten, ahmten sie die aegyptischen Typhonien nach, die zur heiligen Wohnung der Königin Mutter mit dem Thronerben dienten, und erinnerten an die Herkunft der Göttin, oder wohl auch an irgend ein altes Heiligthum, das für ihr Standbild gleich nach seiner Herbeischaffung errichtet worden sein mag.

---

[1] *C. I. G.* 160.—*Ant. Hell.* 57.

Dasselbe Motiv,und gewiss aus demselben religiösen Grund, ist auch bei dem Bau der Karyatidenhalle angebracht worden. Lage und Form dieser Halle gehören zu den Hauptanomalien des merkwürdigen Tempels. An seiner südwestlichen Ecke (*H*) gelegen, scheint sie nicht die Hauptbestimmung gehabt zu haben einen Eingang wie die östliche (*AC*) zu decken und zu schmücken. Zwar öffnet sich hinter und unter derselben in der Südmauer des westlichen Tempels (bei *r*) eine Thüre, von welcher einige Stufen (*s*) zu dem höher liegenden Boden der Halle hinaufführen. Unbewiesen aber ist es, ob von dieser ein Ausgang ins Freie führte. Als solcher kann die kleine Oeffnung gelten,die man an der nordöstlichen Ecke der Brustmauer (*beit*) sieht, und die nicht erst in den letzten Jahren bei der Restauration angebracht wurde, sondern die vorhanden ist seit man die Ruine kennt. Ihre entgegengesetzten Seiten zeigen dass dort Steine abgerissen wurden, und waren es auch nur Bekleidungsplatten, so wäre der dazwischen gelassene Durchgang zu eng,und höchstens eine ganz unansehnliche Hinterthüre gewesen.

Dass diese Halle das Pandrosion sei, ist undenkbar, denn der ganze Boden ist mit starken Marmorblöcken gepflastert und bietet keinen Platz für den Baum,der hier auch nicht höher als ein Strauch hätte sein können.

Eher darf man annehmen dass sie, hoch gelegen, mit Frauengestalten geschmückt, an das gewöhnlich im oberen Stock (ὑπερῷον) liegende Frauengemach des Königshauses erinnern mag, indem auch ihr Baustyl mit dem der westlichen Mauer die sie verlängert in Einklang steht.

Ich glaube aber dass bei ihrer Einrichtung noch ein wichtigerer religiöser Grund vorhanden gewesen ist.

(*Schluss folgt.*)

A. R. RANGABÉ.

The barrier of the throne of Zeus at Olympia.

One of the interesting facts ascertained by clearing the temple of Zeus at Olympia has been the position of the barrier (ἐρύματα τρόπον τοίχων) which Pausanias V 11,2 describes as having prevented a close approach to the throne. It is indicated on the plan given in the *Ausgrabungen* III pl. 31 and more fully in V pll. 31 - 32. But a discussion of the questions that arise on it appears to be reserved for another occasion. Meantime I would venture to offer one or two observations.

According to my notes made at Olympia and the plans just referred to the barrier on each side connects four of the interior columns of the temple while in the front it runs across the cella floor leaving apparently a doorway in the middle. There is no barrier round the back of the statue and there thus remain for the paintings of Panainos only three sides of an enclosure. These paintings as described by Pausanias have been admitted generally to fall into nine separate subjects, three for each side and as regards six of them it is clear that they would fit very well into the spaces between the columns along the sides. The remaining three if placed on the front wall of the enclosure would require also to be separated by some artificial means[1].

But first we must determine if possible whether the paintings were on the inner or the outer face of the enclosure. Pausanias says : τούτων τῶν ἐρυμάτων ὅσον μὲν ἀπαντικρὺ τῶν θυρῶν ἐστὶν ἀλήλιπται κυανῷ μόνον, τὰ δὲ λοιπὰ αὐτῶν παρέχε-

[1] I may note here that the nearest approach to a ernest restoration of the ἐρύματα of Pausanias was so far as I know that of Quatremère de Quincy in the frontispice of his *Jupiter Olympien*.

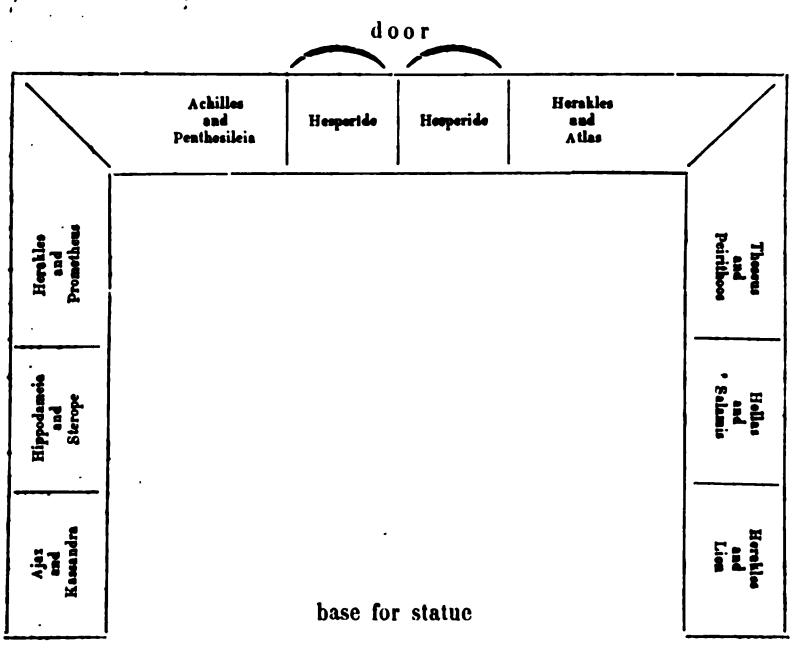
ται Παναίνου γραφάς. It is a fair interpretation[1] of ἀπαντικρὺ τῶν θυρῶν to say that it means the face of the wall "opposite to the door" of the temple and if by this expression Pausanias does not include the whole outer face of the barrier we can account for his not mentioning the other parts by the fact that the side aisles of the temple were closed to visitors by means of doors in the front. Further these side aisles were so narrow that pictures facing them could not have been appreciated, if even fairly lighted. We may conclude therefore that the paintings of Panainos were on the inner face of the enclosure and were intended in a measure to continue the rich effect of the statue itself.

Taking the subjects of the pictures in the order of Pausanias we find that he begins with "Herakles and Atlas" and ends with "Two Hesperides". So closely were these two groups associated in the legend that we must imagine them to have been placed in the paintings in immediate relation to each other. That, no doubt, could be obtained by supposing him to have begun his description at either of the two front corners. But in several respects that produces an unsatisfactory result. It would ignore for example what I regard as a matter of importance, namely, that on each of the three sides the central group schould consist of two female figures in attitudes of repose[2]. Again it would not explain why Pausanias coming to the end of his description says: "lastly Achilles and Penthesileia" and then adds "and two Hesperides". To meet these difficulties I propose the following plan:

---

[1] Michaelis in the *Mittheilungen* II p. 3 takes the general usuage of Pausanias to be for ἀπαντικρὺ *jenseits* and for πέραν *gegenüber*.

[2] It is strange that Petersen in his elaborate discussion of the composition of these pictures (*Kunst des Phidias* p. 359 fol.) and Brunn (*Gr. Künstler* I p. 172) did not feel how very lame an arrangement it was to have the three groups of placidly occupied female figures placed each at the end of a side not only without artistic effect as regards the composition, but destructive of it as it seems to me.



It may be said to be an unexampled proceeding to place the figures of the two Hesperides on the door especially when as yet it has not been positively ascertained that there was a door. All that is certain is that there is no trace of the barrier in the middle of the floor. It is difficult also to see how a door in the middle could have been avoided. If there was in reality such a door the arrangement of the paintings which I have just given appears to one so very appropriate that I can see no other possibility than that of placing the Hesperides on it. Pausanias could then naturaly enough call "Achilles and Penthesileia" the last group, and yet add the Hesperides after it.

London.

A. S. MURRAY.

Beiträge zur antiken Metrologie.

(Hierzu Tafel XI.)

Nachdem Böckh seine grundlegenden "Metrologischen Untersuchungen" geschrieben, nachdem Hultsch in seiner "Griechischen und Römischen Metrologie" Alles, was wir auf diesem Gebiete wissen, in mustergültiger Weise zusammengestellt, und nachdem neuerdings Spezialkenner wie Lepsius, Oppert, Brandis, Bortolotti, Chabas etc. die orientalischen und ägyptischen Maasse eingehend behandelt haben, kann es gewagt erscheinen, wenn ein Neuling auf dem Gebiete der Metrologie es unternimmt, Behauptungen aufzustellen, welche von den fast allgemein anerkannten metrologischen Lehrsätzen nicht unwesentlich abweichen. In Anbetracht der wenigen Jahre, welche ich den complizirten metrologischen Studien gewidmet habe, würde ich auch Bedenken tragen, meine Untersuchungen schon jetzt zu publiciren, wenn ich es nicht für meine Pflicht gehalten hätte, sobald als möglich auf eine Reihe nicht unbedeutender Irrthümer, welche sich nach meiner Meinung in die Hauptsätze der antiken Metrologie eingeschlichen haben, aufmerksam zu machen. Diese Pflicht schien mir um so dringender, je mehr ich die Ueberzeugung gewann, dass nur durch diese versteckten Fehler die Forscher bisher verhindert worden sind, die verschiedenen Maass-Systeme in ihrem organischen Aufbau und ihrem einfachen Zusammenhange zu erkennen.

Die Ergebnisse meiner Untersuchungen fasse ich in folgende Thesen zusammen:

1. Die Existenz eines attischen oder griechischen Längenfusses von 0,308^{m}, der den römischen *pes monetalis* um $^{1}/_{24}$ übersteigt, ist allgemein als wissenschaftliche Thatsache angesehen worden; einen Fuss von dieser Grösse hat es aber in Athen niemals gegeben. Der von Solon daselbst einge-

führte und bis in die späteste Zeit dort übliche Längenfuss betrug nur 0,296^{m}, war also derselbe, den wir den römischen zu nennen gewohnt sind. Vor Solon war in Athen wahrscheinlich der äginäische Längenfuss im Gebrauch, der 0,333^{m} betrug.

2) Fast allgemein wird vorausgesetzt, dass die beiden von Herodot erwähnten grossen Ellen, die orientalische und die aegyptische, gleich sind und sich nur in ihrer Eintheilung von einander unterscheiden. Diese Annahme ist unrichtig. In Aegypten gab es zwei Ellen, die „königliche" von 0,524^{m} und die „kleine" von 0,449^{m}, während die orientalische „königliche" Elle des Herodot c. 0,500^{m} lang war.

3) Ein weiterer Irrthum liegt in der Erklärung des für die ganze antike Metrologie sehr wichtigen philetärischen Maass-Systems. Die bisher fast allgemein[1] gebilligte Ansicht, dass der philetärische und ptolemäische Längenfuss identisch seien, ist nicht richtig; der ptolemäische Fuss war gleich $^{2}/_{3}$ der grossen ägyptischen Elle, also c. 0,349, während der philetärische gleich $^{2}/_{3}$ der orientalischen „königlichen" Elle des Herodot, also 0,333^{m} war.

4) Sehr verhängnissvoll ist ferner der Fehler, dass man den italischen und römischen Längenfuss für identisch hält. Die italischen Maasse sind von den römischen ganz verschieden; der italische Längenfuss misst 0,278^{m}, der römische *pes monetalis* 0,296. Ersterer und ein auf denselben basirtes Maass- und Gewichts-System waren in Rom bis zum 3. Jahrh. v. Chr. im Gebrauch, erst zur Zeit der Punischen Kriege wurde mit den griechischen Hohlmaassen und Gewichten auch der griech. Längenfuss eingeführt.

5) Als das wichtigste Ergebniss der nachfolgenden Untersuchungen betrachte ich den Nachweis, dass in den meisten Staaten des Alterthums die Längenmaasse, Hohlmaasse und

[1] Mir ist nur eine einzige abweichende Ansicht bekannt und zwar diejenige, welche Fenner v. Fenneberg in seinem Buche über die Längen, Feld- und Wegemaasse vertritt. Im Wesentlichen stimme ich ihr bei.

Gewichteeinheitliche,auf dem Längenmaass beruhende Systeme bildeten. Diese Thatsache hat Böckh zwar schon zu beweisen gesucht, aber seine ungenügenden Hülfsmittel,namentlich die irrthümliche Bestimmung des für seine Studien als Ausgangspunkt dienenden griechischen Längenfusses, verhinderten ihn, den wahren Zusammenhang zu erkennen. Der Cubus des Längenmaasses bildete die Einheit des Hohlmaasses und aus dem Wassergewicht des Hohlmaasses ergab sich die Einheit für Gewicht und Münze, das Talent. Fast alle im Alterthume vorkommenden Talente entsprechen genau dem Wassergewicht des in dem betreffenden Lande üblichen Cubikfusses.

Die Berechtigung dieser Behauptungen nachzuweisen und die richtigen Werthe für die einzelnen Maasse zu ermitteln, wird die Aufgabe der folgenden Abhandlungen sein!

I. *Das solonisch-attische Maass-System.* Als eine der sichersten Grössen unter den antiken Längenmaassen gilt seit langer Zeit der sog. attische oder allgemein griechische Längenfuss von 0,3087^{m}. Er soll aus einer orientalischen Elle von 0,525 entstanden sein, anfänglich einen Werth von 0,315^{m} gehabt haben und allmählich bis auf 0,3087^{m} herabgesunken sein. Man behauptet, dass nach diesem Fusse die meisten griechischen Tempel, namentlich die Bauwerke Athens gebaut sind; nach diesem Fusse berechnet man die Länge des griechischen Stadion auf c. 185^{m} und benutzt ein solches Stadion zur Berechnung der Wegemaasse der alten Schriftsteller; diesen Fuss hat auch Böckh seinem ganzen metrologischen Systeme zu Grunde gelegt, indem er nach ihm die genauen Werthe aller griechischen und römischen Maasse bestimmte.

Ein solcher attischer Fuss von 0,3087^{m} hat aber in Athen nie existirt; der wirkliche attische Fuss beträgt 0,296^{m}, ist also dem römischen Fusse vollkommen gleich. Das griechische Stadion hat als das 600fache dieses Fusses eine Länge von 177,5^{m} und dieses Stadion liegt den Maassangaben der griechischen Schriftsteller zu Grunde. Nach dem Fusse von 0,296^{m} sind die Bauwerke Athens errichtet; nach dem Cubus

dieses Fusses sind die attischen Hohlmaasse normirt, und nach dem Wassergewichte des Cubikfusses das attische Talent bestimmt worden.

Verwundert wird sich Mancher fragen, wie ist es denn möglich gewesen, dass man so lange und so allgemein einen Fuss, der in Griechenland nie existirte, für einen der sichersten Werthe der antiken Metrologie hat halten können? Es müssen doch Beweise für einen solchen Fuss existiren! Wir finden sie bei Böckh (Metrol. Unters. S. 198) und bei Hultsch (Metrologie S. 39) zusammengestellt. Es sind folgende vier: *a*) Nachrichten der antiken Schriftsteller über das griechische Stadion, *b*) Messungen athenischer Bauwerke, *c*) Hygin's Beschreibung der römischen Landvermessung in Kyrene, *d*) Herodots Angabe über das Verhältniss der königlichen Elle zur mässigen.

Untersuchen wir, ob diese Beweise stichhaltig sind!

a) Eine directe Vergleichung der römischen und griechischen Längenfusse kommt zwar bei keinem Schriftsteller vor, dagegen wird mehrmals angegeben, wieviel Stadien auf die Meile gehen. Da nun, so schliesst man, das Stadion ein griechisches Wegemaass von 600 griechischen Fussen, die Meile ein römisches Maass von 5000 römischen Fussen ist, so lässt sich aus dem von den Schriftstellern angegebenen Verhältnisse der beiden Wegemaasse zu einander die relative und, da der römische *pes monetalis* genau bekannt ist, auch die absolute Grösse des griechischen Längenfusses berechnen. Mehrere Schriftsteller geben nun an, dass 8 Stadien auf die Meile gehen; man folgert daraus, dass 4800 griech. Fusse = 5000 röm. Fussen sind und dass mithin 1 griech. Fuss = $1\,{}^{1}/_{24}$ des röm. Fusses von $0{,}296^{m}$, also $= 0{,}308^{m}$ ist.

Es rechnen aber nicht alle Schriftsteller 8 Stadien auf 1 Meile. Polybios setzt, wie wir aus seinen Schriften ersehen, und wie auch Strabo (I p. 322) von ihm bezeugt, immer $8\,{}^{1}/_{3}$ Stadien der röm. Meile gleich, und Eratosthenes soll nach dem Zeugnisse des Julianus von Ascalon ebenso gerechnet haben. Man erklärt diese Rechnungsweise für einen Irrthum

der beiden Schriftsteller, der dadurch entstanden sei, dass sie den griech. und röm. Fuss fälschlich gleich gesetzt und so aus dem Verhältnisse 5000: 600 die Zahl $8\,^1/_3$ erhalten hätten; die Angabe des Julian wird ausserdem als verdächtig und daher als nicht beweiskräftig bezeichnet.

Diesem gegenüber ist zunächst nochmals zu constatiren, dass kein einziger Schriftsteller das obige Verhältniss des griech. zum röm. Fusse (25 : 24) direct angiebt, sondern dass dasselbe ausschliesslich aus den angeführten Zahlen über das Verhältniss des Stadion zur Meile abgeleitet ist. Vor allem haben wir aber zu beachten, dass zwischen dem griechischen und dem römischen Stadion ein grosser Unterschied besteht; jenes misst 600 griech., dieses aber 625 röm. Fusse. Um das Stadion in ihr Meilensystem als organische Unterabtheilung einführen zu können, durften die Römer es nicht zu 600 Fussen oder 120 Doppelschritten rechnen, denn 5000 war weder durch 600 noch durch 120 theilbar; sie nannten daher den 8. Theil der Meile, d. i. 625 Fusse oder 125 Doppelschritte, Stadion.

Finden wir nun, dass thatsächlich die römischen Schriftsteller sämmtlich 8 Stadien (nämlich römische) auf die Meile rechnen und dass im Gegensatze hierzu — von den späteren metrologischen Schriftstellern und Lexikographen, welche von philetärischen und ptolemäischen Stadien reden, abgesehen — die beiden einzigen griechischen Autoren, welche die Meile mit dem Stadion vergleichen, Eratosthenes und Polybios, stets $8\,^1/_3$ Stadien auf die Meile rechnen, so liegt darin doch wahrlich kein Beweis dafür, dass 8 griech. Stadien auf die röm. Meile gehen. Man hat allerdings behauptet (Hultsch, Metr. S. 51), Polybios gebe III 39, wo er die Länge des Weges von Kaine bis zur Po-Ebene berechnet, 8 Stadien auf die Meile an, und Strabo habe daher den Polybios wahrscheinlich missverstanden; allein wenn man die Stelle in ihrem Zusammenhange betrachtet, so zeigt sich, dass Polybios zwar sagt, die Römer hätten die Strasse nach 8 (römischen) Stadien, d. h. nach Meilen, genau vermessen, dass er aber bei Berechnung

der ganzen Strassenlänge die 1050 Meilen nicht zu 8400, sondern zu 9000 Stadien angiebt. Er rechnet also auch hier thatsächlich $8\,^1/_3$ und rundet dann die Gesamtsumme von 8750 auf 9000 ab. Strabo hat mithin vollkommen richtig überliefert, wenn er uns mittheilt, dass Polybios $8\,^1/_3$ Stadien auf die Meile rechne.

Unter diesen Umständen ist es unmöglich, die antiken Schriftsteller als Zeugen für die Existenz eines griechischen Stadion von 185^m oder eines griech. Fusses von 0,308^m aufzurufen; dieselben berichten vielmehr klar und deutlich, dass das römische Stadion $= {}^1/_8$ Meile $= 185^m$, dass das griechische aber als der $8\,^1/_3$. Theil der Meile $= 177{,}5^m$, der griech. Fuss also $= 0{,}296^m$ war. Zu der Annahme, dass Polybios, Strabo und Eratosthenes sich geirrt hätten, hat man sich auch nur deshalb entschlossen, weil man in zwei griechischen Städten, in Athen und in Kyrene, einen griech. Fuss von 0,308^m glaubte nachweisen zu können.

b) Einen wichtigen Beweis für die Existenz des griech. Fusses von 0,308^m leitet man von den atheniechen Bauten und speziell von den Dimensionen des Parthenon ab. Da dieser Tempel im Alterthume den Beinamen „Hekatompedos" führte, so glaubte Le Roy, der Architrav sei an den Fronten gerade 100 Fuss lang und dadurch sei der Name entstanden. Stuart und nach ihm alle Architekten und Metrologen[1] fanden die Dimension von 100 attischen Fussen in der Stylobatbreite und zwar glaubte man zu dieser Annahme besonders deshalb berechtigt zu sein, weil sich die Breite des Stylobates zu seiner Länge wie 100 : 225 verhält.

Nun ist aber erstens durch die Uebergabe-Urkunden der Schätze des Parthenon längst festgestellt, dass der Name He-

[1] Die einzige Ausnahme bildet meines Wissens Aurès, welcher in den *Mémoires de l'Académie du Gard*, 1865-66 S. 78 nachzuweisen gesucht hat, dass die 100 Fusse nicht die ganze Breite des Stylobates, sondern nur die Entfernung zwischen den äusseren Kanten der Ecksäulen bilden. Auf diese Weise erhält er einen attischen Fuss von 0,307^m, der aber ebenso falsch ist wie der von 0,308^m.

katompedos ursprünglich nur die Hauptcella des Tempels bezeichnete und erst später auf den ganzen Tempel übertragen wurde; ebenso wie der Name Parthenon sich ursprünglich nur auf die grosse Hintercella und erst später auf den ganzen Tempel bezog. Wenn einige griechische Schriftsteller den Beinamen anders erklären, so beweist das nur, dass sie schon den wahren Zusammenhang, wie er aus den Inschriften mit Sicherheit hervorgeht, nicht mehr kannten. Der Name Hekatompedos enthält daher die Forderung, dass die Cella 100 attische Fuss lang ist, er verlangt aber nicht, dass etwa auch die Tempelbreite gleich 100 attischen Fussen sei.

Zweitens entspricht, wie ich in einem Aufsatze über die Proportionen und Maasse antiker Tempel (Arch. Ztg. XXXIX S. 267) nachgewiesen habe, das wirklich vorhandene Verhältniss der Breite zur Länge des Tempels nicht ganz genau den Zahlen 100: 225. Es giebt auch meines Wissens fast keinen grösseren Peripteral-Tempel, bei dem die Dimensionen des Stylobates in einem einfachen und runden Verhältnisse zu einander stehen, und wenn man erwägt, dass die Maasse für Länge und Breite von der Grösse der Axweite, der Anzahl der Säulen und dem Abstande der Stylobatkante von der Ecksäule abhängig sind, so ist es selbstverständlich, dass sie bei gleichen Axweiten für Fronte und Langseite in keinem runden Verhältnisse zu einander stehen können. Nehmen wir aber trotzdem einmal an, am Stylobate des Parthenon wäre wirklich die einfache Proportion 100: 225 oder 4: 9 vorhanden, so ist damit doch noch lange nicht bewiesen, dass sie beabsichtigt ist. Gewiss wird jeder, welcher sich mit den Maassen antiker oder moderner Bauten beschäftigt hat, die Erfahrung bestätigen können, dass ähnliche einfache Verhältnisse ungemein häufig zwischen Dimensionen vorhanden sind, bei denen die Absicht einer solchen Vergleichung von vorne herein ausgeschlossen ist; in solchen Fällen kann die einfache Proportion nur durch Zufall entstanden sein. Als sehr charakteristisches Beispiel hierfür erwähne ich, dass am Parthenon ein noch viel einfacheres Verhältniss vorhanden

ist, welches aber trotzdem auf einem Zufall beruhen muss. Die Länge der Cella beträgt im Lichten (zwischen den hochkantigen Platten gemessen) 29,92^{m} und die ganze Länge des Naos (in der Unterstufe gemessen) beziffert sich auf 59,83^{m}, also ganz genau das Doppelte! Und doch kann dies nur ein Zufall sein, da beide Zahlen keine runden Maasse darstellen. Giebt man aber zu, dass jene Proportion 100 : 225 durch Zufall entstanden sein kann, so fällt damit jeder Beweis, dass die Stylobatbreite 100 attische Fuss betragen muss.

Aber nicht nur an der Breite des Parthenon, sondern auch in vielen anderen Dimensionen dieses Tempels und einiger anderen Bauten will man den Fuss von 0,308^{m} erkannt haben. Hultsch führt nach Wurm (*De ponderum et mensurarum rationibus*. Stuttgart 1821 S. 108) eine Anzahl solcher Messungen an. Diese wenigen Zahlen und ihre Umrechnung auf sog. attische Fusse beweisen jedoch absolut nichts. Ich mache mich anheischig, für jeden beliebigen Längenfuss, mag er nun 290, 300, 310, 320 etc. Millimeter gross sein, an den Gebäuden Athens zahlreiche Dimensionen aufzufinden, welche für den verlangten Fuss runde Zahlen ergeben. Ich habe mich selbst oft durch solche runde Zahlenwerthe irre führen lassen und halte mich verpflichtet, vor ihnen zu warnen. Wie man mit einiger Sicherheit aus den Dimensionen eines Bauwerkes das zu Grunde liegende Längenmaass ermitteln kann, werden wir weiter unten bei den positiven Beweisen für den Fuss von 0,296^{m} sehen. Die meisten Untersuchungen, die bisher zur Bestimmung von Fussmaassen angestellt worden, sind sehr mangelhaft und die Ergebnisse solcher Forschungen dürfen keinen Anspruch auf Richtigkeit erheben. Gewöhnlich hat man nur wenige Maasse in Betracht gezogen und zwar meist nur diejenigen, welche für den gewählten Fuss einigermaassen passten. In dieser Weise hat Jomard in Aegypten, Wittich und Hultsch in Griechenland und Sizilien, Lepsius am Grabmale Ramses' IV, Oppert in Babylon, Bohn in Pergamon, ich selbst in Olympia metrologische Untersuchungen angestellt. Es mag sein, dass in einigen von diesen Arbeiten zu-

fälligerWeise der richtige Fuss gefunden wurde,in den meisten Fällen ist dies aber, wie ich später noch im Einzelnen beweisen werde, leider nicht geschehen. So haben namentlich die Untersuchungen Wittichs, weil sie fast sämmtlich falsche Resultate ergeben haben, alle späteren Forscher irre geführt und dadurch der metrologischen Wissenschaft nur geschadet. Die einzigen Arbeiten, welche auf diesem Spezialgebiete mit genügender Sorgfalt ausgeführt sind, scheinen mir diejenigen von Nissen und Mau für Pompeji und diejenigen von Aurès zu sein; und doch hat sich selbst Aurès, wie wir sehen werden, einige Male von der Zahlensphinx bethören lassen.

Im Hinblicke auf die wenigen Zahlen, aus denen man den Fuss von 0,308^{m} abgeleitet hat, halte ich es für vollkommen überflüssig, dieselben durch Umrechnung nach dem neuen Fusse einzeln zu widerlegen; nur eine Dimension darf ich nicht ganz übergehen, die Länge der Cella. In dem Beinamen Hekatompedos ist die Forderung enthalten, dass die Cella 100 attische Fuss lang sein muss. Da dies aber für den Fuss von 0,308^{m} nicht zutraf, weil sie ohne die Mauern zu kurz, mit den Mauern aber zu lang war, so kam man auf den seltsamen Gedanken, dass nur eine Mauer zur lichten Länge hinzugezählt werden müsste. Diese Annahme ist jedoch so willkürlich, dass sie selbst dann verworfen werden müsste, wenn die Cellalänge einschliesslich der westlichen Querwand gerade 30,87^{m} betrüge. Da dies aber nicht einmal ganz genau der Fall ist (vergl. Arch. Ztg. XXXIX S. 269), so passt der Fuss von 0,3087^{m} offenbar nicht.

c) Haben wir somit gesehen, dass die Angaben der alten Schriftsteller nicht als Beweis für den attischen Fuss von 0,3087^{m} herangezogen werden können, sondern dass sie gerade das Gegentheil beweisen, und haben wir uns ferner davon überzeugt, dass an den Bauwerken Athens dieser Fuss nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden kann, so bleibt uns als wichtigster Beweis für die Existenz dieses Fusses die allerdings unanfechtbare Thatsache übrig,dass nach dem Zeugniss Hygins in römischer Zeit ein Fuss von 0,308^{m} bei den

königlichen Ländereien in Kyrene, welche Ptolemäus Apion dem römischen Volke hinterlassen hatte, im Gebrauch war. Dieser Beweis schien ausserordentlich schlagend zu sein und wenn Hultsch in seiner Metrologie (S. 55) den Nachweis dieses Fusses mit den Worten schloss: „So finden wir an einer Grenzstätte griechischer Kultur das gleiche Fussmaass wie im Mittelpunkt derselben" so war damit scheinbar jeder Zweifel an der Existenz eines allgemein griechischen Fusses von 0,308^{m} ausgeschlossen.

Leider hat aber keiner von denen, welche sich mit der Nachricht des Hygin über die Landvermessung in Kyrene beschäftigt haben, den Inhalt dieser für die antike Metrologie ganz unschätzbaren Stelle vollkommen verstanden und gewürdigt.

Hygin berichtet nämlich, dass die königlichen Aecker daselbst in Plinthides und diese wiederum in Medimnen eingetheilt waren. Das dem römischen Iugerum entsprechende Hauptmaass, das Medimnon, war etwas grösser als jenes, denn es umfasste 28800 □ F. von 0,308^{m}, also im Ganzen 2744□^{m}, während das Iugerum als das 28800 fache des *pes monetalis* von 0,296^{m} c. 2520□^{m} enthielt. Das für Landvermessung unbequeme und unrationelle Iugerum ist ein ausschliesslich römisches Maass, denn kein anderes Volk hat je ein Rechteck als hauptsächlichstes Flächenmaass gehabt. Die Römer hatten aber diese Art der Landvermessung trotz des prinzipiellen Fehlers so hoch entwickelt und sich so sehr an dieselbe gewöhnt, dass sie nicht nur ihre Bruchrechnung wegen der Eintheilung des Iugerums durch Hinzufügung des Bruches $^{1}/_{288}$ erweiterten, sondern dass sie auch in ihren neuen Provinzen sofort entweder ihr eigenes Landmaass einführten oder, wenn in denselben aus politischen Gründen die alte Limitation bestehen blieb, doch wenigstens das einheimische Landmaass nach ihrer eigenen Weise als Iugerum, d. h. als ein aus 2 Quadraten bestehendes Rechteck berechneten. Letzterer Fall lag in Kyrene vor, denn da Ptolemäus die Ländereien geschenkt hatte, durfte ihre Limitation nicht verändert und das Medimnon also in seinem Werthe nicht verkleinert werden.

Nun schien es mir ganz unmöglich zu sein, dass in dem unter griechischem und aegyptischem Einflusse stehenden Kyrene schon vor der Umwandlung in eine römische Provinz das hauptsächlichste Ackermaass ein Rechteck gewesen sein könne; vielmehr glaubte ich annehmen zu dürfen, dass das Medimnon ursprünglich ein Quadrat gewesen und erst von den Römern, ohne dass sich seine Grösse veränderte,als Rechteck berechnet worden sei. Als ich in Folge dessen ausrechnete, wie gross die Seitenlänge einer quadratischen Fläche von c. 2744 □^{m} sei, ergab sich das überraschende und im höchsten Grade interessante Resultat, dass diese Seite 52,4^{m}, also ganz genau 100 königliche aegyptische Ellen von 0,524^{m} misst. Das bei den ptolemäischen Ländereien in Kyrene übliche Ackermaass (von den dortigen Griechen Medimnon genannt) ist also nichts anderes als die altägyptische Arura von 100 Ellen im Quadrat, dasselbe Landmaass, welches auch Herodot in Aegypten vorfand. Hierdurch ist bewiesen, dass die Ptolemäer ihre Ländereien in Kyrene nach Quadraten von 100 ägypt. Ellen oder was dasselbe ist, von 150 ptolemäischen Fussen, aber nicht nach Rechtecken von 120: 240F. vermessen haben, und dass ferner letztere Art der Vermessung erst von den Römern eingeführt ist. Als die römischen Feldmesser nach Kyrene kamen, um die geschenkten Aecker zu vermessen, veränderten sie die Grösse des Landmaasses nicht, sondern berechneten die vorhandenen Quadrate nur in ihrer eigenen Weise nach lugeren. Durch diese Rechnungsoperation entstand ein Längenfuss von 0,308^{m}.

Es wäre ein sehr merkwürdiger Zufall gewesen, wenn der auf diese Weise gebildete Fuss gerade dem griechischen gleich gewesen wäre, und ich zweifle nicht, dass die römischen Feldmesser in diesem Falle dem neuen Fusse den Namen „griechischer" gegeben hätten, da ihnen dieser gewiss bekannt war. Sie haben dies aber nicht gethan, sondern ihn nach den Ländereien, bei denen er Anwendung fand, den ptolemäischen genannt. Ob die Plinthis von 1250 Medimnen auch ein altes Maass war oder ob die Römer dieses erst einführ-

ten, um ein grosses Quadrat von 10 neuen Stadien Seitenlänge zu erhalten, wage ich nicht zu entscheiden.

Die Nachricht des Hygin über die Landvermessung in Kyrene ist also nicht nur kein Beweis für die Existenz eines attischen und allgemein griechischen Fusses von 0,308^{m}, sondern wir dürfen sie als wichtiges Zeugniss für das Gegentheil anführen. Ihre metrologische Bedeutung geht aber darüber noch weit hinaus, indem sie uns einerseits einen werthvollen Einblick in die Art und Weise der ptolemäischen und der römischen Feldvermessung gewährt und andererseits eine sichere und wegen der Ungenauigkeit der meisten metrologischen Nachrichten ganz unschätzbare Vergleichung der römischen und aegyptischen Längenmaasse liefert.

d) Als vierter Beweis für einen griechischen Fuss von 0,308^{m} wird zuweilen noch die Nachricht Herodots über das Verhältniss der „königlichen" und der „mässigen" Elle angeführt, obwohl darin ein bedenklicher circulus vitiosus liegt. Die Grösse der königlichen Elle des Herodot (I 178) kennen wir nicht, sondern müssen sie erst aus dem μέτριος πῆχυς berechnen. Wenn man gewöhnlich annimmt, dass diese königliche Elle des Orients gleich der königlichen ägyptischen Elle sei, so ist das nur eine Hypothese, aber kein Beweis, und zwar eine Hypothese, welche schon aus den Nachrichten Herodots als unrichtig nachgewiesen werden kann. Ebenso wenig darf auch die Mittheilung Opperts, dass er viele Steinplatten und Ziegelsteine von diesem Maasse in Babylon gefunden habe, als Beweis für die Gleichheit angeführt werden. So lange die „königliche" Elle des Herodot in Bezug auf ihre Länge unbekannt ist, liefert uns jene Nachricht keinen Anhaltspunkt zur Berechnung der mässigen Elle.

Jomard hat allerdings versucht, unabhängig hiervon eine mässige Elle von 0,463^{m} an ägyptischen Bauwerken nachzuweisen und Böckh hat diesen Beweis wegen der oft merkwürdigen Einfachheit der Zahlen gebilligt. Diese Elle, welche genau einem Fusse von 0,308^{m} entspricht, würde allerdings ein wichtiger Beweis für die Existenz eines solchen Fusses gewe-

sen sein. Sie hat aber thatsächlich nie existirt, wie Lepsius (Abhandl. der Berl. Akad. 1865) auf das Genaueste nachgewiesen hat. Die Berechnung Jomards beruht lediglich auf einer Selbsttäuschung. Dass auch Lepsius wiederum bei der Berechnung der dem Grabmale Ramses' IV zu Grunde liegenden Elle durch einen seltsamen Zufall irregeführt worden ist, werden wir bei Besprechung der ägyptischen Längenmaasse sehen.

Mit der mässigen Elle Jomards von 0,463^{m} fällt aber auch der letzte Beweis für den weltbekannten attischen Längenfuss von 0,308^{m}.

Wie gross ist nun der attische oder griechische Längenfuss in Wirklichkeit gewesen?

Durch eine lange Reihe positiver Beweise werden wir darlegen, dass er mit dem römischen *pes monetalis* identisch, also 0,296^{m} lang war:

1) Beginnen wir wiederum mit den litterarischen Nachrichten. Es ist eine merkwürdige Thatsache, dass bei keinem antiken Schriftsteller und sogar nicht einmal bei den alten Metrologen ein directer Vergleich des römischen und griechischen Längenfusses vorkommt, während wir über die meisten anderen Längenmaasse des Alterthums genaue Angaben ihrer relativen Grösse besitzen. Wie Herodot das Verhältniss der königlichen Elle zur mässigen und das der ägyptischen zur samischen, wie Heron den Unterschied des philetärischen und italischen Fusses und Didymos denjenigen des ptolemäischen und römischen, wie endlich Hygin die Differenz der römischen, drusianischen und kyrenäisch-ptolemäischen Fusse angiebt, so hätte man wenigstens bei einem derjenigen Schriftsteller, welche griechische und römische Verhältnisse schildern, eine Angabe über das Verhältniss der griech. und röm. Längenfusse erwartet. Sollen wir nun diesen seltsamen Mangel dadurch erklären, dass wir annehmen, die Schriftsteller hätten einen vorhandenen Unterschied nicht gekannt oder ihre hierauf bezüglichen Angaben wären zufälliger Weise alle verloren gegangen? Oder müssen wir nicht

vielmehr daraus schliessen, dass beide Fusse identisch waren, und dass die Schriftsteller diese Gleichheit nicht erwähnten, weil sie dieselbe als allgemein bekannt voraussetzten? Mir scheint wenigstens die letztere Erklärung die naturgemässere zu sein, und zwar auch besonders deshalb, weil für die Vergleichung der griech. und röm. Hohlmaasse, die nicht sämmtlich einander gleich waren, zahlreiche directe Angaben vorliegen.

Zum Glück brauchen wir uns jedoch mit diesem Wahrscheinlichkeits-Beweise nicht zu begnügen, denn wir besitzen ja die oben schon erwähnten indirecten Angaben des Polybios und Eratosthenes über die beiden Längenfusse. Beide rechnen $8\,^1/_3$ Stadien auf die Meile, setzen also den römischen und griechischen Fuss einander gleich. Diese beiden einzigen Nachrichten über die Längenfusse dürfen wir doch nicht ohne Weiteres für einen bewussten oder unbewussten Irrthum erklären, sondern wir müssen sie im Gegentheil als einen directen Beweis für die Gleichheit des röm. und griech. Fusses anerkennen.

Bei Besprechung der litterarischen Nachrichten über die griech. Längenmaasse dürfen wir eine Stelle Plutarchs (Gracch. 7) nicht übergehen. Nachdem dieser nämlich berichtet, dass C. Gracchus in Unteritalien eine Strasse vermessen und mit Meilensteinen versehen habe, fügt er zur Erklärung des Wortes Meile für seine griechischen Leser hinzu: τὸ δὲ μίλιον ὀκτὼ σταδίων ὀλίγον ἀποδεῖ. Dieser Satz ist verschieden aufgefasst worden. Gewöhnlich übersetzt man: „die Meile ist etwas kleiner als 8 Stadien", während Fenner v. Fenneberg (Längenmaasse S. 34) die Uebersetzung „die Meile von 8 Stadien ist etwas zu kurz" für die richtigere hält. Da ich nicht Philologe von Fach bin, so weiss ich nicht, für welche dieser Möglichkeiten ich mich entscheiden soll; aber wir brauchen dies auch gar nicht zu thun, denn beide Hypothesen widersprechen unserer Annahme keineswegs. Uebersetzen wir: „die Meile ist etwas kleiner als acht Stadien", so hat Plutarch an die grösseren Stadien, das philetärische oder das ptolemäi-

sche gedacht, weil diese in hellenistischer Zeit vielfach üblich waren. Im anderen Falle würde er das griechische Stadion, von dem 8 1/3 auf die Meile gehen, im Auge gehabt und deshalb gesagt haben: wenn man nur 8 Stadien auf die Meile rechnet, so wird diese Meile etwas zu kurz, da sie 8 1/3 enthalten muss.

Wir dürfen also constatiren, dass nicht nur kein Schriftsteller der Annahme, dass der röm. und griech. Längenfuss gleich seien, widerspricht, sondern dass die einzigen Nachrichten, welche wir über das Verhältniss dieser Maasse besitzen, beide Fusse als identisch annehmen.

Herr Prof. Mommsen, der mich bei meinen metrologischen Studien in zuvorkommendster Weise mit seinem Rathe unterstützt hat, schreibt mir über die Identität des griech. und röm. Fusses: „Die Ungleichheit der beiden Längenfusse war mir stets unbegreiflich; wie anstössig sie war mögen Sie daraus entnehmen, dass ich in meiner Röm. Geschichte (I S. 205, 7. Aufl.) sogar gewagt habe, die intentionelle Gleichheit trotz der Differenz von 1/24 zu behaupten."

2) Während die litterarische Ueberlieferung uns nur über die relative Grösse des griechischen Fusses unterrichtet, besitzen wir in den Bauwerken Athens ein zuverlässiges Mittel, seine Grösse direct und mit grosser Genauigkeit zu bestimmen, und zwar muss uns dieser Weg um so sicherer zum Ziele führen, je mehr die athenischen Bauwerke fast alle anderen griechischen und römischen Bauten an Sorgfalt und Genauigkeit der Ausführung übertreffen. Auf welche Weise können wir aber an einem Bauwerke den demselben zu Grunde liegenden Fuss bestimmen? Dieses Rechenexempel scheint auf den ersten Blick aufserordentlich leicht und einfach zu sein; man braucht nur den gemeinsamen Faktor einer Anzahl von Maassen auszurechnen, und das Fussmaass ist gefunden! In dieser Weise ist man allerdings gewöhnlich zu Wege gegangen und hat nicht bedacht, wie leicht man bei einer solchen Rechnung sich und andere täuschen kann. Wie viele verschiedenen Fussmaasse sind nicht von den verschiedenen For-

schern allein am Heraion in Samos oder am Parthenon in Athen nachgewiesen worden, und doch sind diese Tempel selbstverständlich nur nach einem Fussmaasse gebaut!

Dürfen wir es unter solchen Umständen noch wagen, aus den Dimensionen eines Bauwerkes den angewendeten Fuss abzuleiten? Laufen wir nicht dabei Gefahr, ein falsches Resultat zu erzielen und dieses nachher als wissenschaftliche Thatsache auszugeben? Diese Gefahr liegt allerdings vor, wenn wir bei der Methode verbleiben, welche Wittich zuerst angewendet und nach ihm so viele andere befolgt haben. Wir müssen eine andere Methode aufsuchen, bei welcher wir dieser Gefahr nach Möglichkeit entgehen.

Dieser Weg besteht darin, dass wir nicht die grossen Dimensionen des Bauwerkes, sondern die kleinen Gliederungen und Profile zum Ausgangspunkte für die Bestimmung des Fussmaasses nehmen. Wer jemals antike Bauwerke selbst gemessen hat, dem wird gewiss nicht entgangen sein, dass für die Abmessungen kleiner Glieder, wie Perlstäbe, Kymatien etc. fast immer dieselben Zahlen wiederkehren; bei den athenischen Bauten sind es meist die Werthe 19, 28, 37, 56, 74 etc. Millim. Es liegt auf der Hand, dass diese Beträge Daktylenwerthe des griech. Fusses darstellen; sie sind von den alten Architekten als 1, 1 $^1/_2$, 2, 3, 4 etc. Daktylen bezeichnet worden. Die Griechen pflegten also nicht, wie man meist glaubt, die Profilirung eines Steines nur nach ihrem künstlerischen Gefühle zu entwerfen und dann genau nach der Zeichnung auszuführen, sondern sie gaben den Dimensionen sämmtlicher einzelnen Glieder ganze oder höchstens halbe Daktylen. Messen wir jetzt einen solchen Stein nach, so erkennen wir auf den ersten Blick, wie viele Daktylen jede einzelne Gliederung enthält; wiederholen wir dies an mehreren Steinen, so können wir aus den Beträgen in Daktylen und aus den wirklich gemessenen Zahlen leicht zwei Grenzwerthe ermitteln, zwischen denen der griechische Fuss liegen muss. Diese Grenzen werden allerdings Anfangs noch weit von einander entfernt sein. Ziehen wir aber noch solche Baustücke

in Betracht,an welchen mehrere Gliederungen nebeneinander vorkommen oder welche sogar in ihrer ganzen Höhe aus einzelnen Gliedern bestehen, wie es namentlich bei ionischen Bauten häufig vorkommt, so können wir das Fussmaass, nach welchem der Stein gearbeitet ist,schon mit grösserer Genauigkeit bestimmen. Zu diesem Zwecke rechnen wir die Maasse der einzelnen Gliederungen in Daktylen um, addiren letztere zu einander und dividiren dann das Maass der ganzen Höhe durch die Anzahl der Daktylen. Zwar wird auch der so gefundene Werth des Fusses noch kein absolut genauer sein, weil die Höhe des Steines, aus welcher man den Fuss berechnet hat, um einige Millimeter von dem beabsichtigten Maasse abweichen kann. Durch mehrmalige Wiederholung dieser Rechenoperation wird man jedoch die beiden Grenzwerthe einander schon ganz nahe bringen können. Ist der Fuss aber einmal bis zu dieser Genauigkeit bestimmt, so ziehen wir auch die grossen Dimensionen des Bauwerkes, wie Axweite, Säulenhöhe etc. heran, und werden aus ihnen einen möglichst genauen Werth des Fusses ermitteln.

Diese Methode ist unstreitig rationeller als die bisher übliche und muss bei richtiger und gewissenhafter Anwendung zu einem sicheren Resultate führen. Versuchen wir in dieser Weise den attischen Fuss zu bestimmen!

Als Bauwerk wähle ich den Niketempel auf der Akropolis, einerseits weil er als ionischer Bau mehr einzelne Gliederungen besitzt als die dorischen Tempel und andererseits weil die Publication von Ross, Schaubert und Hansen unzweifelhaft auf sorgfältigen Messungen beruht. Auf der beiliegenden Tafel N° XI wiederhole ich einige Bauglieder des Tempels mit denselben Maassen, wie sie jenes Werk enthält. Ich betone dies ausdrücklich, um den Schein zu vermeiden, als ob die Maasse tendenziös gefärbt seien. Nur an wenigen Stellen habe ich zwei oder mehrere Maasse in eines zusammengefasst oder eine Zahl, so wie es die Zeichnung angiebt, in zwei zerlegt, um für die einzelnen Glieder getrennte Werthe zu haben. Ausser den gemessenen Zahlen in Millimetern sind die

Daktylenwerthe bei jedem einzeln Gliede, sowie beim ganzen Steine angegeben und unter denselben in Klammern derjenige Betrag in Millimetern hinzugefügt, welchen das betr. Glied bei Annahme eines Fusses von 0,296^{m} haben müsste.

Schon bei einem flüchtigen Blicke auf den Plan wird man sich wundern, wie häufig unter den gemessenen Zahlen die Beträge 18-19, 28, 36-37 wiederkehren. Dieselben bedeuten offenbar 1, 1 $^{1}/_{2}$ und 2 Daktylen und liefern uns für den Daktylos die Grenzwerthe 18-19^{mm}, für den Fuss 0,288-0,304^{m}. Um diese sehr weit auseinander liegenden Grenzen näher zu bringen, bestimmen wir, wie viele Daktylen jeder einzelne Stein hoch ist und dividiren die gefundene Zahl in die gemessene Höhe.

Die Einzelmaasse der Antenbasis sind nach Ross 36+92+93^{mm} oder in Daktylen ausgedrückt 2+5+5; die ganze Höhe von 221^{mm} entspricht also 12 Daktylen, sodass wir für den Daktylos einen Werth von 18,42^{mm} erhalten.

Die Profile der Säulenbasis haben etwas grössere Abmessungen, nämlich 48+112+111 oder in Daktylen 2 $^{1}/_{2}$+6+6; die Summe der letzteren ist = 14 $^{1}/_{2}$ D und misst im Ganzen 271^{mm}, also 1 D = 18,69^{mm}.

In den Einzeldimensionen des Antencapitells 21+41+37+19+36+18+24+112 kann man die Daktylenwerthe 1+2+2+1+2+1+1 $^{1}/_{2}$+6 nicht verkennen; da demnach die ganze Kapitellhöhe von 308^{mm} = 16 $^{1}/_{2}$ D ist, so erhalten wir 1D = 18,67^{mm}.

Die Höhe des Säulenkapitells von 267^{mm} ist aus folgenden Einzelwerthen zusammengesetzt 40+137+15+75, welche 2+7 $^{1}/_{2}$+1+4 D entsprechen; sie beträgt mithin nach antikem Maasse 14 $^{1}/_{2}$ D, sodass 1D = 18,41^{mm} ist.

Die einzelnen Theile des Architraves messen im Aeusseren 132+131+125+19+36+29^{mm} oder, wenn wir für jede der einzelnen Fascien, die unter sich gleich waren, den mittleren Werth 129 setzen, 7+7+7+1+2+1 $^{1}/_{2}$ D. Im Inneren sind bei Ross leider keine Maasse eingeschrieben, nach dem Maassstabe finden wir aber die Beträge 138+138+138

$+58^{mm} = 7^1/_2 + 7^1/_2 + 7^1/_2 + 3$ D. Da demnach der ganze Architrav von $0{,}472^m = 25^1/_2$ D ist, so erhalten wir 1D = $18{,}51^{mm}$.

Die Höhe des Frieses von 0,448 misst offenbar $1^1/_2$ attische Fusse oder 24 Daktylen, woraus sich für den Daktylos $18{,}67^{mm}$ ergeben.

Die Geisonhöhe setzt sich aus den Zahlen $18+150+18+60^{mm}$ zusammen, denen die Daktylen $1+8+1+3$ entsprechen. Von dem oberen Kyma und daher auch von dem ganzen Höhenmaasse von 246^{mm} scheinen aber $3-4^{mm}$ als obere Abschrägung des Geison abgezogen werden zu müssen; wir erhalten alsdann $13D = 242^{mm}$, mithin $1D = 18{,}62^{mm}$. Schliesslich liefern uns die Breitenmaasse der Kassettendecke noch die Zahlen $148+138+129^{mm}$ oder $8+7^1/_2+7$ D; $22^1/_2$ D sind also gleich 415^{mm}, sodass $1D = 18{,}44^{mm}$ ist.

Die so berechneten Werthe für 1 Daktylos schwanken zwischen den beiden äussersten Grenzwerthen 18,42 und $18{,}69^{mm}$, welche nur noch um $^1/_4$ Millimeter von einander entfernt sind. Das arithmetische Mittel sämmtlicher Werthe muss uns deshalb schon ein ziemlich genaues Maass für den Daktylos geben, es berechnet sich auf $18{,}55^{mm}$; zu einem solchen Daktylos gehört ein Fuss von $0{,}2968^m$. Dieser Fuss muss nothwendiger Weise wenigstens annähernd derjenige Fuss sein, den der Erbauer des Nike-Tempels benutzt hat.

Nachdem wir so aus den Dimensionen einzelner Steine einen Näherungswerth für den attischen Fuss ermittelt haben, können wir seine genaue Länge nach den grösseren Maassen des Tempels leicht berechnen. Hierzu sind aber die Abmessungen des Niketempels wenig geeignet, weil sie in Folge der Zerstörung und der modernen Restauration des ganzen Bauwerkes nicht mehr die frühere Genauigkeit besitzen. Höchstens könnte die Höhe des Nikepyrgos $= 7{,}40^m$ (nach Ross) und die Höhe der Säulen $= 4{,}066^m$ genau das ursprüngliche Maass zeigen. $7{,}40^m = 25$F von $0{,}2960^m$, während $4{,}066 = 13^3/_4$ F von $0{,}2957^m$ ist. Obgleich diese Maasse sehr gut passen, so ist es doch sachlich richtiger, wenn wir zu der ge-

nauen Bestimmung des Fusses Dimensionen der anderen, besser erhalten Bauten benutzen.

Eines derjenigen Maasse, welche sich an griech. Tempeln am Genauesten messen lassen, ist unzweifelhaft die Axweite der Säulen, weil wir stets aus einer Reihe von Messungen das arithmetische Mittel nehmen und so dem ursprünglich beabsichtigten Werthe möglichst nahe kommen können. Am Parthenon beträgt die Axweite der Aussensäulen 4,295^{m} (eigene Messung); da dies offenbar $14\,^{1}/_{2}$F sind, so erhalten wir für den Fuss 0,2962^{m}.

Am Theseion habe ich die Axweite der Pteronsäulen an den Fronten zu 2,583^{m} gemessen; dies sind unverkennbar $8\,^{3}/_{4}$F und zwar ist diese Gleichung genau, wenn 1 Fuss 0,2952^{m} ausmacht.

An den Propyläen bestimmt Bohn die Axweite der Front-Säulen auf 3,628^{m}, woraus sich für den Fuss, da dieses Maass $12\,^{1}/_{4}$ attische Fusse darstellt, 0,2962^{m} ergiebt. Am Nordflügel beträgt die Axweite 2,513^{m}; sind dies $8\,^{1}/_{2}$F, so erhalten wir für den attischen Fuss 0,2956^{m}.

Die 4 Beträge 0,2962 - 0,2962 - 0,2956 - 0,2952 schwanken zwar in maximo noch um 1^{mm}, jedoch ist diese Differenz verhältnissmässig unbedeutend und sogar noch geringer als die Unterschiede zwischen den einzelnen aus dem Alterthume geretteten römischen und ägyptischen Maasstäben. Für welchen Werth wir uns zu entscheiden haben, wird die weitere Untersuchung ergeben, vorläufig können wir uns damit begnügen, das arithmetische Mittel auf 0,2958^{m} zu berechnen, wofür wir rund 0,296^{m} setzen.

Ich könnte noch eine lange Reihe von Messungen der verschiedenen athenischen Bauwerke und ihre Umrechnung nach diesem attischen Fusse angeben, würde aber, weil dadurch keine genauere Bestimmung dieses Fusses herbeigeführt werden kann, nur den Umfang dieses Aufsatzes unnütz erweitern. Ich darf mir eine solche Beschränkung ohne Bedenken auferlegen, weil ich aus eigener Erfahrung versichern kann, dass sich fast alle Maasse athenischer Bauwerke mit Leichtig-

keit in diesem Fussmaasse ausdrücken lassen. Um aber wenigstens an einem Beispiele die Art dieser Umrechnung zu zeigen, stelle ich in folgender Tabelle einige Hauptmaasse des Parthenon zusammen:

	gemessene Laenge in Metern		attische Fusse von 0,296		verlangtes Maass in Metern.
Stufenbreite	0,704	—	2 F 6 D	—	0,703
Stufenhöhe	0,554	—	1 F 14 D	—	0,555
dto	0,518	—	1 F 12 D	—	0,518
Axweite der Säulen	4,295	—	14 F 8 D	—	4,292
Höhe der Säulen	10,434	—	35 F 4 D	—	10,435
Unterer Durchmesser	1,874 (Hittorf) / 1,905 (Penrose)		6 F 6 D	—	1,886
Oberer Durchmesser	1,478	—	5 F	—	1,480
Architravhöhe	1,350	—	4 F 9 D	—	1,351
Triglyphenhöhe	1,347	—	4 F 9 D	—	1,351
Geisonhöhe	0,622	—	2 F 2 D	—	0,629
Triglyphenbreite	0,845	—	2 F 14 D	—	0,851
Metopenbreite	1,300	—	4 F 6 D	—	1,296
Axweite der Innensäule	2,606	—	8 F 13 D	—	2,609
Cellawand Quaderhöhe	0,522	—	1 F 12 D	—	0,518
dto Quaderstärke	1,147	—	3 F 14 D	—	1,147
dto Quaderlänge	1,224	—	4 F 2 D	—	1,221

Bei fast allen Maassen stimmt offenbar die gemessene Länge mit der aus dem Fussmaasse umgerechneten Zahl überein; bei vielen ist diese Uebereinstimmung bis auf den Millimeter vorhanden. Wo die Differenz einige Millimeter beträgt, wird man unzweifelhaft durch nochmaliges Nachmessen passendere Längen finden können.

3) Bisher haben wir die Grösse des attischen Fusses nur aus den Dimensionen einzelner Bauglieder abzuleiten gesucht, ohne die verbürgte Nachricht, dass die Cellalänge des Parthenon 100 Fuss betrage, in Betracht zu ziehen. Prüfen wir, ob der von uns gefundene Werth auch diese Forderung er-

füllt. Wie haben wir aber die Cella zu messen, um jene 100 Fuss zu erhalten? Zunächst ist es wohl sicher, dass wir die Mauern nicht mitmessen dürfen, nicht nur deshalb, weil der Fuss in diesem Falle viel zu gross werden würde, sondern auch weil es das Natürlichste ist, jenes Maass auf die lichte Länge der Cella zu beziehen. Wir haben aber ferner zu entscheiden, in welcher Höhe das Maass genommen werden soll, denn bekanntlich erbreitert sich die Mauer der Parthenoncella, ebenso wie fast alle griechischen Tempelmauern, nach unten zweimal, und die Cellalänge nimmt dementsprechend jedesmal um dasselbe Maass ab. Für letztere Thatsache haben wir einen wichtigen litterarischen Beweis in der vor Kurzem gefundenen Inschrift über die Skeuothek des Philon; in derselben wird bestimmt, dass der Sockel (εὐθυντηρία) 3 F, die darauf stehenden hochkantigen Platten (ὀρθοστάται) 2 F 9 D und die über letzteren liegenden Quadern (πλινθίδες) $2^1/_2$ F breit sein sollen. In Uebereinstimmung hiermit sind auch die Längswände der Parthenoncella oben 3F14D, in den Orthostaten 3F15D und im Sockel $4^1/_2$ F; ferner die westliche Querwand 3F—3F1D—3F14D und endlich die östliche Querwand 6F14D—6F15D—7F14D. Mit Rücksicht auf diese verschiedenen Mauerstärken erhalten wir für die Cellalänge die 3 Maasse 29,94—29,92[1]—29,55[m], und für die Cellabreite die Beträge 19,21—19,19—19,06[m].

Nachdem wir den attischen Fuss aus den einzelnen Architekturstücken auf c. 0,2958[m] berechnet haben, werden wir nicht mehr lange zweifeln, für welchen der obigen Beträge wir uns zu entscheiden haben: das Längenmaass 29,55[m] stellt offenbar das Maass von 100 Fussen dar. Die gewiss vorgeschriebene Länge von 100 Fussen haben die alten Architekten also auf dem Fussboden des Tempels zwischen den εὐθυντηρίαι und nicht zwischen den ὀρθοστάται gemessen.

[1] Der von mir in den Mittheilungen, Jahrg. 1881 Tafel XII mitgetheilte Grundriss enthält hierfür die Zahl 29,89[m]. Diese Differenz ist dadurch entstanden, dass ich damals die Stärke der östlichen Wand um 3[cm] zu gross angegeben habe.

Ich will jedoch nicht verhehlen, dass ich diese Art der Vermessung lange Zeit nicht für die richtige gehalten habe, weil ich glaubte, das Maass müsse weiter oben zwischen den gewöhnlichen Wandquadern (πλινθίδες) genommen werden, und zwar stützte sich diese Annahme vor allem auf die oben angeführte Inschrift über die Skeuothek des Philon. In diesem Falle würde der attische Fuss = 0,2994^{m} gewesen sein, und also ganz genau $^{4}/_{7}$ der königlichen ägyptischen Elle betragen haben. Ich fand auch eine Menge Dimensionen athenischer Bauten, welche nach diesem Fusse runde Beträge ergeben. Aber schliesslich stellte sich das Ganze als eine der gewöhnlichen metrologischen Selbsttäuschungen heraus.

Für die alten Architekten war also der Fussboden des Tempels gewissermaassen ein grosses Reissbrett, auf dem der Plan des Gebäudes und somit auch die Länge von 100 Fussen aufgetragen war. Ohne Zweifel ist letzteres Maass genau gemessen worden, und dürfen wir daher den von ihm abgeleiteten Fuss von 0,2955^{m} neben das oben aus mehreren Säulenaxweiten gezogene arithmetische Mittel von 0,2958^{m} setzen und aus beiden einen definitiven Werth von 0,2957^{m} ermitteln. Es empfiehlt sich, gerade diese Zahl zu wählen, weil der römische Fuss auf diesen Betrag festgesetzt ist und weil es daher zwecklos wäre, einen neuen, nur um einen ganz verschwindenden Betrag abweichenden Fuss zu schaffen. Ob in der Zahl 0,2957^{m} wirklich die normale Grösse des attischen Fusses gefunden ist, wird mit absoluter Sicherheit nie festgestellt werden können. Ebenso wie heutzutage die Metermaasse der einzelnen Architekten bedeutend von einander abweichen[1], so wird es auch im Alterthume der Fall gewesen sein; man hat gewiss in Athen im täglichen Gebrauch Maasstäbe von 0,2950^{m} und auch solche von 0,2960^{m} gehabt. Da so geringe Differenzen nur bei grösseren Maassen in Betracht kommen, so

[1] Als Beweis hierfür kann ich auf das Faktum hinweisen, dass die bei einem Mechaniker in Athen zum Verkaufe vorhandenen Metermaasse bis zu 3^{mm} von einander differiren!

werden wir im Folgenden den Fuss gewöhnlich auf 0,296^{m} abrunden und nur da, wo die Differenz wesentlich ist, den genaueren Betrag 0,2957^{m} wählen.

Am Schlusse dieses Abschnittes stelle ich noch einige grössere Abmessungen athenischer Bauwerke zusammen, welche runde Beträge in attischen Fussen zu sein scheinen. Die Länge des Naos beim Parthenon (Oberstufe) misst 59,03, giebt als 200 F genommen einen Fuss von 0,2952^{m}; die Breite des Naos von 21,72 liefert als 73 $^{1}/_{2}$ F (49 Ellen) genommen 0,2955 für den Fuss; die Breite des Hauptbaues der Propyläen (Oberstufe) beträgt 21,29^{m}, und entspricht offenbar 72 F (36 Ellen) von 0,2957^{m}, die Breite desselben excl. Mauern (ebenso wie im Parthenon gemessen) ist 17,75^{m} oder 60 F (40 E) von 0,2958^{m}. Den Abstand des Südflügels der Propyläen von dem Nordflügel giebt Bohn auf 23,955^{m} an, was als 81 F oder 54 Ellen genommen auf einen Fuss von 0,2957^{m} hinweist. Die Distanz zwischen den Axen der westl. und östl. Frontsäulen der Propyläen misst 22,170^{m}; setzen wir dieselbe gleich 75 F oder 50 E, so erhalten wir einen Fuss von 0,2956.

Diese Messungen und Berechnungen bestätigen das vorher gefundene Resultat, denn 0,2957 ist ungefähr der mittlere Werth der berechneten Fussmaasse.

4) Einen Hauptbeweis für die Grösse des attischen Fusses würde uns das athenische von Herodes Atticus mit Marmorsitzen ausgestattete Stadion geben, wenn seine Ablaufschranken erhalten wären; aber leider ist an seinem nördl. Ende bei den vor einigen Jahren vorgenommenen Ausgrabungen auch nicht die Spur einer solchen Einrichtung zu Tage gekommen. Trotzdem können wir aus den erhaltenen Ruinen den Beweis führen, dass der attische Fuss nicht so gross gewesen sein kann, als man bisher allgemein annahm. Nach Ziller (Ausgrabungen am Panathenäischen Stadion S. 1) beträgt die ganze Länge des Stadion von der nördl. Abschlussmauer bis an die südl. Brüstungswand 204,07^{m}. Ziehen wir hiervon den Abstand der im Mittelpunkt des Rundhauptes

stehenden Zielsäule von jener Brüstung ab, so bleibt als Entfernung der nördl. Abschlussmauer von der Meta eine Länge von 187,39^{m} übrig. Nun ist es aber unmöglich, dass die Abschlussmauer selbst die Ablaufschranke gebildet hat, es muss vielmehr zwischen beiden noch so viel Raum gewesen sein, dass die Läufer beim mehrmaligen Durchlaufen der Rennbahn hier umwenden und dass sie beim Diaulos hier ihren Lauf beendigen konnten, ohne direct gegen die Mauer zu rennen. In dem vor Kurzem ausgegrabenen, wohlerhaltenen Stadion zu Olympia ist deshalb auch thatsächlich die Ablaufschranke fast 11^{m} von dem Anfange der Laufbahn entfernt. Da nun die eigentliche Länge des Stadions mit Rücksicht auf den ursprünglich nur einfachen Lauf unzweifelhaft von den Ablaufschranken bis zur Meta oder den Zielschranken gemessen werden muss, so hätten wir nach Analogie des olymp. Stadions etwa 11^{m} von obiger Länge (187,39^{m}) zu subtrahiren, um die wirkliche Stadionlänge zu erhalten. Nach dem für den attischen Fuss gefundenen Werthe von 0,2957^{m} berechnet sich die Grösse des Stadions auf 177,42^{m} wofür wir rund 177,5^{m} setzen werden. Dieser Betrag ist um 10^{m} kleiner als die obige Länge von 187,39^{m}, erfüllt also die gestellte Forderung vollkommen, da die in Olympia vorhandene Zahl 11 sich natürlich nicht genau zu wiederholen braucht. Der frühere Betrag des attischen oder griechischen Stadion von 185^{m} ist dagegen unbedingt viel zu gross, da er zwischen der Ablaufschranke und der Abschlussmauer nur einen Zwischenraum von $2^{1}/_{2}^{m}$ lassen würde.

Das athenische Stadion liefert uns also auch einen werthvollen Beitrag zu den Beweisen für einen Fuss von c. 0,296^{m}.

5) Zu demselben Resultate führen uns die Angaben der alten Schriftsteller über solche Wegelängen, welche wir heute nachmessen können. Alle Gelehrte, welche sich bisher mit dieser Spezialfrage beschäftigt haben (namentlich Ideler in den Abhandl. der Berl. Ak. 1826 und 1827), sind zu dem Ergebnisse gelangt, dass die Schriftsteller meist nach einem kleineren Stadion als dem von 185^{m} gerechnet haben müsseu

und sie nehmen daher an, dass wenigstens die älteren Autoren (speziell Herodot und Xenophon) ein bedeutend kleineres Stadion gehabt haben, welches Ideler nach dem Vorgange französischer Gelehrten das pythische, Hultsch das Itinerarstadium nennt.

Schon hieraus folgt mit Nothwendigkeit, dass unser neues Stadion von 177 $^1/_2$ m, weil es um 7 $^1/_2$ m kleiner als das frühere attische Stadion ist, zu den litterarischen Nachrichten viel besser passen muss als dieses. Ich werde diese wichtige Thatsache aber noch an einigen Beispielen genauer darlegen:

Die grosse Pyramide des Cheops misst in ihrem jetzigen Zustande (Böckh, Metr. Unt. S. 236) 227,30^m, soll aber nach genauen Messungen ursprünglich mit ihrer jetzt fehlenden Verkleidung 232,75^m breit gewesen sein. Herodot giebt an (II 124), dass er diese Pyramide selbst gemessen und dass er eine Länge von 800 Fussen gefunden habe. Hätte Herodot einen Fussmaasstab von 0,3087^m gehabt, wie man bisher annehmen musste, so würde er nur 754 Fusse haben messen können, hatte er dagegen nach unserer Annahme einen griechischen Fuss von 0,2957, so musste er 785 Fusse als Länge der Pyramide erhalten. Da nun Herodot gewiss nicht mit mathematischer Genauigkeit gemessen hat und da ferner die Angabe "8 Plethren" unzweifelhaft eine von ihm selbst abgerundete Zahl ist, so darf man kein Bedenken tragen, die Zahl 785 als die richtige anzusehen; 754 ist auf jeden Fall zu klein. Herodot hat also hier mit dem griech. Fusse von 0,2957^m gemessen.

Die Pyramide des Mykerinos (Her. II 134), welche ungefähr die Hälfte der vorigen misst, giebt kein so sicheres Resultat. Das von Jomard auf 102,2^m, von Letronne auf 103,10^m angegebene Maass scheint wegen der Verkleidung noch um einige Meter vermehrt werden zu müssen. Ausserdem ist aber die Zahlangabe Herodots verderbt. Statt 280 F hat man die Zahl 380 vorgeschlagen. Letztere passt ungefähr, denn 380 neue attische Fusse ergeben 112,37^m.

Als weiteres Beispiel nehme ich die Entfernung von

Athen nach Olympia, welche Herodot (II 7) auf 1485 Stadien angiebt. Nach der französ. Generalstabskarte habe ich die Entfernung beider Orte auf dem kürzesten Wege über Orchomenos in geraden Strecken von je 10 Kilometern zu 200 Klm gemessen. Herodots Angabe liefert unter Zugrundelegung eines Stadions von 177,5^{m} rund 263 $^{1}/_{2}$ Klm. Letzteres Maass müsste um 63 $^{1}/_{2}$ Klm, also um fast $^{1}/_{4}$ reduzirt werden, um die wirkliche Länge von 200 Klm zu erhalten. Es fragt sich nun, ob wir einen so grossen Bruchtheil für die Krümmungen und Steigungen des Weges abziehen dürfen. Ich trage kein Bedenken diese Frage zu bejahen, obwohl Hultsch und Rennel behaupten, dass man höchstens $^{1}/_{8}$ abziehen dürfe; und zwar stützt sich meine Ansicht einerseits auf eigene Messungen von modernen Wegen des Peloponneses, die gewiss als Fuss- resp. Reit-Wege kürzer sind als die antiken Fahrstrassen, und andererseits auf die Beobachtung, dass die antiken Strassen, wo wir sie noch verfolgen können, sich ebenso wie die modernen griechischen Chausseen der Formation des Terrains ganz genau anschliessen, während unsere deutschen Strassen kleinere Einsenkungen durch Dämme und kleinere Anhöhen durch Einschnitte in möglichst gerader Linie überschreiten.

Wird die Reduction um $^{1}/_{4}$ zugestanden, so stimmt die Rechnung, und es ist damit erwiesen, dass Herodot sich eines Stadiums von c. 177 $^{1}/_{2}{}^{m}$ bedient hat.

Noch besser passt die Nachricht Herodots über die Länge des Weges von Sardes bis Susa, die er auf 13500 Stadien angiebt. Rechnete Herodot nach dem Stadion von 177 $^{1}/_{2}{}^{m}$, so entspricht jener Betrag einer Entfernung von 2396 Klm. Nach Hultsch beträgt die Summe der directen Abstände zwischen den von Herodot erwähnten Stationen 280 geogr. Meilen oder 2100Klm. Wir brauchen hier also nicht einmal $^{1}/_{8}$ für die Krümmungen abzuziehen, um die Zahl Herodots mit der gemessenen Entfernung in Einklang zu bringen.

Die aus Herodot angeführten Beispiele werden genügen, um uns zu überzeugen, dass die Wegeangaben der älteren Schrift-

steller wenn wir sie auf gewöhnliche griechische Stadien beziehen, besser mit der Wirklichkeit übereinstimmen als man bisher annahm, und dass wir also kein besonderes pythisches oder Itinerar-Stadion zu entdecken brauchen, um die Glaubwürdigkeit der alten Schriftsteller in Bezug auf Wegelängen zu retten.

6) Als einen nicht unwesentlichen Beweis für die Existenz eines attischen Fusses von 0,296^{m} führe ich ferner das von Matz publicirte und von Michaelis in der Arch. Ztg. 1879 S. 177 besprochene Oxforder metrologische Relief an. Dasselbe stellt den Oberkörper eines die beiden Arme ausbreitenden Jünglings dar, neben dessen Kopfe noch der Umriss eines Fusses angearbeitet ist. Der Fuss misst nach Michaelis 0,295^{m}, die Entfernung von Fingerspitze bis Fingerspitze 2,06^{m} oder nach einer Messung Conzes 2,07^{m}. Hultsch hielt ersteres Maass nicht für einen wirklichen griech. Fuss, sondern für einen beliebigen Modulus der Künstler. Nachdem wir aber jetzt den attischen Fuss von 0,296^{m} kennen gelernt haben, dürfen wir mit Sicherheit behaupten, dass dieser attische Fuss die Grundlage der auf dem Relief dargestellten Proportionen des menschlichen Körpers bildet, um so mehr, da das Maass der Klafter von 2,07^{m} ganz genau das 7fache von 0,2957^{m} ist.

7) Als letzten und zugleich besten Beweis für die wirkliche Existenz des neuen attischen Fusses führe ich die im höchsten Grade wichtige Thatsache an, dass die griechischen Hohlmaasse und Gewichte nach diesem Längenfusse normirt sind. Der Metretes ist gleich 1 $^{1}/_{2}$ Cbf, der Medimnos gleich 2 Cbf und das attische Talent entspricht gerade dem Gewichte eines mit Wasser angefüllten Cubikfusses.

Es war für die modernen Metrologen ein unlösbares Räthsel, woher es gekommen sei, dass das attische Talent genau das Wassergewicht einer römischen Amphora ausmachte. Welche Schlüsse man aus dieser Thatsache gezogen hat, zeigt uns Hultsch in seiner Metrologie S. 87, wo er sagt, dass die Römer zwar schon geahnt hätten, dass sich die Län-

genmaasse, Hohlmaasse und Gewichte in ein einheitliches System bringen liessen, dass sie ein solches System aber nicht praktisch ausgeführt hätten; erst der französischen Revolution sei es vorbehalten geblieben, diesen wichtigen Schritt zu thun! Solche Behauptungen hat man aufstellen können, obwohl fast jeder der vielen metrologischen Schriftsteller des Alterthums direct oder indirect Zeugniss dafür ablegt, dass die alten Völker vollständig einheitliche und auf dem Längenfusse beruhende Maass-Systeme nicht nur theoretisch sondern auch praktisch kannten!

Ich erinnere nur an das sicilian. Plebiscit bei Festus (Böckh, Metr. Unt. S. 17), wo das Weingewicht des Cubikfusses auf 50 Pfunde bestimmt wird, ferner an die *fragmenta de mensuris cubicis* (*Metrolog. script. reliqu., ed. Hultsch* S. 202), in denen die Cuben des Fusses und der Elle verschiedenen Hohlmaassen gleichgesetzt werden, vor allem aber auch an die fast unzählbaren Stellen der metrog. Schriftsteller wo Hohlmaasse und Gewichte mit einander verglichen oder sogar vertauscht werden. Besonders charakteristisch ist in dieser Beziehung die im VIII Cap. des Galen enthaltene Tabelle der Hohlmaasse und Gewichte (*Metr. script. rel.* S. 230), über welche Hultsch in den Prolegomena sagt: *confusa sunt mirum in modum et pondera et mensurae.* Den Griechen war Hohlmaass und Gewicht fast identisch, so benutzten sie die Kotyle sowohl als Maass wie auch als Gewicht; ebenso wie heute in Griechenland die Oka nicht nur als Gewicht sondern auch als Hohlmaass gebraucht wird.

Der Cubus des attischen Fusses von 0,2957 beträgt 25,86 Liter. Um das Wassergewicht eines solchen Quantums zu bestimmen, müssen wir erst untersuchen, welche Temperatur und welches specifische Gewicht das benutzte Wasser gehabt hat. Bekanntlich nehmen wir heute zur Bestimmung des Kilogramms destillirtes Wasser von 4°. Die alten Griechen haben unzweifelhaft bei einer höheren Temperatur gemessen. Da sie aber gewiss kein destillirtes Wasser nahmen sondern sogar Wein, der doch meist ein etwas höheres Gewicht als

Wasser hat, an Stelle des letzteren benutzten, so gleicht sich der Unterschied der höheren Temperatur wieder aus. Nach dieser allgemein gebilligten Annahme dürfen wir also das Wassergewicht eines griech. Cubikfusses auf 25,86 Kilogr festsetzen. Ist unsere Behauptung, dass die griech. Maasse und Gewichte nach dem Längenfusse normirt sind, richtig, so muss der Metretes $1\,{}^1/_2 \times 25{,}86 = 38{,}79$ Liter, der Medimnos $2 \times 25{,}86 = 51{,}72$ Liter und das attische Talent $= 25{,}86$ Klg sein. Wie stimmen hierzu die vorhandenen Hohlmaasse und Gewichte?

Was zunächst die Hohlmaasse betrifft, so hat man bisher den attischen Metretes nach dem aus Goldmünzen bestimmten römischen Pfunde auf 39,39 Liter festgesetzt. Dass dieser Werth kein gesicherter sein kann, ergiebt sich hiernach von selbst. Hultsch fügt deshalb auch hinzu: "der so gefundene Werth mag in Ermangelung anderweitiger Anhaltspunkte immerhin als der gesichertste erscheinen". Leider hat sich das Material zur Bestimmung der griech. Hohlmaasse auch bisher nicht wesentlich vermehrt. Die panathenäischen Amphoren, welche Böckh anführt, schwanken zwischen den Beträgen 38,39 bis 40,34 Liter, beweisen also nur, dass der wirkliche Werth zwischen diesen Grenzen liegen muss. Ebensowenig liefern uns zwei im Nationalmuseum in Athen befindliche, von Dumont in der *Rev. arch.* 1872 und 1873 publizirte Maasstische genaue Beträge. Bei dem einen ist das grösste Maass 1,54 Liter, bei dem anderen 3,30 Liter; ersteres liefert, als 6 Kotylen genommen, einen Metretes von 36,96 Liter, letzteres, als 1 Chus betrachtet, gehört zu einem Metretes von 39,60 Liter. Wir haben also auch hier wieder nur zwei weit auseinander liegende Grenzwerthe.

Obgleich uns also die Maasse selbst keinen Anhalt bieten, um unsere Behauptung, dass die attischen Hohlmaasse nach dem att. Längenfusse normirt sind, zu beweisen, kann ich doch einen wichtigen Beweis beibringen, den uns eine von Böckh herausgegebene attische Inschrift (*C. I. G.* 123 § 3) bietet. Der in der Inschrift enthaltene Volksbeschluss be-

stimmt, dass einige Sorten feiner Früchte mit einer Choenix gemessen werden sollen, welche $1^1/_2$ gewöhnliche Choniken enthält; das neue Maass soll 5 Daktylen Tiefe haben, sein Durchmesser wird jedoch nicht angegeben. Es wird sich gewiss jeder, der diese Inschrift studirt hat, die Frage vorgehalten haben, wie man wohl auf dieses merkwürdige Gefäss gekommen sei und namentlich, weshalb man gerade die Zahl 5 für die Höhe gewählt habe. Das Räthsel löst sich, wenn wir uns die mathematische Formel für den Inhalt eines Cylinders (denn diese Form hat das Gefäss gehabt) ins Gedächtniss zurückrufen; dieselbe beträgt $r.^2 \pi. h$, wo r der Radius der Grundfläche, $\pi = {}^{22}/_7$ und h die Höhe ist. Wird nun für h die Zahl 5 bestimmt, so erhalten wir für das Product $\pi. h$ den Werth $15^5/_7$ oder rund 16 Daktylen oder gerade 1 Fuss. Die Formel für den Inhalt vereinfacht sich dadurch in wunderbarer Weise auf r^2, oder in Worten ausgedrückt: Ist die Höhe eines cylindrischen Gefässes 5 Daktylen, so enthält es r^2 Cubikfusse, wo man für r beliebige Fussmaasse einsetzen kann. Ist z. B. r = 1 Fuss, also der Durchmesser des Gefässes = 2 Fuss, so ist sein Inhalt bei 5 Daktylen Höhe = 1 Cubikfuss. Ist $r = {}^1/_2$ Fuss, also der Durchmesser = 1 Fuss, so enthält das Maass $^1/_4$ Cubikfuss. Ist ferner $r = {}^1/_4$ Fuss, also der Durchmesser $= {}^1/_2$ Fuss, so ist der Inhalt des Maasses $^1/_{16}$ Cubikfuss. Dieses letztere Gefäss ist gerade dasjenige Maass, welches die Inschrift vorschreibt; sein Durchmesser brauchte nicht ausdrücklich genannt zu werden, weil er gerade $^1/_2$ Fuss betrug und sich aus der gegebenen Höhe von selbst berechnete. Die gewöhnliche Choenix war $^1/_{48}$ Medimnos $= {}^1|_{24}$ Cbf, mithin das in der Inschrift beschriebene Maass von $1\,^1/_2$ Choeniken $= {}^1|_{16}$ Cbf. Unsere Berechnung stimmt also, wenn der Medimnos wirklich gleich 2 Cubikfussen ist. Dass wir oben für $15^5/_7$ die runde Zahl 16 gesetzt haben ist eine für die praktische Ausführung jenes Gefässes verschwindende Differenz; sollte das Gefäss mathematisch genau sein, so hätte die Höhe auf $5\,^1/_{11}$ Daktylen angegeben werden müssen.

Da der Volksbeschluss ein Gefäss beschreibt, welches gerade $^1/_{16}$ Cbf enthalten soll, so ist er uns ein werthvoller Beweis dafür dass die attischen Hohlmaasse nach dem att. Längenfusse bestimmt wurden.

Ein bei Weitem reicheres Material zum Beweise unserer Behauptung, als uns die Hohlmaasse bieten, besitzen wir in den Gewichten. Nicht nur viele Hunderte verschiedener Gewichtstücke, sondern auch unzählbare Münzen geben uns sichere Grundlagen zur genauen Bestimmung des attischen Gewichtes.

Betrachten wir zunächst die Münzen. Zur Ermittelung ihrer Gewichte benutze ich im Folgenden fast ausschliesslich die von Mommsen in seiner *Histoire de la Monnaie Romaine* und die von Hultsch in seiner Metrologie angeführten Wägungen.

Die ältesten Münzen Athens, die sog. Wappenmünzen welche unmittelbar nach Solon geprägt sein sollen, haben nach Hultsch ein Normalgewicht von 4,25 Gr für die Drachme oder von 25,50 Klg für das Talent[1]. Sie bleiben also hinter unserem Normalgewicht von 25,86 um ein weniges zurück. Die darauf folgenden Münzen werden von Hultsch nach Prokesch-Osten in zwei Klassen getheilt, von denen die erste etwa zur Zeit des Pisistratus, die zweite nach Alexanders Tode beginnt. Fast sämmtliche der ersteren Periode angehörenden, also aus der langen Zeit der Blüthe Athens stammenden Stücke zeigen ein Normalgewicht, welches für die Drachme c. 4,31 Gr und für das Talent 25,86 Klg beträgt. Nur ganz im Anfange kommen in Folge nicht genauer Prägung einige Stücke vor, wel-

[1] Prof. Köhler theilt mir mit, dass neuerdings von Imhoof-Blumer (*Le système monétaire euboïque*) mehrere Wappenmünzen zusammengestellt sind, welche vollkommen das Gewicht von 4,31 Gr. erreichen und sogar darüber hinausgehen. Imhoof-Blumer hält die Münzen ausserdem für euböisch. Ist diese Annahme berechtigt, so dürfen sie zur Bestimmung des attischen Gewichtes nicht benutzt werden. Im Gegentheil würden sie die Thatsache bestätigen, dass das euböische Gewicht kleiner war als das attische.

ehe das bisher angenommene Normalgewicht von 4,37 Gr für die Drachme und von 26,20 Klg für das Talent erreichen und umgekehrt wurden wahrscheinlich unter Perikles vorübergehend eine kurze Zeit lang etwas leichtere Münzen geprägt. Als bestes Beispiel für das nach dem Normalgewicht gemünzte Silbergeld führe ich das von Hultsch (S. 156 Anm. 22) erwähnte Dekadrachmon von 43,16 Gr an, womit der schwerste attische Goldstater von 8,64 Gr und die schwerste Golddrachme von 4,32 Gr genau übereinstimmen. Der bekannten Thatsache gegenüber, dass die attische Münze im ganzen Alterthume als die am sorgfältigsten und genauesten geprägte galt, war es ein bisher unerklärtes Räthsel, dass fast alle Münzen Athens aus dem V. Jahrhundert unter dem Normal-Gewicht geprägt sein sollten. Was könnte wohl besser für den von uns angenommenen Längenfuss sprechen, als die nicht zu beweifelnde Thatsache, dass alle attischen Münzen von Pisistratus bis Alexander durchschnittlich nach dem Wassergewichte eines solchen Cubikfusses normirt worden sind? Dieses Normalgewicht haben auch Philipp und Alexander in Macedonien eingeführt, denn Philipps Goldstatere wiegen genau 8,62 Gr und Alexanders Tetradrachmen sind nach Hultsch (S. 161) auf 17,2 Gr und darüber, also die Drachme auf 4,31 Gr ausgemünzt. Wahrscheinlich erst nach Alexanders Tode ging das Normal-Gewicht sowohl in Athen als auch in den Diadochen-Staaten, welche attisches Gewicht acceptirt hatten, allmählich bis auf 4,20 und 4,10 Gr herab.

Die Münzen sprechen also so klar und deutlich für die Existenz eines attischen Normal-Talentes von 25,86 Klg, dass man sich gewiss die Frage vorlegen wird, warum man denn das Talent so bedeutend höher, nämlich zu 26,20 Klg angesetzt habe. Den Grund hierfür giebt uns Hultsch S. 146: "Ueber den Gewichtsbetrag des attischen Talentes haben wir eine Nachricht aus dem Alterthume selbst, der an Zuverlässigkeit wenige andere im Gebiete der Metrologie gleich kommen. In dem Vertrage der Römer mit dem Könige Antiochos wurde die Höhe der noch zu zahlenden Kriegs ent-

schädigung auf 12000 Talente ἀργυρίου Ἀττικοῦ ἀρίστου festgesetzt und noch besonders bestimmt: μὴ ἔλαττον δ' ἑλκέτω τὸ τάλαντον λιτρῶν Ῥωμαϊκῶν π'." Da diese Talente in dem Vorvertrage euböische genannt und von Livius sogar ausdrücklich attische genannt werden, so zieht Hultsch den Schluss dass das attische Talent = 80 röm. Pfunde = 26,20 Klg sei. Hierauf ist folgendes zu erwidern. Zur Zeit des Antiochos war das attische Silbergeld jedenfalls nicht mehr voll ausgemünzt. Im Durchschnitt wird die Drachme etwa 4,20 Gr, das Talent also 25,20 Klg gewogen haben. Die Römer hätten demnach keine vollen attischen Talente empfangen wenn das Geld bei der Ablieferung nur gezählt und nicht gewogen worden wäre. Aus dem Wortlaute des Vertrages hört man deutlich heraus, dass der röm. Staat bei früheren Zahlungen offenbar durch zu niedrig geprägtes und unreines Silber geschädigt worden ist; deshalb setzt der Senat für den neuen Vertrag fest, dass das Silber attisch d. h. ohne Legirung und dass das Talent gleich 80 röm. Pfunden sein solle. Hieraus folgt doch keineswegs, dass 80 röm. Pfunde ein attisches oder ein euböisches Talent ausmachen. Im Gegentheile, wäre dies der Fall, so hätten die Römer den alten Vertrag in diesem Punkte nicht zu ändern brauchen. Dass sie dies aber doch gethan, dass sie die Summe des Geldes in andrer Weise ausdrücken als bisher, ist mir wenigstens ein sicherer Beweis dafür, dass es auch wirklich ein anderes Gewicht war.

Die völlige Gleichheit des att. Talentes mit 80 röm. Pfunden geht mithin aus dem Vertrage nicht hervor und daher dürfen wir ohne Berücksichtigung des röm. Pfundes ersteres auf 25,84 Klg festsetzen, obgleich 80 röm. Pfunde = 26,20 Klg sind.

Schliesslich haben wir noch die aufgefundenen Gewichtstücke mit diesem Werthe des Talentes zu vergleichen.

Unter den von Schillbach in den *Annali* v. 1865 zusammengestellten attischen Gewichten sind die kleinen Nominale bis zur Mine ziemlich unregelmässig hergestellt, die meisten

liegen unter dem Normalgewicht von 431 Gr für die Mine und nur sehr wenige übersteigen diesen Betrag. Umgekehrt sind die Minenstücke alle, soweit sie gut erhalten sind, bedeutend zu hoch ausgeprägt. Die nicht oder nur wenig beschädigten haben folgende Gewichte: 450, 453, 460, 470, 477 Gr.

Dass sie sämmtlich bedeutend zu gross sind, suchte Schillbach in den *Annali* in seltsamer Weise aus dem röm. Pfunde zu erklären; im Winckelmanns-Programm vom Jahre 1877 dagegen leitet er sie von der kleinen babylonischen Mine ab. Beide Erklärungen sind sicherlich unrichtig. Näher der Wahrheit kommt schon Rangabé (*Ant. Hell.* n. 894[a]) indem er annimmt dass die Minen deshalb so hoch seien, weil nach dem schon angeführten Volksbeschlusse (*C. I. G.* 123) 12 Drachmen als Aufschlag (ῥοπή) hinzugefügt seien. Aus dem Inhalt der Inschrift lässt sich aber mit Leichtigkeit nachweisen, dass in Athen allgemein nur $^1/_{12}$ als Aufschlag addirt wurde, eine Zahl, die schon an und für sich als die richtige erscheint. Nehmen wir aber zu der normalen Mine von 431 Gr $^1/_{12}$ als Aufschlag hinzu, so erhalten wir 467 Gr, also gerade den für obige Gewichte am besten passenden Werth.

Dass es auch attische Minen ohne Aufschlag gab, sehen wir an einer in Pompeji gefundenen Mine aus Nefrit von 430,5 Gr (besprochen von Mommsen im Hermes 1881 S. 317); sie giebt ganz genau das Normalgewicht. Auch die anderen dort mitgetheilten Gewichte kommen nahe an das Normalgewicht heran: zwei rothe Steingewichte und ein goldenes Armband mit Gewichtsbezeichnung führen übereinstimmend auf eine Mine von 427 Gr.[1]

Also nicht nur die Münzen, sondern auch die Gewichte stimmen mit dem aus dem Wassergewichte des Cubikfusses berechneten Talente überein und beweisen so auf's Glän-

[1] Die beiden anderen von Mommsen aufgeführten Nefrit-Gewichte gehören nicht, wie dieser geglaubt, dem attischen sondern dem ital. Gewichtssysteme an.

zendste die Richtigkeit des attischen Längenfusses von 0,2957^{m}.

Woher dieser Fuss und das auf ihm beruhende Maass-System gekommen, welches andere System von ihm in Athen verdrängt worden ist und welche Verbreitung es unter den Ländern des Alterthums gewonnen hat, wird der weitere Verlauf unserer Untersuchung ergeben.

WILH. DÖRPFELD.

Berichtigungen zum *edictum Diocletiani*.

Mitth. VII S. 22 Z. 10 von unten ist nach "abgeriebenen" ausgefallen: "Buchstaben vorliegenden" [also: "von einer in kleinen .... abgeriebenen Buchstaben vorliegenden Inschrift"].

Ebendas. S. 28 Z. 9 von oben: der Satz, welcher anfängt: "Das Denarzeichen etc." muss mit kleinen Zusätzen so lauten: (die Zusätze gesperrt!):

"Das Denarzeichen, das Lenormant *CIL* III S. 812 *F* Col. 7, 9 unmittelbar nach σπάρτον überliefert (s. unten), steht hier weit davon ab und gehört mit den Zahlzeichen PK zum vorhergehenden Alinea der dritten Col.".

Auch gehört der Satz in die Anmerkungen.

JOHANNES SCHMIDT.

Der Zwanzigstel des Thrasybul.

Heinrich Swowoda hat oben S. 187 ff.[1] aus einem die Klazomenier betreffenden Volksbeschluss der Athener aus Ol. 98, 2. 38 7/6 v. Ch. geschlossen, dass Athen in der Zeit nach der Vernichtung der spartanischen Flotte bei Knidos den Versuch seine Herrschaft über die Seestädte wiederherzustellen gemacht und namentlich von den in seiner Botmässigkeit befindlichen Städten den Zwanzigstel von der Ein- und Ausfuhr zur See, τὴν ἐπὶ Θρασυβούλου εἰκοστὴν wie es in dem Psephisma heisst, erhoben habe. Diese Erscheinung ist so merkwürdig, dass man mit Interesse von einer andern auf denselben Gegenstand bezüglichen Urkunde Kenntniss nehmen wird. Die Inschrift ist leider sehr verstümmelt; ich kenne die drei nachstehenden Fragmente:

a

_ ΓΚΑΙΧι
ΑΣΙΙΚΟΝΙΚΑΝΑΕ
ΑΣΙΟΣΕΙΚΟΣΤΗΓΚ
ΕΙΩΝΕΙΚΟΣΤΗΝΥΠΟΤ
ΠΟΡΙΩΝΕΙΚΟΣΤΗΝΤΩ
ΝΟΤΕ. . . . ΥΒΟΛΟΣΗΡ
ΡΑ Μ ΝΙ Τ
ΙΕΤ
ΥΛΙ
ΕΡ. . . ΤΩΝΛΛΛΩΝ
ΛΗ. . . Ε. ΟΑΙΠΕΝ
ΠΡ. . ΒΕ. . ΤΩΝΘΑ
ΣΑ. ΟΔΕΙΞΟΣΙΝ
ΑΣΔΟΝΑΙΚ. ΙΔ
ΕΠΙ. Ε
Ε

[1] Auf S. 182 Z. 2 von unten sollten die eingeklammerten Worte nach einer Mittheilung des Verfassers lauten "ungefähr mit dem 1. October",

b *c*

ΝΙ ΛΗΙ
ΓΑΙΤΟΔΗ/ . . . . . ΗΝΑ
ΕΑΝΤΙΣΑΙΟΚ . Ε . . . ΙΑΡΧ
ΟΝΑΡΧΙΓΠΟΑΔΕ/ . . . ΦΕΥΓ
ΗΝΑΘΗΝΑΙΩΝΚΑΙΤΑ . . . . ΑΣΠΟΛ
ΗΝΑΙΩΝΕΣΙΝΣΥΜΜΑΧΟ . . . ΑΓΡΑΨ
ΨΗΦΙΣΜΑΕΣΣΤΗΛΗΙΛ . . . . ΗΙΤΟΝ
ΗΣΒΟΛΗΣΚΑΙΣΤΗΣΑΙ . . . . ΛΗΙΔΟ
ΣΑΝΑΓΡΑΦΗΝΤΗΣΣΤΗΛ . . . ΩΙΓΡΑ
ΑΜΙΑΝΤΗΣΒΟΛΗΣΕΙΚΟ . . ΔΡΑΧΜΑ
ΙΠΡΟΣΟΔΟΝΑΡΧΙΠΠΩ . . . ΙΙΠΠΑ
ΒΟΛΗΝΕΑΝΤΟΔΕΩΝΤΑ . . . . ΤΟΙΣ
ΠΙΧΕΡΟΤΟΝΗΣΑΙΔΕΑ . . . . ΤΑΕ
ΜΑΛΑΚΑΙΜΑΝΤΙΝΣΘΟ . . . . ΠΕΙ
ΑΙΤΟΥΤΟΝΚΑΛΕΣΑΙΔ . . . ≺ΙΠ
ΣΠΡΕΣΙΕΣΤΟΣΘΑΣΙ . . . . . ΟΠ
ΙΟΝΕΠΙΞΕΝΙΑ

frei

Die Fragmente *a* und *b* haben links Rand. *a* ist auf der Oberfläche sehr zerstört, die oben gegebenen Buchstaben sind auf dem Stein nicht immer vollständig erhalten. *b* ist in Umschrift von Hrn. Kumanudis im Ἀθήναιον VI S. 270 abgedruckt worden. Das Frg. *c* hatte seine Stelle rechts von *b*, zwischen beiden Stücken sind 3–4 Buchstaben ausgebrochen. Man erkennt sofort, dass die drei Fragmente von einer auf die Thasier bezüglichen Urkunde herrühren, welche der Inschrift der Klazomenier zeitlich und inhaltlich nahe stand.

Frg. *a*. Man liest Z. 1 -δ..]γ καὶ χ-, 2 -ασ..]κον. ἱκανὰ ε-, 3 Θ]ασίους εἰκοστὴγ κ-, 4 -είων εἰκοστὴν ὑποτ[ελ-, 5 ἐμ]πορίων εἰκοστὴν τῶ[ν, 6 -ν ὅτε [Θρασ]ύβουλος ἦρ[χεν, dann nach einer Lücke von 3 Zeilen Z. 10 ff. π]ερ[ὶ δὲ] τῶν ἄλλων [---- τὴν βου]λὴ[ν ἑλ]έ[σ]θαι πέν[τε ἄνδρας οἵτινες --- τὴν] πρ[εσ]βεί[αν] τῶν Θα[σίων - - - -]ς ἀ[π]οδείξουσιν - - - - ας δοῦναι κ[α]ὶ δ- Die erhaltenen Reste lassen wenigstens soviel erkennen, dass über die Besteuerung hier ausführliche Bestimmungen getroffen

waren,und zwar war allem Anschein nach von verschiedenen εἰκοσταὶ die Rede. In welcher Beziehung hierzu der Hinweis auf die Amtszeit des Thrasybul gestanden habe, zeigt der Ausdruck ἡ ἐπὶ Θρασυβούλου εἰκοστὴ in dem Psephisma über Klazomenae[1]. Aus dem letzteren hat Hr. Swowoda geschlossen, dass der neue Bund mit den Seestädten und die Wiedereinführung der εἰκοστὴ von dem Seezug an datire, welchen der Strateg Thrasybulos an der Spitze einer Flotte von 40 Trieren wahrscheinlich im J. $3\,^{90}/_{89}$ unternahm und in deren Verlauf er den Tod fand. Die Sache scheint mir so ganz einfach nicht zu liegen. Dem Decret über Klazomenae liegt offenkundig die Auffassung zu Grunde, dass nicht ein neues Bundesverhältniss zu den Klazomeniern eingegangen, sondern ein Verhältniss, welches früher schon bestanden hatte, wiederhergestellt werde. Daher fehlen im Eingang die in Vertragsurkunden üblichen allgemeinen Bestimmungen, woraus dann weiter folgt, dass in dem verloren gegangenen Theile der Inschrift keine Bestimmungen über die Beschwörung des Vertrages gestanden haben können. Das Verhältniss, dessen Wiederherstellung das Psephisma bezweckt, kann aber kein anderes gewesen sein als dasjenige, welches vor dem Ende des peloponnesischen Krieges zwischen den beiden Städten bestand. Danach scheint auch das Zwanzigstel des Thrasybul in das fünfte Jahrhundert zurückdatirt werden zu müssen, um so mehr als ein wesentlicher Unterschied zwischen der Steuer dieses und des vierten Jahrhunderts schwerlich bestanden hat. Andererseits jedoch kann der Versuch der Wiederherstellung der athenischen Seeherrschaft von der Expedition des Js. 390, dem ersten grösseren und mit Erfolg gekrönten Unternehmen der Athener zur See seit der Vernichtung ihrer Flotte, nicht getrennt werden, und es wäre doch ein seltsa-

[1] Ἡ ἐπὶ Θρασυβούλου εἰκοστὴ ist zusammengezogen aus ἡ εἰκοστὴ ἡ ταχθεῖσα ὅτε Θρασύβουλος ἦρχε. Danach sind die analogen Ausdrücke ὁ ἐπ' Ἀριστείδου φόρος, ἡ ἐπ' Ἀνταλκίδου εἰρήνη zu beurtheilen. In allen diesen Fällen bezeichnet die Präposition die Amtszeit und nur mittelbar die Urheberschaft.

mes Zusammentreffen, wenn die im 5. Jahrhundert nach Thrasybul genannte Steuer im 4. Jahrh. von Thrasybul zum zweiten Male eingeführt worden wäre. Man wird deshalb wohl Hrn. Swowodas Auffassung den Vorzug einräumen müssen, solange nicht noch andere und schwerer wiegende Gründe als die oben angeführten dagegen in die Wagschale gelegt werden können.

Ueber die Steuer selbst, über welche sich Grote und nach ihm Andere kritisch geäussert haben, werden einige Bemerkungen nicht überflüssig sein. Die geltend gemachten Bedenken lassen sich in zwei Punkte zusammenfassen: erstens sei die Erhebung der indirecten Steuer für die Athener mit grossen Schwierigkeiten und Weitläufigkeiten verbunden gewesen; zweitens sei die Steuer selbst für die Bundesgenossen im Vergleich mit dem früheren System der directen Besteuerung drückend und vexatorisch gewesen. Diese Ausstellungen beruhen auf Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse. Man scheint sich zunächst über den Grund nicht klar gewesen zu sein, der die Athener bewogen hat das Steuersystem wenigstens in einem Theile der Bundesstädte zu ändern. Man scheint zu meinen die Athener hätten darauf gerechnet durch die indirecte Steuer höhere Beträge zu erzielen als durch die Einschätzung der Bundesgenossen für den Tribut. Diese Ansicht ist sicher irrig. Nicht um über die in den Schätzungslisten verzeichneten Beträge hinauszukommen hat man es mit einem andern System versucht, sondern weil diese Beträge im Verlaufe des Krieges, namentlich aber seitdem sich der Feind im Lande festgesetzt hatte, von den Unterthanen nicht regelmässig abgeliefert wurden. Dies ist der Sinn des kurzen thukydideischen Berichtes über die Einführung der Steuer im 5ten Jahrhundert[1]. Sodann wurde die Steuer, wie Böckh ausdrück-

[1] Thuk. VII 28, 4 καὶ τὴν εἰκοστὴν -- ἐπέθεσαν, πλείω νομίζοντες ἂν σφίσι χρήματα οὕτω προσιέναι, denn die Ausgaben wuchsen mit dem Kriege, αἱ δὲ πρόσοδοι ἀπώλλυντο. Mit πρόσοδοι werden die Staatseinkünfte bezeichnet, deren Hauptbestandtheil die Tribute bildeten. Zur Erklärung der ausgeschriebenen Worte dienen, wie Cwiklinski (Hermes XII S. 71) treffend bemerkt hat,

lich bemerkt hat, nicht vom Staate durch Beamte erhoben, sondern an Pächter verkauft, welche die üblichen Garantien bieten mussten. Was endlich die Bundesgenossen anlangt, so wurden gewiss wenigstens in vielen Städten die Tributbeträge durch directe Steuern der Bürger aufgebracht; daher die Rückstände in Zeiten von Misswachs und Theuerung, von denen die Tributlisten Kunde geben. Die griechischen Bürger des 5ten und 4ten Jahrhunderts aber sahen in jeder directen Steuer ein dem Freistaat fremdes, nur als ausserordentliche Maassregel in Kriegszeiten zulässiges Institut. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass von den athenischen Bundesgenossen der indirecte Besteuerungsmodus weniger empfunden wurde als die Erhebung des Tributes.

Frg. *b c*

.....ν [πρὸς τὴν βουλ]ὴ[ν καὶ τὸν δῆμον, ἐ]-
[άν του δέωντ]αι τοῦ δή[μου τοῦ Ἀθηναίων.....]
[...·καὶ ἐ]άν τις ἀποκ[τ]ε[ίνῃ Ἄρχιππον ἢ Ἵππα]-
[ρχον τ]ὸν Ἀρχίππου ἀδε[λφόν], φεύγ[ειν τὴν πόλιν]
[τ]ὴν Ἀθηναίων καὶ τὰ[ς ἄλλ]ας πόλ[εις ὁπόσαι Ἀθ]-
ηναίων εἰσὶν σύμμαχο[ι· ἀν]αγράψ[αι δὲ τόδε τὸ]
ψήφισμα ἐς στήλη λ[ιθίν]η τὸν [γραμματέα τ]-
ῆς βουλῆς καὶ στῆσαι [ἐμ πό]λῃ, δοῦ[ναι δὲ....ἐ]-
ς ἀναγραφὴν τῆς στή[λης τ]ῷ γρα[μματεῖ τὸν τ]-
αμίαν τῆς βουλῆς εἴκο[σι] δραχμά[ς· εἶναι δὲ κα]-
ὶ πρόσοδον Ἀρχίππω[ι κα]ὶ Ἱππά[ρχῳ πρὸς τὴν]
βουλὴν ἐάν του δέωντα[ι πρώ]τοις [μετὰ τὰ ἱερά· ἐ]-
πιχειροτονῆσαι δὲ ἄ[ρχον]τα ἐ[ς Θάσον αὐτίκα]

---

die letzten Worte von Thuk. VI 91. Alkibiades zählt dort die Nachtheile auf, welche die Besetzung von Dekeleia für die Athener mit sich bringen werde: zuerst die Verluste an Menschen und Vieh, dann die Einbussen im Staatseinkommen, nemlich an den Einkünften von den Bergwerken, hauptsächlich aber von den Tributen (μάλιστα δὲ τῆς ἀπὸ τῶν ξυμμάχων προσόδου), da die Bundesgenossen aufhören würden die Tribute regelmässig einzuliefern.

μάλα καὶ μάντιν Σθο[ρύνη?] πει.....
15 αι τοῦτον· καλέσαι δ[ὲ Ἄρχ]ιπ[πον καὶ τοὺς ἄλλου]-
ς πρέσ(β)εις τοὺς Θασί[ων ἐς τ]ὸ π[ρυτανεῖον ἐς αὔρ-]-
ιον ἐπὶ ξένια.

In Archippos, der die thasische Gesandtschaft führte und unter den Schutz des Bundes gestellt wird, lernen wir das Haupt der athenischen Partei auf der Insel kennen. Was Z. 14 gestanden hat, errathe ich nicht. Den Eigennamen habe ich nach dem von Hrn. Foucart aus *C. I. A.* II 25 und einem nach Kopenhagen verschlagenen Fragment glücklich zusammengesetzten Psephisma[1] ergänzt; ich vermuthe, dass in den beiden Decreten dieselbe Person genannt war. Ist auf die Anweisung der Kosten für die Inschrift auf die Kasse des Rathes Verlass, was ich jetzt nicht untersuchen will, so ist die Angelegenheit der Thasier vor dem Rathe verhandelt worden. Die Zeit der Verhandlung lässt sich mit hinreichender Sicherheit feststellen. Durch Xenophon (Hell. V 1, 7. 25) erfahren wir, dass zur Zeit, als Antalkidas seine zweite Reise nach Susa antrat, eine ansehnliche athenische Flotte unter Iphikrates und Diotimos in Thasos und an den umliegenden Küsten verweilte. Sievers und Grote haben daraus geschlossen, dass Thrasybul im J. 390/89 den athenischen Einfluss in jenen Gegenden wieder hergestellt habe. Davon wird abzusehen sein[2]: das Decret über Thasos muss, wenn die darin erwähnte ἀρχὴ des Thrasybul richtig auf 390/89 gedeutet ist, in die Zeit nach diesem Jahre fallen. Auf eine spätere Zeit führt

[1] *Rev. arch.* XXXV (1878) S. 118; vgl. die Bemerkungen von Arn. Schäfer über die Herkunft des Geehrten im Rhein. Mus. XXXIII S. 605. Nach den Raumverhältnissen kann der Mann weder ein Meder noch ein Kyzikener, wohl aber ein Thasier gewesen sein.

[2] Auch der Schluss, welchen Swowoda S. 188 aus den Worten ἐκ δὲ τούτου τὰς μὲν προσηγάγετο τῶν πόλεων κτλ. Xen. Hell. IV 8,30 auf Thrasybuls Thätigkeit ziehen zu können gemeint hat, geht fehl; die πόλεις an der angezogenen Stelle sind, wie der Zusammenhang und der Parallelbericht Diodors beweisen, die Städte auf Lesbos.

aber auch die Bestimmung, durch welche Archippos unter den Schutz des Bundes gestellt wird. Also nicht Thrasybul sondern Iphikrates und Diotimos werden das athenische Regiment im thrakischen Meere wieder hergestellt und dadurch die Reise der thasischen Gesandten nach Athen veranlasst haben. Das für die letzteren abgefasste Psephisma fällt hiernach in das J. 389/8, mitten in die Zeit zwischen den Seezug des Thrasybul und den Beschluss über Klazomenae.

Ob der Versuch der Athener ihre Herrschaft unter den damaligen Verhältnissen in der alten Form wieder herzustellen gute Politik war, ist sehr fraglich. Schon ein Mal hatte Antalkidas versucht die Verbindung zwischen Athen und dem persischen Hofe zu lösen, dadurch dass er es unternahm den persischen Argwohn gegen die auf die Wiedergewinnung der Seestädte gerichtete Thätigkeit Konons wach zu rufen. Der Versuch scheiterte damals, aber der patriotischen Thätigkeit Konons wurde durch die Treulosigkeit des persischen Satrapen ein Ziel gesetzt. Bei seinem zweiten Besuche in Susa konnte sich der Spartaner auf notorische Thatsachen berufen. Man kann es jetzt mit Bestimmtheit aussprechen, dass die persische Machtentfaltung, welche Antalkidas zum Herrn der militärischen Situation und den Grosskönig zum obersten Schiedsrichter in den griechischen Angelegenheiten machte, durch die Versuche der Athener hervorgerufen worden ist, die Seestädte wieder in das alte Unterthänigkeitsverhältniss zu versetzen.

ULRICH KÖHLER.

Miscellen.

Attisches Relief.

Viereckige Platte aus pent. Marmor h. 50 Cm br. 44 Cm, Höhe der Bildfläche 30 Cm. Die rechte obere Ecke ist weggebrochen, die linke untere Ecke verletzt. Links sitzt auf einem Felsen nach r. gewandt eine jugendliche männliche Figur (unbärtig), in der L. ein Scepter haltend, dessen Bekrönung weggebrochen ist, die Rechte auf den Felsen gestützt. Der Unterkörper ist in ein Gewand gehüllt, welches um den Rücken gezogen und über den linken Arm geschlagen ist. Gegenüber stand eine in kleinen Dimensionen ausgeführte gleichfalls männliche Figur: erhalten sind die Beine vom Knie ab, ein Zipfel der Chlamys und der Schaft der schief aufgestemmten Lanze. Darunter:

. . . . . PATE ⋮ KAIΔEMC
. . . . . IMYLO ⋮ HYIE ⋮ ANE
. . . . . .

Die Inschrift scheint älter zu sein als die Mitte des peloponnesischen Krieges. Die Oberfläche des Steines ist leider etwas verscheuert. Das Relief ist flach, der Stil frei. – Centralmuseum.

U. K.

(November 1882.)

Das Erechtheion.

(Schluss.)

An der inneren südwestlichen Ecke des westlichen Tempels, in einer Höhe von 5^{m} über dem Boden und von 2,10^{m} über dem Sturz der in die Halle führenden Thüre (bei *u*), sieht man in der Wand eine 3,10 hohe, 1,80 breite alcovenartige rechtwinkliche Vertiefung. Sie stammt nicht aus der christlichen Zeit, wie ihre ganze Arbeit augenscheinlich zeigt. Die orientalische Kirche gebraucht keine Nischen, weil sie die Bildwerke ausschliesst.

Der sehr ansehnliche Platz, den diese Nische einnimmt, ihre beträchtlichen Dimensionen, der Umstand dass sie einzig in dem Tempel dasteht, und überhaupt ihr Vorhandensein in demselben, was in keinem anderen Tempel anzutreffen ist, sind Beweise dass sie zur Aufstellung einer hochwichtigen Statue bestimmt war, und eine solche war für den Poliastempel das allerheiligste ägyptische Holzbild der Göttin.

Morsch von Alter, ein Gegenstand hoher Verehrung war dieses heilige Denkmal hier, in dieser Höhe, der profanen und schädlichen Berührung entzogen, und nur den Blicken und dem Opferrauch zugänglich.

Wenn dies die Stelle des alten Palladiums war, so kann man begreifen dass man hinter ihm zu seiner Ehre eine verkleinerte Nachbildung des ägyptischen Heiligthums, worin es in dem Lande seiner Herkunft oder wohl auch in Athen in der ersten Zeit nach seiner Uebertragung gestanden hatte, errichtete.

Bedenken mag wohl der Umstand erregen, dass das Hauptbild der Minerva nicht in dem speciellen Tempel der Polias, sondern in dem der Pandrosos untergebracht worden sei.

Herodot erzählt aber[1] dass dieses Bild zu Kleomenes I Zeit im Allerheiligsten, im ἄδυτον stand, wo die Priesterin dem dorischen König den Zutritt weigerte. Das ἄδυτον war aber der innere, hintere Theil jedes Tempels, der westliche, wenn der Eingang im Osten war; und es ist nicht denkbar dass man in dem neuen Tempel dem Bilde eine andere, minder heilige Stelle gegeben habe. Das Pandrosion war das ἄδυτον des Tempels der Minerva Polias, derselben Göttin, unter ihrem anderen Beinamen, geweiht.

In einer der Bauinschriften[2] wird das ἄγαλμα, gewiss das alte Palladium, in folgendem Zusammenhang erwähnt. Es ist die Rede von der südlichen Wand (τὸν τοῖχον τὸν πρὸς νότου ἀνέμου). In Zusammenhang mit dieser Wand wird die an das Kekropium angelehnte Halle genannt (ἐν τῇ προστάσει τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ); dann spricht die Inschrift von dem inneren Theil dieser selben Wand (τοῦ τοίχου τοῦ ἐντός), darauf von der Bildsäule, die also hier ihren Platz haben musste.

Dass die πρόστασις πρὸς τῷ Κεκροπίῳ keine andere als die der Karyatiden ist, erhellt ebenfalls aus der Beziehung in der sie in der Inschrift zu der südlichen Mauer steht, und aus der ausdrücklichen Erwähnung der Karyatiden selbst bei dieser Halle (τῇ προστάσει τῇ πρὸς τῷ Κεκροπίῳ...τοὺς λίθους τοὺς δροφιαίους ἐπὶ τῶν κορῶν).

Das Kekropion selbst war das Grab des Kekrops, der, wie Erechtheus, in dem Tempel der Polias bestattet war. Clemens von Alexandrien sagt zum Beweis dass die Alten in den Tempeln Gräber zuliessen, dass das Grab des Akrisios auf der Burg von Larissa in dem Tempel der Minerva sei[3], und fügt hinzu dass nach dem Geschichtschreiber Antiochos das Grab des Kekrops auf der Akropolis war (Ἀθήνησι δὲ ἐν τῇ ἀκροπόλει Κέκροπος). Gewiss hatte er den Tempel der Minerva im

[1] V 72.
[2] *C. I. G.* 160 Z. 51 ff.
[3] Protrept. III 45.

Sinne, sonst wäre die Erwähnung der Akropolis allein nicht ausreichend für den Beweis. Uebrigens sagt auch Theodoret[1], indem er dasselbe Zeugniss des Antiochos anführt, dass das Grab des Kekrops neben der Polias selbst war (ἄνω γε ἐν τῇ ἀκροπόλει Κέκροπός ἐστι τάφος παρὰ τὴν Πολιοῦχον αὐτήν). Das Grab lag wahrscheinlich an der inneren südwestlichen Ecke (*u*) des Tempels, da die Inschrift von dem Winkel vor dem Kekropion (ἐπὶ τῇ γωνίᾳ τῇ πρὸς τοῦ Κεκροπίου)[2] redet, und πρὸς mit Genitif so viel wie πρόσθεν, ἐμπρός, vor ist, mit Datif aber die Bedeutung des Anlehnens, die von an hat. So ist πρὸς τοῦ Κεκροπίου "vor dem Kekropion", πρὸς τῷ Κεκροπίῳ "an dem Kekropion", demselben anliegend.

Eine Spur dieses Grabes ist nicht mehr zu sehen, da die spätere Cisterne den ganzen Raum, sammt dem Winkel wo das Grab sein konnte, einnahm.

Sollt'es auffallen dass der Polias-Tempel in engerem Sinne ohne eine Statue der Göttin geblieben sei (obwohl weder Pausanias, der die Altäre in demselben aufzählt, noch ein anderer unter den Alten etwas von einem Altar oder einer Bildsäule der Athene an diesem Platze sagt), so mag daran erinnert werden, dass der Bildhauer Endoios, der zur Zeit der Perserkriege gelebt haben soll[3] und wegen der grossen Strenge seines Styls oder der Steifheit der Gegenstände, die er behandelte, für einen Dädaliden, sogar einen Schüler des Dädalos galt, eine sitzende Minerva verfertigte, die Pausanias mit dem Erechtheion verknüpft, da er bei der Erwähnung der merkwürdigsten Bildsäulen der Akropolis, nachdem er diese genannt hat, sogleich zur Beschreibung des Tempels der Polias übergeht. Nach Athenagoras etwas unzusammenhängender Darstellung[4] war das Werk eine Nachbildung der alten hölzernen Bildsäule (Ἀθηλᾶ...οὕτω γὰρ τὸ ἀπὸ τῆς

---

[1] Therapeut. 8.
[2] *C. I. G.* 160 2. 9.
[3] Siehe meine Ἱστ. ἀρχ. καλλιτεχν. A S. 195-6.
[4] Πρ. περ. Χριστ. 17.

ἐλαίας, τὸ παλαιόν. καὶ τὴν καθημένην Ἔνδοιος ἠργάσατο, μαθητὴς Δαιδάλου). Eine von den beiden vorhererwähnten Marmorstatuen der Minerva in ägyptischem Styl, die bei dem Erechtheion ausgegraben wurden, oder wohl beide, mögen Werke des Endoios gewesen sein. Von einer anderen, ebenfalls sitzenden Minerva desselben Künstlers spricht Pausanias anderswo[1]. Sie war in Erythræ aufgestellt, trug eine hohe Kopfbedeckung und hatte einen Spinnrocken in jeder Hand, also auch eine steife, ägyptische Gestalt, vielleicht eine andere Copie der athenischen.

Bei dem Neubau des Tempels mag die eine von diesen zwei Statuen, da man das hinfällige Holzbild im Adyton als eine religiöse Antiquität anfbewahrte, in dem eigentlichen Polias-Tempel aufgestellt und dann von den Christen, als sie die Kirche weihten, dort hingeworfen worden sein, wo sie bei den Ausgrabungen aufgefunden wurde.

Dio Cassius erzählt das Wunder[2] wonach die Statue Minerva's auf der Akropolis, "die gegen Osten sah, sich gegen Westen wendete und Blut ausspie" (ἐν γὰρ τῇ ἀκροπόλει πρὸς ἀνατολῶν ἱδρυμένον [τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἄγαλμα] πρός τε τὰς δυσμὰς μετεστράφη καὶ αἷμα ἀπέπτυσε). Das Holzpalladium, in der Nische aufgestellt, musste gen Norden gekehrt sein. Man weiss aber nicht von welcher Statue Cassius sprechen will, ob nicht von der allerberühmtesten, der Parthenos, oder von der Promachos, die gegen Westen und die Propyläen sah, den einrückenden Feind abwehrend[3] (οἷον τοῖς ἐπιοῦσιν ἐνίστασθαι μέλλουσα), welche regelwidrige Richtung man später einem Wunder zugeschrieben haben mag, oder wohl auch von der Nachbildung des Endoios, die mit der Zeit mehr und mehr das veraltete Palladium ersetzt haben mag.

Hier vor diesem steinernen Bilde, eher als vor dem ξόανον im ἄδυτον, würde ich die immer brennende goldene Ampel

---

[1] VII 5.
[2] LIV 7.
[3] Zosim. V 6.

von Kallimachos[1] anbringen. Der kupferne Palmbaum, der ihr als Schornstein diente, war, als aegyptisches Sinnbild, zu beiden Statuen gleich passend; da er sich aber über die Lampe bis zur Decke erhob (ὑπὲρ τοῦ λύχνου . . . ἀνήκων εἰς τὸν ὄροφον), ist es nicht leicht sich ihn in einer grossen Höhe schwebend vorzustellen; dann wäre auch eine Lampe nothwendiger und mehr an der richtigen Stelle gewesen in dem östlichen zugedeckten als in dem westlichen hellbeleuchteten Raume.

Im Parthenon hatte die westliche Abtheilung, der Opisthodom, ein grosses Thor nach Westen. Dies war im Erechtheion weder möglich noch nöthig. Die Brüstungsmauer mit den Fenstern lässt eine grosse Thüre hier nicht zu. Ueberdies kann man auch sagen dass die zwei Tempel, die aneinander stossen, so stehen, dass ihre Axen sich rechtwinklich schneiden. In den östlichen trat man von Osten hinein, und sah gewiss das Bild der Göttin, wenn ein solches da war, sich gegenüber, wie im Parthenon, in der Mitte der entgegenstehenden Mauer (bei *Θ*); im westlichen stand das Bild, vielleicht seiner früheren Stellung wegen, hoch auf der südlichen Wand, weswegen der Eingang nördlich war (bei *F*). Letzterer war von den Türken, als sie die Halle in ein Pulvermagazin verwandelten, durch eine aus Mörtel und losen Steinen bestehende Mauer geblendet worden, wahrscheinlich bei der Eroberung, und vor der Explosion des Parthenons, denn Wheler (1680) hat das Magazin schon gesehen.

Der Analogie wegen jedoch, und auch um den Tempel mit dem westlichen Raum, dem Temenos, unmittelbar zu verbinden, brachte man auch ungefähr in der Mitte der westlichen Mauer eine kleine Hinterthüre an (ω), die noch besteht und keine Einfassung oder Verzierung hat, sich jedoch dadurch als unzweifelhaft alt erweist, dass der sie überspannende Sturz die anderen Steine der Tempelmauer an Grösse weit übertrifft.

Wenn aber die Stelle des alten Palladiums jene des grossen

[1] Paus. I 26, 7.

nördlichen Thors bedingt, bleibt es noch immer zu erklären warum die diesem Thore vorliegende sechssäulige Halle (*K*), die πρόστασις πρὸς τοῦ θυρώματος der Inschriften, eine viereckige, weite, von der hexastylen Vorhalle der östlichen Fronte und überhaupt von dem üblichen Plan aller Vorhallen so abweichende Form hat. Der Grund ist, dass auch hier ein heiliger Gegenstand seinen Platz hatte: Wenn Minerva's Oelbaum in dem Pandrosion stand, durfte Neptun's Brunnen nicht weit entfernt sein. Herodot begreift sie beide mit in dem Tempel ein[1] (Ἐρεχθῆος... νηὸς, ἐν τῷ ἐλαίη τε καὶ θάλασσα ἔνι), aus Apollodors Aussagen[2] aber sollte man schliessen dass der Baum allein in dem Pandrosion, der Brunnen in irgend einem anderen Theil des Erechtheions lag. Neptun, erzählt er, schlug mit seinem Dreizack mitten in der Akropolis (κατὰ μέσην τὴν ἀκρόπολιν) ein, und liess den sogenannten erechtheischen See hervorsprudeln. Nachher kam Minerva und pflanzte, unter Beiziehung des Kekrops als Zeugen, den Oelbaum, "den man in dem Pandroseion sah".

Die Mitte der Akropolis ist nicht so genau zu nehmen, und kann höchstens auf die Länge des Hügels bezogen werden. Die Entfernung der beiden Kennzeichen des Streits konnte jedenfalls so gross sein, dass man sie in zwei verschiedenen Theilen des Tempels einschliessen darf, und dieses scheint der Fall gewesen zu sein.

Der Boden der Prachthalle ist mit schönen Marmorblöcken gepflastert, die auf Schichten des gewöhnlichen Peiräussteines ruhen. Gegen die südöstliche Ecke der Halle (*w*) fehlt ein ausgerissener Theil des Pflasters, wie auch die darunterliegenden Steine, und durch die Oeffnung sieht man in einer Tiefe von etwa 1,80^{m} den horizontalen unebenen Felsen, und in demselben, in einer Entfernung von 2^{m} von der Wand des Tempels, und von 4^{m} von der oberen östlichen Stufe des Peristyls, drei unregelmässige Löcher oder Spalten. Der Form

[1] VIII 55.
[2] III 14, 1. 2.

und der Länge nach sind sie ungleich, ihre Breite ist ungefähr dieselbe, gegen 0,33^{m}, und der Abstand des ersten von dem zweiten 0,65^{m}, dieses von dem dritten 0,28^{m}.

Dies müssen die Spuren des Dreizacks sein, die Hegesias[1] σημεῖον, Pausanias σχῆμα τριαίνης nennt. Dafür spricht der Umstand dass es sonst keinen Fels um das Erechtheion giebt worauf sich das Zeugniss des Pausanias beziehen könnte. Dazu ist noch zu bemerken dass ein unterirdischer Durchgang, 0,65^{m} breit und 1,30^{m} hoch unter der nördlichen Mauer vom Inneren des Tempels zu diesen Spuren führt (*k*), was beweist dass sie von religiöser Wichtigkeit waren.

Selbst das Ausreissen des Bodens gerade an dieser Stelle mag nicht ohne Bedeutung sein. Die Dreizackspuren können nicht überpflastert gewesen sein zur Zeit des Pausanias, da er sie gesehen hat. An dieser Stelle mag also eine brunnenartige Einfassung gestanden haben, die später abgerissen wurde.

Um einen vom öffentlichen Glauben so verehrten Gegenstand zu schmücken und einzuschliessen wird diese Halle ihre Form und ihre Dimensionen erhalten haben.

Wo war aber das durch den Stoss des Dreizacks erzeugte Meer (θάλασσα) nach Herodot, das "erechtheische" (ἀνέφηνε θάλασσαν ἣν νῦν ἐρεχθηΐδα καλοῦσι) nach Apollodor, das Pausanias bescheidener einen Brunnen nennt? Es lag im Erechtheion und enthielt Meerwasser (ὕδωρ ἐστὶν ἔνδον θαλάσσιον ἐν φρέατι) welches rauschte, wenn der Südwind blies: dies war das Wunder.

Auf der Akropolis war gewiss kein Meer. Es wäre natürlich den Brunnen unter den Löchern des Dreizacks selbst zu suchen; aber diese sind nur 0,30 - 40^{m} tief. Unweit von ihnen stand, in demselben offengelegten unterirdischen Raum, ein kleiner 0,90^{m} breiter, 2^{m} tiefer Wasserbehälter (*κ*), der aber aus Kalk und kleinen Steinen bestand, und von moderner Construction war. Die Grube welche die Spuren enthält stösst mit

[1] Strab. 396.

ihrer östlichen Seite an die Stufen der Halle, und scheint unter ihnen, mittelst eines Durchgangs, mit einer in der Ecke zwischen der Halle und dem Tempel (bei *p*) liegenden, früher überwölbten Cisterne (*P*) in Verbindung gewesen zu sein. Diese ist auch neu. Eine Ausgrabung mag vielleicht unter ihrem Boden oder anderswo den gesuchten Brunnen auffinden, wenn es je einen gegeben hat und die Erzählung nicht von den Priestern erdichtet war. Für diese Annahme würde die Nothwendigkeit sprechen in der man sich in späteren Tagen befand diese Cisterne, so wie diejenige die einen Theil des Bodens des Pandrosions ersetzte, und auch den erwähnten Wasserbehälter zu bauen, wäre nicht überliefert dass der alte Brunnen Salzwasser enthalten habe.

Der unterirdische Durchgang (*w*), welcher von den Felsspuren in das Innere des Tempels führt, mündet hier in einen kleinen, rechtwinklichen, ebenfalls unterirdischen Raum (*k*), den Pausanias nicht hat sehen können, weil er überpflastert war. Jedenfalls hätte er diesen, auch angenommen dass er ihn mit Wasser gefüllt fand, nicht einen Brunnen, geschweige denn ein Meer nennen können. Höchstens würde er eine ganz unbedeutende Cisterne gewesen sein. Auch sind keine Vorkehrungen zum Abfluss des Regenwassers in diese kaum einige Fuss grosse Kammer vorhanden, sodass es mir unmöglich erscheint, in derselben den erechtheischen Brunnen zu sehen.

Man dürfte eher glauben dass dieser kleine Schacht das Grab des Erechtheus oder Erichthonios gewesen sei, das in dem Tempel lag, wie Apollodor[1] und ebenso auch Clemens[2] bezeugt. Es ist vorauszusetzen dass eine örtliche Verbindung zwischen diesem Grabe und den Zeichen des Wunders Neptuns, der mit Erechtheus verehrt oder vielmehr Erechtheus selbst war, bestanden habe.

Zu bemerken ist auch die Analogie, dass vor diesem Grab

[1] III 14, 7.
[2] Protrept. III 45.

die nördliche, vor dem des Kekrops die südliche Vorhalle ausserhalb des Tempels stand.

Die westliche Seite der Prachthalle reicht 2,50^{m} weiter als die westliche Fensterwand des Tempels (bis *Y*), und um diese Strecke ist die Nordwand der Cella länger als die südliche. In der Mitte der verlängerten Mauer öffnet sich eine 1,20^{m} breite, niedere Thüre (*D*), mit einer hervorragenden horizontalen Platte an ihrer Südseite bedeckt. Sie konnte selbstverständlich nicht zwei gleichfalls offene Räumlichkeiten verbinden. Die nördlich oder die südlich derselben sich ausdehnende muss also umzäunt und verschlossen gewesen sein. Das erste wäre eine unerwiesene Hypothese; für das zweite scheinen örtliche Belege zu sprechen.

Der Pfosten, der gegen Westen den Vorsprung der Südseite der Halle schliesst, hat seine äussere südliche Fläche (*v*) nicht senkrecht, sondern schräg in einem Winkel von etwa 73°, und so läuft auch das unter demselben liegende Pflaster (*vx*).

Diese Anomalie in der Richtung spricht dafür, dass man diesem westlich des Tempels liegenden Raum einen bestimmten Umriss zu geben beabsichtigte, dass er also durch eine in jener schrägen Linie verlaufende Mauer (*xy*) geschlossen war. Die südliche Begrenzung dieses Raumes wurde gebildet durch die Nordseite der Terrasse (*Z*), die von der Mitte der westlichen Fronte der Karyatiden-Halle ausläuft, ebenfalls schräg gegen Südwesten, von einer rohen Futtermauer bedeckt; im Westen muss eine, man weiss nicht wo gelegene Mauer den Abschluss hergestellt haben.

Die Forschungen an der äusseren Ecke zwischen der Mauer der Halle und der Fenstermauer haben, etwa 2,60^{m} entfernt von der schrägen Wand und parallel mit ihr, geringe Ueberreste einer Mauer (Fig. 2, π) oder eines Marmorpflasters zum Vorschein gebracht, und auf der westlichen Fläche der Fenstermauer soll man Spuren eines nicht hohen Dachs erkennen. Hier mag die στοὰ gewesen sein, von der in einer der Bauinschriften[1] zweimal die Rede ist.

[1] *C. I. G.* 160 *B* 49. 73.

Ferner bemerkt man an der südlichen Wand der Prachthalle, westlich der kleinen Thüre (*D*), eine kleine Gussrinne, die durch die Wand geht und, sich nach Westen wendend, über die zweite Stufe ausläuft (Fig. 2, μζ).

Ich würde hier am liebsten die zeitweilige Wohnung der zwei Arrhephoren annehmen. Die Nebenthüre von der Halle (*D*) mag sich in ihr kleines Haus oder in ihren kleinen Hof geöffnet, und die Gussrinne zu ihrer häuslichen Wirthschaft gedient haben. Dass Pausanias das Haus als unweit (οὐ πόῤῥω) des Poliastempels und nicht als dicht an demselben angebracht bezeichnet, hat wenig zu sagen, denn vielleicht erstreckte sich zwischen dem Tempel und der Wohnung der kleine Hof oder die στοά, und übrigens gelangte der Reisende, wenn er von Osten in den Tempel eintrat, nur durch einen Umweg an diesen Ort.

Dieser Wohnung oder diesem Hof mögen auch die zwei kleinen steinernen Thüren, 8′ 4″ lang und 2 ½′ breit, von welchen eine der Bauinschriften spricht[1], angehört haben.

Mit diesem westlichen Hofraum verband den hinteren Theil des Tempels, das ἄδυτον, die kleine an der Fenstermauer angebrachte Hinterthüre, die wahrscheinlich dem besonderen Dienst der Arrhephoren oder anderer Priesterinnen vorbehalten war. Sie liegt nicht ganz in der Mitte der Wand, sondern näher ihrer südlichen Ecke, wohl wegen der Einrichtungen des äusseren, und noch wahrscheinlicher des inneren Raums, z. B. der Stelle des heiligen Baums.

An dem Rande der südlichen Terrasse entlang soll ein Gitter vorhanden gewesen sein, welches unmittelbar an die westliche Seite der Karyatidenmauer anstiess, denn am nördlichen, hinter diesem Gitter stehenden Theil der Mauer hören die Verzierungen und die Stufen auf, die sie sonst überall umgeben. Unter dem nördlichen Eckpfeiler (*B*) dieser Mauer sind unverhältnissmässig grosse Marmorblöcke angebracht, zur Sicherung desselben weil er auf dem äussersten Rand der

[1] *C. I. G.* 160 *B* 87.

Terrasse steht. In dem Tempel und um denselben herum werden mehrere Altäre erwähnt. Vor dem östlichen Eingang stand nach Pausanias ein Altar des höchsten Zeus (πρὸ τῆς εἰσόδου Διός ἐστι βωμὸς Ὑπάτου, ungefähr bei σ). Den Säulen dieser Seite gegenüber standen, den Bauinschriften nach [1], drei andere Altäre, einer der Okeanide Dione, der vor Neptuns Tempel sehr passend aufgestellt war; und noch zwei, deren Bestimmung nicht angegeben wird. Vielleicht waren es die der zwei weniger angesehenen Schwestern der Dione; denn nach athenischem Glauben, wenigstens nach Euripides [2] waren der Okeaniden drei; oder wahrscheinlicher waren es die Altäre der Scham (αἰδοῦς) und der Einfalt (ἀφελείας, oder φιλίας nach einem Manuscript von Hesychius), die als die Erzieherinnen der Göttin galten; denn diese Altäre werden erwähnt als neben dem Tempel der Minerva gelegen (περὶ τὸν Πολιάδος Ἀθηνᾶς ναὸν nach Eustathius [3], πρὸς τῷ ἱερῷ nach Hesychius [4]); die Scham hatte auch eine besondere Priesterin, wie wir aus der Inschrift eines Theatersessels erfahren [5]. Im Tempel selbst erwähnt Plutarch [6] noch den Altar der Vergessenheit (ἐν ᾧ [τῷ Ἐρεχθείῳ] καὶ βωμός ἐστι Λήθης ἱδρυμένος, wenn man für Λήθης nicht vielleicht Θαλλοῦς lesen soll, nach Pausanias [7]: τῇ δ' ἑτέρᾳ τῶν ὡρῶν νέμουσιν ὁμοῦ τῇ Πανδρόσῳ τιμὰς οἱ Ἀθηναῖοι, Θαλλὼ τὴν θεὸν ὀνομάζοντες).

So wie diese Altäre von den Inschriften in Verbindung mit den Säulen der östlichen Halle bezeichnet werden, mag der der Dione vor der Ecksäule (nach Norden oder nach Süden, λ oder ψ), der zweite zwischen der 4ten und der 5ten dieser näher (φ oder φ'), der dritte vor der 6ten Säule (ψ oder λ) gestanden haben.

---

[1] *Ant. Hell.* 57, *A*, 37. 65. *B*, 49. 64=58, A, 7.
[2] Schol. z. Phön. V. 132.
[3] Eustath. Il. XXII 451.
[4] Αἰδοῦς βωμός. Vgl. Pausan. I, 17. Bekk. *Anecd.* S. 355, 14.
[5] *Corp. Inscr. Attic.* III 367.
[6] Sympos. IX 6. S. 741.
[7] IX 35.

Der Altar des Opferers (θυηχοῦ) war, nach den Inschriften[1], in der Prachthalle, wahrscheinlich unweit der Dreizackspuren und gegen die Mitte des Raums der Breite nach (bei χ), denn er wird im Zusammenhang mit den zwei Pfeilern dieser Halle erwähnt[2], also als gleich weit von beiden entfernt.

Der östliche Tempel enthielt nach Pausanias noch drei andere Altäre. Der erste (γ) war der des Neptun, auf dem auch seinem Cultusgenossen, dem Erechtheus, geopfert wurde, wahrscheinlich von der Thüre nicht weit gelegen die sich auf das Erechtheusgrab öffnete (*i*); der zweite war der des Butes, Stammvaters der Eteobutaden, der erblichen Priester des Neptun, deren Bilder, nach Plutarch[3], die Wände des Tempels zierten. Dieser muss neben dem des Gottes gestanden haben (δ), wie Pausanias auch anzeigt. Der dritte (ε) war der des Hephaestos, der im attischen Mythus für den Gatten der Minerva und Vater des Erechtheus galt.

Im ἄδυτον, unter dem Oelbaum (etwa bei *G*), stand der Altar des Hofzeus (Ἕρκειος), und nicht weit von demselben der Myrtenstrauch (ξ) mit dem Holzbild des Hermes.

Zwei Worte noch über den Fries des herrlichen Tempels.

Nach den Inschriften[4] war das Gebäude rundum von eleusinischem Stein eingefasst, an dem die Bildwerke befestigt waren (ἐν κύκλῳ ἄρχει ὁ Ἐλευσινιακὸς λίθος, πρὸς ᾧ τὰ ζῶα). Von diesem eleusinischen Steine, der schwarz ist, stehen noch viele Blöcke am Platze wo der Fries war, und man sieht auf denselben noch die eisernen Klammern, die mit Blei, wie es auch eine andere Inschrift bezeugt[5], die Figuren fest hielten. Waren diese aus weissem Marmor so hoben sie sich schön und kräftig auf dem schwarzen Hintergrund ab.

Bei den Ausgrabungen um den Tempel sind in der That 25 Stücke der feinsten und kunstvollsten Sculptur vorgefun-

---

[1] *C. I. G.* 160 *A* 79.
[2] *Ant. Hell.* I, 57 *A* 62.
[3] *Vit. X. or.* 841 *B.*
[4] *C. I. G.* 160 *A* 40-42.
[5] *Ant. Hell.* 57 B 89.

den worden, die hinten flach und ungemeisselt sind, und deren höchste und besterhaltene 0,50^{m} hoch ist. Den Dimensionen nach entsprechen sie also vollkommen den eleusinischen Blöcken, und es ist nicht zu zweifeln, dass sie dem Fries des Tempels angehören[1].

Ich vermuthe, dass sie einen Festzug der Pandrosien mit Anspielungen auf die Fabel von der Geburt des Erechtheus darstellten. Man sieht unter ihnen ein Fragment von zwei angeschirrten Pferden[2], und eine Inschrift[3], deren erhaltener Theil einige von den Friesfiguren aufzählt, erwähnt ein Zweigespann mit einem jungen Mann daneben. Damit mag Erichthonios gemeint sein, der nach dem Mythus zuerst Rosse anschirrte. Eine vor einer anderen aufrecht stehenden kniende weibliche Figur[4], die ebenfalls in der Inschrift erwähnt wird[5], kann Agraule sein, Minerva um Verzeihung anflehend, da sie obwohl verurtheilt, von den Athenern verehrt wurde[6], oder es ist Pandrosos die Göttin für ihre Schwestern bittend. Ein anderes Stück[7] stellt zwei sich umarmende Jungfrauen, vielleicht die beiden dem Tode verfallenen Töchter des Kekrops dar. Endlich zwei sitzende Frauen, deren jede ein Kind auf den Knien trägt[8], werden dieselben Schwestern der Pandrosos sein, Agraule mit der kleinen Alkippe, die sie dem Ares, und Herse mit Kephalos, den sie dem Hermes geboren hatte.

Um das bisher Auseinandergesetzte kurz zusammen zu fassen, so war das Erechtheion ein in seinem Hauptgrundriss regelmässiger ionischer sechssäuliger Prostylos, der auf einem

---

[1] Ebd. I S. 72.
[2] *Ant. Hell.* I S. 73 N. 70.
[3] *Ant. Hell.* 57 *A* Z. 7-9.
[4] Ebd. S. 73 N. 67.
[5] Ebd. 57 Z. 21-22.
[6] Herod. VIII 53.
[7] *Ant. Hell.* S. 73 N. 71.
[8] Ebd. N. 66. 74.
[9] Apollod. III 14.

geheiligten unebenen Boden stand, was die Anbringung von Treppen im Innern bedingte. Seine nördliche Abtheilung, das Pandrosion oder das Adyton, enthielt den heiligen Baum, weswegen sie auch mit Fenstern versehen war, und ausserdem auch die Gräber der beiden uralten Könige und das vom Himmel gefallene Palladium, hinter welchem die kleine Typhonionartige Karyatidenhalle, und dem gegenüber der Haupteingang zum Adyton angebracht war, dieser breit genug um auch die Spuren des Dreizacks einzuschliessen. Nach Westen dehnte sich endlich der geschlossene Hinterhof aus, in welchem die Wohnung und die Diensträume der Priesterinnen lagen.

A. R. RANGABÉ.

Mittheilungen aus Thessalien.

7. *Dekrete.* Von den drei Inschriften, welche ich hier zunächst zur Vervollständigung des bereits S. 69 fg. mitgetheilten für die Organisation des Magnetenbundes in späterer Zeit wichtigen epigrapischen Materials folgen lasse, liegen ungenügende Copien von Mezières (a. o. S. 70 a. O.) vor, der sich nicht die Mühe gegeben hat, eine Transscription und Ergänzung derselben auszuarbeiten und auch bei dem Abschreiben grösseren Schwierigkeiten einfach aus dem Wege gegangen ist. Es folge hier zunächst die Inschrift bei Mezières N° 1:

a.

ΣΤΡΑΤΗΓΟΥΝΤΟΣΜΑΡΚΟΥΣΤΑΤΙΟΥΜΟΔΙΟΥ[illegible]
ΞΤΑΤΟΥΔΙΚΑΙΟΥΥΠΟΗΡΑΚ<ΗΑΣΟΝΗ[illegible]

b.

ΟΙΥΠΟΣΤΟΛΟΙΕΙΠΑΝΕΠΕΙΔΗΚΙ
ΤΩΝΟΣΚΑΤΑΣΤΑΘΕΙΣΥΠΟΤΗΣΙ
ΕΡΕΥΣΤΟΥΣΑΡΑΠΙΔΟΣΕΝΤΕΤΟ
ΤΟΥΣΘΕΟΥΣΑΝΕΣΤΡΑΠΤΑΙΑΞΙΩΣΜΟ
ΤΟΥΚΑΛΟΚΑΓΑΘΙΑΣΑΞΙΩΣΔΕΚΑΙΤΗΣΠΟ
ΔΗΣΚΑΙΦΙΛΟΤΙΜΙΑΣΟΥΔΕΝΕΝΛΕΙΠΩΝΕ
ΟΕΡΑΠΕΥΤΑΣΜΕΓΑΛΟΜΕΡΩΣΚΑΙΕΚΤΕΝ
ΙΑΤΕΤΕΛΕΚΕΝΒΟΥΛΟΜΕΝΟΣΤΕΤΗΝΕΑ
ΣΙΝΛΑΙΜΝΗΣΤΟΝΚΑΙΤΟΙΣΜΕΤΑΤΑΥΤΑΚΑΤΑ
ΕΔΩΚΕΝΕΙΣΤΕΤΗΝΤΩΝΘΕΩΝΤΙΜΗΝΙ
ΟΝΤΩΝΥΠΟΣΤΟΛΩΝΕΚΤΟΥΙΔΙΟΥΒΙΟΥΑΡΙ
ΜΑΣΧΙΑΙΑΣΧΑΡΙΝΤΟΥΓΙΝΟΜΕΝΗΣΚΑΤΕΝΙΑ
ΥΠΟΣΤΟΛΩΝΣΥΝΟΔΟΥΚΑΙΤΩΝΤΟΚΩΝΑΙ
ΙΤΑΣΤΕΤΩΝΘΕΩΝΤΙΜΑΣΕΠΙΠΛΕΙΟΝΑΥ

ΟΥΣΥΠΟΣΤΟΛΟΥΣΑΕΙΤΗΣΚΑΗΚΟΥΣΗ
ΕΙΝΦΙΛΑΝΘΡΩΠΙΑΣΔΙΟΚΑΙΔΕΔΟΧΘΑΙΤΟΙ
ΛΟΙΣΣΤΕΦΑΝΩΣΑΙΚΡΙΤΩΝΑΚΡΙΤΩΝΟΣ
ΑΝΩΙΚΑΙΕΙΚΟΝΙΓΡΑΠΤΗΙΜΕΤΕΧΕΙΝΤ
ΙΟΥΠΑΝΤΩΝΤΟΙΣΥΠΟΣΤΟΛΟΙΣΔΙΔΟΜΕΝ
ΡΩΠΩΝΓΙΝΕΣΘΑΙΔΕΔΙΑΠΑΝΤΟΣΤΗΝ
ΑΥΤΟΥΕΝΠΑΣΑΙΣΤΑΙΣΚΑΤΑΤΟΙΕΡΟΝΓΙ
ΠΟΤΩΝΥΠΟΣΤΟΛΩΝΣΥΝΟΔΟΙΣΑΝ
ΛΕΤΟΥΨΗΦΙΣΜΑΤΟΥΤΟΚΑΙΤΟΝΣΤΕΦ
ΕΠΙΦΑΝΕΣΤΑΤΩΤΟΥΣΕΡΑΠΙΕΙΟΥΤ
ΑΙΤΗΝΕΙΚΟΝΑΤΕΘΗΝΑΙΕΦΑΚΑΙΕΓ
ΙΥΠΟΣΤΟΛΟΙΚΡΙΤΩΝΑΚΡΙΤΩΝΟΣΤΟΝΙΕ
ΛΡΑΠΙΔΟΣΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥΙ
ΛΥΤΟΥΣΚΑΙΤΗΣΓΙΓΤΟΟΓΙΟΝΕΥΣ

a.

Στρατηγοῦντος Μάρκου Στατίου Μοδίου [Φιλίσ]τα τοῦ Δικκίου ὑπὸ Ἡρακλήκς Ὀνη[σίμου.

b.

Οἱ ὑπόστολοι εἶπαν· Ἐπειδὴ Κ[ρίτων Κρίτωνος κατακταθεὶς ὑπὸ τῆς [πόλεως ἱερεὺς τοῦ Σκράπιδος ἔν τε το[ῖς περὶ τοὺς θεοὺς ἀνέστραπται ἀξίως μὲ[ν τῆς ἐκυτοῦ καλοκαγαθίκς, ἀξίως δὲ καὶ τῆς πό[λεως, σπουδῆς καὶ φιλοτιμίκς οὐδὲν ἐνλείπων ε[ἰς τε τοὺς θεραπευτὰς μεγαλομερῶς καὶ ἐκτεν[ῶς εὔνους ὢν δ]ικτετέλεκεν, βουλόμενός τε τὴν ἐκ[υτοῦ ἀρχὴν πᾶ]σιν ἀτμνηστον καὶ τοῖς μετὰ ταῦτα κατα[στῆσαι ἐπ]έδωκεν εἴς τε τὴν τῶν θεῶν τιμὴν [καὶ τὸ μεγαλεῖ]ον τῶν ὑποστόλων ἐκ τοῦ ἰδίου βίου ἀ[ργυρίου δραχ]μὰς χι[λ]ίκς χάριν τοῦ γινομένης κατ' ἐνια[υτὸν ὑπὸ τῶν] ὑποστόλων συνόδου καὶ τῶν τόκων ἀ[ναλισκομένων] τάς τε τῶν θεῶν τιμὰς ἐπὶ πλεῖον αὐ[ξήσειν καὶ

τ]οὺς ὑποστόλους ἀεὶ τῆς καθηκούσ[ης μετέ-
ξ]ειν φιλανθρωπίας, διὸ καὶ δεδόχθαι τοῖ[ς ὑποστό-
λ]οις στεφανῶσαι Κρίτωνα Κρίτωνος [χρυσῷ στε-
φ]άνῳ καὶ εἰκόνι γραπτῇ, μετέχειν τ[ε καὶ διὰ
β]ίου πάντων τοῖς ὑποστόλοις διδομέν[ων φιλαν-
θ]ρώπων, γίνεσθαι δὲ διαπαντὸς τὴν [στεφάνωσιν
αὐτοῦ ἐν πάσαις ταῖς κατὰ τὸ ἱερὸν γι[νομέναις
ὑ]πὸ τῶν ὑποστόλων συνόδοις, ἀν[ατεθῆναι
δ]ὲ τὸ ψήφισμα τοῦτο καὶ τὸν στέφ[ανον ἐν τῷ
ἐπιφανεστάτῳ τοῦ Σεραπιείου τ[όπῳ οὗ
κ]αὶ τὴν εἰκόνα τεθῆναι, ἐφ' ἃ καὶ ἐ[πιγραφῆναι·
Ο]ἱ ὑπόστολοι Κρίτωνα Κρίτωνος τὸν ἱε[ρέα τοῦ
Σα]ράπιδος ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐ[νοίας τῆς
[εἰς αὐτοὺς καὶ τῆς εἰς τὸ θεῖον εὐσεβείας]
[ἕνεκεν. Ἔδοξεν. Ἔδοξε καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ].

Der Stein ist an der Südseite der erwähnten Panagiakirche in Makrinitza eingemauert.

Die Inschrift *a* ist später als *b*, die Hauptinschrift und nach einer bei Freilassungsurkunden öfters wiederkehrenden Unsitte zur Ersparung grösserer Ausgaben auf den freigebliebenen Raum eines im Heiligthume aufgestellten Monuments eingeschrieben worden. Aus dieser Eigenthümlichkeit ziehen wir den Schluss, dass der Gott unter dessen Obhut die Freilassung vor sich ging bei den Magneten wenigstens in späterer Zeit Sarapis war.

In der Hauptinschrift *b* sind Z. 8 das Zeichen nach βουλόμενος und Z. 9 das Zeichen nach [πᾶ]σιν irrthümliche Zusätze des Steinmetzen, die derselbe zu tilgen versucht hat[1].

Die Inschrift bei Mezières N° 2 lautet vollständiger als beim ersten Herausgeber:

---

[1] Die θεραπευταὶ gehören, wie aus delischen Inschriften bekannt ist, den ägyptischen Göttercults an; in Demetrias vertraten die ὑπόστολοι vielleicht die in den eben angeführten Inschriften neben den Therapeuten erscheinenden Melanephoren.

ΣΤΗΛΗΝΕΝΔΗ/ΙΡΙΑΔΙΕΝΤΩΙΙΕ
ΚΑΙΑΝΑΓΡΑΦΗΝΑΙΤΟΔΕΤΟΨΗΦΙΣΜΑΕΙΝΑΙΔΕΑΥΤΩΙΚΑΙΠΡΟΕ
ΔΡΙΑΝΕΜΠΑΣΑΙΣΤΑΙΣΚΑΤΑΜΑΓΝΗΣΙΑΝΠΟΛΕΣΙΝΠΡΟΝΟΗ
ΘΗΝΑΙΔΕΟΠΩΣΣΥΝΤΕΛΕΣΘΗΤΑΕΨΗΦΙΣΜΕΝΑΤΟΥΣΚΟΙΝΟΥΣ
ΑΡΧΟΝΤΑΣΤΟΔΕΞΣΟΜΕΝΟΝΕΙΣΤΑΥΤΑΑΝΗΛΩΜΑΔΟΥΝΑΙ
ΤΟΥΣΤΑΜΙΑΣΓΡΑΨΑΛ///ΔΕΚΑΙΠΡΟΣΤΑΣΠΟΛΕΙΣΤΟΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝ
ΤΟΥΨΗΦΙΣΜΑΤΟΣΣΙΜΟΝ ΟΝΓΡΑΜΜΑΤΕΑΕΔΟΞΕΝΤΟΙΣ
ΥΝΙΓΑΡΟΙΣ ΕΔΟΞΕΝΚΑΙΤΗΙΕΚΚΛΗΣΙΑΙ

[ἀνατεθῆναι δὲ τὴν]
στήλην ἐν Δη[μητ]ριάδι ἐν τῷ ἱε[ρῷ τοῦ Σ]α[ράπιδος οὗ ἂν αὐτῷ δοκῇ
καὶ ἀναγραφῆναι τόδε τὸ ψήφισμα· εἶναι δὲ αὐτῷ καὶ προεδρίαν ἐμ πάσαις ταῖς κατὰ Μαγνησίαν πόλεσιν, προνοηθῆναι δὲ ὅπως συντελεσθῇ τὰ ἐψηφισμένα τοὺς κοινοὺς
ἄρχοντας, τὸ δὲ [ἐ]σόμενον εἰς ταῦτα ἀνήλωμα δοῦναι τοὺς ταμίας, γράψ[αι] δὲ καὶ πρὸς τὰς πόλεις τὸ ἀντίγραφον τοῦ ψηφίσματος Σῖμον [τ]ὸ[ν] γραμματέα. Ἔδοξεν τοῖς συνέδ]ροις. Ἔδοξεν καὶ τῇ ἐκκλησίᾳ.

Diese Inschrift, der Schluss eines Dekrets zu Ehren eines Mannes, der sich wie es scheint um das Sarapieion verdient gemacht hatte, ist neben der oben publizirten Basis des Pompejus eingemauert. Die frühere Publication liess nicht erkennen, an welchem Orte das Ehrendekret ursprünglich aufgestellt gewesen sei.

Die Inschrift bei Mezières N° 3 endlich, welche an einem schwer zugänglichen Orte, nämlich hoch an der Rückwand derselben Panagiakirche in Makrinitza r. von der Mittelapsis eingemauert ist, erscheint in meiner Copie namentlich im zweiten Haupttheil bedeutend vervollständigt. Zwischen den beiden Inschrifttheilen, von denen der erstere gleichsam eine kurze Inhaltsangabe ist, sind auf dem Stein (bläul. Marm., h. 0,65, br. 0,55^{m}) sechs Olivenkränze in zwei Reihen dargestellt, der Zahl der geehrten Strategen und Nomophylakes (je drei) entsprechend, deren Namen übrigens nicht wie sonst üblich in den Kränzen angebracht sind.

a.

ΑΔΑΝΞΕΝΟΚΡΑΤΟΥΔΑΜΟΞΕΝΟΝΦΙΛΙΠ
ΑΤΗΓΗΣΑΝΤΑΣΚΑΙΑΡΧΕΔΗΜΟΝΚΡΑΤΙΝΟ
ΗΜΗΤΡΙΟΝΝΙΚΟΛΑΟΥΑΣΚΛΗΠΙΟΔΩΡΟΝΓΕΝΝ
ΟΥΝΟΜΟΦΥΛΑΚΗΣΑΝΤΑΣ

(Sechs Olivenkränze)

b.

ΣΙΑΣΕΠΙΤΕΛΟΥΟΙΕΡΕΥΣΤΟΥΔΙΟΣΤΟΥΑΚΡΑΙΟΥΚΑΙΑΝ
ΙΣΦΙΛΟΔΗΜΙΔΟΥΟΚΟΙΝΟΣΣΤΡΑΤΗΓΟΣΚΑΙΗΣΥΝΑΡΧΙΑΘΕ
ΘΓΕΝΟΥΓΗΡΟΣΤΡΑΤΟΣΙΣΤΙΑΙΟΥΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΣΙΣΤΙΑΙΟΥΑΡΙ
ΟΣΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΟΥΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΣΠΑΥΣΑΝΙΟΥΔΗΜΗΤΡΙΟΣΑΙ
ΩΝΟΣΕΠΙΜΕΝΗΣΝΙΚΑΝΔΡΟΣΕΙΠΑΝΕΠΕΙΑΒΡΥΛΑΟΣΑΘΗ
ΑΔΑΣΞΕΝΟΚΡΑΤΟΥΔΑΜΟΞΕΝΟΣΦΙΛΙΠΠΟΥΟΙΣΤΡΑΤΗΙ
ΟΦΥΛΑΚΕΣΑΡΧΕΔΗΜΟΣΚΡΑΤΙΝΟΥΔΗΜΗΤΡΙΟΣΝΙΚΟΛΑΟΥΑΣΚ
ΟΣΓΕΝΝΙΠΠΟΥΠΑΡΑΛΑΒΟΝΤΕΣΤΗΝΑΡΧΗΝΑΞΙΟΥΣΑΥΤΟΥ
ΕΥΑΚΑΝΤΗΣΤΕΙΔΙΑΣΚΑΛΟΚΑΓΑΘΙΑΣΚΑΙΤΗΣΤΩΝΠΡΟΓΟ
ΙΣΤΩΝΤΕΤΗΣΠΟΛΕΩΣΑΓΑΘΟΙΠΡΟΣΤΑΤΑΙΓΕΓΟΝΑΣ
ΛΙΤΕΥΟΜΕΝΟΙΕΜΠΑΣΙΝΕΝΤΕΤΟΙΣΑΛΛΟΙΣΠ ΟΗΝ
ΑΣΤΡΟΦΗΝΩΣΠΡΕΠΟΝΑΝΔΡΑΣΙΝΚΑΛΟΣΚΑΙΑΓΘΙΣ sic
ΤΑΟΥΙΟΝΛΟΓΜΑΤΑΚΑΙΤΟΥΣ

a.

Ὁ δῆμος] ἐ[τ]ίμησεν
Ἀβρύλλον Ἀθηναίου
Ἀγελ]άδαν Ξενοκράτου Δαμόξενον Φιλίπ[που
στρ]ατηγήσαντας καὶ Ἀρχέδημον Κρατίνο[υ
Δ]ημήτριον Νικολάου Ἀσκληπιόδωρον Γενν[ίπ-
που νομοφυλακήσαντας.

b.

Ἡγη]σίας Ἐπιτέλου ὁ ἱερεὺς τοῦ Διὸς τοῦ Ἀκραίου καὶ Ἀ[ντι-
φάνη]ς Φιλοδημίδου ὁ κοινὸς στρατηγὸς καὶ ἡ συναρχία Θέ[ων
Θε]ογένου Γηρόστρατος Ἱστιαίου Φιλόστρατος Ἱστιαίου Ἀρί-
[στα-
χ]ος Ἀριστοκράτου Ἀρτεμίδωρος Παυσανίου Δημήτριος Αἰ[σ-

χρ]ωνος Ἐπιμένης Νίκανδρος εἶπαν· ἐπεὶ Ἀβρύλαος Ἀθ[ηναίου
Ἀγελ]άδας Ξενοκράτου Δαμόξενος Φιλίππου οἱ στρατη[γοὶ καὶ οἱ
νομ]οφύλακες Ἀρχέδημος Κρατίνου Δημήτριος Νικολάου Ἀσ-
κ[ληπιό-
δωρ]ος Γεννίππου παραλαβόντες τὴν ἀρχὴν ἀξίους αὑτοὺ[ς κατε-
σκ]εύκαν τῆς εἰδίας καλοκαγαθίας καὶ τῆς τῶν προγό[νων ἀρε-
τ]ῆς τῶν τε τῆς πόλεως ἀγαθοὶ προστάται γεγόνασ[ιν
πο]λιτευόμενοι ἐμ πᾶσιν, ἔν τε τοῖς ἄλλοις π[επ]οί[ή]ν[ται τὴν
ἀν]αστροφὴν ὡς πρέπον ἀνδράσιν καλο[ῖ]ς καὶ ἀγ[α]θ[ο]ῖς. . . .
. . . . . τὰ. . . . . δόγματα καὶ τοὺς. . . . . .

Den Anfang habe ich durch eine aus kleinasiatischen Inschriften geläufige Formel ausgefüllt, vielleicht zieht man aber vor in den verzeichneten Buchstabenresten ein Stück vom Namen Demetrias oder seiner Bewohner hier einzusetzen. Jedenfalls ist der Beschluss in dem Vorort der Magneten gefasst worden. ΚΑΛΟΣ statt ΚΑΛΟΙΣ in Z. 17 ist ein Versehen des Steinmetzen; ebenso scheint das Iota in πεποίηνται (Z. 16) durch Versehen weggeblieben zu sein.

Auf den drei hier in neuen Copien vorgelegten sowie jenen im zweiten Abschnitt dieser Mittheilungen veröffentlichten zwei unedirten Inschriften beruht im Wesentlichen die Vorstellung, die wir uns von der Organisation des Magnetenbundes vor Augustus und nach Mummius machen können. Ich glaube nicht, dass man eine dieser Inschriften vor das letzte Jahrhundert vor Chr. datiren kann, sie scheinen vielmehr wie das gleichzeitige Vorkommen derselben Personen in mehreren derselben beweist aus ungefähr derselben Zeit zu stammen[1]. Von ihnen stammen die jetzt in Makrinitza befindlichen Dokumente und die Inschrift von Agrià aus Demetrias, dem Hauptort des Bundes, wo noch bis auf die jüngste Zeit nach Bauquadern gegraben wurde.

Was wir durch die schriftliche Überlieferung ausserdem

[1] Oben S. 74 ist irrthümlich das erste Jahrhundert unserer Zeitrechnung als Abfassungszeit angegeben worden.

noch über den Bund hören oder schliessen genügt kaum einige Epochen seiner Geschichte zu fixiren.

Durch Flamininus wurden i. J. 196 bei den isthmischen Spielen auch die Magneten für unabhängig erklärt, doch fiel Demetrias, wo der Bund sich versammelte, auch später wiederholt in fremde Gewalt und die Hauptaufgabe ihrer besonneneren Politiker, namentlich also der Magnetarchen, musste es bleiben die jedesmaligen Machthaber dem Bunde günstig zu stimmen. Von eigenmächtigem Eingreifen in den Lauf der Geschichte konnte nicht die Rede sein, wie schwer es den Magneten auch geworden sein mag, ihr als ungestüm geschildertes Naturell zu zügeln. Die wiederholten Beweise, welche die Griechen davon lieferten, dass sie den Werth der geschenkten Freiheit richtig schätzten, führten dazu, dass nach der Zerstörung Korinths die Sonderverbände wieder aufgelöst wurden. Doch schon nach wenig Jahren, also etwa 140 v. Chr., schien es den Römern gänzlich unbedenklich, die alten Vereine wieder entstehen zu lassen. Dieselben waren der Form nach politische Verbände, an deren Spitze militärische Behörden standen, im Wesentlichen aber beschränkte sich die Bethätigung des Vereinslebens auf die Abfassung von Ehrenbeschlüssen und gemeinsame Festfeier. So bestand auch der Magnetenbund bis zu der Reform des Augustus, durch welche die Bewohner des Pelion nebst anderen kleinen Gemeindeverbänden mit den Thessalern verschmolzen wurden.

Die im zweiten sowie in diesem Abschnitt dieser Mittheilungen aus Thessalien zusammengestellten Inschriften fallen in die Zeit zwischen Mummius und Augustus. Aus ihnen ist wie bemerkt das Detail über die Zusammensetzung des Magnetenbundes zu entnehmen. Ich stelle danach die wesentlichen Züge zusammen.

An der Spitze steht der Magnetarches, der hier übrigens nicht mit diesem von Livius XXXV 31 und 39 aufbewahrten Titel, sondern als ὁ στρατηγὸς τῶν Μαγνήτων oder als ὁ κοινὸς στρατηγὸς oder kurz als ὁ στρατηγὸς bezeichnet wird. Aus den

Inschriften lernen wir als solche kennen[1]: 'Α[ντιφάνη]ς Φιλοδημίδου, Διονυσόδωρος Εὐφραίου Αἰολεύς, Κρίτων Κρίτωνος Δημητριεύς. Er führt sein Regiment gemeinsam mit neun andern Strategen, die als seine συναρχίκ bezeichnet werden. Zusammengefasst werden sie als οἱ δέκα στρατηγοί. Ihre Wahl erfolgt wie die der übrigen höheren Behörden alljährlich, während darunter z. B. in dem eigentlichen Thessalien halbjährige vorkommen. Genannt sind:

'Αβρύλαος 'Αθ[ηναίου]	Θέ[ων Θε]ογένου
'Αγελ]άδας Ξενοκράτου	'Ιστιαῖος Νίκωνος
Αἰωλίων Δημητρίου Παγασίτης	Κλεογένης 'Αμύντου 'Αλεύς
'Αρί[σταρχ]ος 'Αριστοκράτου	Κρίνων Παρμενίωνος ('Ομολιεύς)
'Αριστοκράτης Br.d. Polemon	Μένανδρος 'Αμ[εινί]ου od.'Α[μύν]του
'Αρτεμίδωρος Παυσανίου	Νίκανδρος
Γηρόστρατος 'Ιστιαίου	Παρμενίων
Δαμόξενος Φιλίππου	Παυσανίας 'Αντιόχου
Δημήτριος Αἴ[σχρ]ωνος	Πολέμων Br. d. Aristokrates
Διονυσόδωρος Εὐφραίου	Φίλισκος Θεσσαλοῦ
'Επιμένης	Φιλόστρατος 'Ιστιαίου

Den Strategen zugeordnet sind die Nomophylakes. Die Anzahl derselben wird nicht ausdrücklich angegeben; vermuthlich waren es zehn. Daraus dass in den Inschriften zweimal je drei Nomophylakes angeführt werden kann kein weiterer Schluss gezogen werden. Genannt sind:

Αἰνίας Νικασιβούλου Σπαλαυθρεύς
'Αλέξανδρος Μενίσκου Σπαλαυθρεύς
'Αρχέδημος Κρατίνου
'Ασκληπιόδωρος Γενίππου
Δημήτριος Νικολάου
Μενέλαος Φιλίππου 'Ιώλκιος.

[1] Aus Livius a. a. O. kennen wir für die Zeit des Krieges mit Antiochos den Magnetarchen Eurylochos; welchen politischen Posten der ebenda genannte Zeno früher bekleidet habe, wird nicht genauer angegeben.

Als Finanzbehörde erscheinen in der zweiten Inschrift vom Sarapieion die ταμίαι. Der in derselben Inschrift genannte γραμματεὺς (Σῖμος), der angewiesen wird, den "Städten" je eine Abschrift des unter den Auspicien der Gesammtbehörden abgefassten Ehrenbeschlusses mitzutheilen, darf als Generalsecretär des Bundes gelten. Die sämmtlichen Bundesbehörden werden als οἱ κοινοὶ ἄρχοντες zusammengefasst.

Die σύνεδροι in der vorher angeführten Inschrift deuten auf einen engeren Rath hin, dem in den einzelnen Städten die πρυτάνεις einigermaassen entsprechen. Das allgemeine *Magnetum concilium* wird als ἐκκλησία bezeichnet.

Eine besondere Hervorhebung verdient noch das Priesterthum des Zeus Akraios, das nach unseren Inschriften Ἡγη]σίας Ἐπιτέλου[1], Θηβαγένης Ἀπολλωνίου und Κρίνων Παρμενίωνος Ὁμολιεὺς[2] bekleidet haben, da es in enger Beziehung zu den politischen Bundesbehörden gestanden und ihr Inhaber gleichsam als oberste religiöse Behörde des Bundes fungirt zu haben scheint. Sonst wäre schwer zu erklären, wie der Zeuspriester in so hervorragender Weise neben jenen auftreten könnte, wo es sich um Angelegenheiten handelt, die mit dem aus Dikäarch (Müller *Fr. geogr. min.* I S. 107) bekannten Cult auf der Spitze des Pelion nichts zu thun haben, sondern sich auf die Cult- und Tempelangelegenheiten des Apollon Koropaios und des Sarapis in Demetrias beziehen[3].

Zu den im Vorstehenden mitgetheilten Dekreten aus Magnesia füge ich hier noch die Überreste von drei Dekreten aus Larisa. Das erste derselben ist um ein Drittel unvollständiger bei Duchesne und Bayet (*Mission au mont Athos* N° 157) mitgetheilt. Die bläuliche oben mit einem Rand versehene, an

---

[1] Vielleicht verwandt mit dem bekannten Redner Hegesias.

[2] Derselbe erscheint in der Inschrift aus Agriâ unter den Bundesstrategen.

[3] Darum erscheint der eichenbekränzte Kopf des Zeus Akraios auch auf den Bundesmünzen der Magneten (Weil Zeitschr. für Numism. I S. 176); die Artemis dieser Münzen ist die Artemis Iolkia der Inschrift aus Bupha-

der Ecke oben r. abgebrochene Marmorplatte, auf der in zum Theil verwischten Zügen die nachstehende Inschritt sich befindet, liegt im Hofe der Kapelle des Hag. Charalampos jenseits der Peneiosbrücke in der Nähe des l. Flussufers.

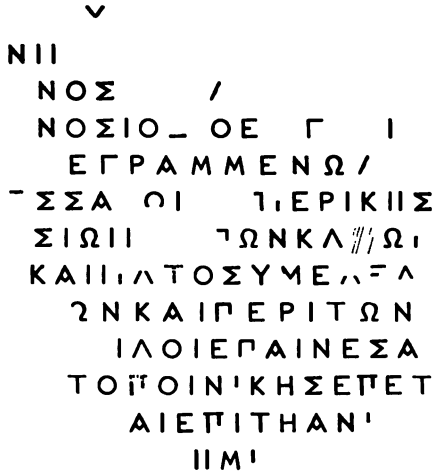
ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΝΤΟΣΤΩΝΘΕΣΣΑΛΩ . . .
ΓΗΣΙΠΠΟΥΛΑΡΙΣΑΙΟ . . .
ΠΑΥΣΑΝΙΟΥΤΟΥΚΑΙΤΩ .
ΑΡΑΝΤΙΝΑΡΧΟΥΝΤΟΣ
ΙΙΙΛΡΟΥΤΟΥΠΟΛΥΝΙΚΟΥ//Λ . .
ΙΙΜΑΤΕΥΟΝΤΟΣΤΩΝΣ//Λ .
ΙΙ . Ο . . ΙC ΗΣΔΕΚΑΤΗΣΤΟΥΔΕΣ//
Υ Ι ΕΡΩΝΟΣΤΟΥΔΥΝΑΤΟΥΚ//
ΟΛΑΟΙΠΩΜΕΠΤΑΤΟΥΑΥΤΟΥΜΗ
ΤΟΥΔΥΝΑΤΟΥΚΙΕΡΙΕΩΣ
ΙΟ / ΟΥΕΛΕΥΘΕΡΙΟΥΑΓΑΣΙΝΟΥ
ΥΛΑΡΙΣΑΙΟΥ *frei*
Ι ΟΣΝΙΚΑΝΔΡΟΝΝΙΚΑΝ
ΙΕΥΕΡΓΕΤΗΝΘΕΣΣΑΛΩΝ
ΝΟΥΣΑΥΤΟΥΚΑΙΥΠΑΡΧ
ΑΣ
Ε

Ἀγαθῇ(ι) τύχῃ(ι)
Στρατηγοῦ]ντος τῶν Θεσσαλῶ[ν Λέ-
οντος τοῦ Ἀ]γησίππου Λαρισαίο[υ ἱπ-
παρχοῦντος] Παυσανίου τοῦ Κ[ρ]ίτω[ν-
ος Λαρισαίου, τ]ραντιναρχοῦντος
Ἀντιπάτ]ρου τοῦ Πολυνίκου [Λ]α[ρι-
σαίου, γραμ]μ[α]τεύοντος τῶν σ[τρ]α-
τηγῶν ἀπὸ τ]ῆς δεκάτης τοῦ [Λ]εσχα-
νορίου μηνὸς Ἱ]έρωνος τοῦ Δυνατοῦ Κ[ι-
εριέως ἑπτὰ τοῦ αὐτοῦ μη-
νὸς.....του] τοῦ Δυνατοῦ Κιεριέως
ου] Ἐλευθερίου Ἀγασίνου

ο]υ Λαρισαίου
ἔδοξε τοῖ̣ς συνέδροι]ς Νίκανδρον Νικάν-
δρου.....ον] εὐεργέτην Θεσσαλῶν
εἶναι καὶ ἐγγό]νους αὐτοῦ καὶ ὑπάρχ-
ειν αὐτῷ γῆς καὶ οἰκί]ας ἔγκτησιν
u. s. w.

Auch bei dieser vollständigeren Copie bleiben noch einige Lücken auszufüllen. Der Strateg findet sich in einer Inschrift aus Narthakion *Bull. de corr. hell.* VI S. 364. Den Namen des Tarantinarchen habe ich im Anschluss an die verzeichneten Überreste hergestellt, ohne dadurch die ganze Lücke am Anfang von Z. 6 auszufüllen; indessen scheint auch am Ende der vorhergehenden Zeile ein kleiner Raum frei geblieben zu sein.

Von einem Ehrendekret rührt auch das auf dem Fragment einer dicken w. Marmorplatte erhaltene Stück her, das ich hier folgen lasse. Ich fand es im Hofe des Hotels Bambakas in Larisa.



Zuletzt stehe hier das fast ganz aus Namen (in thessalischem Dialekt) bestehende Fragment aus grauem Marmor (*a*), das ich am Turbé bei der Moschee des Omer-Bey einge-

mauert fand. Ein zweiter ebenda befindlicher Stein (*b*) mit Σέ]ξστου υἱὸς scheint den Schluss der Inschrift gebildet zu haben[1].

a.

ΣΟΥΚΡΑΤΕΣΘ
ΜΕΝΕΔΑΜΟΣΑ
ΛΕΙΤΟΡΓΟΥΝΤΟΣΑ
ΜΟΙΞΕΝΑΙΝΕΤΕΙΟ
ΤΑΥΡΟΝΠΕΦΙΙΡΑΚΟΝΑ
ΑΜΟΥΜΕΤΟΣΦΙΛΟΞΕ
Ε///Ε///ΛΟΥΝΔΑΙΛΕΟΝ

ΜΕΝΕΔΑΜΟΣΑΤ
ΑΠΟΛΛΟΔΟΥΡΟΣΦΙΛΟΞ
ΚΛΕΟΔΑΜΟΣΑΙΙ
ΕΥΒΟΥΛΟΣΑΝΤ
ΚΟΙΝΤΟΣΑΤΤΙΟΣ

b.

ΞΣΤΟΥΥΙΟΣ *frei.*

Eine Neuvergleichung des Ehrendekrets aus Phalanna für Glaukos, S. d. Apollonides, welches jetzt nebst Le Bas 1294 am Glockenthurm der Metropolis (Hag. Iohannes Prodromos) von Tyrnavo eingemauert ist, gab keine wesentlichen Abweichungen von dem Heuzeyschen Texte (a. a. O. S. 485 N° 48).

8. *Theaterinschriften aus Larisa.* Durch die Publication von Ussing a. a. O. S. 26 N° 15 ist die noch *in situ* befindliche Inschrift einer Sitzreihe des am Burgabhang Larisas gelegenen Theaters bekannt. Aus dieser Publication (welche Le

[1] Da der Stein hoch eingemauert musste ich auf Sicherstellung der zweifelhaft und undeutlich bleibenden Stellen verzichten. Vielleicht bezieht sich die Inschrift auf das in Larisa hochansehnliche Fest der ταυροκαθαψία.

Bas 1236 wiederholt) geht nicht hervor, dass sich auf demselben Stein ähnlich wie auf manchen des Dionysostheaters zu Athen Überreste einer anderen Aufschrift befinden. Auch muss bemerkt werden, dass die auf der oberen Steinfläche eingetragene Inschrift roh und unregelmässig, die auf der schmalen Frontfläche sorgfältig eingemeisselt wurde. Meine Copie giebt die obere

ΠΗ
ΤΕΧΝΕΙΤΤΙΙΙΑΙC

die untere

//ΙΟ . . . . . ΙΛΙΙ

Die Marmorblöcke, auf denen die Inschriften standen, haben wie die im Folgenden aufgezählten Exemplare beweisen, auf der Oberfläche eine etwa 0,34^{m} breite für den Ablauf des Regenwassers bestimmte Rille. Auf dem zurückliegenden Theil standen die Sitze, auf dem vorspringenden wurden die Inschriften handwerksmässig eingehauen. Eine grosse Anzahl solcher aus dem Theater stammenden Platten fand ich auf dem eine Viertelstunde südlich von Larisa gelegenen jüdischen Friedhof. Die auf einem Theil derselben erhaltenen sämmtlich fragmentirten Inschriften stelle ich hier zusammen[1]:

2. ΙΥCΚ//ΠΟΛΥΞΕΝΟΥΛ
3. ΓΛΝΤ
4. ΚΟΥ

[1] Der Mittheilung des Herrn Anakatomenos verdanke ich die Angabe, dass sich früher in der Nähe des Theaters eine den im Text besprochenen Inschriftsteinen völlig gleiche Platte befunden habe, auf welcher ΘΕΣΜΟΘΕΤΑΙ zu lesen gewesen sei. Meine Nachforschung nach diesem Stein, dessen Inschrift der Aufschrift eines der Sessel des Dionysostheaters entspricht, ist vergeblich gewesen.

5. TO/ ΩΛΛ ,die beiden ersten Zeichen in einem Halbkreis.
6. C /// A /// C

Die Mittheilung einiger wegen des Dialektes oder aus anderen Gründen interessanten thessalischen Grabinschriften bleibt für später vorbehalten.

H. G. LOLLING.

Attische Choregeninschrift.

Die zuletzt von Kaibel *Epigr. Gr.* 925 abgedruckte Inschrift lese ich nach einer Revision des noch bei Vari befindlichen Steines folgendermaassen:

Ἡδυγέλωτι χορῷ Διονύσια σ[ύ]μ [π]οτε ἐν[ίκων,
μνημόσυνον δὲ θεῷ νίκης τόδε δῶρον [ἔθηκαν,
δήμῳ μὲν κόσμον, ζῆλον πατρὶ κισσοφο[ροῦντι·
τοῦδε δὲ ἔτι πρότερος στηφανηφόρον [εἵλετο ἀγῶνα.

Die Namen der beiden preisgekrönten Brüder und des an einem früheren Feste Sieger gebliebenen Vaters standen auf einer verloren gegangenen Platte. Die Verse stammen von einem Privatdenkmal her, welches in der Zeit nach der Mitte des vierten Jahrhunderts errichtet war. In den reichen athenischen Familien war es Sitte zur Erinnerung an die von den Familienmitgliedern gewonnenen choregischen Siege im Heimathsgau (δήμῳ Z. 3) Weihgeschenke aufzustellen; vgl. die Mitth. III S. 229 fg. mitgetheilte Inschrift.

U. K.

Zur Epigraphik von Böotien und Lamia.

Ich möchte hier den Mitforschern einige neue Inschriften mittheilen, die ich im Jahre 1881 in Böotien und Lamia abgeschrieben habe, so wie einige schon früher bekannte Dokumente, deren bisherige Publicationen bei genauerer Vergleichung mir nicht vollkommen genügend erschienen. Der Mangel an Zeit erlaubt mir jetzt zu diesen Inschriften nur einzelne erklärende Bemerkungen beizufügen und nöthigt mich die eingehende Bearbeitung derselben Anderen zu überlassen.

I. Boeotien.

Theben 1. Im Museum (Katal. N° 209) befindet sich ein Fragment von graulichem Marmor, 0,34^{m} hoch, oben 0,49^{m} breit, 0,27^{m} dick, rechts und unten abgebrochen. Es trägt die folgende Inschrift:

ΘΡΑΣΕΟΥΑΡΧΟΝΤΟΣΑΓ
ΤΩΝΑΓΡΙΩΝΙΩΝΝΙΚΟΜΑ
ΕΠΙΙΕΡΕΩΣΤΟΥΔΙΟΝΥ
ΡΥΝΧΩΝΟΣΑΠΟΔΕ
ΟΥΤΟΥΕΥΑΓΡΟΥΧΑΛ
ΟΝΠΥΡΦΟΡΟΥΝΤ
ΡΑΤΟΝΙΚΟΥΘΗ

Präscript eines Katalogs der Sieger an dem Agrionienfeste, aus römischer Zeit stammend:

Θρασέου ἄρχοντος, ἀγ[ωνοθετοῦντος]
τῶν Ἀγριωνίων Νικομά[χου τοῦ δεῖνος,]
ἐπὶ ἱερέως τοῦ Διονύ[σου τοῦ δεῖνος τοῦ]

Ῥύνχωνος, ἀπὸ δὲ [τῶν τεχνιτῶν.....]
ου τοῦ Εὐάγρου Χαλ[ειέως τὸ δεύτε]-
[ρ]ον, πυρφοροῦντ[ος τοῦ δεῖνος τοῦ]
[Στ]ρατονίκου Θη[βαίου, οἱ νικήσαντες τὰ]
[Ἀγριώνια οἵδε κτλ.]

Es ist bekannt dass "die Feste Böotiens sich insbesondere durch die Wettkämpfe auszeichnen, mit welchen die Mehrzahl derselben und namentlich diejenigen verbunden waren, die weniger dem ganzen Lande gleichmässig als einzelnen Orten desselben angehörten, obgleich auch diese durch die fremden Besucher, welche sie angezogen, mehr oder minder allgemeinere Wichtigkeit erhielten"[1]. Dass auf dem Agrionienfeste in Theben Agonen statt fanden, ist aus Hesychius bekannt, in dessen Handschriften freilich der Name des Festes in der entstellten Form Ἀγρίαννα erhalten ist, die man in Ἀγριάνια verwandelt hat: Ἀγριάνια· νεκύσια παρὰ Ἀργείοις καὶ ἀγῶνες ἐν Θήβαις. Dass diese Ἀγριάνια und die Ἀγριώνια ein und dasselbe ist, ward schon längst als zweifellos betrachtet[2] und wird jetzt durch unser Document vollkommen bestätigt: dieses zeigt nämlich, dass das Agrionienfest mit poëtischen Agonen verbunden war. Das Fest selbst fand ohne Zweifel im Monate Ἀγριώνιος statt, dessen Vorhandensein im böotischen Kalender neuerdings aus den chäroneischen Freilassungsurkunden[3] bekannt geworden ist; wahrscheinlich nahm er dort die siebente Stelle ein (dem attischen Skirophorion entsprechend), wie ich anderswo zu beweisen hoffe, und nicht die vierte, die ihm J. H. Lipsius ohne genügenden Grund angewiesen hat. Dass Theben eine eigene Gesellschaft der Dionysischen Künstler besass, war schon aus *C. I. Gr.* 1600 (= Le Bas 505 = Mitth. III 138) und Le Bas 504 bekannt. Ueber die Form der

[1] Herrmann, Gottesd. Alterth.[2] § 63.
[2] Vgl. besonders Bergk, Beiträge zur griech. Monatskunde S. 48 fg., auch Welcker Griech. Götterl. I S. 443 fg.
[3] Ἀθήναιον IX S. 319 und 353 fg.

Präscripte vgl. den thespischen Katalog der Sieger auf dem Musenfeste bei Decharme, *Recueil d'inscr. inéd. de Béotie* N° 26 = Lüders, Die Dionys. Künstler S. 186, N° 110.

2. Ebendaselbst fand ich ein Fragment von weissem Marmor (0,55^{m} hoch, 0,25^{m} breit, 0,18^{m} dick) mit den Resten von zwei Volksbeschlüssen, von denen der erste attisch, der zweite böotisch abgefasst war. Sie waren bereits von Prof. Kumanudis, 'Αθήν. III S. 482 herausgegeben und von R. Meister in Bezzenbergers Beiträgen z. Kunde d. indogerm. Spr. V S. 197 wiederholt. Da der griechische Herausgeber sie bloss in Minuskeln (nach einem Abklatsch) ediert hat, scheint es mir nicht nutzlos hier den epigraphischen Text mitzutheilen, besonders da meine (auch nach einem Abklatsch controlierte) Copie einige wichtige Varianten darbietet:

/// Ε /// ΟΣΟΙΑΝΑ ˅ ////////////// ΗΙΑ
...τ] ΗΝΕΞΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥΒΟΥΛΗΝ
ΟΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙ.ΠΑΙ /// ΠΕΜ ˅ Α ι ΔΕ ¯ ⁝
/// ΩΝ

ΕΛΕΞΕΕΠΙΔΕΙΕΠΙΘΕΜΕΝΩΤΩΔΑ
ΚΑΤΑΛΕΙΦΘΕΝΤΕΣΕΝΤΟΙΠΕΙΡΑΕ[ι...
ΑΠΟΔΟΜΕΝΤΑΜΜΩΝΥΧΙΑΝΚΟΜΙ
...'Αθ] \ΝΗΟΙΤΟΙΣΣΤΡΟΤΙΩΤΗΣΑΥΤΟΙΑΥ[τῶν...
...ΣΚΟΝΘΙΤΑΕΥΕΡΓΕΤ ////// ΑΓΕΓΕΝ[ημένα...
ΘΩΝΤΩΝΠΡΟΙΗΝ ////////// ΑΓΜΕΙ[ῶν...
/// ΕΞΑΣΘΗΤΩΝΧΡΕΙΜΑΤΩΝΤΩΝ
\ΙΤΙΑΟΠΩΣΚΑΚΟΜΙΤΤΑΜΕΝΟΙΤ
...κ] ΗΛΙΜΕΝΑ /// ΔΙΑΤΕΛΙΩΝΘΙΦΙΛΟΙ
ΜΕΝΤΗΠΟΛΙΘΕΙΒΗΩΝΤΑΣΑΠΟΛ
...στ] ΡΟΤΙΩΤΗΣΔΕΔΟΧΘΑΙΤΟΙΔΑΜΟ ///
ΟΠΟΤΤΑΠΑΡΚΕΚΛΕΙΚΕΑΥ ////////
...ἐν το] ΙΠΡΟΣΤΑΤΕΙΡΙΟΙΜΕΙΝΙΚΑ ¯ ////////
ΣΚΗΤΟΙΑΡΕΟΠΑΓΙΤΗΚΗ ////////////
..τα] ΛΑΝΤΩΝΚΗΔΥΟΚΗΔΡΛΛ /// Α ////
ΩΝΚΗΗΜΙΩΒΕΛΙΩΤΟΕΠΙΒΑΛΛΟΝ

...τ]ΩΣΑΟΑΝΗΩΝ///ΧΙΑΠΟΛΙΣΘΕΙΒ[ήων...
ΩΝΟΠΩΣΚΑΔΙΑΜΕΝΟΙΑ[ιλίαι..
ΟΣΑΝΔΡΑΣΟΓ
ΩΣ

Ich füge hier die wichtigsten Varianten der Kumanudischen Copie hinzu. Z. 1 ἀ]νδρῶ[ν] ὅσοι ἄνα...Z. 3 τῶι δήμωι ιαι....εμ.α.δεσι..;das Verbum war offenbar πα[ρα]πέμ[ψ]αι. — Z. 5 ἐπὶ Θευγνωτείδα [ἄρχοντος] Kum.; ἐπιθεμένω τῶ δά-[μω?] steht ganz deutlich auf dem Stein. — Z. 10 ηρωι?ην Kum.; die Buchstaben ΩΙ sind unsicher. — Z. 12 ἄρ?τια Kum.; der zweite Buchstabe ist eher Ι. — Z. 13 ...η λιμένα..ἀτελιῶν οἱ φιλοι... Kum.; zwischen Α und Δ ist vielleicht Σ verwischt worden, nachher folgt sicher διατελίωνθι φίλοι [ίόντες κὴ σύμμαχοι?], wo der Conjunctivus von ὅπως κα der vorigen Zeile abhängig ist; über die Form des Conj. vgl. R. Meister Die griech. Dialecte I S. 278.—Z. 15 τοῖ δάμοι Kum.

R. Meister in Bzzb. Beiträgen a. a. O. bemerkt über diese Inschrift folgendes: "Die Inschrift bietet uns einen athenischen Volksbeschluss in attischem und böotischem Dialekt abgefasst, der Bezug nehmend auf ein Bündniss zwischen Athen und Theben (Z. 22), die Auszahlung einer den Thebanern zufallenden (τὰ ἄρτια Z. 12, τὸ ἐπιβάλλον Z. 20) Summe mit Rücksicht auf ein bestimmtes Verdienst der Thebaner (Z. 9 ff.) zu verfügen scheint,wobei der Areopag eine Rolle spielt (Z. 2. 18). Kumanudis denkt an die Zeiten des Kassander und Demetrios Poliorketes". Die Meinung von Kumanudis ist als zweifellos richtig zu betrachten; dies ergiebt sich aus dem Vergleiche unserer Inschrift mit einem attischen Volksbeschlusse, dessen Fragmente in zwei Exemplaren sich erhalten haben, von denen das eine im *C. I. A.* II 252, das zweite, erst neulich aufgefundene, in Mittheil. V S. 322 n° 9 publicirt ist. Dieser Volksbeschluss bezieht sich ohne Zweifel auf die Zeit der Belagerung von Munychia durch Demetrios Poliorketes. Da ist gleichfalls die Rede von einer Geldabtragung, von der Mitwirkung des Areopags u. s. w., mit einem Worte

die Analogie mit unserem thebanischen Document ist überraschend. Aber unglücklicherweise sind von den beiden attischen Exemplaren so wie von dem thebanischen so kleine Reste erhalten, dass sie zur wechselseitigen Herstellung und Erklärung nicht dienen können, und unsere historischen Berichte verschweigen vollkommen Thebens Theilnahme an den Ereignissen des Jahres 307. Es ist zu hoffen, dass neue epigraphische Entdeckungen einen Lichtstrahl auf die in dem angezogenen Documente vorhandenen dunkeln Andeutungen eines wichtigen Ereignisses des Jahres 307 werfen werden.

Chaeronea. Aus epigraphischen Documenten, die in verschiedenen Städten Böotiens gefunden worden, war seit lange der in Böotien herrschende Gebrauch bekannt auf Stein die Listen der Epheben aufzuschreiben, die, nachdem sie das Alter von 20 Jahren erreicht, zuerst in die regulären Truppen (nämlich in die Peltophoren) eintraten. Die Formeln solcher Listen, die in den verschiedenen Städten üblich waren, sind von Hrn. Foucart im *Bull. de corr. hell.* IV S. 87 zusammengestellt. Man kann jetzt zu den von ihm aufgezählten Städten noch Chäronea hinzufügen, wo es mir gelang einige Fragmente ähnlicher Listen abzuschreiben; leider sind sie nicht von besonderem Werth.

3. Fragment von grauem Marmor 0,11^{m} hoch, 0,18^{m} br., 0,15^{m} dick, an den beiden Schmalseiten abgebrochen, oben und unten regelmässig beschnitten, wahrscheinlich um bei irgend einem späteren Bau als Material benutzt zu werden (befindet sich bei dem ἀρχαιοφύλαξ Εὐστάθιος Πελακίδας):

< ı ı <
E
\ΩΝΟΣΚΡΑΤΩΝΟΣΦ\
ϩΝΕΝΤΑΤΑΓΜΑΤ/
ΤΙΚΡΑΤΕΙΣΛΙΟΥΣΩΝ
ΞΕΝΩΤΟΛΜΩΝΕΥΔΑ^{M}ϩΘ.
ϩΝΟΣΛΙΟΥΚΙΣ^{V} ////////// ΓΔ/
////ΝΗΣΥ^{D}ΙΩ //////////////////

[Θ] ε [ό ς?]
[Τοῦ δεῖνος ἀρχῶ, πολεμαρχιόντων...λ]ωνος Κράτωνος, Φ...
.....τυι ἐξ ἐφήβ]ων ἐν τὰ τάγματα [κατεγράψανθο....
...Ἀν]τικράτεις Λιούσων[ος....
...ὁ δεῖνα Εὐ]ξένω, Τόλμων Εὐδάμω, Θ....
..ὁ δεῖνα...]ωνος, Λιουκίσκ[ος Εὐ]δά[μω?...
....ω]ν Ἡσχρίω[νος κ. τ. λ.

Der Stein scheint sehr breit gewesen zu sein, da in der 3-4. Zeile ausser dem Namen des Archonten auch die Namen und Patronymica der drei Polemarchen und ihres Schreibers gestanden haben müssen; vgl. n° 5. Ein vollkommen identisches Präscript ist aus anderen Städten noch nicht bekannt.

4. Im Museum, kleines Bruchstück, rings abgebrochen:

ΔΕΞΙΠΠΟΥ⁻ ...Δεξίππου...
ΛΑΤΙΖΟΝΤ ...γραμ]ματίζοντ[ος τοῖς πολεμάρχοις....
⁻ΞΕΦΗΒΩΝΕ ...οἵδε ἐ]ξ ἐφήβων ε[ἰς τὰ τάγματα κατεγράφησαν..
ΠΟΥΑΡΧΩ ...ὁ δεῖνα..ἰπ]που, Ἄρχω[ν τοῦ δεῖνος...
ΒΟΥΔΟ κ. τ. λ.
⁻ΝΟΝΝ
ΤΙ

5. Ebendaselbst, Bruchstück von grauem Marmor, gr. H. 0,23^{m}, gr. Br. 0,26^{m}; rechts ist der Rand von Zeile 7 bis 12 erhalten. Aus späterer Zeit.

ΙΙΟΛΕΜΑΡΧΟΥΝΤΩ
ΓΟΥΚΗΦΙCΟΔΩΡΟΥΑΓΑΘ
ΕΥΟΝΤΟCΤΩΝΠΟΛΕΜΑΡΧΩ
ΛΕΘΕΞΕΦΗΒΩΝΚΑΤΕΓΡΑΦΗCΑΙ
ϽΝΟCΔΙΟΝΥCΙΟCΚΛΙΤΟΥΛΑΔ'
ΡΟΔΩΝΦΙΛΟΞΕΝΟΥ
ΙΗΣΕΥΒΟΥΛΟΥΟΜΟΛ
ΔΑΜΩΝΚΛΕΩΝΟΣΔΙΟΝΥΣ
ΜΩΝΕΡΜΑΙΟΥ *frei*
ΙΩΝΠΟΛΕΜΑΡΧΟΥΝΤΩΝΖΩ
ΟΥΣΙΜΜΙΟΥΝΙΚΩΝΟΣ
ϽΝΠΟΛΕΜΑ

Τοῦ δεῖνος ἄρχοντος,] πολεμαρχούντω[ν Name und Patron., τοῦ δεῖνος] τοῦ Κηφισοδώρου, Ἀγάθ[ωνος τοῦ δεῖνος, γραμματ]εύοντος τῶν πολεμάρχω[ν Name und Patronym., οἵ]δε ἐξ ἐφήβων κατεγράφησα[ν
5 εἰς τὰ τάγματα.....ω]νος, Διονύσιος Κλίτου, Λαδ.. .....τοῦ δεῖνος,] Ῥόδων Φιλοξένου, ...κλ]ῆς Εὐβούλου, Ὁμολώ[ιχος τοῦ δεῖνος,] Δάμων Κλέωνος, Διονύσιος τοῦ δεῖνος, Δά]μων Ἑρμαίου.
10 Τοῦ δεῖνος ἄρχοντος....].ων πολεμαρχούντων Ζωΐλου Vatern., τοῦ δεῖνος τ]οῦ Σιμμίου, Νίκωνος τοῦ δεῖνος, γραμματεύοντος τῶ]ν πολεμάρχων τοῦ δεῖνος κ. τ. λ.

6. Auf der Schmalseite desselben Steines rechts von der Vorderseite (0,17^{m} hoch, 0,15^{m} br.) sind Reste eines Volksbeschlusses erhalten, der offenbar von der Belohnung der Schiedsrichter handelt, die aus einer befreundeten Stadt zur Beilegung irgend welcher Uneinigkeiten berufen waren:

ΛΙΤ.
.... κρ]ΑΤΟΥΣΑΡΧΟΝΤ[ος ....
ΙΠΡΕΣΒΕΥΤΑΣΤ
... ὁ δεῖνα] ΕΩΝΟΣΕΥΚΡΑΤ[ης τοῦ δεῖνος ...
5 ΑΒΟ ΟΛΟΥΘΕΙ/
...ἀπέσ]ΤΕΙΛΑΝΔΙΚΑΣ[τὰς ...
.... ἔκρι?]ΝΑΝΠΑΡΑΥΤ
ΕΙΑΔΗΜΗΤ[ρι...
ΝΟΝΕΥΛ

7. Im Frühling des Jahres 1881 wurde bei dem Umbau der Kirche der Panaghia (nach dem Zeugniss des ἀρχαιοφύλαξ) eine grosse viereckige (0,58^{m} hohe, 1,28^{m} lange, 1,20^{m} breite) mit einem Gesimse verzierte Basis von grauem Marmor gefunden, die sich jetzt in dem Hofe der Kirche befindet. Auf der Oberseite haben sich Vertiefungen für die Füsse der

Statue erhalten; neben der linken Vorderecke ist noch eine kleine runde Vertiefung zu sehen, wahrscheinlich für die Lanze bestimmt, welche in diesem Falle in der linken Hand der Statue gehalten wurde. Die Inschrift auf der Vorderseite ist in der Folge absichtlich zerstört worden,aber da die Buchstaben tief und kräftig eingemeisselt waren (die Buchstaben der 1ten Zeile sind 0,05^{m} hoch,die der vier folgenden 0,035^{m},die der zwei letzten noch weniger),lassen sich die Züge bei einiger Aufmerksamkeit ziemlich gut entziffern :

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΩΚΑΙΣΑΡΙ
ΣΕΒΑΣΤΩΑΡΧ//ΕΡΕΙΜΕΓΙΣΤΩΔΙΙΜΑΡΧΙΚΗΣ
ΕΞΟΥΣΙΑΣΤΟ//////ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙΤΟΒΙ
ΠΑΤΡΙΠΑΤΡΙΔΟΣΥΠΑΤΩΤΟ Δ ΑΠΟ
ΔΕΔΕΙΓΜΕΝΩΤΟΕΤΕΙΜΗΤΗ

ΚΑΙΚΙΛΙΑΛΑΜΠΡΙΣ
ΥΠΕΡΤΗΣΠΟΛΕΩΣ

Αὐτοκράτορι Οὐεσπασιανῷ Καίσαρι
Σεβαστῷ Ἀρχ[ι]ερεῖ μεγίστῳ, δ[η]μαρχικῆς
ἐξουσίας τὸ [δ'], Αὐτοκράτορι τὸ β[ι'],
πατρὶ πατρίδος, ὑπάτῳ τὸ δ', ἀπο-
δεδειγμένῳ τὸ ε', τειμητῇ

Καικιλία Λαμπρὶς
ὑπὲρ τῆς πόλεως.

Danach war die Statue im Jahre 73 n. Chr. dem Kaiser Vespasianus durch eine Bürgerin von Chäronea errichtet.

Orchomenos. 8. Im Hofe des Klosters in Skripu liegt eine Basis von grauem Marmor, rechts abgebrochen (0,22^{m} hoch, 0,65^{m} breit und ungefähr 0,35^{m} dick). Oben sind zwei viereckige ziemlich grosse Vertiefungen ausgehöhlt, die Vorderseite und die linke Schmalseite sind oben und unten mit Gesimsen verziert.Wann und wo die Basis gefunden worden,

ist mir unbekannt. Die Inschrift ist vollkommen erhalten und lässt sich ganz leicht entziffern[1]:

ΑΝΤΙΚΡΑΤΕΙΣΑΡΧΕΙΗΟΣΜΙΤΑ
ΑΡΤΑΜΙΔΙΕΙΛΕΙΘΥΙΗ

'Αντικράτεις 'Αρχει(ῆ)ος, Μίτα
'Αρτάμιδι Εἰλειθυίη.

Die Existenz des Cultes der Artemis Eileithyia ist schon in mehreren Städten Böotiens durch epigraphische Denkmäler bezeugt, namentlich in Chäronea[2], Thespiæ[3], Tanagra[4], vielleicht auch in Koronea[5] u. A. Unsere Inschrift zeigt jetzt, dass die Göttin auch in Orchomenos Verehrer fand. Die Patronymica mit der Endung -ιος erscheinen in den böotischen Inschriften fortwährend bis zu Ende des IV. Jahrhunderts vor Chr. und verlieren sich allmählig im Laufe des III. Jahrh., so dass wir am Ende desselben schon immer in den Inschriften den Genetivus des Vaternamens statt der Patronymica[6] finden. Man kann aus diesem Umstand so wie aus den Schriftzügen der Inschrift schliessen, dass sie noch dem III. Jahrh. angehört und eher der ersten Hälfte desselben als der zweiten. Der Name Μίτα (wahrscheinlich die Frau des Antikrates) ist mir bis jetzt nirgends begegnet; er ist wohl aus derselben Wurzel mit μίτος, μιτόω abzuleiten. Vgl. den Mannsnamen Μίτας bei Röhl, *Inscr. Gr. antiquiss.* N° 49.

Die zwei folgenden Inschriften scheinen auch unediert zu sein:

---

[1] Sie ist inzwischen publicirt von Dr. Schliemann im Anhang zur deutschen Ausgabe seines „Orchomenos".

[2] *C. I. Gr.* I 1595-1598.

[3] P. Decharme, *Inscr. inéd. de Béotie* N° 28=Mittheil. d. Instit. V S. 129.

[4] 'Αθήναιον IV S. 294.

[5] Rangabé, *Ant. Hell.* N° 3064=Keil Zur *Syll. Inscr. Boeot.* S. 589.

[6] Vgl. Böckh *C. I. Gr.* I S. 758 und Foucart, *Bull. de corr. hellén.* III S. 141 und 459.

9. An der Westwand der Kirche des Klosters links von der Hauptthür ist ein Fragment von grauem Marmor (0,28^{m} hoch, 0,30^{m} breit) umgekehrt eingemauert, der untere Rand, mit einem Gesimse geschmückt, hat sich noch erhalten. Das Fragment trägt die Reste einer Liste von Männernamen aus einer ziemlich späten Epoche:

ΔΕΙΝΑΣΙΔΩΡΟΥ
ΠΑΡΑΜΟΝΟΣΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣ
ΔΙΟΓΕΙΤΩΝΚΑΛΛΙΚΡΑΤΟΥΣ
ΑΓΑΘΑΡΧΟΣΔΙΚΕΑΡΧΟΥ
ΚΛΕΟΝΙΚΟΣΖΩΠΥΡΟΥ *sic*
ΣΑΤΥΡΟΣΣΑΤΥΡΟΥ

[Ὁ δεῖνα Ἰ]σιδώ[ρ]ου
[Π]αράμονος Ἀριστοκλέους
[Διο]γείτων Κ[α]λλικράτους
[Ἀγά]θαρχος Δικεάρχου
[Κλ]εόνικος Ζωπύρου
[Σά]τυρος Σατύρου.

10-11. In die äussere Fensterbrüstung einer der Mönchszellen sind zwei Fragmente eingemauert, die von einem und demselben Marmorstücke stammen; *a* stösst rechts an *b* an (H. 0,16^{m}, Br. 0,41 0,37^{m}). Die Inschrift ist ziemlich erloschen; in meiner eilig gemachten Copie liest sie sich folgendermaassen:

a

frei

ΠΛΟΥΤΑΡΧΟΣΤΟΔΗCΑΡ

ЄΥΚΟΝΟΤΝΠΡΟΛΙΠΗΦΩCΤΟΙ
ΟΥΡΑΝΙΑCΨΥΧΑCΝΑΟΥΒ

b

ΜΕΝΗCΔΑΛCΑΡΚΟCΕΠΙΧΥΤΙ

ΝΤΑΝΕΩΝΨΥΧΗCΝΑΟΙΟΚΑΙΑ
ΝΥΝCΕΙΟΤΕΧΝΗCΑΤΟΠΡΟCΙΧ
ΟΝΠΛΟΥΤΑΡΧΟCΜΝΗΜΑΡΕΤΗ
frei

In *a* Z. 1 steht auf dem Steine HC in Ligatur. Die Buchstabenformen und einige Ausdrücke, wie zum Beispiel σαρκός, οὐρανίας ψυχάς u. s. w. lassen schliessen, dass die Inschrift schon aus christlicher Zeit stammt. Sie scheint metrisch zu sein.

Dorf Ἅγιος Δημήτριος (süd-östlich von Skripu). Alle folgenden Inschriften sind in den Mauern der Kirche des Ἅγιος Δημήτριος eingemauert mit Ausnahme der NN° 13 und 16, die am Boden neben der Kirche liegen. Vielleicht stammen sie aus Koronea gleich den Briefen des Kaisers Antoninus, die ich bereits voriges Jahr im *Bull. de corr. hellén.* V S. 452 fg. publicirt habe.

12. Auf einem viereckigen Fragment von grauem Marmor (0,17^{m} hoch, 0,21^{m} breit):

ΑΣΚΗΕΥΚ
ΟΝΔΙΟΣΚΟΡΟΙ
frei

Nach den Schriftzügen zu urtheilen stammt die Inschrift aus einer guten Epoche, vermuthlich noch aus dem III. Jahrh. vor Chr. Vielleicht ist zu lesen:

.....ας κὴ Εὐκ[ράτεις (?) ἀνέθιαν]
τὸν βωμ]ὸν Διοσκόροι[ν].

In diesem Fall gehört das Fragment einem Altar, der von

zwei Brüdern den göttlichen Zwillingen geweiht war.

Archaische Grabinschriften:

13. Auf einem grossen Block von grauem Stein (0,67^{m} hoch, 0,50^{m} breit, 0,40^{m} dick; die Buchstaben sind 0,037 gross):

ΕΠΑΔΕΣΙΡΙ 'Επ' 'Αδε(ι)σίδι?

14. Auf grauem Marmor (die Grösse der Buchstaben ist 0,04^{m}):

ΘΙΑΛΕΝΙΑ

Θιαγένια, böotische Form des Namens Θεαγένεια, die sich hier, so weit mir bekannt, zum ersten Mal findet.

15. Auf graulichem Marmor (0,61^{m} hoch, 0,45^{m} breit, die Buchstaben 0,038 hoch):

ΠΟΛΥΚΡΑΤΗΣ Πολυκράτης.

Die ionische Form des Namens ist bemerkenswerth. Ohne Zweifel gehörte der Stein dem Grabe eines Ioniers an, der in Böotien gestorben war. — Die Buchstabenformen Α,Ρ,Υ fehlen noch in der Tabelle des böotischen Alphabets bei Kirchhoff Studien zur Gesch. d. griech. Alph.^{3}, sind aber seitdem schon in einigen Inschriften gefunden worden z. B. *Bull. de corr. hellén.* II S. 589 und Tf. 26, III S. 142 u. s. w., jetzt auch bei Röhl, *Inscr. graecae antiquiss.* NN° 132, 134, 141, 144, 157, 159 u. s. w.

Für künftige Herausgeber sämmtlicher böotischen Inschriften lasse ich auch die übrigen, nicht archaischen Grabinschriften folgen:

16. Auf einem Block von grauem Stein (1,25^{m} hoch, 0,55 breit, 0,38 dick; die Grösse der Buchstaben ist 0,05):

ΕΥΓΑΓΟΡΟΣ ΕὐϜάγορος.

17. Auf einem oben abgebrochenen Block von braunem Stein (die Buchstaben sind 0,03 hoch):

Φ Ε . Ε Κ Λ ι /	Φε[ρ]έκλ[ια]
Θ Ι Ο Δ Ω Ρ Ι Α	Θιοδωρία.

Die beiden Namensformen fehlen bei Pape-Benseler, Wörterb. d. Griech. Eigenn. und im *Nomenclator boeoticus* bei Keil, *Sylloge inscr. Boeoticarum*.

18. Auf grauem Marmor: Δ Ι Ω Ν Ο Υ Σ Ι Χ Ο ⊰

19. Ebenso: Μ Ν Α Σ Ω Ν

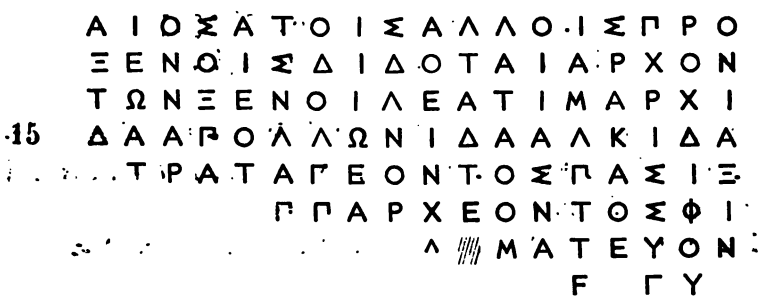
20. Ebenso:
Α Ρ Ι C Τ Ψ Ν
Χ Α Ι Ρ Ε

21. Ebenso:
C Π Ο Ρ Ε
Χ Α Ι Ρ Ε

2. *Lamia.*

22. Im Hofe des Ξενοδοχεῖον τῶν Ξένων auf dem Homonoia-Platz liegt eine Platte von weissem Marmor, unten abgebrochen, 0,68^{m} hoch, 0,45^{m} breit, 0,16^{m} dick. Da sie als Stufe zur Thüre dient und immer betreten wird, ist die auf ihr befindliche Inschrift sehr abgerieben, so dass man nur mit grosser Mühe das folgende Proxeniedecret entziffern kann:

Α Γ Α Θ Α Ι Τ Υ Χ Α Ι Λ Α Μ Ι Ε Ι Σ
Ε Δ Ω Κ Α Ν Π Ρ Ο Ξ Ε Ν Ι Α Ν Π Ο Λ
Ι Τ Ε Ι Α Ν Ι Γ Π Ο Κ Ρ Α Τ Ε Ι Δ Α
. Ο . . ⋮ Τ Ω Ι Σ Ι Μ Μ Ι Α Θ Ε Σ Σ
Α Λ Ο Ι Σ Ε Ξ Λ Α Ρ Ι Σ Α Σ Α Υ Τ Ο
Ι Σ Κ Α Ι Ε Κ Γ Ο Ν Ο Ι Σ Τ Ο Μ Π Α
Ν Τ Α Χ Ρ Ο Ν Ο Ν Κ Α Ι Ε Ν Κ Τ Η Σ
. Ν Γ Α Σ Κ Α Ι Ο Ι Κ Ι Α Σ Κ Α Ι Α
Σ Φ Α Λ Ε Ι Α Ν Κ Α Ι Κ Α Τ Α Γ Α Ν
Κ Α Ι Κ Α Τ Α Θ Α Λ Α Σ Σ Α Ν Κ Α Ι
Ε Ι Ρ Α Ν Α Σ Κ Α Ι Π Ο Λ Ε Μ Ο Υ Κ



Ἀγαθᾶι τύχαι. Λαμιεῖς
ἔδωκαν προξενίαν, πολ-
ιτείαν Ἱπποκράτει, Δα-
[μ]ο[κρ]ίτωι Σιμμία Θεσσ-
αλοῖς ἐξ Λαρίσας αὐτο-
ῖς καὶ ἐκγόνοις τὰμ πάν-
τα χρόνον, καὶ ἔνκτησ-
[ι]ν γᾶς καὶ οἰκίας καὶ ἀ-
σφάλειαν καὶ κατὰ γᾶν
καὶ κατὰ θάλασσαν καὶ
εἰράνας καὶ πολέμου κ-
αὶ ὅσα τοῖς ἄλλοις προ-
ξένοις δίδοται. Ἀρχόν-
των Ξενο[κ]λέα Τιμαρχί-
δα Ἀπολλωνίδα Ἀλκίδα,
[σ]τραταγέοντος Πασιξ-
[ένου, ἱπ]παρχέοντος Φι-
[λοξένου?, γραμ]ματεύον-
[τος . . . . .]. Ἐ[γ]γυ[ο-
[ς τᾶς προξενίας ὁ δεῖνα].

Die Inschrift ist ganz genau στοιχηδὸν geschrieben und mag nach dem Schriftcharacter noch aus dem IV. oder der 1ten Hälfte des III. Jahrh. vor Chr. stammen. Die Fassung des Decrets ist kurz und einfach und unterscheidet sich in Vielem von den späteren wortreichen Decreten (vgl. Rangabé *Ant.*

Hell. 741, 742 u. s. w.); der Form nach steht unser Decret am nächsten zu Rang. 744.

23. Eines von diesen späteren wortreichen Proxeniedecreten aus Lamia möge hier als Schluss dienen. Zwar ist es bereits zweimal publiciert worden, aber wahrscheinlich ist es nur Wenigen bekannt, da die griechische Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν nicht viel verbreitet ist[1]. Das Decret wurde nemlich zum ersten Mal von Prof. Kumanudis in der genannten Zeitschrift vom 24. Oktober 1864 N° 541 nach der Copie von A. Blastos herausgegeben, dann zwei Jahre später, als der Stein nach Athen gebracht worden war, wo er jetzt im Vorhofe des Centralmuseums aufgestellt ist, von Hrn. Eustratiadis ebendaselbst unter dem 22. December 1866 N° 617 nach eigener Copie wiederholt. Die beiden Copien sind in Minuskeln gegeben und nicht fehlerlos. — Der zweite Herausgeber giebt folgende genaue Beschreibung des Steines: Εἶναι πλίνθος ἐπιχωρίου λίθου ἔχουσα μῆκος μὲν 1,05, ὕψος δὲ 0,38, πλ. 0,40. Λείαν δ' ἔχει μόνον τὴν μίαν τῶν δύο μακροτέρων στενῶν πλευρῶν, ἥτις καὶ μόνη εἶναι γεγραμμένη. Ἐκ τούτου δὲ δύναται νὰ εἰκάσῃ τις, ὅτι ἡ πλίνθος ὑπῆρχεν εἰς τοῖχον ὅμοιον τῷ ἐν Μεγάροις, ἐπὶ τῶν πλίνθων τοῦ ὁποίου ἐφαίνοντο ὅμοιαι ἀναγραφαί... Ἡ τῆς πλίνθου πλευρὰ, ἐν ᾗ ὑπάρχει τὸ ψήφισμα, εἶχεν ἀνέκαθεν ἀνωμαλίας τινὰς, ἃς ὁ ἐγχαράκτης ὑπερεπήδα ἐγγράφων αὐτό· ἀλλ' ὑπέστη αὕτη κατὰ τὴν ἄνω καὶ δεξιὰν ἄκραν μετὰ ταῦτα βλάβην οὐχὶ μικράν, ἐξ ἧς ἐκολοβώθησάν τινα τοῦ χρονολογικοῦ τύπου τοῦ ψηφίσματος. In meiner Copie sind diese ἀνωμαλίαι mit Strichen bezeichnet.

(*S. den Text und die Umschrift auf S. 364 365.*)

Varianten. Z. 2 [Θε]σσ[α]λῶν Eustr. — Bei Kum. ist der Name des Strategen nicht entziffert. — Z. 3 Εὐδ(ου)λίδα Kum., Ε....λίδα Eustr. — Κλεομελ....Νικα.... Kum. — Z. 4 Φίλ(ωνο)ς Kum., Φίλων[ος] Eustr. — Z. 5 ὑπάρχων Eustr. — Z. 6 am Ende καὶ [ἐπι]δαμίαν Eustr. — Z. 7 ΔΙΛΤΕΟΥ μετέχειν τε

[1] Die Inschrift fehlt in Ficks Sammlung der dialektischen Inschriften von Phthiotis in Bezzenbergers Beiträgen VI S. 306—326.

ΑΓ

ΣΤΡΑΤΑΓΕΟΝΤΟ _Σ, Λ_ΝΤΙΜΛΣΙΘΕΟΥ]
ΕΝΛΑΜΙΑΙΦΙΛΩΝΟΣΤΟΥΒι. .ιΛΙΔΑΑΓΕΑΤΟΥΝΙΚ///ΟΔΑΜΟΥΚΛΕΟΜΕΙ
ΟΥΟΥΔΕΥΤΕΡΑΙΠΡΟΣΤΑΤΕΥΟΝΤΟΣΤΑΣΕΚΛΗΣΙΑΣΤΩΝΤΑΓΩΝΦΙΛΣ Σ////ΓΥΡΡΙΑΤΟΥΕ
ΒΟΥΛΙΔΑΕΙΓΑΝΤΟΣΕΓΕΙΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣΑΝΔΡΟΜΕΝΕΟΣΓΕΛΙΝΝΑΕΥΣΥΙ ΑΡΧΩΝΙΓΓΙΑΤΡΟΣ
ΚΑΙΑΝΕΣΤΡΑΜΜΕΝΟΣΕΝΤΑΙΑΜΕΤΕΡΑΙΓΟΛΕΙΧΡΟΝΟΝΓΛΕΙΩΤΑΝΤΕΑΝΑΣΤΡΟΦΑΝΚΑΙ' Γ
ΔΑΜΙΑΝΕΓΟΙΕΙΤΟΚΑΘΩΣΕΓΕΒΑΛΛΕΑΝΔΡΙΚΑΛΩΙΚΑΙΑΓΑΘΩΙΔΙΑΤΕΟΥΜΕΤΕΧΕΙΡΙΣΕΤΟΕΓΙ.Α
ΔΕΥΜΑΤΟΣΩΦΕΛΕΙΤΩΝΓΟΛΙΤΑΝΤΟΥΣΕΝΤΥΝΧΑΝΟΝΤΑΣΑΥΤΩΙΑΝΕΥΜΙΣΘΟΥΣΓΟΥΔΑΣ
ΚΑΙΦΙΛΟΤΙΜΙΑΣΟΥΘΕΝΕΝΛΕΙΓΩΝΓΑΡΑΚΛΗΘΕΙΣΤΕΕΓΙΤΟΕΡΓΟΝΕΓΕΔΕΞΑΤΟΕΓΙΤΩΙΣΥΝΦΕ
ΡΟΝΤΙΤΑΙΓΟΛΕΙΚΑΙΦΑΜΕΝΟΥΓΥΡΡΙΑΔΕΙΝΑΥΤΩΙΑΓΟΔΟΘΗΜΕΝΧΑΡΙΤΑΣΕΔΟΞΕΤΑΙΓ///ΟΛΕΙ
[ΕΓΑι
ΝΕΣΑΙΤΕΜΗΤΡΟΔΩΡΟΝΑΝΔΡΟΜΕΜΕΝΕΟΣΓΕΛΙΝΝΑΗΕΓΙΤΑΙΑΝΑΣΤΡΟΦΑΙΚΑΙΤΑΙΚΑΤΑΤΟΕΓΙ
[ΤΑ
///ΔΕΥ///ΜΑΦΙΛΟΤΙΜΙΑΙΚΑΙΔΕΔΟΣΘΑΙΑΥΤΩΙΚΑΙΕΓΓΟΝΟΙΣΑΥΤΟΥΓΡΟΞ_ΝΙΑΝΓΟΛΙΤΕΙΑΝΙΣΟ
[///
///ΤΕ///ΛΕΙΑΝΕΝΚΤΗΣΙΝΓΑΣΚΑΙΟΙΚΙΑΣΚΑΙΑΣΦΑΛΕΙΑΝΚΑΙΑΣΥΛΙΑΝΚΑΙΓΟΛΕΜΟΥΚΑΙ///////
///ΕΙ///ΡΑΝΑΣΚΑΙΚΑΤΑΓΑΝΚΛΙΚΑΤΑΘΑΛΑΣΣΑΝΕΝΤΟΝΑΓΑΝΤΑΧΡΟΝΟΝΚΑΙΤΑΛΟΙΓΑ///////
ΓΑΝΤΑΦΙΛΑΝΘΡΩΓΑΟΣΑΚΑΙΤΟΙΣΑΛΛΟΙΣΓΡΟΞΕΝΟΙΣΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΑΙΣΔΙΔΟΤΑΙΓΑΡΑΤΑ///////
ΓΟΛΙΟΣΕΓΓΥΟΣΤΑΣΓΡΟΞΕΝΙΑΣΣΑΤΥΡΟΣΡΥΒΑ

'Αγ[αθαι τύχαι].

Στρατηγέοντο[ς τῶν Θεσ]σ[α]λ[ῶ]ν Τιμ[α]σ[ι]θέου τ[οῦ - - - - - - ταγευόντων δὲ]
ἐν Λαμίαι Φίλωνος τοῦ Ε[ὐβου]λίδα, 'Αγέα τοῦ Νικοδάμου, Κλεομέ[νεος τοῦ Νικα....., μηνὸς]
Θύου δευτέραι, προστατεύοντος τᾶς ἐκλησίας τῶν ταγῶν Φίλ[ωνο]ς, Πυρρία τοῦ Ε[ὐ]-
βουλίδα εἴπαντος· ἐπεὶ Μητρόδωρος 'Ανδρομένεος Πελιννακεὺς ὑ[πά]ρχων ἱππιατρὸς
καὶ ἀνεστραμμένος ἐν τᾶι ἁμετέραι πόλει χρόνον πλείω τάν τε ἀναστροφὰν καὶ [ἐ]π[ι]-
δαμίαν ἐποιεῖτο καθὼς ἐπέβαλλε ἀνδρὶ καλῶι καὶ ἀγαθῶι δι[ά] τε οὗ μετεχειρίζετο ἐπι[τ]α-
δεύματος ὠφέλει τῶν πολιτᾶν τοὺς ἐντυνχάνοντας αὐτῶι ἄνευ μισθοῦ, σπουδᾶς
καὶ φιλοτιμίας οὐθὲν ἐνλείπων, παρακληθείς τε ἐπὶ τὸ ἔργον ἐπεδέξατο ἐπὶ τῶι συνφέ-
ροντι τᾶι πόλει, καὶ φαμένου Πυρρία δεῖν αὐτῶι ἀποδοθῆμεν χάριτας, ἔδοξε τᾶι πόλει· ἐπαι-
νέσαι τε Μητρόδωρον 'Ανδρομένεος Πελιννακῆ ἐπὶ τᾶι ἀναστροφᾶι καὶ τᾶι κατὰ τὸ ἐπιτά-
δευμα φιλοτιμίαι καὶ δεδόσθαι αὐτῶι καὶ ἐγγόνοις αὐτοῦ προξ[ε]νίαν, πολιτείαν, ἰσο-
τέλειαν, ἔνκτησιν γᾶς καὶ οἰκίας καὶ ἀσφάλειαν καὶ ἀσυλίαν καὶ πολέμου καὶ
εἰράνας καὶ κατὰ γᾶν καὶ κατὰ θάλασσαν ἐν τὸν ἅπαντα χρόνον καὶ τὰ λοιπὰ
πάντα φιλάνθρωπα, ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις δίδοται παρὰ τᾶ[ς]
πόλιος. Ἔγγυος τᾶς προξενίας Σάτυρος Ῥύβα.

τοῦ (ἐπιτα)δεύματος Kum., διά τε οὖ Eustr.— Ausserdem ist weder die eine noch die andere Copie von einigen offenbaren Versehen frei, die es unnöthig ist hier zu bezeichnen.

Hr. Eustratiadis hat schon bemerkt, dass dieses Decret wegen des im Präscript genannten thessalischen Strategen nicht früher als das Jahr 189 vor Chr. fallen kann, in welchem Lamia von der Herrschaft des aetolischen Bundes befreit wurde und mit dem thessalischen in Verbindung trat. Man kann noch hinzufügen, dass es auch nicht aus den zehn folgenden Jahren stammen kann, da Timasitheos in dem bekannten Katalog der thessalischen Strategen bei Eusebius (*Chron.* I S. 240 Aucher) nicht genannt ist; doch datirt das Decret wahrscheinlich noch aus dem II. vorchristl. Jahrhundert.

Der Monatsname Θύος macht, wie auch Hr. Eustratiadis andeutet, die Liste der lamischen Monate vollständig und folglich den von Bergk Beitr. zur gr. Monatsk. S. 58 vorgeschlagenen Monatsnamen Καράτιος überflüssig. Der Θύος kommt auch in anderen äolischen Kalendern vor, nemlich in Thessalien, Böotien, Elis, wahrscheinlich auch bei den Perrhäbern.

St. Petersburg. B. LATISCHEW.

Inschrift der Kleruchen auf Samos.

Carl Curtius hat im J. 1877 eine von ihm aufgefundene Inschrift der athenischen Kleruchen auf Samos veröffentlicht[1], welche als die erste ihrer Art und überhaupt das erste grössere Denkmal der Kleruchen jener Insel mit Recht die Aufmerksamkeit der Betheiligten erregte. Die nach unten zu nicht vollständige Inschrift enthielt eine Uebergabsurkunde der Schatzmeister der Hera, einer Behörde, welche die Kleruchen nach dem Muster der Schatzmeister der Athene auf der Burg creirt hatten, und stammt aus dem J. Ol. 108, 3. $34^{6}/_{5}$ v. Ch. Der Stein ist sehr abgerieben und konnnte nicht mit der unter solchen Umständen erforderlichen Musse untersucht werden; der Herausgeber selbst bezeichnete eine Neuvergleichung als wünschenswerth. Dieser Arbeit hat sich ein junger, in Samos lebender Gelehrter, Herr Georgios Soteriu unterzogen und seine augenscheinlich mit grosser Sorgfalt gemachte Abschrift zur Publication in den Mittheilungen des Institutes zur Disposition gestellt. Die ganze umfangreiche Inschrift hier zu wiederhohlen würde kaum der Mühe verlohnen; ich begnüge mich damit, einige Stellen, die mir für die Verwaltung lehrreich und von allgemeinerem Interesse zu sein scheinen, im Zusammenhange mitzutheilen und hierauf ein vollständiges Verzeichniss der übrigen Varianten folgen zu lassen.

Die in Gegenwart des Rathes im Heraion vorgenommene Uebergabe der heiligen Gegenstände hatte nach den in die Inschrift aufgenommenen Protocollen am 16ten Tag der zweiten Prytanie (Z. 8. 9) ihren Anfang genommen und war am folgenden Tag (Z. 41) fortgesetzt worden. Dann war aus ei-

[1] Inschriften und Studien zur Geschichte von Samos von Dr Carl Curtius, Lübeck 1877 S. 10 ff.

nem nicht ersichtlichen Grunde eine längere Unterbrechung eingetreten: erst am 31sten Tag der fünften Prytanie, also vier Monate später hatten sich die Behörden wieder im Heiligthum zusammengefunden. Am ersten Tag der Uebergabe war zunächst der κοσμὸς τῆς θεοῦ, bestehend aus Garderobestücken aller Art, gemustert worden (Z. 12–37)[1]; dann heisst es in der neuen Abschrift weiter (die Majuskeln bezeichnen die Abweichungen von dem herausgegebenen Text):

εν τωι μεγαλωι ΝΕΙΩΙ οσα εΝ.ΟΣ μερεσιν αΝεγιγνωσκεν εκ του ΒΙΒΛΙΟΥ του σΕ
Σημασμενου ΚΑΙ ο ιερος της θεου πελυσιος ἀπεφαιΝΕΝΟΙ ΝΙΤΑ πλην των_ΕΤΟ
\ΕΝΕΛΕΙΠ σκαφης χαλκης τκυτην .Φ.ΣΑΝ θεσμοθετας εχειΝ ΑΝδριαντισκΩ
Εκ του ΩΙΔΕΙΟΥ:ΔΙΙ: ιππισκος χαλκοῦς

Z. 39 a. E. hat Hr. Soteriu bei einer wiederholten Untersuchung des Steines etwas anders gelesen, er schreibt darüber nachträglich: " ἄκρον γράμμα τοῦ 39 στ. ὑποφαίνεται τὸ Ω καὶ τότε ἴσως τὸ α' τοῦ 40 ἦναι Ν, ὥστε μεταξὺ τοῦ πλὴν τῶν καὶ τοῦ ὧν μεσολαβῇ γενική τις". Z. 40 am E. hat nach der ausdrücklichen Versicherung desselben nach Ω nichts mehr auf dem Steine gestanden. Z. 38 in der M. hat der deutsche Herausgeber ΕΝΓΟΣ, Z. 40 z. A. derselbe ΕΙΙΕΛΕΙΓΕΙΙ erkannt. Es wird zu lesen sein:

ἐν τῷ μεγάλῳ νειῷ ὅσα ἐν [τ]ο[ῖ]ς μέρεσιν, ἀνεγίγνωσκεν ἐκ τοῦ βιβλίου τοῦ σε-
σημασμένου, καὶ ὁ ἱερὸς τῆς θεοῦ Πελύσιος ἀπέφαινεν ὄντα πλὴν τῶν[δ]ε, τῶ-
[ν] ἐνέλειπ[εν]· σκάφης χαλκῆς, τκύτην [ἔ]φ[α]σαν θεσμοθέτας ἔχειν· ἀνδριαντίσκω(ν)
ἐκ τοῦ ᾠδείου ΔΙΙ· ἱππίσκος χαλκοῦς·

[1] Der Herausgeber hat die der ersten Abtheilung vorgesetzte Ueberschrift κόσμος τῆς θεοῦ auf alle folgenden Verzeichnisse bezogen, gewiss mit Unrecht; sie bezieht sich nur auf die Garderobe der Göttin.

Zu Anfang wird man kaum umhin können ὅσα ἐν [τ]ο[ῖ]ς μέρεσιν zu schreiben, obwohl keiner der beiden Abschreiber bemerkt, dass zwischen Ο und Σ ein Buchstabe verwischt sei. Der deutsche Herausgeber hat gesetzt ὅσα ἐντὸς μέρεσιν, indem er das letzte Wort durch "stückweise" erklärt; hierfür wäre doch wohl κατὰ μέρος oder μέρη gesagt worden. Ich verstehe unter μέρη die Abtheilungen, in denen im Tempel die heiligen Gegenstände aufgestellt waren; Genaueres hierüber wird sich aus dem demnächst zu besprechenden Abschnitt ergeben. νειῷ soll nach der Versicherung des Hrn. Soteriu auf dem Stein gestanden haben, obwohl vom Iota nur der obere Ansatz zu erkennen sei. Z. 39-40 ist τῶ[ν] verschrieben für ὧ[ν], ebenso wie *C. I. A.* II 622 Z. 8 τὰς für ἃς.

Es erhellt ohne Weiteres, dass nicht ein Verzeichniss der im Haupttempel aufgestellten Geräthe in die Uebergabsurkunde aufgenommen worden ist, sondern dass man sich begnügt hat die wenigen fehlenden Stücke zu verzeichnen, mit dem summarischen Vermerk, alles Uebrige sei vorhanden, ähnlich wie es in den Uebergabsvermerken über das Goldelfenbeinbild in den Urkunden der Schatzmeister der Athene geschehen ist (Mitth. V. S. 90 ff.). Der in die Urkunde aufgenommene Thatbestand war in der Weise festgestellt worden, dass einerseits das versiegelte Inventar (das ist das βιβλίον σεσημασμένον) verlesen und andererseits eine mündliche Erklärung über den vorhandenen Bestand abgegeben worden war. Zu ἀνεγίγνωσκεν hat man sich den verlesenden Sekretär als Subjekt zu denken; wer aber ist der ἱερὸς τῆς θεοῦ Πελύσιος, dessen Aussage genügt, um den Bestand der Tempelschätze zu constatiren? Zunächst ist klar, dass Πελύσιος Personenname ist, wenn auch als solcher bisher nicht bekannt; der Name ist von dem Namen des samischen Monats Πελυσιών ganz ebenso gebildet wie Ἀνθεστήριος von Ἀνθεστηριών und ähnliche Formationen[1]. Aus dem Ursprung des Namens ist

[1] Soeben geht mir durch die Güte des Verfassers die schöne Monographie *Samos and Samian Coins by Percy Gardner, London* 1882 zu, in welcher auf

zu schliessen, dass der Träger kein Athener sondern auf Samos einheimisch war. ἱερὸς bei Eigennamen zur Bezeichnung der Qualität findet sich in Inschriften aus Griechenland sowohl als Kleinasien; über die Bedeutung ist man nicht einig. Während Böckh sich dafür entschied ἱερὸς im Sinne von ἱερόδουλος zu fassen und Tempelangehörige zu verstehen, hat man neuerdings jene Gleichsetzung bestritten und andere Erklärungen vorgeschlagen[1]. Im vorliegenden Falle sind triftige Gründe vorhanden zu der Annahme, dass ὁ ἱερὸς auf gleicher Linie mit ὁ δημόσιος steht und, wie dieses einen Sclaven des Staates, so den Hörigen der Göttin bezeichnet. Dass der in der Inschrift Genannte zu dem Tempel in einer fortdauernden Beziehung gestanden haben muss, ergiebt sich aus dem Inhalt der von ihm abgegebenen Erklärung; derselbe kann aber kein vornehmer Beamteter gewesen sein, da er, wie wir sahen, kein Athener sondern in Samos gebürtig war. Ist demnach Pelysios für einen Diener zu halten,so muss es auffallen, dass die von ihm über das Eigenthum der Göttin abgegebene Erklärung ohne Weiteres als ausreichend acceptirt wird. Dieses Bedenken aber fällt weg, wenn er ein Unfreier war, der der Folter unterworfen werden konnte. Die Rolle, welche die δημόσιοι in Athen in der Verwaltung gespielt haben, ist bekannt; nur daran will ich erinnern, dass in den Rechnungen der Schatzmeister der Athene den einzelnen Posten die Namen von Staatssclaven zur Beglaubigung beigeschrieben sind (Mitth. V S. 269)[2].

S. 65 Tf. III 15 eine samische Bronzemünze mit dem Beamtennamen ΠΕΛΥΣΙΟΣ bekannt gemacht wird.

[1] Boeckh z. *C. I. G.* 13 und 1487; übereinstimmend C. Keil zur *sylloge inscr. boeot.* S. 625 f. Dagegen Foucart zu Le Bas *Messénie* 291 und Roehl *Inscr. antiquissimae* 64. Zu den von Keil und Foucart gesammelten Beispielen kann man eine in Μουσ. κ. βιβλ. τῆς εὐαγγ. σχολῆς II Per. Jahrg. 1 S. 7 publicirte Inschrift aus Pergamon hinzufügen: am Schlusse eines Verzeichnisses von fünf Namen ohne Zusatz steht Ἀπολλωνίδης ἱερὸς [Γ]άϊος ἱερός.

[2] In dem auf den Schmuck der Göttin bezüglichen Stück heisst es Z. 22 von einem Kleidungsstück ἡ Εὐαγγελὶς ἔχει und Z. 37 κιθῶνες δύο ἐνδυτὰ τῆς

Es folgt das Protocoll vom zweiten Tage der Uebergabe (Z. 41-44); hierauf heisst es in der neuen Abschrift weiter:

ΤΩΝΔΕΝΕΛΙΝΓΑΝΕΝΕΝ

45 τωι οικωι εκ ΤΟΥ ΓΑΜΜΑ εξαλειπτρον ελεφαντινον ΛΕΟΝ τοβασις ποικιλον ε

ΤΩΙΕΙ εΝλειπει χερνιβεια χαλκα δυο εν τωι πρωτωι εΝ διφρακοΝ συντετρι

μμενοΝ: του δευτερου διφρακου ΕΝΛΕΙΓΕΙ ΤΑ ΓΛΕΚΤΡΑ ΥΓΟ ΤΟΥΤΩΙ διφρακον

τον τομον ουκ ΕΧΕ ΣΤΡ⁻Α ΚΛΙΝΤΗΡισκος ελεφαντιΝΟ⁻ ΚΙΛΟΣ ουκ ην τουτον

μαιανδριος χαροπος ανεθηκεν: πλαγιος τοιχος: διφρος ηροδοτος ζηΝ

50 νος ηρηι σφελισκον καλλιδαμας φυλακου ΓΥΝΗ επι ΒΗματος ξυλινου χει

ρες προσωπον ποδες λιθινοι αυτη εχει τεττιγας επιχρυσους ενΛΕΙπει

των τεττιγων τριων και των ενωιδιων κ. τ. λ.

Z. 47 gegen E. hat der deutsche Herausgeber der Inschrift gelesen ΤΑΙΙΛΤ...ΑΤ.ΟΤΟΥΤΩΙ. Z. 48 z. A. hat derselbe ΤΟΝΤΟΓΟΝ. Die Buchstaben ΣΤΡ⁻Α sind in der neuen Copie so gegeben, dass man erkennt sie seien unsicher; weiterhin wird angedeutet, dass in ΚΙΛΟΣ zwischen Κ und Ι der Buchstabe Ο in schwachen Zügen nachgetragen sei, was schwerlich anzunehmen ist. Curtius giebt die ganze Stelle so: ΕΧΕΙ...ΤΩΙ:ΛΙ.Τ..ΙΣΚΟΣΕΛΕΦΑΝΤ..Ο..ΛΟΣ. Es wird schwerlich möglich sein mit den vorliegenden Hülfsmitteln jede Einzelheit festzustellen; diejenigen Stellen, auf welche es mir ankommt, können schon jetzt als gesichert gelten. Ich lese:

τῶνδ' ἐνελίνπανεν ἐν

Εὐαγγελίδος: ich vermuthe, dass die Priesterin der Hera in Samos den Amtsnamen εὐαγγελίς führte. — Wenn in den Verzeichnissen der fehlenden Geräthschaften von einer Mulde angegeben wird, dass die Thesmotheten, von andern Gegenständen, dass der Rath sie haben, so ist anzunehmen, dass die genannten Behörden die Geräthe aus dem Tempelschatz geliehen hatten, um sie bei den von ihnen zu vollziehenden Opferhandlungen zu gebrauchen.

τῷ οἴκῳ· ἐκ τοῦ γάμμα· ἐξάλειπτρον ἐλεφάντινον, λεοντοβά-
σις, ποικίλον· ἐ[ν]
τῷ εἶ ἐνλείπει· χερνιβεῖα χαλκᾶ δύο· ἐν τῷ πρώτῳ· ἓν δίφρα-
κον συντετρι-
μμένον· τοῦ δευτέρου διφράκου ἐνλείπει τὰ πλέκτρα· ὑπὸ τούτῳ
δίφρακον
τὸν τό[ν]ον οὐκ ἔχε[ι στρ.α]· κλιντηρίσκος ἐλέφαντι [π]ο[ι]-
κίλος, οὐκ ἦν, τοῦτον
Μαιάνδριος Χάροπος ἀνέθηκεν· πλάγιος τοῖχος· δίφρος, Ἡρόδο-
τος Ζήν[ω]-
νος Ἥρῃ· σφελίσκον, Καλλιδάμας Φυλάκου· γυνὴ ἐπὶ βήμα-
τος ξυλίνου, χεῖ-
ρες πρότωπον πόδες λίθινοι, αὕτη ἔχει τέττιγας ἐπιχρύσους,
ἐνλείπει·
τῶν τεττίγων τριῶν καὶ τῶν ἐνῳδίων κτλ.

Z. 45 scheint λεοντοβάσις appositionell zwischen das Substantiv und das attributive Adjectiv gestellt zu sein, eine Verschränkung, die sich in den attischen Uebergabsurkunden mehrfach findet. Das Wort scheint hier zum ersten Male vorzukommen, stand aber wie ich nicht zweifele auch in der attischen Urkunde Ἐφ. ἀρχ. N. F. 438 = *C. I. A.* II 678 *B* Z. 14 (das Original von mir nicht gesehen), und zwar hier appositionell zu σκάφη. Weiterhin wird man τὰ πλέκτρα, wenn richtig abgeschrieben, als "das Flechtwerk" fassen müssen; man erwartet τὰ πλεκτά. In der folgenden Zeile scheint mir τό-[ν]ον sicher, vgl. Philippides b. Poll. X 37. Die nach ἔχε[ι gelesenen Buchstabenreste deute ich nicht.

Es fragt sich, was unter dem οἶκος zu verstehen sei, der in diesem Theil der Urkunde als Aufbewahrungsort der übergebenen Gegenstände genannt ist. Curtius, der die Stelle lückenhaft gegeben hat, versteht den grossen Tempel (S. 20), aber es ist nicht abzusehen, weshalb man hier diese allgemeine Bezeichnung für den Tempel gewählt haben sollte. Der οἶκος muss von dem νεώς verschieden sein. Ich zweifele nicht, dass ein sogenannter ἱερὸς οἶκος zu verstehen ist, wie deren

wohl neben den meisten grossen griechischen Tempeln gestanden haben. Soviel ich weiss ist bisher weder der Brauch noch der Terminus festgestellt worden, der letztere ist daher häufig missverstanden worden. Ich stelle hier das Nöthige kurz zusammen; bei einer andern Gelegenheit werde ich auf die Sache zurückzukommen haben.

Ἱεραὶ οἰκίαι heissen im Allgemeinen Häuser, welche durch Schenkung, Testament oder als Busse in das Eigenthum eines Gottes übergegangen waren und in der Regel für Rechnung der Tempelcasse vermiethet wurden. So werden in den Rechnungsablagen der Amphiktionen von Delos die ἱεραὶ οἰκίαι des Apollon aufgezählt[1]. Von diesen Häusern sind die ἱεραὶ οἰκίαι im engeren Sinne zu unterscheiden, welche in den heiligen Bezirken zu dem Zwecke erbaut waren, als Dependenzen der dabeistehenden Tempel zu dienen. Man hat nicht selten ἱερὰ οἰκία einfach für "Tempel" genommen; dass es verschiedene Dinge sind, lehrt ein Fragment aus einem alten attischen Gesetz b. Athen. VI 235 *d*: εἰς τὴν ἐπισκευὴν τοῦ νεώ, τοῦ ἀρχείου τοῦ παρασιτείου καὶ τῆς οἰκίας τῆς ἱερᾶς διδόναι τὸ ἀργύριον κτλ. Dasselbe erhellt aus den Berichten über den Ueberfall von Dodona durch die Aetoler im J. 219. Polybios IV 67, 3 erzählt von dem Führer Dorimachos: παραγενόμενος δὲ πρὸς τὸ περὶ Δωδώνην ἱερὸν τάς τε στοὰς ἐνέπρησε καὶ πολλὰ τῶν ἀναθημάτων διέφθειρε, κατέσκαψε δὲ καὶ τὴν ἱερὰν οἰκίαν. In modernen Darstellungen liest man Dorimachos habe den Tempel zerstört[2]; aber dass dieser unversehrt blieb, bemerkt, Polybios ergänzend, ausdrücklich Diodor XXVI 7 τὸ γὰρ περὶ Δωδώνην μαντεῖον συλήσας (Δωρίμαχος) ἐνέπρησε τὸ ἱερὸν πλὴν τοῦ σηκοῦ.

---

[1] *C. I. G.* 158 = *C. I. A.* II 814 *B* Z. 31 ff. *C. I. A.* II 817 *A* Z. 21 ff.

[2] Vgl. Brandstäter, Gesch. v. Aetolien S. 364. Vorsichtig Preller in Pauly's Real-Encycl. II S. 1194 "er riss auch das heilige Haus nieder .... ohne dass wir uns einen bestimmten Begriff von der Bedeutung dieses Hauses zu machen wüssten". Die Ruine der ἱερὰ οἰκία ist wohl bei 5 auf dem Plan von Karapanos *Dodone pl.* III (vgl. *texte* S. 20) zu suchen, 10 Meter südwestlich vom Tempel. Durch die Ausgrabungen hat sich ergeben, dass die von Polybios erwähnten στοαὶ ringsum an die Peribolosmauer angebaut waren.

Ueber den Ort und die Bestimmung dieser heiligen Häuser endlich geben die Decrete der Phratrie der Klytiden von Chios Auskunft, welche Surias in den Mitth. III S. 203 bekannt gemacht hat. Die Klytiden beschliessen einen ἱερὸς οἶκος τεμένιος zu bauen und in diesem die bisher in den Privathäusern aufbewahrten *sacra communia* zu vereinigen[1]. Man darf hier nicht οἶκος mit *templum* übersetzen; nicht weniger als 12 Mal wird das Gebäude in der Inschrift erwähnt, ohne dass der Ausdruck wechselt. Das τέμενος der Klytiden enthielt vielleicht gar keinen Tempel, sondern nur das Bild des Zeus Patroos mit einem Altar; aber aus der Inschrift selbst erhellt, dass die darzubringenden Opfer zu dem οἶκος in keiner Beziehung standen. Die ἱεραὶ οἰκίαι waren bestimmt heilige Gegenstände, welche in den Tempeln oder sonst keinen Platz fanden, aufzunehmen. Von den Tempeln unterscheiden sie sich dadurch, dass sie kein Cultbild enthalten und keine Opferhandlungen in ihnen vorgenommen werden.

Für einen ἱερὸς οἶκος also halte ich das Gebäude, in welchem ein Theil der heiligen Gegenstände der Hera niedergelegt war, wenn auch die nähere Bezeichnung in der Inschrift fehlt. Was aber bedeuten die Rubriken ἐκ τοῦ γάμμα, ἐν τῷ εἶ (d. i. ἐν τῷ ἓ ψιλῷ), ἐν τῷ πρώτῳ? Offenbar werden damit die Abtheilungen bezeichnet, nach denen die Gegenstände geordnet waren. Wahrscheinlich waren die Längswände des Gebäudes (vgl. Z. 49 πλάγιος τοῖχος) in mehrere Abschnitte eingetheilt, die mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnet waren; an den einzelnen Gegenständen werden die Buchstaben der Abtheilung, der sie angehörten, angeschrieben gewesen sein. Durch diese Einrichtung, welche wie es scheint auch in dem grossen Tempel bestand (daher ἐν τοῖς μέρεσιν), wurde eine rasche und genaue Controlle ermöglicht. Mit den Worten ἐν τῷ πρώτῳ wird wohl die Abtheilung ἄλφα bezeichnet; dass die Reihenfolge nicht inne gehalten ist, wird

[1] Vgl. R. Schöll in der Sauppe gewidmeten *Satura philologa* S. 168 ff.

diejenigen nicht Wunder nehmen[1], welche die athenischen Uebergabsurkunden einmal gelesen haben.

Ob der alte reiche Tempelschatz der Hera in die Verwaltung der athenischen Kleruchen übergegangen war, lässt sich aus der Urkunde mit Sicherheit nicht entnehmen, da diese, wie bemerkt, nicht die vollständigen Verzeichnisse des Vorhandenen giebt und obendrein nicht ganz erhalten ist. Der dritte unten verstümmelte Theil enthielt ein Verzeichniss von über 200 Schaalen: da das Gewicht der einzelnen Stücke angegeben ist, so ist anzunehmen, dass die Schaalen aus Silber oder doch wenigstens versilbert waren. Beim Durchlesen der Inschrift erhält man den Eindruck, dass zwar die Formen der athenischen Verwaltung nach Samos übertragen worden waren, dass aber die Handhabung die Pünktlichkeit und Genauigkeit vermissen liess, welche die athenische Verwaltung auszeichnen.

Ich lasse jetzt die übrigen Varianten der neuen Abschrift folgen: Z. 3 a. E. θεοφι.. — Z. 4 a. E. των.. — Z. 6 a. E. φιλοστρατου... — Z. 10 φαιΝΙΠΠΟΣ — Z. 11 a. A. .Ρεφανης — Z. 13 z. E. λυδιος ε — Z. 16 z. A. Αλοργην — Z. 17 z. A. Χων — Z. 18 a. E. παραυλος ταυτΗι — Z. 19 a. A. ..θεος — a. E. σινΔΩΝΑΙΣΗΝΤΙΝ *sic* — Z. 20 in der M. τοΜος *sic* — Z. 21 αμφιΘυσανον — a. E. τοΥ — Z. 22 a. E. κεκ.. — Z. 23 δυο ΗΜΙ ΤΥΒΙΟΥΛΙΤΑ υποκεφαλαιον υπο — Z. 24 z. A. ΡΑΜΜΕΝΟΝ dann υπογεγραμμενον ιππε. σινδονισκος υπογε.. mit der Note zu ιππε. "διάστημα τοσοῦτον κενὸν εἶνε ὥστε τὸ Α νὰ ἀπετρίβη καὶ οὐχὶ τὸ Ι". — Z. 25 M. λινουν \Ρι ιΝΕΟΝ ΚΑΤΑπετασμα mit der Bemerkung, dass das mittlere bis auf die lezten 3 Buchstaben undeutlich gelesene Wort κρίμνεον gewesen zu sein scheine. — Z. 26 a. A. Ακινον — Mitte δυο ΒΑΡΒΑ ΙΚΑ — Z. 27 M. λευκον::ΟΠΙ ΟΕΘΕΟΣ εχει mit der Note "ἴσως τὸ ἡ ὄπισθε θεὸς μᾶλλον νὰ ἐξαχθῇ δύναται ἢ τὸ κοπὶς ἡ θεός." — a. E. εξαστεις — Z. 28 κιθωνες επι θρασυκακτος — Z. 29 M.

[1] Die in Z. 48 nicht sicher gelesenen Buchstaben enthielten wohl gleichfalls die Bezeichnung einer Abtheilung.

ΔΥΟ τουτους — Z. 30 z. A. Εους — Z. 34 z. A. Τραπεζηι — a. E. στρουθων — Z. 35 ΤΩν επιχρυσων ΕΓΛΕΙΓΕΙ ΤΑ ΟΡΣΟΓυγια — Z. 37 a. E. τριχαπτον παλΑΙΟΝ.

Z. 52 g. E. hat auch die neue Abschrift μαχαιρΑΕΜΜαχαιροθηκει — Z. 53 κοπις ΜΙΚΑ[1] — Z. 54 χαλκαι:ΔΙΙ: τηΝ *sic* — Z. 59 z. E. αχ: — Z. 60 z. A. ΡΑΙΔΙΟΣ μεΛΙΤ: *sic*, vgl. Z. 7 M. — z. E. αιγιλιευ — Z. 61 z. A. Και — z. E. διονυσοδωρος : φ. — Z. 62 z. A. γου: Ευθικς *sic* — Z. 63 M. αρχεΒιος — Z. 64 g. E. ⌈HHHHH⌉ΗΗΙΙΙΙ: — Z. 65 z. A. ΗΓε dann Δ:⌈HHHH⌉ΔΔΔΔΓΗ Η·: — z. E. ⌈HHHHH. — Z. 66 z. A. ΓΗ...ΙΙΙ: — Z. 67 z. A. Ηγ.: — z. E. ⌈HHHHΔΔΓΗΗΙΙ: *sic* — Z. 68 z. A. Ρυμος — Z. 69 z. A. ⌈ΔΔΔΗΗΗΙ..Ι: — Z. 70 a. A. ΡΥμος — Z. 71 z. A. ⌈HHH ΗΓΙΙΙ: *sic* — Z. 72 z. A. Ταρτος, dann ⌈HHHHH⌉ΓΗ: — Z. 73 z. A. Ρυμος, dann ⌈HHHΔΔΔΔΓΙΙ: — Z. 74 z. A. ΗΗΗΗ⌈ΗΗΗ ΙΙΙΙΙ: *sic* — Z. 75 z. A. Σ και δεκατος — Z. 76 z. A. ΓΕ:⌈HHHHHΗΗ: (? vielleicht ist Γ in der Abschrift ausgefallen) δεκατος — z. E. ⌈HHHHHΔ — Z. 77 z. A. ..μος dann ⌈HHH.ΔΔΔΔΓ: — a. E. και ε — Z. 78 ΩΜΗ mit der Bemerkung, dass das letzte Zeichen nicht sicher sei; am Ende ⌉HHHHΓΔ

Es bleibt mir noch übrig Hrn. Soteriu zugleich im Namen aller Betheiligten meinen Dank für seine sorgfältige Arbeit und die Hoffnung auszusprechen, dass derselbe fortfahren werde den epigraphischen Denkmälern seiner altberühmten Heimath sein Interesse zuzuwenden.

ULRICH KÖHLER.

[1] Die feminale Form des Adjectivs ohne ρ kommt auch in attischen Inschriften des 4ten Jahrh. vor; beim Druck des *Corpus* habe ich leider mich bestimmen lassen die volle Form herzustellen.

Peloponnesisches Eisengeld.

F. Athenekopf n. links, Helm mit niedriger Crista.
Rs. ΗΡΑΘΑΙ linksläufig um einen erhabenen Punkt in der Mitte. — Gew. Gr. 9,62.

Die vorstehende Eisenmünze ist nicht ganz neu, sie ist von mir oben S. 3 nach einer Notiz des Hrn. Director Friedländer beschrieben worden. Ich habe im vergangenen Sommer Gelegenheit gehabt das Original in Berlin zu sehen und die Legende wie ich glaube entziffert. Die Lesung schien mir, obwohl die Münze stark vom Roste angefressen ist, in den einzelnen Elementen sicher, nur über einen Punkt schien ein Zweifel möglich. Die linke Hasta des Η zeigt am oberen Ende etwas wie einen Ansatz und der Zwischenraum zwischen diesem und dem links folgenden Buchstaben erscheint im Verhältniss zu den Distancen der übrigen Zeichen etwas gross. Professor von Sallet glaubte statt des einfachen Η eine Ligatur von Η und Ε zu erkennen. Ich habe mich von der Richtigkeit dieser Anschauung nicht überzeugen können, bin vielmehr der Ansicht, dass der Ansatz am Η durch Rost und die Entfernung der Buchstaben durch die Rundung des Schriftfeldes entstanden ist, welche dem Stempelschneider sichtlich unbequem war. Die Münze ist nach meiner Abreise mit der

Genehmigung der Direction des Cabinets für die Mittheilungen gezeichnet worden[1].

Ich lese die Aufschrift Ἡραοατ(ον) und theile die Münze der westarkadischen Stadt Heraia zu. Die Bewohner von Heraia heissen bei den Historikern des fünften und vierten Jahrhunderts Ἡραιεῖς oder Ἡραεῖς, in einer elischen Inschrift, welche um das J. 500 gesetzt wird, ἩρFαῶοι (*C. I. G.* 11 = *I. A. G.* 110)[2]. Diese letztere Form des Namens hat man zusammengestellt mit Γελῶοι von Γέλα. Von ἩρFαῶοι oder Ἡραῶοι ist das adjektivische Ἡραοατος abgeleitet, ebenso wie von Γελῶος die Form Γελοατος, welche neuerdings aus einer in Olympia ausgegrabenen Inschrift von Gela aus dem Ende des sechsten Jahrhunderts bekannt geworden ist (*I. A. G.* 512[a]). Eine andere peloponnesische Stadt in den von mir gelesenen Buchstaben zu erkennen dürfte schwer halten, auf den Peloponnes aber als Prägstätte im weiteren Sinne führt nicht nur das Metall, sondern auch der Umstand, dass nach den von mir eingezogenen Erkundigungen die Münze seiner Zeit hier zusammen mit der ebenfalls im Berliner Cabinet befindlichen Eisenmünze von Argos verkauft worden ist. Statt der adjectivischen Form der Beischrift würde man eine substantivisch gefasste vorziehen, aber Ἡραοαι(ῶν) zu lesen und Ἡραοαιεῖς als Nebenform zu Ἡραῶοι zu fassen würde doch bedenklich sein.

---

[1] Der Holzschnitt giebt nur ein unvollkommenes Bild der, wie im Text bemerkt, von Rost zerfressenen Münze. Dies gilt auch von der Legende. Zwischen ⊙ und H glaube ich AI sicher gelesen zu haben. Die durch die Rundung des Schriftfeldes entstandene schiefe Stellung des I hat veranlasst, dass auf dem Holzschnitt die beiden Zeichen zu M zusammengezogen sind.

[2] Die Münzen von Heraia sind für die Feststellung der gebräuchlich gewesenen Namensformen von geringem Nutzen, da auf dem älteren Silbergeld nur die Initialen des Namens erscheinen. Auf jüngeren Münzen ist der Name HPAEΩN ausgeschrieben. — Der neuste Herausgeber der elischen Bronzeinschrift hat statt ἩρFαῴοις gelesen ΕὐFαοῖοις; der vorauszusetzende Stadtname ist unbekannt. Vielleicht wird die im Text besprochene Münze dazu beitragen der früheren Lesung wieder Geltung zu verschaffen.

Die auf die Legende gestützte Zutheilung der abgebildeten Münze an Heraia wird durch die Typen unterstützt. Auf dem Silbergeld dieser Stadt erscheint frühzeitig als Hauptbild der Athenekopf, während die Rückseite von den Anfangsbuchstaben des Stadtnamens EP, EPA, EPAI eingenommen wird. Die vor kurzem durch Rud. Weil nachgewiesenen heraiischen Bronzemünzen haben auf der Vorderseite den Athenekopf bald mit korinthischem, bald mit dem niedrigen mit der Crista versehenen Helm ; auf der Rückseite ein grosses H, häufig mit vier symmetrisch vertheilten Kugeln oder Punkten im Felde[1]. Der Stil der Eisenmünze, über den sich vor dem Original besser urtheilen lässt als nach der Abbildung, erinnert sehr an manche von diesen Bronzemünzen.

Die Eisenmünzen von Argos und Tegea habe ich nach dem Stil der Aufbilder der Zeit nach dem Anfang des vierten Jahrhunderts zugeschrieben, während die linksläufige Legende der Münzen von Tegea eher für eine frühere Zeit zu sprechen schien. Denselben Widerspruch zwischen Stil und Schrift weist die Münze von Heraia auf. Das Eisengeld von Heraia Argos und Tegea erscheint in jeder Beziehung als nahe verwandt. Die heraiische Kupfermünze wird man nicht anstehen für jünger zu halten als das Eisenstück. Wie in Argos und Tegea muss in Heraia die Eisenprägung der Kupferprägung vorausgegangen sein.

ULRICH KOEHLER.

[1] R. Weil in Zeitschr. f. Num. VII (1880) S. 367 ff., wo auch das Silbergeld von Heraia besprochen ist. Abbildungen von Bronzemünzen a. a. O. auf Tf. VIII 9. 10.

ΔΥΟ ΕΞ ΟΠΤΗΣ ΓΗΣ ΤΑΝΑΓΡΙΚΑ ΑΓΓΕΙΑ

ΜΕΤΑ ΕΚΤΥΠΩΝ ΠΑΡΑΣΤΑΣΕΩΝ.

(Ὅρα πιν. XII XIII.)

Κατὰ τὰς ἀνασκαφὰς τὰς γενομένας πρὸ ἐνὸς περίπου ἔτους ὑπὸ τοῦ ἐφόρου Σταματάκη ἐν Τανάγρᾳ τῆς Βοιωτίας ἔξω τῆς πρὸς Ἄρκτον μεγάλης πύλης τοῦ ἀρχαίου τείχους ἀνευρέθησαν ἐν τοῖς ἀναφανεῖσιν εἰς βάθος 2-3 μέτρων ἀρχαϊκοῖς τάφοις ἐκτὸς ἄλλων κτερισμάτων καὶ δύο ἐξ ὀπτῆς γῆς πολύχροα ἀγγεῖα κεκοσμημένα ἀμφότερα κατὰ τὸ ἔμπροσθεν αὐτῶν μέρος ἐκτύποις παραστάσεσιν (1). Τὰ ἀγγεῖα ταῦτα ὡς τὰ ἄριστα τῶν μέχρι τοῦ νῦν ἐκεῖθεν προελθόντων ἀπεικονίσαντες ἐκδίδομεν ἐνταῦθα. Καὶ τὸ μὲν πρῶτον τούτων τὸ ἐν πίνακι XIII ἀπεικονιζόμενον

ἔχει σχῆμα θαλασσίας κόγχης ἠνεῳγμένης ἐκ τῆς ὁποίας προβάλλει προτομὴ Ἀφροδίτης ἀναδυομένης γυμνῆς ἀπὸ τοῦ ἄνω τῆς ὀσφύος μέρους. Ἡ κόμη αὐτῆς διεσκευασμένη βοστρυχωδῶς σώζει ἴχνη ἐπιχρυσώσεως· φέρει δὲ ἡ θεὰ ἐπὶ μὲν τῆς κεφαλῆς διάδημα διηνθισμένον ῥόδαξι, περὶ δὲ τὸν λαιμὸν περιδέραιον χρυσοῦν, ἐπίσης χρυσοῦν εἶνε καὶ τὸ μεταξὺ τῶν μαστῶν αὐτῆς σταυροειδὲς ἢ μᾶλλον χιαστὸν κόσμημα. Ἡ βάσις τοῦ ἀγγείου σχηματίζει κύματα θαλάσσια ἔχοντα χρῶμα κυανοῦν ζωηρότατον, καὶ ὁ λοιπὸς δὲ αὐτοῦ ποικίλος χρωματισμὸς σώζεται κατὰ τὸ πλεῖστον μέρος ἱκανῶς, συνιστάμενος ἐκ τῶν ἀκολούθων χρωμάτων. μελανοφαίου (braun), χρυσίζοντος (gold) (2), ἐρυθροῦ ἀπο-

---

(1) Ὅρα Ἀθην. τόμ. Θ' σελ. 461 καὶ Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχ. Ἑταιρίας 1882 σελ. 13.

(2) Τὸ χρυσίζον χρῶμα δὲν εἶνε κυρίως χρῶμα, ἀλλ' αὐτὸ τοῦτο φύλλα χρυσοῦ ἐπιτεθειμένα.

κλίνοντος εἰς τὸ μέλαν (dunkelrose), ἐρυθροῦ ἀποκλίνοντος εἰς τὸ λευκὸν (hellrose), πρασίνου (grün) καὶ κυανοῦ (blau). Ὕψος τοῦ ἀγγείου μετὰ τῆς βάσεως 0,15 (1). Τὸ δὲ δεύτερον ἐν πίνακι XII ἀπεικονιζόμενον ἀγγεῖον παριστᾷ πτερωτὸν νεανίαν ἀποκομίζοντα νεάνιδα. Ὁ νεανίας ἕτοιμος ὢν πρὸς πτῆσιν

κρατεῖ ἀπὸ τῶν βραχιόνων μετὰ ἰδιαζούσης χάριτος τὴν νεάνιδα καὶ προσπαθεῖ νὰ ἀποκομίσῃ αὐτήν· φέρει βραχὺν χειριδωτὸν χιτῶνα καὶ ἐπ' αὐτοῦ χλαμύδα καὶ ὑψηλὰς ἐνδρομίδας ἐχούσας χρῶμα κυανοῦν ζωηρόν, ἐφ' οὗ διακρίνονται οἱ ἐρυθροὶ ἱμάντες· ἡ κεφαλὴ αὐτοῦ περιβάλλεται ὑπὸ κόμης πλουσίας καὶ οὐλότριχος καλυπτομένης κατὰ τὴν κορυφὴν ὑπὸ δορᾶς κεφαλῆς ζώου κυνοειδοῦς. Ἡ νεᾶνις ἀνέχει τῇ ἀριστερᾷ πέπλον ἀνεμούμενον ὀπισθεν αὐτῆς καὶ φέρει πέδιλα κυανοῦ ζωηροῦ χρώματος καὶ χρυσοῦν περὶ τὸν λαιμὸν περιδέραιον ἀμυδρῶς διακρινόμενον ἐπὶ μόνου τοῦ πρωτοτύπου· ἐπὶ τῆς κόμης αὐτῆς

(1) Δύο παρεμφερεῖς τῇ ἡμετέρᾳ ἐπὶ ἀγγείων ἐξ ὀπτῆς γῆς παραστάσεις ἀναδυομένης Ἀφροδίτης εἶνε ἡ τοῦ Eremitage τῆς Πετρουπόλεως εὑρεθεῖσα ἐν τάφῳ τινὶ τῆς μεσημβρινῆς Ῥωσσίας ἐπὶ τῆς χερσονήσου Taman πλησίον τοῦ ἀρχαίου Στύδικοῦ λιμένος καὶ ὑπὸ τοῦ Stephani ἐν C. R. 1870/71 πιν. I 3, 4 ἐκδοθεῖσα τὸ πρῶτον, καὶ ἡ τοῦ Βερολινείου μουσείου ἐκ Κυρήνης (Kekulé, Bull. d. Instit. 1868, σελ. 57) ἢ ἐξ Ἀττικῆς (Arch. Zeit. 1875 σελ. 43) ὑπὸ G. Treu ἐν Arch. Zeit. 1875 σελ. 39 πιν. 6 μετὰ τῆς τοῦ Eremitage (πιν. 7) συνεκδοθεῖσα. Τῶν δύο τούτων παραστάσεων ἀναδυομένης Ἀφροδίτης ὁμοιάζει περισσότερον πρὸς τὴν ἡμετέραν ἡ τοῦ Eremitage, διότι καὶ ἐκείνη ἐκ θαλασσίας κόγχης προβάλλει μὲ γυμνὸν τὸ στῆθος, φέρει περιδέραιον περὶ τὸν λαιμὸν καὶ χιαστὸν μεταξὺ τῶν μαστῶν κόσμημα καὶ ἔχει τὴν αὐτὴν περίπου τῆς κόμης διασκευήν, ἐν ᾧ ἡ Βερολίνειος ἔχει στρογγύλην βάσιν, φέρει κάλαθον ἐπὶ τῆς κεφαλῆς καὶ καλύπτραν (Schleier). Ὁ χρωματισμὸς τῆς μὲν Βερολινείου Ἀφροδίτης εἶνε σχεδὸν ἐξαληλιμμένος (Treu αὐτόθ.), τῆς δὲ τοῦ Eremitage διατηρεῖται μὲν καλλίτερον, εἶνε ὅμως ἐνιαχοῦ βεβλαμμένος, καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ

περιττῶς διεσκευασμένης διακρίνονται ἴχνη ἐπιχρυσώσεως. Ἐν δεξιᾷ τοῦ ὁρῶντος καὶ εἰς τὸ ἔμπροσθεν μέρος τῆς βάσεως τοῦ ἀγγείου παρατηρεῖται ῥόδαξ ἐπίχρυσος, ὅστις φαίνεται ὅτι εἶχεν ἄλλον ἀντίστοιχον ἐν ἀριστερᾷ τῆς βάσεως· καὶ ἄνω δὲ τοῦ κατὰ χώραν ὑπάρχοντος νῦν ῥόδακος καὶ εἰς τὸ ἄκρον τῆς ἐνδρομίδος τοῦ δεξοῦ ποδὸς τοῦ νεανίου παρατηρεῖται παρόμοιος ῥόδαξ ὀλίγον μικρότερος, ἐπίχρυσος καὶ οὗτος (1). Τὴν βάσιν τοῦ ἀγγείου περιθέει κόσμημα φύλλων ὑπόλευκον, κατὰ τὸ ὄπισθεν δὲ μέρος διήνθισται τὸ ἀγγεῖον μεγάλῳ γεγραμμένῳ ἀνθεμίῳ. Τὰ χρώματα τοῦ ἀγγείου τούτου, ποικιλώτατα ὡς καὶ τὰ τοῦ πρώτου καὶ σωζόμενα κατὰ τὸ πλεῖστον μέρος ἱκανῶς εἶνε τὰ ἑξῆς· φαιὸν (grau), ἐρυθρὸν ἀποκλίνον εἰς τὸ μέλαν (dunkelrose), ἰοειδὲς (violet), χρυσίζον (2) (gold), πράσινον (grün), μελανόφαιον (braun), κυανοῦν ἀποκλίνον εἰς τὸ μέλαν (dunkelblau), κυανοῦν ἀποκλίνον εἰς τὸ λευκόν (hell-blau).

Πρὸς καλλιτέραν κατάληψιν τῶν διαφόρων καὶ ποικίλων χρωμάτων τῶν περὶ ὧν ὁ λόγος ἀγγείων καὶ τῶν μερῶν ἐφ' ὧν ταῦτα εἶνε ἐπιτεθειμένα, ἀφοῦ διὰ πολλὰς αἰτίας δὲν ἐδυνήθημεν ἐπὶ τοῦ παρόντος νὰ ἀπεικονίσωμεν αὐτὰ μετὰ τῶν χρωμάτων των, ἀπετυπώσαμεν ἐν τῷ κειμένῳ τὰς δύο μικρὰς αὐτῶν ξυλογραφίας, ὑπὸ τὰς ὁποίας ὑπάρχει κλίμαξ διευκρινοῦσα ποῦ ἕκαστον τῶν χρωμάτων εἶνε ἐπιτεθειμένον.

Ἡ ἔκφρασις τῶν προσώπων, ἡ στάσις, τὸ ποικίλον τοῦ χρωματισμοῦ καὶ ἡ λεπτότης τῆς ἐργασίας χαρακτηρίζουσιν ἀμφότερα τὰ ἀγγεῖα ταῦτα τὰ ἄριστα, ὡς ἤδη ἐρρήθη, τῶν μέχρι τοῦδε ἐκ Τανάγρας προελθόντων ἀπὸ τοῦ 1872· διὸ οὐδόλως

δὲ αὐτῆς δὲν ἔχουσιν πλήρη τὴν διατήρησιν (Stephani αὐτόθ. σελ. 53), συλληδδὴν δὲ εἰπεῖν ἀμφότερα τὰ εἰρημένα ἀγγεῖα ὑστεροῦσι τοῦ ἡμετέρου οὐ μικρὸν κατά τε τὴν διατήρησιν τοῦ χρωματισμοῦ καὶ τὴν τέχνην.

(1) Οἱ ῥόδακες οὗτοι οὐδεμίαν ἔχουσι σχέσιν πρὸς τὴν παράστασιν, ἀλλ' εἶνε ἁπλῶς κοσμητικοὶ εἰς τὰ τοιούτου εἴδους ἀγγεῖα, ὡς πολυάριθμα παραδείγματα ἀποδεικνύουσι. Βλέπε Stephani Boreas und die Boreaden σελ. 24 σημ. 2 καὶ G. Treu ἐν Arch. Zeitung 1875 σελ 41.

(2) Ὅρα τὴν ἐν σελ. 380 ὑποσημ. δευτέραν.

διστάζομεν νὰ θεωρήσωμεν αὐτὰ ὡς ἀποτελοῦντα ἀληθῶς τὰ ὡραιότερα καὶ τιμιώτερα προσκτήματα τῶν ἐξ ὀπτῆς γῆς εἰδωλίων τῆς συλλογῆς τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας καὶ τόσῳ μᾶλλον τιμιώτερα, ὅσῳ καὶ εἶνε προελεύσεως βεβαίας καὶ ἀπηλλαγμένα πάσης νοθείας. Ἡ τέχνη τῶν ἐν λόγῳ ἀγγείων δικαιοῖ ἡμᾶς νὰ ἀναγάγωμεν αὐτὰ εἰς τὸν 4ον π. χ. αἰῶνα.

Καὶ ταῦτα μὲν τὰ κατὰ τὴν προέλευσιν, τὴν διατήρησιν, τὸν χρωματισμὸν καὶ τὴν λεπτότητα τῆς ἐργασίας αὐτῶν· νῦν δὲ ἂς ἐξετάσωμεν τὰ τῶν παραστάσεων.

Ἡ μὲν τοῦ πρώτου ἐν πίνακι XIII ἀπεικονιζομένου ἀγγείου παράστασις εἶνε ἀφ' ἑαυτῆς γνωστὴ καὶ φανερά, ἐκ κόγχης δηλαδή, ὡς ἐρρήθη, ἀναδυομένης Ἀφροδίτης (1). Τῆς δὲ παραστάσεως τοῦ δευτέρου ἀγγείου τοῦ ἀποτελοῦντος τὸ χαρίεν ἐκεῖνο σύμπλεγμα τοῦ νεανίου τοῦ ἀποκομίζοντος τὴν νεάνιδα, τὸ ὁποῖον ἀπεικονίσαμεν ἐν πίνακι XII, διάφοροι ἐδόθησαν μέχρι τοῦ νῦν ὑπὸ τῶν ἡμετέρων ἐξηγήσεις, ὧν τρεῖς αἱ κυριώτεραί εἶνε αἱ ἀκόλουθοι (2)· κατὰ μὲν τὴν πρώτην τῶν ἐξηγήσεων τούτων γενομένην ὑπὸ τοῦ Ἐφόρου κ. Π. Σταματάκη (3) ὁ νεανίας εἶνε Ἑρμῆς ἴσως, ἡ δὲ νεᾶνις ψυχή, κατὰ δὲ τὴν δευτέραν μνημονευομένην ἐν τοῖς πρακτικοῖς τῆς ἐν Ἀθήναις Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας (4) ὁ νεανίας εἶνε Ἑρμῆς ἢ Ἔρως ἀπάγων ἢ μᾶλλον ἑλκυστάζων νεάνιδα ἢ ψυχήν, κατὰ δὲ τὴν τρίτην ἀνακοινωθεῖσαν ὑπὸ τοῦ καθηγητοῦ κ. Δ. Σεμιτέλου τῷ κ. Στεφάνῳ Κουμανούδῃ (5) ὁ νεανίας εἶνε Βορέας ἁρπάζων τὴν Ὠρείθυιαν.

---

(1) Ἀμφιβάλλομεν, ἂν ἡ παράστασις αὕτη τῆς Ἀφροδίτης πρέπει νὰ ἀναχθῇ εἰς τὴν ὑπὸ τοῦ Φειδίου ἐπὶ τοῦ βάθρου τοῦ Διὸς ἐν Ὀλυμπίᾳ ποιηθεῖσαν, ἣν ὑπεδέχετο ἀνιοῦσαν ἐκ τῆς θαλάσσης Ἔρως (Παυσ. Ε', 11.8), ὅπως ὁ Stephani (C. R.1870/71 σελ.45) μετὰ πολλῆς πολυμαθείας νὰ ἀποδείξῃ ἀπεπειράθη διὰ τὴν παρεμφερῆ τῇ ἡμετέρᾳ τοῦ Eremitage.

(2) Τὰ ἐν πολιτικαῖς ἐφημερίσιν τῶν Ἀθηνῶν περὶ τοῦ ἀγγείου τούτου δημοσιευθέντα ὡς ἠκούσαμεν, οὔτε ὑπ' ὄψιν εἴχομεν οὔτε γνῶσιν αὐτῶν οὐδεμίαν.

(3) Ἀθην. Τόμ. Θ' σελ. 461.

(4) Πρακτικὰ Ἀρχ. Ἑταιρ. 1882, σελ. 13.

(5) Πρακτικὰ αὐτόθι σελ. 13 ὑποσημ.

Εἰς μὲν τὴν πρώτην καὶ δευτέραν τῶν ἐξηγήσεων τούτων ἀντίκειται νομίζομεν· α^ον ἡ βαρβαρικὴ ἐνδυμασία τοῦ νεανίου, οὖσα ὁλοσχερῶς ἀκατάλληλος εἰς τὴν φύσιν τοῦ Ἑρμοῦ καὶ Ἔρωτος· καὶ β^ον ἡ παντελὴς ἔλλειψις συμβόλου τινὸς χαρακτηρίζοντος ἕνα τῶν θεῶν τούτων· ἡ δὲ τρίτη ἐξήγησις ἔχει πολλὰ τὰ ὑπὲρ αὐτῆς καὶ πλησιάζει εἰς τὸ ἀληθὲς, διότι τὸ βαρβαρικὸν τῆς ἐνδυμασίας, αἱ ὑψηλαὶ ἐνδρομίδες καὶ αἱ μεγάλαι πτέρυγες ἁρμόζουσι μᾶλλον εἰς τὸν Βορέαν· ἔχει ὅμως κατ' αὐτῆς ἡ ἐξήγησις αὕτη τὸ νεαρὸν, μάλιστα δὲ τὸ ἀγένειον τοῦ νεανίου, ἕνεκα τῶν ὁποίων καὶ ὁ Conze ἐξέφρασεν ἄλλοτε ἀμφιβολίας περὶ παρομοίας τινὸς παραστάσεως (1), διότι ὡς γνωστὸν ὁ Βορέας παρίσταται πάντοτε ἄνευ ἐξαιρέσεως καὶ πρὸ πάντων ἐν τοῖς μνημείοις τῆς τέχνης πωγωνοφόρος (2), ὥστε καὶ ἡ ἐξήγησις αὕτη τῆς παραστάσεως, εἰ καὶ κρείττων τῶν δύο ἄλλων καὶ πλησιάζουσα περισσότερον πρὸς τὸ ὀρθὸν, δὲν φαίνεται ἐπαρκής. Ἀφοῦ λοιπὸν διὰ τὰ εἰρημένα καὶ ἡ ἐξήγησις αὕτη δὲν μᾶς ἱκανοποιεῖ, ἂς ἐξετάσωμεν μήπως αὐτὸ τοῦτο τὸ νεαρὸν καὶ ἀγένειον τοῦ νεανίου δικαιοῖ ἡμᾶς νὰ ἐξηγήσωμεν αὐτὸν ὡς τινα τῶν Βορεαδῶν οἷον τὸν Ζήτην ἢ τὸν Κάλαϊν, διότι οἱ δύο οὗτοι, οἵτινες παρίστανται νεαροὶ καὶ ἀγένειοι (3), εἶνε καθ' ὅλας τὰς

(1) Verhandl. d. 25. Versamml. deutscher Philolog. in Halle 1868 σελ. 163 σημ. 1.

(2) Nuove Annal. de l'Instit. πίν. 22 23. Gerhard Etr. u. Kamp. Vasenb. πίν. 26-29 καὶ Auserl. Vasenb. μέρ. III σελ. 13. Millin Peint. de vas. τόμ. II πίν. 5. Raoul Rochette Mon. Ined. πίν. 44 B καὶ πίν. 44 A. Tischbein Engrav. III πίν. 31. Roulez Mél. d'arch. III ἀριθ. 11. Wieseler Denkm. II ἀριθ. 878. Annal. d. Instit. arch. τόμ. XXXII πίν. προσθετ. L. Gerhard Auserl. Vasenb. πίν. 152,1. 2. Welcker Denkm. III. σ. 185 ἀριθ. 7. Arch. Zeit. 1848 σελ. 205. Mus. Borb. τόμ. V πίν. 35. Bull. Napol. n. s. τόμ. V πίν. 2. Arch. Zeit. 1845 πίν. 31, 1. Heydemann Vasenb. πίν. 1. Newton Travels in the Levant I πίν. 15. Stuart Ant. of Athens 1, 3 πίν. 12. Πρβλ. καὶ Φιλόστρ. ἐν βίῳ Ἀπολλ. IV, 21. 3. Ovid. Metam. VI 715. Λουκιαν. Τίμ. 54 « οὐ Θρασυκλῆς ὁ φιλόσοφος οὗτός ἐστιν, οὗ μένουν ἄλλος· ἐκπετάσας γοῦν τὸν πώγωνα καὶ τὰς ὀρρῦς ἀνατείνας καὶ βρενθυόμενός τε πρὸς αὑτὸν ἔρχεται, τιτανῶδες βλέπων, ἀνασεισοβημένος τὴν ἐπὶ μετώπῳ κόμην, Αὐτοβορέας τις ἢ Τρίτων, οἷους ὁ Ζεῦξις ἔγραψεν ».

(3) Millingen Uned. Mon. 1 πίν. 15. Mon. dell'Inst. arch. III πίν. 49. Gerhard Auserl. Vasenb. πίν. 153. Jahn Rhein. Mus. VI σελ. 293. Mon.

μαρτυρίας τῶν ποιητῶν καὶ συγγραφέων καὶ κατὰ τὰς ἐν τοῖς διασωθεῖσι μνημείοις παραστάσεις οἱ ἀληθεῖς Βορεάδαι, οἱ γεννηθέντες ὑπὸ τοῦ Βορέου καὶ τῆς Ὠρειθυίας· παραδεχόμενοι ὅμως τὸν νεανίαν ἕνα ἐκ τῶν δύο Βορεαδῶν, δὲν δυνάμεθα πλέον νὰ ἐξηγήσωμεν τὴν νεάνιδα ὡς Ὠρείθυιαν. Ἀλλὰ καὶ ἄλλην οὐδεμίαν γνωρίζομεν ἁρπαγὴν διαπραχθεῖσαν ὑπὸ τοῦ Ζήτου ἢ τοῦ Καλαΐδος, τὴν ὁποίαν νὰ σχετίσωμεν πρὸς τὴν ἡμετέραν ἐνταῦθα παράστασιν.

Τὴν ἐξήγησιν τῆς παραστάσεως ταύτης ἐπεχείρησε νὰ δώσῃ ἄλλοτε ὁ Stephani, λαβὼν ἀφορμὴν ἐκ τινος παρομοίου ἀγγείου (1), καὶ στηρίξας αὐτὴν ἐπί τινος τοῦ μύθου παραδόσεως, ἣν ἀναφέρει ἡμῖν ὁ Διόδωρος Ε' 50,2. Κατὰ τὸν μῦθον τοῦτον ὁ Βορέας ἐγέννησε δύο υἱοὺς οὐχ ὁμομητρίους, τὸν Λυκοῦργον καὶ τὸν Βούτην· ὁ Βούτης οὗτος, ὡς διηγεῖται ἡμῖν ὁ Διόδωρος, νεώτερος ὢν ἐπεβούλευσε τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ καὶ καταφανὴς γενόμενος ἄλλο μὲν οὐδὲν ὑπὸ τοῦ Λυκούργου ἔπαθεν, ἔλαβε δὲ πρόσταγμα ὑπ' αὐτοῦ, ὅπως μετὰ τῶν συνεπιβουλευσάντων λαβὼν πλοῖα ζητήσῃ ἄλλην χώραν πρὸς κατοικίαν, διόπερ ἐκπλεύσας μετὰ τῶν συνεγκαλουμένων Θρᾳκῶν καὶ διὰ τῶν Κυκλάδων νήσων κομιζόμενος κατέσχε τὴν νῆσον Νάξον, καὶ ἐν ταύτῃ κατοικῶν ἐλήστευε πολλοὺς τῶν παραπλεόντων. Ἐπειδὴ δὲ οἱ

---

dell'Inst. arch. V πίν. 12. Annal. dell'Inst. arch. τόμ. XX πίν. προσθ. G. Millingen Peint. de div. Coll. πίν. 6. Arch. Zeit. 1846 πίν. 44. 45. Ἐπὶ ἀγγείου τινὸς τῆς συλλογῆς Feoli (Bull. dell'Instit. arch. 1865 σελ. 50) ἀπαντῶσιν ἀμφότεροι οἱ Βορεάδαι πωγωνοφόροι, τοῦτο ὅμως ἐξηγεῖται ἐκ τῆς σπουδῆς τοῦ τεχνίτου νὰ δώσῃ εἰς τὸ ἔργον του χαρακτῆρα ἀρχαϊκόν. Ιδε καὶ Stephani αὐτόθ. σελ. 21.

(1) Τὸ ἀγγεῖον τοῦτο εὑρεθὲν ἐν Ὀλβίᾳ καὶ ἐκδοθὲν τὸ πρῶτον μὲν ἐν Verhandl. d. 25. Versamml. deutscher Philolog. in Halle 1867 σελ. 163 μετὰ μετρίας εἰκόνος, ἔπειτα δὲ τῷ 1871 μετὰ κρείττονος εἰκόνος ὑπὸ Stephani ἐν Mem. de l'Acad. de St.-Pétersbourg, VIIe Serie, tome XVI, ἀριθ. 13 πίν. I καὶ ὑπὸ τὸν τίτλον Boreas und die Boreaden εἶνε ὁμοιότατον πρὸς τὸ ἡμέτερον κατὰ τὴν στάσιν καὶ τὴν καθόλου σύνθεσιν, τέχνης δὲ πολὺ ὑποδεεστέρας. Ἐκ τοῦ ἀρχικοῦ αὐτοῦ ποικίλου χρωματισμοῦ διεσώθη μόνον τὸ λευκὸν χρῶμα τῆς πρώτης χειρός (die Untermalung), εἶνε δὲ προσέτι τὸ ἀγγεῖον κολοβόν, ἐλλειποῦσης τῆς κεφαλῆς τῆς νεάνιδος μετὰ τῆς δεξιᾶς αὐτῆς χειρός. Ὁ νεανίας φέρει ἐπὶ τῆς κεφαλῆς κάλυμμα ὅμοιον Φρυγικῷ πίλῳ, ἐνῷ τὸ κάλυμμα τοῦ ἡμετέρου νεανίου συνίσταται ἐκ δορᾶς κεφαλῆς κυνοειδοῦς τινος ζώου.

περὶ τὸν Βούτην ἐσπάνιζον γυναικῶν, περιπλέοντες ἥρπαζον ἀπὸ τῆς χώρας γυναῖκας. Ἐπειδὴ ὅμως τῶν μὲν Κυκλάδων νήσων αἱ μὲν ὁλοσχερῶς ἔρημοι ὑπῆρχον, αἱ δὲ ὑπ' ὀλίγων κατοικούμεναι, πλεύσαντες πορρωτέρω προσηνέχθησαν εἰς τὴν Θεσσαλίαν καὶ ἀποβάντες ἐπὶ τὴν χώραν περιέτυχον ταῖς τροφοῖς τοῦ Διονύσου περὶ τὸ καλούμενον Δρίος ὀργιαζούσαις τῷ θεῷ ἐν τῇ Φθιώτιδι Ἀχαΐᾳ. Ἀφοῦ δὲ οἱ περὶ τὸν Βούτην ἐφώρμησαν κατὰ τῶν τροφῶν, τινὲς μὲν ῥίψασαι τὰ ἱερεῖα ἔφυγον εἰς τὴν θάλασσαν, τινὲς δὲ εἰς τὸ ὄρος τὸ καλούμενον Δρίος· ἡ δὲ Κορωνὶς ἁρπαγεῖσα ὑπὸ τοῦ Βούτου ἠναγκάσθη νὰ συνοικήσῃ αὐτῷ, διὰ δὲ τὴν ἁρπαγὴν καὶ τὴν προσγινομένην αὐτῇ ὕβριν ἀγανακτοῦσα ἐπεκαλέσθη τὸν Διόνυσον νὰ τῇ βοηθήσῃ· ἐκεῖνος δὲ ἐνέβαλε μανίαν εἰς τὸν Βούτην, ὅστις διὰ τοῦτο παραφρονήσας ἔρριψεν ἑαυτὸν εἰς φρέαρ καὶ ἐτελεύτησε.

Κατὰ τὴν ὑπὸ τοῦ Διοδώρου λοιπὸν ἀναφερομένην ταύτην τοῦ μύθου παράδοσιν ὁ Stephani φρονεῖ, ὅτι ἐξηγεῖται πληρέστατα ἡ ἐν λόγῳ παράστασις, ὥστε δύναται μετὰ βεβαιότητος νὰ λεχθῇ, ὅτι παρίσταται ἐνταῦθα ἡ ἁρπαγὴ τῆς Κορωνίδος ὑπὸ τοῦ Βορεάδου Βούτου, διότι, λέγει, τὸ βαρβαρικὸν τῆς ἐνδυμασίας ἁρμόζει τόσον εἰς τὸν Θρᾷκα Βούτην, ὅσον καὶ εἰς τὸν πατέρα του, αἱ πτέρυγες δὲ καὶ τὸ νεαρὸν καὶ ἀγένειον πρόσωπον ἁρμόζουσιν ἐπίσης τόσον εἰς τὸν Βούτην, ὅσον καὶ εἰς τοὺς ἀδελφοὺς αὐτοῦ υἱοὺς τοῦ ἰδίου πατρός, Ζήτην καὶ Κάλαϊν, τὸ δὲ γυμνὸν τέλος τῆς νεάνιδος ἁρμόζει κάλλιστα τῇ μαινάδι Κορωνίδι.

Τὴν ἐξήγησίν του ταύτην προσπαθεῖ ὁ Stephani νὰ προσεπικυρώσῃ καὶ ἐξ ἄλλου πολυχρόου ἀγγείου τῆς αὐτῆς τέχνης καὶ τῆς αὐτῆς ἐποχῆς ἐκδοθέντος καὶ τούτου ὑπὸ τοῦ ἰδίου (1) καὶ παριστῶντος νεανίαν πτερωτὸν βαρβαρικὸν ἐνδεδυμένον ἔνδυμα. Ἐν τῷ νεανίᾳ τούτῳ ἑνορᾷ ὁ Stephani αὐτὸν τὸν Βούτην ὀρχούμενον τὸν κατὰ τὴν ἑορτὴν τοῦ Διονύσου

(1) Boreas u. die Boreaden πίν. II.

συνήθη χορὸν ὄχλασμα καλούμενον, πρὶν ἢ βίψῃ ἑαυτὸν εἰς τὸ φρέαρ. Προβαίνων δὲ καὶ πορρωτέρω ὁ Stephani ἀποπειρᾶται νὰ σχετίσῃ καὶ ἄλλας παραστάσεις ἀπαντώσας ἐπὶ ἀγγείων πρὸς τὸν ὑπὸ τοῦ Διοδώρου ἀναφερόμενον μῦθον καὶ ἀποφαίνεται, ὅτι αἱ παραστάσεις αὗται δὲν ἐνοήθησαν εἰσέτι (1) ἀποδοθεῖσαι εἰς τὴν τῆς Ὠρειθυίας ὑπὸ τοῦ Βορέου ἁρπαγήν, ἐνῷ κατ' αὐτὸν πρέπει νὰ ἀποδοθῶσιν εἰς τὸν Βούτην καὶ τὴν Κορωνίδα.

Πρὸς τὴν ἑρμηνείαν ταύτην τοῦ Stephani συμβιβάζεται μὲν τὸ νεαρὸν καὶ ἀγένειον τοῦ νεανίου, παρέχεται ὅμως ἀφορμὴ εἰς ἄλλας μεγαλειτέρας ἀμφιβολίας· ὁ τοῦ Διοδώρου δηλ. οὗτος μῦθος ὑπ' οὐδενὸς ἄλλου ἀρχαιοτέρου ποιητοῦ ἢ συγγραφέως μνημονευόμενος δὲν εἶνε βεβαίως παλαιός, ἀλλ' ἐπλάσθη ἐν μεταγενεστέροις καὶ πολὺ πιθανὸν ἐν τοῖς Ἀλεξανδρινοῖς πρῶτον χρόνοις, ἐνῷ τὸ ἐν λόγῳ ἀγγεῖον, ὡς ἡ τέχνη αὐτοῦ δεικνύει (τὸ ὁποῖον δὲν ἀρνεῖται καὶ αὐτὸς ὁ Stephani) (2), ἀνήκει βεβαίως εἰς τὸν 4ον π. Χ. αἰῶνα.

Δὲν εἶναι λοιπὸν δυνατὸν νὰ ὑποθέσωμεν, ὅτι ὁ τεχνίτης κατασκευάζων τὸ ἔργον του εἶχεν ὑπ' ὄψει τὸν μεταγενέστερον τοῦτον μῦθον. Ἀλλὰ καὶ ἂν ὑποτεθῇ ὁ μῦθος παλαιὸς καὶ ὁ Βούτης ὡς Βορεάδης, μολονότι ὑπ' οὐδενὸς ἄλλου ποιητοῦ ἢ συγγραφέως μνημονεύεται ὡς τοιοῦτος (3), δὲν ἁρμόζει εἰς τὴν ἐξήγησιν ταύτην τὸ σεμνὸν, τὸ συμπαθές, καὶ τὸ σχεδὸν λειπόθυμον τῆς ἐκφράσεως τῆς νεάνιδος, ἐν τῷ ἡμετέρῳ τοὐλάχιστον ἀγγείῳ, καθὼς δὲν ἁρμόζει ἐπίσης εἰς τὴν ἐξήγησιν ταύτην ἡ σεμνὴ καὶ συμπάσχουσα πρὸς τὴν θέσιν τῆς νεάνιδος ἔκφρασις τοῦ νεανίου· ἀλλ' ἀντιτάσσει ὁ Stephani τὸ γυμνὸν ἐφ' οὗ καὶ μόνου στηριζόμενος ἐξηγεῖ αὐτὴν ὡς μαινάδα, ἄνευ ὅμως, ὡς νομίζομεν,

(1) ὁ αὐτός αὐτόθι σελ. 24.

(2) αὐτόθι σελ. 23.

(3) Ἀπολλοδ. 1, 9. 16, 25. 3, 14. 8, 15. 1. Παυσ. 1, 26. 6. Ἁρποκρ. Ἐτυμ. Μ. καὶ Ἡσυχ. ἐν λέξει. Ὁρφ. Α 138. Valer Fl. 1. 394 Hyg. 14. Εὐσταθ. εἰς Ὅμηρ. 13. 43. Ἀπολλοδ. 1, 9. 25. Serv. Virg. Aen. 1, 574. 5, 24. Ovid. Metam. 7, 500. Virg. Aen. 11, 690. 9. 647.

ἀποχρῶντος λόγου, διότι ἐκτὸς τῶν πεδίλων φέρει ἡ νεᾶνις καὶ πέπλον, ὅστις, ἂν ἀνεμούμενος πίπτῃ εἰς τὰ ὄπισθεν ἀφίνων γυμνὸν τὸ ἔμπροσθεν τοῦ σώματος μέρος, τοῦτο πρέπει νὰ ἀποδοθῇ μᾶλλον εἰς τὴν ἐκ καλλιτεχνικῶν λόγων προερχομένην τοῦ τεχνίτου ἐλευθερίαν, ὥστε θεωροῦμεν λίαν τολμηρὸν ἐκ τῆς γυμνότητος καὶ μόνης, ἐνῷ οὐδὲν ἄλλο βακχικὸν χαρακτηριστικὸν παρατηρεῖται, νὰ ἐξηγηθῇ ἡ σεμνὴ αὕτη νεᾶνις ὡς μαινάς.

Ἄλλη πρὸς ταῖς εἰρημέναις ἀμφιβολία οὐχὶ μικρὰ προστίθεται, τὸ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς τοῦ ἡμετέρου νεανίου κυνοειδὲς κάλυμμα, ἐξ οὗ ἀλλοίαν ἤθελέ τις δώσῃ ἐξήγησιν σχετίζων αὐτὸ πρὸς τὸ γνωστὸν ὁμηρικὸν χωρίον Ἰλ. Ε 845

..Αὐτὰρ Ἀθήνη
δῦν' Ἄϊδος κυνέην, μή μιν ἴδοι ὄβριμος Ἄρης.

καὶ ἀναφέρων εἰς τὸν Θάνατον, ἂν τὰ τῆς ἐνδυμασίας αὐτοῦ εἶχον ἄλλως, καὶ ἂν ἡ νεᾶνις παρίστατο οὐχὶ ζῶσα, ἀλλὰ νεκρά· ὥστε μετὰ τῶν ἄλλων πρέπει νὰ ἐξηγηθῇ καὶ τὸ κυνοειδὲς κάλυμμα, τὸ ὁποῖον δὲν μᾶς φαίνεται, ὅτι ἐτέθη εἰκῇ καὶ ἁπλῶς, ἀλλ' ὅτι εἶνε σύμβολον χαρακτηριστικώτατον.

Ταῦτα ἐρευνήσαντες οὐδὲν ἄλλο νὰ καταδείξωμεν ἠθελήσαμεν ἢ ὅτι ἡ εἰρημένη παράστασις δύναται μὲν ἀφ' ἑνὸς νὰ ἀναχθῇ κατὰ πιθανώτατον λόγον εἰς τὸν μῦθον τοῦ Βορέου καὶ τῶν υἱῶν αὐτοῦ, πρέπει ὅμως ἀφ' ἑτέρου νὰ ἐξηγηθῇ συμφωνότερα πρὸς τὴν γνησίαν τοῦ μύθου παράδοσιν καὶ πρὸς τὰς ἐν τῇ τέχνῃ σωζομένας σχετικὰς αὐτοῦ παραστάσεις. Πρὸς τοῦτο ὅμως δὲν ἀρκεῖ μόνον ἔρευνα ἀκριβὴς καὶ ἄνευ προκαταλήψεως γενομένη τῶν μέχρι τοῦ νῦν γνωστῶν ἡμῖν σχετικῶν πρὸς τὴν παράδοσιν ταύτην ἔργων τῆς τέχνης, ἀλλὰ καὶ ἀνακάλυψις νέων, ἐκ τῆς συγκρίσεως καὶ παραβολῆς τῶν ὁποίων θὰ διαχυθῇ πιθανῶς τὸ ἀναγκαῖον φῶς πρὸς ὀρθὴν καὶ ἀσφαλῆ τῆς παραστάσεως ἐξήγησιν (1).

Κ. Δ. ΜΥΛΩΝΑΣ.

(1) Σημειωτέον ὅτι ἀμφότεραι αἱ εἰκόνες τῶν ἐν λόγῳ ἀγγείων δὲν ἀπεδόθησαν τόσον πιστῶς, ὅσον ἐπεθυμοῦμεν, ὑστεροῦσαι τῶν πρωτοτύπων καὶ ἐν ἄλλοις μέν, μάλιστα δὲ ἐν τῇ ἐκφράσει τῶν προσώπων.

Relief im Peiraieus.

(Hierzu Tafel XIV.)

Das merkwürdige seit kurzem in dem Municipalmuseum des Peiraieus befindliche Relief[1], welches auf Taf. XIV zum ersten Male in lithographischer Nachbildung[2] veröffentlicht wird, möchte man auf den ersten Blick geneigt sein in die grosse Classe der sogenannten Todtenmale einzureihen; doch stellen sich bei näherer Betrachtung so durchschlagende Unterschiede heraus, dass man genöthigt ist in dem Relief vielmehr den bis jetzt einzigen Repräsentanten einer Monumentengattung zu erkennen, welche zwar das Schema der Todtenmale im Grossen und Ganzen festhält, aber es in ganz anderem Sinne verwendet und ohne Zweifel auch eine andere Bestimmung gehabt hat, wie jene.

An das Schema der Todtenmale erinnert gleich die Gruppe rechts: ein kräftiger Jüngling, um den Unterkörper ein Himation geschlungen, in dem kurzen Haar eine Binde, die vermuthlich einst durch Farbe noch mehr hervorgehoben war, liegt auf einer Kline, deren glatte Füsse gewiss gleichfalls zur Aufnahme von Bemalung bestimmt waren; in der Linken hält er eine Schale, in der Rechten ein Trinkhorn, das in das Vordertheil eines Greifen ausläuft. Auf dem Fussende der Kline sitzt in anmuthig-nachlässiger Haltung, die Füsse übereinandergeschlagen, den rechten Arm auf die Kline gestützt, den linken auf das Knie gelegt eine jugendliche Frau im ärmellosen Chiton, über dem eine Nebris befestigt ist. Haben wir hier die gewöhnliche Gruppe der Todtenmale, so

---

[1] Das Material ist pentelischer Marmor; die Höhe der Platte beträgt 0,555, ihre Länge 0,95.

[2] Derselben liegen zwei unter verschiedener Beleuchtung aufgenommene Photographieen und eine Zeichnung von Hrn. Gilliéron zu Grunde; doch ist es der Nachbildung nicht ganz gelungen, der strengen Schönheit des Originals gerecht zu werden.

fehlt hingegen alles dort stereotype Beiwerk, der Tisch mit den Speisen, der Knabe mit der Weinkanne u. s. w. Noch grössere Differenzpunkte zeigt die linke Seite der Darstellung, wo wir auf den Todtenmahl-Reliefs die Adoranten zu finden gewohnt sind. Von den drei hier dargestellten Figuren wendet sich nur die erste zu dem Paar auf der Kline, die beiden anderen sind einander zugekehrt, ohne sich um die Hauptgruppe zu kümmern; und auch jene erste machte mit der erhobenen, heute verstümmelten Hand keineswegs den Gestus der Adoration, sondern führte sie, wie die Reste des Zeige- und Mittelfingers beweisen, mit nach innen gekehrter Fläche zum Gesicht. Alle drei Figuren tragen den langen Aermelchiton und den breiten Gürtel des Theatercostums, und sind dadurch als Schauspieler gekennzeichnet[1]; die beiden ersten tragen überdies in den Händen Theatermasken; beide scheinen bärtig zu sein, die des ersten ist überdies durch eine breite Stirnbinde ausgezeichnet. Da der Kopf des dritten Schauspielers abgebrochen oder, wie es nach der Photographie scheint, abgeschlagen ist — die einzige bedeutendere Verletzung welche das Relief erlitten hat — so lässt sich leider heute nicht mehr feststellen, ob er etwa die Maske aufgesetzt hatte. Wahrscheinlich ist das in hohem Grade; ähnlich hat auch von den drei Choreuten eines Satyrspiels, die auf der bekannten früher Hamilton'schen Vase (Tischbein I 39. Wieseler Theatergebäude VI 3) abgebildet sind, der eine die Maske auf dem Kopf, während die beiden anderen sie in der Hand tragen. Der zweite und dritte tragen überdies, dieser in der gesenkten, jener in der erhobenen linken Hand, eine grosse runde Scheibe, die schwerlich etwas anderes sein kann als ein Tympanon. Die Dreizahl der Jünglinge führt fast mit Nothwendigkeit zu dem Schlusse, dass wir die drei bei der Aufführung eines Stückes zusammenwirkenden Schauspieler oder,

[1] Der vorderste Schauspieler ist wohl nur aus dem rein künstlerischen Grunde etwas kleiner gebildet, um den Grössenunterschied von der sitzenden Frau nicht gar zu fühlbar zu machen und das Gesetz des Isokephalismus wenigstens im Princip zu wahren.

was sachlich auf dasselbe hinauskommt, die drei Schauspieler einer bestimmten Truppe vor uns haben, und ebenso selbstverständlich ist die weitere Folgerung, dass diese drei Schauspieler die Stifter der Relieftafel sind, wie wir in der Gruppe rechts ohne Zweifel das göttliche oder heroische Paar zu erkennen haben, zu dessen Ehren das Monument geweiht wurde. Wie dies Paar zu benennen ist, darüber geben, so muss es zunächst scheinen, die auf dem unteren Plattenrande angebrachten Namensbeischriften genügende Auskunft; der Jüngling wird dort als Dionysos bezeichnet; der Name der Frau ist zerstört bis auf wenige Reste, die aber doch, selbst auf den Photographien, eine, wie mich dünkt wenigstens wahrscheinliche Lesung zulassen. Der letzte Buchstabe ist sicher A; von dem vorletzten ist eine senkrechte Hasta mit dem Ansatz einer horizontalen Hasta links in der Mitte erhalten; es war also H; der drittletzte Buchstabe war A oder Δ oder Λ; und vor diesem gingen, da der Anfang des Namens selbst auf der Photographie deutlich zu erkennen ist, noch drei Buchstaben vorher. Von dem Anfangsbuchstaben erkennt man deutlich eine senkrechte Hasta und rechts von ihr eine mit ihr parallel laufende kürzere; er war also aller Wahrscheinlichkeit nach ein Π.

Die so gewonnenen Reste Π..ΛΗΑ werden sich schwerlich zu einem anderen Wort ergänzen lassen, wie Παιδήκ d. i. Παιδείκ. Dem Dionysos und der Paideia, d. h. der Göttin der Bildung, die hier als Gemahlin des Bühnengottes aufgefasst ist, wäre somit das Relief von einer Schauspielertruppe geweiht worden. Es fände dann sein nächstes Analogon in der berühmten Neapler Vase, auf welcher um Dionysos, der dort freilich nicht mit solch aetherischem Wesen wie Paideia, sondern mit Ariadne oder einer verwandten Figur gepart erscheint, die Schauspieler, Choreuten und Musiker eines Satyrspiels versammelt sind[1].

[1] *Mon. d. Inst.* III 31. Wieseler Theatergebäude VI 2. Heydemann Die Vasensammlung des Museo Nazionale in Neapel nr. 3240. Vgl. meine Be-

Dennoch erheben sich gegen diese scheinbar selbstverständliche und überdies inschriftlich beglaubigte Deutung sehr gewichtige Bedenken. Der robuste Jüngling auf der Kline hat so gar Nichts von Dionysos, weder in der Körperbildung noch in den Attributen; statt der kurzen Haare würde man lange Locken, statt der Binde etwa einen Epheukranz, vor Allem aber irgend ein für Dionysos charakteristisches Beiwerk erwarten[1]. Und ein Gleiches gilt von der Paideia; denn dass die Nebris für die Göttin der Bildung besonders charakteristisch oder auch nur überhaupt passend sei, wird schwerlich Jemand behaupten wollen. Das Zeugniss der Beischriften aber ist keineswegs so durchschlagend, als es zuerst den Anschein hat; denn wenn auch zweifellos antik, sind doch die Inschriften erst erhebliche Zeit nach der Verfertigung des Reliefs auf demselben angebracht worden. Dieses selbst wird man unbedenklich in das vierte Jahrhundert setzen und zwar eher an den Anfang als an's Ende desselben. Auf diese Zeit weist der noch sehr strenge Reliefstil, der Typus der Köpfe und die Gewandbehandlung, die namentlich bei der Paideia besonders charakteristisch ist. Der Schriftcharakter der Inschriften hingegen weist dieselben einer erheblich späteren Zeit zu — A. Kirchhoff setzt sie ins zweite oder erste Jahrh. v. Chr. und auf dieselbe, ja eine noch spätere Epoche führt die Schreibung Παιδήα für Παιδεία. Es ist also die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen, dass die Inschriften auf einer Missdeutung oder Umdeutung der beiden Hauptfiguren beruhen; eine Veranlassung für letztere könnte z. B. sehr wohl die Versetzung der Relieftafel von ihrem ursprünglichen Standort in ein Dionysosheiligthum gewesen sein. Dass nun in der That entweder eine unabsichtliche Missdeutung oder eine absichtliche Umdeutung stattgefunden hat, wird

merkungen in den von A. Kiessling und U. von Wilamowitz-Möllendorff herausgegebenen "Philologischen Untersuchungen" V Bild und Lied S. 43. Anm. 53.

[1] Besonders fühlbar wird der Unterschied durch Vergleichung des Dionysos auf der Vase bei Tischbein I 46.

meines Erachtens auch noch durch die Benennung des Mädchens als Παιδεία wahrscheinlich. Denn eine solche nach der Schule schmeckende Personification scheint mir weit mehr für die Zeit passend, in welcher das Relief des Archelaos mit seiner Mneme Pistis Physis und Sophia entstanden ist, als für die Periode, aus welcher wir den Plutos des Aristophanes und die zierlichen Vasen mit Eutychia Eudaimonia Paidia und wie die anmuthigen Mädchen sonst heissen mögen, besitzen.

Die durch die Inschriften gegebene Deutung ist somit hinfällig geworden; sind wir im Stande eine andere an ihre Stelle zu setzen? Ehe wir diesen Versuch machen, muss die principielle Frage aufgeworfen und wo möglich beantwortet werden: haben wir einen heroisirten Sterblichen oder einen wirklichen Heros vor uns? Im ersteren Falle könnte nur an einen dramatischen Dichter gedacht werden, und zwar selbstverständlich an einen gestorbenen Dichter; denn Heroisirung eines lebenden Dichters ist für das 4te Jahrhundert kaum denkbar. Wie der lebende Dichter bildlich gefeiert wird, zeigen die sog. Ikariosreliefs, auf denen nach Denekens[1] treffender Auseinandersetzung der sieggekrönte Dichter seinen Gott Dionysos in seinem Hause empfängt und bewirthet. Also nur zu Ehren des gestorbenen Dichters könnte bei dieser Annahme das Relief geweiht sein. Hier erregt nun zunächst die grosse Jugendlichkeit Bedenken; doch könnte diese in dem besonderen Fall ihren Grund haben. Mehr noch stört es, dass die Figur weder als Dichter noch, was besonders nahe gelegen hätte, als Mitglied des Dionysischen Thiasos irgend charakterisirt ist. Weit wahrscheinlicher ist es, dass wir einen wirklichen Heros vor uns haben, dessen Namen sich aber bei dem Mangel jedes charakteristischen Attributs nur aus den besonderen Umständen, unter denen das Relief geweiht war, vor Allem aus seinem ursprünglichen Standort mit einiger Sicherheit bestimmen lassen würde. Leider aber lässt sich

[1] *De Theoxeniis* S. 56.

dieser nicht mehr feststellen; es ist beim Reinigen des nördlichsten Theiles des Hafens von Peiraieus auf dem Meeresgrunde gefunden worden, also jedesfalls weit von seinem ursprünglichen Standort entfernt. Nicht einmal ob derselbe im Peiraieus oder in Athen selbst war, lässt sich mit Sicherheit ermitteln.

So sind wir auf blosse Vermuthungen angewiesen, und deren gäbe es freilich genug. Immerhin Erwägung verdient es, ob wir nicht den Heros Akratos oder Akratopotes vor uns haben. In dem einstmaligen Haus des Pulytion, das später dem Dionysos geweiht war, befand sich eine Maske des Akratos (Paus. I 2, 5). Den Cult des Akratopotes in Munichia bezeugt Polemon bei Athenaios II 39 *c*, und Milchhöfer hat gewiss Recht, wenn er (Piraeus A. 71) die Stätte dieses Cultes in den Bezirk des älteren in Munichia gelegenen Theaters verlegt. Wäre der Jüngling Akratopotes, so könnte man in dem Mädchen eine beliebige Bakchantin erkennen, wenn man nicht vorzieht, es Τραγῳδία zu nennen. Allein auch gegen diese Annahme macht das Fehlen entscheidender bakchischer Attribute bedenklich. Dass Akratos ein δαίμων τῶν ἀμφὶ Διόνυσον ist, würden wir uns auch ohne das Zeugniss des Pausanias denken können, und der dicke geflügelte Knabe, der mit einem grossen Skyphos in der Hand, einen Epheukranz im Haar auf einem Panther reitet, wie ihn das pompejanische Mosaik aus *casa del Fauno* (Zahn I 50), die einzige erhaltene Akratosdarstellung, zeigt, sieht dem Jüngling auf unserem Relief so unähnlich, wie möglich. Dürften wir als sicher annehmen, dass das Relief wie es im Peiraieus gefunden ist so auch dort ursprünglich aufgestellt war und zu dem dort befindlichen Theater[1] in Beziehung stand, so würde eine andere Vermuthung einigen Anspruch

[1] Natürlich kommt nur das ältere in Munichia gelegene Theater in Betracht, das jüngere, jetzt von D. Philios im Auftrage der archaeologischen Gesellschaft in Athen freigelegte Theater (vgl. Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας 1881 S. 47) ist durch den einer früheren Zeit angehörigen Stil des Reliefs ausgeschlossen.

auf Wahrscheinlichkeit machen können. Dieses Theater ist bekanntlich an dem Westabhang des Munichiahügels angelegt; der Heros Eponymos dieser Gegend ist König Munichos[1], den wir auf der schönen in Cumae gefundenen attischen Vase der *raccolta Cumana* (Heydemann nr. 239) als jugendlich rüstigen Genossen des Theseus beim Amazonenkampf finden; und das hervorragendste Heiligthum jener Gegend ist das der Artemis Munichia. Dass die dionysischen Künstler der Hauptgöttin und dem Heros des Bezirks, in welchem das Theater lag, durch Weihung eines Reliefs ihre Verehrung bezeugen, ist an sich sehr begreiflich. Anstoss könnte man nur nehmen an der Gruppirung des Heros und der Göttin und an dem Mangel entscheidender Attribute bei der letzteren. Allein die Gruppirung ist durch das gewählte Schema bedingt; wollte man überhaupt die Kline beibehalten, so konnte die Göttin keinen anderen Platz erhalten, als am Fussende. Die charakteristischen Attribute der Artemis aber, Fackeln und Bogen, widersprachen der dargestellten Situation; auch Athena legt Helm und Aigis ab, wenn sie, wie auf der Sosiasschale, zum Mahl oder Trinkgelage der Götter geht. Die Nebris trägt freilich Artemis in jener Zeit noch selten, und ich bin augenblicklich nicht im Stande ein anderes Analogon dafür anzuführen als die Münchener Marpessavase (O. Jahn nr. 745)[2], auf welcher Artemis die Nebris mantelartig um die Schulter trägt. Um den Leib, wie auf unserem Relief, trägt sie z. B. die schöne Artemis aus Tanagra (Kekulé Thonfiguren aus Tanagra Tf. 17), diese freilich über dem kurzen Chiton.

Die vorgeschlagene Deutung beruht auf unsicherer Voraussetzung, sie muss deshalb so lange problematisch bleiben, bis verwandte Monumente ans Licht treten. Dass aber die wahre Benennung der Hauptfiguren in der angegebenen Richtung zu suchen ist, scheint mir schon jetzt nicht zweifelhaft.

Berlin. C. ROBERT.

[1] Näheres über ihn bei Wilamowitz Aus Kydathen (Philol. Unters. I) S. 137, wo auch die richtige Ableitung des Namens gegeben wird.

[2] Abgeb. *M. d. I.* I 20, Welcker A. D. III 18.

Miscellen.

Zu den Sculpturen von Sunion.

Die dankenswerthen Skizzen und Mittheilungen über die Reste der Sculpturen des Athenatempels in Sunion, welche K. Lange Mitth. VI S. 233 ff. Taf. IX gegeben hat, veranlassen mich zu einem kleinen Nachtrage, den ich den von mir im Herbste 1878 gemachten Notizen entnehme; sie haben vielleicht den Nutzen noch deutlicher zu zeigen, wie wünschenswerth Vorkehrungen zum Schutze jener wertvollen Sculpturen sind. Ich sah 1878 nicht wie Lange nur 5 sondern 9 ziemlich gut erhaltene Platten; ferner eine mit unkenntlicher Darstellung und drei verkehrt liegende, doch anscheinend recht zerstörte; endlich unkenntliche Fragmente.

Auf Platte *A* bei Lange fand ich die Chlamys des Lapithen mit ihren Falten noch gut erhalten. — Auf *B* sah ich noch ein Vorderbein des Kentauren und ein Stück des Lapithen. — Platte *E* habe ich mir gar nicht notirt. Dafür sah ich die in der *Expédit. de la Morée* III 33, 1 abgebildete Platte (freilich ohne das dort links angefügte Stück) noch relativ wohl erhalten; Lange fand dieselbe nicht mehr vor oder hat sie übersehen. Ich bemerke hiebei, dass die Abbildung in dem angeführten Werk sehr ungenau ist. Die dort als vorstürmender Jüngling gezeichnete Figur links ist vielmehr eine ausschreitende Frau in langem Chiton, die abwehrend wie es scheint beide Arme dem Angreifer von r. entgegenstreckt, der eine Waffe in beiden erhobnen Armen schwingt; die Abwehr der Frau gilt vor allem offenbar dem Schutze einer kleinern zu ihren Füssen auf das r. Knie gesunknen Gestalt, die das l. Bein aufstellt, den r. Arm über den Kopf zu erheben scheint und auf dem andern ein dickes Gewand hängen hat. Man erinnert sich durch das Motiv der letztern Gestalt unwillkürlich an die Dartellung der Kassandra auf archaischen Vasen

(z. B. Gerhard Etr. Camp. Vas.22), für welche Athena schützend eintritt.— Uebrigens ist diese Platte offenbar auch dieselbe die Fourmont (s. Lange S. 235 *H*) beschreibt; nach seinen Misverständnissen zu urtheilen wäre wol die Platte auch zu seiner Zeit nicht viel besser erhalten gewesen.— Ich hebe ferner eine von Lange nicht gesehne Platte hervor, welche Athena offenbar im Gigantenkampfe zeigt. Die Göttin schreitet nach r. vor, die Aegis am l. Arme vorstreckend ; sie trägt den Chiton mit langem bis zu den Knieen reichenden Ueberfall so wie die Göttin der bei Benndorf, Die Metopen v. Selinunt Tf. VI abgebildeten Metope; auch im Stile der einfach strengen Falten entspricht die Platte von Sunion zumeist dem letztverglichnen Monumente. R. von Athena ist noch der Umriss einer gestürzten männlichen Figur erhalten, die den r. Arm über den Kopf legt und sich mit der L.auf den Boden zu stützen scheint.—Eine weitere Platte zeigt die Reste dreier männlicher Figuren, wie scheint im Kampfe; eine andre Theile zweier Figuren, die eine mit Mantel. Die besterhaltne Platte indess liegt verkehrt und zeigt ein nach l. sprengendes Viergespann.— Wo immer der Stil an Nacktem oder Falten sich noch erkennen lässt, zeigt er zwar keinen archaischen aber einen durchaus strengen Character,so dass man die Ausführung jedenfalls nicht später als das Theseion zu Athen setzen darf.— Der Marmor ist zweifellos Parischer.—Noch erwähne ich, dass ich ein Stück der Fundamente der sw. Langseite der Cella durch frische Grabung freigelegt sah. Zwei der Blöcke aus weichem Steine nebeneinander trugen die Marke H, ein Block darunter P.

A. FURTWAENGLER.

Die Inschrift der Arkadenreihe am "Thurm der Winde".

Die Arkadenreihe, die in römischer Zeit[1] an den "Thurm der Winde" des Andronicus von Cyrrhus angebaut worden ist und von der noch zwei Bogen ganz und ein halber aufrecht stehen, hat von ihrem mit einer zweizeiligen Inschrift geschmückten Fries an Ort und Stelle nur einen Block bewahrt, mit folgendem zuerst von Pittakis copirten Inschriftrest:

ΕΟΙΣΣΕΒΑΣΤΟΙ
ΩΔΕΔΗΜΗΤΡΙΟΥΜΑΡΑ

Ganz in der Nähe liegt ein zweites Fragment am Boden mit der Inschrift

ΑΘΗΝΑΙΑΡΧΗΓΕ[illegible]ΔΙΚΑΙΘ
ΗΣΕΡΜC[illegible]ΑΡΓΗΤΤΙΟΣΓΟΝ

Diese Inschrift war schon viel früher bekannt, sie findet sich, wenn auch ungenau, schon bei Stuart und Revett (vor der Vorrede zum ersten Bande der englischen Originalausgabe); aber die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke ist

[1] Und zwar nicht vor dem Jahre 14 n. Chr.—denn bei Lebzeiten des Augustus, so lange dieser die einzige Person war, die jemals den Beinamen Σεβαστός geführt hatte, und man noch nicht wissen konnte, ob sein Nachfolger überhaupt diesen Beinamen annehmen würde, konnte man unmöglich von Θεοὶ Σεβαστοὶ reden—, vermuthlich aber erheblich später. Das Bauwerk ist demnach jünger, als das ebenfalls der Athena Archegetis geweihte Marktthor, dessen Inschrift (*C. I. Att.* 3, 65) den Augustus als lebend erwähnt. Mit Unrecht werden die beiden Gebäude in Zusammenhang gebracht von Boetticher (Philologus B. 22 S. 73) und von Wachsmuth (Stadt Athen S. 670).

erst neuerdings erkannt worden[1]; jetzt sind beide vereint zu lesen im *Corpus Inscr. Att.* B. II n. 66.— Dies sind indess nicht die einzigen Inschriftstücke, die sich vom Fries jener Bogenreihe erhalten haben. Auf der Burg, vor der Westfront des Parthenon, umgeben von den Inschriftsteinen *C. I. Att.* III 607. 608. 619 *a. b.* Rangabé II n. 1163. Ἀθήν. 4 S. 196 und anderen, liegt ein Marmorblock mit folgender meines Wissens noch nicht veröffentlichen Inschrift:

ΣΓΑΡΓΗΤΤΙΟΣ
ΥΑΝΕΘΗΚΑΝ

Sowohl die Grösse und der Charakter der Buchstaben als auch die Dimensionen des Blockes selbst zeigen mit voller Evidenz seine Zugehörigkeit zu jenen zwei Stücken; und auch die Worte der Inschrift passen. Das neue Fragment hat offenbar das Ende des beschriebenen Theiles des Frieses gebildet. Der so vervollständigte Text lautet nun: [.....καὶ] Ἀθηνᾷ Ἀρχηγέτιδι καὶ θεοῖς Σεβαστοῖς [...Ἑρμογένης...ου]ς Γαργήττιος [καὶ ....]ης Ἑρμογ[ένους] Γαργήττιος, γόνῳ δὲ Δημητρίου Μαρα[θωνίου.....]υ ἀνέθηκαν. In der Inschrift waren also zwei Personen als Dedicanten genannt, beide aus dem Gau Gargettos, wahrscheinlich Adoptivvater und Adoptivsohn; dem Namen des letzteren[2] ist ausser dem Namen des Adoptivvaters auch der des leiblichen Vaters hinzugefügt. Der Fries muss eine erhebliche Länge gehabt haben, da sowohl am Anfang als vor dem Endglied zum mindesten je ein Block fehlt. Dass Stücke von jener Bogenreihe bis auf die Burg hinauf verschleppt worden sind, hatte schon Boetticher constatirt[3]. Uebrigens liegt auch bei dem Thurm der Winde

---

[1] Wachsmuth Archäol. Anzeiger 1863 S. 125*. C. Keil Rheinisches Museum 1865 S. 533.

[2] Auf dieselbe Person bezieht Dittenberger die Inschrift *C. I. Att.* III n. 1645.

[3] Boetticher, Bericht über die Untersuchungen auf der Akropolis S. 29.

selbst auf dem Boden noch ein Block, der Spuren einer zweizeiligen Inschrift zeigt und vielleicht ebenfalls zu jenem Fries gehört hat[1].

H. DESSAU.

Juni 1882.

Zu Tafel III und IV.

Der Text zu Taf. III und IV ist bis zum Abschluss des Bandes nicht eingetroffen. Auch die von mir erbetenen für die Beurtheilung und das Verständniss der abgebildeten Thongefässe unentbehrlichen Daten sind ausgeblieben. Ich muss mich mit der Angabe begnügen, dass der auf Taf. III in Farbendruck abgebildete Teller nach einer Notiz, welche ich der Arch. Zeit. 1880 S. 40 entnehme, aus Marathon stammen soll.

U. K.

(Januar 1883.)

[1] Dieser Block, der westlich vom Thurm der Winde auf der Erde liegt, ist stark beschädigt, wie es scheint in türkischer Zeit zu einer Thürschwelle benutzt worden; und dadurch ist seine Zugehörigkeit zum Fries der Bogenreihe nicht so evident. Von der Inschrift, die er trug, habe ich nur am Anfang der ersten Zeile ein Σ, am Ende derselben die Buchstaben ΝΘΕ, und gegen das Ende der zweiten Zeile die Buchstaben ΩΣ erkennen können.

1.

2

RELIEFS IN ATHEN UND IN SMYRNA.

Lith v Carl Leonh. Becker.

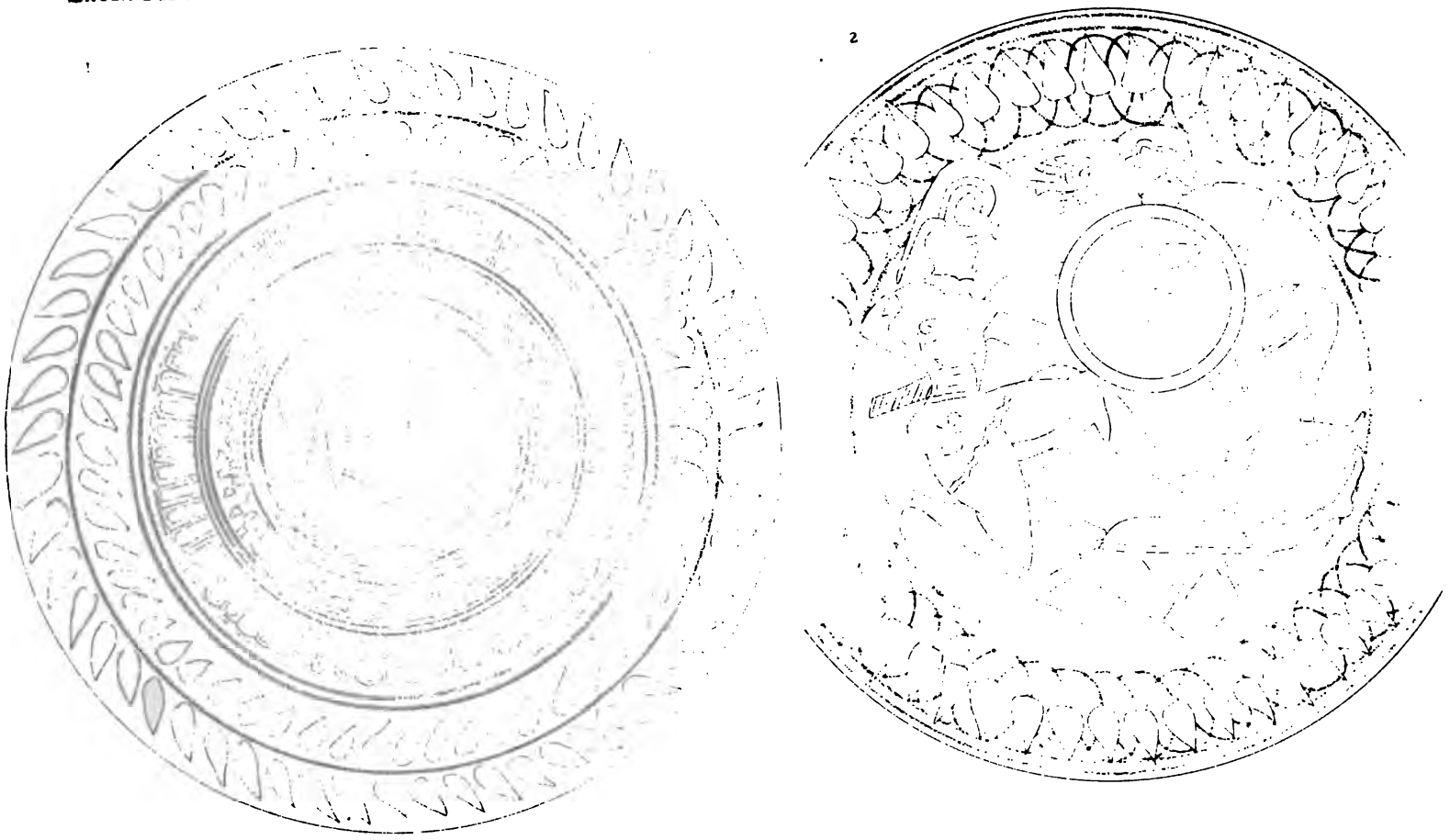
Druck v. J. Hesse, Berlin.

FRAGMENT AUS VILLA CARPEGNA
IN ROM.

Lith v Carl Leonh Becker

Druck v J. Hesse, Berlin

TELLER AUS MARATHON.



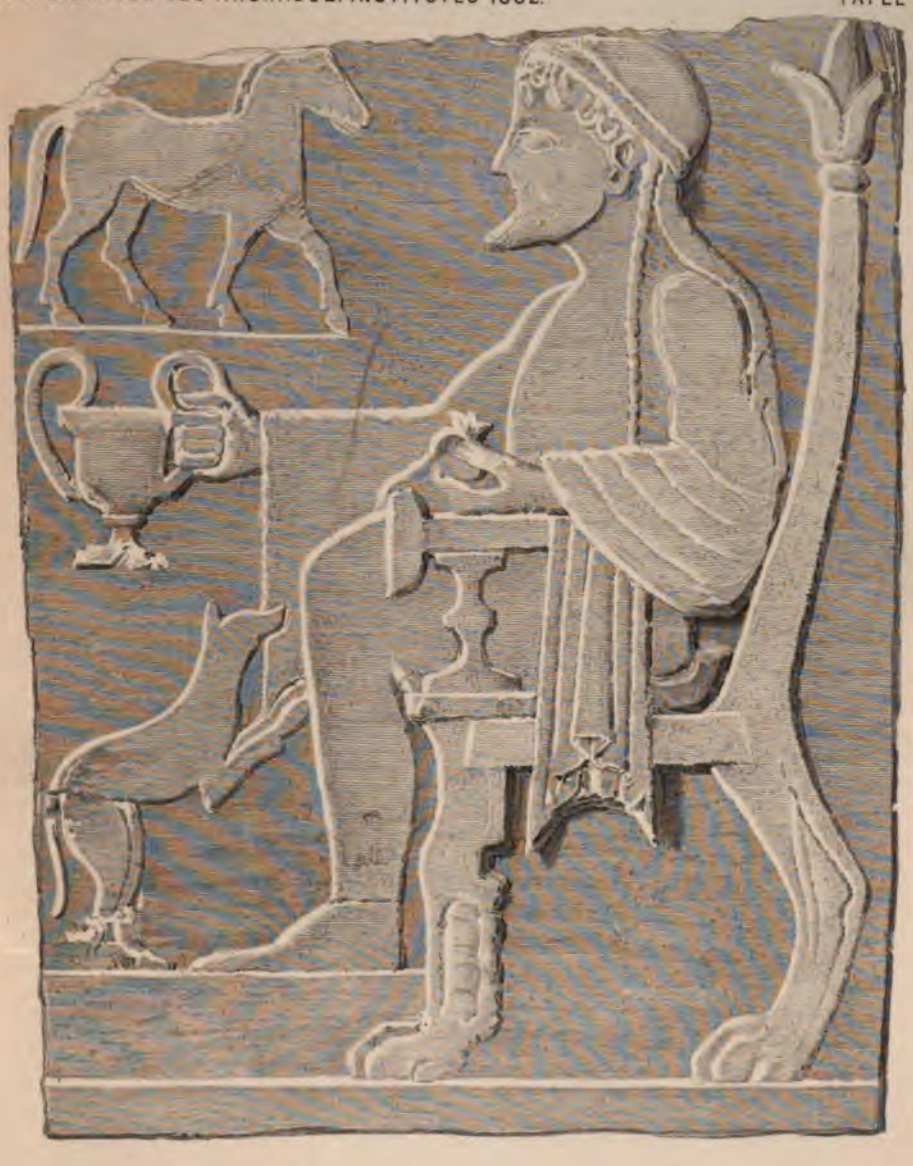
TELLER IN LEIDEN.

ATHENAKOPF VOM EUBULIDESDENKMAL.

Druck von J. B. Obernetter in München.

MARMORKOPF AUS MELIGÙ.

Druck von J. B. Obernetter in München.



RELIEF AUS CHRYSAPHA.

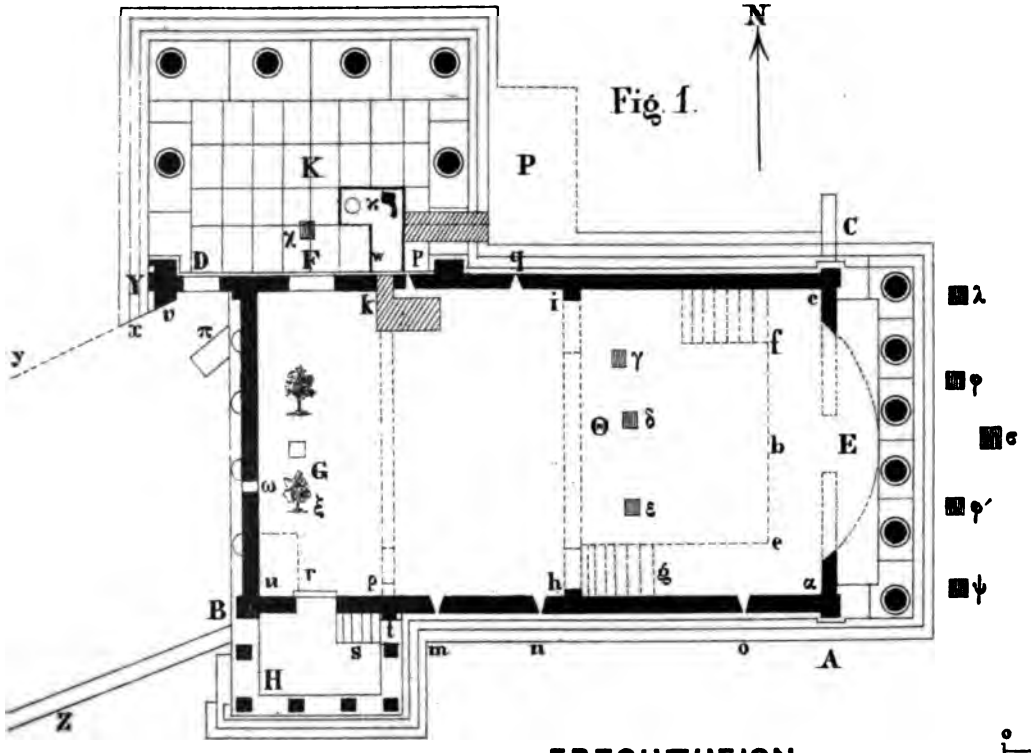
SCHWERTKLINGE VON MYKENE.

R. STEINBOCK, BERLIN.

ZWEI KÖPFE VON DER AKROPOLIS

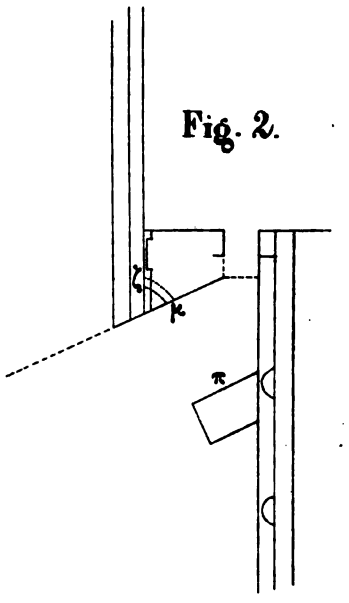
IN ATHEN.

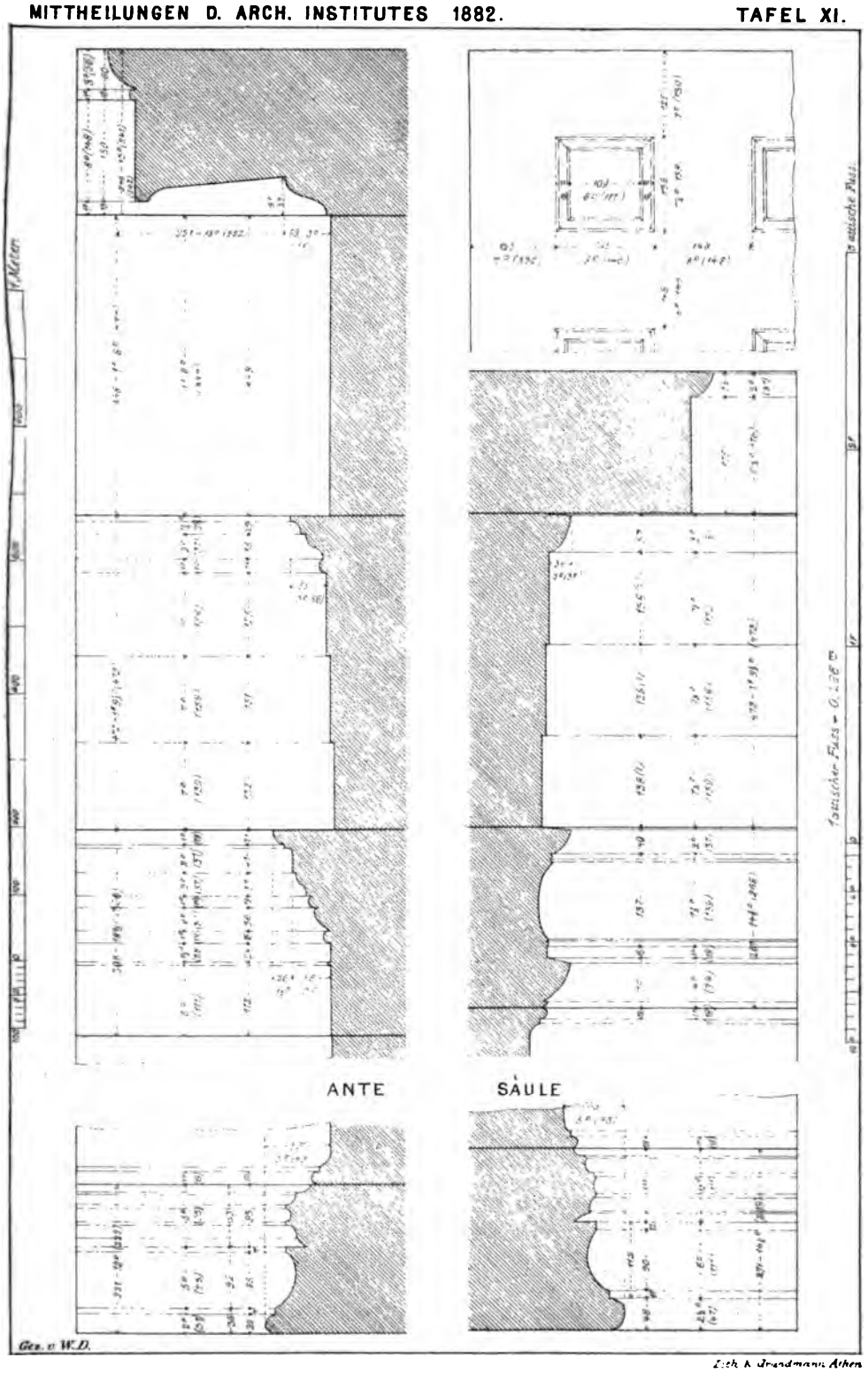
Fig. 1.



ERECHTHEION

Fig. 2.





Lith. v. Grundmann Athen

DETAILS VOM NIKE-TEMPEL

TERRACOTTA AUS TANAGRA.

TERRACOTTA AUS TANAGRA.

RELIEF AUS DEM PEIRÄEUS.

MITTHEILUNGEN

DES

DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTES

IN ATHEN.

SIEBENTER JAHRGANG. VIERTES HEFT.
Mit drei Tafeln und mehreren Holzschnitten im Text.

ATHEN,
IN COMMISSION BEI KARL WILBERG.
1882

Periodische Publicationen

des

Kais. deutschen archaeologischen Institutes.

—

1) In ATHEN bei Karl Wilberg erscheinen:

MITTHEILUNGEN *des deutschen archaeologischen Institutes zu Athen.*

Jährlich ein Band zu 4 Heften.

Preis des Bandes 15 Mark = 18,75 Francs.

2) In ROM beim Institut (in Berlin bei A. Asher & C°.) erscheinen:

ANNALI *dell'Instituto di corrispondenza archeologica.*

Jährlich ein Band.

MONUMENTI *inediti pubblicati dall'Instituto di corrispondenza archeologica.*

Jährlich 12 Tafeln in fol. gr.

BULLETTINO *dell'Instituto di corrispondenza archeologica.*

Jährlich ein Band in monatlich erscheinenden Heften.

Gesammtpreis der Publicationen des römischen Instituts: 40 Mark = 50 Francs.

Preis des Bullettino allein: 5 Mark = 6.50 Francs.

3) In ROM beim Institut und in BERLIN bei G. Reimer erscheint:

EPHEMERIS EPIGRAPHICA, edita cura *G. Henzeni, G. B. de Rossii, Th. Mommseni.*

Erscheint in Bänden zu 4 Heften.

Preis des Bandes: 8 Mark = 10 Francs.

4) In BERLIN bei G. Reimer erscheint:

ARCHAEOLOGISCHE ZEITUNG, *herausgegeben von Dr. M. Fraenkel.*

Jährlich ein Band zu 4 Heften.

Preis des Bandes: 12 Mark = 15 Francs.

INHALT.

Seite

A. R. Rangabé, Das Erechtheion (Schluss) . . . 321
H. G. Lolling, Mittheilungen aus Thessalien 7. 8 . 335
B. Latischew, Zur Epigraphik von Böotien und Lamia 349
U. Koehler, Inschrift der Kleruchen auf Samos . 367
U. Koehler, Peloponnesisches Eisengeld . . . 377
K. Δ. Μυλωνας, Δύο ἐξ ὀπτῆς γῆς Ταναγρικὰ ἀγγεῖα μετὰ ἐκτύπων παραστάσεων 389
C. Robert, Relief im Peiraieus 389

MISCELLEN.

U. Koehler, Attische Choregeninschrift 348
A. Furtwaengler, Zu den Sculpturen von Sunion . 396
H. Dessau, Die Inschrift der Arkadenreihe am "Thurm der Winde" 398
U. K. Zu Tafel III und IV . . . . . , 400

Athen — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Plats.